This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

# Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts in Neudrucken

herausgegeben von **Bernhard Seuffert**

unter Mitwirkung von

**A. Sauer, F. Muncker, W. Scherer, J. Bächtold, E. Schmidt, E. Martin, J. Minor, L. Geiger, L. v. Urlichs u. s. w.**

**30**

## Bestellschein.

r Unterzeichnete bestellt hiemit aus dem **G. J. Göschen'schen**
n **Stuttgart** bei der Buchhandlung von

.....

zur Fortsetzung

**sche Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jahrhunderts.**

In Neudrucken herausgegeben von **Bernhard Seuffert**

Nro. ..... und folgende.

Geheftet. Gebunden je 80 Pf. mehr.

**Das Nichtgewünschte gefl. auszustreichen.**

**Unterschrift:**

1890.

## Zweyte Sammlung.

13. Brief. Cramers Predigten, veranlaßt durch die Krankheit und den Tod König Friedrichs V. — Klopstocks Elegie auf eben die Veranlassung . . . . . 105
14. Brief. Versuch über Shakespears Werke und Genie 109
15. Brief. Fortsetzung . . . . . 114
16. Brief. Fortsetzung . . . . . 125
17. Brief. Fortsetzung . . . . . 137
18. Brief. Beschluß dieses Versuches . . . . . 159
19. Brief. Nachricht von der dänischen Gesellschaft zur Aufnahme des Geschmackes. Könnte einigen Mitgliedern deutscher Gesellschaften leicht anstößig seyn. — Die neue Edda, aus dem Dänischen. . . . . 167

## Dritte Sammlung.

20. Brief. Hubers Choix de Poësies Allemandes. — Lieder der Deutschen, eine weitschweifige Untersuchung. — Von der Natur des Liedes. — Vom poetischen Genie . . . . . 191
21. Brief. Collectanea über das Gedicht eines Skalden 232
22. Brief. Anfang einer Untersuchung des Don Quixote 257
23. Brief. Antwort darauf . . . . . 260
24. Brief. Nachricht von einem, Shakespearn untergeschobenen, Trauerspiele, dessen Inhalt aus der Novelle vom Cardenio im Don Quixote genommen ist . . . . . 262
25. und 26. Brief. Kritische Sammlungen einer dänischen Privat-Gesellschaft. — Fortsetzung der neuen Edda 267

## Der Fortsetzung erstes Stück.

Vorwort . . . . . 293
(I) Vom Sylbenmaasse. Aus dem ersten und zweyten Gespräche . . . . . 294
(II) Warum behält und verbessert der Uebersetzer der Bibel nicht Luthern? . . . . . 295
(III) Von der Schreibart des brittischen Ramblers . 326
(IV) Schlechte Einrichtung des Italienischen Singgedichts. Warum ahmen Deutsche sie nach? . 332
(V) Uebersetzung einer Ode des Pindar . . . . . 345

### Anhang.

Gedicht eines Skalden . . . . . 355

Mit dem 24. Bande legten die 'Briefe, die neueste Litteratur betreffend' ihr Richteramt, dessen sie durch sechs Jahre, von 1759 bis 1765, mit würdiger Strenge gewaltet hatten, nieder. Der Hagelschauer, den Lessing über die Köpfe der bestürzten Schriftsteller und Uebersetzer mit verheerender Wucht herabprasseln liess, hatte sich in einen milderen und dadurch gerade segenspendenden Regen aufgelöst. Schon das Jahr 1766 zeitigte zwei vielversprechende Früchte, beide dem fast noch unergiebigen Norden entstammend. Die eine Schrift, die Abbtsche Abhandlungsform bevorzugend, hält die Litteraturbriefe als leitenden Faden fest, um den sie ihre freien Exkurse, ihre selbständigen Erläuterungen schlingt; die andere, trotz der Vorliebe für die letzten Bände oft Lessings epigrammatischem Witze nachstrebend, geht weit über die Ziele der Berliner Briefsteller hinaus zu einem Bilde der Weltlitteratur und greift nur in gelegentlichen Aeusserungen und Kritiken auf das Urbild zurück. Auf der einen Seite das buntere Programm; auf der andern der tiefere Inhalt. Beide Werke aber tragen den Stempel einer neuen Richtung: der Sturm- und Drangperiode.

Die Verfasser konnten nicht lange ungenannt bleiben. Die Klotzschen Spürhunde wussten bald, dass sie den einen in Kopenhagen, den andern in Riga zu suchen hatten, dass der Herausgeber der 'Fragmente über die neuere deutsche Litteratur' ein noch wenig bekannter Herr Herder, der Verfasser der 'Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur', der 'Schleswigschen Littera-

[illegible], wie sie nach ihrem Verlagsorte gewöhnlich genannt wurden und werden, hingegen der allgemein verehrte Sänger der Tändeleien, Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, sei.

Ich betrachte es hier nicht als meine Aufgabe, eine ausführliche Biographie Gerstenbergs, die trotz Redlichs trefflichem Artikel (Allg. Deutsche Biographie 9, [illegible]) noch viel des Dunklen bietet, zu geben. Ich hebe in seinem Entwicklungsgange, soweit es mir die dürftigen Materialien und Vorarbeiten gestatten, nur diejenigen Momente hervor, die für ihn als Verfasser der Briefe und als Kritiker in Betracht kommen, während ich die Besprechung seiner lyrischen und dramatischen Leistungen einer mir vielleicht in späterer Zeit möglichen Monographie vorbehalte.

Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, geboren am 3. Januar 1737 zu Tondern, studierte das Gymnasium in Husum und Altona und suchte 1757 die Universität Jena auf. Ein handschriftlich erhaltenes Heft giebt Aufschluss über die geistige Regsamkeit seiner Knaben- und Jünglingsjahre. Neben zahlreichen Abschriften aus den Bremer Beiträgen, Gellert u. a. finden sich Proben eigener Produktion. Da wechseln Anakreontea mit pathetischen Odenversuchen im Stile Hallers, Ovid, Horaz, Anakreon werden in tändelnder Manier übertragen, [illegible]gedorn erscheint als poetisches, Gottsched als [illegible] Ideal. Frühzeitig mit der englischen und [illegible] Sprache vertraut, überträgt er Stücke aus [illegible] oder französische Fabeln in Prosa und [illegible]eist den Humor Swifts und zeigt sich auch [illegible] als Anreger der moralischen Wochenschriften [illegible] zu wenig ins Auge gefassten Don Quixote [illegible]. Auffallend ist, dass der ganze nordische [illegible] Barden, Einherium, schon in [illegible]gen Jünglings aufgeboten [illegible] Theater grosses Interesse [illegible] ihm zu einer leidenschaft-

lichen Philippica gegen diejenigen, welche den moralischen Nutzen der Bühne, der aus den Trauerspielen Voltaires und Corneilles, aus den Lustspielen Molieres und Destouches hervorleuchte, leugnen. Sein Freund Tormählen hatte sich der Ambergschen Theatergesellschaft angeschlossen, auf seine Vermittlung lässt sich wohl zurückführen, dass Gerstenberg ein Festspiel und eine Abschiedsrede für diese Truppe lieferte. Altklügelnd, aber gänzlich unreif, dociert er in einigen Briefen über Poesie: das Silbenmass erscheint ihm als zufälliges Kleid, Gedichte in Prosa sind nicht unmöglich. Gottschedisch lautet sein Urteil über Klopstock: die 'verworrene und unklare' Ode auf dem Zürchersee entlockt ihm ein Hohngelächter. Was, fragt Gerstenberg, hätte ein Hagedorn, der den Horaz so weit überflügelt, aus diesem Stoffe machen können? Achtungsvoller spricht er über den Messias in vier Briefen, die wieder unter dem Zeichen der oft angerufenen Leipziger Autorität stehen. Bei der Grösse des Gegenstandes seien die kleinen Flecken, die dem Werke anhaften, nicht zu verwundern. Zu diesen rechnet er die Abbadona-Episode, die ihm den in extenso mitgeteilten Forderungen der Critischen Dichtkunst zu widersprechen scheint, sowie zahlreiche Gleichnisse, antike und unverständliche Satzgefüge, die bereits Lessing 'aufgedeckt' habe. Diese Gesinnungen führen den jungen Dichter in die Arme der erzgottschedischen jenaischen Gelehrten Gesellschaft, bei der er im Juni 1757 feierlich aufgenommen wurde. Aber noch in Jena selbst vollzieht sich die Abwendung, hauptsächlich durch die Verbindung mit C. F. Weisse, welche ein von Gerstenberg ihm zugesendetes verlorenes Trauerspiel Turnus in Fluss gebracht hatte (Selbstbiogr. S. 59. Minor, Weisse S. 28); fördernd traten freundschaftliche Anknüpfungen mit Jac. Friedr. Schmidt und Claudius, später mit Professor Henrici und Dusch hinzu, die ihn bereits vor seinem dänischen Aufenthalt dem Kreise Klopstocks näher

bringen. Weisse macht sich das Talent seines neuen Freundes auch gleich für die Bibliothek der schönen Wissenschaften zu Nutze. Was von sicheren und zweifelhaften Recensionen Gerstenbergs vorhanden ist, zeigt seine in der englischen Litteratur und Kritik fortschreitende Ausbildung, die ihn langsam zu Shakespeare führen sollte.

Noch hatte der grosse Brite in Deutschland kein Bürgerrecht erlangt. Die wertlosen Notizen und unbedeutenden Verdeutschungen der Hamburger Wochenblätter (s. Carl Jacoby: Die ersten moralischen Wochenschriften Hamburgs. Hamburger Progr. 1888), die verstümmelte Namensnennung bei Bodmer dankt Deutschland den moralischen Wochenschriften Englands, Mendelssohns und Lessings gelegentliche Aeusserungen dagegen den Bemerkungen Voltaires. Was die erstgenannten betrifft, so hat bereits Antoniewicz in seiner Einleitung zu J. E. Schlegels aesthetischen und dramaturgischen Schriften (Deutsche Litteraturdenkmale 26, LXXVII ff.) das Verhältnis des Spectator und Guardian zu Shakespeare gekennzeichnet. Während der Spectator Shakespeare neben Homer nennt und mehr Schönheit in den Werken dieses erhabenen Geistes, dem die Regeln unbekannt sind, als in den Schriften eines seichten Kopfes, der sie weiss und beobachtet, entdeckt, kehrt der Guardian mehr den französisch gebildeten Kunstrichter hervor, der die Wahrscheinlichkeit und Oekonomie der Fabel tadelt. Doch erkennt er (St. 144) die Kunst Shakespeares, individuelle Figuren zu schaffen, an: 'whenever he introduces any artisan or low charakter into his plays, never fails to dash them strongly with some distinguishing stain of humour, as may be seen more remarkably in the scene of the gravemakers in Hamlet.' Der Tatler (1756 ins Deutsche übersetzt) erwähnt im 35. St. Hamlets Schauspieleranweisungen und bewundert (St. 68 und 107) Shakespeares tiefe Seelenkunde. Dazu gesellen sich die Bemühungen, einen

guten Text herzustellen; alle früheren Herausgeber schlagen Pope und Warburton 1747. Pope, der im Essay of criticism überzeugend von der Individualität des Dichters und der Pflicht des Lesers, sie zu achten, gesprochen, zeichnet Shakespeare als Original, das nicht von der Natur, sondern durch sie spricht. Jeder Charakter ist bei ihm Individuum. Freilich hatte dieses grosse Genie auch Fehler; es wollte dem Pöbel gefallen, es kann von 'wrong choice of the subject' nicht immer freigesprochen werden. Aber die Regeln des Aristoteles dürfen nicht den Masstab für seine Dramen bilden: das hiesse, einen Mann nach den Gesetzen des einen Landes verurteilen, während er nach denen eines andern handelte. Pope sieht in Shakespeare ein gotisches Gebäude, das viele dunkle und hässliche Zugänge und Wege hat. Das Ganze erfüllt mit Bewunderung, obwohl viele Teile kindisch versetzt sind und der Grösse nicht entsprechen. Es ist der Schüler Voltaires, der aus diesen von zweifelnder Bewunderung erfüllten Worten spricht. Der Prophet Shakespeares tritt in Young auf. Sein Schreiben an Richardson 'On original composition' erschien 1759 und wurde sofort zweifach ins Deutsche übersetzt (vgl. Bibliothek der schönen Wissenschaften VI 1, 180; ich benütze die Leipziger Ausgabe. Der Uebersetzer, der sich ‚von T.' unterzeichnet, ist Hans Erich von Teubern). Hauptgesichtspunkt ist die strenge Scheidung zwischen Original und Nachahmer. Originale 'erweitern das Reich der Wissenschaften und vergrössern ihr Gebiet mit einer neuen Provinz'. Selbst vortreffliche Nachahmungen haben gegen mittelmässige Originale zurückzutreten. Originale sind jedoch selten, viele Klassiker sind nur 'zufällige', weil ihre Quellen nicht bekannt sind. Der Weg ein Original zu werden, ist nicht Nachahmung der Alten, sondern Zurückgehen auf ihre 'Quelle', die Natur; wir sollen ihnen nacheifern, nicht nachahmen. So kommt Young zu dem Paradoxon: 'Dass wir, je weniger wir die berühmten Alten copieren,

[illegible] ihnen ähnlich sein werden.' Sie sind [illegible] wer sich in Abgötterei [illegible] dem Genie 'Fesseln' auf. Das [illegible] wird in die göttliche Begeisterung [illegible] gesetzt, seine Kennzeichen [illegible] man noch nicht gekannt, Vor- [illegible] ein Beispiel dasteht. Um aber [illegible] das Genie die gewöhn- [illegible] die Krücken [illegible] für den Gesunden sind. [illegible] ein zweites: 'Oft [illegible] die grösste Bewunderung, [illegible] So sprach auch in Frank- [illegible] nur einen mittelmässigen Kopfe [illegible] Werk zu schaffen, zu. [illegible] seine spezielle Anwendung [illegible] scheuen ein männliches' und [illegible] Das erste, ein Shakespeare, [illegible] Haupter der Natur, wie Pallas aus [illegible] Haupte des Zeus, in völliger Grösse und Reife'; [illegible] zweiten, einen Swift, muss Gelehrsamkeit als Amme zur Seite stehen. Young spricht hier mit andern Worten einen ähnlichen Gedanken aus, wie Diderot mit seiner Kontrastierung des Poeten und Versificateur, die bereits in deutsche Schriften wie die Litteraturbriefe übergegangen und auch schon in England bei Shaftesbury, dem Spectator (St. 160) und in Wartons Essay on Pope 1756 aufgetaucht war. (Vgl. Bibliothek der schönen Wissenschaften IV 1, 501.) Alles vereint sich, um in Shakespeare das Lieblingsgenie der Natur erkennen zu lassen. 'Shakespeare gab uns einen Shakespeare und auch der berühmteste unter den Alten hätte uns nicht mehr geben können. Shakespeare ist nicht ihr Abkömmling, sondern ihr Bruder; auch bei allen seinen Fehlern dennoch ihnen gleich. Glauben Sie, [illegible] zu verwegen gesprochen? Bedenken Sie doch, [illegible] die Welt an jenen Alten bewundert?

Nicht dass sie so wenig Fehler, sondern dass sie so viele glänzende Schönheiten haben; und ist Shakespeare ihnen darinnen gleich, was man an ihnen bewundert (und er ist es gewiss), so ist Shakespeare so gross als sie: und man darf seine Fehler nicht dem Unvermögen, sondern einer andern Ursache Schuld geben.' Er kannte zwei Bücher: das der Natur und das des Menschen: da liegen die 'Castalischen Quellen der Original-Compositionen.' Ein Tragicus braucht vor allem Herz, zu viel Poesie tödtet die Wirkung. Young wendet in allzu schmeichelhafter Weise Addison dadurch ein unverdientes Lob zu. Shakespeare und Otway sind die Höhepunkte der dramatischen Poesie, 'sie würden den Prometheus übertroffen haben.' Noch klingt überall das Bedauern durch, dass Shakespeare einer wenig gebildeten Zeit angehört habe. Doch der ganze leidenschaftliche Erguss ist eine anglühende Rhapsodie, welche das Original zu bisher ungeahnter Höhe erhob, aber jedem Nachahmer unerbittlich den Weg sperrte. In der mit Feuer verfochtenen Einseitigkeit liegt das Geheimnis der hinreissenden Wirkung der kleinen Schrift.

Auch in Frankreich fand Shakespeare seinen Anwalt in Gestalt Voltaires, der ihn den Corneille-Anbetern seines Vaterlandes entgegenstellte. Wie Lessing hat Voltaire nirgends seine Ansichten zusammenhängend vorgetragen, sondern sie meist in Discours, Préfaces u. dgl. niedergelegt. Zuerst äussert er sich im Essay sur la poésie épique (1728), ausführlicher in den Lettres philosophiques ou sur les Anglais (1734). Shakespeare ist ihm ein Genie voll Kraft und Fruchtbarkeit, ohne einen Funken von Geschmack und ohne die geringste Kenntnis der Regeln. Seine Dramen sind ohne Ordnung, ohne Vernunft, barbarisch, doch in dieser schrecklichen Nacht blitzen oft herrliche Sterne auf. Das sind die Grundlinien seiner [illegible] gentlich erweitert, aber dene[illegible] sein Alter treu bleibt. [illegible] von Laplace giebt

[illegible] dieser ungenauen Wiedergabe seinen [illegible] entgegenzuhalten. Aus einer so ver- [illegible] Uebersetzung lerne Niemand Zeit und Autor [illegible] heisst ihn 'grand génie dans un [illegible] er die Ausschreitungen dieses [illegible] als viele kalte Liebesscenen [illegible] Anerkennung für seinen Julius [illegible] der dankbaren Verwertung [illegible] ausspricht, hindert ihn aber [illegible] einiger Hauptpersonen [illegible] espèce de bouffon', die [illegible] des insensés, des croche- [illegible] als ein Held, manch- [illegible] nur, weil Shakespeare [illegible] Unter den Dramen wird der [illegible] Voltaires. Zwar zeichnet [illegible] mit grossem Lobe [illegible] verschiedenen Stellen viermal, [illegible] Versen zur Uebersetzung (vgl. [illegible] im Dictionaire philo- [illegible] Vorgang an ihm die [illegible] vor Addison zu zeigen, [illegible] Todtengräberscene wird von den [illegible] in die Préface der Sémiramide (1748) [illegible] Spott und Hohn verfolgt. Man [illegible] Voltaire, dass diese Arbeit das [illegible] eines trunkenen Wilden sei. 1761 hält [illegible] der griechischen Elektra zusammen, [illegible] der Gazette littéraire den Monolog: 'Oh! [illegible] chair trop ferme ici pouvait se fondre' als Probe, [illegible] sich ein Clown auf einem Jahrmarkt ausdrücken würde. Othellos Tod erscheint ihm lächerlich, die Hexen im Macbeth kindisch und unzulässig. In der Corneille-Ausgabe analysiert er ihren Gesang folgendermassen: 'Elles jettent un crapaud dans le chaudron, et apostrophent le crapaud en criant en refrain: Double, double, chaudron, trouble, que le feu brûle, que l'eau

bouille, double, double.' In Briefen der sechziger Jahre hat Voltaire bereits aus Pope Belehrung geschöpft, so, wenn er meint, Shakespeares Genie war sein, seine Fehler die seines Jahrhunderts. Mit Stolz blickt er als Greis auf seine Jugendäusserungen zurück und fühlt sich als Retter Shakespeares in Frankreich. Diesen Standpunkt macht er besonders der prahlerischen Ankündigung des Shakespeare-Uebersetzers Letourneur gegenüber in seinem Briefe an die Akademie (1776) geltend. Hier findet er auch, in der Furcht, Shakespeare in allen seinen Ausschreitungen auf die Bühne Frankreichs einziehen zu sehen, härtere Worte als früher, ohne dass sich seine Schätzung verloren hätte. Voltaire hat ebenso eine nationale Tendenz zu verfechten, wie Lessing in der Hamburgischen Dramaturgie, und daraus erwuchs ihm dieselbe Pflicht der Einseitigkeit.[1])

Wie Gottsched und seine Schule gegen den Briten wüteten, wie 1753 ein Ungenannter, grösstenteils auf Pope fussend, 1755 Nicolai in den Briefen über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften (vgl. Braitmaier, Geschichte der poetischen Theorie und Kritik 2, 85 ff.) eine Lanze für ihn einlegten, hat Koberstein (Verm. Aufsätze S. 181 ff.) ausführlich dargelegt; J. E. Schlegels Verdienst ist von Antoniewicz und Eugen Wolff (J. E. Schlegel 1889 S. 73 ff.) gewürdigt worden. Sowie Gerstenberg gegenüber Wieland, wird Schlegel in seiner Vergleichung Shakespeares und Andreas Gryphs der Borckschen Uebersetzung nicht ganz gerecht. Ihm schwebt noch oft die klassische Tragödie Frank-

[1]) Ich freue mich der Uebereinstimmung mit H. Morf: Die Cäsartragödien Voltaires und Shakespeares (Zeitschrift für neufranzösische Philologie 10, 214 ff.), eine Arbeit, die mir erst bei Abschluss meiner Einleitung zukam. Zu antivoltairisch gehalten ist der durch Zusammenstellung aller auf Shakespeare bezüglichen Daten wertvolle Aufsatz von Alexander Schmidt: Voltaires Verdienste um die Einführung Shakespeares in Frankreich (Gesammelte Abhandlgn. S. 28—83).

reichs vor, ähnlich wie Voltaire spricht er abfällig über die 'gemeinen und niedrigen Scherzreden' (Antoniewicz 79,3), oder die 'vielen Schwänke' Cascas (79, 25) und tadelt das 'pralerhafte' in Cäsars Charakter (89, 20). Aber mit seiner Hervorhebung der Charakterzeichnung, die bis zur Freiheit der Geschichte gegenüber gehen darf, bahnt er eine von der Antike unabhängige Auffassung der Charaktertragödie an. Das nationale Element erschliesst ihm die tiefen Gegensätze zwischen englischem und französischem Theater, die schönen Worte in seinen Gedanken zur Aufnahme des dänischen Theaters (ebd. 223, 18) werden von Lessing wiederholt und weiter ausgedehnt. In seiner Erfassung der dramatischen Bewegung erweitern sich ihm die engen Grenzen des Schauspiels. Die Betonung des Moralischen verhindert ihn, die äussersten Konsequenzen zu ziehen. Aus Voltaires Brief in der Verdeutschung von Mylius lernt Lessing zunächst Shakespeare kennen (E. Schmidt, Lessing I², 166); die Theatralische Bibliothek bringt eine Uebersetzung aus dem Essay on dramatick poesy Drydens, den Young als Schüler der Franzosen in seiner Schrift verächtlich abgefertigt hatte. Aber Dryden betont doch, dass es vielleicht weniger schwer sei, eine regelmässige französische Tragödie, als eine unregelmässige englische zu schreiben. Freilich sei Shakespeare oft platt und abgeschmackt; sein komischer Witz arte in Possen aus; sein Ernst schwelle zu Bombast auf (Lessing Hempel XI 1, 753). Viel grösser ist die Auffassung Mendelssohns, die er in der Bibliothek der schönen Wissenschaften vertritt. Othello wird (I 1, 125) als wahres Gemälde der Eifersucht bezeichnet. Ihm schliesst sich Nicolai an, der (II 1, 215) Klopstocks Todesengel an dem Geiste im Hamlet misst. Im 2. Stücke desselben Bandes folgt die bedeutsame Abhandlung Mendelssohns: Betrachtungen über das Erhabene (später: Ueber das Erhabene und Naive in den schönen Wissenschaften, bequem zu finden in Mendelssohns

Schriften zur Philosophie etc. hg. von M. Brasch 1880 2, 180 ff.). Als Beispiel seelischer Conflicte wird, wie bei Voltaire, der Hamlet-Monolog 'vortrefflich', wie Lessing urteilt (Hempel XX, 1, 139) übersetzt, wie bei Voltaire und später bei Marmontel die psychologische Feinheit in Macduffs: 'Er hat keine Kinder' erwogen, und eine kurze Analyse des Hamlet gegeben. Zum Schlusse fasst Mendelssohn zusammen: 'Niemand weiss glücklicher von den gemeinsten Umständen Vorteil zu ziehen und sie durch eine glückliche Wendung erhaben zu machen als Shakespeare.' So fördert Mendelssohn die Erkenntnis Lessings, und sie beide unterstützt bei dem neuen Unternehmen der Litteraturbriefe die schnelle Verbreitung, die Young in Deutschland gefunden.

Youngs Angriffe gegen die Autorität der Klassiker fielen auf wohlbereiteten Boden. Die Perraults und St. Evermonds hatten bereits ausgesäet, der Herausgeber des deutschen Batteux, J. A. Schlegel, heimste in selbständigen, seiner Uebersetzung beigefügten Abhandlungen eine kleine Ernte ein. Die Alten, lehrt er, sollen unsere Vorbilder sein, wir machen sie zu unsern Gesetzgebern. 'Man betrügt sich, das für Feinheit des Geschmacks zu schätzen, was doch nur Einförmigkeit des Geschmacks, was nicht einmal Geschmack, sondern bloss Vorurteil für die Alten ist.' Was ihren Verhältnissen entsprach, ist oft für uns fehlerhaft. Ueber dem Kritiker steht der Dichter, so deutet J. A. Schlegel bereits auch die Rechte des Originals an. So steigt die eine Wagschale, die des klasssichen Alterthums, erleichtert empor, ohne dass noch ein entsprechendes Gegenwicht vorhanden ist. Young legt seinen Shakespeare in die andere. Für die aufkeimende Dichtergeneration werden Shakespeare und die Antike unversöhnliche Gegensätze.

Schon im Jahre 1760 braucht die Bibliothek der schönen Wissenschaften (VI 1, 180) über die allgemein bekannte Schrift Youngs nichts mehr zu sagen. Der

[illegible] den [illegible] gegen [illegible] der [illegible] Alten [illegible] den [illegible] Shakespeare brachten [illegible] die entschiedensten in ihrem 17. Stücke aus der Feder Lessings, im 24. und 123. Stücke aus der Mendelssohns. (Vgl. Braitmaier a. a. O. 2, 81 f.) Lessing sieht, unabhängig von J. E. Schlegel, aber angeregt durch Nicolais Briefe, im nationalen Geiste der Deutschen den Grund des Wohlgefallens am englischen Drama. Mendelssohn legt das Hauptgewicht auf die Täuschung unserer Illusion und misst, vor der Hamburgischen Dramaturgie, einen deutschen Dramatiker, Wieland, an Shakespeare. Den Einfluss Youngs, der den Wert einer klassischen Bildung für Shakespeare bezweifelt hatte, verrät Mendelssohn, wenn er im 60. Briefe Sulzers Forderungen verwirft, die uns um alle Werke Shakespeares hätten bringen können, und hinzusetzt: 'Das Genie kann den Mangel des Exempels ersetzen, aber der Mangel des Genies ist unersetzlich', oder, wenn er (312 St.) nach dem Vorgange Lessings gegen Cramer, speziell Addison [illegible] und Schriftsteller ohne eigentlichen [illegible] setzt auch ein späterer [illegible] des Genies in den [illegible] jedoch die Regel-

mässigkeit zu verwerfen, die einen Shakespeare noch grösser hätte gemacht. Wie Young'sche Sätze noch weiter leben, das zeigt die versteckte Anspielung in der Hamburgischen Dramaturgie (Hempel 7, 471): 'Ich bin daher immer beschämt oder verdrüsslich geworden, wenn ich zum Nachteil der Kritik etwas las oder hörte. Sie soll das Genie ersticken' — der 204. Litteraturbrief hatte derartige Behauptungen aufgestellt — 'und ich schmeichelte mir, etwas von ihr zu erhalten, was dem Genie sehr nahe kömmt. Ich bin ein Lahmer, den eine Schmähschrift auf die Krücke unmöglich erbauen kann.' Am vollsten nimmt Hamann die Lehren des Engländers in sich auf, öfters ausdrücklich auf seinen Gewährsmann hinweisend (Roths Ausgabe 2, 173, 266). Das Original erscheint bei ihm noch unnahbarer und heiliger, nicht nur die Person eines Schriftstellers, auch Sprache und Nation werden idiotisch erfasst. In der Polemik gegen den Kultus der Alten sind Youngsche Worte noch deutlich vernehmbar, z. B.: 'Wir wissen vielleicht selbst nicht recht, was wir in den Griechen und Römern bis zur Abgötterei bewundern' (2, 289). Mässigend sucht der junge Herder zu wirken (Suphan 1, 125), die Fragmente sind teilweise als Ergänzungen zu Young gedacht (s. Haym 1, 149 ff.). Uebersetzungsversuche, wenn auch spärliche, kommen in diesen Jahren zum Vorschein (Koberstein a. a. O. S. 190). Dieselbe Zeitschrift, die 1753 Shakespeare lobend eingeführt, brachte 1756 Scenen aus Richard III. in Prosa, und 1758 erschien in den Probestücken der englischen Schaubühne Romeo und Julie. Zu streichen sind trotz Kaweraus Behauptung (Aus Magdeburgs Vergangenheit 1886) die Patzkeschen Scenen aus dem Sturm (1766), die nicht auf Shakespeare, sondern auf Destouches-Dryden zurückgehen (s. Genée, Geschichte der Shakespeareschen Dramen in Deutschland S. 78 und 411 ff.).

So hatte Gerstenberg, zum Teil in der Bibliothek

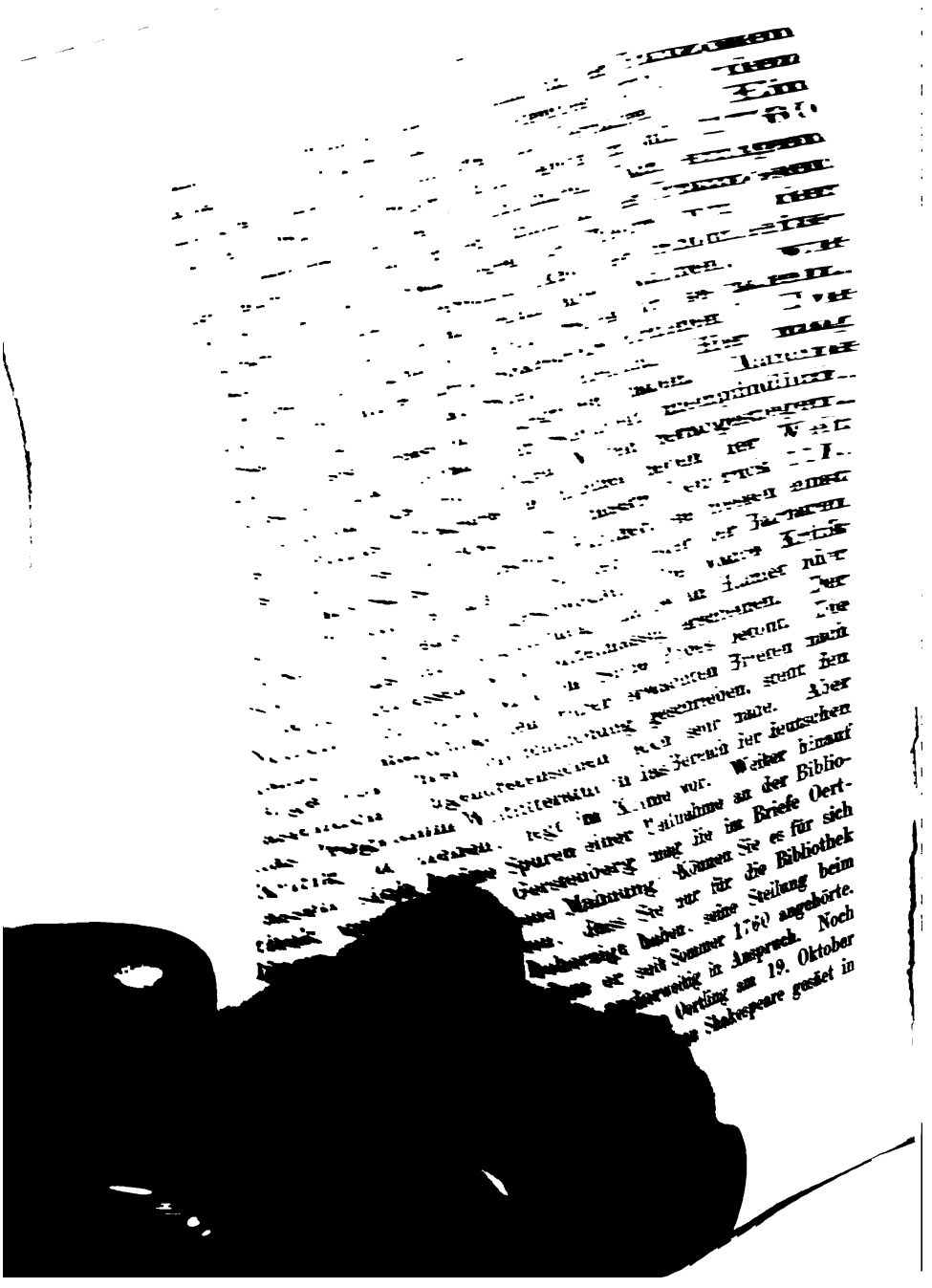
[illegible] Stimmen über Shakespeare [illegible] er im nur gelegentlich. [illegible] sicher zugehörte, s. Red- [illegible] findet sich [illegible] Philotas (V 2. 311), [illegible] und Empfin- [illegible] und Bernis [illegible] Recension [illegible] ein nationales [illegible] wenigstens in [illegible] kommen müsste', [illegible] fährt Gersten- [illegible] fort, 'gefallen [illegible] als die französischen, [illegible] genauer kennen, [illegible] weit stärker erregen [illegible] dagegen erlauben sie sich [illegible] die uns missfallen'. [illegible] Kopien einer veralteten [illegible] wenn wir sie als Kunstrichter be- [illegible] Wirkung haben. Hier hat Gerstenberg aus J. A. Schlegel gelernt. Gegen Du Bos hebt er das sorgfältige Studium des menschlichen Herzens nicht nur in den Trauerspielen, sondern auch in den Komödien der Engländer hervor. Ein völliges Original wird im Philotas begrüsst, der aber, rühmend spricht es der einstige Gottschedianer aus, eine richtige Anlage habe und die Einheiten genau beobachte. So zeigt die [illegible], die vielleicht in der starken Betonung des [illegible] Young verrät, ein unsicheres [illegible], zumal wo er den 'scherz- [illegible] zu retten sucht. Er stimmt [illegible] die Totengräberscene im Hamlet [illegible] die Shakespeare hier reden [illegible] Das sind französische Schulbe- [illegible] Würde des Trauerspieles, der Begriff [illegible] und [illegible] durch Kontraste

ist Gerstenberg noch fremd. Er rühmt die 'Simplicität' des Ausdrucks — ein Lieblingswort Gerstenbergs und der nachfolgenden Generation — und stellt zum Schlusse die Frage nach einem für das Drama passenden Versmasse, das aber die 'Simplicität' nicht beeinträchtigen dürfe. Beim Ugolino hat Gerstenberg noch keine befriedigende Antwort gefunden. Er schreibt 9. Juli 1767 an Gleim: 'Werden Sie mir aber vergeben, dass ich diess Trauerspiel nicht versificirt habe? Ich wollte zu Anfange die äusserste Simplicität beobachten und es schien mir unmöglich, dies mit der Natur des deutschen Verses zu combiniren. Vielleicht ists ein Vorurtheil.' — Die zweite Recension ist ein Freundschaftsdienst für den Jenaer Genossen. (Vgl. über ihn Jördens 4, 583 ff.; Herders Urteil Suphan 1, 260.) Gerstenberg weist für orientalische Poesie auf Pope und Klopstock hin und giebt, wieder nach J. A. Schlegels Muster, Aufschlüsse über die Idylle. Freilich, setzt er hinzu, sind das nur Regeln für die Kritik, aber es ist gut, wenn Kunstrichter und Dichter übereinstimmen. 'Das ächte Genie hat manchmal kein anderes Gesetz als sich selbst, wenn es aber von Geschmack und Kenntniss begleitet wird, so findet es immer ein Mittel, sich mit der gesunden Kritik zu vereinigen'. Ein gelegentlicher Seitenhieb auf die gezwungenen Satzkonstruktionen des Messias erinnert an Gerstenbergs Jugendzeit. Klopstock fühlte sich, wie ein Brief des Rendsburger General-Auditeurs Oertling vom 28. Januar 1761 ergiebt, veranlasst, Gerstenberg über diese Anzeige schriftliche Anmerkungen zugehen zu lassen, die leider nicht auf uns gekommen sind. Das scharfe Urteil des 95. Litteraturbriefes wurde [illegible] eines Gespräches mit Klopstock, von [illegible]erg seinem Freunde ausführliche Meldung [illegible] mancher Anerkennung für Schmidts Be[illegible]misst Klopstock das Studium der Antike, [illegible] den jungen Dichter nachdrücklich aufmerk[illegible]st. Die Anzeige der Werke von Bernis

besteht fast nur aus Citaten, einmal wird die Autorität J. A. Schlegels angerufen.

Ausser diesen drei Recensionen darf man aber noch andere, unbezeichnete für Gerstenberg reklamieren, der, wie Weisse (Selbstbiogr. S. 81) sagt, in dieser Zeit ein fleissiger Mitarbeiter der Bibliothek war. Beglaubigt erscheint durch Weisses Zeugnis (Selbstbiogr. S. 109, Minor S. 265 und 309) die Anzeige von Bodmers 'Drey neue Trauerspiele: Johanna Gray, Friedrich von Tokenburg, Oedip' (VII 2, 318). Auch ohne direktes Zeugnis müsste man diese Vorstudien zum dritten schleswigschen Briefe Gerstenberg zuweisen, da der Eingang sich auf Sätze der Philotas-Recension beruft. Originale, meint Gerstenberg, sind diese Trauerspiele freilich, aber so eigentümliche, dass man kaum weiss, für welche Bühne sie sich weniger eignen. Immer soll das verderbte Herz des Publikums an der kühlen Aufnahme der schweizerischen Dramen schuld sein. Rührt uns nicht der Grandison, die Clementina — 'von der Wielandischen ist freylich die Rede nicht' — die Clarissa? Eine satyrische Analyse des Oedip will beweisen, um wie viel lieber man den griechischen, als den deutschen Tragiker lese. Statt der sophokleischen Pest setze hier ein 'kaltes, unwirksames Gespenst (wahrlich kein Shakespearisches!)' die Hauptpersonen in Bewegung. Durch das Herbeiziehen des Lear misst er, nach Muster der Litteraturbriefe, Bodmer an Shakespeare. Nicht einmal mit Addison, der doch gegen Shakespeare mittelmässig ist, dürfe Bodmer sich zu vergleichen wagen, seine Charaktere seien langweilig, das Ganze ein unbeseeltes Gerippe in einer unverständlichen Sprache, die nur die Fehler aller fremden nachahme. Gerstenberg giebt eine Blumenlese von wunderlichen Wendungen, um zum Schlusse eine weitere Besprechung mit dem Ausrufe abzuschneiden: 'Wer mag Unsinn gern beurtheilen?' Selbständiger als in den früheren Recensionen, auf deren knabenhafte Unreife Gerstenberg selbst lächelnd zurück-

sah (Minor, Weisse S. 309), tritt er hier auf. Die spöttische Abfertigung, welche den schleswigschen Briefen eine charakteristische Lebendigkeit verleiht, macht sich bereits hier fühlbar, ebenso die erste Spur der hamannischen Schreibart, die sich in Wendungen wie 'der Mangel der himmlischen Flamme' oder 'eine Sprache, die von kalten Meteoren mehr verdunkelt als erleuchtet wird', dokumentiert. Andere Recensionen sind zweifelhaft. Man fühlt sich versucht, ihm die Besprechung der 'Cantaten zum Scherz und Vergnügen' (VII 2, 351) zuzuschreiben, wegen der Vertrautheit, die der Recensent mit Cervantes, Ben Jonson, Butler und Fielding zeigt, und wegen der Charakteristik des englischen 'humour'. Dieselben Gründe machen sich im verstärkten Masse bei der Anzeige der Neuen Probestücke der englischen Schaubühne (VII 1, 160) geltend. Wie in der Philotas-Recension wird eine Nachahmung der englischen Bühne der der französischen, die uns mit einer Menge 'höchst elender, obgleich höchst regelmässiger Stücke' bereichert hat, vorgezogen. Der Recensent giebt eigene Uebersetzung in Prosa, die schlechten Versen immer vorzuziehen ist, und wünscht vor allem, ein kühner und trefflicher Uebersetzer möge sich des schwersten englischen Dramatikers, Shakespeare, annehmen. Das ist nicht der Standpunkt der Schleswigschen Briefe, aber wir werden sehen, dass Gerstenberg auch einige Zeit später denselben noch nicht eingenommen hat. Für seine Autorschaft spricht am meisten, dass er bei Gelegenheit des Othello die Youngsche 'Rache' als Nachahmung erwähnt. Mit grösserer Sicherheit darf man Gerstenberg die den 8. Band eröffnende Abhandlung: 'Von der Kritik der Empfindungen über eine Stelle des Du Bos' zuschreiben. Oertling fragt am 19. Oktober 1761 bei ihm an: 'Ihre Abhandlungen werden wir hoffentlich im nächsten Bande der Bibliothek nicht vermissen, wenn auch gleich Weissens Kritik einige Aenderungen veranlassen möge. Fast geht mir, dass er sich des französischen Klima annimmt, die



heiterer Ruhe treiben und reifen möge', nicht in Erfüllung gehen, aber schon im nächsten Jahre ist er wieder litterarisch thätig an einem neuen Unternehmen.

Die nach dem Muster Englands eingerichtete Wochenschrift 'Der Hypochondrist' erschien im Jahre 1763 zu Schleswig. Dodsley und Moser veranstalteten sofort einen Nachdruck (Frankfurt und Leipzig o. J.) als 'Zweyte verbesserte Auflage', bei einer Titelauflage aus dem Jahre 1767 liessen sie diesen Beisatz weg (vergl. Weinhold, Boie 13. 23). Gerstenberg nennt (Jördens 6, 174) als geistigen Urheber dieser Nachahmung des Tatler Jakob Friedrich Schmidt. Ueber die Mitarbeiter orientiert sein Brief an Weisse (Archiv f. Litteraturgeschichte 9, 477 ff.). Von den 25 Nummern der Wochenschrift, deren weiterem Erscheinen der russische Krieg ein jähes Ende bereitete, gehören Gerstenberg eilf an. Schmidt liefert poetische Beiträge und weitschweifige Erörterungen über Geschmack und Scheinheiligkeit. Peter Kleen, dänischer Oberkriegskommissär (geb. 1732, gest. 1766 s. Dansk-norsk Litteraturlexicon 1, 310) steuert eine Kritik der deutschen moralischen Wochenschriften, in der nur der nord. Aufseher, der Freund, der Fremde und der Jüngling mit Lob bedacht werden, sowie dialogische, ganz nach englischem Muster geschriebene Scenen bei, die Gerstenberg selbst als für den Ausländer schwer verständlich bezeichnet. Auch von einigen seiner eigenen Beiträge, wie der Parodie einer Reisebeschreibung (St. 6) oder der Satire auf schleswigsche Stadt-Poeten (St. 12) muss er dasselbe zugestehen. Unbedeutende Aufsätze haben zwei Prediger und Freund Oertling zu Verfassern. Der Hypochondrist ist ein ächter deutscher Abkömmling der Ironsides und Bickerstaffs, welche auch die Hauptfigur, Zacharias Jernstrup, mit Stolz als seine Ahnen nennt. Der Charakter ist, wie Gerstenberg selbst rieflich eingestand, ebenso wenig festgehalten, wie in en meisten andern deutschen Wochenschriften, von

chte, welche die Hinneigung Gerstenbergs zur musikalischen Poesie zeigen. Das zweite berichtet in götzlicher Weise über die Heilkraft, welche in nchen schlechten Schriften liege. Patriarchaden, hönaichsche Dichtungen kommen dabei gleich übel g. Die ganze Einkleidung ist Montesquieus Lettres rsanes Nr. 143 entnommen (vgl. Hamanns Projekt ner nützlichen Einpropfung 2, 183. 347 und Littr.-fe. 76). Aus den litterarischen Urteilen des Blattes be ich nur das für die Entwicklung der Gerstenrgschen Ansichten Wichtige heraus. Seit 1761 in timen Beziehungen zu Klopstock und seinem Kreise, itt er hier öffentlich als sein Lobredner und Nachhmer auf. Das 8. Stück eröffnet eine Hymne, welche ich im Auftreten der seligen Geister Hagedorns, Metas, Kleists ganz an die Ode 'An die Freunde' anlehnt. Daran knüpft Gerstenberg Bemerkungen über die heilige Poesie, die sich mit Aeusserungen Lessings im 'Neuesten' 1751 und in den Litteraturbriefen nahe berühren. Mit ihm wehrt er die unberufenen grossen und kleinen Nachsänger ab und spricht von 'Vertraulichkeiten', mit denen diese Herren vom Himmel reden. Im Gegensatz zu Lessing, der Klopstock Dunkelheit vorgeworfen hatte, soll ein Gespräch im 20. Stücke Klopstocks Grösse und Erhabenheit vor Augen führen, und zwar dem Publikum, nicht den 'Kennern', die darüber längst schon einig sind. Diese scharfe Scheidung hat Klopstock selbst im 49. Stücke des Nordischen Aufsehers vollzogen. Gerstenberg erkennt in Klopstock ein echtes Original in Sprache und Dichtung, das unnachahmbar bleibt. Dieses Urteil fällt er in demselben Werke noch über einen zweiten Schriftsteller, der ihm auch manche Hilfe bei seiner Klopstock-Kritik geleistet. Im 6. Stücke heisst es: 'Euer gepriesener Lieblingsautor, der Mann der sokratischen Denkwürdigkeiten, ist eben deswegen ein Original, dass Ihr seinen Geschmack annehmen sollt. Ich liebe einen körnichten und geist-

reichen Ausdruck. Winckelmann und sein dresdnerischer Freund, der deutsche Caylus [natürlich Chr. L. von Hagedorn], Klopstock, Zimmermann, Iselin, Möser in Osnabrück sind auch in dieser Absicht sehr verehrungswürdige Namen: aber sollen sie denn deswegen nachgeahmt werden? Nachgeahmt wollen sie nicht sein!'

Mit Hamann setzt er das wahre Wesen des Originals in eine gewisse Dunkelheit, mit Hamann würdigt er die grosse Bereicherung, welche die deutsche Sprache durch Klopstock erfahren, er vergleicht ihn mit Luther, und wie Hamann für sich, lehnt er den Vergleich mit Jakob Böhme für Klopstock ab. Den Gegensatz zwischen französischem und deutschem Nationaltheater hat schon die Abhandlung von den Empfindungen erkannt. Im Sinne Klopstocks (Nord. Aufseher 173 und 186) empfiehlt er den Messias mit Berufung auf Caylus zu einer Folge von Gemälden, wie die Litteraturbriefe (St. 40) bei Kleists Cissides und Paches gethan hatten. Gerstenberg scheint sich des Hamannschen Einflusses, der sich in manchen Wendungen und Constructionen, im Gebrauch von Fremdwörtern und absichtlichem Dunkel kundgiebt, erwehren zu wollen, wenn er dem 6. Stück eine satirische 'Vorrede in hamannischer Schreibart' beigiebt, die ein kurzer Kommentar dem Leser noch unverständlicher macht. Auch der begeisterte Verehrer des englischen Dramas kommt zu Worte. Aus Wartons Essay on Pope entnimmt er das Triumvirat echter Originale: Shakespeare, Milton und Spenser. Klopstocks freie Rhythmen werden gelegentlich mit Shakespeares Versen in Parallele gestellt. Den 7. Brief eröffnet ein Streit über die tugendhaften Charaktere, der Gerstenberg bereits auf dem Mendelssohnschen, in den Schleswigschen Briefen (Neudr. 88, 13 ff.) festgehaltenen Standpunkt zeigt. Als Exempel wird eine Scene aus Otways The orphan[1]) und nach

[1]) Weinhold (Boie S. 13) kennt nur die zweite Ausgabe

einer kurzen Inhaltsangabe die Balkonscene aus Romeo und Julie in Prosa wiedergegeben. Gerstenberg macht darauf aufmerksam, dass Sprache und Empfindung der zarten Jugend der Liebenden angepasst sei, 'bey der die Einbildungskraft in ihrer schönsten Blüthe steht und die von Recht oder Verstellung nie eine Idee gehabt haben'.

Wohlthuend berührt im Hypochondristen der frische, lebendige Ton, ein mitunter zwar forcirter Humor, und Streben nach dem charakteristischen Ausdrucke. Dramatisches Talent macht sich in manchen Dialogscenen fühlbar. Das Werk ist viel weniger schablonenhaft als die meisten deutschen Wochenschriften. Diese Vorzüge täuschten die Zeitgenossen über das Barocke und Unausgeglichene in Komposition und Vortrag hinweg und verschafften dem neuen Wochenschriftsteller freundliche Aufnahme. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften (II 1, 220) hat nur einige Ausstellungen über die Vorrede in hamannischer Schreibart, die Idyllen (von J. F. Schmidt) und die Rousseauartige Liebeskorrespondenz zu machen. Gellert nennt den Hypochondristen 'gut geschrieben' (Brief an Pfeffel vom 4. April 1764 Archiv für Litteraturgesch. 12, 290). In Herders Fragmenten ist ihm ein Platz von Anfang an zugedacht (Suphan 1, XXVI), den er bei Ausführung in der dritten Sammlung erhält (Suph. 1, 390): 'Eine der schönsten neuern Wochenschriften der Hypochondrist hat uns wieder an den Einfall erinnert: wie eine Provinzialwochenschrift, die dies in hohem Verstande wäre, ein ganz originales Werk seyn könnte, das bloss mit den Sitten der Provinz untergienge und das Lieblingsbuch etlicher Zeitalter wäre.' Herder zeigt in seinem allzu wohlwollenden Urteil, wie er den Hamannschen Gedanken des Provinziellen darin durchzufühlen verstand. Auch Herders briefliche Aeusserungen

---

des Hypochondristen. Damit erledigt sich sein Zweifel in Betreff der Uebersetzung Boies.

Er nennt
Jüng-
der
Englands
Hamann
des
Gedichte
als
Iers
Jahre
Lord
Ausg.
Ueber-
nach
Youngs
einzu-
an.
Kunst-
gaben
Alten ist
ihm
Epos

und Drama zu scheiden; er ergeht sich in unfruchtbaren Erörterungen über pathetisch und moralisch. Die Dichtungen eines Ariost und Tasso werden als ausschweifend abgelehnt, Deutlichkeit bleibt die höchste Schönheit. Massgebend wird Home da, wo er über das griechische Theater spricht: er versucht eine historisch-genetische Erklärung, welche die griechischen Einheiten als Gesetze der Notwendigkeit, nicht der freien Wahl erweisen soll. Für uns aber sind sie — hier wieder der Youngsche Terminus — 'Fesseln', die höchstens zu gekünstelten Schönheiten führen können. Auf Shakespeares Dramen gestützt, fordert Home vom Dramatiker, er müsse sich in die Leidenschaften und Charaktere seiner Personen einleben, ihnen nicht als Zuschauer gegenüberstehen: dadurch erreiche Shakespeare immer den wahren Ausdruck, die volle Individualität der vorgeführten Figuren. Er schaffe wie die Natur seine Werke. Noch eifriger als Pope sucht Home auch die Schattenseiten zu entschuldigen: niedriger Witz durchziehe auch die Schriften ernster Gottesgelehrter der Elisabethanischen Zeit, die Dunkelheit im Ausdrucke und Gedanken mache der Mangel jedes Vorbilds begreiflich. Nur im Mechanischen des Theaters sei Shakespeare tadelhaft, das mehr Werk der Erfahrung als des Genies sei. Homes Schrift kennzeichnet eine bis dahin noch ungeahnte historische Auffassung: die ersten Keime des Herderschen Shakespeare-Aufsatzes ruhen in ihr.

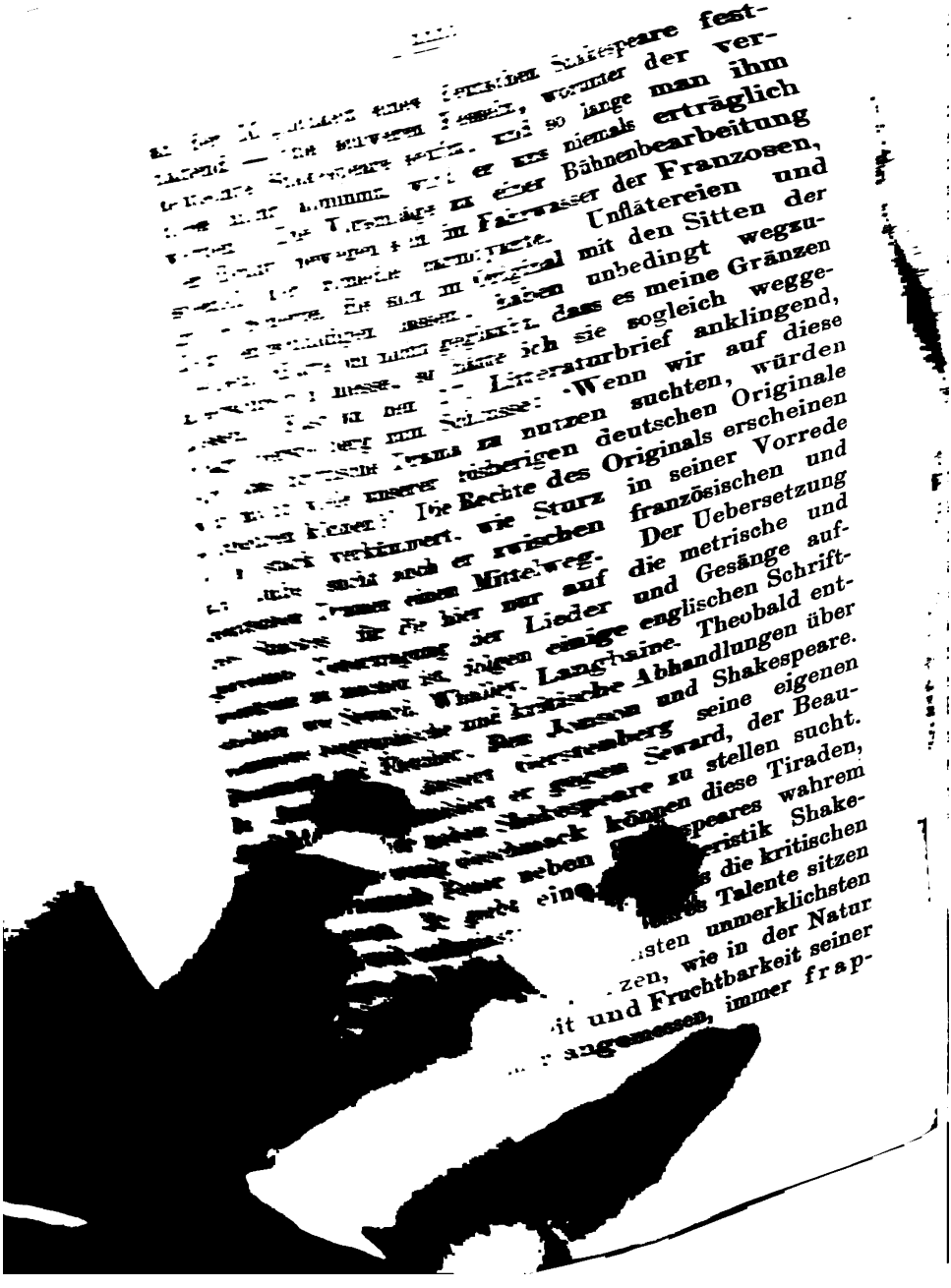
Eine 'Saat, von Shakespeare gesäet', lässt Gerstenberg bereits in seiner 1765 in Kopenhagen erschienenen Uebersetzung der 'Braut' von Beaumont und Fletcher aufgehen, welche Weisse ebenso, wie früher die 'Tändeleien', zum Drucke beförderte. An den wohlwollenden Gönner und Freund wendet sich auch die vom Dezember 1764 datierte Vorrede. Der Uebersetzer, bloss mit G. unterzeichnet, bekennt seine Absicht, durch Bekanntmachung eines korrekten Werks

durch die Menge der neuen
zu der Fähig-
den grössten britischen
Trümmern') und Ruinen' zu
Verse heraus, ein deutscher
ästhetische Chaos zu lichten
für das theatralische
zu geben. Mit
Gerstenberg die
des Dramas fest,
Zuschauer. Diese
Betrachtung, die im
Weiterbildung erhält,
des von Gerstenberg be-
verlassen haben, der im
eine Definition des Dramas
gewünscht hatte.
durch scenische Verände-
dramatische Sprünge der Handlung,
Sinne Gewicht gelegt hatte, ver-
dadurch, wenn der Dichter die Fort-
der Leidenschaften unterbricht und die
des Zuschauers ins Stocken geraten lässt.
Erfüllt er aber diese Bedingungen, 'was geht mich die
Geographie der Oerter, was geht mich die Chronologie
der Zeiten an?' Flüchtig streift Gerstenberg im
Sinne der Hamburgischen Dramaturgie das Recht des
Dichters der Fabel gegenüber. Gerstenberg zieht
eine Parallele für Shakespeare, welche die
weiter ausführen sollten. Mit
er es lächerlich, wenn wir die
von ihm fordern wollen',
hatte. Shakespeares Stücke sind
ähnlichen Sinne, sein Schauspiel

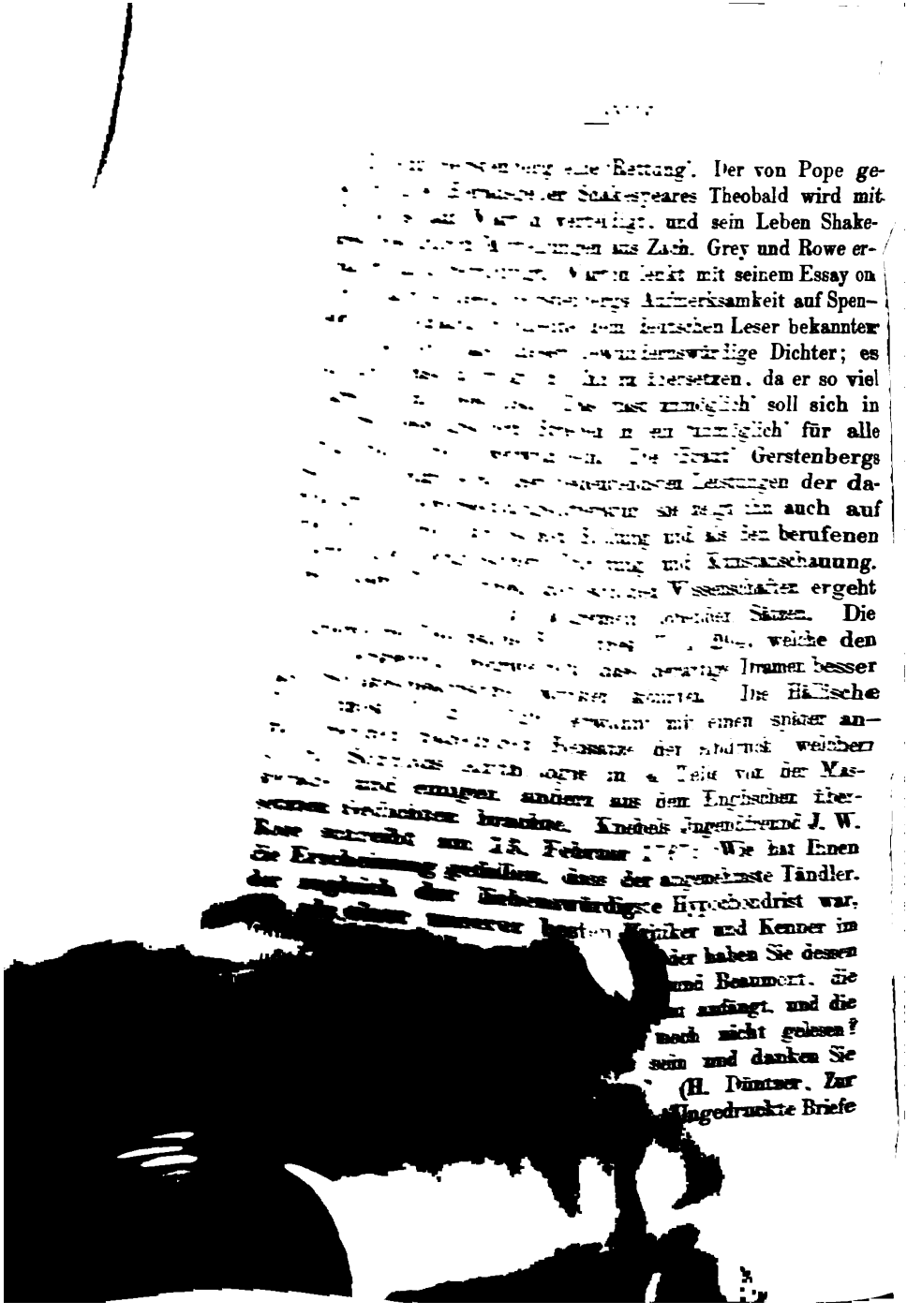
Herder getadelt

t 'ein Bild des menschlichen Lebens'. Noch fehlt der Versuch einer historischen Begründung. Das alte pectaculum vitae humanae' kehrt hier wieder, aber einem anderen Sinne. Der antiken Komödie, dem rama des 16. Jahrhunderts diente dieses Schlagwort r Rechtfertigung gewagter Scenen, Burlesken, Epiden. Bei Gerstenberg wird es zur Definition einer uen Form des Dramas, die der griechischen und mischen ebenbürtig gegenübersteht. Gerstenberg hat, ber die englische Kritik hinausgehend, mit dieser ormel den ersten Grundstein zu einer neuen Dramaturgie elegt und die geniemässige Auffassung Shakespeares orbereitet.

Vorbereitet, aber nicht durchgeführt! Noch wagt r sich nur zögernd vorwärts, noch schrecken ihn Kälte nd Widersinnigkeit in Shakespeares Gebilden zurück. r sieht in seinem Drama kein Ganzes, das einem höheren Zwecke untergeordnet wäre, kein wahres Werk der Natur. Für Gerstenberg hatte J. E. Schlegel umsonst von der Unähnlichkeit der Nachahmung geredet. Er wendet sich von Young, dessen Polemik gegen die Kritik ihm 'zweydeutig' erscheint, zu Home, wenn er die Kritik notwendig und nützlich findet. Gedanken der Recension über den Philotas, der in einer Anmerkung lobend erwähnt wird, kehren in der Rechtfertigung der prosaischen Uebertragung des Dramas wieder; nur die Maskeradenscene hat er in Hendekasyllaben, 'wiewohl ich sie für nichts weniger als für schön halte,' wiedergegeben. Was Gerstenberg über Sprache und Rhythmus vorbringt, hat ihm Klopstock, dessen Salomo bedingte Anerkennung erfährt, gelehrt. Eine treue etzung kann nicht versificiert sein, besonders ein tzer des älteren britischen Theaters wird bei en Original-Wendungen verzweifeln und froh wenn er nur den 'Humour seines Dichters ungegen in seine eigene Sprache überträgt. Diess sind' fährt Gerstenberg fort, noch wie in der Bibliothek



pant sind, seine Schöpfungskraft, die edle Erhebung seines Geistes, die ausserordentliche Richtigkeit der Zeichnung seiner Conturen, die Lebhaftigkeit und mit Würde verbundne Simplicität seines Ausdrucks, die, so oft er sich selbst gleich ist, unmittelbar aufs Herz trifft, wären vielleicht wichtigere Gegenstände der Vergleichung gewesen. Was der Verfasser aus seinen beiden Dichtern anführt, sind nur poetische Züge, die sich von andern ähnlichen bloss durch den Grad ihrer Stärke unterscheiden: ob sie nachgeahmt, neu oder eigentümlich sind, kömmt dabey in keine Beachtung; Shakespeares Schönheiten hingegen sind von einer andern Seite bewundernswürdig, sie sind ihm eigen; gemeine Augen hätten sie nicht finden, gemeine Genies sie nicht in ihrer Originalgestalt zurückgeben können. Man braucht nicht zu fragen, von wem das Gemälde ist; es muss entweder unmittelbar aus der Hand der Natur oder von Shakespearn kommen; kein andrer Dichter hätte sich ein Recht darauf anmassen können.' Aus Home nimmt Gerstenberg den vom französischen Begriff abweichenden Terminus des 'Sentiment'. In dessen Sinne als dem treusten Ausdruck der Denkungsart jedes Charakters, ist es Shakespeare vorzüglich eigentümlich. Sein Geist ist in seinen starken und schöpferischen Zügen überall erkennbar. Nur selten — hier folgen wieder Einschränkungen — fällt Shakespeare in übertriebenen Bilderstil, in Geschraubtheit des Ausdrucks. Aber Mangel an Beurteilungskraft, den Whalley Shakespeare vorgeworfen, vermag der Uebersetzer nicht darin zu sehen, dass 'Jemand gewisse Regeln nicht kennt, oder nicht kennen will, oder sie dem Geschmacke seiner Zeit aus Absichten unterordnet'. Neuere und alte Komödie sind ihm, wie Home, verschiedene Gattungen. Wie dem Lobe eines Beaumonts und Fletchers, stellt er auch dem Anwalte Ben Jonsons Shakespeare entgegen. Ganz flüchtig tauchen die aristotelischen und horazischen Grundsätze des Dramas auf. An zwei englischen Schriftstellern



aus Knebels Nachlass 1, 5). Einen Bogen der Braut als 'Makulatur' sendet Gerstenberg an Lessing (Hempel XX 2, 239). Das Lied der Aspasia (Braut S. 53) hält Herder, dem es Caroline ohne Angabe der Quelle gesandt haben muss, für Shakespearisch: 'Woher haben Sie das allerliebste Gerstenberg-Shakespearische Totenliedchen: legt, Mädchen, mir von Eichenlaub etc. Ists ganz? Haben Sie mehr dergleichen?' (Lebensbild III 1, 308.)

Nachdem Gerstenberg 1765 seiner engeren Heimat ein schönwissenschaftliches Journal in dänischer Sprache geschenkt hatte, gieng er an die Herausgabe der 'Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur'[1]). Die beiden ersten Sammlungen erschienen 1766, die dritte 1767 in Schleswig bei Hansen. Das vierte Heft muss für sich allein betrachtet werden. In der Einleitung zu diesem Nachzügler nennt Gerstenberg die Mitarbeiter der früheren Sammlungen (Neudr. 293, 14 ff.), unter denen man, getäuscht durch die Fiktion einer ausgebreiteten Korrespondenz, auch Sturz, Klopstock, Resewitz u. a. vermutete. Ausser Gerstenberg sind nur drei Männer an dem Unternehmen beteiligt. Der eine ist der bereits genannte Kleen, der als Uebersetzer von Tullins Maitag nicht nur hier (Neudr. 175, 5), sondern auch in Duschens Briefen zur Bildung des Geschmackes (3, 101) Lobsprüche empfängt. Etatsrat Christian Fleischer (geb. 1713, gest. 1768 zu Kopenhagen) publizierte als Naturforscher einen Nachtrag zu Brünnichs Ornithologia, und machte sich um die Pflege der deutschen Litteratur in Dänemark durch eine Ueber-

[redacted]on Hettner (III 1, 102 ff.) hat sie berücksichtigt. [redacted]at über sie gehandelt Max Koch, zunächst in [redacted]tation: Die Schleswigschen Litteraturbriefe. [redacted]8, dann in Helferich Peter Sturz, München 1879 Auf seine Arbeit sei hier ein für allemal ver[redacted]hr schwach ist das Sondershausener Programm Döring: Der nordische Dichterkreis und die schles[redacted]itteraturbriefe 1880. Besonders zu vergleichen [redacted]der 1, 431 f.

burger Neue Zeitung öfters heranziehen, für die Gerstenberg als Recensent, hauptsächlich während der Jahre 1768 bis 1770 thätig war, durch Klopstock und Lessing in Beziehung zum Herausgeber, Legationsrat Leisching gesetzt. Leider ist mir nur der Jahrgang 1767, in welchem vielleicht schon zwei Recensionen auf Gerstenbergs Rechnung zu setzen wären, und der Jahrgang 1768 zugänglich geworden, während ich für die zwei weiteren Jahre auf wenige handschriftliche Konzepte angewiesen bin. Dass ich hier nur die mit den Schleswigschen Briefen zusammenhängenden Artikel berücksichtige, braucht kaum erwähnt zu werden.

Die ersten drei Sammlungen umfassen 25 Nummern. Die nachfolgenden Betrachtungen werden ergeben, dass wir berechtigt sind, den weitaus grössten Teil für Gerstenbergs Arbeit zu halten, wenn wir neben den durch Aufnahme in die Schriften verbürgten Briefen 14—18 oder neben dem zum Teil handschriftlich vorhandenen 20. Brief uns seinen früheren Hinweis auf Spenser, seine Bestrebungen für die Nordische und Skaldische Poesie, seine Hinneigung zu Hamann, seine Kenntnis des englischen Dramas ins Gedächtnis rufen. Im Nachlasse finden sich Uebersetzungsversuche aus dem Spanischen, der Don Quixote war ihm schon in seiner Jugend durch die englischen Wochenschriften nahe gerückt worden. Eine Betrachtung über die Litteraturbriefe lag schon im Programme der Schrift, der 12. Brief zeichnet sich auch noch durch die allen Gerstenbergschen Beiträgen eigentümliche hamannische Schreibart aus. Schwerer wird die Entscheidung [illegible] 19. und 25. Briefe, den Nachrichten aus [illegible]n Gelehrtenwelt, die, wie wir später sehen [illegible]ischen Gerstenberg und Funke schwanken [illegible] den letzteren ist durch Aufnahme [illegible]ten der siebente Brief über Gottsched [illegible]he ist aus Freyberg datiert, dem [illegible]tors. Dieselbe Ortsbezeichnung [illegible] Brief über Abbt, der sich

auch stofflich und sprachlich an den beglaubigten anschliesst. Fleischer hat jedenfalls den 10., vielleicht auch den im Neudruck nicht wiederaufgenommenen 6. Brief geliefert. Kleen scheint der Uebersetzer der Neuen Edda zu sein, mit ihm gemeinsam hat Gerstenberg vielleicht den Aufsatz über Geschichte verfasst, dessen Eingang und Schluss stark an Gerstenbergische Ideen und Phrasen anklingt, während die genaue Erörterung der staatlichen Verhältnisse Karthagos den sonstigen Bestrebungen des Hauptverfassers ferne liegt. Unumstössliche Resultate werden, wenn sich nicht neue Quellen erschliessen, schwer zu erzielen sein.

Schon die äusserliche Ausstattung der Briefe weist auf die zwei stärksten Anregungen hin: Titel, Druck, Form lehnt sich an das Muster der Litteraturbriefe an, der von Herder mit Recht als 'scheuslich' (Lebensbild I 2, 196) bezeichnete Sokrateskopf des Titelblattes deutet auf Hamann. Mit den Litteraturbriefen teilen sie zunächst die Idee der Korrespondenz. Aber während dort ein bestimmter Kreis aus Berlin an einen verwundeten Offizier schreibt, korrespondieren hier Leute aus Freyberg, Kopenhagen, London, Madrid, zum Teil unter einander, zum Teil richten sie, die Fiktion ihres Musters barock kopierend, ihre Nachrichten an einen in Marocco befindlichen Freund. Für die Wahl des Ortes war vielleicht die library of Fez, die im 141. Stücke des Guardian erscheint, bestimmend. Auch Sturz erhält in seinen Menächmen ein Manuskript aus Marocco. Diese Erweiterung des Plans sollte dem Werke den Anschein grösserer Mannigfaltigkeit geben, und zugleich die Besprechung der englischen, dänischen und spanischen Litteratur motivieren; aber die Folge war ein Verlust der Einheitlichkeit und des festen Gesichtspunktes, welchen die Litteraturbriefe im Auge hatten. Besonders verunglückt sind die Antwortsbriefe oder die Zusätze der Sammler, die entweder gar nichts sagen, oder das Ausgesprochene revocieren. Zwischen der Ber-

liner und Schleswiger Sammlung besteht ein ähnlicher Unterschied, wie zwischen der im Goetheschen und Richardsonschen Romane angewandten Brieftechnik. Die Tendenz gegen Uebersetzer und Nachahmer, die Würdigung des englischen Dramas und des englischen Humors, die Entwickelung der Sprache, die Berechtigung der dichterischen Formen sind einige von den gemeinsamen Angriffspunkten, welche bald monologisch, bald in Gesprächsform, in der auch der gedachte Gegner zu Worte kommt, bald mit Ernst, bald mit Ironie in beiden Unternehmungen behandelt werden. Hamanns Einfluss macht sich hauptsächlich auf den Stil geltend, aber auch in der ganzen Auffassung des Genies, das sich herablassen soll, Regeln zu erschüttern, und des Geschmacks, der nicht einheitlich im Sinne der Litteraturbriefe ist. Die Betrachtung über den Genius der Sprache, die Polemik gegen die Verehrung der Alten, den Spott über die 'dramatische Monadenlehre', hörte Gerstenberg in den Reden des nordischen Magus noch vernehmlicher, als bei seinen englischen Kunstrichtern.

Die Vorrede, jedenfalls Gerstenbergs Werk, gibt wie die der Litteraturbriefe, ein kurzes Programm, welches die Erweiterung über die gewöhnliche Kunstlehre sofort ankündigt. Zwar heisst der Geschmack, wie bei Batteux, Pope u. a. ein einziger, aber diese Einheit wird, wie bei der Theorie des Epos im vierten Briefe, in der Mannigfaltigkeit gesucht, Erkenntnis der Schönheit auch in nicht klassischen Schriften gefordert. Die Neuern neben, ja oft auch gegen die Alten zu stellen, ist die Tendenz der Briefe, über welche bereits die ersten Worte keinen Zweifel lassen. Und wenn später Winckelmann Einseitigkeit vorgeworfen wird, zielen bereits hier Schlagworte, wie 'Grazie' (3, 10) und 'das höhere Ideal' (3, 12) auf ihn hin (vgl. Werke 5, 255 u. a.). In demselben Jahre, in dem die Briefe erschienen, fordert auch die Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften (I 2, 210) bei Gelegenheit einiger Mit-

Welt jemals ein amusanteres Buch existirt hat, und dieses nach Geschmacke beynahe aller Leute seyn wird.' Leichtsinniger spricht sich Wieland im Verlaufe seiner Arbeit aus (25. Juli 1764): 'Der Shakespeare ist eine Art von Arbeit, die ich mitten unter allen Arten anderer Geschäfte und Zerstreuungen fortsetzen kann, ein guter Teil der Arbeit ist fast mechanisch.' Am 8. Mai 1766 sendet er den Rest seiner Arbeit und gibt einen Rückblick: 'Ich habe dabey geleistet, was (zumal in den Umständen, in denen ich war und noch bin und so lange ich lebe, bleiben werde, ohne Freunde, ohne einen Ratgeber, ohne einen Aristarch) möglich war. Ich schaudere selbst, wenn ich zurücksehe und daran denke, dass ich den Shakespeare zu übersetzen gewagt habe. Wenige werden sich die Mühe, die Anstrengung, die oft zur Verzweiflung und manchem Fluch treibende Schwierigkeiten dieser Arbeit vorstellen. Ich sehe die Unvollkommenheit dessen, was ich gethan habe, aber ich weiss, dass Richter von ebenso viel Billigkeit als Einsicht mit mir zufrieden sind.' Was die Briefe gelegentlich andeuten, lässt die Uebersetzung selbst erkennen: Ueberdruss an der weit ausschauenden Arbeit, der sich hauptsächlich in der immer zunehmenden Flüchtigkeit und Ungenauigkeit äussert. Ueberhaupt fehlt das von Young geforderte innere Verhältnis von Autor und Uebersetzer, und ein [illegible]rtes Prinzip. Bald werden Verse durch [illegible] durch Reime gegeben, meist aber werden [illegible]der gar gestrichen; bald ver[illegible]annähernd zu verdeutschen, [illegible]n, und mit ihnen fallen oft [illegible]ngt Wieland die 'seltsamen' [illegible]er sie auch selbst nicht ver[illegible]hen Unsinn für eng[illegible]s Mal bittet er ihn, [illegible]übelpassenden Meta[illegible]pielen', die 'im Munde [illegible]en', und wie die Ehren-

[illegible] kalte, raisonnirende, ode
[illegible] Melancholie . . . Alle
[illegible] ihr eigenes Bild z
[illegible] stärker davon interessir
[illegible] Charakters un
[illegible] der Helden de
[illegible] seine Lieblings
[illegible] vermutlich ist diese
[illegible] Sprache, Sitte
[illegible] Zeit so sehr veränder
[illegible] Landsleute imme
[illegible] für sie ha
[illegible] französischen Modelle
[illegible] Wieland Voltaires Ansichte
[illegible] und Juliette, es se
[illegible] durch Uebersetzung
[illegible] habe. Man möge
[illegible] lassen und
[illegible] Wieland verspricht im
[illegible] es ist jedoch
[illegible] Kummer macht Wieland
[illegible] Was er nicht versteht,
[illegible] dieser für Shakespeare
[illegible] ja Wieland sagt
[illegible] Unanständigkeit,
[illegible] um sich nicht lange
[illegible] wohl sein
[illegible] Wieland selbst
[illegible] unter der
[illegible] sagt er
[illegible] wie auch
[illegible] das Tän-
[illegible] Ihre An-
[illegible] Valentinlied
[illegible] Versuch.
[illegible] Mac-
[illegible] Hexenscenen in Rei-

en zu übertragen. Doch schon bei den ersten Worten steht er, dass trotz der Mühe, die auf diese abenteuerliche Scene 'verschwendet' worden, 'das Unförmliche, Wilde und Hexenmässige des Originals' nicht völlig zu erreichen war. 'Denn wer wolte den Ausdruck und Schwung dieser Verse deutsch machen können?' Und den Hekate-Scenen im 4. Aufzuge gegenüber verzweifelt er an der Möglichkeit, sie in irgend einer Sprache ausdrücken zu können, 'wenn sie nicht mit dem Metro und dem Reim alle ihre grässliche Anmuth verlöhren.' Wielands Verfahren ist in Kürzung und Erweiterung ein durchaus eigenmächtiges und inkonsequentes, er ist weder in Auffassung noch in Wiedergabe Shakespeare gerecht geworden. In ganz anderer Beleuchtung erscheint sein Verdienst historisch betrachtet: da bleibt er der erste, der sich wirklich an eine schwierige Aufgabe gewagt, ohne dass ihm nennenswerte Vorarbeiten zur Seite gestanden wären. Sein Versuch ist immerhin eine höchst anerkennenswerte Leistung. Diese geschichtliche Würdigung jedoch bringt ihm Gerstenberg nicht entgegen: er kennt wie Young und Hamann nur ein Original, das in seinem vollen Wesen auch in der Uebersetzung erhalten werden muss; ist sie das nicht im stande, dann folgt nicht etwa daraus, dass der Uebersetzer dem Unternehmen nicht gewachsen war, sondern dass es ebenso wie sprachliche Idiotismen mit Hamann zu reden, dichterische Idiotismen sich eine Nation von der andern Wielands Selbstlob, das er sich im Dichter, den man beinahe für Deutschen geschenkt, muss der nur halb und unvollempören. Zudem sieht er Arbeit wagen, zu der er in- es an Verständnis so- en Lyriker Shakespeare deutschen Schriftsteller,

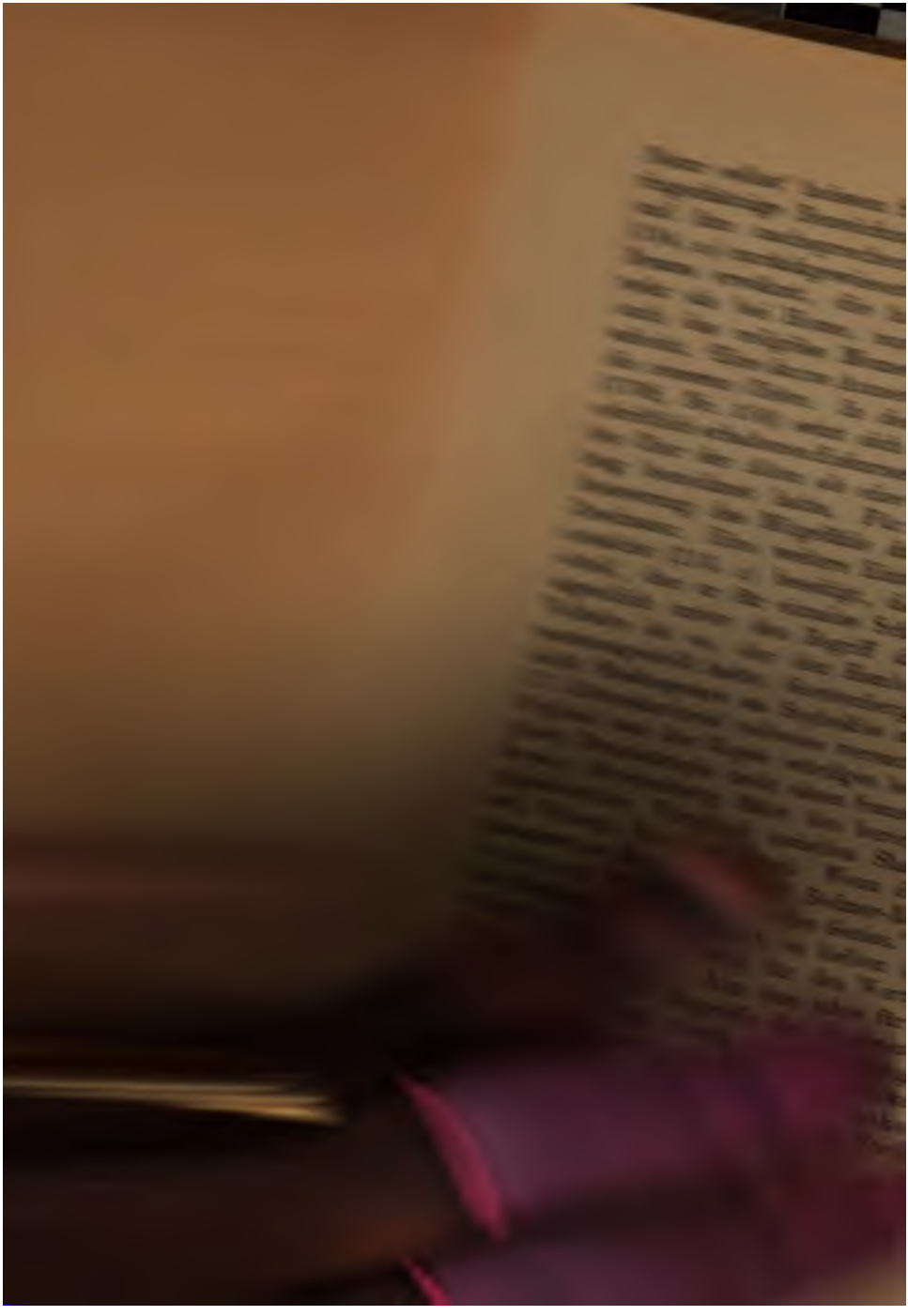
mit denen es die Litteraturbriefe aufzunehmen hatten, aus Buchhändlerspekulation zu einem guten Geschäfte gegriffen. Gerstenbergs Kritik ist eine Schutzschrift für das Original, und in diesem Sinne ebenso tendenziös, ebenso unbedingt aburteilend, wie Lessings Hamburgische Dramaturgie gegen die französische Tragödie. Gerstenberg ist nicht der erste und einzige, der sich auf diesen Standpunkt stellt: Patzke bittet in den Nachrichten zur Litteratur, der Beilage der Magdeburger Zeitung, die Leser, Shakespeare nicht ganz nach dieser Uebersetzung zu beurteilen (Kawerau, Aus Magdeburgs Vergangenheit S. 11); die Bibliothek der schönen Wissenschaften bespricht 1763 den ersten Band sehr ausführlich (IX 1, 257 ff.). Shakespeare, heisst es, ist der Vertraute der Natur selbst. Die Kunstrichter werden sich über seinen Narren im Lear u. dgl. lustig machen, aber, wie der Spectator schon sagte, wer wird nicht lieber eines seiner Schauspiele als zehn regelmässige Tragödien lesen? Vor Gerstenberg wirft der Recensent die Frage auf, ob Shakespeare nicht lieber niemals übersetzt werden sollte, weil alle die elenden Nachahmer nur die Fehler Shakespeares kopieren werden. In der Art, wie Brumoy mit den Griechen verfahren, soll ein Deutscher genaue Auszüge von Scene zu Scene geben, 'um die Oekonomie des Stückes und die Situationen, die Shakespeare oft glücklich herbeyzuführen weiss, nicht zu verliehren.' Wielands Uebersetzung sei oft unverständlich, sie leide einerseits durch Treue, andererseits durch Ungenauigkeit. Aehnlich äussert sich die Allgemeine Deutsche Bibliothek 1765 (I 1, 300) beim 4. und 5. Band der Uebersetzung: 'Von Rechtswegen sollte man einen Mann wie Shakespeare gar nicht übersetzen. Ohne Kenntniss der englischen Sprache, der englischen Sitten, des englischen Humors kann man an dem grössten Theil seiner Werke wenig Geschmack finden; wer also das obige versteht, wird diesen trefflichen Schriftsteller englisch lesen, und wer es nicht versteht,

sollte ihn billig gar nicht lesen. Die gegenwärtige Uebersetzung wird gewiss zu vielen schaalen Urtheilen über Shakespeare und zu noch schaalern Nachahmungen Gelegenheit geben. Wir können übrigens nicht verheelen, dass es uns an vielen Stellen scheint, als wenn Herr W. seinen Autor nicht genug studirt hat; seine Schreibart ist ausserdem sehr unbiegsam und voller Provincialwörter, so dass seine Uebersetzung, die sonst überhaupt zu reden ganz getreu seyn mag, selten angenehm zu lesen ist.' Gegen Shakespeare selbst ablehnend scheint die Bemerkung C. Fr. Mosers: 'Wieland übersetzt Narrenspossen aus andern Sprachen' (Reliquien S. 336). Im Gegensatz zu allen diesen Beurteilern nennt Mendelssohn den Wielandschen Shakespeare eine 'hochwillkommene Erscheinung'. Mit grossem Unwillen nahm Wieland die Vorwürfe auf. In einer Anmerkung zu Was ihr wollt will er dem Recensenten der Bibliothek der schönen Wissenschaften das Lied des Cesario, dieses 'Gassenhauerchen', wie Wieland ohne tadelnde Absicht sagt, überlassen. 'Es ist in der That alles, was Orsino davon sagt, aber es müsste, um nicht alles zu verliehren, in der Sprache Sebastian Brands oder einer noch ältern, in der nemlichen oder einer ganz ähnlichen Versart mit der nemlichen Wahrheit der Erfindung und tändelnden Einfalt des Ausdrucks übersetzt werden — eine Arbeit, welche vielleicht schwerer ist, als das feinste Sonett von einem Zappi in Reime zu übersetzen.' Eine weitere Auseinandersetzung, speciell mit den Berliner Kunstrichtern, die ebenso 'boshaft als dumm' geurteilt haben, behielt sich Wieland bis zum Schluss seiner Uebersetzung vor. Ein separat paginierter Anhang bringt Nachrichten von Shakespeares Leben nach Rowe. Immer wieder betont er da die grosse Schwierigkeit der Aufgabe; oft wird es dem Uebersetzer unmöglich, 'die schönste Idee aus einem Ausdruck herauszuziehen, der ihr, gleich dem Zaubergewand, womit die eifersüchtige Dyanira dem Hercules ein verderbliches Geschenk machte, nicht

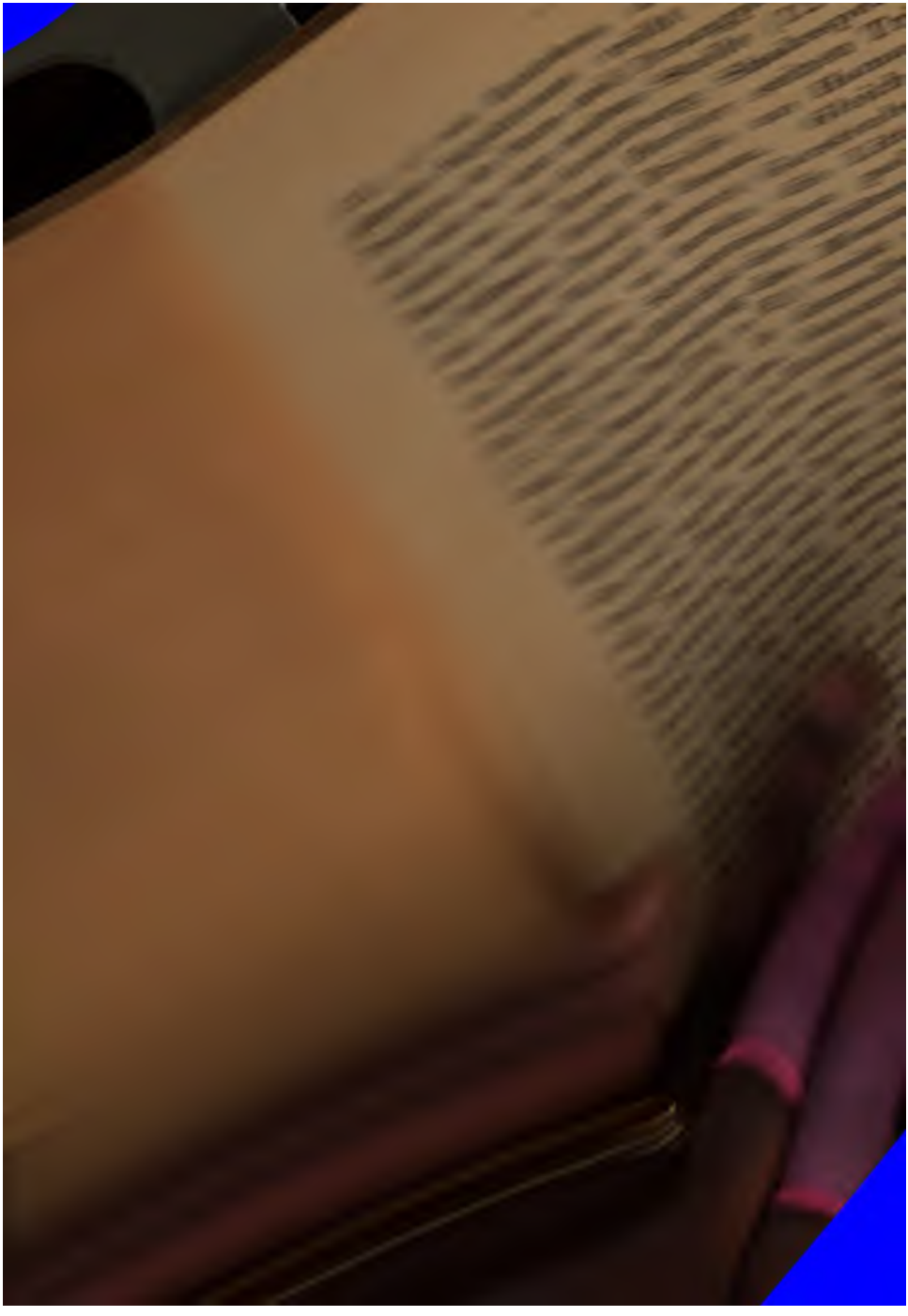
ritik der Bibliothek abzuthun und mit einer boshaften emerkung der Sammler zu beschliessen. Gerstenberg at entschieden die Worte der Bibliothek im Gedächtnis, die sie bei Besprechung von Duschens Schosshund ussprach (I 2, 355): 'Die Vorrede scheint geschrieben zu seyn, um zu beweisen, dass der Verfasser der Bodmerias ein nichtswürdiger Mensch sey; wie unnöthig ist nicht ein solcher Beweis?' Gerstenberg hebt das Liedchen Ariels heraus, das Wieland unübersetzlich nannte. Er folgert daraus, dass, wenn Shakespeare viele solche Stellen habe, er überhaupt unübersetzlich sei. Dieser Gesichtspunkt dient ihm auch im 12. Briefe zu einer von den Litteraturbriefen abweichenden Ablehnung der Zachariäschen Milton-Uebersetzung. An dem Sturm hat sich Gerstenberg auch anderweitig versucht. Im Nachlasse finden sich kleine Fragmente einer wohl melodramatischen Bearbeitung dieses Dramas. Eine Anrufung Prosperos an Ariel, ein Chor der umherirrenden Schiffbrüchigen und einige Reden Mirandas sind die spärlichen Reste. Um den Kritiker Wielands als Nachdichter Shakespeares zu zeigen, will ich eine Stelle, offenbar aus einer Rede Mirandas, hierhersetzen:

Der du ein Gott der Wellen blickst,
So warm an deine Brust mich drückst,
los mein armes Herz entzückst,
Himmel ganz in meine Seel entrückst,
erbarer, bist du? Sprich!
ach wie nenn ich dich?

bildet aber nur den Rahmen für
erstenberg über Shakespeare auf
st, in der Art mehrerer Litteratur-
rück dass er zu weit von Wie-
ne, und geht frisch auf
es Shakespearischen Dra-
lche hier statt einer Defi-
nte sagen, hingebraust wer-
raut ausgesprochenen iden-
der sittlichen Natur,' 'die



Dichter müsse mit seiner Figur identisch werden, sah Gerstenberg in Shakespeare erfüllt. Das Naturwahre in der Figur des Zanga, in der aufbrausenden Leidenschaft Othellos, das Gerstenberg fern von jeder Pruderie auch in seiner Rohheit gegen Desdemona erkennt, wird den künstlichen Vollkommenheiten Youngs, der hier fast nur Stellvertreter der französischen Klassiker wird, kontrastiert, den allgemeinen Phrasen des letzteren die individuelle Charakteristik des Shakespeare entgegengehalten. Alle Stände und alle Lebensalter sprechen ihre eigenartige Sprache, wie Gerstenberg durch Citate aus King John (IV, 1), Romeo und Julie (I, 1 und I, 8), Julius Caesar (II, 1) und As you like it (I, 3 und II, 7) zu erhärten versucht; diesem grossen Zwecke dienen auch die Wortspiele. Ich muss der Ansicht Hayms entgegentreten, der (1, 431) hervorhebt, dass Gerstenberg seinen Shakespeare nur zu entschuldigen und seine bis ins Kleinste gehende Wiedergabe der Natur eines jeden Gegenstandes nicht zu würdigen wisse. Gerstenberg fühlt diesen Zug im Shakespeare ganz deutlich, viel stärker als Home, dem er sowohl in der Hamburger Neuen Zeitung als auch hier (130, 8 und 161, 5) gern widerspricht, aber er begeht einen Fehler, wenn er Shakespeares individuelle Charakteristik in eine typische verwandelt und vier verschiedenaltrige Personen zu Repräsentanten der Altersstufen macht. Hier schlägt ein schematisierender Geist durch. Andererseits ist es vollkommen richtig, dass die Entschuldigungen, die er für Shakespeares Regellosigkeit hat, nicht über Pope, Warburton und den schon in der Braut wieder zu Ehren gebrachten Theobald hinausgehen. Bei Home fand er den Hinweis auf die Mode der Wortspiele, Zacharias Greys 'Critical and explanatory notes on Shakespeare, London 1755' lieferten die Belege. Noch sind ihm wie Wieland zahlreiche Stellen 'abgeschmackt' und 'unleidlich'; statt ein kritisches Urteil zu geben, lässt er in enthusiastischen Worten



n konsequent aus Shakespeare heraus zu entwickeln,
.er eine gänzlich verunglückte Terminologie auf
n Spass, der dem Polonius in den Mund gelegt
auf und will Shakespeare doch als Dramatiker im
e der Griechen hinstellen. Wie er in der 'Braut'
n einen regelmässigeren Dichter vorbereitet, glaubt
em Publikum Shakespeare selbst mundgerechter zu
en, wenn er die Umstände hervorhebt, welche
stens für eine scheinbare Beobachtung der ver-
n Regeln sprechen. Ebenso unsicher wird Ger-
erg in seinem Urteil über die Historie; ganz richtig
sie 'die roheste Gattung der dramatischen Kunst',
tont die Charakteristiken, wobei es an hübschen
ichtungen, z. B. über den Prinzen Heinz, nicht
Aber zugleich grübelt er über Einheit der Ab-
Komposition und das Verhältnis der einzelnen
So hat der weitausblickend angelegte erste Teil
iderspruchsvolles Nachspiel erhalten und verläuft
en schiefen Bemerkungen über die Kunstrichter
nde. Ueberall brechen die wahren Anschauungen
nbergs durch, so 163, 12 in den Bemerkungen
die Tragik des Narren und in der Polemik gegen
re und Wieland, die vielleicht von S. Johnsons
erschienenen Observations on Macbeth beeinflusst
m ganzen hat aber Young seinen Platz an Dryden
eten. Auch Dryden (s. Lessing Hempel XI 1,
) hat Shakespeare platt und abgeschmackt ge-
und sein Urteil, ganz wie Gerstenberg, in ein
ich liche Shakespeare' (ebda. 755) zusammen-
er hat nach korrekt angelegten Stücken
nes in den Merry wives of Windsor ge-
nd hat dieses Lustspiel nicht übersetzt;
nten Frauen von Windsor mit den Albern-
ir Hans Falstaff können nur auf dem eng-
eater für Engländer so divertisant sein, als
reibt er am 7. November 1765
m Nachworte zum achten Bande

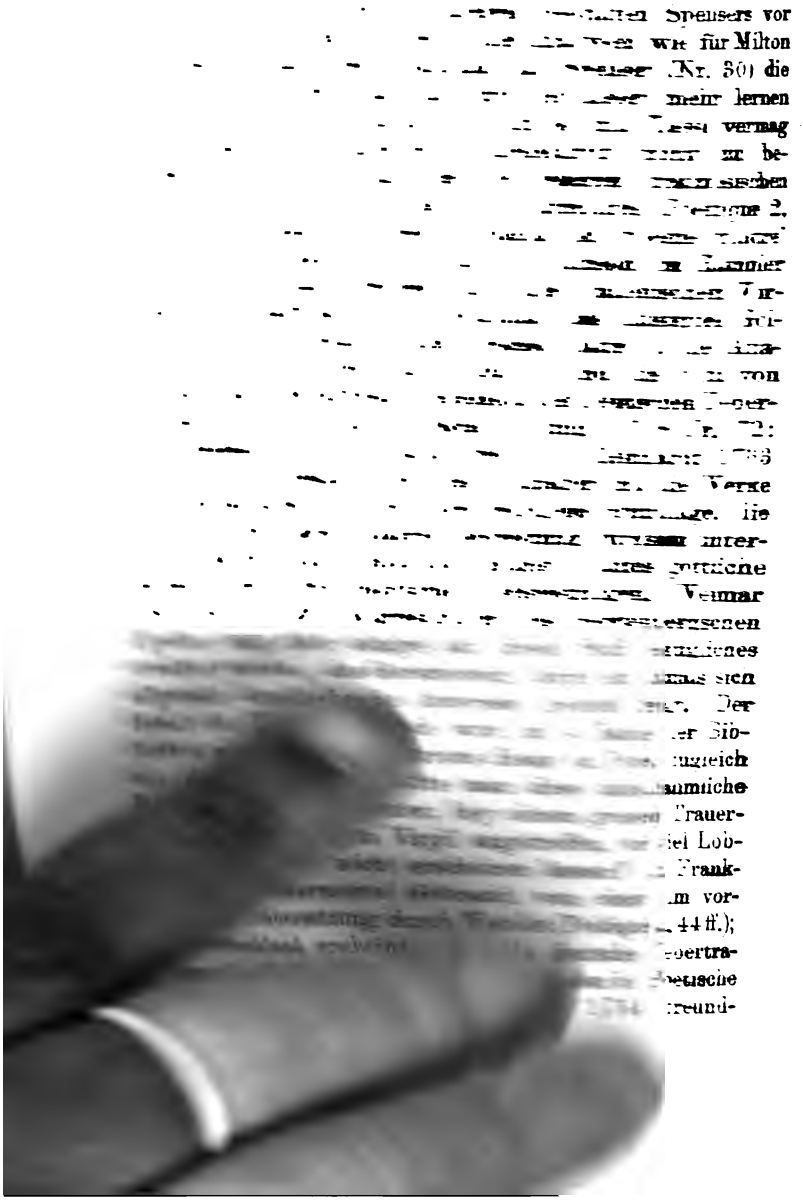
überlässt er dieses speciell den Engländern angenehme Stück 'einem fähigen Kopfe, welcher durch einen langen Aufenthalt in England mit ihrer Sprache sowohl, als mit ihren Sitten, Gewohnheiten und Solöcismen bekannt genug geworden, um sich aller der feinen relativen Schönheiten bemächtigen zu können, welche einem andern, der diesen Vorteil nicht gehabt, grösstenteils gleichsam entschlüpfen müssen.' Gerstenberg gibt, dem Wunsche des Recensenten der Allg. Deutschen Bibliothek Folge leistend, eine nach Situationen gruppierte Analyse dieses bisher nur in Hamburg bekannter gewordenen Dramas mit englischen Citaten und einer wohlgelungenen Uebersetzungsprobe einiger Scenen des 3. Aktes. Von den Irrungen gibt Gerstenberg ein nacktes Schema, er eilt sichtlich zum Schlusse. Mit Shakespeare beschäftigt sich auch der 24. Brief. Theobald hatte 1728 das Lustspiel Double Falsehood als Shakespeares Werk herausgegeben. Aus ästhetischen Gründen erklärt Gerstenberg, der im 2. Briefe auch Macpherson durchschaute, Theobald für einen Fälscher. Dass Shakespeare nicht der Verfasser sein konnte, wurde bald in England erkannt: man riet zunächst auf Shirley. Ich finde nicht, dass irgend ein englischer Kritiker vor David Erskine Baker (Biographia dramatica 1812 2, 173) das Stück Theobald selbst zugeschrieben hätte, Gerstenberg scheint der erste gewesen zu sein, der diese später allgemein festgehaltene Ansicht vertreten. Die drei Stücke Durfeys (266, 33) sind: The comicle history of Don Quixote. 3 parts London 1694 bis 1696 (wieder aufgelegt 1729). Die Verehrung Gerstenbergs für Cervantes, den er durch den Vergleich mit Sterne zu charakterisieren meint, spricht sich im 22. und 23. Briefe aus. Spanische Sprachübungen Gerstenbergs finden sich im Nachlasse. Den Wunsch einer deutschen Uebersetzung erfüllt erst Bertuch. Die Bemerkung über den deutschen Don Quixote ist auf Wielands Don Sylvio von Rosalva gemünzt (vgl. Herder Suph.

2, 46). Die Anekdote (260, 10) stammt aus dem Guardian. Mit dem englischen Drama beschäftigen sich mehrere Recensionen der Hamburger Neuen Zeitung, die so schon stofflich auf die Autorschaft Gerstenbergs schliessen lassen. Es stimmt auch ganz zu seinen Ansichten, wenn (1768 Nr. 36) ein Wiederabdruck englischer Originale nützlicher gefunden wird als 'kraftlose Uebersetzungen'. Aus eigenem Wissen kann er Lücken in Schmids Zusätzen ergänzen (1768 Nr. 51) und seine Bemerkungen zur Uebersetzung der Steelischen Lustspiele (Nr. 42) leicht zurückweisen. In der Anzeige von Kellys False delicacy (Nr. 68) heisst es wie Neudr. 28, 34: 'Es ist bekannt, dass die Engländer die zusammengesetzte Fabel der einfachen vorziehen.' In den genannten, sowie in einer Reihe kleiner Recensionen (über ein Stück von Colman und Garrick Nr. 123, von Goldsmith Nr. 124 u. a.) beklagt Gerstenberg, analog den Betrachtungen des 5. Briefes über englische Kritik, den Entwickelungsgang, welchen die englische Komödie in Nachahmung der französischen genommen: der nationale Charakter, der ursprüngliche Humor sei dabei verloren gegangen.

Ebenso wie das Drama Shakespeares erfasst Gerstenberg die Epik Spensers und Ariosts in ihrer nationalen Bedeutung. Gestützt auf Warton, dessen Observations on the Fairy Queen auch manche fruchtbare Beobachtung über Shakespeare bargen, versucht der 2. und 4. Brief aus den idiotischen Vorurteilen der Völker heraus den Charakter dieser modernen Epiker zu ergründen. Ein Vorbild war Addisons Milton-Kritik (Spectator Nr. 271 ff.), die Gerstenberg in einem interessanten handschriftlich erhaltenen Aufsatz über Klopstocks Messias, unter dem Titel 'Anmerkungen III' in die Hamburger Neue Zeitung (1768 Nr. 167) aufgenommen, direkt nachahmt. Der Spectator steht der italienischen Epik nicht vorurteilslos gegenüber: er tadelt das 'clincant of Tasso' und zieht den ausschweifenden

Gebilden Ariosts die einfacheren Gestalten Spensers vor (Nr. 140), für den er eben solche Analysen wie für Milton wünscht. Nach dem Guardian hat Spenser (Nr. 30) die Alten übertroffen, aus ihm wird der Leser mehr lernen als aus 'folios of criticism'; mit Ariost und Tasso vermag sich auch die englische Wochenschrift nicht zu befreunden, ebensowenig wie die neueren französischen Kunstrichter, unter denen z. B. Marmontel (Poétique 2, 11) den Orlando furioso geradezu ein 'poème folâtre' nennt. Konsequenter verwirft S. Johnson im Rambler (St. 121) sowohl Spenser als seine italienischen Vorgänger. Während in Deutschland das Lustspiel Goldonis bereits festen Boden gefasst hatte (s. die Analysen der Bibliothek Bd. 2 und 3, und die wohl von Gerstenberg herrührende Recension der Deutschen Uebersetzung in der Hamb. Neuen Zeitung 1768 Nr. 72; vgl. Hamann 4, 359), schuf erst J. N. Meinhardt 1763 mit seinem 'Versuch über den Charakter und die Werke der italienischen Dichter' eine gediegene Grundlage, die durch Proben einer Dante-Uebersetzung wirksam unterstützt wurde (vgl. Reinhold Köhler, Dantes göttliche Komödie und ihre deutschen Uebersetzungen. Weimar 1865 S. 1). Zur Vorgeschichte des Gerstenbergschen Ugolino mag hier einiges auf diesen Stoff bezügliches erwähnt werden, das Gerstenberg durch ein damals sich allgemein kundgebendes Interesse geleitet zeigt. Der Inhalt der Ugolino-Episode wird im 4. Bande der Bibliothek mitgeteilt nach Wartons Essay on Pope, zugleich mit dessen Zusatze: 'Hätte man diese unnachahmliche Beschreibung beym Homer, bey einem grossen Trauerspieldichter oder beym Virgil angetroffen, wie viel Lobreden würde man nicht erscheinen lassen?' In Frankreich macht Marmontel Gebrauch von einer ihm vorliegenden Uebersetzung durch Watelet (Poétique 2, 44 ff.); in Deutschland erscheint die erste deutsche Uebertragung in fünffüssigen fortlaufenden Jamben in 'Poetische Versuche von J. G. J[acobi] Düsseldorf 1764' (freund-

liche Mitteilung E. Schmidts). Italienische Kunstrichter finden in Deutschland Eingang, zunächst die masslose Schrift von Cesarotti 'Vom Ursprung der Poesie' (übersetzt in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften II 1, 1). Da wird Tasso vor den 'Götzendienern' des Altertums geschützt und Aristoteles, ein sehr ehrwürdiger Philosoph, der aber weder die Natur, noch die Vernunft war, unvollkommen, dunkel und verwirrt, in der Theorie der Tragödie unvollständig und voll von Geboten statt Gründen genannt. Bibliographisch und ruhig historisch waren die Schriften des Engländers Baretti, den Gerstenberg mit Achtung erwähnt (vgl. Hamann 4, 658): seine Italian library 1757 dürfte ihm die geschichtlichen Angaben geliefert haben. Gerstenberg führt einen bereits in der Bibliothek angedeuteten Plan aus: er will Wartons Essay in seinen Hauptzügen bekannt machen, und zugleich durch eigene Zuthaten korrigieren. Für Warton hat er die Shaftesburysche Bezeichnung 'Virtuose', die bei ihm die Bedeutung des 'Versificateur' im Gegensatz zum 'Poeten' erhält. Dieselbe Methode, die Warton für Spenser in Anwendung bringt, überträgt Gerstenberg auf Ariost. National sind seine Erfindungen, Zaubereien, national ist auch die Form. Popes Preface to Homers Iliad leiht zweimal ihre stärksten Argumente, aus der Preface to Shakespeare kennen wir bereits die Bekämpfung der Regeln, die sich ein Dichter nicht selbst vorgeschrieben. Die Berechtigung der nationalen Vorurteile hatte speciell für Ariost schon J. A. Schlegel in seinen Abhandlungen zum Batteux gestreift (Ausg. 1759 S. 451). Warton hatte ein festes Gefüge in der Feenkönigin vermisst; Gerstenberg fand Einheit in Mannigfaltigkeit, allerdings nicht das circa unum, das Warton darin gesucht hatte. So hatte Mendelssohn in seinen Briefen über die Empfindungen im Anschluss an Shaftesbury nachgewiesen, dass Vollkommenheit in der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen zu einem grossen gemeinschaftlichen End-



Mitteilung E. Schmidts). Italienische Kunstrichter in Deutschland Eingang, zunächst die masslose von Cesarotti 'Vom Ursprung der Poesie' (über- in der Neuen Bibliothek der schönen Wissen- II 1, 1). Da wird Tasso vor den 'Götzendie- les Altertums geschützt und Aristoteles, ein sehr liger Philosoph, der aber weder die Natur, noch nunft war, unvollkommen, dunkel und verwirrt, Theorie der Tragödie unvollständig und voll von statt Gründen genannt. Bibliographisch und historisch waren die Schriften des Engländers den Gerstenberg mit Achtung erwähnt (vgl. 4, 658): seine Italian library 1757 dürfte geschichtlichen Angaben geliefert haben. Ger- führt einen bereits in der Bibliothek ange- Plan aus: er will Wartons Essay in seinen gen bekannt machen, und zugleich durch eigene korrigieren. Für Warton hat er die Shaftesbury- eichnung 'Virtuose', die bei ihm die Bedeutung sificateur' im Gegensatz zum 'Poeten' erhält. Methode, die Warton für Spenser in Anwendung berträgt Gerstenberg auf Ariost. National sind indungen, Zaubereien, national ist auch die Popes Preface to Homers Iliad leiht zweimal ksten Argumente, aus der Preface to Shake- nnen wir bereits die Bekämpfung der Regeln, ein Dichter nicht selbst vorgeschrieben. Die g der nationalen Vorurteile hatte speciell schon J. A. Schlegel in seinen Abhandlungen eux gestreift (Ausg. 1759 S. 451). Warton festes Gefüge in der Feenkönigin vermisst; rg fand Einheit in Mannigfaltigkeit, allerdings circa unum, das Warton darin gesucht hatte. Mendelssohn in seinen Briefen über die Em- im Anschluss an Shaftesbury nachgewiesen, mmenheit in der Uebereinstimmung des Man- zu einem grossen gemeinschaftlichen End-

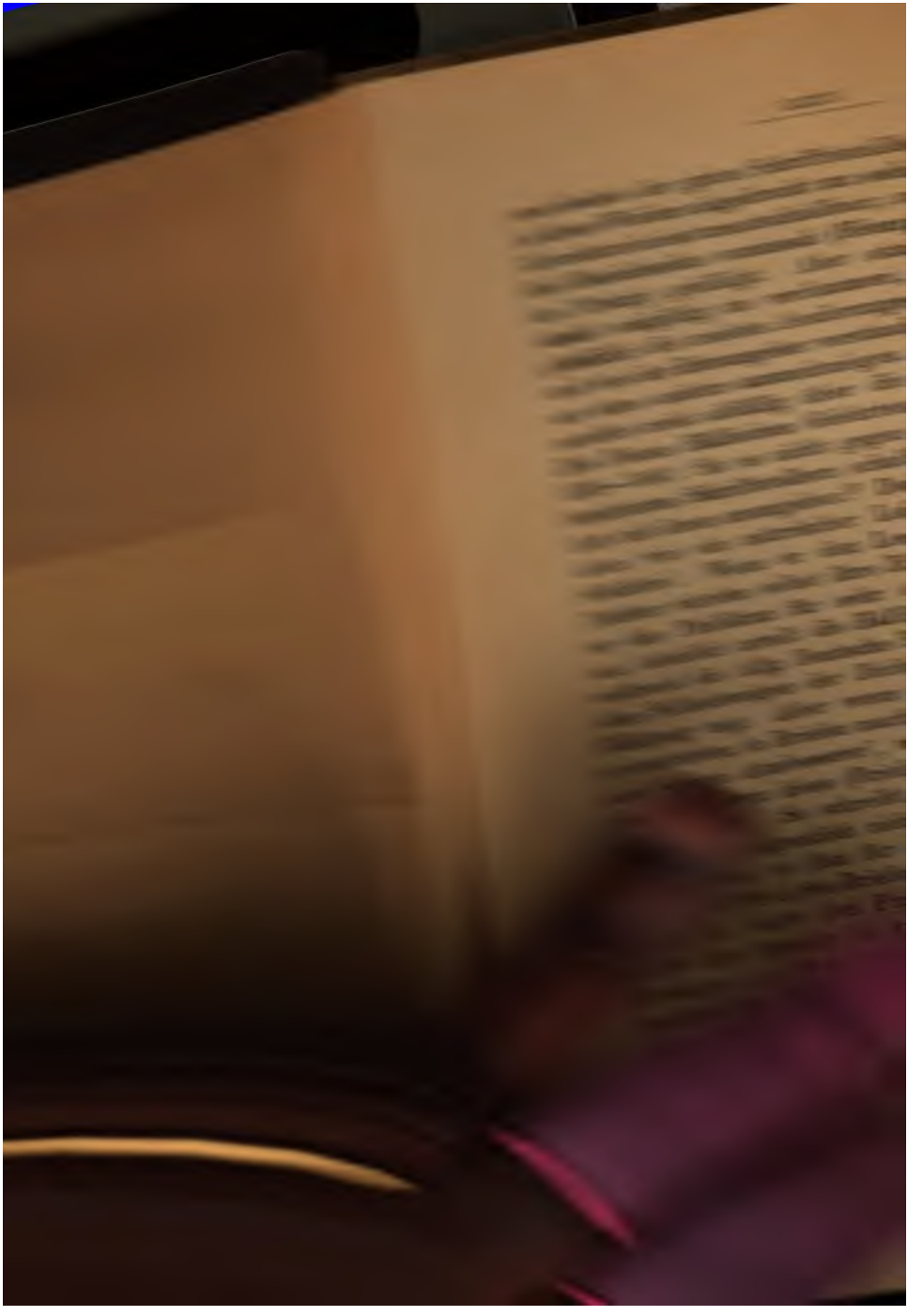
zwecke liege (Schriften etc. hg. v. **Brasch** 2, 30), und Hamann hatte die Frage aufgeworfen, **ob nicht Einheit** mit der Mannigfaltigkeit bestehen **könne?** (**Schriften** 2, 274.) Ueberall kontrastiert Gerstenberg **seinen freien** Flug des schauenden Genies mit der **ängstlichen Genauigkeit** des Virtuosen Warton, die **Auffassung** des Griechen mit der des Künstlers, **den er** (vgl. 15, 6) sich nur als den Künstelnden vorstellt, **wieder** werden die mühsamen Vollkommenheiten der **Kunst geschlagen** durch die 'hohen Talente der kunstlosen **Natur'**. Der echte Geist des Sturms und Drangs **redet aus der** Charakteristik Homers (14, 26 ff.), für die **Herders** *scharfes* Wort von den freiwatenden Störchen **gesprochen** sein könnte, er redet vor allem aus dem **mächtigen** *Appell* an die Erfahrung des Herzens, die **Gerstenberg** bereits in seiner Bodmer-Recension 'älter als **Richter und Kritikus'** genannt hatte (Bibliothek der **schönen** *Wissenschaften* VII 2, 326). Aehnlich hatte **Mendelssohn** an oben erwähnter Stelle ausgerufen: 'Die **Gedanken** *sind* nicht bloss die Früchte eines grübelnden **Nachsinnens**, daran das Herz keinen Theil nimmt. **Nein! ich** *rede* aus Empfindung, ich rede aus lebendiger **Ueberzeugung.'** Einschränkender hatte sich Resewitz im 293. **Litteraturbriefe** geäussert: 'Ohne ein fühlendes **Herz wird** keine *Epopee* richtig beurteilt werden, aber das **Herz allein** wird ein schlechter Richter sein.' Schon aus dem *Gefühle* weist G[illegible]nberg Wartons Wunsch nach Ueberraschung[illegible] höher steht ihm Uebersichtlichkeit und [illegible] das Wort bereits — Simplicität. Da[illegible] (37, 34 ff.) ist eine weitere Ausfüh[illegible]chen Vergleiches für Shake[illegible]wert erscheint mir hier die [illegible] vollkommen parallel der An[illegible]geht, aber damals noch eine [illegible]ebung war. **Hat Gerstenberg** [illegible]ngeschränktes **Lob**, so wird er [illegible] Anwalt des Ariost. **Achtung** vor

dichterischen und nationalen Individualität ist auch r wieder der leitende Gesichtspunkt. Die Anwendung ser Grundsätze auf die Epik fand Gerstenberg in taires Essay sur le poésie épique vorgebildet. Auch taire warnt vor übergrosser Bewunderung der klaschen Epik: 'En un mot, admirons les anciens, mais e notre admiration ne soit par une superstition aveu-.' Der Leser soll sich fragen, was als schön bei der d der Nation in der und der Zeit galt, und nicht n Aristoteles bei einem englischen Dichter zu Rate ehen. Shakespeare ist ihm ein Beweis, dass ganze ationen in ihrem Urteil nicht irren, ein Satz, der sich einer Anzahl kritischer Schriften (Spectator, Rambler, aretti u. s. w.) findet und auch in unseren Briefen 18, 29) ausgesprochen wird (noch in der Hamb. Dramaturgie Hempel 7, 190). Gerade dort, wo Voltaire ehr oberflächlich wird, bei den italienischen Epikern, etzt Gerstenberg stark ein. Der Orlando heisst ihm mit dem Lieblingsworte Hamanns eine 'Rhapsodie'. Die Mitteilungen Meinhardts vervollständigt Gerstenberg durch ein Citat aus Giovanni Battista Pigna: I romanzi divisi in tre libri ne quali della poesia e della vita di Ariosto si trata. Venezia 1534 S. 74 und S. 116. Gerstenbergs Urteil über Warton trifft zum Teil ihn selbst: die Auffassung wird oft durch Rücksicht auf französische Kritik getrübt. Das Wesen der Epopee wird in diesen Aufsätzen kaum gestreift. Der fünfte Brief ist eine blosse Ergänzung: er soll die Stellung gegen das Altertum (15, 2) näher begründen. Der Young-Hamannsche Standpunkt ist unverkennbar; was Gerstenberg hie[illegible]hwebt, hat Hamann am schärfsten in einem [illegible] Nicolai ausgesprochen (Werke 3, 191): 'Von [illegible]gke[illegible] ein Original zu sein soll mich nichts [illegible]' Hier wird Winkelmann ausdrücklich erden sich bereits manche polemische Spitze neisst hier ein 'Enthusiast'. Diese Bezeichst einen Nebensinn des Tadelnden in sich,

[illegible] liegt. Von [illegible] Prüfung des En[illegible] die Hamburger [illegible] Herder bei Be[illegible] es von uns, H[illegible] tadeln, die im [illegible] Ikonische Bild, [illegible] getrieben [illegible] und voller [illegible] dergleichen [illegible]

In allen den bisher besprochenen Briefen hat [illegible] vor Augen und [illegible] ohne seine [illegible] theoretische [illegible] dramatisch [illegible] des Herrn von [illegible] 191, 4) [illegible] Besitz der [illegible] hin — [illegible] eine Handlung [illegible] geschaffen, [illegible] Quixote [illegible] ist. [illegible] wie [illegible] Wie [illegible] Lettres [illegible] Bibliothe[illegible] Schätze. [illegible] Montesquieu mit seinen [illegible] Griechischen [illegible] Clephira [illegible] Voyage à Paphos nicht [illegible] stark beeinflusst. [illegible] für die Lessingsche [illegible] gegeben [illegible] Verdammung eines

ucifer (von Hudemann 1765, vgl. Herder Suphan 1, 72), eines 'Strumpfband', ein komisches 1765 gedrucktes Heldengedicht, eines Breitenbauch (vgl. Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 2, 271) gegen den Gerstenberg in vernichtender Weise in der Hamburger Neuen Zeitung (1768 Nr. 94) zu Felde zieht; Hubers Choix de pásies Allemandes 1765 entfacht die Debatte. Gerstenberg hält an seiner Ansicht fest: Prosa für Poesie zu geben, ist immer misslich, selbst wenn es durch eine so geschickte Hand geschieht. Er benützt die Gelegenheit, einige Worte über seine eigenen Dichtungen zu sagen. Mit Unrecht legt er das Gleichmässige des Stils nur der französischen Sprache zur Last, hier führt ihn sein Patriotismus zu weit (vgl. Sturz Ausg. v. 1784 1, 148). Wenn er hingegen den Lessingschen und Uzschen Witz leicht übersetzbar nennt, hat er gut beobachtet. Wie Gerstenberg, wünscht auch die Allg. Deutsche Bibliothek (IX 1, 273) Breitenbauch aus der Sammlung weg, Hubers Begabung wurde schon von den Litteraturbriefen (98 und 255) rühmend anerkannt (vgl. Sturz 1, 110). Viel umstrittener ist das Verdienst Ramlers, dessen 1766 erschienene 'Lieder der Deutschen' vom Bibliothekar eingehend und streng beurteilt werden. Ramlers Verbesserungen und Aenderungen, die er an den Dichtungen andrer Schriftsteller vornahm, müssen von Gerstenberg, der auch das fehlerhafte Original für unantastbar erklärte, konsequenter [illegible]verdammt werden. Dass es sich häufig um Schlimm[illegible]gen handelt, wie die Detailausführung des Briefes [illegible]t, kommt zunächst nicht in Betracht. Die Litte[illegible]iefe werden Ramler gegenüber durch persönliche [illegible]ungen beeinflusst: Nr. 283 bespricht Lessing seine [illegible]abe von Lichtwers Fabeln (vgl. Gerstenbergs Aeusse[illegible]hiv für Litteraturgeschichte 9, 478), und gesteht [illegible]andem' das Recht zu, 'selbst die allerglück[illegible]lerungen anzubringen. Es ist den Liebhabern [illegible]Wissenschaften daran gelegen, die verschiede-

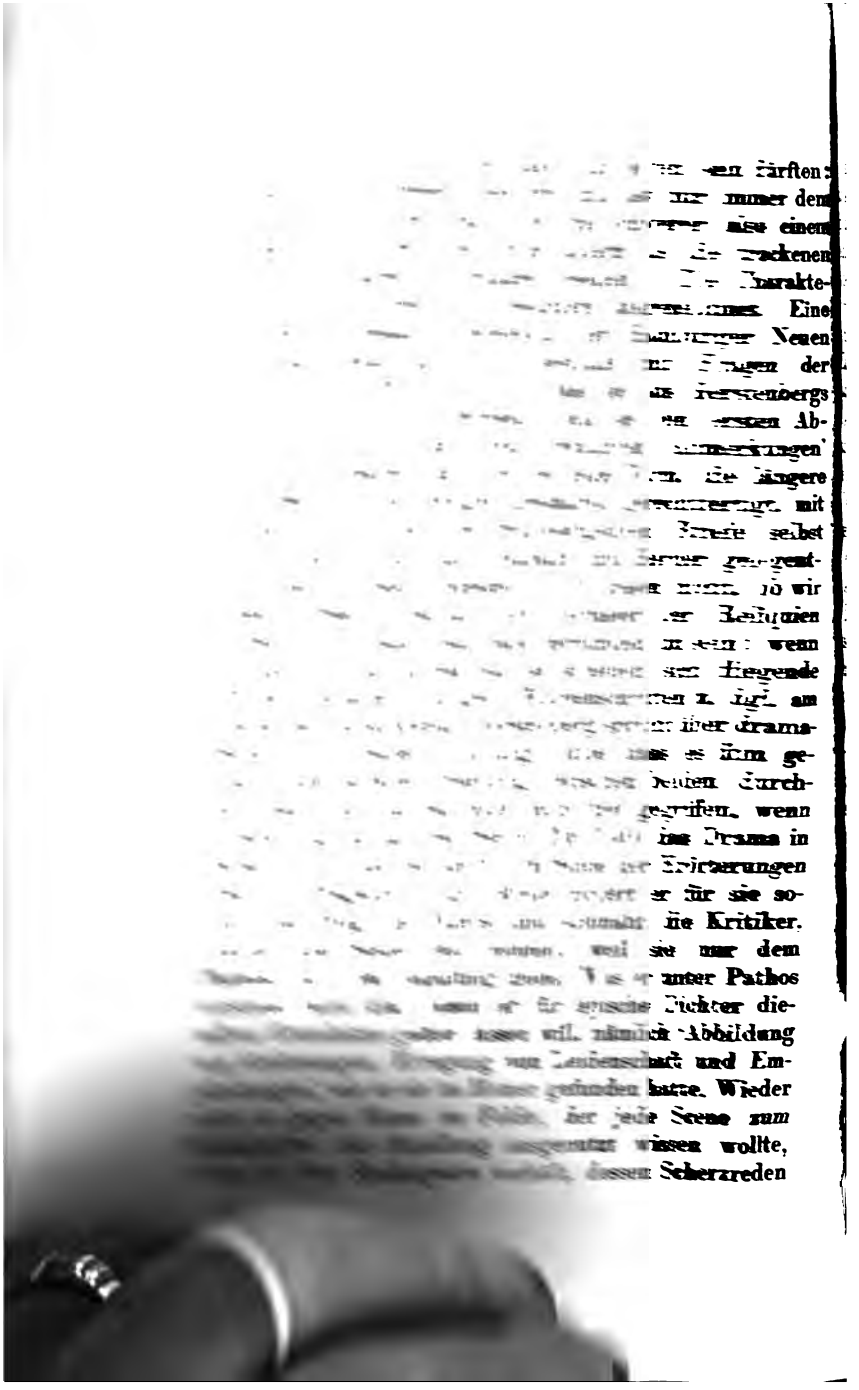


rigs Archiv [illegible]
ht genug über [illegible]
Lessings Ph[illegible]
gen andrer Briefe [illegible]
genüber wesentlich [illegible]
ligen Bemerkungen [illegible]
November 1767 [illegible]
s Schleswigschen [illegible]
d von dem Bruder [illegible]
Herrigs Archiv [illegible]
ch S. 81). Als [illegible]
ialogs dürfte [illegible]
erfasst haben. [illegible]
efällt Ihnen die [illegible]
Was halten Sie von der [illegible]
nsere Dichter behandelt? [illegible]
ertigung mit den [illegible]
mit allen seinen Fehlern und [illegible]
nicht.' (2, 504 vgl. Koch S. 79. [illegible]
Knebel (5. August 1766 Litterar. Nachlass und Briefwechsel 2, 66): 'Ich glaube der Einfall der Verbesserung, den er dabei gehabt hat, ist ziemlich besonders, und auf diese Art wenigstens, in der Litteratur beinah unerhört. Ich fürchte, dass er sich dadurch von allen [illegible] viele Feinde und Widersprecher zugezogen hat. [illegible] allemal unrecht, was er gethan hat, und seine [illegible]rungen, wenigstens die ich Gelegenheit gehabt [illegible] zusammenzuhalten, sind auch hin und wieder [illegible]lich steif und gezwungen. Ich verwundere mich [illegible]er über sein Unternehmen und über seine Dreistigkeit.' [illegible]tig äussert sich Herder: 'Man müsste Stücke [illegible]ne Ausbesserung nötig hätten . . . denn [illegible]rectur ist misslich und bei einer Ode [illegible] (Suphan 1, 467; vgl. Lebensbild I 2, 235). [illegible]gedorns wird als Beispiel vorgenommen; [illegible] Zuhörer aufgeklärt wird, erinnert [illegible]esprechung der Tändeleien, als

stellt fest, dass der Ausdruck der Empfindung dem lke mehr zusage, als der des Verstandes. Im Anluss an Hamann, sagt er: 'Das Volk denkt und let vorzüglich durch Bilder, Gleichnisse, kühne Sprachndungen, lyrische Sprünge, und seine natürliche Sprache lte ihm nun bey den Dichtern fremde dünken?' Deutchkeit ist ein relativer Begriff, und Klopstock muss dem verständlich sein, der sich nicht von der Natur wegekünstelt hat. Hier kommt der Hypochondrist (vgl. auch eudr. 95, 3) wieder zu Worte. — Gerstenbergs Ramlerritik, die als warnendes Exempel auch den von S. Johnon verfolgten Cowley herbeizieht, spitzt sich zu der nicht ehr neuen Aufstellung des Unterschiedes zwischen Poet nd Versificateur zu. Aber statt ihn lediglich im dichterischen Genie und schönem Geiste zu suchen, verlegt ihn Gerstenberg in die Gattungen und weist einige dem Poeten, andre dem Versificateur zu. So nutzbringend der Gedanke der Didaktik und Satire gegenüber sein mag, Gerstenberg selbst nicht im stande, denht zu halten, wenn er zugesteht, dass unter des Genius jedes Werk des Witzes wahre n könne. Damit fällt sein ganzes künstltetes Gebäude eigentlich zusammen. Nur opee und Ode lässt Gerstenberg als wirkgelten; wie bei Herder, ist es die Ueberer Klopstockschen Dichtung und Empfin, welche ihn zu diesen Aufstellungen ver- Selbst die Tragödie als Tragödie erscheint rk des bel-esprit, und nur die Empfindung peare aus der Reihe der gewöhnlichen Drama- Dichter empor. Wieder begegnen sich hier Gerstenberg, abgewendet von Lessing. Es ie Frage: Was ist Genie? Gerstenberg t den bisherigen Definitionen nicht ein- er mit der, die Sulzer in den Schriften Akademie 1757 (abgedruckt in seinen hilosophischen Schriften 1773 1, 307 ff.),

s sich Gerstenberg aus Du Bos (Réflexions critiques 755, S. 6 f.) geholt, auch in Winckelmanns Zurück-isung einer Definition der Schönheit findet er wirk-me Unterstützung (Werke herg. v. Fernow 4, 37 ff.; das egende Jucken der Haut'. Neudr. 220, 3 s. 2, 388). der Anerkennung, die Gerstenberg auch dem Talente llt, folgt er Lessing, der die Bezeichnung Versificateur r Cramer als ehrenvoll verfochten hatte. Kennen wir as Wesen des Genies nicht, so sind uns seine Aeusse-ngen und Wirkungen desto sichtlicher. In diesem usgangspunkte liegt die Klippe, an der die bisher chon nicht allzufest gefügten Gedanken vollständig zer-chellen. Als Stoff der Dichtkunst wird Handlung und mpfindung bezeichnet; damit glaubt Gerstenberg die efinition des Laokoon: 'Handlungen sind der Gegen-tand der Poesie' wesentlich zu Gunsten der Lyrik er-weitert zu haben, die ihm, wie Herder, ausgeschlossen chien, obwohl Lessing Handlung auch als Bewegung des Gemüts fasste. Auch hier leuchtet wieder die Rück-sicht auf Klopstock durch. Am Telemach Fénelons wird ihm im Vergleiche mit Homer klar, wo der Genius stecke. Weder die Anrufung der Muse, wohl ein spöttischer Seitenhieb auf Lessings Messias-Kritik, noch Umsetzung in Verse wird den französischen Roman in eine Dichtung verwandeln. Ebenso äussert sich die Ham-burger Neue Zeitung 1768 Nr. 140. Gerstenberg nennt ein schon im Streite Gottscheds und der Schweizer als Zankapfel figurierendes Werk, das noch Marmontel (Poé-tique française 1, 252. 2, 240) als Gedicht in Prosa er-klärte, in dem der Tatler (Nr. 156) den Geist Homers ent-deckte, während der jüngere Racine und Voltaire gegen dasselbe zu Felde zogen. Voltaire fertigt es kurz ab n Essay sur la poésie épique, und beschäftigt sich ein-hender mit ihm im Discours aux Velches: 'Oserez dire que la prose de cet ouvrage est semblable poésie d'Homère et de Virgile? .. qu'est ce qu'un me en prose sinon un aveu de son impuissance.'

ies sagt: wenn er von der Klugheit desselben spricht, mt er die Sulzersche Besonnenheit wieder auf. Es lt dabei nicht an anregenden Beobachtungen, so über Mangel der Nachbildung — anschauende Erkenntt hatte Warton bezeichnender gesagt (vgl. Litt.-Briefe 8) — oder über das Genie als Ursache, nicht als Folge Erfindung. Aber alle Lichtblicke erhellen das Chaos schlecht disponierten Aphorismen nicht. Gerstenberg nicht im stande einen festen Weg einzuhalten, er t sich öfters zu Entschuldigungen seiner Exkurse gen genötigt. Es gelingt ihm nicht, trotz vieler rte, deutlich zu werden, weil ihm die theoretischen griffe, über die er handeln sollte, selbst nicht gegenndlich geworden waren. Und doch sind einige Gehtspunkte in andrer Form und anderm Vortrage zu sser Bedeutung gelangt: aus der Betrachtung der ischen Poesie ergab sich eine engere Begriffsbemmung für die wahre Poesie und den wahren Poeten; e Naturpoesie Homers siegt über die Künstlerschaft rgils und der Neuern, das Werk des Genies über das s Talentes. So eröffnen sich Ausblicke auf Volkschtung und echte Gefühlspoesie, Goethes 'Nur nicht sen, immer singen' klingt leise an. — Der 'Bibliothekar' t mit dem zwanzigsten Stücke auch seine lehrhafte olle ausgespielt. Handschriftliche Fragmente des achlasses aber zeigen, dass er ursprünglich auch über hakespeare zu sprechen hatte. Es drängt sich mir die ermutung auf, dass Wielands Shakespeare zunächst mit en andern Gefährten in den Ententeich wandern sollte, d später erst, da der Stoff sich so ausdehnte, in lbständigen Kapiteln behandelt wurde. Darauf weist ch die dialogische Anlage der betreffenden Briefe. n Nachlasse ist nur ein Leben Shakespeares, das erstenberg bereits der 'Braut' einverleibt hatte, von merkungen des Bibliothekars begleitet, erhalten. sind begeisterte, ohne Ordnung aneinander gereihte lamationen. Eine Anmerkung wünscht sich ver-



Volksscenen leicht wegbleiben könnten, obwohl sie
aus nicht unnütz sind. Hier erörtert Gerstenberg
n den Briefen nur gestreifte Frage der Einheiten.
eine Begebenheit tragische Grösse, so ist es schwer,
sie auf einem einzigen Flecke und in einer kurzen
vor sich gehe. Der Dichter richtet seine Hand-
nach der Katastrophe, und wenn einzelne Teile
andlung sich an verschiedenen Orten ereignen, hat
durch ihre Einheit unterbrochen? Uns erscheint
s einheitlich, weil sie — siehe die Vorrede der
t' — unserer Illusion einheitlich erscheint. Die
n ist eine zweifache: Illusion der Phantasie, und
erstandes. 'Sobald der Vorhang aufgezogen wird,
n wir nicht mehr an das Theater, sondern an
rt, den das Theater vorstellen soll, nicht mehr
n Schauspieler, sondern an seine Rolle, nicht an
eit, abends von 5 bis 8 Uhr, da wir ausserhalb
s sind, sondern an diejenige Zeit, die uns der
r andeutet, Morgen, Mittag oder Mitternacht:
hen mit dem guten Glauben in die Bühne hinein,
wir, wenn ich diese Vergleichung brauchen darf'
r taucht bereits das Lieblingsbild der Geniesprache
– 'in einen Guckkasten sähen. Und dies ist
nstreitig die Illusion der Phantasie. Ferner wenn
s einmal die gehörige Vorstellung von der Denkungs-
nd den Umständen der theatralischen Personen
ht haben, und wir finden, dass sie dieser Denkungs-
d diesen Umständen gemäss handeln, so nehmen
e Wahrheit der Fabel als Augenzeugen an. Und
nne ich die Illusion des Verstandes.' Diese Illu-
ann als unendlich zarte Blume leicht verletzt
n, aber sie lässt sich glücklicherweise aus innerer
immer wieder herstellen. So kann eine leere
die Illusion scheinbar unterbrechen, der Zuschauer
ie wiedergewinnen, freilich nur bei solchen Schau-
n, 'die das Gepräge der Muse führen'. Die
n werden uns keine Teilnahme entlocken, 'wenn

sich auch alle Kunstrichter in der Welt vereinigt hätten, die Handlung von einer Scene zur andern wie mit eisernen Ketten zusammenzuschmieden'. Es ist sehr zu bedauern, dass Gerstenberg diesen schönen Sätzen, auf die sich die Worte der Briefe (83, 12) anwenden liessen, keinen Platz in den Briefen selbst gegönnt hat. Dieselbe Sympathie, die ihn (224, 22 ff.) Richardson über Fielding stellen lässt, ein Urteil, das Sturz nur dem 'minderjährigen' nachsah (Sturz 1, 19), giebt sich in Besprechungen häufig kund (Hamb. N. Zeitung 1768 Nr. 62. 140. 206). Er selbst hatte sich lange Zeit mit einer grössern Dichtung 'Clarissa im Sarge' beschäftigt. Und wie er im 20. Briefe auch Popes Homer-Uebersetzung gerecht wurde, entschuldigt er in Nr. 140 ihre Fehler mit der Bemerkung, dass 'bey einer Uebersetzung aus einer alten Sprache in eine neuere, nicht für Kenner, (denn diese müssen keine Uebersetzungen lesen) sondern für blosse Liebhaber, natürlicherweise viel Originales verloren gehe', auch darin den Litteraturbriefen (Nr. 175 u. a.) folgend. Wer die Poesie in der echten Natur suchte, konnte an den neuesten Bethätigungen zur Kenntnis der nationalen und volkstümlichen Dichtung nicht achtlos vorübergehen. Es zeugt für Gerstenbergs ruhigen Scharfblick, dass er sich nicht durch die allgemeine Begeisterung hinreissen liess, die gewichtigen Argumente, die das Mémoire sur les poëmes de Mr. Macpherson im Journal des sçavants 1764 gegen die Echtheit Ossians vorbrachte, zu überhören, wo doch Herder (Suphan 4, 231) und Sturz (1, 10) sich unbedingt an Blairs Verteidigung anschlossen. Desto höher hält er die Sammlung Percys, die er fälschlich dem allerdings daran beteiligten S. Johnson zuschrieb. Ihre Bedeutung pries die Neue Bibliothek (II 1, 61) in enthusiastischen Worten: 'Wen die rauhe, ungekünstelte Majestät und Einfalt der Natur und des Genies reizt, oder wer mit forschendem Auge der Wahrheit und den Sitten in allen Jahrhunderten nachspürt, und aus einer vernünfti-

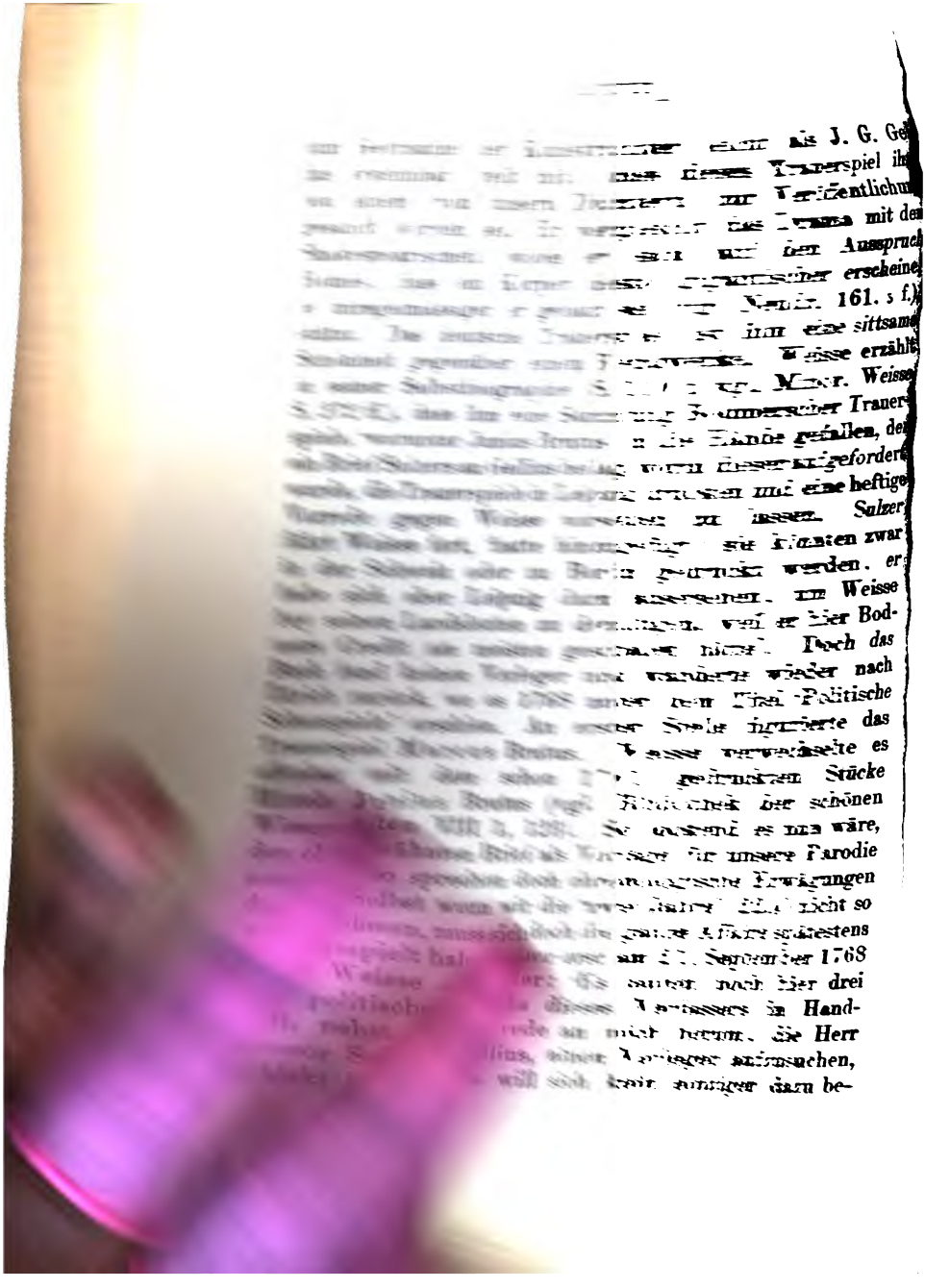
Billigkeit keines, und also auch die Ritterzeiten verachtet, weil sie in den lateinischen Schulen als ırisch gescholten werden, weil man sie so wenig ie neuere Welt kennt; dem kann diese Sammlung anders als höchst schätzbar sein.' Gerstenbergs ısse für das Volkslied, über dessen allmähliche Würg E. Schmidt (Charakteristiken S. 234 ff.) orienist durch den Spectator und Lessings Mitteilungen kt worden (zur Chavy-Chase vgl. auch Herrigs r 77, 15). Den tadelnden Bemerkungen von und Nicolai geht schon im Jahre 1745 eine bisicht beachtete Aeusserung J. E. Schlegels voran, ı ersten Stücke seines Fremden über die Reiseıer spottet: 'Was können wir mehr zu wissen gen, wenn wir sogar die geringsten Geberden Nation erfahren, und wenn wir von Jahr zu Jahr ederchen erhalten, die sie auf den Gassen singet'. nberg will die noch zu wenig gekannten Lieder ordischen Völker einer allgemeineren Beachtung en. Schon 1759 correspondiert er mit Gottfried e, dem Verfasser der 'Schutzschriften für die alten, hen und deutschen Völker' und Uebersetzer Mallets eudr. 257,10, Kordes, Lexicon Holsteinischer Schrift- S. 505. Herder Suphan 1, 74), der seinen Vorlem Andenken mehrerer braven und redlichen ren ein gelehrtes Opfer zu weihen' werkthätig zu ützen verspricht. Gerstenberg geht dabei nicht ompilationen zurück, sondern er giebt Uebergen nach den alten Texten bei Vellejus und Syv, mit Anmerkungen nach Bartholin, Wormius, der ı. a. begleitet. Ich glaube eines näheren Einauf die, wie mir Dr. Detter bestätigt, vortreffUebersetzungen um so mehr überhoben zu sein, rner Pfau in der Vierteljahrsschrift für Litteschichte (2, 161 ff.) Gerstenbergs Verhältnis ordischen Altertum behandelt hat. Wie Klopon Gerstenberg in die nordische Mythologie ein-

Litteraturbriefe ein 'nicht' eingetreten ist. Neben der Verteidigung von Cramer und Dusch, die der Nachtrag weiter ausführt, wird auch der Tadel gegen das Uebermass der Empfindung in Klopstocks geistlichen Liedern (Litterat.-Briefe 51, vgl. 111) auf die Schreiber zurückgewiesen. Der Verfasser dieses Briefes hatte Gerstenberg selbst das Argument in seinem Aufsatze über das rührende Lustspiel geliefert: 'Wenn die Meisten durch ein solches Schauspiel gerührt werden, haben wir uns um die Wenigen nicht zu kümmern, wenn die nichts dabey empfinden' (Lessing, Hempel XI 1, 242). Auch Klopstock hatte es sich im Hinblick auf diese Recension an dem Beifalle Weniger genügen lassen (Nord. Aufseh. 129). Gerstenberg lernt hier wohl von Moser, der über diese Stelle der Litteraturbriefe schrieb (Gesammelte moral. und pol. Schriften 2, 484): 'Wenn an statt 'man' wenigstens 'wir' gesetzt worden wäre, so wird niemand etwas dagegen einzuwenden haben. Wer will solchen Herren gegen ihren Willen Empfindungen zumuten, die bey den geistvollen Oden des Herrn Hofpred. Cramers . . . nur ein kaltes Feuer wahrnehmen, und die kleinste Ode eines Pindar oder Horaz dagegen vorzüglich finden.' Der Uebersetzungsfrage tritt Gerstenberg bei Zachariaes Milton nahe (Litt.-Briefe 173 ff. 226), er beanstandet die Arbeit im Sinne des Shakespeare-Aufsatzes. Ein Engländer und ein Franzose stützen sein kunstrichterliches Urteil: Abraham Cowley mit seiner Preface zu den Pindarick Odes (works ed. by S. Johnson. Neuausgabe von Aikin 1806 2, 120 f. vgl. den 31. Litt.-Brief) und Abbé Vatry (Histoire de l'académie des inscriptions 1740. 12, 107 ff.). Gerstenberg giebt eine vortreffliche Uebersetzung einiger markanter Stellen, wobei er die 'Auteurs anciens' durch 'Originale' ersetzt. Er vermeidet es sichtlich, der Uebertragung der Frau Gottsched (Geschichte der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris Bd. 6 [illegible]) auch nur ein Wort zu entlehnen. Auch Wie-

l (Briefe an Bodmer hg. v. Ständlin S. 217) und
Bibliothek (VI 2, 314) sind mit Zachariae unzu-
len. Für Gerstenbergs Theorie der Unübersetzlich-
darf wohl auch auf den von ihm hochverehrten
r Mengs (89, 8 vgl. 13, 20) verwiesen werden,
sich in den Gedanken über die Schönheit und den
hmack in der Malerei jede Uebersetzung verbietet,
er sein Werk für unübersetzlich hält. Der Freund
stocks kann gegen Lessings Bemerkungen über die
meter die gründlicheren metrischen Untersuchungen
ndigen, welche der Verfasser des Messias für die
etzung der Schleswigschen Briefe und die Frag-
über Sprache und Dichtkunst in Vorbereitung
Die mit besonderem Lobe genannten Kritiken
on Mendelssohn (Clementina St. 123 f., Heloise 166
Sokrates 115—118); von Abbt und Mendelssohn
nsam sind die im Anschluss an Spaldings Schrift
sten Zweifel nebst dem Orakel etc. (vgl. Lessing
el 9, 14). Den Ausdruck 'Cant' hatte der 322.
angewendet. Später wird viel von 'hamannischen
gesprochen (Herder, Lebensbild I 2, 201 und
Hoffmann, Herders Briefe an Hamann S. 34).
Schade handelte Mendelssohn (90. Brief) über
Resewitz (Brief 280 f. 323 f.). Seinen zusammen-
osen Bemerkungen einen Plan zu unterlegen, hat
er Verfasser des 12. Briefes verbeten, somit auch
ormlose des Zusatzes der Sammler, der bereits
chene Punkte von neuem hervorhebt, von vorn-
entschuldigt. Drei in den Litteraturbriefen übel
ommene Angehörige und Freunde des Nordischen
s werden ausführlicher, als es im Briefe selbst
hen, verteidigt. Zunächst Klopstock und Cramer,
rfasser des Nordischen Aufsehers, den schon
ypochondrist rühmend erwähnt. Die heitere Ein-
ng der Wochenschriften hatte S. Johnson im
er (23. und 107. Stück) abgelehnt. Was über
rs religiöse Erziehungsgedanken und Predigt-

manier gesagt wird, ist grösstenteils aus dem Nordischen Aufseher selbst hervorgegangen (vgl. Allg. Deutsche Bibliothek II 1, 249). Schutz der Originalität ist wieder die Losung. Die Parallelen mit andern Schriftstellern lehnt Moser sowohl für Hamann (Litt.-Brief 258) als auch im allgemeinen (Reliquien S. 334) ab: 'Ihr Dichter und Panegyristen, lasst doch jeden das seyn, was er ist, und wenn ihr loben wollt, so lobt ohne Vergleichung'. Hamann selbst denkt ähnlich (3, 116). Ein Freundesdienst schlimmster Art ist die Ehrenrettung, die Dusch erhält. Man möchte fast an eine Satire denken, wenn man die Zeilen 104, 19 ff. liest. Die zahlreichen Angriffe der Litteraturbriefe suchte auch die Hällische Bibliothek (I 1, 2 und 180) von dem 'grossen Dichter' abzuwenden, während Nicolai in der Bibliothek der schönen Wissenschaften (I 2, 355) wünschte, ein Mann wie Dusch möge nur Ungemeines liefern. Diese Besprechung der Litteraturbriefe, die, allerdings ziemlich lebendig, auf der Oberfläche herumschwimmt und mit Herders Fragmenten sich nicht vergleichen lässt, findet in der Hamburger Neuen Zeitung manche Ergänzung. So bedauert die Recension des 'Idris' (1768 S. 201), dass wir so oft 'einen guten Schriftsteller sich herablassen sehen, vor den Zoilen ein halb ängstliches, halb verwegenes Schnippchen zu schlagen. Man lasse die Kunstrichter sich untereinander lächerlich machen: für den Dichter und Schriftsteller, die keine Kunstrichter-Empfehlung bedürfen, sey es ein blosses Schauspiel, woran sie weiter keinen Antheil nehmen'. Die bereits erwähnte Anzeige von Breitenbauchs Gedichten (N. 94) ironisiert Klotz — 'einer der grössten Kenner, der bekanntermassen kein Schmeichler ist' — und seine Epistolae Homericae. Die Stelle scheint Herder (Suphan 3, 448; vgl. auch 1, 259) vorzuschweben. Die Litteraturbriefe selbst erwähnt Nr. 140: 'Auch wir sind keine Verehrer der Litteraturbriefe, wir sind weit von dem Aberglauben entfernt, die Aussprüche ihrer Verfasser für untrüglich

ten; wir nehmen sie für keine Dollmetscher des
ums, nehmen ihre Stimme keineswegs für die
e der Welt an; aber sollen wir ihnen deswegen
erdienste streitig machen; sollen wir, weil wir
mmer ihrer Meinung sind, sie zu dem Pöbel der
n herabstossen, sie abgesetzte Prediger schimpfen,
leumden?' Auf die Litteraturbriefe zielt natürlich
olgende Bemerkung: 'Man kann kein schlimmeres
aal von Mangel an Genie und an Herz geben, als
ıan Richardsons bewundernswürdige Meisterstücke
oder gar kaltsinnig lobt.' Eine Ode der Frau
in, die sich im Briefwechsel von Gleim und Jacobi
wird (N. 99) den schönsten Dichtungen eines Horaz
Seite gestellt. Auch der III. Teil der sämtlichen
ıen Werke von Dusch wurde (Nr. 179 ff.) ganz
ıtenbergscher Manier, aber ziemlich tadelnd be-
n, ein weiterer Anhaltspunkt für meine Ansicht,
r den so ungeschickt lobenden Zusatz einem der
e Kleen oder Funk zuzuschreiben haben.
ır 13. Brief publiciert nur die Ode Klopstocks
hilds Gräber', 1766 im Separatdrucke erschienen.
ıkleidung hat Gerstenberg der Anzeige der Tän-
in den Litteraturbriefen nachgeahmt. Ich er-
nebenbei, dass Sonnenfels diesen Lessingschen
in seiner Wochenschrift 'Theresia und Eleonore'
Det[illegible]ützt, und zwar ebenfalls für die
ng [illegible]enbergschen Gedichtes. Der dä-
[illegible], 22) ist jedenfalls Jens Schil-
Verfasser der Neuen Edda. Der
e Stücke aus Klopstocks Dichtung
glücklicher genannt werden.
3. Brief bereits Gersten-
Er bezieht sich auf das
Caesar, das im Jahre 1763
Der Herausgeber, nur G.
den Beisatz auf dem Titel-
ɔm Verfasser der Anmerkungen



quemen' (Herrigs Archiv 79, 151). Vielleicht ist Gerstenberg ein älterer Brief, der die Zusendung des Julius Caesar begleitete, bekannt geworden. Die Schweizer hatten bereits früher ähnliches versucht (s. den Brief Gessners an Gleim vom 25. Januar 1755 in den Briefen der Schweizer S. 230 f.). Den Julius Caesar hatte bereits Nicolai mit Hervorhebung der sprachlichen Unarten im 285. Litteraturbriefe besprochen. Nicolai giebt sich den Anschein, als glaube er, dass Gellius hier die Maske der Schweizer angenommen, 'da er die tiefe Verehrung Deutschlandes gegen den ernsthaften Verfasser dieser Stücke kennet'. Eine scharfe Kritik steht in der Bibliothek der schönen Wissenschaften X 1, 133 (vgl. den Brief Mendelssohns an Lessing Hempel XX 2, 177). Gerstenberg, der einen seiner ersten kritischen Ausritte gegen Bodmersche Trauerspiele unternommen, sucht hier offenbar Schweizerischen Stil zu karrikieren. Das zeigen sowohl die langatmigen Sätze, als Ausdrücke und Wendungen wie 'Gebund', 'Rank', 'Seidene farbigte Reden', 'mit Seide gestickte Worte', 'von einer vorragenden Höhe der geheimen Natur gepflückt' (als Citat aus Bodmer auch in einer Kapitelüberschrift der zweiten Auflage des Hypochondristen verwendet), Erwähnungen des 'Sivrit', der 'Poeten der Provenze oder derer von Schwaben' u. dergl. mehr. Die Tugend der handelnden Personen wird von Bodmer öfter, u. a. auch in der Vorrede zu der erwähnten Sammlung herausgestrichen. Die Antwort scheint ein erneuter 'Versuch in hamannischer Schreibart' zu sein, wie auch im Inhaltsverzeichnisse der ersten Sammlung angedeutet wird. Dafür spricht auch die Erwähnung Jakob Böhmes, mit dem verglichen zu werden Hamann sich energisch, wenn auch vergeblich, verbeten hatte (Werke 2, 59. 77. 3, 117; vgl. Sturz 2, 202). Boshaft fragt Wieland bei Bodmer an 9. Dezember 1772: 'Ist es der Charakter der deutschen Genies, dass sie so viel in Gleichnissen reden?'

lag, hatte auch Lessing gewürdigt (Litt.-Brief 14). Erörterungen über historischen Stil gaben Brief 150 ff. Dass Gerstenberg den Schweizern auch gute Seiten abzugewinnen verstand, zeigte die Hamburger Neue Zeitung. Aehnlich, wie im 4. Briefe über Warton, wird der 9. Brief abgeschlossen: 'Doch dies alles muss Sie nicht abhalten, die Abhandlungen des Herrn Fäsy zu lesen; es ist immer ein sehr guter Kopf, ein wohlgesinnter Mann, den ich mit Vergnügen reden höre, wo ich auch nicht einerlei Meinung mit ihm bin u. s. w.' So wiese in den Anfangs- und Schlussätzen Vieles auf Gerstenberg als Autor hin.

Kürzer kann ich mich über die Stücke fassen, die ihm nicht zugehören. Der erste Brief, der sich *mit* Abbts 'Vom Verdienste' beschäftigt, wurde von mir Funk zugeschrieben (vgl. Herders Recension Suphan 1, 79, wo ebenfalls die Stelle 4, 19 ff. citirt wird. Herder bildet sie dann nach im Torso Suphan 2, 256). Ganz richtig bemerkt der Autor selbst, dass er keine Kritik gegeben habe: auch seine Verbesserung der Definitionen Abbts ist ganz unwesentlich. Der französische Originalphilosoph (4, 28) ist wohl Rousseau. 5, 28 ff. begegnet der auch in die zweite Funksche Recension (56, 16) übergegangene Vergleich von Geld und Sprache, der sich aus englischen Wochenschriften (z. B. Guardian St. 77) in Hamanns und Herders Stil einbürgerte. An das Lob Friedrich V. (7, 8 ff.) schliesst sich eine von den allgemeinen Humanitätsideen getragene Tirade über Fürstenerziehung, Regierungskunst und Freiheit der Untertanen, wobei man speciell an Mosersche Schriften denken mag (vgl. auch Hamann 1, 24). Luther wurde von Klopstock und Hamann in seiner Bedeutung für Sprache und Nation erkannt, die Polemik gegen Curtius hat der Nordische Aufseher (Nr. 108) angeregt. Den Ausdruck *αισχυνομένην* (12, 12) hatte der Recensent der Neuen Bibliothek (III 2, 303) missverstanden, indem er eine 'Schmutzige Zweydeutigkeit' dahinter vermutete. Er erhält im 2. Stücke des

5. Bandes (S. 358) folgende Aufklärung: 'Kopenhagen. Wir würden der Gerechtigkeit zuwiderhandeln, wenn wir folgende uns eingeschickte Anmerkung, die eine Stelle unserer Recension über die Briefe der Merkwürdigkeiten der Litteratur betrifft, mit Stillschweigen übergingen. 'Aeschynomene ist ein Strauch, der bey einer ganz leisen Berührung seine Blätter auf einige Zeit niedersenkt oder auch (denn es giebt mehr als eine Gattung) zusammenzieht. Diese Bedeutung findet sich im Linnäus, und in keinem einzigen Wörterbuch findet sich eine andere. Jeder Gärtner kennt dieses Gewächs unter eben dem Namen. Unbegreiflich sey es also, wie jemand hier eine Zweydeutigkeit auftreiben könne!' Linné wird auch im Briefe selbst erwähnt. Der 7. Brief, unverändert in Funks Schriften aufgenommen, lässt Gottsched als Sammler von Materialien, als der er sich besonders im 'Nötigen Vorrathe' bewährt hat, die Gerechtigkeit widerfahren, welche er weder bei Lessing, noch bei Mendelssohn, Nicolai und Resewitz gefunden hatte (vgl. Lessings günstiges Urteil über die mühsam herbeigeschafften 'Baumaterialien' Hempel XI 1, 9 und Litt.-Briefe 16. 30. 43. 60. 66. 78 und 172; sowie die Lessings 17. Brief anregende Recension Bibl. III 1, 85. Den Vorrat, 'worinnen Gottsched aus Nationalstolz unsre Schande aufgedeckt hat', erwähnt auch Sturz in der Einleitung zur 'Julie'). Die grammatischen und linguistischen Ansichten Funks, die er an Gottscheds Probe eines deutschen grammatischen Wörterbuches knüpft, sind aus der Tradition des Nordischen Aufsehers, speciell der Aufsätze Klopstocks, auf den 53, 15 und 55, 21 hingewiesen wird. Von dort stammt der Schutz des Fremdwortes und die Sorge für Beachtung der Sprache, die Verdeutschung juridischer Ausdrücke persifliert der geschäftige Müssiggänger J. E. Schlegels (3, 1). Anderes erinnert mehr an Hamann, so das Provinzielle (2, 152. 500 u. a.), die Wechselbeziehungen von Sprache und Denkart (2, 123), der Gegensatz von

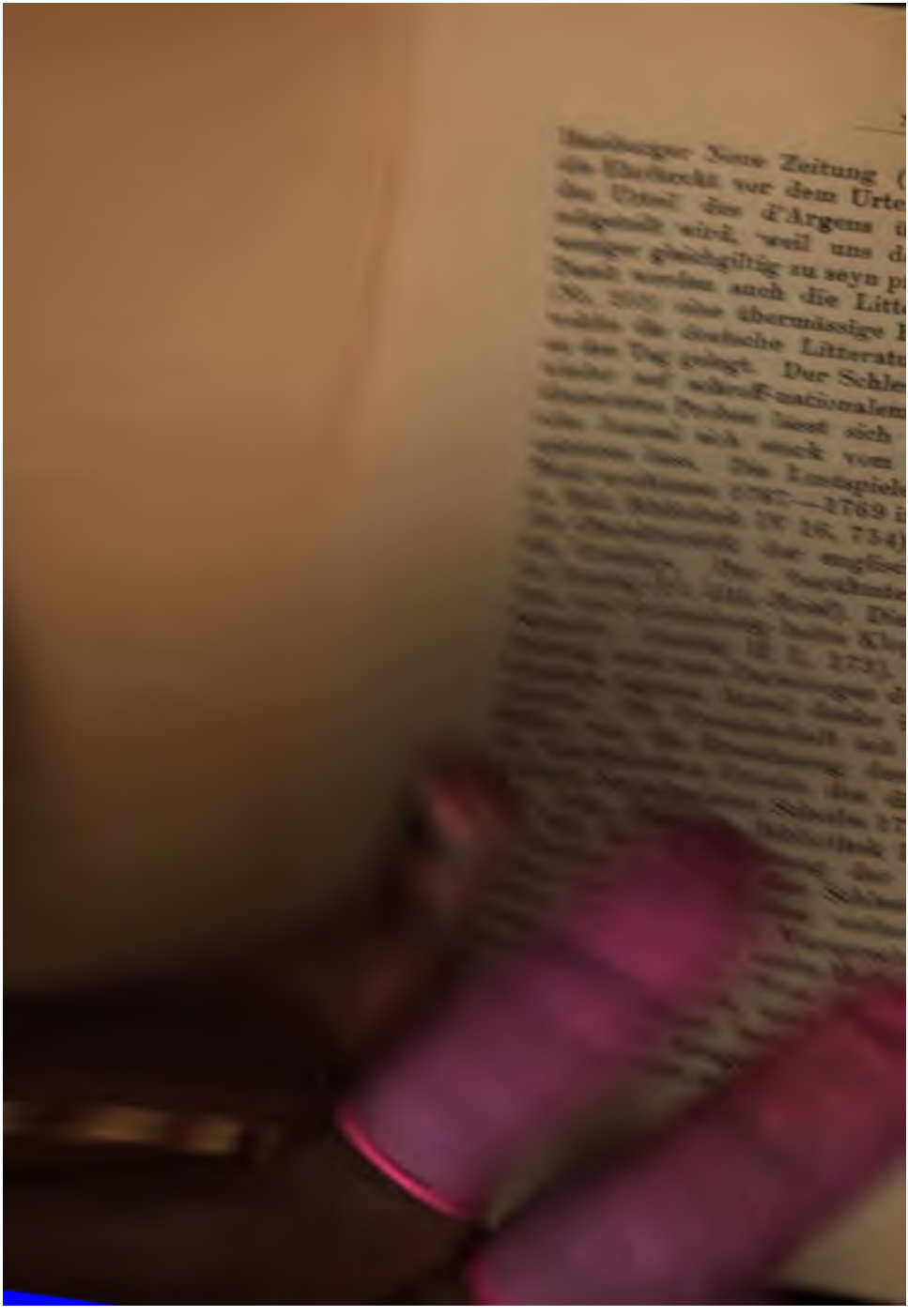
Hamburger Neue Zeitung (1766 Nr. 55) eifert gegen die Ehrfurcht vor dem Urteile fremder Nationen, wobei das Urteil des d'Argens über das deutsche Theater mitgeteilt wird, 'weil uns das Urtheil eines Franzosen weniger gleichgiltig zu seyn pflegt, als es vielleicht sollte.' Damit werden auch die Litteraturbriefe getroffen, die (Nr. 255) eine übermässige Freude über die Schätzung, welche die deutsche Litteratur in Frankreich erfahren, an den Tag gelegt. Der Schleswigische Briefsteller steht wieder auf schroff-nationalem Standpunkte. Aus den übersetzten Proben lässt sich schliessen, dass das dänische Journal sich stark vom Nordischen Aufseher inspirieren liess. Die Lustspiele der Charlotte Dorothea Biehl erschienen 1767—1769 in deutscher Uebertragung (s. Häll. Bibliothek IV 16, 754). Gerstenbergisch klingt die Charakteristik der englischen Schriftsteller, sowie die Lessings. Der 'berühmte Kunstrichter' (278, 26) ist Lessing (17. Litt.-Brief). Die Bekanntschaft zwischen ihm und Gerstenberg hatte Klopstock vermittelt. (s. E. Schmidt, Lessing II 1, 173). Die Hamburger Neue Zeitung wird zum Parteiorgan des Dramaturgen. Ueber Lessings eigenen Anteil denke ich andern Orts zu berichten. Die Freundschaft mit Weisse steht noch in Blüte, wie die Erwähnung des Atreus zeigt. Gegen die musikalischen Urteile des dänischen Journals protestierte Kapellmeister Scheibe 1765 in einem 'Schreiben' (vgl. Allg. Deutsche Bibliothek IV 1, 89 ff.).

Mit der Uebersetzung der Neuen Edda schliesst die dritte Sammlung der Schleswigschen Briefe, ohne in der nächsten Zeit eine weitere Fortsetzung zu erhalten. Nicht alle ihre Versprechungen haben die Verfasser eingelöst. Das erste Heft hatte die prahlerische 'Nachricht' gebracht: 'Von diesem Werke, zu dem der Vorrat unerschöpflich, und in den Händen der Herausgeber bereits schon beträchtlich ist, werden jährlich vier Sammlungen ausgegeben werden, wovon keine Gattung der Kenntnisse mit Vorbedacht ausgeschlossen bleibt'.

In sichere Aussicht waren gestellt worden: Nachrichten über die Monthly reviews (44, 34), wie sie die Neue Zeitung dann regelmässig brachte, Uebersetzungen von Oden Benzons und Sandöes (176, 35) und eine dänische Edda (237, 34), mit der die Neue Edda nicht gemeint sein kann. Der erste Feuereifer, mit dem Gerstenberg an die Arbeit ging, verrauchte bald. Es ist vielleicht eine Wirkung der Hällischen Angriffe, wenn er schon am 9. Juli 1767 an Gleim schreibt: 'Vergessen Sie die Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur, mein lieber Gleim. Man sagt mir allerorten so viel Böses davon, dass ich sie wirklich nicht weiter fortsetzen will.'

Die Schleswigschen Briefe stehen unter den verschiedensten, heute kaum mehr kontrolierbaren Anregungen: England, Frankreich, Deutschland und Italien haben zu ihrem Ideengehalte beigetragen, und jede dieser Nationen hat auch ihre Spuren in dem durch kein sicheres Gefühl gehärteten Stil hinterlassen. Ein buntes Bild rollt sich auf. Zum grössten Teile ist es eine beabsichtigte Maske, die Gerstenberg je nach dem Thema wechselt. Sein Streben nach Individualisierung verführt ihn dazu, jeden Schriftsteller und jede Nation auch in einer ihnen angepassten Sprache zu behandeln. Sein Vorbild ist Shaftesbury, der in seinen Miscellaneous reflections (1711) die Schriftsteller verspottet hatte, welche ihre ganz eintönigen Abhandlungen der Mode folgend als Briefe bezeichneten, statt jedem derselben eine bestimmte scharf markierte Persönlichkeit zu Grunde zu legen und sich sowohl von persönlichen Anschauungen als auch von der gewöhnlichen Schreibart möglichst zu entfernen (S. 21 ff.). Gerstenberg erfüllt Herders Forderungen, wenn er mit den Engländern ein Engländer, mit Hamann ein Hamann wird*). Aus dem Englischen

1) Durch die Güte des Herrn Prof. R. M. Werner gehen mir unmittelbar vor dem definitiven Abschlusse meiner Arbeit mehrere interessante Briefe von Nicolai und Gersten-



sence, die aus der Abwesenheit eines Gutes so voreilig auf die Unmöglichkeit desselben ihre Trugschlüsse baute' (167, 19 ff.) vgl. Litt.-Br. 92. 'Der Schluss ist seltsam, den einige Schriftsteller von dem Mangel gewisser Worte bey einer Nation auf die Abwesenheit der dadurch ausgedrückten Begriffe machen wollen'. Ausdrücke wie 'Fühlbarkeit des Herzens', 'Kenntnis des menschlichen Herzens' u. a. sind in beiden Sammlungen beliebt. — Hamanns Einfluss äussert sich vor allem in der Originalitätssucht und dem anspruchsvollen Vortrage, der auch gute Gedanken schädigt. Manche Satzkonstruktionen (z. B. Einleitung mit 'Eben der' Neudr. 3, 5 Hamann 2, 80. 156 u. a.) sind von ihm beeinflusst. Die Citierwut ist auch auf Gerstenberg übergegangen; besonders die erste und zweite Sammlung wimmeln von Anspielungen, denen ich nur zum geringsten Teile nachgehen konnte. Man sehe einmal den 5. Brief an: 43, 25 f. ist aus Hesiod (ed. Dindorf Op. V. 172 f.), 32, 30 f. ebenfalls (V. 178 f.), 44, 14 ff. aus Pindar (Olymp. II, 156), 44, 30 f. aus Seneca Agamemnon V. 99. Aus Hesiod stammt auch 83, 29 (Op. V. 9). Im Eingang des 14. Briefes ist das englische Citat (109 ff.) aus Loves labours lost (Act II) und Cymbeline (IV, 2) zusammengeschweisst, das griechische (109, 24 f.) ist aus Lucian (Op. ed. Dindorf 14, 26); 117, 14 ist Anspielung auf eine Gellertsche Fabel (Ausg. 1751 S. 57). Wie Hamann ringen die Schleswigschen Briefe krampfhaft nach dem richtigen Ausdruck: sie können die überquellenden Ideen nicht in das enge Gefäss des Satzes schliessen. Das führt beide zur Verachtung der Definition, die Hamann gelegentlich 'das Gerippe einer Maus' nennt. Entweder suchen sie vergebens durch immer neugewendete Worte Klarheit zu erreichen, oder sie gefallen sich in elliptischen Exklamationssätzen. Ihr Enthusiasmus wird unaussprechlich. Man vergleiche z. B. 62, 22 mit Hamann (Werke 1, 423): 'Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich daran denke,

[illegible] Von einzelnen Ausdrücken hebe [illegible] Taschenspielerkünste (5, 5 Ham. 1, 156. 2, [illegible] Ham. 5. 139), Muttermäler (80, [illegible] Muttermäler der Sprache), [illegible] Ham. 4. 117). Worte wie 'Rhap-[illegible] u. dgl. bedürfen keiner Be-[illegible] Hamannisch zu schreiben, tritt [illegible] Beiträgen hervor, [illegible] Funks mehr an Klopstock [illegible] wie Moser Einfluss auf den [illegible] Schleswigschen Briefe, aber in geringerem [illegible] und Hamann geübt hat.

[illegible] Schleswigschen Briefe zählen nicht zu den [illegible] einen unverrückbaren Platz in der National-[illegible] könnten; sie sind aber eines der [illegible] Symptome des Ueberganges, die 'Morgen-[illegible] Zeit; sie schlagen die Brücke [illegible] Kritik Lessings und der warm [illegible] Herders. Ein grosser einheit-[illegible] die Verkündigung der Rechte [illegible] und des Genies. Sie haben die Formel ge-[illegible] welche die Gebilde Shakespeares als eigenartig [illegible] andern trennte, und sie wagten mit denselben Augen, die verrückt auf den neuen Prometheus starrten, Altvater Homer, den Spanier Cervantes, den Italiener Ariost zu betrachten. Und was sie da gesehen, kün-deten sie in dunklen Worten, die sibyllenhaft seherisch und anlockend klangen: was in ihnen unklar war, er-fasste das Gefühl und bildete es um in die Sprache des Herzens. Sie sind der Johannes des grossen Pro-pheten Herder.

Die Aufnahme der Schrift, von der die erste und zweite Sammlung um die Mitte des Jahres 1766 zu Tage getreten sein muss, war eine ziemlich geteilte, jedenfalls aber gieng sie nicht unbeachtet vorüber. Die Neue Bibliothek der [illegible]nschaften (III 2, 303 ff.) lobt besonders [illegible] Brief. Die Anführung celtischer Dich-

ungen ist 'ein muthiges, originelles und neues Unternehmen. Wir haben neulich aus Dänemark, und wir werden nicht irren von demselben Verfasser, Gedicht eines Skalden erhalten, das ein ungemein poetisches Genie anzeigt.' Mit der Schreibart ist der Recensent weniger zufrieden, sie sucht 'Neuheit und den Schimmer derselben'. Sehr bedauert wird die 'Empfehlung und Citierung des abenteuerlichen Geschwätzes von Hamann', das der Briefsteller auch 'Gott sei Dank nicht in seiner schröcklichen Vollkommenheit' nachahme, aber die Sucht nach Fremdwörtern und originellen Wendungen — Beispiele liefert der 12. und 14. Brief — sei doch bedenklich. Gelegentlich nur wird auf die 3. Sammlung (IV 1, 290. V 1, 28) hingewiesen. In der Königsberger Zeitung liefert Herders Freund Scheffner, dessen private Urteile uns noch später beschäftigen werden, eine kurze ungemein lobende Recension der 1. Sammlung (31. Oktober 1766. 87. Stück Seite 357 f.), die alle Kenner des Geschmacks um Aufmerksamkeit für diese merkwürdige Erscheinung bittet. Der Gesang von Elvershöhe wird mitgeteilt, um eine ähnliche Bearbeitung für 'unsere Minnesänger' anzuregen. Bei Gelegenheit der Herderschen Fragmente gedenkt Scheffner (16. Januar 1767 5. Stück) dieses 'Pendants', von dem die zweite Sammlung 'ebenso interessant' wie die erste sei. Von den Schriftstellern des Nordischen Kreises lässt sich Sturz in seinem 'Briefe über das deutsche Theater', der Vorrede zur 'Julia', vernehmen (2, 222): 'Der Verfasser der Litteraturmerkwürdigkeiten hat es bereits richtig angemerkt, wie fehlerhaft es sey, die Trauerspiele aller Zeiten und Völker nach griechischen Mustern zu beurteilen, und Begriffe, die wir von ihrer Ausführung abziehen, als ewige Gesetze zu verehren.' Das Organ Gerstenbergs, die Hamburger Neue Zeitung erwähnt diese 'schätzbaren Sammlungen', die 'mit wahrer und gesunder Kritik' Urteile fällen, bei der Inhaltsangabe der Bibliothek (1767 St. 80). Ihr Versprechen,

nichts weiter gewünscht, als [illegible] be-
manische Gesellschaft aufgenommen zu werden.
[illegible] Jahrgang Nr. 32) hält den Verfasser der
(Nutz) für einen Kollegen 'von den seltsamen
dem guten Geschmack und unserer
Sache durch ihre Briefe über Merkwür-
Litteratur betreffend den Untergang drohen'.
nur die weiteren Jahrgänge der Hällischen
zeitungen, so dass ich nicht konstatieren kann,
weiter in schwesterlicher Eintracht mit
Diese
Bibliothek zu Felde ziehen.
direkten und indirekten Angriffen. I 1,
Besprechung von Lindners Lehrbuch der
schaften gesagt: 'Wäre ich ein sokra-
so würde ich sagen, dieser Lindner
Gegenden der Litteratur, wie in einer
und kleines Wild, schmackhaftes und
auf einen Haufen zusammen', ein fast
von Nr. 83, 9 ff. Im selben Stücke folgt
der 1. und 2. Sammlung S. 101 ff.).
Schreibart, besonders die Fremd-
getadelt, aber auch die Gedanken
wozu die Verfasser ihr Hang zum
kusgesuchten, ihr Hass gegen das
hat'. Der 'Mondschein im Diekigt'
auch hier. Solchen Leuten, wie den
stellern, sollte die Obrigkeit ver-
Der Inhalt ist jedenfalls
einige Briefe
der
noch
nicht ge-
in ihrer
hr in die
Die Recension
(S. 127) die
damals gegen

e Briefe feindselig auftritt. Wie Scheffner im
nstigen Sinne, so erinnert die Bibliothek bei Her-
rs Fragmenten an die Briefe (I 1. 165 ff.): So
enteuerlich ist hier allerdings die Sprache nicht, wie
e Hamanns und die der kleinen 'Hamännchen, von
nen die Schleswigischen Briefe herkommen'. Zu Her-
rs Charakteristiken bemerkt der Recensent: 'Wenn
r Verfasser der schlesw. Briefe eher geschrieben hätte,
elleicht würde er auch in dieser Reihe von Original-
hriftstellern, wie Mondschein in einem Dickigt, figu-
ieren'. Das 4. Stück des 1. Bandes bringt S. 96
ie Anzeige der 3. Sammlung, wieder aus F.'s Feder,
urch einen Spott über die schnelle Postverbindung
wischen Schleswig und Fez eingeleitet. Ein 'Baby-
lonischer Dialekt' herrsche vor; der angebliche Sokrates
gleiche dem Original von Butlers Hudibras. Es sei zu
bedauern, dass die Briefe nicht mit in den Ententeich
geworfen worden. Was der Bibliothekar, der nur das
[illegible]er Bücher kenne, vom Liede sage, sei ein
[illegible] 'seine Theorie vom Genie ein Chaos'.
[illegible]nsent nach verschiedenen kräftigen Ur-
[illegible]emerkt, dass die Verfasser wohl in die
[illegible]llschaft aufgenommen werden wollten, legt
[illegible] Vermutung nahe, dass wir auch die An-
[illegible] Hällischen Gelehrten Zeitungen ihm zuzu-
[illegible] haben. In den folgenden Bänden ist noch
[illegible] den Briefen die Rede: so (II 5, 43) wird
[illegible]t Herders über dieselben im Torso mit Freude
[illegible] oder gelegentlich über die Mode sich nur auf Shake-
[illegible] zu berufen gespöttelt (II 8, 581). Bei den 'Briefen
die neuere österreichische Litteratur' heisst es:
[illegible]m freut sich das Publikum über den Abschied der
[illegible]leswigschen Briefsteller, als es schon wieder mit
[illegible]ner Nachahmung der Litteraturbriefe heimgesucht
(III 10, 310), und eine Phrase derselben wird mit
schon totgehetzten Citate begleitet: 'Ist das nicht
[illegible]ndschein im Dickigt' (ebda. 321). In demselben

Stücke wird auch der Ugolino gänzlich verurteilt und Gerstenberg zu den Dichtern gezählt, 'die das Verderben unseres guten Geschmacks beschleunigen helfen.' Ein gelegentlicher Seitenhieb fällt auf den 'Machtspruch' eines Kunstrichters über Unübersetzlichkeiten fremder Originale (ebda. 511). Die Fremdworte verspottet Jacobi IV 16, 714, und S. 730 wird konstatiert, 'die Schlesw. Litt. Brfe. werden nicht gelesen.' Von weiteren Aeusserungen (z. B. V 17, 39. 18, 248. 20, 596. 625. 673 f. VI 22, 347 f.) erwähne ich nur die markantesten: vom Jahre 1770 ab gehen die Angriffe gegen Gerstenbergs journalistische Thätigkeit mit der Verurteilung der Briefe Hand in Hand: so äussert sich Klotz selbst bei Besprechung von Jacobis Werken (V 18, 285): 'Der Character des Menschenfreunds war allen seinen [Jacobis] Poesien so stark eingedruckt, dass man den Verf. lieben musste, wenn man nicht ein G=g oder Nicolai war. Zwar von diesem kann man Alles erwarten und jede Zeile, die man auch seinem Tadel schenkt, ist überflüssig und unnöthig; — aber wer hätte glauben sollen, dass der tändelnde Spatz an Venus Wagen sich in eine krächzende Eule der kritischen Minerva verwandeln würde? . . . War es nicht genug, dass er mit seinen Spiessgesellen (denen Schleswigischen Litteraturmännern) an Wielanden sich versündigt hatte? . . . Einen Jacobi zu tadeln, ist nur das Herz fähig, welches einen Ugolino hervorzubringen fähig war.' Klotz spricht noch weiter wegwerfend von 'G=schen Chicanen und faden Spöttereien. Wer kann sich so sehr vergessen, dass er auf Zeitungsblätter antworten sollte, die seit ihrer Geburt als Muster in den niedrigsten Schmähungen bekannt sind . . . kein tändelnder, kein neologisirender, kein schimpfender, kein Philosophieschwatzender G=g kann sie schützen — in einem Jahre ist es so stille von Ihnen in der Welt, als jetzt vom Ugolino und dem merkwürdigen Briefwechsel nach Fez und Marocco.' Mit grosser Befriedigung bespricht

cobi selbst die harmlose Uebersetzung der 'Braut', rch die sich Gerstenberg 'mehr Achtung als durch ne Recensionen' erworben, 'die von bitterer Partheyhkeit und niederer Feindschaft gegen unsere besten chter und Autoren zeugen' und den 'Soldaten und aradeplatz' verraten (ebda. 525 f. 564; vgl. das Epiramm Kästners, das Jördens 6, 165 mitteilt). Die selbkändigen Schriften der Klotzianer schwuren natürlich ur Fahne der Parteiorgane. Nur wenige sind mir bekannt. Riedel fertigt in seinen Briefen über das Publikum 1768 höhnisch die 'willkürlich gemachten Ideen vom Liede' ab (S. 14) und rettet Wielands Shakespeare-Uebersetzung (S. 204). Wie Gerstenberg über diese Schrift dachte, geht aus seinem Briefe an Gleim vom 28. Dezember 1768 hervor, der auch für seine Beziehung zu Jacobi interessant ist: 'Sagen Sie ihm (Jacobi), dass ich unsern deutschen Gresset viel lieber lese als den Gresset der Franzosen. Er muss durchaus mein Freund seyn. Aber nun, da er eine Pfründe hat, mög er nie sein Rheinfass missbrauchen, sich zur Hallischen Kritik zu begeistern! . . . Ist es nicht ewig Schade, dass ein so feiner trefflicher Kopf in eine Brüderschaft hat gerathen müssen, die bey dem besten Theile Deutschlands in so üblem Rufe steht? Ich wünsche das nicht meiner Sicherheit wegen . . . Vom H. Riedel habe ich eine grosse Idee gehabt, bis ich seine Briefe an das Publicum las. Ich habe ihn allenthalben als einen Kopf angekündigt, der uns künftig Ehre machen würde. Klopstock kann mirs bezeugen, und damals hielt ich ihn für einen weit hitzigern Gegner von mir, als ich in den Briefen gefunden habe. Nichts von der faden Lebhaftigkeit seines Styls zu sagen: wie viel muss er noch lernen, ehe er nur die Hälfte seiner Urtheile berichtigen kann.' Auch C. H. Schmids Zusätze zur Theorie der Poesie scheinen Gerstenberg feindlich gesinnt gewesen zu sein, nach Hamanns Aeusserung zu schliessen (an Herder 27. Dezember 1767, Werke 3,

373): 'Von der dritten Sammlung der holsteinischen Litteraturbriefe wissen wir hier noch nichts, ungeachtet S. in seinen elenden Zusätzen sie so tadelt, dass ich mir viel davon verspreche.' Gegen die Hamburger Neue Zeitung erklärt sich Weisse (Herrigs Archiv 79, 171 und Morgenblatt für geb. Stände 1840 Sp. 1165), während Knebel sie mit Vergnügen liest (Nachlass 2, 88 und 126). Die Allg. Deutsche Bibliothek (XIV 2, 566) tadelt den Ton, der gegen Ramler im 38. bis 41. Stücke 1770 angeschlagen werde. (Nicolais Entrüstung s. Lessing Hempel XX 2, 346.) Im XVII. Bande S. 231 wird dagegen aus Heinses Sinngedichten das folgende Epigramm citiert:

Weisst Du denn nicht, was Gerstenberg geschah?
Du alter Hasser der Kritika!
Er recensirte — da flohn
Ihm Grazien, Amor und Musen,
Cythere und Bachus und Chloe davon.
Und säng' er ihnen tausend Lieder,
Sie liebten doch den Kritiker nicht wieder!

Die Glosse des Recensenten K. lautet: 'glaubt er (Heinse), es sey eine Empfehlung für ihn, wenn er das Geschwätz der Hallischen Zeitungen in Reime bringt, so irrt er sich nicht wenig. Gerstenberg wird immer einer unserer vortrefflichsten Schriftsteller bleiben; seinetwegen, oder zu seiner Verteidigung brauchen wir die Feder nicht anzusetzen. Aber er recensierte — d. h. er hielt gewissen Leuten den Spiegel vor, die nichts als süssen Weihrauch verlangten — und da musste nun freylich sein Name in die schwarze Liste gesetzt werden'. Geradeso denken die Frankfurter Gelehrten Anzeigen von 1772 (s. Deutsche Litteraturdenkmale Bd. 7 und 8, S. 9). Dass Wieland nicht zum Lobredner der Briefe berufen war, ist natürlich. Er schreibt 14. Mai 1766 an Gessner (Briefe S. 70): 'Ich ersehe aus bemeldter Neuen Bibliothek, dass eine Art neuer Briefe über deutsche Litteratur herauskomme, worinn meine Uebersetzung und Misshandlung Shakespeares, wie sich der

berlinische Kritikus auszudrücken geruht, ernstlich mitgenommen worden sey.' Unter Nachwirkung der Lektüre äussert er sich gegen Riedel 4. Februar 1768 (Briefe S. 181, vgl. S. 177): 'Herder kann noch ein Mann werden — aber Gerstenberg? . . . Ich bekenne Ihnen dass ich aus seinen allzuhoch geschätzten Tändeleyen niemals viel Gutes von ihm diviniert habe . . . . der Mann hat einen Schuss; die schleswigschen Briefe sind eine originale Produktion eines literarischen Hasenfusses, den seine vermeinte grosse Weisheit rasend macht. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mir vor solchen Leuten und ihrer dithyrambischen Schwärmerei ekelt.' Dass 'weder der tändelnde, noch der kritische Gerstenberg sein Mann sei', bekannte er 26. Oktober 1768 (ebda. S. 225).

Der Einfluss der Schleswigschen Briefe manifestiert sich zunächst in der regen Uebersetzungsthätigkeit, die dem britischen Drama zugewendet wird. Die Auffassung Shakespeares bürgert sich, zum grössten Teile zwar erst nach Herders Auftreten, in den meisten kritischen Schriften ein; ein Gegner, wie C. H. Schmid, folgt Gerstenbergs Verurteilung der Wielandschen Uebersetzung in seiner Theorie der Poesie und bringt in seiner Biographie der Dichter (2. Th. 1770; ich kenne nur die Anzeige in der Hällischen Bibliothek V 17, 284 ff.) einen Aufsatz über Shakespeare, der durch Sätze wie 'Die Natur hat kein grösseres Original gebildet' oder 'Kein theatralischer Dichter hat so viel Illusion' seine Abkunft deutlich verrät. Geradezu zum Abschreiber wird er aber in seiner Charakteristik Spensers: 'Es wäre unüberlegt, den Massstab der griechischen Epopöe zu brauchen. Spenser wich mit Fleiss von den Alten ab, und bequemte sich mehr nach dem Geschmacke seiner Zeiten, welche die Zeiten der Romanzen und der Ritterschaft waren! Er folgte mehr Ariost und Tasso als dem Homer und Virgil.' Spenser brauchte keine Einheit des Helden, ihm genügte, 'wenn alles sich auf ihn bezog. Die Einheit der Ab-

sicht war die einzig mögliche Verbindung bey einer solchen Kette von Begebenheiten.' Ganz ähnlich weist Riedel 1767 im Denkmal Meinhardts (nach der Hällischen Bibliothek I 3, 5 zu schliessen) auf das Epos des Ariost und Spenser hin, das seine volle Berechtigung habe, ohne nach den Geboten des Aristoteles gebaut zu sein, und legt ein energisches Veto gegen jede Homer-Uebersetzung ein. Damms Versuch begrüsste die Hällische Bibliothek (IV 13, 380) mit der Frage nach seinen Zwecken, wie sie von Gerstenberg an Wieland gestellt worden war. Eine Charakteristik Shakespeares giebt auch Dusch in seinen Briefen zur Bildung des Geschmacks (Th. 4. 1770 Brief 16). Nicht Erfindung, nicht Einbildungskraft, nicht das os magna sonaturum sind Kennzeichen seines Genies, sondern alles zusammengenommen. Dusch ist so ehrlich, dankbar der Schleswigschen Briefe zu gedenken, 'deren Verfasser nicht nur durch den *Umgang* vertraut mit dem Shakespeare, sondern auch an Geist mit demselben verwandt ist'. Doch bestreitet Dusch, der sogar das Beispiel Schönaich herübernimmt, dass bei Shakespeare irgend etwas Kunst heissen dürfe, es ist 'Adlerblick des Genies'. Pro domo erweitert er die Definition der Poesie: 'Empfindung, Handlung und Dogma' sind ihr Gegenstand. 'Handlung und Leidenschaft' sagte die Gelehrten-Republik, die auch in ihren strengen Gesetzen gegen die Vergötterung der Alten von Gerstenberg gelernt haben könnte. Das Verhältnis von Sturz zu den Schleswigschen Briefen wurde bereits von Koch beleuchtet, es würde zu weit führen, seine Ergebnisse hier wieder aufzunehmen. Die Briefe über Shakespeare macht sich der Wieland folgende Uebersetzer Eschenburg zu nutze (mir liegt die Strassburg-Mannheimer Ausg. 1775—1780 vor). Wörtlich werden die von Gerstenberg übersetzten Scenen aus den Lustigen Weibern aufgenommen, 'da sie so glücklich in den Schleswigischen Litteraturbriefen übersetzt sind' (5, 248), seine Bemerkungen werden häufig als Worte eines 'scharf-

sichtigen Kunstrichters' in extenso mitgeteilt (s. 5, 366. 7, 344. 12 im Anhang zum Othello).

Nur andeutungsweise lässt sich Lessing öffentlich vernehmen. Dass er die Briefe genau studiert, zeigt seine briefliche Aeusserung gegen Gerstenberg (XX 1, 271): 'Habe ich doch auch schon an einem andern Orte gelesen, dass Sie mehr von dem Philotas sagen wollen' (vgl. XX 2, 241). Lessings Beifall meldet Gleim 15. Februar 1767 (Lessing Hempel XX 2, 210 Anm.). Boie, der mit der Klotzschen Kritik sehr unzufrieden ist, (Brief an Gleim 8. Dezember 1767. Weinhold, Boie S. 13) berichtet an Gleim, dass Lessing mit Entzücken vom Ugolino gesprochen: 'Auch in seinen Augen haben die Schleswigschen Litteraturbriefe viel Neues und Gutes, obgleich er nichts weniger als mit dem kostbaren Tone zufrieden ist' (ebda. S. 15). Am deutlichsten sind die oft citierten Worte der Hamburgischen Dramaturgie (7, 121 f.): 'Wir haben eine Uebersetzung vom Shakespeare. Sie ist noch kaum fertig geworden, und niemand kümmert sich schon mehr darum. Die Kunstrichter haben viel Böses davon gesagt. Ich hätte grosse Lust, sehr viel Gutes davon zu sagen. Nicht um diesen gelehrten Männern zu widersprechen, nicht um diese Fehler zu verteidigen, die sie darin bemerkt haben, sondern weil ich glaube, dass man von diesen Fehlern nicht solches Aufheben hätte machen sollen. Das Unternehmen war schwer, ein jeder anderer als Herr Wieland würde in der Eil' noch öfterer verstossen und aus Unwissenheit oder Bequemlichkeit noch mehr überhüpft haben; aber was er gut gemacht hat, wird schwerlich jemand besser machen. So wie er uns den Shakespeare geliefert hat, ist es noch immer ein Buch, das man unter uns nicht genug empfehlen kann. Wir haben an den Schönheiten, die es uns liefert, noch lange zu lernen, ehe uns die Flecken, mit welchen es sie liefert, so beleidigen, dass wir notwendig eine bessere Uebersetzung haben müssten.' Auch an andern Stellen der Dramaturgie lässt sich An-

regung durch die Briefe vermuten, so S. 63: 'Man hat keinen Geschmack, wenn man nur einen einseitigen Geschmack hat; aber oft ist man desto parteiischer. Der wahre Geschmack ist der allgemeine', oder wenn Lessing (S. 111) die englische Manier des Planes zerstreuend und ermüdend nennt; an die Charakteristik Youngs und Shakespeares erinnert S. 120: 'Wir hören in Orosman einen Eifersüchtigen, oder wir sehen ihn die rasche That eines Eifersüchtigen begehen; aber von der Eifersucht selbst lernen wir nicht mehr und nicht weniger als wir vorher wussten.' Unwillkürliche Berührungspunkte bieten sich natürlich häufig (z. B. S. 257 ff. 260 f.). Zweifellos zählt Gerstenberg mit zu den Kritikern, die sagen 'was ein Genie macht ist Regel' (S. 451). Wieland hatte sich diesen Partner nicht erwartet, sondern sich im Gegenteil 'von Lessing und seinen Freunden .. weder Gnade noch Gerechtigkeit' erhofft (Archiv für Litteraturgeschichte 7, 506 vgl. Briefe S. 75). Jubel erregte Lessings Urteil bei den Klotzianern, die es dem Tadler Wielands C. H. Schmid triumphierend vorhalten (Hällische Bibliothek I 1, 4. I 3, 171).

Herder betrachtet die neue Erscheinung mit Erstaunen: 'Ein Aufseher über Deutschland an den Ufern der Düne ist so eine wunderbare Creatur, als ein Litteraturschriftsteller auf den Sandbänken der Celtischen Halbinsel' (an Nicolai 19. Februar 1767 s. O. Hoffmann, Herders Briefwechsel mit Nicolai S. 8). Bei Scheffner hatte er bereits Ende September 1766 angefragt, ob er die Briefe gelesen, und ein Urteil beigefügt: 'Man sieht offenbar, dass diese Leute eine vierte Faction machen wollen, die die Litteraturbriefe herabzuwerfen, die Gottschedianer etwas zu retten, und die Schweizer, ich weiss nicht, zu loben oder zu tadeln sucht. Sie scheinen, da die Schweizer grosse Bärte trugen, die Gottschedianer dumme Deutsche waren, und die Litt.-Br. Anglo-Gallisierten, einen Skaldrischen Geschmack aufbringen zu wollen, der zur Bildung Deutschlands viel beitragen

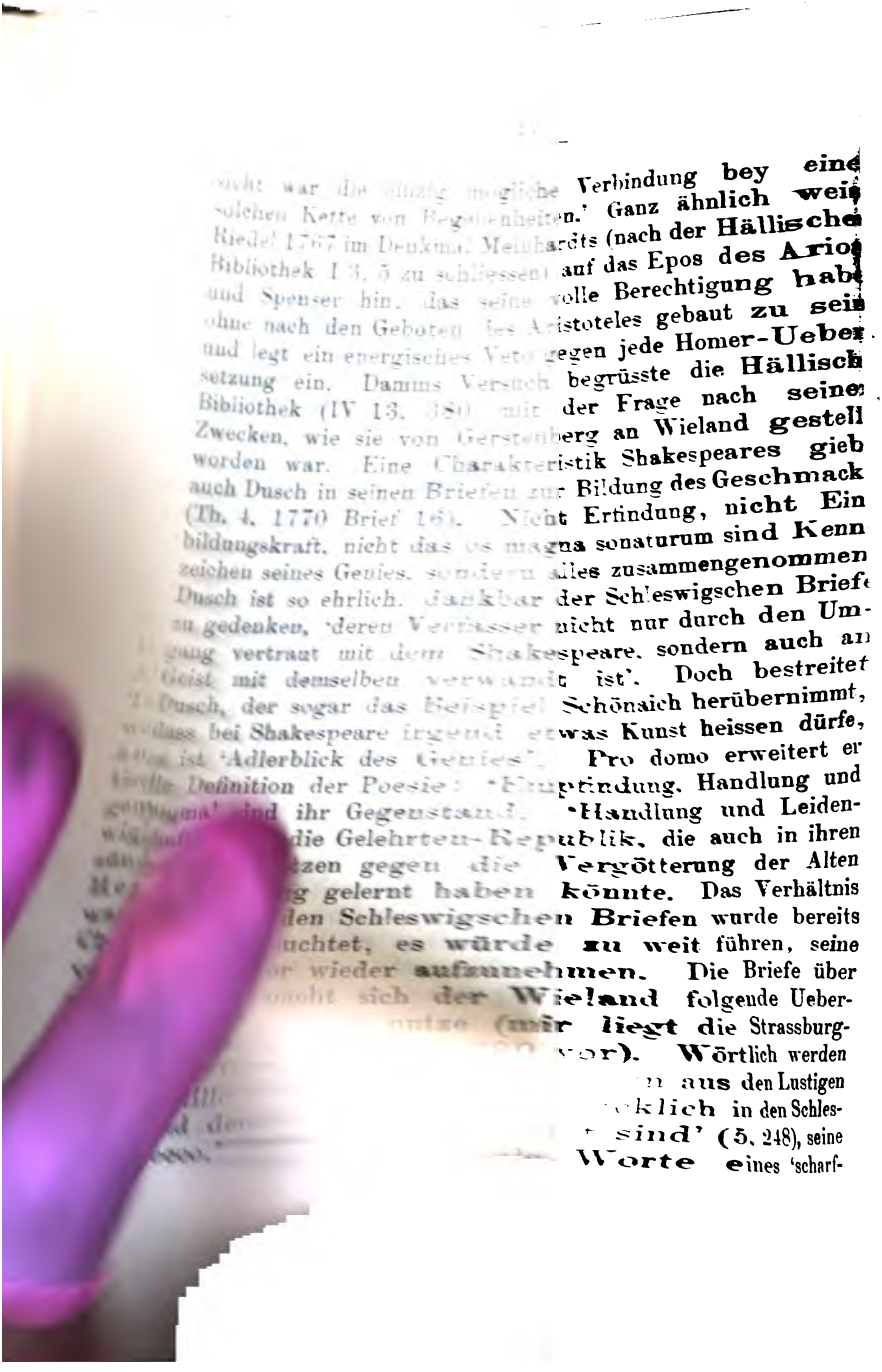
kann. Wenn die Schweizer Bodmers unter den Dichtern, und Breitingers unter den Aesthetikern, wenn die Berliner Kleiste und Gleime zu Dichtern und Lessings und Moses unter den Kunstrichtern geliefert; so lass diese Skaldrer und Barden hervorbringen; wir sinds zufrieden. Der Styl ist moserisch und ihre Denkart nordisch' (Lebensbild I 2, 196). Scheffner verweist in seiner Antwort vom 30. Oktober auf seine Recension und fügt hinzu: 'Die Briefe gefallen mir recht sehr, den Schweizerbrief nehme ich für eine Satire, mit Gottscheden gehen sie zu gütlich um. Den Litteraturbriefen werfen sie die kleinen Gegenstände vor, die oft zwey und drey Briefe anfüllen' (ebda. S. 198). Die zweite Sammlung erwähnt Scheffner, der in seiner Wertschätzung Ariosts von Gerstenberg gelernt hat (ebda. S. 200), im Briefe vom 7. Januar 1767 (ebda. S. 224): 'Sie giebt der ersten gewiss nichts nach. Was sie über Shakespeare sagen, ist ungemein schön. Wenn man das Original nicht versteht, ist besser ganz auf die Bekanntschaft mit ihm zu renonciren, als die Wielandsche Uebersetzung zu lesen.' So rasch lebt sich Herder nicht in die neuen Ideen ein: 'Mit den Briefen.... will ich suchen, mich wieder dahineinzufinden, nämlich, dass ich sie mit Aufmerksamkeit lese, denn durchgejagt habe ich sie längst' (Brief vom September 1767, ebda. S. 272). In derselben Zeit liest Herder die Menechmen, und schreibt, wohl beeinflusst durch die Hällischen Gelehrten Zeitungen, an Hamann: 'Die Menechmen haben Sie vermutlich gelesen: ich weiss wenig aus ihnen zu machen, obgleich der Nachahmer Ihrer Prose von Gerstenberg davon der Verfasser seyn soll: von dem Sie auch das vortreffliche Gedicht des Skalden werden gelesen haben'. (Hoffmann, Herders Briefe an Hamann S. 39). In einer Recension des Jahres 1767 über Klotzens Epistolae homericae führt Herder das scharfe Urteil (Neudr. 87, 9 ff.) wörtlich an als die 'Worte eines Kunstrichters, die wahr seyn müssen, weil sie dreust gesagt sind'. Solche 'Machtsprüche' sind

oft nur 'vorgefasste Meinungen, die man hinschreibt, weil man den theuren Herrn Horaz nur aus den Schulen und den theuren Herrn Klotzius nur vom Titel her kennt' (Suph. 4, 239). In dem Masse, als sich Herders Hochachtung für Klotz verringert, steigert sich seine Wertschätzung der Schleswigschen Briefe. Die Umarbeitung der Fragmente nimmt Gelegenheit, sich über sie auszusprechen; die anfangs nur sehr bedingte Anerkennung erweitert sich unter Einfluss Shakespeares und des Volksliedes bei jeder neuen Erwähnung.

Von vornherein mussten sich Herders Fragmente und Gerstenbergs Briefe in vielen Punkten berühren: sie nehmen nicht nur dasselbe Werk zum Ausgang für ihre Betrachtungen, die sie aus denselben Anregungen von Hamann, Young und Home her weiterbilden, sie suchen auch die freie Form und scheinbare Systemlosigkeit, die Herder noch in den theologischen Briefen rühmt (Suph. 10, 272) in ihren Aufsätzen festzuhalten. Ueberragt Herder seinen Konkurrenten an Ideenfülle, Bildung und schriftstellerischer Begabung, so zeichnet Gerstenberg eine intimere Kenntnis der Engländer und Italiener aus. Auf Gemeinsamkeit der Quellen geht es zurück, wenn die Fragmente wie die Briefe Schutzschriften für die Idiotismen, die einen mehr die der Sprache, die andern mehr die des Autors betonend, werden, oder wenn sie nationale Litteraturen und Volksgesänge in ihrer Bedeutung erkennen. Gemeinsam sind ihnen Lieblingsdichter, wie Shakespeare und Klopstock, unabhängig von einander ehren sie Hamann und schützen die Karschin gegen die Kritik der Litteraturbriefe (s. Herder 1, 351. 2, 180; noch in späterer Zeit, z. B. 10, 232. 20, 274). Machen sie damit schon Front gegen ihr litterarisches Vorbild, so wird die Uebereinstimmung noch frappanter, wo sie über dasselbe aburteilen. Auch Herder streitet gegen die Behauptung der Litteraturbriefe, sie hätten 'beynahe' ein Gemälde der deutschen Litteratur in den letzten fünf Jahren gegeben: 'Hätten sich die

Verfasser weniger durch Streitigkeiten hinreissen lassen; hätten sie es nicht öfters vergessen, dass sie mit dem Publicum sprächen, so wäre dieses Gemälde vollständiger und gleichmässiger gerathen' (1, 250). Auch Herder findet das Strafgericht über diese Legionen elender Schriftsteller überflüssig: 'Schlechten Schmierern von Nachtgedanken, Schilderungen, höhern Weltweisheiten etc. ihre Fehler weitläuftig sagen, ist ihnen unnütz und Lesern verdriesslich'. Zwar gesteht Herder zu, dass Klopstock öfters Empfindungen gebe, 'bei denen mancher nichts empfindet' (1, 269), aber er sollte so gelesen werden, wie er schrieb (1, 526); die Kritik über den Nordischen Aufseher heisst kleinlich und unberechtigt. Diese inhaltliche Verwandtschaft kommt durch das ähnliche Stilprinzip noch schärfer zur Geltung: 'Mit der englischen Laune den Witz der Franzosen und das Schimmernde Italiens zu verbinden', ist die Devise Herders, die ebenso gut als Motto über den Schleswigschen Briefen stehen könnte.

Die Umarbeitung der Fragmente vom Jahre 1768 nennt bereits in der zweiten Sammlung die Briefe, denen Herder für ihre Uebersetzungen nordischer Gesänge 'als für das angenehmste Geschenk' dankt (2, 188). Wir sind also berechtigt zu untersuchen, ob die Briefe nicht die Umarbeitung selbst beeinflusst haben. Schon die früheren kurzen Andeutungen dürften gezeigt haben, wie vorsichtig man dabei zu Werke gehen muss. Vielleicht sind die Briefe massgebend für die stärkere Betonung der schriftstellerischen Originalität, des Idiotistischen, und der Unübersetzbarkeit wirklicher Originale. Mit mehr Sicherheit lassen sich verschiedene Urteile, die in der Umarbeitung neu formuliert werden, auf Gerstenberg zurückführen. Die hohe Verehrung, mit der Herder zu Winckelmann emporsieht, spricht sich nicht ohne einen tadelnden Beigeschmack aus, der in der späteren Lobschrift wieder geschwunden ist. Der 'ädle Grieche unseres Vaterlandes' klingt hier stark an den Gerstenbergschen



Kinder, er machte sie selbst zum Kinde des Himmels, er verwandelte die Kenner personeller in Dichter der Freude ... er gebot ihr die Gesellschaften unvernünftiger Bachanten zu fliehen, kurz! — er blieb in jedem Zuge dem Bilde einer allegorischen Person treu ... alle, wie mich dünkt, haben Ramlern getadelt, und keiner den Grund berührt, der ihn verführte.' Noch in späterer Zeit dringt Herder darauf, ältere Dichter 'unverändert' abzudrucken (15, 497). Zum Teil schliesst sich Herder auch der Gerstenbergschen Polemik gegen Abbts Richardson Kritik an (2, 321): 'Einige Fehler zu tadeln, die jeder zu sehr einsieht, sie von einem Parodisten tadeln, sie vom Recensenten des Parodisten tadeln, sie vom Recensenten des Parodisten wiederholen zu lassen: ist unzeitig, ist schädlich. So weit mag also der Censor recht haben* (*Briefe über Merkw. der Litt. I 180, 182) .... aber weiter kaum!' Die vorgetragenen Einwürfe gegen Richardson mögen 'nach der Mundart kleinstädtischer Advokaten, und grossstädtischer Hofdamen, nach dem Fuss von Berlinersitten u. s. w. eingerichtet sein: ich würde sogar, wenn Richardson verteidigt werden müsste, ihn 'über das unaufhörliche ins Gesicht loben, über das Posaunen des D. Barthels, über den abgeschlagnen Zweikampf, über das Naseweise Dorffräulein, über die langen Briefe, über — über — — ich würde ihn über alles aus seiner Manier, (die bei den grössten Meistern doch immer Manier bleibt), entschuldigen können, wenn ich mehr als Cavaliermässig retten wollte'. Die letzten Worte scheinen auf Neudr. 44, 7 anzuspielen. Den Vorwurf, dass die Litteraturbriefe zu viel Unbedeutendes behandeln, hat bereits die 1. Ausgabe ausgesprochen, in der 2. stilisiert Herder den Satz um, wobei er sich der Stelle 166, 30 erinnert: Sie zeigen nichts, 'als was jeder auf der ersten Seite weiss, dass sie elende Schmierer sind' (2, 325). Ueber die Briefe selbst urteilt Herder an zwei Stellen des Torso (2, 277): 'Nach ihrem Ableben haben die Litteraturbriefe einen

neuen Werth erhalten, ungefähr wie eine verstorbene Gattin durch eine Nachfolgerin, die sie nachahmen will, aber nicht kann: ich meine durch die Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur, in denen hier Brittischer Spleen und Humor zusammen herrscht, dort ein Capriccio hervorguckt, mit französischen Modeausdrücken um sich wirft, und auf einmal wieder dasteht in den deutschen Harnisch geschmiedet. Möchten diese Briefe, die Brittisch denken, doch auch Brittisch schreiben, und andern die leichten Einkleidungen überlassen, die auf ihrem Körper wie presshafte Ordenskleider scheinen. Ihr Genius in den Totengräbern mit Klopstocks Lyra gefällt nicht so, als selbst Bodmers Erdmännchen, oder die ἐρωτοπαίγνια des Alciphrons, die die Litteraturbriefe aus einem Herkulanum retten. Ihr Bibliothekar am Fischteiche tritt hier gar nicht auf: lass ihn, wie der Barbier Niklas im Don Quixote, unter Büchern wühlen.' Der scharfe Tadel Herders bezieht sich fast ausschliesslich auf den Stil und die Manier. In der handschriftlichen Fortsetzung des Torso schiebt er diese entstellenden Aeusserlichkeiten zur Seite: 'Die Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur kämpfen freylich zwar zwischen dem Ton eines französischen jungen Herrn und eines Genies, das sich an brittischer Nahrung überladen hat; und auch mir ist ihre unnötige Sprachenmischung entgegen — sollten indessen (da der unterscheidende Charakter dieser Briefe ist, feine Schönheiten der verschiedenen Genies unterscheidend zu zeichnen) sollten nicht manche Französische und Brittische Ausdrücke dazu gehören, um eben diese und keine andre Seite des Genies genau zu treffen: das Bild mit Einem Zuge zu vollenden. Hierinn sind sie ausserordentlich glücklich: nicht Kunstrichter, sondern Kenner der Natur: fehlerhaft, aber Original im Ausdruck. Ich wollte also um vieles nicht, dass ich um den fortgesetzten Umgang mit Gesellschaftern gebracht würde, gegen deren Fehler man warnen muss, deren vortreffliche Seiten aber man nicht genug zu schätzen

t, zu einer Zeit, da alles unter der Kritik erliegen ll. Wenigstens sollte ihre abgesagte Feindin, die allische Bibliothek, die letzte sein, am rechten und rechten Ort uns ein Buch zu verrufen, das in der prachenmischung von keinem, als ihr selbst übertroffen ird' (2, 352 f.). Gänzlich unausgeführt bleibt das apitel: Ein deutscher Don Quixote (2, 324). Gerade lieses wäre vielleicht im engeren Zusammenhange mit lem 22. Schleswigischen Briefe gestanden, wenn man aus der Stelle der Adrastea, in die ein Teil der geplanten Erörterungen überging, zurückschliessen darf: 'Ein deutscher Bauer musste Sancho, der edle Held von Mancha ein Unsinniger werden' (24, 392). Neben 'Simplicität' erscheint mehrfach der Ausdruck 'Muttermäler der Zeit' (2, 265. 271).

Mit mehr Recht als die Schleswigischen Briefe und auch in weitaus schönerer Ausführung tragen die Kritischen Wälder den Kopf des Sokrates im Schilde. Gerstenberg hatte jede Uebersetzung eines Originalautors für unmöglich erklärt und seufzend gerufen: wer ein Grieche wäre! Herder wünscht einen deutschen Homer und weist den Weg, ein Grieche zu werden. Beiden erscheint die Poesie durch Lessings 'Handlung' zu eng umgrenzt. Uebereinstimmend mit Klopstock sagt Herder im Versuch einer Geschichte der Dichtkunst: 'Leidenschaft und Handlung ist die Seele der Dichtkunst' (Lebensbild III 1 a, 157). In den Kritischen Wäldern definiert Herder die Handlung als 'Successives durch Kraft'. Manches hat Herder von Warton und den Anführungen bei Gerstenberg gelernt, so wenn er 3, 200 sagt: 'Es ist lächerlich von Homer zu fordern, dass er sich nach den Sitten einer künftigen Zeit hätte richten sollen' oder (3, 204): 'Was würde aus Homer, wenn er sich nach jedem Kunstrichter hätte richten sollen', hier an den 12. Schleswigschen Brief anklingend. Auch Herder redet aus Empfindungen und sieht in ihnen die sicherste Kritik (3, 224. 4, 13). Eine Stelle des 20. Brie-

fes taucht im vierten Wäldchen auf (4, 198): 'Illusion hat zu Deutsch den guten Namen Täuschung'. Ausdrücklich werden die Briefe als 'eine der besten kritischen Schriften der Zeit' (3, 125) bezeichnet.

So hat sich volle, rückhaltlose Anerkennung langsam Bahn gebrochen; was Herder mit Gerstenberg vereinte, war Shakespeare und das Volkslied. Die ersten kritischen Schriften, die er diesen Themen widmete, wurzeln im Boden der Schleswigschen Briefe.

Der Name Shakespeare taucht bei Herder zuerst (vgl. Haym 1, 61 und 167) in einer Recension der Burnetschen Reformationsgeschichte aus dem Jahre 1765 auf (1, 109). Heinrich VII. erscheint ihm 'als einer der seltsamsten Köpfe auf dem englischen Throne, beynahe noch wie die Theaterhelden des Shakespeare'; schon im Jahre 1766 wünscht er einen deutschen Uebersetzer (Lebensbild I 2, 196). Die Fragmente bieten nur gelegentliche Aeusserungen, die sich grossenteils auf Mendelssohn zurückführen lassen (s. z. B. 1, 437. 439. 500 u. a.). Die Umarbeitung hebt hervor, dass die Engländer mit Recht Shakespeares Concetti und Wortspiele verteidigen, 'Früchte, die nicht in ein anderes Klima entführt werden können' (2, 45); als Schöpfer eines neuen Theaters, der zwar seine Griechen und Römer nicht griechisch und römisch sprechen liess, ihnen aber dafür 'das rührende seiner Brittischen Schreibart' gab, wird er gegen Ben Jonson kontrastiert (2, 216). Herder macht der Historie den Vorwurf, dass sie zu viel zu sehen gebe (2, 233). Manche der verstreuten Bemerkungen lassen bereits Rücksichtnahme auf Gerstenberg vermuten, so wenn das 1. Kritische Wäldchen den Wielandschen Tadel der Totengräberscenen abweist (4, 190). Eine Recension über Dusch zeigt Herder noch sehr gemässigt (4, 283); er nennt Shakespeare 'ein Genie voll von Einbildungskraft, die immer ins Grosse geht, die einen Plan ersinnen kann, über den uns beym blossen Ansehen schwindelt; ein Genie, das in den einzelnen

rzierungen nichts, im grossen wilden Bau der Fabel les ist'. Shakespeare scheint ihm gerade bei den meinsten Vorfällen 'sehr unter sich', und wenn er ren will, 'so halten wir uns vor Bombast die Ohren '. Was Dusch vortrug und was Herder bekämpft, aus den Schleswigschen Briefen abgeleitet. Als einen innern Kenner Shakespeares' bezeichnet die Ugolino-*ension* (4, 314) Gerstenberg, und vindiziert ihm das lienst, Shakespeares Wortspiele vortrefflich erklärt zu *n.* Der Recensent lobt die 'Simplicität' dieses Dramas über dem Shakespeareschen und ruft nach einem ralischen Genie, 'das nur Funken von Shakespeares hätte, ihm aber seine Untereinandermischung, sein einanderwerfen der Scenen und Empfindungen liesse, ich keine Episoden erlaubte'. So steht Herder noch auf dem Standpunkt zweifelndster Bewun-; er hat noch kein inneres Verhältnis zu Shake-, die historische Erfassung fehlt noch gänzlich. la wird Herder warm, wo ihm der Lyriker peare, der Ueberlieferer alter Volksgesänge, zum spricht; zu dem grossen Dramatiker sieht er nes Lebens mit scheuer Ehrfurcht empor. Für hrung über Volksgesänge hat Herder den Briefen seinen Dank ausgesprochen. Wie in der Mallet-n ruft Herder in den Fragmenten nach einem n in Ziegenfellen, der die Mythologie der alten und Skalden durchreise, und Nationallieder wie os der Letten, die Ballads der Briten, die der Skalden herbeischaffe (1, 266. 336 u. a.). pondierender Stelle gedenkt die Umarbeitung wigschen Briefe. Wie sich an Herders Be-g mit dem Volksliede das Interesse für Shake-tzündet, bezeugt die Korrespondenz der Jahre 1771, die unter zweifelloser Anregung Ger-steht. Er fordert Karoline auf, Romeo und lesen. 'Allen Pöbelwitz der Zwischenscenen, das Verworrene, was diesem Dichter eigen ist,

366). Was damals in Herder flutete und stürmte, ngte nach Mitteilung. Sehnsüchtig blickt er vom iffe auf das nahe Kopenhagen hinüber, seine ganze e erfüllt der Wunsch 'Gerstenberg aufzusuchen, mit über die Barden und Skalder zu singen, ihn über › Liebe und Tändeleien im Hypochondristen und wo ey zu umarmen, die Briefe über Merkwürdigkeiten mit ihm zu lesen, von Hamann, Sturz, Klotz u. s. w. prechen, und Funken zu schlagen, zu einem neuen e der Litteratur' (Suph. 4, 434). Diese Begegnung ihm leider nicht vergönnt; um so eher musste er bereit finden lassen, einer Aufforderung Folge zu ı, die ihn zur Mitarbeiterschaft an den Schleswig-Briefen rief und ihm so Gelegenheit gab, mit Gersten-in nähere schriftstellerische Verbindung zu treten. Das vierte Heft war zu Beginn des Jahres 1770 rlage J. H. Cramers, Hamburg und Bremen, einer ıde in innigster Verbindung stehenden Firma, er-ɔn. Wegen eines Beitrags zu weiterer Fort-ʒ unterhandelte Bode mit Herder am 20. Juli Von und an Herder 3, 282) und ist schon am ptember 1771 in der Lage, Herdern für die Zu-ʒ des Ossianaufsatzes zu danken (ebda. 3, 288). erwähnt gegen Hartknoch im Februar 1772 Skaldenabhandlung in den Merkwürdigkeiten' 2, 22). Aber nicht nur die Schrift über Ossian, ɔrders Gedanken über Shakspeare sollten in dem das sie angeregt hatte, Platz finden. Es sind ls ältere Arbeiten, die Herder für den bestimm-ɔck neu vornimmt. Die beabsichtigte Fortfüh-ıterblieb jedoch; trotzdem liess Bode den Auf-r Ossian — den Shakespeareaufsatz hatte Herder ɔhalten — drucken (Aus Herders Nachlass 1, 45 Um 'das nackte Ding nicht so jämmerlich' zu lassen, fügt Herder den Shakespeare-einige fremde Zuthaten bei: so entsteht das Büchlein 'Von deutscher Art und Kunst.

Einige fliegende Blätter. Hamburg 1773.' Leider ist der 5. Band der Suphanschen Herder-Ausgabe noch nicht erschienen, der einen Einblick in die verschiedenen Phasen, welche die Arbeit durchzumachen hatte, liefern würde. Ich citiere also nach der Original-Ausgabe: einige Mitteilungen über frühere Redaktionen des Shakespeare-Aufsatzes[1]) gibt Haym 1, 428. Die Untersuchung über den Volksgesang nennt sich 'Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker', in der Form sich bereits den Schleswigschen Briefen assimilierend. Haym denkt bei dem fingierten Adressaten an Merck, wofür auch einige Stellen zu sprechen scheinen; andere aber machen es für mich fast zweifellos, dass Herder sich an Gerstenberg selbst wendet. Wem konnte Herder mit mehr Recht vorwerfen, dass er so 'halsstarrig an der Wahrheit und Authenticität des schottischen Ossians zweifle' (S. 4)? Wer anders als Gerstenberg hatte 'so oft, oft und täglich' gefühlt, 'was die Auslassung Eines, der Zusatz eines andern, die Umschreibung und Wiederholung eines dritten Worts; was mir andrer Accent, Blick, Stimme der Rede durchaus für andern Ton geben könne?' Ich glaube, es erging dem Ossian-Aufsatz ähnlich wie dem Shakespeare-Aufsatz: was zunächst als persönliche Kontroverse mit Gerstenberg gedacht war, musste, schon im Hinblick auf die Art der Veröffentlichung, zum grossen Teile weichen. Dadurch kamen erst die grossen Lobsprüche auf Gerstenberg hinein, die Anknüpfung an den 9. und 11. Schleswigschen Brief tritt klar zu Tage; Worm, Bartholin werden als Gewährsmänner genannt, die Kenntnis der Alliterationspoesie beschränkt sich auf die von Gerstenberg gegebenen Skizzen. Auch in der freien Form fühlt Herder sich wohl, wie Gerstenberg bricht er unvermittelt ab: 'Doch aus meinem

[1]) Vgl. jetzt Suphan in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 2, 446 ff. und Deutsche Rundschau 60, 401 ff.

Briefe soll kein Buch werden', er knüpft den 'so vervielfältigten Faden' an, 'wo er mir in die Hände fällt' u. dgl. mehr; der Stil ist noch exklamationenreicher, die Disposition noch mangelhafter. Es kommt mir nicht zu, Herders Gedanken in ihrer Entwicklung von den Recensionen der Allgemeinen Deutschen Bibliothek bis zu den Volksliedern und weiter hinauf zu verfolgen, ich muss mich begnügen, den Zusammenhang mit Gerstenberg'schen Gedanken aufzudecken. Der Kreis der Volkslieddichtung erscheint bedeutend erweitert, die Betrachtung wird eine internationale. Was Gerstenberg nicht geben konnte, Charakteristiken, historische Beobachtungen, vergleichende Sprachstudien, nützt Herder für seine Forschung. Leitender Gesichtspunkt war bei Gerstenberg: der wahre Kunstrichter erkennt das Schöne in jeder Erscheinungsform; Herder formuliert diesen Satz: 'Wehe dem Philosophen über Menschheit und Sitten, dem seine Scene die Einzige ist' (S. 18). Für das echte Lied fordern beide die Sangbarkeit, beide geraten auf verschiedenen Wegen zur Ueberschätzung der Klopstockschen Lyrik. Als Impromptu wird das Volkslied, als Improvisator der Sänger gefasst. In den Kreis dieser Rhapsoden tritt auch Shakespeare. Was Gerstenberg besonders an Wieland tadelte, sein Verhältnis zu Shakespeares Lyrik, das hat auch Herder gegen ihn ausgespielt; Herder geht aber weiter, er fordert denjenigen, der sein Recht auf Shakespeare durch sein Verständnis erwiesen, als Uebersetzer heraus. Er citiert das Lied come away, come away death: 'Der sollte nicht mein Freund seyn, der bey diesem so einfältigen, nichtssagenden Liede, insonderheit lebendig gesungen, nichts mitfühlte! Indessen, wenn es übersetzt würde (Wieland hat es, so wie die Meisten dieser Art, nicht übersetzt), wenn der Einige fast, dem ich hiezu Biegsamkeit zutraue, der Sänger des Skaldengesanges und der Grabschrift Aspasiens[1]), und des griechi-

[1]) Gemeint ist das bereits erwähnte Lied aus der 'Braut'.

schen Schnitterliedchens[1]) und der süssen Nänie a
Wachtel und das Schnittermädchen des Himmels[2]), u
auf die Herzensangst jenes guten Pfarrers[3]) — wa
dieser Dichter, der so Mancherley so vortreflich se
kann, es übersetzt, wie anders erhält er den Abdru
der innern Empfindung, als durch den Abdruck d
Aeussern, des Sinnlichen, in Form, Klang, Ton, Melod
alles des Dunklen, Unnennbaren, was uns mit dem G
sange stromweise in die Seele fliesset" (S. 9). We
er dem Ossian des Denis in mancher Beziehung Lo
spendet (vgl. auch Suphan 4, 320 ff. und Allgemein
Deutsche Bibliothek XVII 2, 437 ff.), so geschieht da
in derselben Weise, wie die Briefe Popes verschönerten
Homer beurteilt haben.

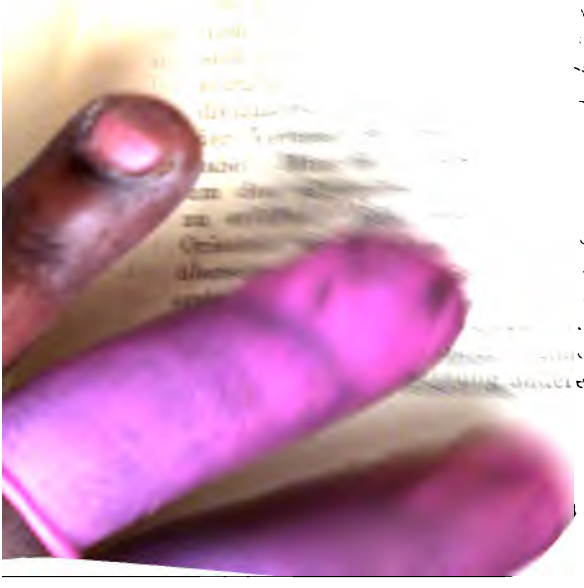
Auch der zweite Aufsatz 'Shakespear' war ursprünglich den Schleswigschen Briefen zugedacht. Das lehren zwei ungedruckte Entwürfe, welche frühere Entwicklungsstadien repräsentieren. Der älteste hat die Form eines Sendschreibens an den Verfasser des Versuchs über Shakespeares Werke und Genie. Herder spricht sein Befremden über die Klassifikation des Shakespeareschen Dramas aus, und stimmt der Ansicht Gerstenbergs bei, dass Shakspeares Dramen nicht Dramen im Sinne der Griechen, sondern Geschichte seien. Der zweite bereits umfangreichere Entwurf beseitigt die Form eines Schreibens, er wendet sich bereits gegen Eschenburgs Versuch über Shakespeares Genie 1771, wi[illegible]ebenbei bemerken will, nicht Uebersetzung [illegible] eines Engländers' (Haym 1, 429) sondern [illegible]derin, der Mrs. Elisabeth Montagu 'Essay [illegible] and writings of Shakespeare' (London [illegible]chenburgs Schrift hatte Herder bereits in [illegible]eutschen Bibliothek (XVII 1, 207) [illegible] schweben ihm die Schleswigschen [illegible] nach Gessner).

riefe vor, wenn er einen 'mehrern Auszug' aus Wartons
say on the Fairy-Queen wünscht und Eschenburg
einer Uebersetzung Shakespeares einladet, 'die viel-
cht eine Probe wäre, dass Shakespeare so gar un-
ersetzlich nicht sey, wie uns manche einreden'. In
r zweiten Bearbeitung des Aufsatzes schreitet Herder
hon mächtiger aus; der Gegensatz zwischen Shake-
peare und der Antike wird als eine in der Eigen-
rt begründete Tugend nachgewiesen. Doch wieder bleibt
erder auf halbem Wege stehen; erst die Notwen-
igkeit, das im Drucke befindliche Heft zu füllen, drückt
erder wieder die Feder in die Hand, und so erlebt
der Shakespeare-Aufsatz eine endgültige dritte Redak-
tion. Direkte Bezugnahme auf die Schleswigschen Briefe
erscheint getilgt. Nur gegen Schluss wird die aus
Polonius' Reden konstruierte Einteilung des Schauspiels
verworfen, wobei es an Lobesworten für den Autor,
'der gewiss seinen Shakespeare ganz gefühlt hat' (S. 110)
nicht fehlt. Doch spricht die ganze Auffassung ihre
Abkunft unzweifelhaft aus. Das kritische Argument
ist die Illusion des Zuschauers, aus ihr heraus wird
das französische Drama als unwahr erkannt. Noch
mehr als Gerstenberg, dem im 20. Briefe die Schilde-
rung des Felsens im Lear als Höhepunkt der poeti-
schen Kraft Shakespeares erschienen war, lässt sich
Herder durch Shakespeares lyrische Momente und ge-
mäld[illegible] Situationen zur Auflösung dramatischer
[illegible]elne Bilder verführen, bei beiden kommt
[illegible]r nicht zu seinem Rechte. Gerstenberg
[illegible]nart des britischen Dichters festgestellt;
[illegible]klar, warum er eigenartig sein musste, an
[illegible]iner gegen Home unendlich vertieften Ge-
[illegible]assung; damit fallen die Unsicherheit und
[illegible]chuldigungen, welche die Briefe noch oft vor-
[illegible]en hatten. Dankbar nützt Herder die Beob-
[illegible]ngen über Historie, die Charakteristik der Leiden-
[illegible]aft Othellos, und durchschaut das 'Individuelle' jedes

doch das einzige Mittel, die Grossen die Namen
at, Gessner, Klopstock u. s. w. aussprechen zu
en.' An den Gerstenbergschen Satz (Neudr. 227, 12)
man sich erinnert, wenn ein Recensent, nach
rers Vermutung Schlosser, die Nachahmung der
ur als 'Regel, nicht als Grundsatz' gelten lassen
(ebda. S. 514). Originale gelten als 'allemal un-
rsetzbar' (S. 296). Was Gerstenberg beim Epos
Spenser ausgesprochen hatte, klingt in der Be-
rechung von Seybolds 'Schreiben über Homer' an:
ybold fragte, wer Homer gelehrt, 'den Leser in die
te der Begebenheit reissen'. Der Recensent fügt
richtigend hinzu: 'Das ist doch nur der Specialfall
r Odyssee, um auch Geschichte der Einheit näher zu
ingen. Daraus hat man eine Regel der Epopee ge-
acht. Und wo werden wir in der Ilias in medias
s gerissen!' (ebda. S. 482). Wenn der junge Goethe
as Wesen der Shakespeareschen Dramen im 'Leben
der Geschichte' findet, wenn sein spöttisches Wort über
Shakespeares 'Geschmack, wenn er reimt' sich in ein
fühlendes Studium, das über Wielands Uebersetzung
hinwegsah, verwandelt, wenn er in einer begeisterten
Rhapsodie seine Gestalten in kolossalischer Grösse zu
ertasten strebt, so folgt er ausschliesslich der Beleh-
rung Herders. Selbst Lenz weiss in seinem masslosen
Ergusse nichts mehr von den Schleswigschen Briefen.

Unterdessen hatte sich Gerstenberg fast wider-
willig an eine neue Fortsetzung des Unternehmens ge-
macht. Es mochten ihn dazu wohl die Beiträge Klop-
stocks und Schönborns veranlasst haben. Der ursprüng-
liche Verleger, Hansen, hatte schon am 13. Juni 1769
Nachricht von Gerstenbergs Plänen erhalten. In einem
ausführlichen, handschriftlich erhaltenen Briefe stellt
er ihm eindringlich die schlechten Geschäfte, die er mit
dieser Publikation gemacht, vor Augen. 'Belieben Hoch-
dieselben zu erwegen: Sie tragen mir aus freien Stücken
das Werk an, wie ich nun nicht zweifelte, es würde

Teile: [illegible]
grosser [illegible]
bereit[illegible]
haltloser [illegible]
ntgegen [illegible]
ittelt unter [illegible]
chtung [illegible]
. Hoffmann [illegible]
iftigten sich [illegible]
ften, die bei [illegible]
XVI 2, 513 ff. [illegible]
die Frage gestell[illegible]
re 1770 hatte sich
ie älteste Urkunde
emerkungen zeigen
ndpunkt, so, wenn
ige mystische Para-
der Autor schreibe
amerschen Psalmen
Schatten, 'nur um-
. 170). Der Brief
asen und verlangt
virklich ist. Was
wird, unterscheidet
g jedem Original-
ssen wollte: die In-
bei Wieland, fragt
ichaelis übersetzt
remde verwischen,
en die Bibel hat,
nen Orientalen als
rheimischen Bibel-
weckmässigkeit des
tte zwischen dieser
e zwischen Griechi-
nen (Suphan 1, 373).
erseits werde wenigen



sein. Es gebe nur einen richtigen Mittel-
wahren, was zum Geiste des Volkes, zum natio-
nd schriftstellerischen Idiotismus gehört, tilgen,
osser Hebraismus, grammatische Bildung, ist. Der
eines Autors ist etwas anderes als die Sprache
es Autors. So wird das von Gerstenberg und Herder
kannte Idiotistische noch genauer geschieden. Einen
Bescheid über die Mittel, Sprache und Stil zu erken-
nen, erhalten wir nicht, nur die Schwierigkeit der Auf-
gabe wird betont. Der 2. Teil versucht die Verfasser-
schaft dem Moses abzusprechen; was über Mangel der
Handlung in dieser Disputation gesagt wird, stammt
aus Lowth: De sacra poesi Hebraeorum praelectiones,
einem Werke, das Michaelis vortrefflich kommentiert
hatte. (Ich benütze eine Ausgabe von 1815.) Lowth
giebt ein ähnliches Argument (S. 366), auch er sagt
ausdrücklich: 'aliud disputationis inter Jobum et amicos,
aliud universi poematis esse argumentum; alium esse
poematis, alium universae historiae finem .... habet
nullam, ne simplicem quidem actionem' (S. 375) und
spricht das Gedicht Moses ab. Im Sinne Herders (s.
Suphan 2, 286 f.) und Hamanns wird Michaelis geraten
aus der älteren Sprache Luthers Wärme und Kraft zu
ziehen. Trotz der Anschauungen, die oft lebhaft an
Gerstenberg erinnern, trotz mancher im Stile der früheren
Sammlung gehaltenen Sätze, halte ich Gerstenberg nicht
für den Verfasser: ihm entspricht weder inhaltlich die
Trennung von Stil und Sprache, noch findet die breite
popular-philosophische Darstellung in ihrer klaren, oft
ermüdenden Nüchternheit bei ihm eine anderweitige
Entsprechung. Den wirklichen Autor weiss ich nicht
einmal vermutungsweise anzugeben. Ueber Herders
jugendliche Uebersetzungsversuche s. Suphan 12, 406.
In den Briefen, das Studium der Theologie betreffend,
giebt er eine dithyrambische Charakteristik des Buchs
Hiob, 'ein hoher Nachhall der ersten Zeiten der Welt'.
Eine Uebersetzung ist 'äusserst schwer und in Versen

beynah unmöglich'; 'eine rechte Uebersetzung hat das Buch nicht gehabt und kann's nicht haben in unsern jetzigen Sprachen; zumal in Versen .... Fast bleibt bisher noch immer Luther der Held der Bibelübersetzung und (Trotz aller verfehlten Stellen) insonderheit auch in diesem Buche' (10, 130 ff.). Wie man Grieche und Römer bei Griechen und Römer werden müsse, so sei es notwendig mit diesem Werke, einerlei ob es Geschichte oder Dichtung sei, in den Orient zu wandern. Specielle Bezugnahme auf den Schleswigschen Brief findet sich bei Herder meines Wissens nicht; man könnte höchstens anführen, dass er die Uebersetzung von Michaelis in demselben Briefe, in dem er der Merkwürdigkeiten gedenkt, abscheulich nennt (Wagner, Merckbriefe 2, 36). Schon in den früheren Sammlungen war von Samuel Johnson die Rede gewesen; Gerstenberg hatte den ernsteren Charakter, welchen er der veralteten Wochenschriftstellerei gegeben, verteidigt (vgl. den 211. Litt.-Brief und Herders Lebensbild I 3 a, 76). Die vierte Sammlung rettet ihn als Stilisten gegen die Lukian nachgebildete Satire Lexiphanes, deren Autor ein gewisser Campbell ist (2. edition 1767). Die Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften (V 1, 192) hatte viel Geist und Laune darin gefunden. Die Fragmente rufen nach einem deutschen Johnson (1, 267), während das 2. kritische Wäldchen vom Rambler als einer Schrift 'voll Menschenkenntnis und voll schläfriger Allegorien' (3, 265) spricht. Wie sehr sich Herder von der geistreichelnden Manier Johnsons abwandte, zeigt die Adrastea, wo er (23, 185) den feinen Witz Swifts mit den 'dreisten aber hohlen Drescherschlägen' Johnsons kontrastiert. Gerstenberg sieht in Johnson eine schriftstellerische Individualität, die als Original hoch verehrt werden muss. Die Betrachtungen über den Stil eines Schriftstellers hängen innig mit den gegen Nicolai geäusserten Ideen zusammen, sowie Gerstenberg sich auch hier wieder bemüht, die Manier des besprochenen

Schriftstellers nachzuahmen. Auf Lukian, Cicero und Shaftesbury wird ausdrücklich Bezug genommen. Simplicität ist ein relativer Begriff, wie Hamann ähnlich von der Deutlichkeit sagte: der Tadel der Kunstwörter ist in Recensionen der Hamburger Neuen Zeitung wiederholt zu lesen. Der ganze Artikel ist diktiert von einer grossen Ueberschätzung Johnsons, die in den Lukianschen *Προμεθεὺς εἶ ἐν λόγοις* (Dindorf S. 5) ihren Gipfelpunkt findet. Manches berührt sich mit den von Gerstenberg über Klopstock geäusserten Ansichten. Ueber die im Original-Texte oft ganz verdruckten griechischen und römischen Rhetoren (Neudr. 327, 1) s. Bähr, Geschichte der römischen Litteratur 2, 434, 464. Den Pädariodes vermag ich nicht nachzuweisen. Im Nachlasse Gerstenbergs finden sich eine Reihe von hingeworfenen Bemerkungen, welche zum Teil in dem Artikel über Johnson verarbeitet wurden, zum grössten Teil jedoch unausgeführt blieben. Es geht daraus hervor, dass Gerstenberg dem Wochenschriftsteller Johnson eine specielle Untersuchung zugedacht hatte, die sich vor allem mit seinem Briefstil beschäftigen wollte. Den Begriffen Stil und Simplicität war ursprünglich eine viel genauere Erörterung zugedacht.

Das Verhältnis des Kopenhagner Kreises zur Musik würde eine eingehende Betrachtung verdienen. Von den musikalischen Abenden in Gerstenbergs Hause hat Sturz eine viel citierte Schilderung gegeben (vgl. auch Lappenberg, Briefe von und an Klopstock S. 152). Gerstenberg selbst schreibt Cantaten und melodramatische Scenen wie die Ariadne und die Amerikanerin, letztere für den Bückeburger Bach; mit dem Hamburger Bach, der sich an der Komposition einiger Gedichte versuchte, steht er im Briefwechsel (vgl. La Mara, Musikerbriefe 1, 207 f.). Schon der 20. Schleswigsche Brief hatte einige Grundzüge zu dem an einen Freund in Hamburg gerichteten Aufsatz gegeben. Von der Musik als Tongemälde der Empfindung und ihrer Uebereinstimmung mit dem Worte war bereits dort

[illegible] Gerstenberg sich über [illegible] Schriften schweben ihm Her- [illegible] Worte als Zeichen vor, auf [illegible] wenn er jede Er- [illegible] Gesanges beiseite lässt. [illegible] Gerstenberg aus Rousseaus Diction- [illegible] Bemerkun- [illegible] Essay sur l'union de la [illegible] und der 1. Band von Du [illegible] beigetragen haben. Die mir [illegible] Schriften Marpurgs bieten keine [illegible] Uebereinstimmung, mehr dürfte sich viel- [illegible] im kritischen Museum von Schelbe, der mir un- [illegible] war, finden. Gerstenbergs Standpunkt ist [illegible] ein einseitiger: nur Gesang im engsten Sinne des Wortes erscheint ihm als Ideal der Oper, das *ita-* [illegible] Recitativ widerspricht dem deutschen Sprach- [illegible] Mit Rousseau erkennt er dagegen das Recitativ [illegible] an. Bei der Nachahmung durch Yöne, die Ger- [illegible] bereits in Ramlers und Krauses Sammlung be- [illegible] (Neudr. 209, 16, ausführlicher in der Hamburger Neuen Zeitung 1768 Nr. 46), trennen sich Klopstocks und Gerstenbergs Wege: die Vorwürfe, die Gersten- berg der allzu vorlauten Instrumentation macht, zielen hauptsächlich auf die Glucksche Oper. Die Sätze über Deklamation des Sängers und Behandlung der Stimme [illegible] noch im heutigen Wagner-Kampfe ihre Bedeu- [illegible] nicht verloren; manche Aeusserungen sind frap- [illegible] zeitgemäss! Gerstenberg dehnt seine nationalen [illegible]derungen auch auf die Oper aus. Den Schluss der [illegible] die Uebersetzung der Pindarischen [illegible] des jungen Schönborn[1]). Das Werk,

[illegible] ists Aufsatz, Schönborn und seine Zeitge- [illegible] nem zu finden in seinen Lebenserinnerungen [illegible] uld im Archiv der Schlesw.-Holstein-Lauen- [illegible] llschaft Bd. 22 sagt irrtümlich, dass Schön- [illegible] rtikel in den Merkwürdigkeiten unterzeichnet

das den Stil des Sturms und Drangs angebahnt, schliesst mit einer dithyrambischen Ausartung desselben ab. Durch die schwerfälligen, nach Machtworten ringenden Sätze schimmern die Gedanken der Herderschen Fragmente überall durch. Besonders den Vorzug, den die deutsche Sprache der englischen gegenüber durch ihre Inversionen habe, hatte die erste Sammlung der Fragmente nachdrücklich hervorgehoben. Der Einfluss Klopstocks äussert sich sowohl im Preise der deutschen Sprache und Dichtersprache, als in dem Hinweise auf den Heliand. Die ganze Fortsetzung ist ein schwaches Nachspiel der drei ersten Sammlungen: die unmittelbare Frische von Form und Inhalt hat in der breiteren Abhandlung keine Erneuerung gefunden; man wird die oft sehr vernünftigen Gedanken mit Interesse lesen, bedeutungsvoll sind sie für die Entwicklung der Litteratur nicht geworden. Sie erregten auch zu ihrer Zeit kein Aufsehen. Oeffentlich liess sich die Allgemeine Deutsche Bibliothek XXII 2, 608 vernehmen: Der Artikel über Michaelis ist ein 'Meisterstück des Vortrags'. An dem ganzen Hefte wird nur die Pindar-Uebersetzung getadelt, die, Klopstock oder einer seinesgleichen, vielleicht müde, nur zu lesen, aufs Papier geworfen. Die Hällische Bibliothek (VI 24, 697 ff.) lobt diese Fortsetzung, die sich so vorteilhaft in Stil und Haltung von den früheren Sammlungen unterscheide, ungemein. Auch Herder hält Klopstock für den Autor der Pindar-Uebersetzung und tadelt den 'Straussenflug. Die Musik fehlt völlig' (Wagner, Merckbriefe 2, 36). Anders urteilt Boie (an Knebel, 2. März 1772 Litterar. Nachlass 2, 118): 'Der Verfasser des Liedes der Bergnymphe ist ein gewisser Herr Schönborn in Hamburg, von welchem auch die vortreffliche

habe. Dass Schönborn die kurze Korrespondenz zwischen Goethe und Gerstenberg vermittelte, zeigt Redlich 'Ein ungedruckter Brief Goethes'. Festgabe für Prof. Roepe. Hamburg 1878.

pindarische Ode in den Schlesw. Merkwürdigkeiten ist. Ein vielversprechender Kopf!'

Das Werk noch weiter zu führen, war Gerstenberg nicht zu bewegen, obwohl Freunde, wie Pastor Noodt in Lübeck (handschriftlich 23. Dec. 1771) es dringend wünschten. Seine ursprünglichen Intentionen scheinen weiter gegangen zu sein: er notiert sich auf demselben Blatte, das Concepte zum Johnson-Aufsatze enthält, verschiedene noch zu behandelnde Themen, z. B. 'Idris. — Dorats Idée de la poésie Allemande. — Ueber die Schreibart der Tragödie aus den verschiedenen Gesichtspunkten des alten und neuen Theaters. So auch über die Charaktere nach Lessings Aeusserung — Spensers Briefe über das Sylbenmaass — Aussicht zur Erweiterung der dramatischen Kunst. Die Pläne können mannigfaltiger, die Aufzüge besser, durch Musik oder Chöre verbunden, das Sylbenmaass theatralischer seyn.'

Es erübrigt noch einige Worte über die weitere schriftstellerische Thätigkeit Gerstenbergs zu sagen. Im Jahre 1771 erschien eine 'zweite und vermehrte Auflage' des Hypochondristen, den Gerstenberg auf Veranlassung Hansens völlig neu bearbeitete. Eine bei Jördens citierte Ausgabe von 1784 habe ich nicht gesehen. Die Beiträge der Genossen sind auf wenige Nummern reduciert, nur die Dichtungen Schmidts blieben erhalten. Die Erzählung, welche so jäh abgebrochen worden war, wird zu Ende geführt: Zacharias Jernstrup findet seine ehemalige Geliebte wieder, die ihm trotz mancher Versuchung treu geblieben und in den bedenklichsten Situationen ihre Delikatesse bewahrt hat. Ein sonderbares Hochzeitsmahl, bei dem noch sonderbarere Skolien gesungen werden, bildet den Abschluss der höchst barocken Handlung, einer sowohl inhaltlich als stilistisch missglückten Nachahmung des Sterneschen Romans. Besonders die Schamhaftigkeit des Onkel Toby scheint Gerstenberg vorgeschwebt zu haben. Bedeutende Vermehrung haben die Gedichte und Uebersetzungen erfahren. Aehnlich wie für die

lustigen Weiber wird ein genauer Auszug mit Uebersetzungsproben aus Gays Three hours after marriage gegeben, und im Anschluss daran sein Vorbericht zu What ye call it, eine Verteidigung der Tragikomipastoralfarce wörtlich übertragen. Auch einige Scenen aus Ben Jonsons Epicoene treten neu ein, während die Balkonscene aus Romeo und Julie weggefallen ist. Wahrscheinlich wollte Gerstenberg nur Unbekanntes in Deutschland einführen. Im Freundeskreis des Zacharias tritt eine neue Person auf, ein junger Dichter Namens Rose, der nicht nur eine Swiftsche Cantate vorträgt, sondern auch eine Horazische Ode im modernen Gewande zum besten gibt. Steht Gerstenbergs Figur im Zusammenhange mit dem Dichter Rose, dessen Uebersetzung der Heldenbriefe des Ovid in J. E. Schlegels Fremden St. 30 f. lobend erwähnt wird? Auch im Hypochondristen findet seine Arbeit grossen Anklang: 'Das war wie ein litthauisches Daino!' lässt Gerstenberg einen der Teilnehmer ausrufen, um daran leicht eine ganz vortreffliche gereimte Uebertragung des von Lessing bereits mitgeteilten 'Ich habe aufgesagt ...' anschliessen zu können. Auch hier hat Klopstock wieder beigesteuert; es erscheinen Bruchstücke der Gelehrten-Republik (vgl. Lappenberg a. a. O. S. 232) und die Oden Braga und die Kunst Tialfs in einer, von der späteren vielfach abweichenden Fassung, ähnlich wie die Ode Rothschilds Gräber eingeleitet. Gerstenbergs Interesse für Luther zeigen: 'Tischreden' Ohlufs; seine Beschäftigung mit Reisebeschreibungen spiegelt sich in der Mitteilung über den König Opoccu wieder. Gegen einige musikalisch-tändelnde Dichtungen hebt sich die dem Liede eines Skalden verwandte Ode: 'Meiner Reisen letzte bin ich gewallt' vorteilhaft ab. Die Arzneimittel der ersten Ausgabe sind teilweise durch zeitgemässere ersetzt worden: ein Lucifer, die politischen Trauerspiele der Schweizer, die Oden von Breitenbauch etc. leisten jetzt erspriessliche Hilfe, in einer Anmerkung werden die Riedelschen Briefe an

das Publikum abgefertigt. Die Erörterungen über religiöse Poesie sind ebenso wie der Seitenhieb auf Hamann ausgefallen: nach seinen eigenen Leistungen vor der Nachahmung des nordischen Magus zu warnen, mochte wohl Gerstenberg selbst nicht mehr geheuer dünken. Der Laokoon lehrt ihn die Empfehlung der aus dem Messias gezogenen Gemälde wesentlich einschränken. Zahlreiche Umarbeitungsversuche im Nachlasse zeigen, wie mühsam Gerstenberg die Arbeit wurde. Die Rezeptsammlung und die neuen Schlusskapitel werden unzähligemale umstilisiert. In einer Einleitung macht er sich selbst über die Schrift lustig, die weder Roman, noch Wochenschrift, vielleicht gar eine Tragikomipastoralfarce sei. Für die Einkleidung der Klopstockschen Eisoden existieren zwei von der endgiltigen Fassung abweichende Entwürfe: nach dem einen wollte er sie an ein, vielleicht historisches Gespräch mit Klopstock über den Schlittschuhlauf anschliessen, nach dem andern ging die Reise zur Geliebten über das Eis, dessen Schönheiten die Klopstockschen Dichtungen feiern sollten. Dass verschiedene Gespräche in anderer Form in die Hamburgische Neue Zeitung aufgenommen wurden, ist bereits bekannt; möglicherweise findet sich dort auch die Analyse des Philoktet, die Ohluf im sichtbaren Anschlusse an Herders Kritische Wälder zum besten gibt, verwertet. Die Nachahmung Sternes wird durch ein ungedrucktes Kapitel über 'Leben und Meinungen des Ohluf Jernstrup' noch deutlicher. Von dessen daselbst aufgezeichneten Aphorismen hebe ich einige, welche Analogien zu den Schleswigschen Briefen aufweisen, hervor.

'Ein jeder Originalausdruck ist unübersetzlich, weil er durch den geringsten Zusatz oder die geringste Veränderung daran leidet. — Die lyrische Anordnung vergleicht er (Ohluf) mit der Spur eines Hasen von seinem Lager, von welcher sich schwer sagen lässt, wo sie anhebt oder aufhört, ob es gleich gewiss ist, dass alle Sprünge auf ein bestimmtes Ziel hin zielten. — Die

ben, woran ein Volk sich gewöhnt, bleiben in der prache haften. Daher kommt's, dass eine vortreffliche elle eines Dichters, die ganz in die Natur seiner Mutter-prache vererbt ist, in einer andern Sprache abgeschmackt yn kann. Voltaire brauchte bey seiner Uebersetzung er besten Stellen von Shakespeare und Otway die Verdrehung nicht zu Hilfe zu nehmen, um sie seinen Landsleuten lächerlich zu machen. Sie mussten notwendig lächerlich werden, sobald sie in die Worte der neuen französischen Welt gekleidet wurden' (vgl. die früher citierte Aeusserung Wielands).

Der Hypochondrist ist zwar in der zweiten Ausgabe abgeschlossen worden, aber nicht in der glücklichsten Weise. Den meisten neuen Partien lässt sich Manieriertheit und gezwungener Humor zum Vorwurf machen. Die Hällische Bibliothek fällt in gehässigster Weise über ihn her (VI 23, 638): 'Der Verfasser scheint im Ernst hypochondrisch geworden zu seyn ... Sein Witz ist so steif und seine Satire so dunkel, dass man bisweilen selbst nicht weiss, wass er sagen will. Ueberhaupt scheint der Verfasser, seitdem er die Schleswigschen Litteraturbriefe geschrieben, ganz umgeschaffen zu seyn. Sein sonst gefälliger Stil ist hart und schwerfällig; sein Scherz hat sich in Gift und Bitterkeit gegen verdiente Schriftsteller verwandelt, der Sänger der Freude schrieb hämische Zeitungsartikel.' Viel massvoller urteilte die Allgemeine Deutsche Bibliothek (IX 2, 296). Nur Worte des Lobes findet Boie, der wie alle Göttinger durch gemeinsame Feindschaft gegen Wieland sich mit Gerstenberg eng verbunden fühlte, Knebel gegenüber. 'Die Eisode hätte ich Ihnen abgeschrieben ... aber ein vortreffliches Buch, worin sie mit einer andern, die ich noch nicht kannte, abgedruckt ist, erspart mir die Mühe. Ich meine die neue Ausgabe des Hypochondristen, die Sie ja nicht müssen ungelesen lassen' (25. Mai 1771, s. Knebels Litt. Nachlass 2, 98). Herder erwähnt ihn im Briefe an Merck (August 1771

lung steht ein von mir natürlich stillschweigend benütztes Verzeichnis der 'wichtigsten Druckfehler' der ersten Sammlung, das eine volle Seite umfasst. Ich gebe im Folgenden Rechenschaft über die wichtigeren Verbesserungen, wobei ich unbedeutende Versehen des Druckes nicht berücksichtige.

8,17 **worum** für **warum**; 22, 24 **beſonder aber Kunſtrichtern** für **beſondern aber Kunſtrichter**; die Verbesserung ist zweifelhaft, aber der Text scheint mir unmöglich richtig; 35,21 **Buche** für **Briefe**; 40,9 *cercato* für *certato*; 41,21 **Spenſer oder** nach Wartons Texte eingesetzt; 47, 24 **gefährdet** für **gefährt** bewiesen durch Funks Schriften; 58,1 *ancient* für *anciens*; 63,26 **nun** für **um**; 69,16 *Viser* für *Visen*; 72,8 *significemus* für *significemur*; 73,22 **den** für **dem**; 82,20 **Babylons** für **Babylon** und 21 **worden** für **werden** nach Hamanns Texte; 96,13 *Academie* für *Academies*; 98,27 *yet* für *get*, 30 *such* für *sucts*, 36 *high* für *higts*, 38 *Stream* für *Strean*; 99,1 *yet* für *get*, 19 *stream* für *strean*; 103,26 **Herrn** für **Herr**; 113,18 **Crebillon** für **Crebillion**; 116,19 *dispair then* für *then dispair*; 117,16 *Amynt* für *Amyant*; 119,28 *knee-crooking* für *kneel-crooking*; 121,4 *Kames* für *Kannes*; 125,7 *Kames* für *Kaims*; 129,9 *controversy* für *controversie*, 16 *mine* für *mire*, 18 *recapitulated* für *recapitulate*, 34 *will* für *wile*; 130,18 **knbiſchen** für **kindiſchen**; 131,28 *harm* für *harin*; 133,17 *put* für *sut*; 134,36 *satchel* für *scatchel*; 135,8 *lin'd* für *lind*; 142,38 *Nym* für *Wym*; 147,8 *nor* für *not*, 7 *hornmad* für *hommad*; 162,36 **Antonius** für **Antoninus**; 167,28 **wahr** für **mehr**; 186,6 **Städte** für **Stätte**; 214,9 **charakteriſtiſchen** für **charakteriſchen**; 237,35 **D. S.** für **J. S.**; 280,18 **Auszuge** für **Aufzuge.**

Forts. 296,35 **Paulus** für **Paules**; 299,25 **nur** für **pur**; 300,33 **er** für **es**; 303,9 **entſtandne** für **entſtandnes**; 38 **das** für **daß**; 307,5 **verwiſcht** für **vermiſcht**; 308,34 **Herrn** für **Herr**; 327,1 *Calactinianus* für *Calentinianus, Vaticinius* für *Vaticanus;* 328,24 **der** für **des**; 35 22 für 23; 329,2 **vielmehr** für **vielleicht**; 16 **der** für **des**; 24 *vtroque* für *vtraque;* 341,26 **nur** eingesetzt, da es auf der vorhergehenden Seite als Custos gedruckt ist; 342,18 **Cavatinen** für **Cavaten**; 347,1 **Vortrags** für **Vertrags**; 348,6 **Helden-Urſprung** für **Helden-Urſprungs**; 353,24 **nach** für **noch.**

Es liegt mir noch ob meinen herzlichsten und innigsten Dank allen zu sagen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben: In erster Linie gebührt er Herrn Direktor Dr. Laubmann, der mir verschiedene Drucke, sowie das gesamte handschriftliche Material, das die kgl. Bibliothek zu München besitzt, für längere Zeit in freundlichster Weise zur Verfügung stellte. Was von Handschriften erhalten, ist meist unbedeutend, der Inhalt der berühmten Kiste, die einst Dr. Redlich durchforschen durfte, ist durch die Versteigerung der Halmschen Sammlung in alle Winde verstreut worden,

n, was in Deutschland tönte und lebte. Seine Mi-
a, nicht arm an lyrischen Schönheiten, ist ein poe-
cher Anachronismus. Von da ab schweigt er wieder;
f einem neuen Felde, dem der Philosophie, sucht er
rbeeren, die ihm nicht beschieden waren: er schreibt
ufsätze über die Kantische Philosophie und korrespon-
ert mit F. H. Jacobi, Reinhold und Villers. Teilneh-
ende Freunde, an denen es ihm nie fehlte, ermuntern
n zur Gesamtausgabe seiner Schriften, die im Jahre
1815 und 1816 zu Altona in 3 Bänden erschien. Die
pärliche Ernte eines langen Lebens! Er traf unter
den Gedichten eine sorgfältige Auswahl, aus dem Hypo-
chondristen wurden bloss einige Lieder aufgenommen, die
Schleswigschen Briefe lieferten nur den Aufsatz über
Shakespeare und über das italienische Singgedicht.
Die Briefe 14 bis 18, hier 'Etwas über Shakespeare
An * * *' betitelt (3, 251 ff.) sind der Beziehung auf
Wieland entkleidet: damit ist die ganze Unmittelbarkeit
des ersten Wurfes, sowie die Bedeutsamkeit von ihnen
genommen. Gerstenberg wollte wohl Wieland, der seine
Minona freundlich beurteilt hatte, nicht mit Erneue-
rung dieser 'jugendlichen Tracasserien', wie er 1817
sagte, beleidigen (vgl. Redlich, Ein ungedruckter Brief
Goethes etc. S. II). Es ist Gerstenberg nicht gelungen,
seinen jugendlichen Ergüssen eine Gestalt zu geben, die
der Shakespeare-Forschung dieser Zeit entsprochen hätte.
Wörtlich aufgenommen sind Neudr. 112, 29 bis 142,
8, höchst ungeschickter Weise ist die Bemerkung über
Wieland 130, 23—25 stehen geblieben. Dazu hat Ger-
stenberg eine vollständig neue Einleitung geschrieben,
die sich unter Bezugnahme auf Lessing mit dem ur-
sprünglich unbeachtet gelassenen Aristoteles und seinen
Einheiten auseinandersetzen sollte. Aus A. W. Schlegel
hat er die spanischen Dramatiker näher kennen gelernt,
er stellt den unregelmässigen Calderon neben den 'noch
grössern' Briten. Historische Erkenntnis war Gersten-
berg auch hier nicht gegeben, wie in der Hamburger

# Register.

... ... ... Schriften an.


... Batteux 155,31. 328,21. XV.
... LXIX Baumgarten 94,10. 103,1.
... 279. CXLIII.
... 296. Beaumont XXIX f.
... I ... 179,15.
... 193 ff.
... 176,10. XCI.
... VII.
... 156,23.
... der schönen Wissenschaften 164,10. 285,13.
... XV. XVII ff.
... XLVI. XLIX. LII.
... LXIX.
— ... deutsche 104,8.
XV. XVI. LXI. CIII.
... CXXXVII.
— ... XXVIII. XXXIV.
LXXX. XCVIII. CIII ff.
CXXXIII. CXXXVII.
—, Neue, der schönen Wissenschaften XXXIV. XXXIX f.
LVII. LXXII. LXXVI f.
XCIV f.
Bodi 272,17. 273,19. 276,12.
285,19. CX.
Bodmer 38,21.
Boerne 26,23. 221,28.
Bode CXVII. CXXVI f.
Bodmer 288,24. VIII. XX.
LXXXI f.

hme 27,11 ff. XXVI. LXXXIII.
ie XXVII. XCVI. CV. CXXXIII. CXLVII.
ileau 173,26.
rck XIII.
esu 44,3.
abe 268,26.
eitenbauch 192,3. 25. LXI. LXXX. CXXXV.
eitinger LXXXVIII.
iefe, die neueste Litteratur betreffend 78—104. V. X. XVI. XXXVIII. XLVIII. LXI f. LXXV f. LXXXI. LXXXV. XCIII. CVIII. CXI.
ünnich 65,4. XXXV.
uchholz 222,1.
uchner LXXXVI.

alderon CXXXIX f.
ampbell (326 ff.). CXXX.
aylus XXVI.
ellarius 246,10.
ervantes 257,25 ff. 262,19 ff. VI. LIV. LX. CXIII.
esarotti LVII.
haucer 207,21.
hronegk 278,35.
icero 127,34. 128,14. 328,21 ff.
laudius VII.
luver 246,10.
olardeau 276,11. 279,20 ff.
ollins 71,35 ff.
ongreve 82,2. 277,17.
orneille 15,2. 113,13. 155,32. 216,26. 231,37. 278,8. VI f.
owley 95,26 ff. 212,14 ff. LXXVIII.
ramer 94,24. 101,16 ff. 105,4. 194,1. 227,13. XVI. LXXVIII f.
rebillon 113,13.
urtius 9,6. LXXXVI.

alin 234,6. 248,5.
ante 20,32. 89,12.
aries 100,22.
eshoulières 113,15.
estouches VII.
iderot 88,25. X.
ithmar 251,3.
onne 138,13. 207,21.
ryden 32,12 ff. 54,27. 208,27. 260,11. 277,18 ff. XIV. LIII.
u Bos 333,35. XXI. LXVI. CXXXII.
urfey 266,30. LIV.
usch 95,2. 104,16 ff. VII. XXXV. LXXVII f. CIV. CXIV.

beling LXXXIX.
bert 175,7.
dda 236 ff. passim.
dwards 157,17.
nesti 51,37.
schenburg CIV. CXX f. CXXIV.
wald 177,12.

äsy 64,3 ff. LXXXIV f.
énelon 221,8 ff. LXVII.
elding 88,1. 224,22. LXXII.
leischer 293,16. XXXV. XXXVII. LXXXVIII. LXXXIX. CXXVII.
letcher 158,7. 266,1. XXIX f.
ögel (216,14). LXV f.
rsögne til de skiönne Videnskab 169 ff. LXXXIX.
unk XXXVI ff. LXXXI. LXXXVI. CXIV.

ähler CXL.
ay CXXXV.
ellert (117,15). VI. XXVII. XCIII.
ellius (22,31). LXXXI.
erstenberg, Braut XXIX ff. Cantaten CXXXI. Gedichte (194,2 ff.). VI f. LXXV. Gesamt-Ausgabe CXXXIXf. Hypochondrist XXIII ff. CXXXIV ff.

Minona CXXXIX.
Recensionen in der Bibliothek der schönen Wissenschaften XVIII ff.
Samling af Skrifter etc. 267 ff. LXXXIX.
Skalde 232 ff. 355 ff. LXXIV f.
Ugolino LVI.
Gessner 80,24. 113,14. 172,26. 192,4. 285,17.
Gleim 97,27. LXII. XCVI.
Gluck CXXXII. CXL.
Goethe LXIX. CXXV.
Gottsched 46,20 ff. 112,37. 127,25. VI. VII. XIII. XVI. LXXXVII.
Gottsched, Frau LXXVIII.
Gram 246,11. 268,27.
Grey 128,33 ff. LI.
Guardian, The 211,8. VIII. XXXVIII. LV. LVI. LXIV.

Händel 343,42.
Hagedorn, C. L. 79,3. XXVI.
Hagedorn, F. 195 ff. 211,10 ff. VI. VII. LXIII. LXIV.
Hall 166,24.
Hamann 78,28. 80,29 ff. XVII. XXIV. XXV. XXXVIII. LVIII. LIX. LXXV ff. LXXXVII f. XCIII. CI. CX. CXXXVI.
Hansen CXXV f.
Hédelin 44,4.
Heinse CII.
Henrici VII.
Herder V. XVII. XXVII. XXXV. XXXVIII. LXIII. LXVI. LXXII. LXXIV. LXXV. LXXVI. LXXX. LXXXVI. CVI ff. CXXVIII f. CXXXIII. CXXXVII f.
Hesiod XCIII.
Home-Kames 121,4. 125,7. 126,14. 161,5. XXVIII ff. L f. LXX.
Homer 14,26 ff. 17,7. 31,24 ff. 55,1. 80,7. 179,28 221,8. 227,32. 228,13. 230,28 VIII. LXVIII.
Horaz 212,11.
Huber 192 ff. 285,21. LXI f. CXXIV f.
Hudemann (191,14). LXII CXXXV.
Hughes 33,1 ff.

Iselin XXVI.

Jacoby LVI. XCVI. XCVIII ff.
Johnson 58,3. 101,23. 326 ff. XXX. LIII. LXII. LXXVI LXXIX. CXXX f.
Jonson, Ben 113,27. 126,36 134,15. 216,25. XXXII f CXXXV.
Jüngling, Der XXIII. XXVIII

Kant 100,29.
Karschin 89 ff. LXXVII LXXXI.
Kelly LV.
Kirchhoff CXXIV.
Kiämpe-Vijser 58 ff. LXXIII f CXXIII.
Kleen 175,34. 239,23. XXIII XXXV. XXXVII. LXXXI LXXXIX. CXXVII.
Klopstock 44,20. 53,14. 55,21. 80,20. 95,4. 99,27. 101,13 ff. 106 ff. 193,37. 211,15. 39. 294,15. VII. XIV. XIX. XXV. XXXI. LV. LXIV. LXXIII. LXXVIII. LXXIX. LXXXI. LXXXVII. XC. XCIV. CIV. CIX. CXIII. CXXVII. CXXXIII. CXXXV.
Klotz 86,10. V. LXXVI f. LXXX. XCVI f. C. CVII.
Knebel LXIII. CII.
Krause 209,16. CXXXII.

La Haye CXXXII.
Langborne 71,34 ff.
Laplace XI f.

Le Beau XVI.
Lee 277,18. 34.
Lenz CXXV.
Lessing 28,30. 192,29. 194,13 ff. 278,19. 315,7. V. VII. VIII. XIV. XVI. XVII. XVIII. LIX. LX. LXI. LXIII. LXVII. LXXIII. LXXIV. LXXVI. LXXVIII. LXXXVII LXXXVIII. XC. XCII. CV. CXXII.
Letourneur XIII.
Lichtwehr 89,19. LXI.
Linnée 6,11. LXXXVII.
Longin 127,25. LXVIII.
Lowth CXXIX.
Lucian 130,14. 254,14 ff. 330 f. XCIII. CXXX.
Luther 8,30. 49,11. 295 ff. LXXXVI. CXXVIII f. CXXXV.

Macpherson 56 f. LXXII.
Mallet 234,11. 237,15. 238,11. LXXIV. CXXIV.
Marmontel XV. XVI. LVI. LXVII.
Marot 164,13.
Massinger 158,32.
Meinhardt 39,22. XXVIII. LVI.
Mémoire sur les poémes de Mr. Macpherson 57,5. LXXII.
Mendelssohn 78,24. 100,12. VIII. XIV. XVI. XLVII. LVII. LVIII. LXII. LXVI. LXXVII. LXXIX. CXIV.
Mengs 13,18. 79,3. LXXIX.
Metastasio 276,27.
Michaelis 295 ff. CXXXVIII ff.
Milton 95,12. 138,32.
Möser 272,30. XXVI.
Molière 134,16. 156,24. 232,11. VII.
Montagu, Mrs. CXX.
Montague, Lady 15,7.
Montesquieu XXV. LX. LXXXVIII.
Moser 78,23. XLVII. LII. LXX. LXXVI. LXXVIII. LXXX. LXXXVI. XCIV.
Musaeus (87,15). LXXVII.
Mylius XIV.

Nicolai XIII. XIV. XVI. LXXX. LXXXIII.
Noodt CXXXIV.
Noverre 286,14.

Oertling XIX. XXI f. XXIII. XXVIII.
Ossian 56 ff. CXVIII.
Otway 80,8. 122,20. 232,11. 277,19. 37. XI. XXVII.

Patte 46,13.
Patzke XVII. XLIV.
Pelloutier LXXIV.
Percy 58. LXXII. CXXIII.
Perrault XV.
Philips 113,16.
Pigna 39,27. LIX.
Pindar 375 ff. XCIII. CXXXIII.
Plautus 156,24.
Ploucquet 100,26.
Pontanus 246,27.
Pontoppidan 236,12. 244,26. 251,2.
Pope 18,9 ff. 104,26. 113,16. 126,14. 128,30. 138,37. 157,26. 158,6. 166,25. 171,19. 32. 175,25 ff. 179,21. 207,20. 223,6. 227,31. 285,15. IX. XII. LVII. LXXII.

Quistorp XXIV.

Racine 113,13. 231,37. 278,10.
Racine d. j. LXVII f.
Ramler 79,1. 89,19. 128,13. 195 ff. 209,17. LXI ff. CX f. CXXXII.
Rapin 44,4.
Reinesius 252,34.
Resewitz XVI. LVIII. LXVI. LXXIX.

# Briefe

## über Merkwürdigkeiten der

# Litteratur.

### Dritte Sammlung

Schleswig und Leipzig.
Joachim Friedrich Hansen.
1767.

## [345] Zwanzigster Brief.

Der Bibliothekar von Belvedere, wie Sie ihn zu nennen belieben, wird sich noch eine geraume Zeit auf dem Gute des Herrn von S**d**lm aufhalten, und Sie können leicht denken, daß ich nicht ermangle, den Umgang dieses außerordentlichen Mannes, an dem ich so viel Geschmack finde, diese Zeit über auf alle mögliche Art zu nutzen. — Gestern fand ich ihn unter den Büchern unsers Freundes geschäfftig, die er mit großer Lebhaftigkeit aus einander warf, einige zur Rechten, andre zur Linken, und zwey oder drey — zu meinem großen Gelächter, da ich eben in die Thüre trat, — gerade durchs Fenster in den Enten-Teich; welche aber auf meine Vermittelung und Vorbitte nachher wieder herausgefischt, und für einen Lucifer, ein Strumpfband, und andre Merkwürdigkeiten von gleichem Schlage erkannt wurden. Ich bat ihn sehr, sich durch mich nicht unterbrechen zu lassen, und war neugierig genug, den Berg zur Rechten zu durchsuchen, — nicht boshaft genug, an dem Schicksal der Unglücklichen zur Linken ein überwiegendes Interesse zu nehmen.

[346] „Von meiner Kindheit an, sprach er, bin ich ein Freund der Ordnung, der Uebereinstimmung und des Wohlanständigen gewesen. Den Dummkopf oder Narren an der Seite des vernünftigen Mannes, ein elendes oder zweydeutiges Geschmiere neben einem Werke von entschiedenem Verdienste zu sehen, erregt ganz nothwendig entweder meine

Galle, oder meine Milz. Wie könnten Sie z. E. in dem Buche, das Sie da eben in der Hand haben, den bizarren Einfall, einen Herrn von Breitenbauch juſt à la tête eines Geßner zu ſtellen, ohne Lächeln, und ohne einen Seitenblick auf die Mishelligkeit der Gruppe zu werfen, in Betrachtung ziehen? — Da haben Sie in zwey Worten das Emblem der meiſten Bibliotheken! Die mehreſten verrathen einen gewiſſen wrong side in dem Geſchmacke ihrer Sammler; ſogar die Sammlung unſers Freundes hat Spuren der tadelhaften Nachſicht! Aber niemand ſoll ſagen, daß ich ein halbes Jahr auf S** zugebracht habe, ohne mich dem einreißenden Uebel derjenigen Bibliothek zu widerſetzen, die mit geringer Mühe das Muſter aller übrigen werden könnte. Ein kleiner Anfang iſt ſchon gemacht, wie Sie ſehen —"

Und die Leichtigkeit, fiel ich ihm ins Wort, mit der Sie eben itzt einigen dieſer Mishelligkeiten durch Hülfe des Enten-Teichs abzuhelfen [347] wußten, überzeugt mich, daß Sie die vortrefflichſten Mittel wiſſen, dem Unfug mit Nachdruck zu ſteuren und zu wehren. Werden Sie aber, wenn ich fragen darf, dem eben genannten Buche, (es war der Choix de Poésies allemandes des Herrn Huber, den ich aufgenommen hatte,) deswegen eine Stelle in der Sammlung unſers Freundes verſagen, weil Ihnen der Herr von Breitenbauch ein Aergerniß iſt? —

„Ich wünſchte freylich, antwortete er, daß es von mir abhinge, ſeine Juden aus dieſem Werke, deſſen Grundlage die Ehre unſrer Nation ſeyn ſoll, herauszuwerfen. Niemand, als Herr Leßing, ſollte befugt ſein, jüdiſche Schäfergedichte zu ſchreiben." —

Was halten Sie überhaupt von dem Unternehmen des Herrn Hubers?

„Wenn ja Dichter zur Proſe, und zwar zur Franzöſiſchen, herabgeſetzt werden ſollen, ſo geſtehe ich Ihnen, daß kein Sterblicher dieſen Verſuch glücklicher wagen konnte, als Herr Huber; er, der die Aufmerkſamkeit der Franzoſen bereits ſo rühmlich zu fixiren gewußt; er, der das Genie

beyder Sprachen mit so vieler Einsicht unterscheidet; er, der die Gränzen der poetischen und der prosaischen Diction mit so vielem Geschmack von einander auszeichnet. Das letzte rechne ich ihm besonders zum großen Verdienst an. [348] Prosaische Uebersetzungen versificirter Originale haben gemeiniglich einen zweydeutigen Ton, weil der Uebersetzer selten die Anmerkung zu machen weis, daß die Basis seiner Arbeit nichts geringers als eine Ersetzung flüchtiger Schönheiten seyn soll. Herr Huber hat geändert, untergeschoben, und ganz ausgestrichen, wo ihm etwas das Gleichgewicht des Numerus, und die Gränzen der Prose aufzuheben schien. Ich lobe seine Entschlossenheit. Nur hätte ich gewünscht, daß er manchen kleinen Zusatz, den blos der Schwung der Versification mit fortgerissen hatte, nicht in der Prose wie isolirt stehen gelassen, sondern die Blöße aus eigner Autorität zu verbergen gesucht hätte: denn was in der letztern eine Schwäche ist, war es nicht immer in der ersteren. Im Ganzen kann ich nicht umhin, bey Gelegenheit dieses Choix de Poésies allemandes mit einigem Stolze von der reichen Charakteristik unsrer Sprache auf die eintönige und seichte Bestimmtheit der Französischen herabzusehen. Wenn Sie diese Bände durchlesen, so werden Sie nie vermuthen, daß der Geßnerische, der Kleistische, der Utzische, der Hagedornische, der Lichtwehrische, der Klopstockische, der Gleimische Stil, jeder sein eignes Gepräge, seinen herrschenden Charakter habe. Da die Französische Sprache keiner [349] Mannigfaltigkeit der Wendungen und Inversionen, keiner Modification der Ton-Arten fähig war: so mußte der Uebersetzer sich die verdrießliche Mühe geben, die verschiednen Original-Gepräge des Stils in eine allgemeine Form umzugießen; und die Miene ist itzt bey allen die nämliche, wie an den Köpfen der nürnbergischen Generals."

Ist Ihnen beym Detail der Stücke nichts Anmerkenswürdiges in die Augen gefallen?

„Falls Sie nicht etwa meine Freude dahin rechnen wollen, daß ich hier einige alte Stücke von Klopstock und

Cramer, unter den anonymiſchen, wieder gefunden habe. — Uebrigens kam es mir lächerlich vor, das Gedicht, der Tabak, abermals unter der Gattung der Dithyramben zu leſen, da doch der Haupt-Ton deſſelben die Ironie, und das ganze Ding eine bloße Carricatur iſt, die allem Anſehen nach keinem andern Gotte, als dem bockfüßigen Apollo der Neuern, ſeinen Einfluß zu verdanken hat. Eben ſo wenig weis ich, warum die Hochzeit des Bacchus durchaus eine Dithyrambe ſeyn ſoll. Wer hat jemals das Epithalamium Thetidis beym Catull dafür angeſehen? Sogar der Attis gehört nur unter die galliambiſchen Gedichte."

[350] „Unter den überſetzten Fabeln ſind die Leßingiſchen die zahlreichſten; und mit Grunde! Nicht blos ihre Simplicität und der Proſa-Vortrag erleichterten, wie Herr Huber meynt, die Ueberſetzung; ſie waren gewiſſermaßen, vermöge ihrer Schreibart und ihrer Wendungen, ſchon im Franzöſiſchen da, noch ehe ſie überſetzt wurden."

„Kein deutſcher Dichter hat mehr Urſache, mit dieſer Sammlung zufrieden zu ſeyn, als der Verfaſſer der Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn, gegen den die Kritik ſich ſo ungerecht bewieſen hatte. Ohne zu erwägen, daß dieſe kleine Schrift keine Sammlung von Sentenzen nach Engliſchem Zuſchnitt, ſondern ein ordentliches Syſtem ſeyn ſollte, das der Geſchmack, der ſittliche ſowol, als der dichteriſche, angeordnet, und ein verfeinerter Epikuriſmus aufgeführt hatte, — deſſen Genius nicht der philoſophiſche Tiefſinn, ſondern ein ſehr eleganter Witz iſt, der, ſo wie der in den Consolations dans l'Infortune, ſich mehr unter dem Franzöſiſchen als Brittiſchen Himmel gebildet hat; ohne, ſage ich, dieß alles zu erwägen, hatte man den Einfall, didaktiſche und lyriſche Züge mit einander zu vergleichen, und den Ausſpruch für die letztern zum Nachtheil der erſtern zu thun: eine Kritik, die ſo ſonderbar, und zugleich ſo lehrreich iſt, daß wir, ihr zu- [351] folge, den guten Horaz auf einmal um die Hälfte ſeines Nachruhms bringen können. Itzt ſteht dieſe Kunſt fröhlich zu

seyn, gerade am rechten Orte; und ich müßte mich sehr betrügen, wenn die Französischen Leser nicht höchst vortheilhaft für sie decidiren sollten."

Ich stellte hierauf das Buch des Herrn Huber sorgfältig bey den besten Werken der Neuern hin, und hub die Lieder der Deutschen, die demselben am nächsten lagen, vom Boden auf.

„Ich bin zweifelhaft, sagte der Bibliothekar, (indem er die Augen auf eine lustige Art verkleinerte, wie einer, der etwas sehr Subtiles mit mehr als gewöhnlicher Scharfsichtigkeit beleuchten will,) was ich mit diesen Liedern der Deutschen anfangen soll. Es sind mir deren einige so reizende und vorher noch nicht bekannte in die Augen gefallen; andre sind in einzelnen Stellen mit so vielem Geschmack verbessert; noch andern ist durch eine geringe Veränderung ein so artiger Plan gegeben worden, daß ich nicht satt werden konnte, dieses feine Gebund der Kritik, wofern ich einen Schweizerischen Ausdruck hier anwenden darf, zu lesen und zu bewundern, wenn ich nicht zum Unglück einige andre Seiten bemerkt hätte, von denen mir die ganze Sammlung in einem weit höhern Grade misfällt, als sie mir von jener [352] angenehm gewesen ist. — Doch stille! noch nichts vom Misfallen! Lassen Sie uns erst einige Kleinigkeiten untersuchen, die selbst der Aufmerksamkeit des Herausgebers entwischt zu seyn scheinen."

Wir machten darauf ein paar Gänge in der ausgebognen Allee bey der Grotte des Apollo, und hatten folgende Unterredung.

Der Bibliothekar. Lassen Sie uns gleich bey dem ersten Liede stehen bleiben:

Freude, Göttinn muntrer Jugend,
Höre mich!
Laß —

Ihr Freund. Eine Minute! wenn ich bitten darf. Daß die Freude die Göttinn muntrer Jugend seyn soll, ist, wo nicht in der Sache, doch in den Worten eine Tauto-

logie. Ueberdem ist der Begriff zu eingeschränkt: denn die Freude ist auch die Göttinn muntrer Alten.

Der Bibliothekar. Wie wäre es, wenn wir statt muntrer Jugend, edler Herzen setzten?

Ihr Freund. Vortrefflich! Nur ein edles, ein lasterfreyes Herz ist im Stande, sich zu freuen und befugt, [353] die Freude als eine wohlthätige Göttinn anzurufen. Geschwind streichen Sie muntrer Jugend aus!

Der Bibliothekar. Ueberdem werden Sie aus der Folge sehen, daß der Begriff, den ich eingeschoben habe, unentbehrlich ist, da durch dieses Lied der Gegenstand der Freude bestimmt wird, der, wie aus dem Resultat erhellt, nicht die muntre Jugend, sondern das edle Herz ist.

Laß die Lieder, die hier schallen,
Deinen Kindern wohlgefallen —

Ihr Freund. Wie? Sie scherzen! Steht das da? — Von welchen Kindern ist hier die Rede? Von ihren mythologischen und allegorischen Kindern? von der Jugend? von ihren Anbetern? Und Kinder! Warum nicht gar Säuglinge? — Würde die Idee nicht überhaupt weit schöner seyn, wenn der Dichter etwas zu singen wünschte, das der Freude wirklich Ehre machte, und würdig wäre, ihr selbst zu gefallen?

Der Bibliothekar. Ohne Zweifel! Der Zusatz:

Was hier tönet, tönt durch dich;

macht ohnedieß die erste Bitte überflüßig: denn wenn der Dichter durch die Freude singt, oder, [354] mit andern Worten, durch ihren Hauch begeistert ist, so muß er nicht erst bitten, daß sein Lied ihren Verehrern gefallen möge. Nach Ihrer Idee hingegen kann der Dichter durch den Einfluß der Göttinn wirksam gemacht werden, ohne sich zu schmeicheln, daß er ihr durch etwas anders, als durch seine dankbare Absicht, gefällig seyn werde. Ich mache also einen Strich über

Deinen Kindern wohlgefallen,

und setze auf Ihre Veranlassung

Dich vergrößern, dir gefallen.

Aber weiter!

Holde Schweſter ſüßer Liebe,
Glück der Welt!

Ich weis gegen dieſe Zeilen nichts weiter einzuwenden, als daß das Wort Hold hier den Charakter der Freude nicht recht bezeichne, und möchte daher lieber Muntre, oder ſonſt ein ähnliches Wort ſetzen. Tochter des Himmels, oder im Hagedorniſchen Geſchmack, Himmelskind, würde mir gleichfalls lieber ſeyn, als Glück der Welt, wenn nicht dieß letzte ausdrücklich da ſtünde, um in einer Parentheſe von anderthalb Strophen gerechtfertigt zu werden. —

[355] Ihr Freund. Eine Parentheſe von anderthalb Strophen in einem Liede? Iſts möglich? Kann der Dichter daran gedacht haben, daß Parentheſen ſich ſelten, am allerwenigſten aber in Lieder-Melodien, die von der Symmetrie der Strophen eine neue Einſchränkung erhalten, durch den Geſang ausdrücken laſſen? Und noch dazu eine ſo ungeheure Parentheſe! Corrige sodes! Aber erſt laſſen Sie mich ſie hören, dieſe Parentheſe!

Der Bibliothekar.

(Denn was kann in unſerm Leben
Uns des Glückes Göttinn geben,
Was man nicht durch dich erhält?
Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich ſcherzt, und ſingt, und lachet,
Iſt kein karger König gleich.)

Ihr Freund. In meinem Leben hätte ich nicht geglaubt, daß Hagedorn ſich ſo verworren hätte ausdrücken können! In unſerm Leben! Welche cheville! Was kann uns die Göttinn des Glücks geben, was man nicht durch die Göttinn der Freude erhält? — Wie ſo? Durch ihre Vermittelung? oder als das Inſtru- [356] ment des Glückes? Keines von beyden! Aber ich merke ſchon, was der Dichter hat ſagen wollen. Die Gaben des Glückes ſelbſt verlieren ihren Werth, wenn

die Freude sie uns nicht genießbar macht. Warum mußte er sich denn so links ausdrücken?

Der Bibliothekar. Mir fällt gleich eine Verbesserung ein! Die Freude muß unsrer Empfindung Nerve und Kraft geben, um das Glück schätzen zu können; sie ist der wesentlichste Theil unsrer irdischen Glückseligkeit, und die edlere Hälfte unsers Lebens. Wenn sie nicht der unschätzbare Gewinn wäre, den wir der milden Vorsorge des Himmels zu danken haben, was könnte das Glück uns wol wünschenswürdiger darbieten? Dieß drücke ich, wenn es Ihnen beliebt, in Versen also aus:

Kraft der Seelen! halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Allein, ich habe noch einen andern Einwurf wider die obige Parenthese. Sie macht den Plan des Liedes zu sichtbar, den der Dichter auf alle Weise verstecken sollte. Lassen Sie die Parenthese weg, Hagedorn; und das Ganze bleibt das nämliche; es wird durch die Vermeidung einer ängstlichen Methode sogar ein [357] noch schöneres Ganze, weil es lyrischer wird. Die folgende Strophe kann also immer beybehalten werden, wenn gleich hinter der letzten Zeile kein Häkelchen steht.

Gib den Dichtern, die dich ehren,
Neue Glut!

Ihr Freund. Warum nur den Dichtern? Warum nicht überhaupt denen, die dich zu ehren wissen, den Kennern?

Der Bibliothekar. So fiele Glut weg: denn Sie sehen wohl, daß die Rede von der Dichter-Glut ist.

Ihr Freund. Eben darum! Ich mag diese Glut hier nicht dulden; sie sagt mir zu viel. Hagedorn braucht ja sonst das Wort Muth für Lebhaftigkeit: warum nicht hier, wo es so angemessen seyn würde?

Der Bibliothekar.

Neue Schönheit gib den Schönen,
Neuen Scherz den jungen Söhnen,
Und den Vätern junges Blut.

beyder Sprachen mit so vieler Einsicht unterscheidet; er, der die Gränzen der poetischen und der prosaischen Diction mit so vielem Geschmack von einander auszeichnet. Das letzte rechne ich ihm besonders zum großen Verdienst an. [348] Prosaische Uebersetzungen versificirter Originale haben gemeiniglich einen zweydeutigen Ton, weil der Uebersetzer selten die Anmerkung zu machen weis, daß die Basis seiner Arbeit nichts geringers als eine Ersetzung flüchtiger Schönheiten seyn soll. Herr Huber hat geändert, untergeschoben, und ganz ausgestrichen, wo ihm etwas das Gleichgewicht des Numerus, und die Gränzen der Prose aufzuheben schien. Ich lobe seine Entschlossenheit. Nur hätte ich gewünscht, daß er manchen kleinen Zusatz, den blos der Schwung der Versification mit fortgerissen hatte, nicht in der Prose wie isolirt stehen gelassen, sondern die Blöße aus eigner Autorität zu verbergen gesucht hätte: denn was in der letztern eine Schwäche ist, war es nicht immer in der ersteren. Im Ganzen kann ich nicht umhin, bey Gelegenheit dieses Choix de Poésies allemandes mit einigem Stolze von der reichen Charakteristik unsrer Sprache auf die eintönige und seichte Bestimmtheit der Französischen herabzusehen. Wenn Sie diese Bände durchlesen, so werden Sie nie vermuthen, daß der Geßnerische, der Kleistische, der Utzische, der Hagedornische, der Lichtwehrische, der Klopstockische, der Gleimische Stil, jeder sein eignes Gepräge, seinen herrschenden Charakter habe. Da die Französische Sprache keiner [349] Mannigfaltigkeit der Wendungen und Inversionen, keiner Modification der Ton-Arten fähig war: so mußte der Uebersetzer sich die verdrießliche Mühe geben, die verschiednen Original-Gepräge des Stils in eine allgemeine Form umzugießen; und die Miene ist itzt bey allen die nämliche, wie an den Köpfen der nürnbergischen Generals."

Ist Ihnen beym Detail der Stücke nichts Anmerkenswürdiges in die Augen gefallen?

„Falls Sie nicht etwa meine Freude dahin rechnen wollen, daß ich hier einige alte Stücke von Klopstock und

[illegible]

[illegible]

Der Freund. Sie [illegible]

Der Bibliothekar. Ohne Zweifel! Der Zusatz:

Was hier tönet, tönt durch dich;

macht ohnedieß die erste Bitte überflüßig: denn wenn der Dichter durch die Freude singt, oder, [354] mit andern Worten, durch ihren Hauch begeistert ist, so muß er nicht erst bitten, daß sein Lied ihren Verehrern gefallen möge. Nach Ihrer Idee hingegen kann der Dichter durch den Einfluß der Göttinn wirksam gemacht werden, ohne sich zu schmeicheln, daß er ihr durch etwas anders, als durch [illegible]kbare Absicht, gefällig seyn werde. Ich mache [illegible] Strich über

[illegible] Deinen Kindern wohlgefallen,

[illegible]gre Veranlassung

Dich vergrößern, dir gefallen.

Aber weiter!

Holde Schwester ſüßer Liebe,
Glück der Welt!

Ich weis gegen dieſe Zeilen nichts weiter einzuwenden, als daß das Wort Hold hier den Charakter der Freude nicht recht bezeichne, und möchte daher lieber Muntre, oder ſonſt ein ähnliches Wort ſetzen. Tochter des Himmels, oder im Hagedorniſchen Geſchmack, Himmelskind, würde mir gleichfalls lieber ſeyn, als Glück der Welt, wenn nicht dieß letzte ausdrücklich da ſtünde, um in einer Parentheſe von anderthalb Strophen gerechtfertigt zu werden. —

[355] Ihr Freund. Eine Parentheſe von anderthalb Strophen in einem Liede? Iſts möglich? Kann der Dichter daran gedacht haben, daß Parentheſen ſich ſelten, am allerwenigſten aber in Lieder-Melodien, die von der Symmetrie der Strophen eine neue Einſchränkung erhalten, durch den Geſang ausdrücken laſſen? Und noch dazu eine ſo ungeheure Parentheſe! Corrige sodes! Aber erſt laſſen Sie mich ſie hören, dieſe Parentheſe!

Der Bibliothekar.

(Denn was kann in unſerm Leben
Uns des Glückes Göttinn geben,
Was man nicht durch dich erhält?
Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich ſcherzt, und ſingt, und lachet,
Iſt kein karger König gleich.)

Ihr Freund. In meinem Leben hätte ich nicht geglaubt, daß Hagedorn ſich ſo verworren hätte ausdrücken können! In unſerm Leben! Welche cheville! Was kann uns die Göttinn des Glücks geben, was man nicht durch die Göttinn der Freude erhält? — Wie ſo? Durch ihre Vermittelung? oder als das Inſtru- [356] ment des Glückes? Keines von beyden! Aber ich merke ſchon, was der Dichter hat ſagen wollen. Die Gaben des Glückes ſelbſt verlieren ihren Werth, wenn

Unerforſchlich, nicht als ob die Mütter ſie nicht erforſchen könnten, ſondern weil die Nacht ihren Schleyer darüber zieht.

Das Refrain in dem Liede: Die Spröden S. 307:

Endlich aber glaubet man,
Daß man ſie gewinnen kann;

kann naiver und körnichter ſo lauten:

Dennoch ſagt und glaubet man,
Daß man ſie erbitten kann.

[363] Endlich ſetzt eine künftige Zeit voraus, welches unnöthig iſt. Erbitten drückt mehr aus, beſonders an dieſem Orte, als gewinnen.

Alle dieſe Stellen, und noch viel mehrere von geringerer Erheblichkeit, ſind aus dem einzigen Hagedorn. Ich wunderte mich, und Sie haben Urſache, über mich zu lachen, daß der wegen ſeiner Correction ſo geprieſene Hagedorn ſo ſchwache Verſe hätte können ſtehen laſſen, die wir doch auf der Stelle und mit der größten Leichtigkeit zu verbeſſern gewußt, — als unſer Bibliothekar ſeinen Muthwillen nicht länger aufhalten konnte, und laut zu eclatiren anfing.

„Merken Sie denn noch nicht, ſagte er, daß alle Ihre vermeynten Verbeſſerungen blos wiederhergeſtellte Leſarten aus dem Hagedorn ſind, die wir den unbefugten der Berliniſchen Ausgabe untergeſchoben haben?“ Er brachte mir darauf die Hagedorniſchen Lieder, und ich ſah, zu meiner Verwunderung und nicht geringen Beſchämung, daß der Hamburgiſche Chaulieu ſchon längſt eben ſo tief geſehen hatte, als ich, der ich ihn zu meiſtern glaubte. Mich ſo anzuführen? —

„Ich will Sie nicht überreden, fuhr er fort, daß die neuen Aenderungen und Zuſätze alle ſo bequem aus ihren Originalen verbeſſert wer- [364] den können. Selbſt in den Hagedorniſchen Liedern, die ſonſt ſo fleißig gefeilt, und mit der äußerſten Feinheit des Geſchmacks ausgearbeitet ſind, finden ſich Stellen, wo die lima des Berliniſchen Herausgebers nicht ohne Erfolg thätig geweſen iſt: beſonders

[361] Ein ebenso unerwarteter, als burlesker Einfall, der in dieß Lied gar nicht hineinpaßt. Ethischer und charakteristischer so:

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach! was kann betrübter seyn?
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

S. 176. Lieber will ich Klagen führen,
Als die Laute gar nicht rühren,

misfiel dem Bibliothekar wegen des prosaischen Ausdrucks. Er setzte dafür:

Ich will lieber deine Schmerzen,
Als nicht küssen, und nicht scherzen.

Ich glaubte, die Verbesserung wäre ein wenig undeutlich, wegen der mit dem Begriff der Küsse und des Scherzes verbundenen Schmerzen: er läugnete dieses, und sagte, wenn wir ja noch etwas ändern wollten, so könnte es des Wohlklangs halber Lieber will ich statt Ich will lieber heißen.

S. 243. Zwar hat die Lieb uns früh verbunden:
Doch opfern wir ihr alle Stunden
Von unsrer ganzen Lebenszeit.
Zwar sind wir jung, und lernen beyde —

[362] Besser:

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beschäfftigt unsre frohen Stunden,
Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
Zwar lehren wir, und lernen beyde —

S. 244. Nichts übertreff' ihn, als die Nacht:
Wo Phyllis kömmt, mir voll Entzücken
Die Küsse zehnfach aufzudrücken,
Um welche mich der Tag gebracht.

Wo Phyllis kömmt ein nicht angenehmes Bild. Küsse aufzudrücken eben so wenig. Schlauer und artiger:

Die Zeit erwünschter Finsterniße,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

Daß sie deinen Leichtsinn schmähn.
Falscher! Fleuch zu Deiner Dirne;
Nimmer sollst Du meine Stirne
Ohne Zorn und Wehmuth sehn!

Das Wort Wehmuth in der letzten Zeile werde ich gegen ein anderes vertauschen; es ist mir zu spät eingefallen, daß nicht die Stirne, sondern die Augenlieder der Sitz der Wehmuth [366] sind. Um übrigens von dem, was ich in diesem Liede geleistet habe, besser urtheilen zu können, muß ich Ihnen sagen, daß es im Original ein paar Strophen mehr hat, die ein bloßer Auswuchs der Description und müßiger Klagen sind, welche das Ganze nur zweydeutig machten, und ihm die Simplicität nahmen. Die Namen Lykophron und Euphrosymene sind wohlklingender, als Seladon und Doris. Die dritte Strophe fing sich an:

An den Ecken waren Zanken,
In der Mitte grüne Ranken,
Und darauf ein Blumenstrauß.

Das Wort Dirne habe ich stehen lassen, um das Alter dieses Liedes einigermaßen anzudeuten: anstatt ohne Zorn und Falten habe ich aber ohne Zorn und Wehmuth gesetzt, theils, weil die Falten einen widrigen Doppelsinn machen, theils, um von dem Schäfer-Charakter nicht zu weit abzuweichen. Nymphen in eben dieser Strophe gefällt mir besser, als Schönen; wie denn auch die Berlinische Sammlung anstatt

Hier sind Rosen, hier ist Wein!

gar recht lieset:

Hier sind Nymphen, hier ist Wein!

[367] „Und gewiß, sagte der Bibliothekar, mit einer tiefen Verbeugung, die mich aus aller meiner Fassung brachte, Sie sind Ihrem Vorgänger, der

Daselbst macht Platz und Raum, und einreißt für und für,
Wo schwacher Boden ist –

mit dem besten Omen von der Welt gefolgt; aber, leider! es ist zu spät! er ist Ihnen einmal schon zuvorgekommen!

Thou, like the hindmost chariot-wheels, art curst
Still to be near, but ne'er to be the first!"

„Inzwiſchen wäre es nicht übel, wenn Sie mit dieſer **geſegneten** Arbeit fortführen, und, ſo wie der B. **Kunſtrichter** ſich Mühe gegeben hat, einige gute Stücke durch ſeine **Einſchie**bſel zu ſchwächen, Sie dagegen den Entſchluß faßten, **unſre** mittelmäßigen und ganz ſchlechten Lieder durch eine **kleine** Beyhülfe Ihres Grabſtichels wieder in guten Ruf zu **bringen.** Ich freue mich über dieſe reizende Ausſicht!

Your Picture in the front
With bays and wicked rhyme upon't!

Verzeihen Sie mir meine Aufwallungen;

'Tis expectation makes a blessing dear."

Sie wollten mir alſo, gab ich ihm mit einiger Empfindlichkeit zur Antwort, zu verſtehen [368] geben, daß das Project des Berliniſchen Herausgebers mich weniger hätte intereßiren ſollen? Ich begreife in der That nicht, womit Sie Ihr ſprödes Vorurtheil rechtfertigen wollen? Einmal iſt es gewiß, daß er, wo nicht immer, doch an den meiſten Stellen eine unendliche Delicateſſe gezeigt hat; und ich dächte, wir hätten auf alle Weiſe Urſache, ihm verbunden zu ſeyn, daß er die Mühe übernommen, unſern jungen Dichtern eine Auswahl von Meiſterſtücken vorzulegen, nach denen ſie ihren Geſchmack prüfen, ihre Einſichten verbeſſern, und ihr Genie bilden können: ein Vortheil, den wir nicht für eitel oder gering halten dürfen, da es unſtreitig iſt, daß verſchiedene Stücke, auch der beſten Dichter, bald durch ihre Weitſchweifigkeit, bald durch die Unrichtigkeit ihres Plans, bald durch Nachläßigkeiten und Ungleichheiten im Ausdruck, bald durch andere Kleinigkeiten fehlerhaft waren. Viele dieſer Kleinigkeiten zuſammengenommen ſind ſo ſehr der Tod eines Liedes, daß, um Ihnen eine Sentenz zurückzugeben,

Nec vigor, et vires, et quae modo visa placebant,
Nec corpus remanet.

In der Berliniſchen Sammlung hingegen iſt man ſicher, auf keine Leichname von dieſer Art zu ſtoßen. Da giebt es keine von den Oden, [369] die nicht aufhören können; die ihre ganze Materie zu erſchöpfen drohen; keine von den Oden mit epigrammatiſchen

Schlußfällen, wo man schon bey der dritten Zeile anfängt, einen sehr glänzenden Schluß für die achte Zeile vorzubereiten (eine symmetrische Art zu denken, die der Begeisterung gänzlich zuwider ist); keine von den Oden, bey deren Verfertigung der Dichter gar an keinen gewissen Hauptplan gedacht hat, und wo es, wie Addison von einigen Engländischen Oden sagt, besser gewesen wäre, wenn man aus jeder einzelnen Strophe ein ganzes Lied gemacht hätte; keines von den Vaudevillen, die zu lang sind, und sich pöbelhaft aufführen; kein einziges, das nicht den strengsten Forderungen Genüge thäte. Sogar die aus unsern ältern Dichtern adoptirten haben itzt mehr als Eine Seite, von der sie sich empfehlen. Was meynen Sie, ist das ein verächtliches Geschenk? Ich wünschte, wir hätten in jeder Gattung der schönen Litteratur Sammlungen, deren Wahl so glücklich wäre; die Ehre der Nation würde sicherlich nicht darunter leiden —

„Aber um desto mehr das Vergnügen der Kenner, denen die Geschichte des Geistes zu wichtig ist, als daß sie begierig seyn könnten, diese Mode eingeführt zu sehen. Wo bleibt [370] der Charakter des Dichters, wenn ich bey jedem Schritt befürchten muß, nicht ihn, sondern seinen allzu zärtlichen Kunstrichter zu sehen? Es ist wahr, Anfänger mögen dem letztern mehr als Einen Dank schuldig seyn; sie lernen wirklich etwas, — unter andern, ihre Vorgänger verachten, und gute Werke mit unnöthigen Correctionen überschwemmen. Ich wäre vielleicht weniger strenge gegen den Berlinischen Sammler, wenn es nicht allzu sichtbar wäre, daß dieser Kitzel, sich durch die eigenmächtige Umarbeitung berühmter Poesien einen Namen zu erwerben, täglich weiter um sich greift, und uns in dem nachahmenden Deutschland zuletzt gar um die wenigen Originale bringen wird, die wir noch aufzuweisen haben. Viele vortreffliche Lieder sind schon itzt nach ihrer ursprünglichen Gestalt ganz unbekannt geworden; wir wissen, um mit

Vorberichte zu reden, ach ja, wir wissen schon aus der Erfahrung, daß der Liebhaber der Musik die Lieder seiner Nation nach seiner eigenen Weise singt, und diese Weise zu singen andern mittheilt. Eine weit mißlichere Erfahrung möchte es seyn, ob sich aus dem Stillschweigen unserer kritischen Dichter schließen lasse, daß sie auf diese Sucht neuer Weisen nicht ungehalten sind, und ob sie ihr eigenes Gefühl so sehr verläugnen, daß sie sich [371] überreden, eine jede Veränderung müsse eben darum die beste seyn, weil sie die neueste ist. Wenigstens begreife ich nicht, was einen guten Kopf bewegen soll, seine Erfindungen in die Welt zu schicken, wenn er voraus sieht, daß er sie nach kurzer Zeit sich selbst nicht mehr werde zueignen können."

„Und auf der andern Seite — was kann wol unbeträchtlicher seyn, als der Aufwand, den man zu machen hat, um ein Ideal, welches schon da ist, von Zeit zu Zeit mit ein paar Verschen auszuzieren? Was sind unsere neuesten Verbesserer gegen Pope, der auf den veralteten Canevas des Donne und Chaucer ganz originale Figuren von der bewundernswürdigsten Zeichnung und Colorite überzutragen wußte? Und doch, welchen Dank hat sich Pope durch diese Arbeiten bey seiner Nation verdient?" —

„Auch darinn gehen Sie viel zu weit, wenn Sie behaupten, die B. Lieder-Sammlung thue den strengsten Forderungen ein Genüge, und enthalte lauter Muster, nach denen sich der Geschmack und das Genie junger Dichter bilden könne. Der Vaudevilles, selbst der mittelmäßigen, sind noch immer zu viel, und andere Stücke, die für Lieder zum Singen ausgegeben werden, sind niemals Lieder gewesen."

[372] Nicht? davon möchte ich Ihre Beweise hören. —

„Ich schmeichle mir, daß Sie sie dafür erkennen werden. Ich muß Ihnen also voraus sagen, daß die Theorie der lyrischen Dichtkunst meines Erachtens unter allen Theorien eine der mangelhaftesten sey. Die Frage: was kann

gesungen werden? haben unsere Kunstrichter vorlängst beantwortet; auch ist nichts leichter zu sagen, als daß Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Zwietracht, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir wissen und empfinden, mit einem Worte, fast Alles unter das Gebiet des Liedes gehöre. Nur auf die Frage: wie sollen alle diese Dinge gesungen werden? und wodurch werden sie das bestimmte Subject des Gesanges? bemerkt man ein tiefes Stillschweigen. Es ist hier nicht genug, zu sagen: weil die lyrische Poesie zum Singen gemacht, die Musik aber ein Ausdruck der Empfindungen durch unartikulirte Töne sey; so müsse die lyrische Poesie ein Ausdruck der Empfindungen durch artikulirte Töne oder Worte seyn. Nicht ein jeder Ausdruck der Empfindungen ist sangbar, und das Verhält- [373] niß der Empfindungen zum Gesange ist von den Empfindungen selbst sehr unterschieden. Noch weit weniger wahr ist es, wenn jemand spricht, die lyrische Poesie könne als eine Poesie beschrieben werden, die die Empfindungen ausdrückt; man dürfe nur eine singende Versart hinzuthun, so habe sie alles, was zu ihrer Vollkommenheit nöthig ist. Was sollte jemanden, der nicht durch die Gewalt des Vorurtheils, der Gewohnheit, oder wol gar nur durch den Bewegungsgrund jenes Müßiggängers beym Dryden:

He whistled as he went, for want of thougt;

verführt wird, was, sage ich, sollte ihn wol veranlassen, folgende Ausdrücke der Empfindungen im lyrischen Sylbenmaaße lieber zu singen, als zu lesen oder zu recitiren?

Und fehlten dir der Schönheit holde Gaben,
So machte mich dein seltner Geist beglückt;
Und solltest du so feinen Witz nicht haben:
Mich hätte doch der Glieder Pracht entzückt.
Der reiche Geist, die göttliche Gestalt
Ward dir vertraut, zu leben und zu lieben.

Geliebtes Kind, todt werd ich mich betrüben,
Wenn nicht dein Blut für mich aus Liebe wallt.
S. 301.

[374] Komm' an den freundlichen Kamin!
Mit unsparsamer Hand
Thürm' ich den jungen Buchenwald
Zu hellen Flammen auf. S. 341.

Diese und unzählig andere Stellen können ihre großen Schönheiten haben: aber der Begriff eines Liedes scheint mir auf eine sehr zufällige Art damit verbunden zu seyn. Ich will Ihnen ganz ungezwungen sagen, worinn meiner Meynung nach, und so fern ich die Sache begreife, der Misverstand bestehe, und woher er entsprungen sey."

„Die Musik kann und muß nur allgemeine Ideen ausdrücken, und diese Ideen müssen Empfindungen seyn. In der Rhapsodie des zweyten Theils der Krause- und Ramlerischen Oden-Melodien hören Sie den Tritt der Elephanten, das Gemurmel der Bäche, den Gesang der Nachtigall, sogar das Wallen der Saaten. Spielen Sie das Ganze ohne die darunter geschriebene Erklärung; und Sie haben nichts gehört. Es ist ohne Charakter, es ist lauter Detail. Im höhern oder geringern Grade ist dieser Fehler allen übrigen Singstücken der nämlichen Gattung eigen, je nachdem sie sich mehr oder weniger von dem allgemeinen Haupttone der Leidenschaft entfernen."

[375] „Folglich drückt sich nicht jeder Gegenstand der Empfindung durch den Gesang aus; sondern die Empfindung selbst, in welche die verschiedenen Gegenstände zusammenfließen, löst sich in Töne auf, und wird der simple und einfache Gesang der Natur. Das Schmachten der Liebe, ihre Schmeicheleyen, ihre Schmerzen, ihre Wallungen, u. s. w. das Object mag ein schönes Mädchen, oder eine Weinflasche seyn! — nicht die darinn concentrirten und untergeordneten Begriffe!" —

„Prüfen Sie nach dieser Idee unter andern unsere heutigen Opern-Arien, und Sie werden sich sogleich eine Ursache angeben können, warum Ihnen die wenigsten, bey aller Schönheit der Melodie, und bey der reichsten Fülle

[illegible] einige Genüge thun: merken Sie aber [illegible]
[illegible] der Gesang, der ein bloßer Ausdruck [illegible]
[illegible] von melodischen Gängen unterscheide, [illegible]
[illegible] und wohlklingendes Schema der [illegible]
[illegible] enthalten. Diese sind nichts [illegible]
[illegible] menschlichen Töne beym Ausdruck [illegible]
[illegible] — sind dem, was ich vorher [illegible]
[illegible] die unmittelbare melodische Spr[illegible]
[illegible] nannte, so wenig wesentlich, [illegible]
[illegible] National-Sprachen ab, daß [illegible]
[illegible] schon Addison angemerkt [illegible]
[illegible] erklären lassen, und dem Herz[illegible]
[illegible] unverständlich werden. Zu die[illegible]
[illegible] des Ausdrucks gehören die Melod[illegible]
[illegible] denen der einfache Haupt[illegible]
[illegible] den ich von einem wahr[illegible]
[illegible] dasselbe hervorbringt, erfordern [illegible]
[illegible] eine blos willkührlich [illegible]
[illegible] der Bedeutung auch für [illegible]
[illegible] didaktische Gedichte, lan[illegible]
[illegible] seyn. Ich frage Sie [illegible]
[illegible] des Liedes die Rede [illegible]
[illegible] von andern Arten [illegible]
[illegible] erlaubt sey, diesen Be[illegible]
[illegible] haben wir dem [illegible]
[illegible] nennen wollen, der [illegible]
[illegible] Punkte viele der unbe[illegible]
[illegible] Melodien beyzumessen; [illegible]
[illegible] mittelmäßiger lyrischer [illegible]
[illegible]
[illegible] einmal um [illegible]
[illegible] und rei[illegible]
[illegible] Recht für [illegible]
[illegible] sind ge[illegible]
[illegible] —
[illegible] vortrefflich seyn, [illegible]
[illegible] sind. Ich

habe auch nicht das geringste dawider, wenn Sie diese Poesien singen wollen. Nur müssen Sie mir einräumen, daß Sie sich alsdann etwas ganz anders bey einem Liede denken, als ich; und daß ich nach meinem Begriffe befugt sey, viele Lieder in der Berlinischen Sammlung für keine Lieder zu erkennen. Meine Grundsätze sind übrigens bey weitem so neu oder sonderbar nicht, als sie Ihnen vielleicht itzt scheinen mögen. Der Guardian hatte schon empfunden, daß die Franzosen gar oft Lieder und Sinngedichte mit einander verwechseln; und Vater Hagedorn bestätigt dieses, indem er sagt, daß die zu epigrammatischen und zu sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes dem Charakter der Oden und Lieder zuwider sind. Eine noch wichtigere Instanz ist mir der Ausspruch Herrn Klopstocks, der zufolge die Lehrode den Charakter des geistlichen Liedes aufhebt. Die ihm widersprochen haben, bewiesen, daß sie ihn nicht verstanden. Stellen Sie sich eine Gemeine von hundert Personen vor, deren jede auf folgende Art singt:

[378] Du klagst, o Christ, in schweren Leiden,
Und seufzest, daß der Geist der Freuden
Von dir gewichen ist.
Du klagst und rufst: Herr, wie so lange?
Und Gott verzeucht, und dir wird bange,
Daß du von Gott verlassen bist.

— — —

Zag nicht, o Christ, denn deine Schmerzen
Sind sichre Zeugen bessrer Herzen,
Als dir das deine scheint.
Wie könntest du dich so betrüben?
u. s. w.

„Ist nicht die erste Anmerkung, die man machen muß, diese? Wer ist denn der Christ, den alle diese Leute auf einmal anfingen? Wer ist der Lehrende? Wer der Lernende? Und wenn jeder einzelne Sänger niemand als sich selbst meynt, wozu eine so wunderbare Wendung? — Die gleiche Anmerkung findet bey allen Arten von Liedern statt, die blos Lehren vortragen; und Klopstock behauptet also mit

Recht, daß diese Lehren nicht Sentenzen, sondern Empfindungen seyn sollen."

„Lassen Sie mich aus meinen Grundsätzen noch eine Folgerung auf die höhere Ode ziehen. Sie äußert sich nicht durch einfache, sondern durch begeisterte, und eben darum zusammengesetzte Empfindungen, welche eine symmetrische Strophen-Melodie auszuschließen scheinen. Der Numerus muß inzwischen ihr herrschender Ton seyn, und darum ist ihr nichts so sehr zuwider, als familiärer Ausdruck und Wendungen der Prose. Horazens carmina sind meistentheils musikalische Oden; seine Epoden hingegen sind [illegible] im lyrischen Sylbenmaas. Diesen Unterschied [illegible] nicht besser begreiflich machen, als durch [illegible] Ode des Engländers Cowley, bey [illegible] nicht werden enthalten können, so [illegible] der Begriff der Ode hinzudenken. Ich wähle [illegible] Anfang der horazischen Ode Inclusam Danaen [illegible] der eben keinen besondern Schwung hat, [illegible] durch die Gegeneinanderhaltung [illegible] die Familiarität des Stils das- [illegible] macht, noch durch den Ton des Gesanges [illegible]

[illegible] would have said,
[illegible] and Bars.
[illegible] as in the heat of Wars.
[illegible] innocent Maiden-head.
[illegible] he well might spare
[illegible] smil'd.
[illegible] he had begun'd;
[illegible] deep.
[illegible] sleep.
[illegible]
[illegible] help'd him more,
[illegible] Almightyship before.
[illegible] by which Art
[illegible] converts
[illegible] Passage stay.

He pass'd with Ease; Gold was the Word.
Sublte as Lightning, bright and quick and fierce,
Gold through Doors and Walls did pierce;
And as that works sometimes upon the Sword,
Melted the Meaden-head away,
Even in the secret Scabbard where it lay.
The prudent Macedonian King,
To blow up Towns, a golden Mine did spring.
He broke through Gates with this Petar:
'Tis the great Art of Peace, the Engine 'tis of War;
And Fleets and Armies follow it afar.
The Ensign tis at Land, and 'tis the Seaman's Star.

3) Let all the World Slave to this Tyrant be,
Creature to this disguised Deitie,
Yet it shall never conquer me.
A Guard of Virtues will not let it pass,
And Wisdom is a Tow'r of stronger Brass.
[381] The Muses Lawrel round my Temples spread,
'T does from this Lightnings Force secure my Head.
Nor will I lift it up so high,
As in the violent Meteors Way to lye.
Wealth for its Power do we honour and adore?
The Things we hate, ill Fate and Death, have more.

4) From Towns and Courts, Camps of the Rich and Great,
The vast Xerxean Army I retreat,
And to the small Laconick Forces fly,
Which holds the Straights of Poverty.
Cellars and Granaries in vain we fill
With all the bounteous Summer's Store,
If the Mind thirst and hunger still,
The poor rich Man's emphatically poor.
Slaves to the Things we too much prize,
We Masters grow of all that we despise.

5) A Field of Corn, a Fountain and a Wood
Js all the Wealth by Nature understood.
The Monarch on whom fertile Nile bestows
All which that grateful Earth can bear,
Deceives himself, if he suppose
That more than this falls to his Share.
Whatever an Estate does beyond this afford,
Is not a Rent paid to the Lord;
[382] But is a Tax illegal and unjust,

Exacted from it by the Tyrant Lust.
Much will always wanting be,
To him who much desires, Thrice happy he,
To whom the wise Indulgency of Heaven
With sparing Hand but just enough has given!

Da ich ſehe, daß dieſe Ode die erwartete Wirkung auf Sie thut, und Cowley, ſo viel ich weis, ſelbſt als pindariſcher Dichter, und als Dichter der Davideis, noch niemals von ſeiner charakteriſtiſchen Seite beleuchtet worden; ſo leſen Sie noch folgendes Liebeslied:

## Womens Superstition.

1) Or I'm a very Dunce, or Womankind
Is a most unintelligible Thing;
I can no Sense, nor no Contexture find,
Nor their loose Parts to Method bring;
I know not what the Learn'd may see,
But they're strange Hebrew Things to Me.

2) By Customs and Traditions they live,
And foolish Ceremonies of antique Date.
We Lovers new and better Doctrines give:
Yet they continue obstinate;
Preach we, Love's Prophets, what we will,
Like Jews they keep their old Law still.

[383] 3) Before their Mother-Gods they fondly fall
Vain Idol-Gods that have no Sense nor Mind:
Honour's their Astharoth, and Pride their Baal,
The thundring Baal of Womankind.
With twenty others Devils more,
Which they, as we do them, adore.

4) But then, like Men, both covetous and devout,
Their costly Superstition loth t'omit,
And yet more loth to ysue Moneys out,
At their own Charge to furnish it:
To these expensive Deiteis
The Hearts of Men they sarifice.

Sie ſehen, was man alles zur Claſſe der Lieder hinüberziehen kann, wenn man will. Können Sie noch in

dem Wahne beharren, daß etwas dadurch lyriſch werde, weil man es ſingt?“

Sie machen mich wirklich zweifelhaft, verſetzte ich; aber doch werde ich mir nicht getrauen, einen Grundſatz anzunehmen, der, anſtatt das Gebiet der lyriſchen Dichtkunſt zu erweitern, dasſelbe nur noch mehr einſchränkt. Sie wiſſen, was man gegen Grundſätze dieſer Art eingewandt hat. —

„Ich bedaure, antwortete er mir mit einem Achſelzucken, daß ich nicht gelehrig genug bin, mich nach dieſem Geſetze zu bequemen. Meine [384] Abſicht iſt nicht, Ihnen ein Syſtem daherzumachen; ich erzähle Ihnen ganz offenherzig, wie ich die Sache empfinde, und was das Reſultat meiner Unterſuchungen geweſen iſt. Daß man, um die Poeſie nicht ärmer zu machen, als ſie ſchon iſt, ihr gewiſſe Principia angedichtet hat, nach denen ſich auf die ungezwungenſte Art von der Welt alles zu einem Gedicht machen läßt, was eine poetiſche Sprache hat — das iſt nicht meine Schuld! Wenn ich einen Beruf empfände, mich in die Streitigkeiten der Kunſtrichter einzumiſchen; ſo würde ich vielmehr recht ſehr darauf bedacht ſeyn, alle die unächten Gattungen, die man von Ariſtoteles Zeiten an bis auf die unſrigen zur Dichtkunſt herübergezerrt hat, eine nach der andern wieder herauszuwerfen, und ich geſtehe Ihnen, daß wenig übrig bleiben würde.“

Sie erregen meine Neubegierde. —

„Sie wollen mich zum Kritikus machen — Ich bin keiner. — Aber ich kann frey mit Ihnen reden, wenn ich mich gleich irren ſollte. Ihnen alſo die Wahrheit zu geſtehen, ich glaube, daß man den Scheideweg, wo ſich das dichteriſche Genie (denn nur dieſes iſt mein großes Principium) von dem ſchönen Geiſte oder bel esprit trennt, noch nicht aufmerkſam genug unterſucht habe. Deutlicher — ich [385] glaube, daß nur das Poeſie ſey, was das Werk des poetiſchen Genies iſt, und alles übrige, ſo vortrefflich es auch in jeder Abſicht ſeyn möge, ſich dieſen Namen mit Unrecht anmaaße, wenn es auch die Tragödie ſelbſt wäre.“ —

Ich ſtutzte! — Ich hatte nicht gedacht, daß er ſo weit gehen würde. —

„Ich ſehe Ihnen Ihre Befremdung an, fuhr der Bibliothekar fort; aber hören Sie mich nur aus; ich bin nicht Willens, große Köpfe zu degradiren; ich bemühe mich bloß, ihre Laufbahn, zu meinem eignen Unterrichte und zur Erleichterung meiner Erkenntniß, auf einem ſehr dornichten und labyrinthiſchen Felde, auszuzeichnen und zu beſtimmen."

Erſt ſagen Sie mir, fiel ich ihm ins Wort, was Sie unter Genie verſtehen.

„Nicht das, antwortete er, was Sie in den Abhandlungen des Herrn Sulzer, und der beyden Ungenannten in der Berliniſchen Sammlung vermiſchter Schriften und den Breßlauiſchen Beyträgen, die übrigens alle recht gute Anmerkungen enthalten, darüber disputirt finden. Was dieſe Gelehrten Genie nennen, iſt bloß beſtimmte Fähigkeit, und unzulänglich, das Werk des Genies von Meiſterſtücken großer Köpfe ohne Genie zu unterſcheiden."

Dieß letzte verſtehe ich nicht.

[386] „Vermuthlich darum nicht, weil Sie gewohnt ſind, die Wörter Genie, großer Kopf, ſchöner Geiſt, Meiſterſtück, u. ſ. w. mit einander zu verwechſeln. Beyſpiele werden Ihnen das Räthſel auflöſen. Ben Johnſon, Corneille, Virgil waren große Köpfe, machten Meiſterſtücke, und hatten kein Genie. Shakeſpear, ein Genie, machte ſelten Meiſterſtücke, und war kein ſchöner Geiſt: ein Wort von franzöſiſchem Urſprunge, mit dem wir den Begriff eines feinen Geſchmacks zu verbinden pflegen."

Sie ſcheinen das Wort Fähigkeit anders zu verſtehen, als ich. Ich habe Fähigkeit immer für den allgemeinen Namen gehalten, deſſen Beſtimmungen Genie, Gedächtniß; Geſchmack, ꝛc. ſind.

„Sie haben ein Recht gehabt, das darunter zu verſtehen, was man oft darunter verſteht. Da aber Fähigkeit

noch öfterer in der engern Bedeutung gebraucht wird, kraft deren sie im gemeinen Leben für Genie gilt; so glaube ich an meiner Seite befugt zu seyn, diese beyden Begriffe wieder zu unterscheiden, weil das, was ich unter Genie verstehe, und was man in der Kunst darunter versteht, etwas ganz anders ist, als was man gewöhnlich Genie nennt. Denn wenn alle die Leute Genies wären, die man in der Sprache des Umganges [387] dazu macht, so gäbe es fast eben so viel Genies, als Köpfe. Die französische Sprache deutet daher einen Unterschied an, unter Genie haben, und ein Genie seyn; und ich hätte gewünscht, daß die Verfasser der obgedachten Abhandlungen diesen Unterschied etwas tiefer erwogen, und zugleich bedacht hätten, daß man nicht zu wissen verlangt, was Genie unter dem Volke, sondern was es als ein Kunstwort bedeute."

Was ist denn Genie?

„Warum sind Sie so dringend? — oder vielmehr, warum verlangen Sie etwas von mir zu wissen, was ich und niemand Ihnen sagen kann, so lange unsere Psychologie sich noch mit der Oberfläche der Seele beschäfftigen muß? Derjenige ist gemeiniglich am bereitwilligsten, Erklärungen und deutliche Begriffe darzubieten, der die Schranken seiner Einsicht am wenigsten fühlt; und wir sind voreilig genug, aus den Phänomenen auf die Ursachen und Triebfedern zu schließen, da wir doch über den innern Mechanismus der Seele, wenn ich mich so ausdrücken darf, in der blindesten Unwissenheit tappen. Was weis ichs, wie es der Imperator macht, wenn er in dem Augenblicke, da seine Schale zu steigen anfängt, da sein Leben selbst in Gefahr ist, da seine Legionen von allen Seiten muthlos zurückgetrie- [388] ben werden, und Tod und Schande und Verderben die einzige traurige Aussicht vor und hinter ihm scheint; wenn er, sage ich, in diesem Augenblick aus dem untreuen Glücke, das ihm den Rücken zukehrt, seine Maschine zu machen, die Retraite seiner Soldaten zu einem neuen Plane des Angriffs anzuwenden weis, und seinen Feind schlägt, noch ehe derselbe sich bereden kann, er sey nicht der

Sieger. Ich begreife wohl, daß dieser Mann eine bewundernswürdige Beurtheilungskraft besitzen; daß seiner Seele alle mögliche Arten der Stellungen und Ordnungen, wie in einem Winke, gegenwärtig seyn; daß er den schnellesten Witz, die lebhafteste Erfindungskraft, das unerschrockenste Herz haben müsse, um da, wo zwo Minuten zu früh oder zu spät sein unvermeidlicher Untergang sind, den einzigen denkbaren Vortheil zu ergreifen, der das Uebergewicht auf seine Seite ziehen könne. Allein, ich kann in seine Seele nicht hineinschauen. Ich weis nicht, wie ihre Kräfte gespannt sind; nicht, worinn die Harmonie bestehe, die so erstaunliche Wirkungen hervorbringt. Nur das weis ich, daß ich diesen Mann ein Genie nenne; und ich fürchte nicht, zu irren, wenn ich mich gleich eben so wenig getraue, von der innern idealischen d. i. höchsten Schönheit des Genies eine Definition zu geben, als Win- [389] kelmann von der äußern Schönheit der körperlichen Bildung."

Ich erinnere mich dieser Stelle nicht mehr.

„Sie steht in seiner Geschichte der Kunst, und verdient, daß ich sie Ihnen ganz vorlese.

„Die Schönheit erfordert eine allgemeine Abhandlung, in welcher ich mir und dem Leser ein Genüge zu thun wünschte: aber das ist auf beyden Seiten ein schwer zu erfüllender Wunsch. Denn die Schönheit ist eine von den großen Geheimnissen der Natur, deren Wirkung wir sehen, und alle empfinden, von deren Wesen aber ein allgemeiner deutlicher Begriff unter die unerfundenen Wahrheiten gehört. Wäre dieser Begriff geometrisch deutlich, so würde das Urtheil der Menschen über das Schöne nicht verschieden seyn, und es würde die Ueberzeugung von der wahren Schönheit leicht werden: noch weniger würde es Menschen, entweder von so unglücklicher Empfindung, oder von so widersprechendem Dünkel geben können, daß sie auf der einen Seite sich eine falsche Schönheit bilden, auf der andern keinen richtigen Begriff annehmen, und mit dem Ennius sagen würden:

Sed mihi neutiquam cor consentit cum oculorum adspectu.
ap. Cic. Lucull. c. 17.

[390] „Die Begriffe der Schönheit bilden sich bey den mehresten Künstlern aus unreifen ersten Eindrücken, welche selten durch höhere Schönheiten geschwächt oder vertilgt werden, zumal, wenn sie, entfernt von den Schönheiten der Alten, ihre Sinne nicht verbessern können, u. s. w.

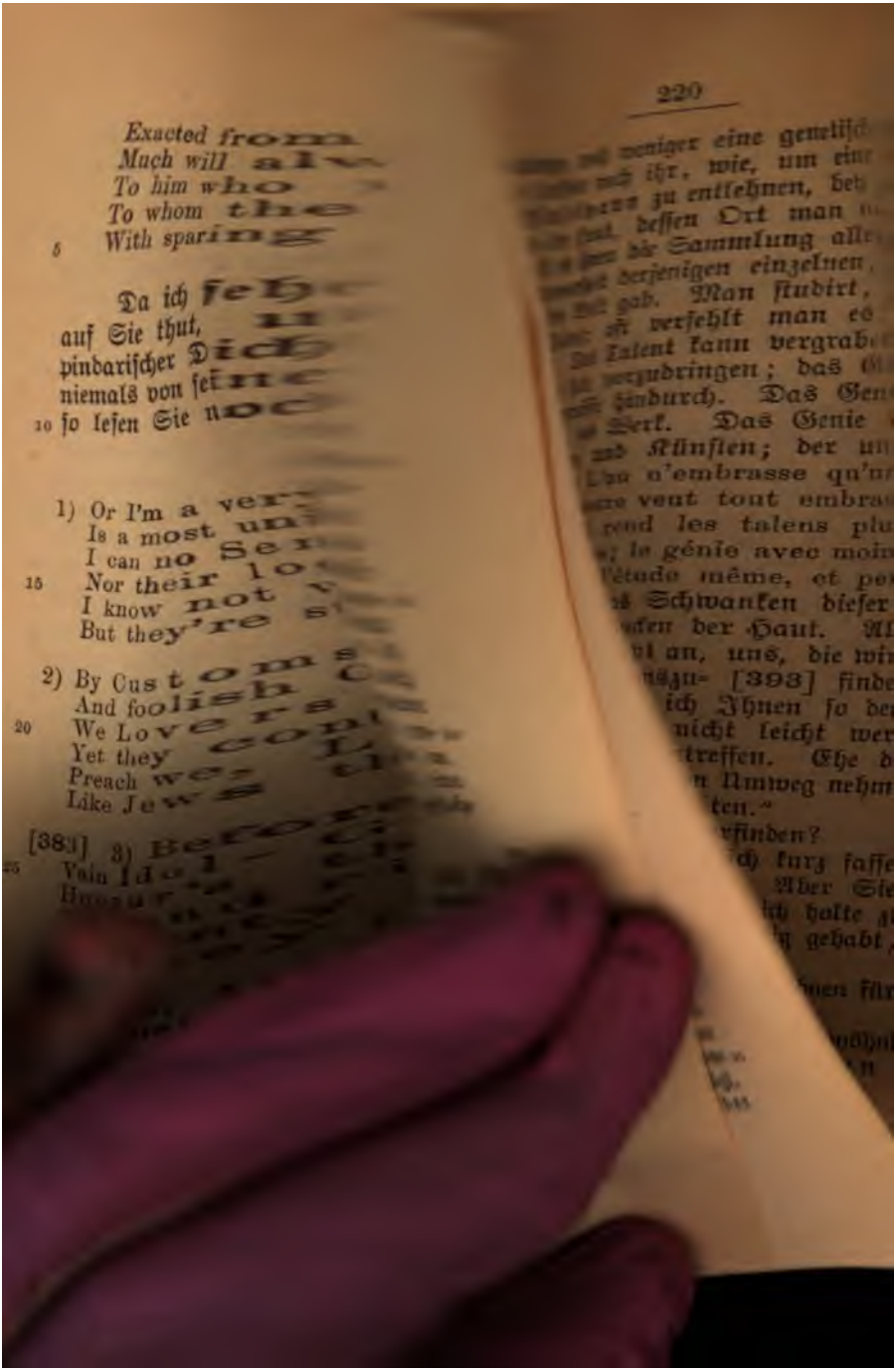
dem Wahne beharren, daß etwas dadurch lyriſch werde, weil man es ſingt?"

Sie machen mich wirklich zweifelhaft, verſetzte ich; aber doch werde ich mir nicht getrauen, einen Grundſatz anzunehmen, der, anſtatt das Gebiet der lyriſchen Dichtkunſt zu erweitern, dasſelbe nur noch mehr einſchränkt. Sie wiſſen, was man gegen Grundſätze dieſer Art eingewandt hat. —

„Ich bedaure, antwortete er mir mit einem Achſelzucken, daß ich nicht gelehrig genug bin, mich nach dieſem Geſetze zu bequemen. Meine [384] Abſicht iſt nicht, Ihnen ein Syſtem daherzumachen; ich erzähle Ihnen ganz offenherzig, wie ich die Sache empfinde, und was das Reſultat meiner Unterſuchungen geweſen iſt. Daß man, um die Poeſie nicht ärmer zu machen, als ſie ſchon iſt, ihr gewiſſe Principia angedichtet hat, nach denen ſich auf die ungezwungenſte Art von der Welt alles zu einem Gedicht machen läßt, was eine poetiſche Sprache hat — das iſt nicht meine Schuld! Wenn ich einen Beruf empfände, mich in die Streitigkeiten der Kunſtrichter einzumiſchen; ſo würde ich vielmehr recht ſehr darauf bedacht ſeyn, alle die unächten Gattungen, die man von Ariſtoteles Zeiten an bis auf die unſrigen zur Dichtkunſt herübergezerrt hat, eine nach der andern wieder herauszuwerfen, und ich geſtehe Ihnen, daß wenig übrig bleiben würde."

Sie erregen meine Neubegierde. —

„Sie wollen mich zum Kritikus machen — Ich bin keiner. — Aber ich kann frey mit Ihnen reden, wenn ich mich gleich irren ſollte. Ihnen alſo die Wahrheit zu geſtehen, ich glaube, daß man den Scheideweg, wo ſich das dichteriſche Genie (denn nur dieſes iſt mein großes Principium) von dem ſchönen Geiſte oder bel esprit trennt, noch nicht aufmerkſam genug unterſucht habe. Deutlicher — ich [385] glaube, daß nur das Poeſie ſey, was das Werk des poetiſchen Genies iſt, und alles übrige, ſo vortrefflich es auch in jeder Abſicht ſeyn möge, ſich dieſen Namen mit Unrecht anmaaße, wenn es auch die Tragödie ſelbſt wäre." —


220
Exacted from
Much will
To him who
To whom the
With sparing
Da ich
auf Sie thut,
pindarischer Dich
niemals von sein
so lesen Sie noch
1) Or I'm a ver
Is a most un
I can no Se
Nor their lo
I know not
But they're
2) By Customs
And foolish
We Lovers
Yet they
Preach we
Like Jews
[383] 3) Before
Vain Idol
weniger eine genetisch
ihr, wie, um eine
zu entlehnen, bey
dessen Ort man
die Sammlung alle
derjenigen einzelnen,
gab. Man studirt,
verfehlt man es
Talent kann vergrab
vorzudringen; das G
hindurch. Das Gen
Werk. Das Genie
und Künsten; der un
n'embrasse qu'u
veut tout embra
rend les talens plu
le génie avec moin
l'étude même, et pe
Schwanken dieser
der Haut. Al
an, uns, die wi
[393] finde
ich Ihnen so de
nicht leicht wer
treffen. Ehe d
Umweg nehm
ten."
rfinden?
kurz fasse
Aber Sie
halte
gehabt
nen für

ıft, noch durch
r den wenigſten,
enie. Dieß iſt
es iſt Gefühl.
ıdelt Alles; der
ıszudrücken, bey
'n der Homeri-
ſich durch einen
Dichters reißt
egenſtände frap-
n und zu ſehen
— Der Gang
:ſer- allgemeinen
ıe Armee. Alle
'igenes Gepräge;
m machen ſogar
)einungen, und
ohne dieſen be-
ıg in der unbe-
ſagt Ariſto-
ıum zu glauben,
eſer Länge blos
ıents ſelbſt, die
ier die Erhaben-
glühenden Hitze
ınken ohne den
Gleichniſſe ſind
der Oberfläche
ıge des Genies
'trich wird uns
:ahlenden Feuer
, Worte ſelbſt
· Worte, Aus-
die die Dinge
zu Zuſchauern
handelnd ſind

„Das Ganze ist im Herkuliskus noch größer“ — Mit Ihren wunderlichen Vergleichungen! Wo steckt denn der theure Unbekannte, der Genius des Homer? Denn ich empfinde freylich, daß es nicht die genannten Eigenschaften sind, die mich bey der Lesung der Ilias und der Odyssee so gewaltsam mit sich fortreißen, und dieses Feuer in meiner Seele zurücklassen, das mich über mich selbst zu erheben scheint. Ziehen Sie die Wolke unter ihm hinweg! —

„Erschrecken Sie nicht; sein Ansehen würde Ihnen besser gefallen, als sein Name. Er heißt — mit Einem Worte, und ohne Gepränge, ich nenne ihn Betrug“ —

Fast möchte ich lachen, statt zu erschrecken. — Betrug einer höhern Eingebung — Nicht anders! Der beständige Ton der Inspiration, die Lebhaftigkeit der Bilder, Handlungen und Fictionen, die sich uns darstellen, als wären wir Zuschauer, und die wir mit bewunderndem Enthusiasmus dem gegenwärtigen Gotte zuschreiben: diese Hitze, diese Stärke, diese anhaltende Kraft, dieser überwältigende Strohm der Begeisterung, der ein [396] beständiges Blendwerk um uns her macht, und uns wider unsern Willen zwingt, an allem gleichen Antheil zu nehmen — das ist die Wirkung des Genies! Wenn Bodmer das kann, so ist er unser Homer!“ —

Sie lehren mich in der That die viuida vis animi, das os Graium und rotundum aus einem ganz neuen Gesichtspunkte betrachten. Die Illusion des gegenwärtigen Gottes — die Inspiration — die viuida vis animi — so ists! durch sie allein konnten Erdichtungen Wahrheit werden!

„Sie werden mir zugeben, daß diese Kraft, die ich in Beziehung auf uns Trug oder Illusion nenne, diese Kraft, die Natur wie gegenwärtig in der Seele abzubilden, in Beziehung auf den Dichter diejenige entschiedene und hervorstechende Eigenschaft sey, die wir uns unter dem Namen des poetischen Genies auch da denken, wo wir uns von unsern Begriffen nicht immer Rechenschaft zu

geben wiſſen. Sie kann weder durch Kunſt, noch durch Fleiß erreicht werden; ſie iſt einigen, und zwar den wenigſten, Geiſtern eigenthümlich; kurz, ſie iſt das Genie. Dieß iſt keine Definition: aber es iſt Erfahrung, es iſt Gefühl. Durch ſie bewegt ſich Alles, lebt Alles, handelt Alles; der Leſer iſt, um mich mit Popes Worten auszudrücken, bey den Ver- [397] ſammlungen und Streitigkeiten der Homeriſchen Helden nicht etwa bloße Partey, die ſich durch einen dritten etwas erzählen läßt; der Geiſt des Dichters reißt ihn mitten unter die Verſammelten; die Gegenſtände frappiren ihn ſo ſehr, daß er ſie nicht zu hören und zu ſehen ſcheint, ſondern ſie wirklich hört und ſieht. — Der Gang ſeiner Verſe ſogar nimmt Antheil an dieſer allgemeinen Action: ein Hexameter tritt einher, wie eine Armee. Alle ſeine Charakter haben ihr beſonderes und eigenes Gepräge; das Genie drückte ſein Siegel darauf. Darum machen ſogar die ähnlichſten Charakter veränderte Erſcheinungen, und nichts, es ſey belebt oder unbelebt, tritt ohne dieſen bezeichneten Charakter auf, der ſeinen Urſprung in der unbegreiflichen Vigeur des Geiſtes hat. Alles, ſagt Ariſtoteles, hat beym Homer Sitten; es iſt kaum zu glauben, wie wenig Zeilen in einem Werke von dieſer Länge blos der Erzählung gewidmet ſind. Die Sentiments ſelbſt, die bey andern Schriftſtellern ermüden, zeigen hier die Erhabenheit ihrer Abkunft; ſie ſind Funken aus der glühenden Hitze des Genies, reine, geiſtige und ſublime Funken ohne den Rauch des Schwätzers. Seine Bilder, ſeine Gleichniſſe ſind uns original, weil unſer Auge nur auf der Oberfläche hangen blieb, durch welche das [398] Auge des Genies weit hindurchgedrungen war; der ganze Anſtrich wird uns neu, weil er ſeine Farben von dem wiederſtrahlenden Feuer des Dichtergeiſtes herübernimmt. Homers Worte ſelbſt ſind, nach Ariſtoteles Ausdrucke, lebende Worte, Ausſchwünge der redenden Gottheit oder Muſe, die die Dinge durch Worte um ſich her erſchafft, und uns zu Zuſchauern ihrer Schöpfung zuläßt: lichthell, warm und handelnd ſind Beywörter der Homeriſchen Sprache."

„Laſſen Sie mich über Das, was ich Ihnen eben itzt in dem unphiloſophiſchen Stile der Empfindungen geſagt habe, einige kältere, vielleicht begreiflichere, Anmerkungen machen. Die Eigenſchaft des Genies, die ich durch Kraft andeutete, ſcheint in der That eben das zu ſeyn, was man mit andern Worten eine bildliche Empfängniß der Objecte in der Seele nennen könnte, — eine Wendung in der Art zu denken, wodurch jeder beſtimmte Gegenſtand mit allen ſeinen Verhältniſſen, Beziehungen und Phänomenen, mittelbar oder unmittelbar, zur Individualität des Dichters übertritt. Die Imagination iſt alſo von dem poetiſchen Genie unzertrennlich: aber ſie iſt dieſes Genie nicht ſelbſt. Vor ihr her geht eine andere Kraft, die Kraft der Beobachtung, welche mit einer dritten ausübenden [399] verbunden ſeyn muß, die ich durch Klugheit des Genies ausdrücken möchte, weil ſie ſich nicht ſowol auf das Beobachtete in dem Vorwurfe, als auf das Werk des Künſtlers, und auf deſſen Wirkungen in dem Herzen und Verſtande des Zuhörers oder Leſers bezieht."

Dieſe Begriffe ſind mir zu abſtract.

„Ich will ſie Ihnen durch ein Beyſpiel aus einer verwandten Gattung zu erläutern ſuchen. Fielding beſaß unläugbar eine Fähigkeit, die Natur in ihrer verborgenſten Werkſtatt zu belauſchen. Aber dieſe Fähigkeit war nicht bildlich; er gab ſeine Beobachtungen ſo ſtückweiſe von ſich, wie er ſie empfangen hatte: Die Gabe der Nachbildung war einem andern Geiſte, Richardſon, vorbehalten. Daher kömmts, daß man den nachbildenden, obwol richtig und vortrefflich beobachteten, Scenen des erſtern den Zwang anſieht, wie z. E. in der tragiſchen Beſchreibung der Henderſonſchen Familie, in den traurigen Scenen zwiſchen Nightingale und Miß Nancy, und beſonders in der heiterern Scene zwiſchen Jones und Sophia im nächſtletzten Kapitel, die alle unter Richardſons Gebiet gehört hätten. Die dritte genannte Eigenſchaft, die Klugheit des Genies, vermiſſen wir bey eben dieſem Schriftſteller an derjenigen Stelle, wo er, indem er den, [400] auf Koſten ſeines poetiſchen Charakters

glücklich gewordenen, Jones zum erstenmal in die Gesellschaft seiner Braut bringt, die unbehutsame Anmerkung macht, daß die beyden Geliebten vor diesem Umstande weit feuriger gewesen wären, einander in die Arme zu laufen, als itzt, da ihren Wünschen nicht das mindeste im Wege war. Diese Beobachtung kann nach der Natur seyn: sed non erat hic locus. Anstatt das Interesse des Lesers zu verstärken, schwächt der Verfasser es, und weg ist die angenehme Illusion, die uns bis an das Ende des Werks mit sich hätte fortreißen sollen."

„Diese drey Eigenschaften sind also der poetischen Illusion beförderlich; nur bitte ich, sie nicht für die einzigen wesentlichen des poetischen Genies zu halten, und bey dem Worte Imagination meine zwiefache Erklärung hinzuzudenken, damit wir den Begriff desselben nicht mit dem Begriff der Metaphysiker und einiger schweizerischen Dichter und Kunstrichter verwechseln."

Ist aber nicht das, was Sie bildlich denken nennen, eben das, was in unsern Aesthetiken die Vollkommenheit des sinnlichen Ausdrucks heißt?

„Keineswegs! — Die erstere Bedeutung ist adäquat, die letztere nicht. Sie werden mich aus folgendem Raisonnement näher verstehen. [401] Ich setzte das Kennzeichen des poetischen Genies in die Illusion einer höhern Eingebung. (Von der höhern Eingebung hernach; itzt von der Illusion.) Um diese Illusion hervorzubringen, sage ich, muß der Dichter die beobachteten Gegenstände bildlich [illegible]n, und mit Wirkung ausdrücken können, welches zu[illegible]engenommen ich unter Nachbilden begreife. Das Nach[illegible] ist also derjenige höchste sinnliche Ausdruck, der die [illegible]usion erreicht; da hingegen der höchste sinnliche [illegible], oder die Vollkommenheit des sinnlichen Ausdrucks, [illegible]sio da seyn kann. Nehmen Sie die erste beste [illegible]e 1 Trauerspielen der Franzosen. Sie haben d. i. Vollkommenheit des sinnlichen Aus- ben richtige Beobachtungen, (denn Voltaire Natur nicht selten eben so gut, als Shake-

ſpear ſelbſt): aber ſie haben keine Nachbildung, denn ſie haben keine Illuſion; welches Sie daher zum Zeichen Ihrer Unzufriedenheit Declamation ſchelten. Ich enthalte mich mit gutem Vorbedacht der Wörter Sinnlichkeit, Begeiſterung, Nachahmung u. ſ. w., weil ſie mir alle zu viel oder zu wenig ſagen."

Wenn ich Sie aber recht begreife, ſo zielt Ihre ganze Theorie dahin ab, die Dichtkunſt zu einer bildenden Kunſt zu machen.

[402] „Nicht in dem Verſtande, worinn Sie und die Kritici dieſe bildende Kunſt nehmen. Warum wollen Sie nicht bey meinen eigenen Worten ſtehen bleiben, da ich ausdrücklich behaupte, daß das Weſen der Dichtkunſt nichts anders, als die Illuſion einer höhern Eingebung ſey?" —

Die durch Nachbilden hervorgebracht wird — die alſo auf ſinnlichen Begriffen beruht. — Iſt das nicht ein bloßer Wortſtreit?

„Da haben wir ja die Geſchichte der Diſputationen! Sie zerren mich mit Gewalt in Ihre Lehrbücher hinüber, mit denen ich doch nichts gemein haben darf, noch will. So bald Sie mir den Begriff unterſchieben, daß mein Nachbilden, und die Sinnlichkeit der Aeſthetiken einerley ſey, (eine Verwechſelung, die ich eben verbeten zu haben vermeynte): ſo geben Sie der Poeſie augenblicklich die weiteſte Ausdehnung: denn das kleinſte Epigramm iſt eine ſinnliche Idee. — Und wollte ich mich einmal erſt in das Fach der ſinnlichen Ideen einlaſſen, ſo würden Sie mir ſo viel Mittel-Gattungen zwiſchen dem concreteſten poetiſchen Ausdrucke und der abſtracteſten philoſophiſchen Diction erfinden, daß die Beredſamkeit ſelbſt Poeſie heißen, und die Geſchichte, in dieſer Abſicht, von der Fabel nicht mehr unterſchieden werden könnte. Ich ſehe aber [403] nicht ein, was uns mit verworrenen Hypotheſen gedient ſeyn kann, da es eine ſo große Evidenz des Gegentheils giebt?"

Wenn Sie Betrug und höhere Eingebung, und Betrug einer höheren Eingebung — Evidenz nennen wollen: ſo weis

ich in der That nicht mehr, was bestimmt oder unbestimmt denken heißt.

„Sie wissen es gewiß, so bald Sie nicht die Hülse, sondern den Kern, nicht das Wort, sondern den Sinn denken. Könnte ich die Wirkung, die der Poesie allein eigen ist, durch Worte von engerer Bestimmung, und gleichem Umfange ausdrücken, ich wollte Ihnen diese anstößigen herzlich gerne aufopfern."

Gut. Der Baumgartensche Grundsatz ist Ihnen unadäquat. — Es sey darum! — Aber die Nachahmung der schönen Natur? —

„Als Grundsatz, nicht als Mittel."

Und das Crameriſche Principium der Begeisterung? —

„Würde meiner Idee näher kommen, wenn es sich nicht nach der beygebrachten und gewöhnlichen Erklärung über alle Gattungen der Prose erstreckte. Der Zustand des Dichters bey der Composition ist freylich eine Begeisterung: aber so ist es auch der Zustand des Artisten, und sogar des Geschichtschreibers, [404] weil es sonderbar wäre, wenn der letztere nicht gerade so viel lebhaften Antheil an seiner eigenen Arbeit nähme, als der erstere. Ich sage, näher: denn gesetzt auch, Sie wollten Begeisterung für Inspiration setzen, so würde dieser Satz, für sich betrachtet, mir unfruchtbar seyn, und etwas ganz anders anzeigen, als was ich, meiner angeführten Erklärung zufolge, zur Absicht hatte. Es kömmt demnach blos auf die Frage an, ob diese Absicht zu rechtfertigen, und ob Ihr eigenes Gefühl, auch ohne Rücksicht auf Klarheit der Erkenntniß, für oder wider mich sey."

Eben der Pope, den Sie kurz vorher nannten, setzt Homers Genie ganz allein in die Erfindungskraft, und Erfindung scheint mir in der That von dem Begriff eines Genies ganz unzertrennlich zu seyn.

„Ich bin nie Willens gewesen, sie davon zu trennen. Das dichterische Genie wählt sich neue vehicula, weil es sich in andern nicht so bequem thätig erweisen kann; ja, es

muß sich uns sogar schon seiner Natur nach neu und original darstellen, weil Begriffe, die aus einer solchen Seele kommen, von den gewöhnlichen durchaus abweichen. Die ganze Schwierigkeit mit zwey Worten zu heben: — **wo Genie ist, da ist Erfindung, da ist Neuheit, da ist das Original**; [405] aber nicht umgekehrt. Der Witz giebt uns neue Seiten an die Hand; die Beurtheilungskraft und Erfahrung weis sie von den weniger neuen nach allen ihren Nuancen und Tinten abzusondern; und der Geschmack stellt sie, vermöge der Anordnung, in ihr vortheilhaftestes Licht. Hat nicht Virgil, haben nicht Tasso und Voltaire neue Erfindungen, neue Seiten? Haben sie nicht Alles, was Homer hat? — das einzige ausgenommen, wodurch er uns Homer ist! — Statius und Silius beobachten eben den Gang, bedienen sich eben der Oekonomie, wie Homer: die Form der Epopöe ist aber das einzige, was sie mit ihm gemein haben; es fehlt ihnen Homers Genie. Wenn Sie also wollen, so nennen Sie auch den verficirten Telemach eine Epopöe: nur hüten Sie sich, eine andere Aehnlichkeit zwischen Fenelon und Homer zu finden, als die Aehnlichkeit des Fuhrwerks; eine Art von Usurpation, die sich der bel esprit von jeher über das Genie erlaubt hat. — Und nun glaube ich berechtigt zu seyn, die Gränzen, wodurch sich der witzige Kopf oder bel esprit vom Genie auszeichnet, meinem Versprechen gemäß näher zu bestimmen."

„Zuerst merke ich an, daß die Claßification der Gedichte kein Werk der Poeten, sondern der Kunstrichter ist, deren Zweck nur darinn [406] bestand, Phänomena, die schon da waren, zu erklären. Sie konnten sich also irren, und nichts verpflichtet uns, ihren Aussprüchen einen blinden Glauben zu unterwerfen."

„Es gab glückliche Köpfe, die gewisse Begebenheiten mit ihren Erfindungen ausschmückten, den Homerischen Ton annahmen, und was sie als Prose gedacht hatten, in Verse einkleideten."

„Andere, die ein lebhaftes Gefühl besaßen, drückten ihre Empfindungen durchs Sylbenmaas aus.“

„Viele nahmen Fächer aus dem Gebiet der Prose herüber, z. E. moralische Abhandlungen, äsopische Fabeln, Satyren, Gespräche, und dergleichen, und gaben ihnen durch die Versification, zuweilen auch wol durch die Sprache der Poesie, eine neue Gestalt.“

„Alle diese verschiedenen Gattungen kamen darinn überein, daß sie ein abgemessenes Sylbenmaas und eine veredelte Diction hatten. Genug für die Kunstrichter! Sogleich ward die Versification eine Geschlechts-Formel, und nun hieß Alles, was versificirt war, und zugleich eine veredelte Sprache hatte, Poesie.“

„Wir bekamen also poetische Erzählungen, lyrische und didaktische Gedichte, poetische Fabeln, poetische Satyren, und poetische Ge- [407] spräche. Aus den letztern wurden Lustspiele und Trauerspiele.“

„Was diesen Misverstand noch allgemeiner machte, war, daß manchmal wahre dichterische Genies sich mit jenen Gattungen des Witzes beschäfftigten, und da sie ihr Talent nicht verläugnen konnten, so viele nur ihnen eigene Züge hineinmischten, daß man nicht mehr zweifelhaft blieb, Gattungen, die des poetischen Genies fähig waren, ihrem innern Wesen nach für Gedichte anzunehmen. Man machte also Grundsätze — Grundsätze der Nachahmung — Grundsätze des Guten und Schönen — Grundsätze des höchsten sinnlichen Ausdrucks — die alle dahin abzielten, dem poetischen Genie ein Eigenthum beyzulegen, worauf es gar keine Ansprüche machte.“

„Erwarten Sie nicht, daß ich alle diese eingeführten Dichtungsarten aus der Poesie verstoßen werde; ich überlasse Ihnen diese Untersuchung selbst, und bitte Sie nur, unsern obigen Probestein dabey anzuwenden, wofern Sie ihn für brauchbar erkennen.“

„Dieß einzige setze ich nur hinzu, daß ein jedes Werk des Witzes unter der Bearbeitung des Genies wahre Poesie

werden könne, als eine Gattung betrachtet aber innerhalb der Gränzen des bel esprit bleiben müsse."

[408] „Lassen Sie uns vielmehr auf meine obige Eintheilung der verschiedenen Stoffe in Handlungen und Empfindungen zurücksehen. Handlungen vor sich nehmen nur dadurch die Farbe des dichterischen Genies an, daß sie uns durch die Illusion, deren ich erwähnt habe, gegenwärtig zu seyn scheinen. Empfindungen können dem Anscheine der Inspiration nahe kommen, und wie aus einer höhern Eingebung herfließen. Wenn also irgend eine Dichtungsart, vermöge ihrer innern Natur, Poesie ist, so muß es die Epopöe und die hohe Ode seyn. Der Dichter der Epopöe bedient sich daher sogar eines mechanischen Mittels, uns in dem Wahne der höhern Eingebung zu erhalten: er ruft in allem Ernst eine Gottheit an, ihn zu inspiriren; und wenn er der große Genius ist, der er seyn soll, so wird er sich durch die Gewalt, mit der er sich unserer ganzen Seele bemächtiget, unsers Glaubens schon zu versichern wissen. Ist er es nicht, oder ist er es in gewissen Augenblicken nicht, desto schlimmer für ihn; er betrügt uns nicht länger! — seine Henriade betrügt uns nicht länger! — Warum mußte er sich doch Gewalt anthun, um uns zu überführen, daß er nur ein bel esprit ist! — So wahr und unzweifelhaft scheint mir diese Betrachtung, daß ich mir itzt die Ursache anzugeben getraue, warum die Kunstrichter [409] und Leser von Geschmack mehr Einwürfe wider die Odyssee, als wider die Ilias ausgefunden haben. Homer ist in jener, wo möglich, noch erfindungsreicher, als in dieser; die Fabeln der Odyssee sind amusanter, reizender, lehrreicher und wichtiger, als die Fabeln der Ilias. Wenn das dichterische Genie in der Erfindung, in der Oekonomie des Ganzen, in der Neuheit, in dem Original-Schwunge beststünde, warum gefiele uns jenes Gedicht weniger, als dieses? Ist es nicht der Mangel einer unwiderstehlichen Inspiration, der uns erkalten läßt, und uns unzufrieden macht, ohne daß wir eigentlich sagen können, warum? Man merkt an dem Urheber der Odyssee den alternden, obgleich

ungemeinen Geiſt; man merkt den weiſen Mann, aber nicht mehr den Dichter der Ilias."

„Von der Ode brauche ich wol nichts zu erwähnen. Man muß die Davidiſchen Geſänge ſehr ſchlecht geleſen haben, wenn man nicht beobachtet hat, wie unendlich hoch ſie die Vorſtellung einer göttlichen Eingebung über alle andere Oden erhebe, und wie glücklich diejenigen Dichter geweſen, die eine ähnliche Idee in uns hervorzubringen wußten."

„Das Drama beſchäfftigt ſich mit Handlungen; das tragiſche Drama mit traurigen [410] Handlungen. Ich finde nicht, daß hier die dichteriſche Kraft ein Requiſit ſey, und glaube, daß das Trauerſpiel durch einen wohlgewählten Stoff, durch eine gewiſſe Conventional-Wahrheit des Dialogs, durch eine vortheilhafte Anlage, die das Werk des Geſchmacks iſt, und aus der die theatraliſche Illuſion entſpringt, ſeine Beſtimmung ſchon erreicht habe. Ich ſetze das Trauerſpiel alſo innerhalb der Gränzen des bel esprit, und ſage, ein Trauerſpiel ſey kein Gedicht. Eine andere Frage iſt es, ob dieſes Trauerſpiel nicht durch den Einfluß des dichteriſchen Genies eine neue Stärke erhalte; — und dieß bejahe ich. Wenn uns alſo in der Shakeſpearſchen Beſchreibung der Felſen von Dover, nach Addiſons Anmerkung, der Gegenſtand ſo fürchterlich wird, daß wir ſchon durch die bloße Vorſtellung den Schwindel bekommen; wenn uns die Wahrheit ſeiner ſittlichen Gemälde oder Nachbildungen ſo gewaltſam hinreißt, daß wir nicht mehr Zuſchauer, ſondern Acteur ſind: ſo zeigt dieß blos an, von wie weit höherer Art die dichteriſche Illuſion ſey, als jene theatraliſche, die ich das Werk des Geſchmacks genannt habe; und beſtätigt den Satz, den ich ſchon im Vorwege behauptete, daß das dichteriſche Genie ſich, durch ſeine Behandlung, Gattungen zueignen könne, die [411] der Dichtkunſt ſonſt gar nicht weſentlich ſind. Meine Erklärung hat übrigens den Vortheil, daß ſie uns begreiflich macht, wie die Tragödien eines Racine, eines Corneille, eines Addiſon, eines Rowe

uns rühren, uns einnehmen, uns Thränen ablocken können, da doch ihre Verfasser bekanntermaßen keine Poeten waren."

„Unter den witzigen Köpfen giebt es Stufen; unter den dichterischen Genies gar keine. Ein Poet ohne großes Genie ist gar kein Poet; er kann aber ein witziger Kopf seyn: daher sagt man mit Recht, daß es seit Erschaffung der Welt kaum zwey oder drey Poeten gegeben habe."

„Die Fertigkeit, die ein bel esprit, sie mag angebohren oder erworben seyn, in der Bearbeitung gewisser Arten des Witzes äußert, wird gleichfalls Genie genannt. So sagt man vom Otway, er habe ein tragisches, vom Moliere, er habe ein komisches Genie gehabt. Lassen Sie uns aber diese beyden Arten des Genies vom dichterischen Genie wohl unterscheiden."

„Wenn meine Untersuchung keinen weitern Nutzen hat, so dient sie doch, die ewigen Streitigkeiten der neuern Kunstrichter über das Wort Dichter und Versificateur aus einander zu setzen. Uebrigens glaube ich, daß ich mich [412] zuweilen bestimmter und weniger weitschweifig hätte ausdrücken können, wenn mein Vortrag keine Unterredung gewesen wäre."

Wir erneuerten darauf unser Gespräch über die Büchersammlung unsers Freundes, womit ich Sie ein andermal unterhalten will, wenn ich erst weis, ob durch den ungeheuren Brief, den ich Ihnen hier, ohne eigenen Aufwand, zusammengeschrieben habe, Ihre Begierde nach mehrern nicht schon erschöpft worden.

Ich bin ꝛc.

## [413] Ein und zwanzigster Brief.

Auszug aus einem dänischen Schreiben, das Gedicht eines Skalden betreffend.

— — Auch darinn pflichte ich Ihnen bey, daß die vorangeschickten Erläuterungen nur wenigen Lesern, unter denen weder Sie noch ich eine Stelle verdienen möchten, verständlich und zureichend seyn werden. Das vorige Jahr-

hundert, das uns mit seinen excerpirten Folianten und entlehnten Materialien so lächerlich vorkömmt, hatte doch wenigstens den Vortheil, belesen seyn zu dürfen, wo gerade nur diese und keine andere bestimmte Art der Erkenntniß erforderlich war. Wir hingegen sprechen lieber in Räthseln, als daß wir uns die misfallende Mühe geben sollten, ein paar Schriftsteller anzuführen, die uns auf einmal ein Licht aufstecken könnten. [414] Fragen Sie doch Ihren Freund, ob er Muth genug haben würde, folgenden Noten, vorausgesetzt, daß sie ihm sonst Genüge thäten, gelegentlich bey einem zweyten Abdrucke, eine Stelle unter seinem Text einzuräumen? Allenfalls ist es mir auch genug, Ihnen gehorcht zu haben, und Ihrer Lieblings-Idee zu einem höhern Grade der Klarheit behülflich gewesen zu seyn.

1. Der Name Thorlaugur Himintung kömmt in dem Verzeichnisse, das uns Ol. Worm aus einer alten Handschrift von den Skalden gegeben hat, nirgends vor. Unter den dänischen Skalden sind die beyden Thoraren Lofftunge, wie Worm sie nennt, richtiger aber, nach der alten norwegischen Chronik des Snorro Sturleson, Thorarer Lofftunge und Thorar Loftunga, berühmt; auch könnte Thorlachus, oder besser, Thorleikur Fagre mit unserm Skalden verwechselt werden, wenn nicht gewisse Züge im vierten Gesange bewiesen, daß er lange vor Knud dem Großen gelebt haben müsse, unter dem und Svend Ulffen oder Estrithsen die angeführten geblüht haben. Weder Saxo noch irgend ein isländisches Fragment haben uns etwas von ihm aufbehalten: ich begnüge mich daher, anzumerken, daß der Name dieses, so [415] wie fast aller übrigen Skalden, eine poetische Zusammensetzung sey, und die Idee eines Donnerbades (Thor, der Donner oder Donner-Gott, und Laug, ein Bad) und einer Himmels-Zunge (Himin der Himmel, Tung die Zunge) bezeichne, welches
e in der Eddensprache eigentlich die Metapher eines
ns ist.

Vielleicht ist es Ihnen nicht zuwider, wenn ich Ihnen

die Namen der däniſchen Skalden, nach Worm und Snorro, herſetze.

Der älteſte bekannte Skalde unter den Dänen iſt König Hiarno, deſſen Geſchichte Sie aus dem Saxo Grammatikus kennen, von welchem Dalin zuweilen ohne hiſtoriſchen Grund abweicht.

Ihm folgt Starkather (Sterkodder) der Aeltere, von dem uns noch verſchiedene Sagar oder Gedichte übrig geblieben ſind.

König Regner Lodbrog (er ſey nun der bekannte König dieſes Namens, oder ein Abenteurer, wie Mallet nach Vermuthungen, denen ich in der Geſchichte den Zugang verſchloſſen wünſchte, annimmt) war ein großer Skalde. Außer der ſchönen Saga, die uns Worm von ihm geliefert hat, und von der Sie eine zerſtümmelte und untreue Ueberſetzung in den Monumens Celtiques eben dieſes Herrn Mallet finden, ſind noch einige kleinere [416] Fragmente übrig geblieben, die unter den Kiämpe-Viſer des vorigen Jahrhunderts, wiewol ziemlich verfälſcht und moderniſirt, vorkommen.

Unter ſeiner Regierung blühte Bragda Skald, der Sohn des Bodda.

Unter Knud dem Kleinen (Hagenſen oder Lodin Knud) lebten Tritur Skald, Rodgeir Aſlaſön, Thoralfur Präſtur (Präſt), Olaus Thordarſon (Olafur Thordarſön).

Unter Svend Tiuſkiäg der einzige Ottar Svarte.

Unter Knud dem Großen oder Reichen, Sigvardus (Sigvatur) Skald, Ottar Svarte, Thoraren (Thorarer) Loftunge, Halvardur, Hareksbleſe, Berſe Torfaſon (den die Snorroniſche Chronik nicht anführt), Steino (Steirn), Skaptaſön, Arnor Jarlaſkald, Odar Keptur.

Unter Svend Alfivaſön, der einzige Thoraren Loftunge (Thorar Loftunga).

Unter Svend Ulfſön oder Eſtrithſön, Thor-

lachus (Thorleikur) Fagre, Thordur Kolbeinſön.

Unter Knud dem Heiligen Kalfur Manaſön, Skule Illugaſön (Illaguſön), Markus Skeggiaſön.

Unter Erik Emund, Haldor Sqvaldre.

[417] Unter Svend Svifand oder Gratenhede, Einar Skuleſön.

Unter Waldemar Knudſön, Thorſtein Kroppur, Arnhaldur Thorvaldſön.

Unter Knud Waldemarſön, Thorvardur Thorgeirſön.

Unter Waldemar dem Aeltern, Olafur Thordarſön, Jatgeir Thorfaſön, Thorgeir Danaſkald, Sugu Valde.

Unter Strutharald Jarl, Thiodolfur ur Hvine.

Unter Sigvald Jarl, Thordur Sigvalda Skald.

Unter Hareker Thorkildſön, Thiodalfor Arnaſön.

Unter Thorleifar Hin Spaka, Thiodolfur ur Hvine.

Bey Gelegenheit der Snorroniſchen Chronik muß ich anzeigen, daß ich nur die däniſche Ueberſetzung nach der neuen Ausgabe des ſel. Anchersen zur Hand habe, die aber von Fehlern wimmelt, ungeachtet ſchon der jüngere Bartholin in ſeinem Werke de causis contemptae a Danis adhuc gentilibus mortis viele derſelben angemerkt und berichtigt hatte.

Von der Beſtimmung und dem Charakter der Skalden könnte ich Ihnen verſchiedenes ſagen, wenn ich weitläufig ſeyn wollte. Dieß [418] einzige kann ich nicht übergehen, daß ſie, vermöge ihres Standes, als Räthe und Freunde ihrer Könige, verbunden waren, bey den Kriegen, die geführt wurden, (zuweilen, wo die Gefahr nicht dringend war, unter einer Bedeckung von Schilden, welche daher Skialdbörg genannt wurde) zugegen zu ſeyn, und nichts

zu besingen, als wovon sie Augenzeugen waren. Schmeicheley und Erdichtungen konnten dabey nicht leicht Statt haben, weil man richtig genug dachte, sich durch Verfälschungen beleidigt zu finden. Olaus Verelius in nott. in Hervararsaga, cap. 19. Th. Bartolinus antiqu. Dan. l. I. cap. 10.

2. Ists Bragas Lied.] Braga oder Bragar wird der Apoll des alten Nordens genannt. Man thut übel, das System der Nordischen Mythologie mit dem Griechischen zu vermischen, wie fast alle Ausleger gethan. Von ihm heißt die Dichtkunst Bragur, und ihm zu Ehren ward der Bragebecher (Bragefull) getrunken, den Pontoppidan im Dänischen Atlas, 1. B. 67. S. vermuthlich durch Scheffern, so wie dieser durch die dänische Uebersetzung des Snorro, verführt, mit dem Minne oder Minde-Trunk verwechselt. Von ihm haben [419] die lyrischen Schemata: Bragarbott, Toubragur und Hakabragur den Namen: die übrigen heißen Runhenda Drapa, Ferskeit Viisa, Stuthola, Liuflingflag, Liliulag, Skothent, Hernadar Drapa und Toglag. Steph. Jo. Stephanii animadversiones in Sax. p. 12.

3. Ists, Tochter Dvals.] Es gab verschiedene Gattungen von Nornen, die sich bey der Geburt der Kinder einfanden, um ihnen die Zeit ihres Lebens zu bestimmen. Unter diesen waren einige göttlicher Herkunft (Askungar), andere aus dem Geschlechte der Alfen, (Alfkungar), und noch andere Töchter der Zwerge (Dättr Dvalens).

Sumar eru Askungar
Sumar eru Afkungar
Sumar Daettr Dvalens. Edd. 15.

Diese Nornen sangen den Weihgesang bey Geburten, bey Zweykämpfen, Schlachten und andern Vorfällen des Lebens. Zu ihnen gehören diejenigen Disen, deren die Niala (ein alter noch übrig gebliebener Weihgesang) erwähnt, und die Darradur ein Gewebe aus menschlichem Eingeweide weben gesehen.

lachus (Thorleikur) Fagre, Thordur Kolbeinsön.

Unter Knud dem Heiligen Kalfur Manasön, Skule Illugasön (Illagusön), Markus Skeggiasön.

Unter Erik Emund, Haldor Sqvaldre.

[417] Unter Svend Svifand oder Gratenhede, Einar Skulesön.

Unter Waldemar Knudsön, Thorstein Kroppur, Arnhaldur Thorvaldsön.

Unter Knud Waldemarsön, Thorvardur Thorgeirsön.

Unter Waldemar dem Aeltern, Olafur Thordarsön, Jatgeir Thorfasön, Thorgeir Danaskald, Sugu Valde.

Unter Strutharald Jarl, Thiodolfur ur Hvine.

Unter Sigvald Jarl, Thordur Sigvalda Skald.

Unter Hareker Thorkildsön, Thiodalfor Arnasön.

Unter Thorleifar Hin Spaka, Thiodolfur ur Hvine.

Bey Gelegenheit der Snorroniſchen Chronik muß ich anzeigen, daß ich nur die däniſche Ueberſetzung nach der neuen Ausgabe des ſel. Anchersen zur Hand habe, die aber von Fehlern wimmelt, ungeachtet ſchon der jüngere Bartholin in ſeinem Werke de causis contemptae a Danis adhuc gentilibus mortis viele derſelben angemerkt und berichtigt hatte.

Von der Beſtimmung und dem Charakter der Skalden könnte ich Ihnen verſchiedenes ſagen, wenn ich weitläufig ſeyn wollte. Dieß [418] einzige kann ich nicht übergehen, daß ſie, vermöge ihres Standes, als Räthe und Freunde ihrer Könige, verbunden waren, bey den Kriegen, die gefährt wurden, (zuweilen, wo die Gefahr nicht dringend war, unter einer Bedeckung von Schilden, welche daher Skialdborg genannt wurde) zugegen zu ſeyn, und nichts

7. Der See vom Hauch der Luft ꝛc.] nämlich der Sel-See, der sich von Sandholm nach Hirschholm ausbreitet, und einige Meilen im Umfange hat.

[422] 8. Sigtuna.] Die ehemalige Hauptstadt des Odin, vermuthlich ehe derselbe seinen Sitz in Dännemark nahm, weil er über Schytien (Rußland) und Schweden nach Dännemark gekommen ist. Sigtuna heißt noch jetzo eine kleine Landstadt in Upland, und bedeutet der Hof des Sigge, (Sigges-Tuna), weil Odin den Zunamen Sigge führte. Diese Bedeutung würde man vergebens in der Edda des Herrn Mallet suchen: Le texte, sagt er in einer Anmerkung p. 45, rapporte un grand nombre de ces noms que j'ai supprimés par égard pour les oreilles qui ne sont pas accoutumées aux sons Gothiques. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß er nur halb so viel égard für die Wißbegierde seiner besten Leser gehabt hätte, als er für die Ohren einiger kostbaren bezeigt, die vielleicht zu etwas noch weit schlechtern gewöhnt sind, als zu den sons Gothiques.

Sigtuna ward nach der Vergötterung des Odin unter die Zahl der himmlischen Städte aufgenommen, wo die zwölf Drotts oder Richter ihren Sitz haben, die unter ihm das Regiment führen.

[423] 9. Valholl, Asgaard, Valaskialf, Hlidskialf.] Der Himmel, oder mit Bartholin zu reden, das Elysium des alten Nordens, hat seinen Namen von Valr, den Erschlagenen im Kriege, weil diesen vornehmlich die glückselige Zukunft bestimmt war. Walbrynde, welches Saxo cadauerum vel stragis puteus überseßt, Walstole, der Sitz der Niederlage, und, wo ich nicht irre, auch Wal- oder Wahlstadt haben ihren Namen eben daher. — Holl, ein Palast, ein Hof, ein großes Gebäude, vollendet den Sinn des Worts Valholl, indem dieser Nordische Himmel, nach dem Ausspruche der Grimnismal (eine Saga), fünf hundert und vierzig große Thore oder Eingänge hatte:

[420] 4. Wie Blitze Thors.] Thor, der Gott des Donners, wird auch Land-Aß, der Gott der Landschaft, in Eigill Skallagrims Saga genannt, einer der Hauptgötter des alten Nordens. Von ihm hat im Däniſchen Thorsdag, der Donnerstag, ſeinen Namen.

5. Njord.] In der Erläuterung wird er ein Rieſe oder Halbgott genannt. Bartholin am angeführten Orte, S. 376 rechnet ihn unter die oberſten Götter, deſſen Name bey Imprecations-Formeln üblich war; z. E.

Folkmygi lat flyia
Freyr ok Niordr af jordum.

d. i. Frey und Niord laſſe die Haſſer des Volks von der Erde hinwegfliehn!

Als einen Sänger finden Sie ihn in der verkürzten Edda des Herrn Mallet, mit Skada, ſeiner Gemahlinn, wetteifern. Ich kann mich bey dieſen mythologiſchen Erörterungen hier nicht verweilen, da Sie ohnedieß die dahin gehörigen Punkte in meiner Däniſchen Edda, [421] die ich Ihnen vor kurzem überſandt habe,[1] ſelbſt nachleſen werden.

6. Mimers Haupt.] Einſt kam Odin zum Mimer, dem Beſitzer des Brunnens der Weisheit, und erbat ſich einen Trunk. Da ihm aber dieſes abgeſchlagen ward, ſo gab er dem Beſitzer ein Auge zum Unterpfand ſeiner Erkenntlichkeit; er trank und fand ſich mit ausnehmender Weisheit und Einſicht begabt.

Odin reitet zum Brunnen Mimis, um für ſich und ſeine Legionen einen guten Rath zu holen. Aſkur Ygdraſill wird alsdann geſchlagen werden; dann fürchten ſich Himmel und Erde; denn ſo ſpricht die Voluſpa: Heimdall läßt das erhobene Horn ertönen, Odin beſpricht ſich mit dem Haupte Mimers, u. ſ. w. Edda 48.

[1]) Wir haben Erlaubniß, eine Ueberſetzung dieſes Mſpts unſerer Sammlung [illegible] welches [illegible]s geſchehen wird. D. S.

Fimm hundrar dyra
Ok of fiorum tugum
Sua hygg ek a Valholl vera.

Man kann ſich vorſtellen, ſetzt Har in der Edda daß der innere Raum ſo vielen Thüren entſprechen, alſo allenthalben Gelaß genug für die Ankömmlinge rde ſeyn werde. Tha muntu segia at hitt er un- ef aeigi ma ganga ut ok inn huerr er vill. Enn med sonnu at segia at aeigi er throngra at [424] hana en ganga i hana. d. i. „Da möchteſt du ſagen, wunderlich, wenn nicht ein jeder aus- und eingehen wo er nur wolle. Und es läßt ſich mit Wahrheit daß allenthalben ſo viele geräumige Sitze oder Plätze gänge ſind.“

eſes Valholl hat noch, wie man gemeiniglich ält, einige andere Namen, die aber der Dichter, rachtens mit Grunde, für Nebenbeſtimmungen darinn er Plätze oder Oerter genommen hat. Ich will ie eigenen Worte der Edda mit meiner Ueberſetzung, ür wörtlicher, als die gewöhnliche lateiniſche, aus- nn, abſchreiben.

r er enn mikill stathr er Valaskialf heitir. tad a Odinn. Thann giordu guthin ok Thoktu ilfri. Ok thar er Hlidskialfin i thessum sal. saaeti er sua heitir. Ok tha er Alfodr sitr i i. Tha sier hann um alla heima. d. i. „Daſelbſt großer Ort, Valaſkialf genannt. Dieſen Ort hat Odin. Ihn machten die Götter, und deckten ihn nem Silber. Und er iſt Hlidſkialfin in dieſem (in dieſer Halle). Und dieſes wird der Sitz (Thron) Und da iſt es, wo Alfadur auf dem Sitze ſitzt. rſieht er alle Wohnungen.“

25] Daß Valholl auch zuweilen Asgaard ge- werde, leidet keinen Zweifel. Bartholin hat ht bemerkt, daß es dieſen [illegible] nur in Beziehung Götter (Aſen), ſo wie d[illegible] Beziehung auf nheriar, Ankömmlin[illegible] der Erde, führe.

Ein neues Synonymon von Valholl und Asgaard soll, nach Bartholins Ausspruch, das in der Edda angeführte Gladheim oder Gladsheim seyn.

Tha maellti Gangleri. Hvat hafdiz Alfodr tha ad. Er giorr var Aasgardr. Haar svarar. I upphafi setti hann stiornarmenn i saeti ok beidi tha at daema med ser orlog manna ok raada um skipun borgarennar. That var thar sem heiter Idavollr i midri borginni. Var that hid fyrsta theirra verk at giora hof that er saeti theirra tolf standa i onnor en hasaetid that er Alfodr a. That hus er bezt gorr a iordu ok mest. Allt er that utan ok innan sen gull aeitt. I theim [429] stad kalla menn Gladsheim. d. i. „Darauf sagte Gangler: Was hatte Alfader zu thun, da Asgaard gemacht war? Har antwortete. Zuförderst setzte er Steuermänner (Statthalter oder Richter) auf die Sitze, und befahl, die Schicksale der Menschen mit ihm zu richten, und mit ihm die Burgbewohner zu regieren. Dieß war an dem Orte, der Ida-Thal heißt, mitten in der Burg. Ihr erstes Werk war, einen Hof (Tempel) zu machen, wo ihre zwölf Stühle umher stehen, und der Sitz des Alfader. Dieß Haus ist das bestgebauete der Erde, und das größte. Alles, was innen und außen ist, glänzt wie Gold. Den Ort nennen die Menschen Gladsheim."

Mir deucht, nichts kann deutlicher seyn, als daß Gladheim weder Valholl, noch Asgaard, sondern ein darinn enthaltener Palast sey. Grimnismal setzt es außer Zweifel:

Gladsheimr heitir inn fimti
Thars en gullbiarta
Valhaull vid of thrumir
Enn thar Hroptr kys
Huerian dag
Vapndauda vera.

d. i. „Gladsheimer heißt das fünfte Gebäude; da ist das goldglänzende Valholl auf Balken [430] gestützt. Und da nimmt Hroptr (Odin) täglich die mit Waffen Erschlagenen auf."

Nach seiner innern Bedeutung heißt Gladheim die Wohnung der Freude. Mit dem eigentlichen Ursprunge des Namens Asgaard verschone ich Sie, ob ich gleich dafür halte, daß er nicht schwer auszuforschen, und in einer Stelle der Saga von Hogn und Hebin, die durch eine andere beym Stephanus Byzantius erläutert wird, deutlich genug angezeigt sey. Ich verweise Sie desfalls auf Barthol. ant. Dan. p. 405 sqq.

10. Glasur.] In Asgaard an den Thoren Valholls ist ein Wald, Glasur genannt, dessen Blätter Gold sind, nach dem Gedichte: Glasur steht goldbelaubt vor dem Vorhofe Sygtyr. Dieser Lustwald ist der schönste unter Göttern und Menschen. Edda 59.

11. Vingolf.] So wie Valholl, ein Friedens-Sitz für die abgeschiedenen Helden. Die Edda unterscheidet diese beyden Oerter ausdrücklich; sie werden aber sehr oft mit einander verwechselt.

[431] 12. Gotlands Söhne.] Daß ganz Norden ehemals Gotland geheißen, scheinen diejenigen nicht zu wissen, denen es widersprechend vorkömmt, daß eine Ueberschwemmung so großer Völkerschaften aus einem Winkel von Schweden, der heutigen Provinz Gothland, herrühren sollte, weil sie die neuere Geographie mit der ältern verwechseln. Ich will Ihnen die Stellen aus der Edda, und andern Monumenten von gleichem Alter, die allem Zweifel auf einmal ein Ende machen, und, so viel ich weis, noch niemals beysammen gelesen worden, hier gleich hinter einander setzen.

I than tima var kallat alt megin land, that er han (Odin) atti Reidgotland, en eyar allar Eygotland, that er nu kallat Dannaveldi oc Sviaveldi.

d. i. „Damals wurde alles feste Land, was er (Odin) besaß, Reidgotland, und alle Inseln Eygotland genannt, welches nun Danaveldi (Dännemark) und Sviaveldi (Schwedenmark oder Land) heißt."

Hier haben Sie die allgemeine Eintheilung von Gotland. Nun folgen die Unterabtheilungen.

[432] Jütland wurde zum festen Lande gerechnet, und hieß daher Reidgotland.

That heitir nu Jotland, er tha var kallat Reidgotaland.

d. i. „Das heißt Jütland, was damals Reid-Gotland genannt wurde." S. d. Vorr. vor der Edda.

Dännemark hieß im Ganzen Gotland, so wie die Inseln, woraus es besteht, Eygotland, die Eyländer oder Inseln Gotlands, genannt wurden.

Skioldr het sonr Othins, er Skiolddungar ero fra komnir. Hann hafdi atseto, ok reth lanndom, thar sem nu er kallat Danmark, enn tha var kallat Gotland.

d. i. „Skiold hieß der Sohn Odins, von dem die Skioldunger kommen. Er hatte seinen Sitz, und beherrschte das Land, was nun Dännemark genannt wird, und damals Gotland hieß." S. die Vorrede vor Grettasaung.

Ein af sonum Othins er nefnder Skioldr, sa et Land tok ser, that er nu heitir Danmörk. En tha vari thessi land er Asiamen bygdu, kallat Godland, en folkit Godiod.

[433] d. i. „Einer von den Söhnen Othins, Skiold genannt, nahm das Land ein, das nun Dännemark heißt. Und damals wurde dieses Land, welches die Asiamänner bewohnten, Gotland genannt und das Volk Godiod (oder Gothen, welches Torfäus durch Geschlecht der Götter überseßt). S. d. Rimbegla, imgl. Pontoppidans Dän. Atlas, 1. Bd. 25. S.

Eine bestimmte Eintheilung lehrt uns Olafur Tryggesöns Saga.

Tok Biorn Jarnsida Uppsalariki Svithiod alla ok huarttueggia Gautland ok all than land er thar liggia til. Sigurdr Orm i auga hafdi Eygotaland ok allar eyiar Skani ok Halland. Huitserkr hafdi Reidgotaland ok thar med Vindland.

d. i. „Biorn Jarnsida (Ironside nennen ihn die Engländer) nahm das Upsalische Reich, ganz Schweden, und beyde Gotland, und alles Land, was daran gränzt.

Sigurdr Ormr i Auga (Sigvord Schlangenauge) hatte Eygotland, und alle Inſeln, Schonen und Halland. Huitſerkr hatte Reidgotaland, und zugleich Vindland."

Da dieß letztere Reidgotland außer der Verbindung mit dem übrigen feſten Lande ge- [434] nannt wird, ſo erklärt man es billig durch Jütland, welches an das Land der Wenden ſtößt, die von den Vandalen, den heutigen Mecklenburgern, zu unterſcheiden ſind, und dem Diſtricte Vendſyſſel in Jütland den Namen gegeben haben.

Die Zeit der aſiatiſchen Emigration beſtimmt eine Stelle aus der Snorroniſchen Chronik, die mir gerade beym Bartholin in die Augen fällt, (ant. Dan. l. III. c. 2) ganz genau. I thann tima foro Rumveria hofdingiar vida un heiminn oc bruto undir sik allar thiodir. Enn margir hofdingiar flydu fyrir theim ofridi af eignom sinom. Enn fyrir thui at Odinn var forspar ok fiolkunningr. Tha vissi hann at hans afkvaemi mundi um nordr halfo heimsins byggva. Setti hann tha braedr sina Vili ok Ve yfir Asgaard enn hann for oc med honum diar ok mikit folk annat fyrst vestr i Gardariki ok thadan sudr i Saxland.

d. i. „Damals zogen die Römiſchen Heerführer weit umher, und brachten die ganze Erde unter ſich. Und viele Heerführer (Duces) flohen vor ihnen aus ihren Eigenthümern (Staaten). Und da Odin ein Weißſager und Magus war, ſo wußte er, daß ſeine Nachkommenſchaft in Norden wohnen würde. Er ſetzte alſo ſeine [435] Brüder Vili und Ve über Asgaard, und zog mit allen Göttern (Aſen) und vielem Volke zuerſt gegen Abend nach Gardariki (Rußland) und weiter gegen Mittag nach Saxland (das heutige Holſtein und Niederſachſen)."

Bey Gelegenheit der vorher angeführten Inſel Schonen muß ich anmerken, daß der Name Scandinavia für die geſammten drey Nordiſchen Reiche nur eine Chimäre der neuern Geographen ſey, die von der Ungewißheit herrühret, mit welcher ſich Plinius, Mela und Ptole-

mäus über das große Scandia, Scandinavia oder Scangia erklären, weil sie sich beredeten, daß alles, was jenseits Schonen läge, eine einzige große Insel sey. Ancherſen hält die vier Scandien des Ptolemäus nicht ohne Grund für Schonen, Codanonia, (Seeland) Fynen, und Laland, Falſter und Möen, welche drey letztere wegen des kleinen sie trennenden Gewäſſers leicht für Eins genommen werden konnten. Daß Seeland unter Codanonien verſtanden werde, leidet keinen Zweifel, und wird vom Cluver und Cellarius für den urſprünglichen Sitz der Teutonen gehalten. S. Grams praef. ad Mölleri Cimbr. lit. p. 34.

Ich reiße mich mit Gewalt von dieſen Unterſuchungen los, die Sie und mich ins Un- [436] endliche führen könnten, und mache nicht weniger, wegen deſſen, was ich Ihnen verſchweige, als für das, was ich zu Ihrer Befriedigung angeführt habe, einen billigen Anſpruch auf Ihre Erkenntlichkeit. —

Und doch kann ich einer glücklichen Vermuthung des oftangeführten Herrn Ancherſen, oder vielmehr Stephanius, über den Namen Seeland hier die Stelle nicht verſagen, weil ſie mir eine Schwierigkeit, die Pontan ſich macht, ſehr glücklich zu heben, und zugleich einen neuen Beweis für den Aufenthalt, den Tacitus der Göttinn Herthus anweiſt, an die Hand zu geben ſcheint. Saxo nennt dieſes Land beſtändig Sialandia, um eine Inſel anzudeuten, die allenthalben von der See umgeben iſt. Dies gilt von allen Inſeln, ſagt Pontan, und wünſcht Südland, von Saat, zu leſen, wenn es nur nicht gar zu offenbar wäre, daß die alten Einwohner dieſer Inſel ſich wenig um den Ackerbau bekümmert haben. Der Name Seelund, der in der Edda und auch anderswo nicht ſelten vorkömmt, gibt der ganzen Sache ein neues Licht: denn Lund heißt ein Hayn, und Seelund, ein von der See umfloſſener Hayn, indem es gewiß iſt, daß dieſe Inſel ehemals faſt ganz mit Waldungen bewachſen geweſen; woraus ſich die etwas [437] undeutliche Stelle unſers Skalden im vierten Geſange erklären läßt:

In trübem Dunkel ſchauerte die Küſte;
Kein Himmel leuchtete mild durch den Hayn.

Daß dieſe Vermuthung einen hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit habe, beweiſt folgende Stelle der Edda, die Anchersen anführt, und die eine der ſinnreichſten unter allen Fabeln iſt, weil ſie die Aehnlichkeit des Wäler-Sees in Schweden mit der Figur und Größe der Inſel Seeland auf eine höchſte erfindungsreiche Art aus einander ſetzt.

Gylfi Kongr reth thar landum, er nu heitir Svitiod. Fra hannom er thet sagt, at hann gaf aeinum farandi i konu at lannum sketanor sinor aeit plogsland i Riki sinu, that er fiorer Oxn draegi up dag oc nott. En su Kona var aein af Asa aett. Hon er naefnd Gefion. Hon tok fire Oexn nordan or Jotanheimun, that verusyns johens nokkurs oc hennar, oc setti tha for plog. En plogriin gekk sua breit oc diopt at upp laisti landit, oc drogi oxinum that land ut um hafit oc vestr, ok nama stadar i sundi nokkuru. Thar setti Gefion landit, oc gaf nafn, oc kalladi Saelunde. En thar sem landit hafdi upgangit, var thar epter Vatn. That er nu logriin kal- [438] ladr i Svidiod. Oc liggia sua Vikr i leginum sem Nes i Saelunde.

d. i. „Gylf, der König, beherrſchte das Land, was nun Schweden heißt. Von ihm wird geſagt, daß er einer fremden Frau in ſeinem Reiche ſo viel Land gab, als vier Ochſen in Tag und Nacht umpflügen könnten. Und dieſe Frau war aus dem Geſchlechte der Aſen. Sie heißt Gefion. Sie nahm vier Ochſen nördlich aus Jotunheim, (dem Lande der Rieſen) welche ihre und eines Rieſen Söhne waren, (die ſie alſo verwandelt hatte) und ſtellte ſie vor den Pflug. Und die Pflugſchaar gieng ſo breit und tief, daß ſie das Land empor hub, und die Ochſen führten dieß Land nach Weſten übers Meer, und gaben ihm eine Stelle zwiſchen einigen Sunden (Meerengen). Da ſetzte Gefion das Land, und gab demſelben einen Namen, und nannte es Sälunde. Und da, wo das Land herausgehoben

war, war nachher Waſſer. Dieß iſt itzo der große See in Schweden. Und er macht eben ſolche Buchten, als Sälunde Erdzungen."

Da haben wir alſo den drolligten Urſprung der Inſel Seeland, den Dalin ſo ernſthaft in ſeine Geſchichte aufgenommen, und mit neuen Hypotheſen zu verſchönern gewußt hat.

[439] Ich will noch eine Stelle aus der Hernadardrapu anführen, wo der Name Seelund vorkömmt, und dann genug von dieſer Materie!

Knutr var ad Himnum
Hyggek aet at frett
Haralds i her
Hug vel duga
Let lygotu
Lid sudan or Nid
Olafur jofur
Arsael fare. —
Thurdu nordan
Namst that med Gram
Til slets svaler
Silunr kylir
Ena med annan
Onundur Donum
A heuder at ha
Her saenskan fer.

d. i. „Knud (der Große) focht tapfer unterm Himmel. Haralds Geſchlecht hat es erfahren. Olafur (König Oluf) der Brave, durchſchnitt mit ſeiner Flotte das Meer, und ließ den öſtlichen Fluß Nid hinter ſich. — Die nordiſchen Schiffe wagten es unter ihrem Könige auf die Ebene Silunr (Seelands) zu ſtoßen: aber eine andere Flotte, unter Anführung des Onundur, focht gegen die Dänen."

[440] 13. Rauhen hüglichten Altar.] Die Structur der Altäre iſt verſchiedentlich. Größtentheils beſtehen ſie aus einem Erdhügel, auf deſſen Gipfel drey Steine von ausnehmender Größe einen vierten, der etwas breiter und flacher iſt, ſtützen, ſo daß das Ganze wie ein Tiſch auf drey Füßen anzuſehen iſt. Unter dieſen drey Steinen findet ſich eine ſenkrechte Höhlung in den Hügel hinein, zuweilen

ganz offen, zuweilen mit Erde und kleinern Steinen verschüttet, wohin das Blut der Schlachtopfer abfließen mußte. Gemeiniglich trifft man daselbst Feuersteine an: es war nämlich unerlaubt, zum Brandopfer anderes Feuer zu brauchen, als was man durch Hülfe des Feuersteins hervorbrachte. An einigen Orten findet man Altäre, die mit einem gewissen Pompe aufgeführt worden, und sowol unten am Fuße des Hügels, als um den Gipfel herum, einen Kranz von großen Steinen haben. Selten sieht man einen Altar allein; gemeiniglich sind ihrer drey bey einander, welche alsdann Altäre der drey obersten Götter bedeuten. Wo nur ein einziger ist, wie z. E. der bey Sandholm, an der Landstraße von Blauströd nach Hirschholm, in einer romantischen Gegend von Seeland, da ist mehrentheils auch ein Grab- [441] maal, und war derselbe zu einem jährlichen Brandopfer zum Andenken des Verstorbenen bestimmt. Der große Altar in der Gegend des Dorfs Birke hat etwas besonders. Er steht in einem mit großen Steinen verschränkten länglichten Viereck, und hat zween andere Hügel zur Seiten, deren Fuß mit einem ansehnlichen Steinkranze umgeben ist. Der mittlere Hügel oder Altar trägt drey erstaunlich große Steine, auf denen ein vierter noch größerer ruht. Unweit desselben erblickt man noch einen Hügel, unter welchem Langbeen Riese begraben seyn soll, und der einen sechzig Schritt langen und zwölf Schritt breiten Platz mit 56 ungeheuren Steinen einschließt. Wenn man auf diesen Hügel stößt, so vernimmt man einen Hall, woraus sich schließen läßt, daß er inwendig einen ausgemauerten Raum haben müsse. Worm. Mon. Dan. p. 17.

Die Opfer bestanden aus Thieren allerley Art, welche vorher wohl gemästet wurden, weil man glaubte, die Götter, Helden oder Freunde, denen man opferte, würden mit dem Rauchdampfe und dem Blute des Opferviehes, womit man alle Wände bestrich, schon vorlieb nehmen, und so klug war, das gebratene Opfer unter dem Rundtrunke des Minde-Bechers, wenn es für einen Freund war, oder

des Brage-Bechers, wenn es für einen Gott, [442] König oder Helden geschah, selbst zu verzehren. Zuweilen trank man sich auch das Opferblut zu. Snorro Sturlesons Chronik im Leben König Adelstans, imgl. Worm. l. c. p. 28.

Wenn die Feyerlichkeiten bey dem Begräbnisse vorbey waren, wurde ein Hügel oder kleiner Berg von Erde und Steinen zusammengetragen, dergleichen die Dänen und Angeln in England eingeführt haben, wo sie barrows genannt werden. Die schlechtesten sind rund und kegelförmig von bloßer Erde aufgeführt; die nur einen einfachen Steinkranz um ihren Fuß haben, sind den Generals und andern angesehenen Männern gewidmet gewesen, so wie jene bloßen Soldaten und Athleten bestimmt waren. Mit der Zeit fing man an, den Vornehmern prächtigere Grabhügel aufzuwerfen: man richtete nicht blos große ausgehauene Steine mit runischen Inschriften auf, sondern schloß auch außer den Steinen, die um die Basis und Spitze herumgingen, das Ganze in einen viereckigen Platz ein, der mit größeren Steinen umgeben wurde. Noch andere sind von ovaler Rundung, und haben an den beyden ausspringenden Ecken des Steinkranzes einen Stein von vorragender Größe. Der Hügel ist alsdann gemeiniglich ein Altar, und scheint ein Familien-Grab anzudeuten, wesfalls auf solchen Altären auch [443] die Opfer geschahen, die für die Sicherheit und das allgemeine Beste des Landes veranstaltet wurden.

Anstatt der Steine sind auch einige Grabhügel mit Bäumen von verschiedener Anordnung umkränzt, welche den Königen in den spätern Jahrhunderten bestimmt gewesen. Von dieser Art ist das schöne Grabmal K. Hotters in dem Dorfe Horleff oder Hottersleff, das von ihm den Namen hat. Worm. l. c. p. 33 sqq.

Ueber die drey Perioden der Grabmäler Roisold, (oder Brunold) das Alter der Verbrennung, wohin der Periode unsers Skalden gehört, Hoigold, das Alter der Hügel, oder vielmehr Leichname, (denn das erste Alter war

auch ein Alter der Hügel) und Christendomsold werden Sie Pontoppidans Atlas nachlesen.

14. Alfen.] Dithmar glaubt, daß das Wort Alcis, das beym Tacitus vorkömmt, von Alf, Alp, Elp herzuleiten sey. Dithmar ad Tacit. Germ. c. 43. p. 234.

Sa er thar stadr er kalladr er Alfheim thar bygfer folk that er Liosalfar heita. Enn Dauckalfar bua nithan undir jorthu ok ero their olikr synum ok enn olikari reyndum. [444] Liosalfar ero huitari en sol synum. Enn Dauckalfar svartari en bik.

d. i. „So giebts auch eine Stadt, Alfheim genannt, da wohnen die, welche Liosalfar (Licht-Alfen) heißen. Und Daukalfar (Finsterniß-Alfen) wohnen unter der Erde, und ihre Gestalt ist von jenen verschieden, ihre Gemüthsart aber noch verschiedener. Liosalfar sind weißer, als Sonnenschein. Und Daukalfar schwärzer, als Pech." Edd. 2.

Da die Alfen gemeiniglich als Geister von weiblichem Geschlecht, und in eben den Beschäfftigungen, wie die Nornen, Disen und Valkyriur eingeführt werden, so könnte man sie leicht mit den letztern verwechseln. Stephanius beklagt, daß Saxo, aus einer falschen Delicatesse, die vortrefflichen Fragmente, deren er sich bediente, nicht lieber in Original, als in seinen lateinischen Uebersetzungen, aufgehoben, weil wir alsdann von den Alfen, Thussen, Duergen, Draugen, und Vanen viel bestimmtere Begriffe haben würden. Ich gebe ihm völligen Beyfall.

Hiebey fällt mir ein, daß eben der Dualen, den ich in meiner dritten Anmerkung zu dem Geschlechte der Zwerge gerechnet habe, auch als eine Alfe, und als ein Runen-Goetz vorkomme.

[445] Runar muntu kunna oc radna staffe
Miog störa staffe miog stimia staffe
Thaer som giordu Ginreigen
Oc faede Fimbulthurur
Oc reist Hroptur Rogna
Med Asum, enn fyror Alfum Dualenn

Daen oc Duergum fyrer
Asvidur Jotnum fyrer
Eg reist sialfur sumar.

d. i. „Du verſtehſt dich auf Runen und Buchſtaben, große Buchſtaben, und mächtige Buchſtaben, welche das Geſchlecht der Götter gemacht, und der Greis Fimbul verbeſſert hat. Unter den Göttern hat Odin Runen gegraben, unter den Alfen Dualen, unter den Zwergen Daen, unter den Rieſen Aſvidur; und ich ſelbſt habe einige geriſſen (oder gezeichnet)."

Die Namen der Valkyriur oder weiblichen Alfen, die im Liede des zweyten Geſanges vorkommen, ſind im Grimnismal ohne weitere Charakteriſtik enthalten:

Hrist ok Mist vil ek
At mer horn beri
Skeggiold ok Skogul
Hilldr ok Thrudr
Hlokk ok Herfiotur
[446] Gaull ok Geira Hod
Ranngrid ok Radgrid
Ok Reginleif
Thaer bera Einherium ol.

d. i. „Ich will, daß Hriſt und Miſt mir das Trinkhorn reichen; Skeggiold und Skogul, Hilldr und Thrudr, Hlokk und Herfiotur, Gaull und Geira, Hod, Ranngrid und Radgrid und Reginleif reichen dort das Getränk der Einherium (abgeſchiedenen Helden)."

Die Alfen wurden auch als Schutzgeiſter und Führer der Sterne angebetet. Cleffel. Ant. Germ. p. 474. Aus dieſem Grunde wird im dritten Geſange unſers Skalden der Sonne ein Führer beygelegt, der die Jahreszeiten abſchneidet.

Zu ihnen gehören ferner die vielen Genien, die man auf den Innſchriften beym Reineſius und andern findet z. E. Genio Avernorum, Genio municipii Antik, Genio municipii Segusimi, Genio Noricorum, Genio pagi Tigor, Genio Lugdunensi, Genio fontis Aginees etc.

Thor machte ſich zuweilen eine Beſchäfftigung damit, die ſchwarzen Alfen mit dem Donnerhammer zu zermalmen,

und mit Platzregen zu peitschen. Man brauchte daher bey [447] Ungewittern die Behutsamkeit, daß man sich hurtig von den Bäumen oder anderm Obdach, wo die Alfen sich aufhalten könnten, hinweg und ins Freye verfügte, damit Thor nicht etwa einen Fehlschlag thäte, und auf den unrechten Fleck träfe. Verel. ad Hervar. Sag. p. 35.

Die weiblichen Alfen verstanden die Kunst, vermittelst des Gesanges Tempel in den Haynen, Gebirgen und Hölen zu erbauen, wo sie in Orakeln redeten, und die feyerlichen Gelübde annahmen. Sie heißen auch zuweilen Skop von skopur, die Schöpfung.

15. Goldharf.] Besser Mundharp, die Erinnerungsharfe, wovon auch die lyrische Poesie den Namen Mundstringar mar, das Meer der Gedächtniß-Region genannt wird, weil sie sich damit beschäfftigte, das Andenken verdienter Männer zu verewigen.

16. Frö der Gerechte.] Frotho der Große, der zur Zeit der Geburt Christi regierte, hatte unter andern das Gesetz gegeben, daß alle Streitigkeiten durchs Schwert entschieden werden sollten. Saxo l. V.

[448] Daß der Name Frö oder Frey mit dem Namen Frotho oft verwechselt werde, erhellt aus Olafur Tryggesons Saga.

Eg sagda ydr fyrr at Frey var kendr fridr sa hinn mikli er i Svithiod var um hans daga. Enn Danir kendu thann frid Froda konungi er red fyrir Danmork ok kolludu their that Frodafrid.

d. i. „Ich habe euch schon gesagt, daß Frey der große Friede zugeschrieben wird, der zur Zeit seiner Regierung in Schweden blühte. Und die Dänen haben diesen Frieden dem Könige Frotho, der über Dännemark herrschte, beygemessen, und nannten ihn Frothons Frieden."

17. Der Hahn Valholls.]

Gol um Asom
Gullinkambi
Sa vekr haultha at hiarar
At heria faudrs

Enn annar gol
Fyr iord nethan
Sotraudur hani
At saulom heliar.

d. i. „Es krähte bey den Göttern der mit dem goldenen Kamme. So weckt er die Männer [449] zun Waffen unter dem Vater der Heere. Und der andere krähte unten auf der Erde, der gelbe Hahn in den Wohnungen Heliars.“ Voluſpa.

Daß auch der Kriegsgott des griechiſchen Olympus das Gallicinium, wiewohl zu einem verſchiedenen Gebrauche, zu nutzen gewußt, lehrt uns der glaubwürdige Schuſter Micyllus in folgender erbaulichen Geſchichte:

Ἤκουσά τι καὶ πάλαι τοιοῦτον ἀμέλει περὶ ὑμῶν, ὡς ἀλεκτρυών τις νεανίσκος, φίλος γένοιτο τῷ Ἄρει, καὶ συμπίνοι τῷ θεῷ, καὶ συγκωμάζοι, καὶ κοινωνοίη τῶν ἐρωτικῶν. ὁπότε γοῦν ἀπίοι παρὰ τὴν Ἀφροδίτην μοιχεύσων ὁ Ἄρης, ἐπάγεσθαι καὶ τὸν ἀλεκτρυόνα. καὶ ἐπειδήπερ μάλιστα τόν ἥλιον ὑφεωρᾶτο, μὴ καιδὼν, ἐξείπη πρὸς τὸν Ἥφαιστον, ἔξω πρὸς ταῖς θύραις ἀπολείπειν ἀεὶ τὸν νεανίσκον μηνάσοντα ὁπότε φαίνοι ὁ ἥλιος. εἶτά ποτε κατακοιμηθῆναι μὲν τὸν ἀλεκτρυόνα, καὶ προδοῦναι τὴν φρουρὰν ἄκοντα. τόνδε ἥλιον λαθόντα, ἐπισιῆναι τῇ Ἀφροδίτῃ, καὶ τῷ Ἄρει ἀφρόντιδι ἀναπαυομένῳ, διὰ τὸ πιστεύειν τὸν ἀλεκτρυόνα μηνῦσαι ἄν, εἴ τις ἐπίοι. καὶ οὕτω τὸν Ἥφαιστον παρ ἡλίου μαθόντα, συλλαβεῖν αὐτοὺς, περιβάλοντα, καὶ σαγηνεύσαντα τοῖς θερμοῖς ἃ πάλαι μεμηχάνητο ἐπ αὐτούς, ἀφεθήντα δὲ, τὸν Ἄρη ἀγανακτῆσαι κατὰ τοῦ ἀλεκτρυόνος, καὶ μεταβαλεῖν αὐτόν εἰς τουτὶ τὸ ὄρνεον αυτοῖς ὅπλοις, ὡς ἄντι τοῦ κράνους, τὸν λόφον ἔχειν επί τῇ κεφαλῃ, διὰ τοῦτο [450] ὑμᾶς (sc. αλεκτρυόνας) απολεγουμένους τῷ Ἄρει ὅτ οὐδὲν ὄφελος. ἐπειδὰν ἄισθησθε ἀνατέλλοντα τὸν ἥλιον πρὸ πολλοῦ βοᾶν, ἐπισημαινομένους τὴν ἀνατολὴν αὐτοῦ. Luc. Somn. s. Gall.

18. Geir.] Geir bedeutet ſowol einen kurzen Speer, als ein Schwert. Brynthvara war ein Spieß, deſſen

mit Eisen beschlagene und viereschneidigte Spitze zwey Ellen lang war, und einen kurzen Schaft hatte. Von diesem sowol, als einem dritten Spieße, finden Sie eine Abbildung beym Bartholin.

Das Wort Geir ist noch einer andern Ursache wegen merkwürdig. Die Germanen haben ihren Namen daher, weil sie mit dem kurzen Speer oder Wurfspieß bewaffnet waren, und von eben diesem Worte kömmt das französische Wort guerre. Cluver hat diese Abstammung in seiner Germ. ant. nicht gekannt, weil er sonst nicht bey dem Worte guerre stehen geblieben wäre. Resen. ad Volusp. str. 31. it. Anchersen de Solduriis, p. 58.

19. Mit Helmen angethan.] Die Ausrüstung zum Zweykampf bestand in einem Helme, einem Schilde, einem [451] Schwerte und einem Speer. Der Herausgeforderte that den ersten Hieb oder Stoß, und nach dieser Ordnung ward das Gefecht fortgesetzt. Steph. ad. Sax. l. II.

Die Gesetze des Zweykampfs, die Frotho einführte, waren folgende: Es ward ein Kreis gezeichnet; wer aus diesem den Fuß zurückzog, ward für überwunden erklärt. Der Kreis war mit Streu bedeckt. Der Zurückgetriebene mußte eine Strafe von zwey Mark löthigen Silbers erlegen. Wer in minder hitzigen Duellen zuerst Blut vergoß, war überwunden. Die Schranken des Kampf-Platzes waren von Holz oder andern dergleichen Materialien, und wurden Hesleingur genannt. Der Sieger, wenn er seinen Feind getödtet hatte, war desselben Universal-Erbe. Doch war es an diesem Siege nicht genug, um zu beweisen, daß er eine gerechte Sache gehabt. So bald er seinen Mann erlegt hatte, ward ein grimmiger Stier herbeygeführt, den er mit einem einzigen Streiche zu Boden werfen mußte; sonst war es den Anverwandten des Erschlagenen erlaubt, zu appelliren. Der bekannte Skalde, Eigill Skallagrim, war ein großer Athlet von diesem Schlage. Die meisten Processe über Eigenthümer, Erbschaften, Morgengaben, ꝛc. wurden durch den Zweykampf entschieden. Wer sich zu erschei- [452] nen weigerte, hatte seine Sache be-

reits verlohren, und ward als ein erlegter Gegner angesehen. Worm. in monum. Dan. it. Arngrim. Jon. Rer. Island. l. I. cap. 9. l. II. p. 134.

20. Fünfter Gesang.] Ich werde Ihnen wenig mehr zur Erläuterung dieses Gesanges sagen können, als was Sie schon wissen. Der ganze Detail desselben gründet sich gänzlich auf die Autorität der Voluspa, und es würde vergebens seyn, wenn ich mich bemühte, in die Oekonomie dieser Fabeln tiefere Blicke zu werfen, als Bartholin, der eine Erklärung derselben förmlich von sich ablehnte. Harum explanationem ne quis a me expectet. Vt enim impressa docti Islandi (Saemundi) mihi non satisfecit expositio, sic multo minus meas in obscurissima materia conjecturas aliis arrisuras praesumpserim.

Inzwischen werden Sie den Verlust einzelner Erläuterungen über einzelne Fabeln so sehr nicht bedauren, und sich an dem allgemeinen Inhalte dieser dithyrambischen Weissagung, der an sich deutlich genug ist, willig begnügen lassen. Der darinn besungene Zeitpunkt ist Ragnarockr oder die Dämmerung der Götter, das Ende ihres bisherigen Welt- [453] Systems, ihr Untergang, und die Schöpfung neuer Welten und Himmel aus den Trümmern der alten. Eine sonderbare Erdichtung! Merken Sie zugleich, daß die Götter, denen dieser Untergang prophezeyet wird, keine andern, als die Asen, die Familien des Odin, sind, und daß Vidar oder Vidri, der hier der Sohn des Odin, vermuthlich wegen der Erbfolge, oder auch aus einer bloßen Verwechselung der Umstände, genannt wird, sonst aber unter dem Namen Alfadur bekannt ist — daß Vidri der Haupt-Held bey dieser großen Scene seyn, alle Feinde des Himmels erlegen, und nebst fünf andern Göttern, nämlich Val, Modo, Magnus, Balder und Höder, allein übrig bleiben soll, den neuen Himmel zu bewohnen. Was sagen Sie dazu? Ist meine obige Vermuthung von zwey verschiedenen Götter-Systemen, deren eins, meiner Meynung nach, älter als das andere war,

mit Eisen beschlagene und vierschneidigte Spitze zwey Ellen lang war, und einen kurzen Schaft hatte. Von diesem sowol, als einem dritten Spieße, finden Sie eine Abbildung beym Bartholin.

Das Wort Geir ist noch einer andern Ursache wegen merkwürdig. Die Germanen haben ihren Namen daher, weil sie mit dem kurzen Speer oder Wurfspieß bewaffnet waren, und von eben diesem Worte kömmt das französische Wort guerre. Cluver hat diese Abstammung in seiner Germ. ant. nicht gekannt, weil er sonst nicht bey dem Worte guerre stehen geblieben wäre. Resen. ad Volusp. str. 31. it. Anchersen de Solduriis, p. 58.

19. Mit Helmen angethan.] Die Ausrüstung zum Zweykampf bestand in einem Helme, einem Schilde, einem [451] Schwerte und einem Speer. Der Herausgeforderte that den ersten Hieb oder Stoß, und nach dieser Ordnung ward das Gefecht fortgesetzt. Steph. ad Sax. l. II.

Die Gesetze des Zweykampfs, die Frotho einführte, waren folgende: Es ward ein Kreis gezeichnet; wer aus diesem den Fuß zurückzog, ward für überwunden erklärt. Der Kreis war mit Streu bedeckt. Der Zurückgetriebene mußte eine Strafe von zwey Mark löthigen Silbers erlegen. Wer in minder hitzigen Duellen zuerst Blut vergoß, war überwunden. Die Schranken des Kampf-Platzes waren von Holz oder andern dergleichen Materialien, und wurden Hesleſteingur genannt. Der Sieger, wenn er seinen Feind getödtet hatte, war desselben Universal-Erbe. Doch war es an diesem Siege nicht genug, um zu beweisen, daß er eine gerechte Sache gehabt. So bald er seinen Mann erlegt hatte, ward ein grimmiger Stier herbeygeführt, den er mit [illegible] einzigen Streiche zu Boden werfen mußte; sonst [illegible] Anverwandten des Erschlagenen erlaubt, [illegible] Der bekannte Skalde, Eigill Skallagroßer Athlet von diesem Schlage. Die [illegible] Eigenthümer, Erbschaften, Morgen- [illegible] den Zweykampf entschieden. Wer [illegible] nen weigerte, hatte seine Sache be-

möchte. Damals hielt ich den Don Quixote für eine der artigsten Erfindungen, für eine sehr sinnreiche Satyre, für einen so amüsanten Roman, als ich je einen gelesen hatte: itzt lese ich ihn, als eine der wenigen classischen Compositionen unter den neuern, die dem Geschmacke, der Urbanität und der Weisheit des feinsten Athenienfers Ehre machen würden. Daß mein Begriff durch das Unvermögen der Nachahmer, und durch das Paradox, ein [456] solches Original gerade in Spanien auftreten zu sehen, noch mehr erhöht worden, will ich nicht in Abrede seyn.

Es war mir, nach meiner Abreise von London, kein geringes Vergnügen, außer Toledo, Segovia, Cadiz, Corduba, Sevilla, Tarragona ꝛc. auch die glückseligen Oerter zu besehen, welche einst die Scene so vieler unsterblichen Abenteuer waren, und bis auf den heutigen Tag durch die ausnehmenden Thaten berühmt sind, die der Held von Mancha zum Besten der Königinnen und Fräuleins, und zum Verderben der Zauberer und Riesen seiner Zeit daselbst ausgeführt hat: das durch die Ritterbuße in der Manier des Beltenebros, und durch die Ankunft der Prinzeßin von Micomicon unvergeßliche Gebirge, Sierra Morena; die volkreiche Seestadt, Barcellona, den Sitz der Abenteuer, und vornehmlich des unglücklichen mit dem Cavallero de blanca Luna; den angenehmen Flecken Toboso, den Geburtsort des schönsten und keuschesten Fräuleins, dessen die Landschaft Mancha sich jemals hat rühmen können; der vielen Ebnen, Hölen, Berge und Wälder zu geschweigen, die ich alle mit bewunderndem Staunen mehr als Einmal betrachtete, und die meine Collectaneen mit verschiedenen Cancioni (vermuthlich von der Hand des Helden selbst, da sie de- [457] nen, die sich auf Sierra Morena fanden, vollkommen ähnlich sind,) Sonnetten und Denksprüchen bereichert haben, wovon Sie die Abschriften sowohl im Caxon de Sastre,[1]) als in der Geschichte vergebens suchen würden.

[1]) Eine Sammlung spanischer Gedichte.

eine ganz seichte Chimäre? Sollte es wohl wahrscheinlich seyn, daß Odin oder seine Anhänger eine so nachtheilige Prophezeyung ausgestreuet hätten? Müssen wir nicht vielmehr glauben, daß die Freunde der ältern Religion des Alfadur, denen die abscheulichen Thaten des Odin und seines Gefolges ein Aergerniß waren, sich mit einer Hoffnung trösteten, die nur ihnen reizend und wichtig seyn konnte?

[454] Ich hätte Lust, Ihnen die ganze Voluspa hier abzuschreiben, wenn sie nicht gar zu weitläuftig wäre; ich verweise Sie desfalls auf Schützens Lehrbegriff der A. D. und N. Völker vom Zustande der Seelen nach dem Tode überhaupt, und von dem Himmel und der Hölle insbesondere. Leipzig 1750, wo Sie dieselbe auf der 212. S. eingerückt finden.

Und nun, denke ich, habe ich Sie mit meiner Farrago und mit meinen Muthmaßungen lange genug aufgehalten. Ich erwarte nicht, Ihnen durchgehends Genüge gethan zu haben; ich wünsche blos, daß ich im Stande gewesen seyn möge, Ihre Aufmerksamkeit auf das zu sehr vernachläßigte Studium einer alten Fabel-Lehre, die in ihrer Art ganz einzig, und wo ich nicht sehr irre, der griechischen weit vorzuziehen ist, einigermaßen rege zu machen.

## [455] Zwey und zwanzigster Brief.

Madrid.

R. hat Ihnen die Wahrheit gesagt. Seitdem ich mich hier aufhalte, habe ich mehr als einmal einen starken Trieb gehabt, den Don Quixote meines Miguel de Cervantes ins Deutsche zu übersetzen. Sie wissen, (und [illegible] nicht selten mit mir darüber), daß ich schon da[illegible] hohe Meynung von diesem Buche hatte, als [illegible] Übersetzungen kannte — eine so hohe, [illegible] gefallen, ohne die Autorität eines [illegible] Howe zu bedürfen, im Spanischen [illegible] ich je vermuthen konnte, daß mir [illegible] andern Absichten brauchbar seyn

Mangel des einen oder andern dieſer Punkte in unſern deutſchen Romänen und Luſtſpielen noch lange eine ſchwer zu überwindende Schwierigkeit bleiben werde, wenn auch ſonſt das Genie des Dichters alle gleiche Vortheile mit ausheimiſchen Köpfen in ſich ſelbſt entdecken ſollte. —

[459] Wie man ſchwärmt, wenn man zu voll von ſeiner Materie iſt! Schwerlich hätten Sie erwartet, daß mein erſter Brief von Madrid Anmerkungen übern Don Quixote enthalten würde. Ich verdenke es Ihnen gar nicht, wenn Sie mich in Ihrem nächſten an den Engländer erinnern, der, nachdem ihm ſpät genug Drydens Alexander-Feſt in die Hände gefallen war, voller Erſtaunen über eine ſo neue Entdeckung aus einem Coffeehauſe in das andere lief, und jedermann zwang, ſeine ecſtatiſchen Lobſprüche, ſeine Zergliederungen einzelner Schönheiten, und ſeine Betrachtungen über das Ganze anzuhören, — bis ihn endlich ein alter Barde, der ihn lange genug (welches jener für Beyfall hielte) wechſelsweiſe angeſtarrt und angelächelt hatte, mit dieſer demüthigenden Nebenbetrachtung unterbrach: „Sdeath, Sir, wo haben Sie in der Welt gelebt, was für Geſellſchaft haben Sie gehabt, daß Sie erſt itzt etwas von einer Compoſition zu wiſſen ſcheinen, welche die feinſte iſt, die wir in unſerer Sprache beſitzen?“

Um alſo wenigſtens das Verdienſt zu haben, daß ich einzulenken weis, u. ſ. w.

[Der Reſt des Briefes handelt von Privat-Angelegenheiten.]

## [460] Drey und zwanzigſter Brief.

### Beantwortung des vorigen.

Es kränkt mich ein wenig, daß Sie mir — ſoll ich ſagen, einen ſo gleichgültigen Geſchmack, oder ſo wenig Unterſcheidungskraft? — zutrauen, als ob ich wirklich im Stande wäre, Beyträge meiner Erkenntniß, — ſolche, die mir von Ihnen, und aus der einzigen Gegend, wo die Erndte derſelben reich ſeyn konnte, — dargeboten werden, mit kahlen Betrachtungen eines jungen Engländers, der nur

bewundert, weil er unwissend ist, und der nichts mehr sagt, als was hundert andere schon vor ihm gesagt haben, verwechseln sollte. Nein, mein Lieber, an Beurtheilungen neuer und neuester Schriften fehlt es mir vor der Hand gar nicht: aber detaillirte Untersuchungen classischer Werke, von der Art, wie Sie mir Anlaß geben, und wie ich mir schmeichle, sie von Ihnen erwarten zu dürfen, — die sind — ahlah! — zu rar, zu wirklich neu, als daß ich nicht recht ernstlich in Sie dringen sollte, mir nie etwas vorzuenthalten, wovon Sie urtheilen, daß es Ihre Einsicht erweitert habe, und folglich die meinige erweitern könne.

[461] Wenn die Kritici allenthalben so dächten, als Sie in Madrid, wo wäre itzt Barettis Dissertation on the Italian poets. wo wären Wartons Observations on the Fairy Queen, wo wäre des Ungenannten Essay on the Writings and Genius of Pope?

Glauben Sie mir, liebster T., die kritischen Beobachtungen sind nur über wenige Original-Köpfe so erschöpft, daß ihren Nachkommen nicht noch genug zu studiren übrig bleiben sollte.

> Omnibus in terris, quae sunt a Gadibus vsque
> Auroram et Gangem, pauci dignoscere possunt
> Vere pulcra et iis multum diuersa, remotâ
> Erroris nebulâ. Juv.

Unter diesen ist, was uns St. Evremont vom [illegible] Ihres und meines Cervantes gesagt hat, so gut [illegible]chts; und es ist mir daran gelegen, daß Sie mir [illegible]en, Ihre plötzliche Abbrechung von einer Materie, die [illegible] nur alsdann nicht interessiren würde, wenn ich über [illegible]enstände des [illegible]cks wie unsere Schul-Sophisten [illegible]hle, für eine [illegible]dung zu halten, um sich meiner [illegible]ugierde best[illegible] bemächtigen. Und da ich — [illegible]assen Sie m[illegible] einen kleinen Bewegungsgrund für Sie sel[illegible] setzen — der spanischen Sprache nicht unk[illegible]e mich jedoch rühmen zu können, daß mei[illegible]abe auf die witzigern Werke in derselben [illegible], hoffe ich, wird es Ihnen, nach Ihrer

freundschaftlichen Art zu denken, nicht nur angenehmer, sondern auch weniger mühsam seyn, mir vorzüglich vor Ihren andern Freunden Genüge zu thun; — nichts von der Verbindlichkeit zu erwähnen, die Sie mir auflegen würden, wenn Sie mich in eine alte Bekanntschaft wieder einführten, die ich, seit meinen Reisen, gewiß nicht vorsetzlich, vernachläßigt habe.

Aber warum fanden Sie es nöthig, eine neue Uebersetzung des Don Quixote zu wünschen?

## [463] Vier und zwanzigster Brief.

Madrid.

Einige Tage nach Abfertigung meines letztern, da ich unter meinen Brochüren, die ich aus England mitgebracht habe, ich weis nicht mehr was suchte, fiel mir ein einzelnes Play in die Hände, das wegen seines mir unbekannten Titels, mit dem Namen Shakespear darunter, meine Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich zog. Stellen Sie sich meine Freude vor, da ich aus der Vorrede Herrn Theobalds, des Herausgebers, ersah, daß die Novelle vom Cardenio, aus dem Don Quixote, darinn zum Grunde läge.

Ein Wettstreit zwischen Shakespear und Cervantes! Ein so vortrefflicher Stoff! Der Haupt-Charakter ein unsinniger Mensch! die Neben-Charakter ein humoristischer Ritter, und der naivste unter allen Stallmeistern! nächst ihnen das reizende Bauer-Mädchen, ein alter Ziegenhirte, ein Pfarrer, ein Barbier! die Scene so wild und anziehend! die Situationen so reich und glänzend! die ganze Fabel eine so glückliche Erfindung! — Wundern Sie sich nicht, daß ich mir ein Meer von [464] Vergnügen versprach, und mich sogleich in mein Bücher-Cabinet einschloß, um meinen Morgen recht ungestöhrt zu genießen.

Es kann nicht fehlen, dachte ich, Shakespear wird weiter gegangen seyn, als die Novelle. Er wird die Neben-Charakter, die hier eine bloße Incidenz sind, zu schön erdacht finden, als daß er sie nicht, in Form einer zweyten oder untergeordneten Handlung, mit seinem Stoffe verweben

ſollte. Wenn andern der Haupt-Ton im Charakter des Sancho entwiſcht iſt, ſo wird Shakeſpear ihn in einem Augenblick faiſiren, ihn ganz durchdenken; und es müßte wohl muy grande maravilla ſeyn, wenn der Stallmeiſter nicht unter ſeiner Hand, als der reizendſte Goſſo-Charakter hervorſpringen ſollte, der außer der bergameſiſchen Familie je exiſtiret hat.

Ich ſchlage die Dramatis Personae nach: — kein Ritter, kein Stallmeiſter, keine Prinzeſſin von Micomicon, kein Barbier, kein Pfarrer! Das iſt ſonderbar. Sollte Shakeſpear die Novelle wohl aus einem andern Buche, als aus dem Don Quixote?

Ich gucke noch einmal in die Vorrede des Herausgebers. — „Es trifft ſich, heißt es daſelbſt, daß Don Quixote 1611 [das iſt falſch; die erſte Edition iſt von 1608; aber [465] deſto beſſer] herausgegeben ward, und Shakeſpear ſtarb 1616." — Hem! Aber Shakeſpear konnte ihn nur in Ueberſetzungen geleſen haben, und die engliſche kam erſt 1620 zum Vorſchein; die franzöſiſche iſt zwey Jahre älter, und die italieniſche von 1622. Alle nach Shakeſpears Tode. Was ſoll man denken?

An der Authenticität des Drucks durfte ich nicht zweifeln; denn in dem vorangeſetzten Freyheits-Briefe K. Georgs II. heißt es ausdrücklich:

Whereas our trusty and well-beloved Lewis Theobald, of our City of London, Gent. has by his Petition humbly represented to Us, That He having, at a considerable Expence, Purchased the Manuscript Copy of an Original Play of William Shakespeare, called Double Falshood or the Distrest.Lovers, and with great Labour and Pains Revised and Adapted the same to the Stage, has humbly besought Us, to grant him Our Royal Privilege and Licence for the sole Printing and Publishing thereof, for the Term of fourteen Years etc.

Trusty Will. Theobald, Gent. wird doch wahrlich den König nicht betrogen haben?

[466] Ein wenig betroffen, daß ich mir auf die Gesellschaft des Escudero vergebliche Rechnung gemacht hatte, fange ich an die ersten Scenen zu lesen, — darauf zu blättern — und endlich das ärgerliche Ding gar aus der Hand zu werfen. Wissen Sie, was ich fand? Den natürlichen Theobald!

Man kann sich keinen dreistern, unanständigern Autor-Kniff denken!

Mit diesem Cento travestirter Schönheiten, mit dieser plagiarischen Dullness, Shakespears Namen zu schänden! Ich habe keine Geduld mit dem Tibbald! Er verdiente die oberste Stelle in der Dunciade.

Sollte man glauben, daß ein Mensch eine so eiserne Stirne haben könne, nicht allein seinen König zu hintergehen, sondern auch ein kleines Ungeheuer, wozu nur er der Vater seyn konnte, einem Superieur vom edelsten Rufe anzudichten?

Da ich versichert bin, daß Ihnen dieses Meisterstück der brittischen Licenz etwas ganz Fremdes ist, so will ich Ihnen die Hauptzüge aus der Dedication, der Vorrede und dem Prolog eines gewissen Frowde mittheilen, die Sie und jedermann täuschen würden, der das Stück selbst nicht aufmerksam genug läse. Ich [467] hoffe wirklich, allen unsern Freunden einen Dienst zu thun, daß ich Sie vor einem so verdeckten Betruge warne.

Die Zueignungsschrift an den Minister Dodington ist gleich lauter Unverschämtheit.

„Das Vergnügen, hebt sie an, welches ich über den allgemeinen Beyfall, der dieses verwaiste Schauspiel krönt, empfinde, kann durch nichts verstärkt werden, als durch das gegenwärtige zweyte, da ich mich unterstehe, es unter dem Schutze Ihres Namens in die Welt zu schicken. Ich habe eine so große Liebe für die Werke und das Andenken Shakespears, daß, wie das Glück mir so günstig gewesen ist, diese Reliquie seiner Feder vor der Vergessenheit zu sichern, so auch mein höchster Ehrgeiz darinn bestehen mußte, demselben einen solchen Beschützer zu verschaffen;

und ich hoffe, daß die Zukunft, wenn sie Shakespearn den größten Lobspruch zuerkennt, sich erinnern wird, daß Herr Dodington kein geringerer Freund seines Nachlasses gewesen, als sich sein eigener Southampton für seine lebenden Verdienste erwiesen hat. — Erlauben Sie mir den feurigen Wunsch, daß Sie diese theure Reliquie mit einem zärtlichen Blicke betrachten mögen," u. s. w.

[468] Aus der Vorrede will ich eine oder zwo Stellen anführen, die statt aller übrigen dienen können.

„Man hat es für unglaublich gehalten, daß eine solche Seltenheit ein ganzes Jahrhundert lang für die Welt hätte verlohren bleiben können. Ich antworte, ob sie gleich erst itzt auf der Bühne erscheint, so ist doch eine der geschriebenen Copien, die ich besitze, über sechzig Jahr alt, und von der Hand Herrn Downes, des bekannten alten Souffleurs; diese aber war, wie man mich glaubwürdig versichert hat, schon frühzeitig in dem Besitze des berühmten Betterton, der die Absicht hatte, sie der Welt unverzüglich bekannt zu machen. Durch welchen Zufall er von diesem Vorhaben abgebracht worden, getraue ich mir nicht zu sagen; und eben so wenig weis ich, durch was für Hände sie vor ihm mag gegangen seyn. Man hat eine Tradition, (ich habe sie von einem Nobleman, der mich mit einer meiner Copien versehen hat,) daß unser Autor dieses Schauspiel als ein Geschenk von Werth einer natürlichen Tochter, zu deren Behuf er es schrieb, ohngefähr um die Zeit, da er das Theater verließ, gegeben [illegible] Noch besitze ich zwey andere Abschriften, (der [illegible] mich freute um einen mäßigen Preis zu [illegible] völlig so alt sind, als jene: aber eine [illegible] beter, und hat weniger Fehler und Nach- [illegible] Sinne, als die andere."

[illegible] ihrer Meynung nach, die Wichtig- [illegible] schmälern, behaupten wollen, wenn [illegible] Aehnlichkeit mit Shakespears [illegible] so komme doch die Colorite, die [illegible] der Charaktere dem Stile und

der Manier unſers Fletcher viel näher. Dieß, denke ich, verdient keine Antwort; ich überlaſſe beſſern Richtern, ihr Urtheil darüber zu fällen: wiewohl ich nicht läugnen kann, daß meine Parteylichkeit für Shakeſpearn mich wünſchen läßt, Alles, was in unſerer Sprache gut oder reizend iſt, möchte aus ſeiner Feder gefloſſen ſeyn.“ —

Sie ſchütteln über die Impertinenz dieſes Mannes den Kopf? Kleinigkeiten! Ich habe noch ganz andere Dinge aus dem Prolog für Sie in Bereitſchaft.

„Oh könnte der Barde (poſaunt der Versmacher) könnte der Barde [Shakeſpear] in unſere Tage zurückkehren, könnte er der Ehre genießen, die ſeinem Schatten dieſen Abend wiederfährt: wie würde er die Bühne dieſer Zeiten ſegnen, welche die goldenen Tage ſeiner Eliza ſo ſehr überglänzen! — Wie würde er [470] ſich freuen, wenn er die Anforderung des Verdienſtes, in ſeinem eignen wieder auflebenden Ruhme, ſo reichlich befriedigt fände! Wie ſtolz würde er ausrufen: Ich verzeihe der Vergeſſenheit; dieß letzte Kind meines Geiſtes ſoll die ſpäteſten Zeiten überleben! Für die Welt verlohren, hat es ſeine Geburts-Stunde wohl abgewartet; wohl verzögerte es ſie bis auf dieſe vorbedeutungsvolle Aera!“ —

Ich war, da ich mich ſo übel betrogen fand, zu voll von meinem Verdruſſe, als daß ich Ihnen den Zufall nicht gleich hätte klagen ſollen; und ich geſtehe Ihnen, daß ich eilfertig war, mich dieſer Zwiſchenzeit zu bedienen, bis Sie Neuigkeiten anderer Art von mir verlangen. Ich bin ꝛc.

* * *

N. S.

Thomas Durfey, der bekannte engliſche Poet, den Sie ſo oft im Spectator und Guardian angeführt finden, iſt ein Genius gegen Theobald. Er hat die Geſchichte vom Don Quixote in einer Suite von drey Komödien auf die Bühne gebracht; es iſt nicht halb ſo viel Humor und Witz verdunſtet, als bey jenem. Aber

lich, der Charakter des San- [471] cho ist ihm ganz nglückt. Kein Wunder! Er hat ihn zu einem witzigen f gemacht, der seinen Herrn aufzieht, und mit dem lschen Stallmeister nichts gemein hat, als Sprichwörter. es nicht sonderbar, daß niemanden auch nur eine Po- he dieses Charakters hat gelingen wollen? Der Arragonier ellaneida, der seinem Vorgänger einen zweyten Theil erschob, sah sogar im ehrlichen Sancho nur den nackischen Bauer; nichts von der originalen Wendung es Menschen, den die Natur gegen alle äußern Unfälle, s da sind Lanzen- und Ribbenstöße, Steinhagel, Geprelle d dergleichen, bey aller Weichheit seines Empfindnisses abgehärtet hatte, daß es ihm eben so unmöglich war, nen Einfall, der in seinen Kopf kam, von der Zunge rückzuhalten, als es seinem Herrn schwer fiel, diese Ein- lle nicht mit Prügeln zu erwiedern; eines Menschen, dessen edanken-Sphäre die Natur so kärglich zusammengezogen atte, daß er die Herrschaft über eine Insel, Trotz aller auberer in Andalusien, für einen nicht unwahrscheinlichen Erfolg der erbärmlichsten Abenteuer ansah, und der zugleich innerhalb dieser kleinen Sphäre mit so vieler Ueberlegung, Scharfsinnigkeit und Urtheilskraft raisonnirte, daß die Spötter auf der Insel [472] Barataria nicht mehr wußten, wer unter ihnen der Narr sey.

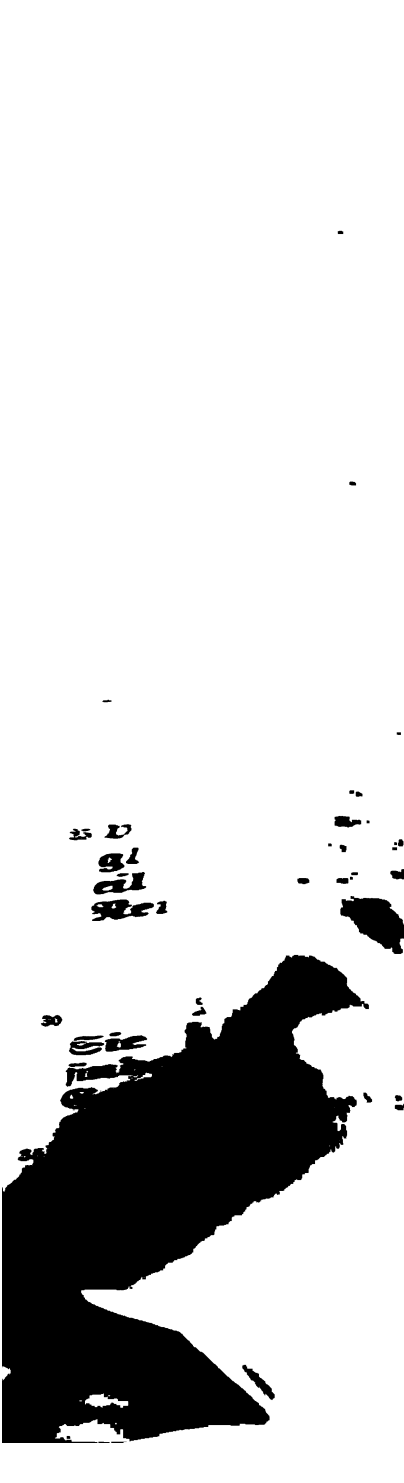
Ich kenne nur Einen, den ich Sancho mit Fug an die Seite setzen dürfte: — Meister Sterne, den Verfasser des Tristram Shandy, der gerade so schreibt, wie jener spricht, das ist, Alles, was in sein Herz und seine Sinne kömmt. Wenn die Gedanken bey allen Schriftstellern oder Gesellschaftern so los säßen; welch ein Schatz für [illegible] uer!

[Fortsetzung dieses Briefwechsels künftig.]

## Fünf und zwanzigster Brief.

Kopenhagen.

ch Ihnen eine Nachricht von der kleinern venhagen, deren ich bey Gelegenheit



Redner hören, ihre öffentlichen Schauspiele besuchen, die Werke, die sie in der Kunst aufzu- [475] weisen hat, betrachten; und je nachdem sie sich hierinn befriedigt oder unbefriedigt finden, ihr Urtheil über das Genie und den Geschmack der Nation fällen."

(Es ist hart, daß die Nation es auf den Ausspruch der Fremden ankommen lassen soll, ob sie reich oder arm sey. Die Engländer wurden von den Franzosen, und diesen zufolge von dem übrigen Europa vor nicht gar langer Zeit für mittelmäßige Köpfe in allem, was Witz oder Geschmack betraf, gehalten, obgleich vielleicht kein anderes Volk an Werken dieser Art so reich ist, als eben sie. Hätten sie sich vor hundert oder zweyhundert Jahren um die Stimme ihrer Nachbarn so sehr beworben, als sie itzt thun, so wären sie vermuthlich damals nicht weiter gewesen, als sie itzt sind. Eine Nation muß mit dem Bewußtseyn ihrer Vortheile den Stolz verbinden, die gute Meynung der Auswärtigen nur zum zweyten Haupt-Bewegungsgrunde ihrer Bestrebungen zu machen. Ich will damit nicht sagen, daß uns das Vorurtheil der Fremden nicht wirklich nachtheilig seyn könne; ich wünsche nur, daß man diesem Grunde sein rechtes Gewicht geben möge: denn ich fürchte sehr, aus dem Verlangen, Andern zu gefallen, entspringt bald das Verlangen, sich nach Andern zu bilden.)

[476] „Wir glauben, es lasse sich hieraus ganz natürlich erklären, warum ein Land, welches die schönen Wissenschaften gar nicht, oder nur laulicht behandelt, oder worinn der wahre und gute Geschmack durch Parteyen unterdrückt wird, bey Ausländern in den Ruf der Barbarey falle, wenn es gleich in der Schulgelehrsamkeit große Männer genug aufzuweisen hat."

Hierauf folgen gute Wünsche für die Aufnahme des Geschmacks in Dännemark, Gründe, die Hoffnung auf die Erfüllung dieser Wünsche itzt weniger als jemals eitel zu finden, und schließlich ein paar Worte zum Behuf der Kritik, und von dem Vorhaben der Verfasser.

„Nichts, sagen sie, sollte uns angenehmer seyn, als wenn unsere Scribenten uns durch den Werth ihrer Schriften die Verbindlichkeit auflegen wollten, ihnen Lobreden zu halten. Unser Weihrauch sollte ihnen gewiß angezündet werden.“

„Gewisse Leute sind der Meynung, daß die Kritik überhaupt mehr Schaden als Nutzen stifte. Wir glauben, niemand könne dieser Meynung seyn, der in der Geschichte der Wissenschaften und Künste kein völliger Fremdling ist; und wir würden erröthen, uns in die Beantwortung eines Einwurfs einzulassen, der schon so oft widerlegt ward.“

[477] „Es geht ganzen Nationen, wie einzelnen Menschen. Wir verkleinern unsere Mängel, und vergrößern unser Gutes.“

„Erst dann, wenn wir auf andere stoßen, erwachen wir aus dem Schlummer, in den wir uns selbst eingewiegt hatten; erst dann erkennen wir unsere Mängel, und unsere Gebrechen.“

„Eine Nation, die sich beständig in sich selbst einhüllt, und sich nie gegen Fremde mißt, erträumt sich leicht Vollkommenheiten, worauf sie keinen Anspruch zu machen hat. Derjenige ist keiner ihrer unnützesten Bürger, der die Vergleichung macht, und, ohne sich von dem allgemeinen Wirbel hinreißen zu lassen, seinem Volke kühnlich zuruft: „Wir sind noch nicht, was wir seyn sollten.“

Eine schöne Stelle in dieser Vorrede über den Werth der öffentlichen Stimme kann ich nicht übergehen.

„Was heißt das richtende Publicum? Versteht man darunter diejenigen Leute, die von ehrsüchtigen Autoren bedungen werden, ihren Ruhm zu posaunen, und ein Stück durch Cabalen zu heben? Sind es die großen und angesehenen Männer, deren leerer Geschmack und Verstand auf gut Glück über die Werke der Kunst ein Urtheil fällt, und wenn sie sich [478] Einmal erklärt haben, ihre Weiber, Kinder, Verwandte und Bediente aufbieten, den Ausspruch geltend zu machen? Sind es die schaalen Pflastertreter, die mit ihren Wachsköpfen am Morgen umhergehen, und sich von dem ersten, der ihnen aufstößt, einen Gedanken ein-

zen laſſen, welchen ſie den ganzen übrigen Tag für
n eigenen ausgeben können? Sind es die jungen Gecken,
die geſunde Vernunft im Parterre übertäuben? —
m dieſe das richtende Publicum ausmachen, ſo bitten
um Vergebung, daß wir der Gallerie den Vorzug vor
n ſolchen Publico einräumen: denn iſt es wahr, wie
Einige haben überreden wollen, daß man in den ſchönen
ſenſchaften ohne Uebung und Nachdenken einen reinen,
nden, natürlichen und unverderbten Geſchmack haben
e, ſo muß ohne Zweifel der Geſchmack der Gallerie
wenigſten verdächtig ſeyn."

„Wir unſererſeits verſtehen unter dem richtenden Publico,
ſich mit den beſten Werken aller oder doch der berühm-
n Nationen bekannt gemacht haben. Wir nennen ſie
haber, ſo lange ſie ſich an dem Gefühle des Schönen
ügen, und Kenner, wenn ſie mit ihrer Lectüre das
dium des wahren Schönen verbinden."

[479] „Ein vereintes Urtheil aus dem Mittel dieſer
haber und Kenner verdient das Urtheil des Publici
nnt zu werden; und wehe dem Dichter, der es wider
hat!"

„Er kann es durch Ränke auf eine Weile kraftlos
hen, aber nur, um nachher deſto härter geſtraft zu
den." —

Sie ſehen wenigſtens, daß Sie von dieſen Verfaſſern
n-dealing zu erwarten haben; und ich denke, daß dieß
nicht abgeneigt machen werde, ſie weiter zu hören, da
ich zugleich als Männer von Einſicht und Weltkenntniß
drücken.

Die [illegible] it betrifft die Schriften der größern
[illegible] Sie meine Gedanken ſchon wiſſen.
[illegible] nicht ſcheelſüchtig geſchrieben. Es
[illegible] ſchaft nichts als gute Stücke
[illegible] ſie antwortet, das ſey eben
[illegible] nnte! Ich für meine Perſon
[illegible] eingerückten Stücke ſchlecht
[illegible] ſind, daß das, was

ich Ihnen als gut angeprieſen habe, wirklich gut ſey: ſo verdient die Geſellſchaft immer mehr Lob, als Tadel. Man iſt ferner unzufrieden, daß man Ueberſetzungen eingerückt hat; das bin ich auch: poetiſche [480] Ueberſetzungen werden davon ausgenommen; ganz recht! Von der Schiermanniſchen Ueberſetzung der Merope habe ich Ihnen ſchon meine Meynung geſagt. Die kritiſche Geſellſchaft erniedrigt ſie unter die beyden deutſchen Ueberſetzungen; und das iſt zu viel geſagt.

Die Begriffe ſind wirklich nur en gros ausgedrückt: aber der Ueberſetzer iſt kein Stümper; ſeine Arbeit läßt ſich wenigſtens leſen: das kann man nicht von allen Ueberſetzungen ſagen, die unter ihren Originalen bleiben. Die Haupt-Einwürfe haften auf gedehnten, unrichtigen und niedrigen Ausdrücken, die einen ſo viel ärgern Uebelſtand machen, je mehr ſie gegen den Adel der Urſprache abſtechen. Es iſt wahr, Voltaire iſt ein Verſificateur, den ich nicht gerne translatiren möchte.

Ein junges Frauenzimmer hat es nach Herrn Schieremann gewagt. Ich wünſchte, die Verfaſſer hätten von dieſer Probe mehr als den erſten Auftritt eingerückt; ſie iſt ſtark, gedrungen, edel, kühn im Stile und eben ſo geiſtreich, als das Original ſelbſt: doch ich habe ſie Ihnen ſchon vorher gerühmt.

Ueberſetzungen ausländiſcher kritiſcher Schriften von entſchiedenem Werthe, die in Dännemark noch nicht bekannt genug waren, gehörten mit in den Plan der Verfaſſer. Es iſt [481] mir lieb, daß dieſe ſo gut gewählt ſind; ſonſt hätte ich ſie aus obigen Urſachen verbeten.

Die Vertheidigung des Groteſk-Komiſchen von Herrn Möſer iſt Ihnen bekannt. Eine Schrift wie dieſe ſetzt einen Magen voraus, der im Stande iſt, zu verdauen. Wenn unſere Leſer, wie ich nicht hoffe, bisher keinen Geſchmack daran haben finden können, ſo liegt die Schuld gewiß nicht an dem Ueberſetzer. Der Ton iſt über die maßen glücklich getroffen.

Ein Theater-Prolog der Jungfer Biehl hat den

ten Aufſatz veranlaßt. Da Ihnen das kleine Drama
ſt ſchwerlich zu Geſichte kommen wird, ſo ſchweige ich
der Kritik.

Der Verſuch über die Synonymen, der darauf
t, iſt ein ſehr leſenswürdiges Stück; und das Reſultat
on, daß es in der däniſchen Sprache ſo wenig als in
ern dergleichen gebe: welchem Grundſatze gemäß ſich der
faſſer bemüht, die Wörter, die man bisher ziemlich für
onymiſch gehalten hat, nach alphabetiſcher Ordnung aus
nder zu ſetzen, und einem jeden ſeine beſtimmte Be-
tung wieder herzuſtellen. Wenn er dieſe Bedeutungen
t beſtändig mit gleicher Genauigkeit (und es gehört in
That keine gemeine dazu) feſtgeſetzt hat; ſo iſt doch der
fall vortrefflich, und verdient die Aufmerkſamkeit und
h- [482] eiferung aller Freunde der alten Nordiſchen
rache, die an innerer Stärke und Schönheit mit jeder
ern wetteifern darf.

Die folgende Kritik über den Sylbenſtecher, ein Luſt-
l der Jungfer Biehl, gehört gewiſſermaßen mit hieher,
die Abſicht der Verfaſſerin war, die Sprachverbeſſerungen,
t undeutlich auch die Nebenbemühungen der kritiſchen Ge-
ſchaft, lächerlich zu machen. Man ſieht wohl, daß ihre
griffe noch zu roh ſind, als daß man über Pedantereyen in
em Fach eine gute Satyre von ihr zu erwarten hätte. Der
faſſer der Kritik beantwortet ihre Spöttereyen ſehr ſcharf-
Wenn ich Ihnen davon etwas auszeichne, ſo haben Sie
Beurtheilung n Anlaſſe zugleich einen Begriff.
Ueber zwe 135) wollen wir nicht nur
r Verfaſſ n mit allen Vernünftigen gar
l einig m

„So l nten, ohne vom Feuer des
nies ge Sprache mit zuſammen-
ollte Große und Sublime
el t ſuchen, und ſich ſchon
s Gewand großer Geiſter
n wir nicht aufhören, ihrer
ber Miltons und Klop-

stocke unter uns aufstehen, so werden Köpfe dieser Art sich nicht erst unsere Erlaubniß ausbitten, ob sie die Fesseln abwerfen, und ihre eigene Sprache reden dürfen; und derjenige wird sicherlich ihre Sprache schon lernen, der Lust hat, sie zu verstehen."

„Ferner, so lange unsere Scribenten glauben, daß unsere Muttersprache ihnen viel Verbindlichkeit schuldig sey, wenn sie nur Wörter gebacken haben, bevor sie sich um das Genie der Sprache bekümmern, und einsehen lernen, in wie fern ein neues Wort nöthig oder unnöthig sey: so lange haben wir Erlaubniß, sie zu tadeln. So bald wir hingegen anfangen, die Wissenschaften mit philosophischen Köpfen zu bearbeiten, besonders die schönern; so werden wir auch wahrnehmen, wie nöthig uns neue Wörter zu neuen Begriffen sind."

„Dieß einzige fügen wir noch hinzu. Hätte die Verfasserinn nur diejenigen Wörter getadelt, die von uns sind gebraucht worden, so hätten wir ganz stille geschwiegen, und es auf die Zukunft ankommen lassen, ob etwa einmal ein Scribent aufstehen würde, der es uns Dank wüßte, daß wir ihm wenigstens zum Theil die Mühe haben ersparen wollen, sich auf neue Worte zu besinnen."

[484] „Da aber die gerügten Worte fast alle von andern schon das Bürgerrecht erhalten haben, insbesondere von zwey itztverstorbenen Gelehrten, die nebst ihren übrigen Verdiensten auch der Verbesserung unsrer Sprache sehr behülflich gewesen; da wir zugleich wünschen, unsre Nation möchte sich gewöhnen, bey ihren Scribenten mehr auf den Kern, als auf die Schale zu sehen: so wollen wir einmal alle die Wörter durchgehen, die in der Komödie mit größerer Schrift gedruckt sind, und untersuchen, in wie weit sie gelobt oder getadelt zu werden verdienen."

Und hierauf wird gezeigt, daß unter 40 dieser Wörter kaum eins sey, das nicht seinen guten Grund in der dänischen Sprache habe.

Es ist eine eigne Sache mit Sprachverbesserungen, die offenbare Neuerungen wider den allgemeinen Gebrauch sind.

Gründe richten nichts gegen den großen Haufen aus; er ist mit seiner Armuth zufrieden, weil er keine Bedürfnisse hat, und es scheint ihm lächerlich, daß es jemanden an Zeichen fehlen sollte, das auszudrücken, was er denkt. Erst mit der Länge der Zeit, wenn das Ansehen der Gegenpartey durch klüglich menagirte und behutsame Vorbereitungen angewachsen ist, müssen Absichten dieser Art ausgeführt werden.

[485] Von der Komödie selbst weis ich Ihnen wenig zu sagen. Es ist, wie in allen Schriften der Verfasserinn, Geist, Witz, bon sens, Anlage und Dialog da: die kritische Gesellschaft zieht diese Komödie sogar dem zärtlichen Ehemann vor. Ich weis nur, daß sie auf dem Theater nicht reüßirt hat; kein Wunder! sie interessirt das Publicum nicht.

Ich sollte Ihnen noch etwas von einer Kritik über die dänische Uebersetzung der ersten Ilias schreiben: allein, diese Uebersetzung ist so herzlich schlecht, daß ich es meiner eignen Bequemlichkeit sowol, als Ihrer Geduld wegen für besser halte, von beyden zu schweigen, und hier mit dem ersten Stücke der Gesellschaft zu schließen. Leben Sie wohl.

## [486] Sechs und zwanzigster Brief.

### Fortsetzung und Beschluß.

Eine Uebersetzung der Schauspielkunst des jüngern Riccoboni macht den Anfang des zweyten Stücks. Die Verfasser bedienen sich einer artigen Wendung, um wahrscheinlich zu machen, daß unsere Schauspieler noch etwas aus dieser Schrift lernen können. „Vielleicht, sagen sie, trifft es sich von ohngefähr, daß irgend einer unter ihnen, etwa aus Neugierde, um zu sehen, wie die Uebersetzung gelungen sey, sie lieset, und bey der Gelegenheit ein halb verloschner Begriff wieder erwacht, eine neue Begierde entsteht, nochmals zu versuchen, wie man sich, nach Gründen der Erfahrung, dieser Regeln mit Nutzen bedienen könne."

„Es geht uns so in der Religion und Moral, wenn

wir unvermuthet über ein gutes Buch gerathen, das wir schon vor vielen Jahren gelesen oder vergessen hatten: warum denn nicht eben so wohl in den Künsten und Wissenschaften?" —

Wie ich auf diese Stelle kam, mußte ich lachen. Wahrhaftig, dachte ich, es hätte dieser Complimente nicht gebraucht, um unsern [487] Acteurs und Actrizen zu sagen, daß sie noch etwas zu lernen haben. Wenn sie jemals erträglich werden wollen, müssen sie, fürchte ich, noch viel weiter als zum Riccoboni zurückgehen.

II. Kritik über die Caliste, ein Trauerspiel des Herrn Colardeau, übersetzt von der Jungfer Biehl.

Die Schwierigkeiten, das große Ideal der Tragödie zu erreichen, werden aus Erfahrungen der Griechen, Römer, Italiener, Engländer, Franzosen und Deutschen auseinander gesetzt.

„Griechenland, das seinem sanften Himmelsstriche die lebhaftesten Empfindungen des Schönen und Rührenden zu danken hatte, konnte doch kaum zwey oder drey Dichter hervorbringen, die dieses Ideal erreicht hätten."

„Das an Genien sonst so fruchtbare Rom war, aller Aufmunterungen und angestrengten Versuche ungeachtet, an tragischen Genies gänzlich unfruchtbar."

„Bey den Italienern findet man, außer einigen glücklichen Nachahmungen des griechischen Theaters, wenig Erhebliches von dieser Art, wenn man nicht etwa die Werke des Abts Metastasio hieher rechnen will, der jedoch einen großen Theil seines Ruhms der [488] Correction des Ausdrucks und einer auf Nebenzüge eingeschränkten blühenden Einbildungskraft zu danken hat."

„Die Engländer bleiben wohl die einzigen, die sich rühmen können, nach den Griechen einen eignen Weg zum wahren Tragischen ausgefunden zu haben; und auch sie erkennen dem ungeachtet unter den großen Geistern, die auf diesem Pfade einhergetreten sind, nur einen einzigen für genuin; und auch dieser einzige ist Shakespear, der sich zu oft und zu sehr von einem wilden Triebe hinreißen

ließ, ꝛc. Allen übrigen fehlt immer noch ein gewißes Etwas, das sie stufenweise unter Shakespearn erniedrigt. Um nur einiger Neuern unter ihnen zu erwähnen, so ist es bekannt, daß Thomson durch seine bilderreiche und chargirte Affecten-Malerey nicht selten den wahren Ton fürs Herz verfehlt, und ihn noch mehr würde verfehlt haben, wenn er nicht in der Anlage seiner Situationen desto glücklicher gewesen wäre. Young ist prächtig und erhaben; aber sein Meisterstück bleibt doch immer gerade dasjenige Trauerspiel, das er nach Shakespears großem Model ausgearbeitet hat. Addison kann einem Zusammenflusse politischer Umstände den guten Erfolg seines Cato verdanken; er selbst gestand seinem Freunde Swift, daß es ihm Angstschweiß auspresse, [489] wenn er die unruhigen Britten immer am unrechten Orte, niemals aber da, wo er die Natur getroffen zu haben wünschte, klatschen hörte. Congreve ist ein besserer komischer, als tragischer Dichter. Einige andere, z. E. Lee und Dryden, haben mehr Bombast, als Pathos. Der einzige Otway nimmt sich unter ihnen aus; doch hatte er bey allen seinen Werken Shakespearn zu sehr vor Augen, dessen Manier er oft sklavisch nachahmte. Von Rowe reden wir im Folgenden."

Alle diese Anmerkungen sind viel zu allgemein, und ich wollte nicht gerne, daß unsre dänischen Theater-Scribenten sich ihrentwegen der Mühe überhöben, diese brittischen Dichter näher kennen zu lernen. Daß Dryden mehr Bombast als Pathos habe, scheint mir eine genauere Untersuchung zu verdienen. Ob ihn gleich die Engländer selbst nur von der Seite der Versification anzupreisen pflegen; so hat er doch in der That weit größere Verdienste, und ich wünsche von ganzem Herzen, unserer Nation recht bald zu einem Dryden, nur zu einem Dryden, Glück wünschen zu können. Lee hat viel Fustian, es ist nicht zu läugnen: aber, lieben Landsleute, verachtet Lee nicht; ihr könnt in den zärtlichen Scenen der Liebe unendlich viel von ihm lernen. Otway fing an [490] mit Nach-

ahmungen; allein, er hörte mit Werken auf, die allerdings original genannt zu werden verdienen; die sanftern weiblichen Leidenschaften, die Shakespear fast gar nicht bearbeitet hatte, waren sein Fach, und wenige sind ihm darinn gleich gekommen.

Von den Franzosen wird gesagt, — was Sie leicht errathen können.

„Corneille suchte gemeiniglich ein falsches Erhabne; seine Werke sind sehr ungleich, oft müßig, und voller Declamation: Racine steht weit unter ihm; zwar haben seine Charakter auf der einen Seite mehr Natur, aber auf der andern desto weniger Ideal, u. s. w. Voltaire hat von den Engländern gelernt, ꝛc. ꝛc."

Das Urtheil der Verfasser von den deutschen tragischen Dichtern wird Ihnen interessanter seyn. Ich glaube, daß die Verfasser überhaupt nicht unrichtig denken; nur wünschte ich, daß sie sich hin und wieder etwas deutlicher erklärt hätten.

„Leßings Miß Sarah ist eine vortreffliche Nachahmung der englischen Manier; allein, es bleibt doch immer Nachahmung."

(Das ist wahr; die mechanische Einrichtung dieses Trauerspiels ist brittisch; nicht weniger [491] wahr ist es, daß Herr Leßing der Kenntniß des brittischen Theaters einen großen Theil seiner Ausbildung zu danken hat: aber, wie ein berühmter Kunstrichter sagt, Genies können nur von Genies entzündet werden; und der Dichter, der eine Miß Sarah schreiben konnte, mußte eigne Talente haben.)

„Sein Philotas hat mehr Original-Charakter, aber zu wenig Interesse, und ist hin und wieder ziemlich in Shakespears Geiste gedacht."

(Ich habe Sie schon längst um Ihre Meynung vom Philotas gebeten. Lassen Sie mich meine Bitte nicht umsonst wiederholen.)

„Cronegks bestem Trauerspiele fehlt der letzte Act."

(Aus einem einzelnen Trauerspiele, dem noch dazu ein Act fehlt, läßt sich freylich nicht viel schließen.)

„In Weißens Trauerspielen sind viele große Eigenschaften der Engländer und Franzosen vereinigt: hin und wieder noch zu viel Declamation, die Situationen nicht immer von gleicher Güte."

Die Verfasser hatten damals den Atreus noch nicht gesehen; vermuthlich würden sie ge- [492] urtheilt haben, daß er auch große Eigenschaften der Griechen und Römer mit jenen zu vereinigen gewußt. Wirklich scheint mir dieses Stück eins der merkwürdigsten, die das deutsche Theater aufweisen kann.

Vom sel. Schlegel wird gesagt, „er habe die Deutschen zuerst gelehrt, wie man in Racinens Geschmack versificiren müsse." Gar nichts mehr in Racinens Geschmack? —

„Unter unsern Landsleuten" —

Leider! ein ödes unbebautes Feld, wo kein Saamenkorn aufsproßt. Aber Geduld! man muß nicht zu viel auf einmal erwarten.

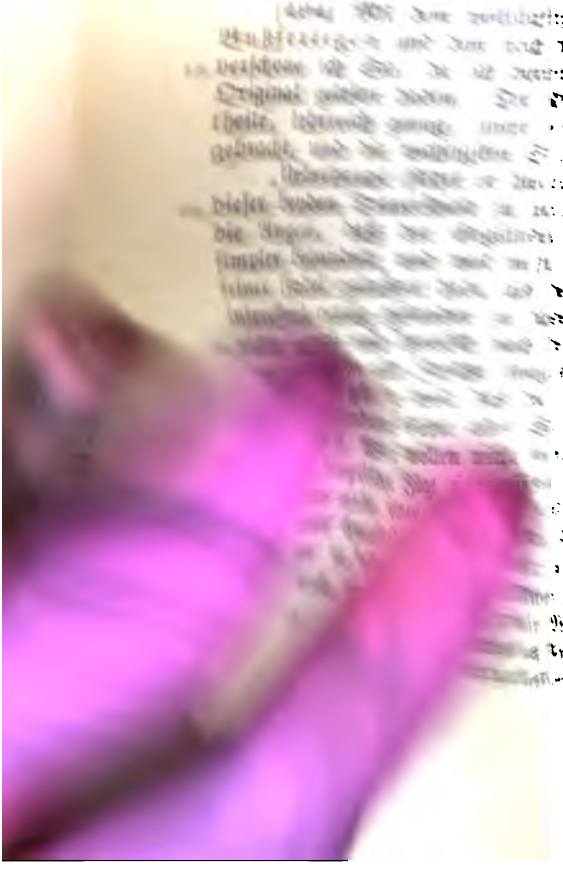
Auf diese allgemeinen Betrachtungen folgt eine umständlichere Vergleichung der Caliste von Colardeau mit der Fair Penitent von Rowe. Ich glaube mich hiebey ein wenig aufhalten zu müssen, da die Vergleichung, so viel ich weis, neu ist.

„Herr Colardeau (S. 81) hat den gegründeten Ruhm, daß er nach Voltaire der correcteste und edelste Versificateur sey; der Engländer Rowe, von dessen Fair Penitent die französische Caliste eine Nachahmung ist, hat kein geringeres Lob der Versification und des [493] Ausdrucks: es wird also eine nicht unangenehme Parallele seyn, die beyden Dichter in den übrigen wesentlichern Theilen der Tragödie gegen einander zu halten."

„Die Fabel ist in beyden Trauerspielen die nämliche: nur daß der Franzos einige Neben-Umstände verändert, und die seinige durch einen Zusatz von Politik für sein Theater feyerlicher zu machen gesucht hat."

„Voraus ist zu bemerken, daß die Engländer die Abtheilung der Scenen in einem andern Verstande nehmen,

[illegible] Jene deuten damit eine Veränderung [illegible] eine Veränderung der Personen [illegible] kein besonderes Kunstwort haben. [illegible] dabey zu wünschen, daß wir [illegible] übrigen Nationen die Ausdrücke [illegible] Optog (Aufzug) und Optrit [illegible] wollten: diese unbequemen Worte [illegible] eingeführt worden, und [illegible] oder vielmehr gar nicht aus: [illegible] Stücken findet der Aufzug [illegible] und ein Auftritt ist sehr oft ein [illegible]



[illegible] Auszuge der schönen [illegible] der Caliste [illegible] daß Sie beyde im Original [illegible] hat die Haupttheile, [illegible] einzigen Gesichtspunkt gebracht, [illegible] angedeutet.

[illegible] von der Anlage dieser [illegible] gleich in die [illegible] viel [illegible] in der Natur [illegible] nicht [illegible] wenn er sie [illegible]

[illegible]

brittiſchen Kunſtrichters vollkommen einig, daß Rowes Genie mehr delicat und zart, als ſtark und pathetiſch geweſen, daß ſeine Werke uns mehr in einer angenehmen Schwermuth unterhalten, als ſie das Herz mit der lebendigen Angſt des tragiſchen Mitleids erfüllen. Seine Unglücksfälle gründen ſich alle auf den Affect der Liebe. Seine Tragödien ſind mehr Declamation, als Dialog, und ſeine Charakter ſind zu allgemein, und ohne innere Verſchiedenheit. Der Todtenkopf, die Leiche, die ſchwarzbezogne Bühne, ſind blos mechaniſche Mittel, eine Verſammlung zu rühren. Kurz, ſeine Stücke ſind zwar tonvolle und einnehmende Poeſien, aber müßige und unpathetiſche Trauerſpiele.“ — Wir fügen hinzu, daß Rowe ein Nachahmer von Otway iſt, ihn aber mehr in Tiraden, als in ſolchen Zügen erreicht, welche die Natur enthüllen, und unmittelbar aufs Herz treffen; wovon vornehmlich dieſe Tragödie ein Beyſpiel iſt. Caliſte müßte ganz anders gezeichnet ſeyn, [496] wenn ſie dem Titel entſprechen ſollte. Wildheit, Stolz, weiblicher Eigenſinn und Heucheley ſtechen in ihrem Bilde weit mehr hervor, als die Reue, die reine Symptomen eines matten, ſcheuen und niedergeſchlagenen Herzens zu wirken pflegt. Lothario iſt ein wahrer Rake, aber ſehr ungleich mit ſich ſelbſt, und ohne beſonderen Humor. Altamont wäre ein erträglicher Charakter in einem Romane, zur Haupt-Perſon auf der Bühne aber taugt er nichts. Lucile iſt eine bloße Vertraute von der moraliſirenden Gattung. Horatio hat wieder zu wenig Charakter; inzwiſchen ſind ſeine Unterredungen mit Lavinia ſehr rührend, wiewohl mehr elegiſch als tragiſch rührend. Sciolto intereßirt am meiſten; überhaupt aber iſt ſein Charakter doch nicht eigenthümlich genug, und von dem Charakter anderer edelmüthigen Väter zu wenig verſchieden.“

(Eine noch umſtändlichere Kritik der Charaktere und der ganzen Fabel in dieſem Trauerſpiele finden Sie in der Clariſſa, Vol. VII. Let. 47, der dritten Ausgabe von 1750.)

„Wie viel wäre also einem Colardeau zu verbessern übrig geblieben, wenn er seine Nacheiferung weniger auf eine blühende Versification, und einen mit der Natur des Gegen- [497] standes fast streitenden Heroismus, als auf den Ausdruck des wahren Pathos eingeschränkt hätte! Die meisten Fehler des Engländers finden sich auch bey dem Franzosen. Lothario ist hier ein noch viel zweydeutigerer Charakter, als dort. Für einen solchen Böswicht hätte Caliste sich gar nicht interessiren sollen. Auf der Bühne selbst ist er zu unwirksam; und so fürchterlich ihn uns der Dichter in der Vorbereitung abmalt, so lärmt er doch nur, statt zu handeln. Die französische Regelmäßigkeit, die Colardeau diesem Stücke anzumessen gewußt, rechnen wir ihm zu keinem Verdienste an, da nichts leichter ist, als alle mögliche Gegenstände unter die Methode der Einheiten zu bringen, wenn man die Stücke des Ganzen nicht zu Rathe ziehen will."

Der übrige Theil dieser Kritik betrifft den Detail:

„Und hier, sagen unsere Kunstrichter, zeigt es sich, daß der Franzos noch declamatorischer sey, als der Engländer, allein im eigentlichen Pathos, wovon der letztere vortreffliche Stellen hat, ihm bey weitem nicht gleich komme. Unterdessen haben doch Tiraden auf der andern Seite wieder ihre großen Schönheiten, und die von unserm Colardeau verdienen we- [498] gen des lebhaften poetischen Feuers, do[illegible]feelt, eine mehr als flüchtige Aufmerksamkeit."

[illegible]verden der[illegible]ige angeführt, die Sie ohne [illegible]bst no[illegible], selbst im Lesen ausgefunden [illegible]er Tr[illegible]liste wird mit einem Traume [illegible]tapl[illegible]as Beytrag zum Deutschen [illegible]er [illegible] dem letztern, in Betracht der [illegible]che[illegible]kannt. Diesen fran[illegible]ende englische Stellen [illegible]olgender Anmerkung

[illegible]stoff ihrer Trauerspiele [illegible]hichte. welches wir den

künftigen Dichtern unſers Vaterlandes zur Nachahmung anpreiſen, indem es gewiß iſt, daß unſere alte Hiſtorie an großen Revolutionen, ſonderbaren Begebenheiten reicher iſt, als die Geſchichte der meiſten andern Völker. Fügen wir hiezu die rauhe und dem tragiſchen Geiſte recht angemeſſene Scene dieſer Begebenheiten, imgleichen den kühnen, ſtolzen und edlen Charakter unſerer Vorfahren ꝛc., ſo muß gewiß der Fehler am Dichter ſelbſt liegen, wenn er bey einem ſo großen [499] einheimiſchen Schatze dennoch nöthig findet, ſeine Zuflucht zu der Geſchichte fremder Völker zu nehmen."

Anmerkungen über Herrn Schlegels Abhandlung von den Vortheilen und Mängeln der däniſchen Sprache in Vergleichung mit der Deutſchen und Franzöſiſchen.

Dieſe Anmerkungen ſind ſehr leſenswürdig; da ſie aber blos die Däniſche Sprache angehen, ſo bin ich außer Stande, Ihnen mehr davon zu ſagen.

Eine Kritik über eine poetiſche Erzählung, Kleon betitelt, überhüpfe ich gleichfalls, weil ſie Sie ſchwerlich intereßiren würde. Die Verfaſſer wünſchen unter andern, daß man in Dännemark nicht beym didaktiſchen Gedichte ſtehen bliebe. —

Der Verſuch einer freyen Poeſie in Däniſcher
che wird nach Verdienſt getadelt.

aus der Abhandlung vom Gebrauche
ltete r Worte kann ich nicht umhin,
en die zutheilen, nach denen die Geſellſchaft
ſe St ſcheiden verlangt.
[ as im Schwange iſt, muß
nicht en, noch ein fremdes an
de

Wort an ſich etwas taugt.
taldbroder anſtatt Ge-
es auf Delicateſſe der Be-
zu brauchen iſt.)
aus der Sprache des gemeinen

Sprache ein verständliches Wort hat, Begriffe, vornehmlich in Wissenschaften und Künsten, die später bey uns als bey andern bekannt worden, hinlänglich zu bezeichnen, da muß der Mangel der Sprache durch ein fremdes ersetzt werden, dem man, so gut man kann, eine däniſche Endigung giebt."

Kritik einiger Gelegenheits-Gedichte bey Feyerlichkeiten des Hofes — ist Ihnen entbehrlich.

Fortsetzung der Abhandlung, die vermeynten Synonymen zu bestimmen — enthält abermals ein ansehnliches Verzeichniß solcher Worte, die durch beygefügte Erklärungen berichtigt worden.

Ich eile zum dritten und letzten Stücke, um meinen langen Brief endlich einmal zu schließen.

I. Uebersetzung der Abhandlung vom Trauerspiele im 1. B. der Bibl. der schönen W. und fr. K.

II. Popens Versuch über die Iliade.
Zwey schätzbare Stücke.

III. Kritik des Gedichts, der Tod Abels, aus dem Deutschen Herrn Geßners übersetzt von der Jungfer Biehl.

[503] Die däniſche Uebersetzung wird mit der französischen von Huber verglichen, und erhält in mancherley Absicht, besonders der Genauigkeit, den Preis vor der letztern. Dagegen ist die Colorite des Originals in jener wenigstens eben so sehr verblichen, und die kleine Detaillen-Malerey noch öfterer vernachläßigt, als in dieser.

IV. Kritik über eine Katheder-Rede Herrn Prof. Schytte in Soroe.

Nur eine einzige Anmerkung will ich Ihnen daraus abschreiben.

„Im Grunde würde die Wohlredenheit bey weitem keinen so ansehnlichen Rang verdienen, wenn sie nichts als die verächtliche Kunst wäre, einen ganz kleinen Gedanken, wie eine Seifenblase mit allerley bunten Färbchen, so lange aufzublasen, bis er platzt; eine Kunst, worinn jedermann gar leicht eine gewisse Vollkommenheit erreichen kann: ihr göttlicher Theil ist das Genie, und der läßt sich nicht mit

locis, exornationibus oder amplificationibus einflößen; auch kann keine Schule auf Erden uns einen so beredten Mann, als Rousseau, bilden, da es hingegen manchem jungen Rector ein Leichtes ist, ihn in den lenociniis und veneribus sermonis weit hinter sich zu lassen. — Wohl- [504] redenheit und Schönredenheit sind noch immer von der Beredsamkeit unendlich verschieden; ja wir glauben sogar, daß die letzte der beyden erstern ohne Nachtheil ihres innern Vorzuges gerne entbehren kann." —

Dieß ist ein ziemliches Paradox; Sie mögen versuchen, ob Sie es verdauen können.

Ein paar Briefe, worinn Vorschläge enthalten sind, junge Leute auf öffentliche Kosten fürs Theater zu erziehen; ferner eine Uebersetzung des ersten Briefes aus der Tanzkunst des Herrn Noverre; und schließlich eine Fortsetzung von Synonymen empfiehlt Ihrem eigenen geneigten Erwägen

Ihr u. s. w.

## [505] Fortsetzung der neuen Edda.[1])

Ich sah unzählige solche Ketten, die an ihren äußersten Enden jede Minute durch neue Glieder, welche die Göttinn abwog, verlängert wurden; den Anfang derselben konnte ich aber nicht wahrnehmen. Der Geist sagt mir, ihre Strecke sey unendlich, ihr erster Vorsprung gliche der Feinheit der Strahlen, und sie laufen oben alle in einem unendlich kleinen Punkt zusammen, der das Centrum des blauen Himmels sey, wo Alfaders Thron erbauet ist. Der Glanz dieses Throns, sagte er, ist so groß, daß ihn niemand ertragen kann, als nur die lichten Geister, die im innersten Himmel wohnen. Das Licht, welches du hier siehst, ist ein Schimmer seines schwächsten Strahls, gegen den die Sonne selbst und alle Sterne ihren Schein verlieren, und die ganze Natur eine dichte Finsterniß seyn würde. Ich habe dich bis an den Vorhof dieser prächtigen Stadt geführt, die eure Dich- [506] ter Valoskialf nennen, und die manchen Sonnenkreis in sich faßt. Im Mittelpunkte derselben steht der bebende Thron, von welchem Alfader die ganze Welt übersieht: aber kein Sterblicher kann weiter kommen, als bis an den Kreis des Schicksals. Ich will dir andre Dinge zeigen, die deinem itzigen Zustande angemessener sind.

[1]) S. die 2. Sammlung S. 317 und 330.

Plötzlich verschwand das Licht vor meinen Augen. Der Körper
hte seine vorige Schwere wieder. Meine Füße ruheten auf
was, hart wie Erde; ich spürte eine Luft um mich her, gleich der
ittags-Luft: allein, sehen konnte ich nicht. Das himmlische Licht,
ie der Geist, hat dich geblendet: er rührte meine Augen an,
d ich sah. Ich stand auf einem Berge, wie der war, von dem
sich mir genähert hatte, und ich glaubte, in mein Reich zurück-
kommen zu seyn. Ich habe dich, hub mein himmlischer Führer
, zu einer der Wohnstätte geführt, die unter allen in der weiten
ust ausgestreuten derjenigen, die du verlassen hast, am ähnlichsten
t. Die Einwohner haben mit den Menschen nicht allein die
ußerliche Bildung, sondern auch alle natürliche Kräfte gemein.
er größte Unterschied zwischen ihnen und euch ist so wenig we-
ntlich, als [507] die Ungleichheit unter Leuten von verschiedenen
Ständen und Geschlechtern seyn mag. Diejenige Art von Ge-
höpfen, die ihr Menschen nennt, und von denen ihr euch beredet,
aß sie euch nicht anders als gleich seyn können, haben eine natür-
che Fähigkeit zu mancherley Dingen. Im Anfange ihres Daseyns
ind sie wie eine Materie ohne Form, ein weiches Wachs, das
nzähliger Bildungen fähig ist. Sollte die menschliche Natur in
allen den Abänderungen, die ihr möglich sind, und die sie, ohne
ihr Wesen zu zerstöhren, annehmen kann, wirklich seyn; so würde
die Anzahl dieser Art von Geschöpfen groß genug seyn, viele
Sonnenkreise zu bewohnen. Ihr könnt es schon aus dem, was
ihr auf der Erde bemerkt, abnehmen. Ein Mensch bringt nichts
auf die Welt, als eine bloße Fähigkeit; er hat der Natur wenig
mehr zu danken, als die menschliche Gestalt: Denkungskraft,
eigungen, und alle Grade der Kräfte seiner Seele und seines
ibes beruhen auf den Wirkungen der äußern Dinge und den
mflüssen, die ihr durch Erziehung, Gewohnheit, Umgang, Gesetze,
egierung und andere von Zeit und Ort abhängige Umstände
pfanget. Diese Eigenschaften, welche ganz und gar zufällig
d, seht ihr für wesentlich [508] und unwandelbar an, und
theilt von der menschlichen Natur nach demjenigen Zustande,
orinn ihr sie selbst findet. Jedes Zeitalter, jedes Folgegeschlecht
mißt das ganze menschliche Geschlecht nur nach sich allein; man hält
nichts für wahr oder natürlich, als was man in sich selbst be-
merket, da doch die Verschiedenheiten im Denken, die auf eurer
Erde wirklich sind, genug seyn könnten, euch zu überzeugen, daß
eure meisten Begriffe mehr von der Gewohnheit, als von der
Natur herrühren. So einleuchtend aber diese Verschiedenheiten
auch sind, so müssen sie doch unter Menschen Eines Stammes,
die auf Einer Erde wohnen, wo gewisse Arten zu denken, gewisse
Arten der Neigungen durch den Umgang allgemein werden,
weniger abstechen, als unter Einwohnern ganz andrer Welten.
Denkart und Schickung ganzer Völkerschaften hängt bey euch sehr

oft von einem einzigen Menschen ab; ihr erbt den Hang eurer Väter; ihr leidet für ihre Verbrechen; ihr denkt, begehrt und handelt, wie einige wenige unter euch es für gut finden. Unter diesen Wenigen giebt es hundert eigennützige Betrüger gegen Einen aufgeklärten Menschenfreund. Andre sind es nicht sowol deswegen, weil sie es seyn wollen, als weil [509] sie selbst betrogen worden, oder weil die, mit denen sie zu thun haben, betrogen zu werden verlangen. Gewohnheit und Vorurtheile täuschen die größten Seelen; und wenn einige derselben stark genug sind, diese Hülle von sich abzuwerfen, so hält Eigennutz und Furcht sie davon zurück. Du bist Einer der Wenigen auf der Erde, die Herz genug haben, ohne Eigennutz zu lieben, Stärke genug, selbst zu denken, Muth genug, nach eigner Einsicht zu handeln, und Macht genug, zu thun, was du willst. Um noch mehr Gutes in deiner Regierung zu bewirken, als alle Könige, die ihr groß nennt, ihres ganzes Leben hindurch haben bewirken können, fehlt dir nur Eins: die Kenntniß des Menschen, die Kenntniß deiner selbst. Es giebt nicht Viele auf der Erde, die diese Kenntniß besitzen, und die Einzelnen, denen sie gegeben war, unterstanden sich nicht, dir davon zu sagen. Du redetest zwar sehr vortheilhaft von Weisheit und Freyheit: aber diese Denkungsart war unter den Mächtigen der Erde so selten, daß sich Niemand gänzlich auf deine Worte verlassen konnte. Der Höchste allein sah, daß sie mit deinen Gedanken übereinstimmten; er sandte mich ab, dich in dem zu unterrichten, was du in deinem [510] Zustande nicht begreifen konntest: wie der Mensch von Natur beschaffen sey; — in wie weit seine Art zu denken, seine Begierden und seine Glückseligkeit von dem Zustande abhangen, worein er durch andre gesetzt wird. — Du kennst viel Menschen auf Erden; deine Skalden haben dir allerley von ihren Sitten und Einrichtungen erzählt; allein, sie beurtheilten sie nach allgemeinen Begriffen, die nur die Gewogenheit unter euch veranlaßt hatte. Sie haßten alles, was nicht mit ihrem Eignen übereinkam. Befand sich unter den Auswärtigen eine Nation, die sich durch irgend ein Verdienst, oder auch zufälliger Weise eine Art von Achtung erworben hatte: sogleich lobten sie jede Unternehmung dieser Nation bis auf ihre Fehler und Schwachheiten. Sie untersuchten nicht, wie tief diese Erscheinungen in der Natur des Menschen gegründet seyn möchten; sie betrachteten nicht ihre Folgen in Absicht auf die Glückseligkeit der Menschen. Es war ihnen genug, sie zu erzählen; sie fanden ein Vergnügen an dem Ungewöhnlichen, und verachteten, was nicht mit derjenigen Denkungsart, wozu sie waren erzogen worden, noch mit den Mustern übereinstimmte, die sie vor Augen hatten. Redeten [511] sie von den Thaten andrer Könige, so schmückten sie alle ihre Fehler, und vergrößerten jede Tugend, die ihnen die Aufmerksamkeit

nes persönlichen Charakters zu beschäfftigen schien. In solchen
ständen sich selbst zu kennen, erforderte größere Kräfte, als je
e Creatur in allen Welten, wo menschlich gebildete Thiere
hnen, besessen hatte. Ich mußte dich daher Millionen Meilen
n der Erde hinweg an einen Ort führen, wo eine andre Rich-
ng im Denken gilt, und wo du selbst nicht mehr bist, was du
arst. Vergiß auf eine kurze Zeit, daß du König bist; unterjoche
e Triebe der Erde, und verwirf die Meynungen, die du ohne
inreichende Untersuchung angenommen hast. Reise unbekannt in
iesem Lande umher; rede frey mit einem Volke, das nicht ge-
ohnt ist, etwas anders zu sagen, als was es denkt, und das
ine Ursache hat, dir die Wahrheit zu verbergen. Dieser Erdball,
o du dich itzt befindest, läuft neuntausendmal in seinem Kreise
erum, unterdeß der deinige seinen Kreislauf einmal zurücklegt.
in Jahr ist hier nicht länger, als eine Stunde bey euch, und
och ist diese Stunde den Einwohnern eben so lang, als euch ein
ahr. Sie verrichten in dem Raume derselben so viel, als ihr in
512] einem tausendfach größern. Der Höchste hat dir die Gabe
eygelegt, die Schnellkraft deiner Gedanken mit der Geschwindigkeit
er Zeit wetteifern zu lassen. Bediene dich der Gelegenheit, deine
Begriffe aufzuklären, einer Gelegenheit, die keiner deiner Väter
gehabt; nutze jeden Augenblick weislich; er kömmt nie wieder
zurück. Wenn du diese dir nöthige, und von dir erbetene Er-
läuterung eingezogen hast, so will ich dich in dein Reich zurück-
führen. Du wirst größer seyn, als deine Väter, und dein Volk
so glückselig, als Menschen es werden können.

Ueber

# Merkwürdigkeiten

der

# Litteratur.

---

Der Fortsetzung erstes Stück.

...en.
...ramer.

*

* *

Noch vor der Ausgabe der dritten Sammlung verloren die Briefe über die Merkwürdigkeiten der Litteratur zween ihrer Verfaſſer [1]) durch den Tod; und die übrigen zween [a2] merkten bald, daß es ihnen ſchwer fallen würde, ein Werk, das ſo glücklich geweſen war, Cabalen, aber auch den Beyfall unverdächtiger Kenner zu verdienen, mit dem wenigen, was ſie von ihrer Muſſe dazu hergeben konnten, ſo zu behaupten, wie ſie wünſchten. Sie waren ſogleich geneigter, aufzuhören, als fortzu- [b1] fahren; und da ſie nachher gewiſſermaſſen ſchon aufzuhören geſchienen hatten: ſo würden ſie ſich dieſes Vortheils bedient haben, wirklich aufzuhören; wenn nicht zu den ſchmeichelhaften Anfoderungen einiger vortrefflichen Männer noch der zu wichtige Bewegungsgrund

---

[1]) Wir haben das Andenken unſrer verſtorbnen Mitverfaſſer zu lieb, ſie nicht noch nach ihrem Tode zu nennen. Der Eine, Etatsrath Fleiſcher, hat durch ein reiches Naturalien-Cabinet, das er nach England verſchenkte, zuerſt mit den Grund zu dem groſſen Werke der Ornithographie gelegt, welches ſeit einigen Jahren daſelbſt herauskömmt. In ſeinem Vaterlande machte er ſich, als Hauptverfaſſer derjenigen däniſchen Sammlung von 2 Schriften, wo- [a2] von man in dem fünf und zwanzigſten unſrer Briefe eine Beurtheilung geleſen hat, um die Ausbreitung des Geſchmacks verdient. Der Andre, Oberkriegscommiſſar Kleen, iſt in Deutſchland durch die Ueberſetzung eines Gedichts von Tullin bekannt geworden. Wie viel Antheil der Eine und der Andre an unſren Briefen gehabt, wird ſich in dem allgemeinen Verzeichniſſe am Schluſſe der ganzen Sammlung ausweiſen.

hinzu gekommen wäre, sich, durch Beyträge dieser Gelehrten selbst, die Fortsetzung nun erleichtert zu wissen.

Uebrigens hat man eine kleine Veränderung des ersten Entwurfs nöthig gefunden, welche der Leser vermuthlich billigen wird: ausser der freyen Briefform, die sich von bloßen und [b2] mancherley Liebhabern der Litteratur herschrieb, noch die ausgearbeitetern Gattungen des Vortrages zuzulassen. Man hoft durch diese Veränderung Gelegenheit zu erhalten, sich nicht nur dem Tone der Materie oft besser bequemen zu können, als bey jener Anlage möglich war, sondern auch beydes in der Wahl der Sachen und ihrer Zusammensetzung mannigfaltiger zu seyn.

---

## [1—52]: Vom Sylbenmaasse. Aus dem ersten und zweyten Gespräche.

Einige von Klopstocks Lesern haben gewünscht, daß die Ausgabe der Abhandlung vom Sylbenmaasse beschleunigt werden möchte, weil ihnen der Abschnitt vom deutschen Hexameter, der vor dem dritten Bande des Messias steht, noch Schwierigkeiten macht. Etwas beschleunigen, dessen Werth grössesten Theils von Enthaltung der Eile abhängt, ist so eine Sache. Das Einzige, wozu Klopstock sich itzt verstehen kann, ist, seinem Fragmente hier noch Eins und Andres, tiefer von dem Grundstücke des Baues hergenommen, hinzuzufügen.

Der Herausgeber.

[[illegible] 225 ff.]

rum behält und verbessert der Uebersetzer der Bibel nicht Luthern?

I.

Endlich wird an uns Layen auch gedacht, und Herr
aelis fängt an, uns eine neue Uebersetzung des alten
ments zu geben, welche den Sinn des Hebräischen ge-
ausdrücken soll, und auch aller Wahrscheinlichkeit nach
enauer ausdrückt, als es Luther vor zwey hundert
n hat thun können. Wir sind bisher recht übel dran
n, und wie Sie wissen, bester Freund, habe ich mich
it Ihnen gemeinschaftlich darüber beklagt, daß wir so
ran sind. Wir Layen können die Bibel nicht anders,
s der Uebersetzung verstehn lernen; allenfalls noch,
wir eine Uebersetzung mit der andern vergleichen.
wir sie oft, so werden wir mit dem Geist und der
ngsart des biblischen Verfassers nach und nach be-
seine Art zu schliessen und die Gedanken zu prägen
54] uns geläufig, wir lernen seinen Zweck unter-
und die Methode kennen, wie er seine Gedanken
inden pflege. Wir haben also nur Einen Weg, von
chtigkeit des Sin der Uebersetzung zu urtheilen,
ist Der, d mit unserm gefaßten Ideal
n vergl sehn, ob er damit überein-
sie der Gedanken schicke.
mmen uns selten zu
nich in zweifelhaften

Fällen aus den weitläuftigen Commentarien der Gottesgelehrten eines Beſſern zu belehren; aber theils ſtieß ich oft auf Sprachunterſuchungen, die ich nicht verſtand; theils verlor ich durch meine oder durch des Auslegers Schuld das einzige Mittel, mich von der Richtigkeit der Erklärung zu überzeugen: Ich verwickelte mich nemlich in dem weitläuftigen Gewebe von Gelehrſamkeit und Meynungen ſo ſehr, daß ich mir kein Ganzes daraus bilden, den Zuſammenhang der Gedanken nicht überſehn, noch ihn mit meinem Ideal von dem Geiſt und Zweck des bibliſchen Verfaſſers in Vergleichung ſtellen konnte. Der Verwirrung nicht zu gedenken, darin mich mancher Ausleger gelaſſen hat, daß ich nun gar nicht wußte, woran ich war. Gegen Paraphraſen ſind Sie eben [55] ſo mißtrauiſch geworden, als ich es bin. Je mehr wir einen Paulus in den Umſchreibungen verſchiedner Ausleger ſtudirt haben, deſto ungleicher mit ſich ſelbſt haben wir ihn gefunden. Jeder Umſchreiber ſchiebt ihm ſeine Auslegungen und Meynungen unvermerkt unter. Paulus lehrt mich nicht mehr, ſondern ſein Umſchreiber. Sein Geiſt und ſchriftſtelleriſcher Charakter, daran ich ihn kennen und ſeine Art zu denken und zu ſprechen feſthalten ſoll, iſt verſchwunden; und an ſtatt deſſen bekomme ich nichts, als mühſam durchbuchſtabirte und aus einander gewickelte Gedanken, welche keinen Charakter mehr haben, und eben ſo gut Pauli als eines Andern Gedanken ſeyn können. Umſchriebene Schriftſteller haben alle nur Ein Geſicht, und iſt dies ungefähr ein Menſchengeſicht, ſo muß man mit dem Umſchreiber zufrieden ſeyn; die Züge ſeiner eignen Phyſionomie ſind in der anatomiſchen Zergliederung verſtreut worden. Wer ſteht mir nun dafür, daß ich in dem paraphraſirten Paulus Pauli Gedanken habe? Aus der Umſchreibung kann ich es nicht errathen: höchſtens ſchlieſſe ich nur aus dem Zuſammenhange, ob der Verfaſſer ein vernünftiger Mann ſey oder nicht, aber ob es Paulus ſey, erkenne ich nicht. Mich dünkt daher, uns Layen iſt durch Paraphraſen [56] nichts geholfen. Je mehr wir ihrer leſen; deſto mehr verwirren wir uns, deſto mehr

fremde Gedanken, welche der Eine Gelehrte für ächt, der Andre für unächt erklärt, mischen wir in die Gedanken der Schrift; die Bibel selbst lernen wir nichts besser verstehn, und müssen es bloß auf guten Glauben annehmen, ob dieser oder der richtig erklärt habe oder nicht.

So stehen wir nun seit Luthers Zeiten. Die Gottesgelehrten haben zwar seit seiner Zeit vieles besser verstanden und richtiger erklärt; aber wie weit sie darin gekommen sind, das können sie unter sich nur beurtheilen; uns armen Layen hilft es wenig oder nichts. Wir werden aus einer Bibel unterrichtet, worin vieles, wie sie uns sagen, unrichtig übersetzt ist, was man jetzt viel richtiger einsieht: allein dies Richtigere behalten sie gleichsam für sich; oder wenn wir ja hie oder da eine Schriftstelle besser von ihnen verstehn lernen, so kommen wir doch zu dem Unrichtigern wieder zurück; weil wir von Jugend auf damit bekannt sind, und im täglichen Unterricht immer wieder darauf verwiesen werden. Wie wenig Achtung scheinen die Herren für unsre Ueberzeugung zu haben! Wir glauben das fort, was unsre Vorfahren geglaubt haben, indeß daß es unsre Lehrer viel besser und richtiger wissen: oder fällt es uns ein, selbst [57] zu denken; so gerathen wir in Gefahr, nach vorgefaßter Meynung die Bibel entweder willkührlich zu drucken, oder durch jeden scheinbaren Grund uns überreden zu lassen, daß die von Luthern mangelhaft übersetzte Bibel auch in diesem oder dem Fall anders verstanden werden müsse, als es seine gewählten Worte anzudeuten scheinen. Sagt uns der Zweifler: diese oder jene Geschichte der Schrift ist abendtheuerlich und seltsam; so sagt uns der Gottesgelehrte wieder: das Seltsame liegt nur in der unrichtigen Uebersetzung. Schöpfet ein Andrer aus Schriftstellen solche Vorstellungen, welche mehr die Phantasie als den Verstand beschäftigen; so sagt uns der Gottesgelehrte wieder: diese phantastischen Ideen sind einige Bilder, welche aus unrecht gewählten Ausdrücken der gewöhnlichen Uebersetzung gesammlet sind. Wem sollen wir nun glauben? und sind wir denn dazu verdammt, nur

blindlings zu glauben? oder nach Ansehn und Willkühr aus beyden zu wählen, weil wir doch wählen wollen? Hätten die zahlreichen Ausleger der Bibel uns zugleich immer mit einer Uebersetzung des Ausgelegten beschenkt, so könnten wir selbst urtheilen: den biblischen Verfasser hätten wir ganz vor uns, und sähen ihn von so vielen Seiten, als er verschiedentlich übersetzt [58] wäre; das Charakteristische seines Geistes sollte uns nach sorgfältiger Vergleichung nicht entwischen; den Gang seiner Ideen würden wir heraus finden, sein eigenthümliches Gepräge derselben unterscheiden, und durch diese vertraute Bekanntschaft mit ihm seine wahre Meynung in jedem Falle ziemlich zuverläßig kennen lernen. Dann hätten wir doch auch eine gründliche Kenntniß der Schrift; und wüßten selbst, was wir zu glauben oder nicht zu glauben hätten. Und was meynen Sie, würde die Uebersetzung nicht für den Ausleger selbst ein Probierstein seiner Auslegung seyn? Mir kömmt es wenigstens so vor, wenn ich eine Stelle im Seneca lese, daß ich sie nur dann erst bestimmt verstehe, wenn ich sie in meine Muttersprache übersetzt habe.

Nicht wir allein, liebster Freund, sondern viele andre Christen, welche mit uns in ähnlichen Umständen sind, werden es daher dem Herrn Michaelis Dank wissen, daß er unsern Bedürfnissen durch eine neue Uebersetzung des A. T. abhelfen will. Sie haben gewiß seinen herausgekommenen Hiob bereits so begierig ergriffen, und so angelegentlich studirt, als ich es nur habe thun können. Die Erscheinung ist uns beyden wichtig; ich komme Ihnen nun mit einigen Gedanken und [59] Fragen darüber entgegen, und freue mich auf Ihre Antwort.

Zuerst helfen Sie mich aus einer Schwierigkeit, die ich mir selbst nicht ganz lösen kann. Jeder andre Uebersetzer einer alten Schrift darf sein Original nicht modernisiren. Er muß vielmehr den Character und Geist desselben beybehalten; in die religiöse und philosophische Denkungsart seines Verfassers sich ganz hinein setzen, den eigenthümlichen Schwung und das besondre Gepräge seiner Gedanken, wenn

eydes auch noch ſo weit von der heutigen Art abgehen ollte, ſo treu als möglich ausdrucken, und alle Züge deſ- elben ſo ſorgfältig in ſeine Ueberſetzung einweben; daß der eſer es empfinden kann: der Schriftſteller, den ich vor ir habe, iſt aus der und der Zeit, er hat die Denkungs- art, den Geſchmack, dieſe Art des Genies, die Fehler oder Vollkommenheiten der Schreibart u. ſ. w. Die Ueberſetzung eines alten Schriftſtellers iſt hauptſächlich für Kunſtver- ſtändige, die nicht bloß wiſſen wollen, was er gedacht; ſondern wie er es gedacht, wie man überhaupt zu ſeiner Zeit gedacht und ſeine Gedanken gekleidet hat. Verhält es ſich aber mit der Ueberſetzung der Bibel eben ſo? Soll etwa nur die Neugierde der Kunſtverſtändigen geſättiget werden, den ſchriftſtelleriſchen Charakter eines Moſes, [60] Davids oder Paulus, die Geſchichte und den Geiſt ihrer Zeit und ihre eigenthümliche Ideen kennen zu lernen? Oder ſoll nicht die überſetzte Bibel vornehmlich ein Buch zum Unterricht für das ganze Volk der Chriſten und für allerley Art Menſchen ſeyn? Können aber die Meiſten wohl einen Unterricht verſtehn, welcher in einer ſolchen Sprache und Denkungsart gefaßt iſt, die ihre ganz eigne, antike, und überhaupt von unſerm gangbaren Denken und Sprechen ſehr verſchiedene Gänge und Bildungen hat? Müßte alſo die Bibel, wenn ſie den Chriſten nützen ſoll, nicht von allem Eigenen und Fremden des Originals entblößt, nur nach dem Sinne in die heutige Sprache des Umgangs über- ſetzt werden: Ja müßten nicht die Gelehrten, ſo bald ſie die Bibel dogmatiſch behandeln, die angemeſſenſte Ueber- ſetzung erſt wieder in ſolche Worte umprägen, die von all- gemeinerer Faßlichkeit ſind, wenn ſie ſelbſt das Dogma gehörig verſtehn oder verſtändlich machen wollen? Scheint es Ihnen daher der Zweck der Bibel, jedermanns Lehrer zu ſeyn, nicht zu erfodern, daß ihr Inhalt von dem Ueber- ſetzer in die ſimpelſten und gangbarſten Redensarten der Landesſprache gefaßt, der originale Schwung des orientali- ſchen Urhebers hingegen vermieden werden müſſe; indem er [61] dem Verſtändniſſe des europäiſchen, zum Theil ziemlich

schleppes weniger zu machen. Deutsche Philosophen und Theologen haben sie durch eine Menge abstracter Namen und Kunstwörter, welche allzu gangbar geworden [81] sind, noch schlaffer, und zugleich doch strotzender gemacht: Unsre Prose ist leider kalt und gedehnt dadurch geworden; und das Studium und Muster der bessern Schriftsteller unsrer und der folgenden Zeit muß ihr erst wieder den gesetzten und männlichen Gang geben, dazu sie durch die Natur unsrer Sprache bestimmt ist. In der Poesie aber, und in einer so feurigen, als die Poesie Hiobs ist, ist es noch viel unleidlicher, mitten im Affect oder im poetischen Schwunge auf matte Ausdrücke und schleppende Redensarten zu stossen. Oft kann der Sache mit einer Kleinigkeit abgeholfen werden: und ich wundre mich, daß Herr Michaelis seinem Styl diese Hülfe nicht gegeben hat; da er theils selbst an vielen Stellen die Sprache richtig gewandt, theils auch das fast immer glückliche Muster Luthers vor sich gehabt hat.

Finden Sie es z. E. von Gott poetisch schön gesagt: er berechnet das Verhältniß des Lichts zur Finsterniß, Kap. 26, 10. Verhältniß ist gar kein poetischer Ausdruck, und die ganze Zeile ist, besonders in ihrem Zusammenhange, sehr matt: er mißt Licht und Finsterniß gegen einander, oder Licht und Finsterniß setzt er ihre Gränzen, würde, dünkt mich, poetischer klingen. Der Redensart im folgenden Kapitel v. 6. mein Gewissen hat [82] keinen Vorwurf von meinen vergangenen Tagen, würde ich Luthers Ausdruck doch vorziehen. Das Gewissen hat keinen Vorwurf von einer Sache, ist auch nicht einmal deutsch; es macht sich keine Vorwürfe darüber. Schweiget, sagt Hiob Kap. 13, 13, und laßt mich, daß ich reden kann, es mag denn über mich erfolgen, was da will. Daß ich — es mag denn über — Können Sie solche Floskeln im Ausdruck des Affekts ertragen? Ist es nicht kürzer und stärker: Laß mich reden, es gehe mir dann, wie es wolle? Was heißt es wohl, wenn ihm Eliphas Kap. 15, 2, antwortet: Sollte der Weise windige Lehren zur Ant-

wort geben, und voll vom heftigen Oſtwinde ſeyn? Luther läßt ihn ſagen: Soll ein weiſer Mann ſo aufgeblaſene Worte reden, und ſeinen Bauch ſo blähen mit loſen Reden? oder wenn wir Herrn Michaelis Sinn beybehalten wollen, ſo würde die zweyte Zeile lauten: und gleich dem Oſtwinde voll Gift ſeyn. — Eben derſelbe ſagt v. 12. 13. Wozu reißt dich dein Herz hin? Und was wollen deine Augen ſagen? Denn du ſchnaubeſt gegen Gott, und läßt gegen ihn Worte aus deinem Munde fahren. Nach Luthers Ueberſetzung oder in ſeinem Geiſt würde er ſagen: Was nimmt dein Herz vor? was [83] ſieheſt du ſo ſtolz? Was ſchnaubeſt du wider Gott, und ſtößeſt ſolche Reden gegen ihn aus? Wie ſteif und undeutſch ſagt er v. 23. Er weiß, daß, was vor ihm iſt, dunkele Tage ſind, anſtatt, vor ſich hinaus ſieht er nur dunkele Tage. Kap. 16 fängt ſich der 17. Vers mit folgenden vier Partikeln an, Und das darum, weil, wo Luther wiewohl ſagt. Aus der Menge will ich nur einige Redensarten wählen, und kurz anzeigen, Sie werden ſelbſt mehrere finden. Einen gebahnten Weg machen; anſtatt, einen Weg bahnen. Jemand macht, daß etwas aufgezeichnet wird; anſtatt, jemand läßt es aufzeichnen. Die Reiſenden, die ich in meinem Hauſe bewirthet habe; anſtatt, meine Gaſtfreunde. Was haben wir für Vortheil davon? anſtatt, was nützet es uns? macht dich eilen; anſtatt, jagt dich; hinter der Finſterniß der Wolken; anſtatt, hinter finſtre Wolken. Wenn ſich dies nicht ſo verhält; Luth. Iſts nicht alſo? Zur Geſellſchaft der Uebelthäter gehen; anſtatt, ſich zu den Gottloſen geſellen u. ſ. w. — Luther iſt darin ganz vortrefflich, daß er das, was man mit Redensarten zu ſagen pflegt, die immer ſchleppend und kraftlos ſind, mit einem einzigen Worte ausdrückt, welches die Sache anſchauend [84] hinſtellt, und kurz und nervigt iſt. Ich überlaſſe es Ihnen, das ſchleppende Proſaiſche in der Wortfügung zu bemerken,

welches in dem neu übersetzten Hiob häufig zu finden ist; kaum wird es in guter Prose verstattet, und kann auch durch eine kleine Wendung vermieden werden. Gar zu oft trifft man auf eine solche oder ähnliche Phrase: Er that das, um — er redete, ohne daß — weit entfernt, daß — wenn, denn — und auf andre Kleinigkeiten mehr, wodurch man nie den poetischen oder affektvollen Styl entkräften wird: wenn man die Sprache in seiner Gewalt hat, und es fühlt, wie unverträglich diese kleinen Stelzen der Rede mit einer warmen Phantasie oder mit einem bewegten Herzen sind.

Wundern Sie sich nicht, daß Herr Michaelis diese Unerträglichkeit nicht gefühlt hat, da er sie doch aus der Vergleichung mit Luthern, der ihm hier zum Muster dienen könnte, hätte fühlen können? Er, der Luthern nicht, wie man wohl von andern Sprachgelehrten erlebt, wegen seiner deutschen Bibel über die Schultern ansieht; vielmehr die Vorzüge seiner Uebersetzung mit vieler Einsicht gesteht, und ihn selbst wegen des Ausdrucks oft um Rath gefragt hat? Lesen Sie nur, wie viel Gutes er in seiner Vorrede von [85] Luthers Genie und Geschmacke sagt; und wie schwer er sich sein Unternehmen auch aus dem Grunde vorgestellt hat, weil die Sprache in Luthers Uebersetzung so ausgesucht, und der Sinn so oft glücklich ergriffen sey. Bey allem dem aber, was er von seinem Werthe sagt, scheint er doch Luthern, als Uebersetzer betrachtet, nicht so bestimmt charakterisirt zu haben, als Sie ihn mir einst in einer Unterredung über die Vortrefflichkeit seiner Bibelübersetzung schilderten. „Luther, sagten Sie, ist da, wo er nur den Sinn des biblischen Schriftstellers gefaßt, oder gefaßt zu haben geglaubt hat, recht genau und anschauend in seinen Geist und seine ganze Fassung eingedrungen; er macht sich seine Bilder zu eigen, empfindet seinen Affekt mit ihm, nimmt Theil an seinem Interesse, geht mit ihm den Weg seiner Empfindungen, und von seinem Geiste voll, prägt er das, was er gedacht und empfunden hatte, seiner Uebersetzung ein. Dies volle

bar? Der gemeine Mann unter uns, der eben so einfältig und durch die Sprache der Bibel gelehrt ist, alles unmittelbar auf Gott zu beziehen, denkt noch eben so. Diese Züge muß der Ueberſetzer genau und buchſtäblich ausdrücken und beybehalten. Aus welchem Grunde aber? Entſcheiden Sie zwiſchen Herrn Michaelis und mir. Er meynt, ſolchen Redensarten müſſe der Sinn, und ſelbſt der richtige (ich verſtehe unſre gegenwärtige aus deutlicherer Einſicht entſtandne Vorſtellungsarten darunter,) nicht untergeſchoben werden, weil man dadurch Mißtrauen gegen die Ueberſetzung bey verſchiednen kirchlichen Partheyen erwecke, für welche dieſe Redensarten des Originals Veranlaſſungen und Beweiſe zu unterſcheidenden Glaubenslehren geworden ſind. Ich rechne es hingegen zur nöthigen Treue der Ueberſetzung, den Geiſt und die Denkungsart des Originals genau auszudrücken, nicht mehr, nicht weniger: und den Verfaſſer ganz buchſtäblich ſo ſprechen zu laſſen, wie er nach ſeiner Faſſung ſprach und dachte, nicht wie wir nach unſrer theologiſcheu und philoſophiſchen Faſſung die Sache denken, und ſeine Worte deuten. Sonſt verliert die Bibelüberſetzung ihr antikes Anſehn, und den Ton der Wahrheit, den ſie daher erhält; daß man Männer ſprechen hört, deren [67] Maaß und Art zu denken ſo ſehr von der unſrigen abweicht, aber mit der Geſchichte ihres Volks ſo harmoniſch zuſammenſtimmt.

Zu eben dieſen characteriſtiſchen Zügen des Geiſtes der Schriftſteller A. T. rechne ich vielleicht mehr, als mir die Gottesgelehrten gelten laſſen möchten. Sie werden es thun, wo Sie mich nicht eines beſſern zu belehren wiſſen. Das A. T. ſchreibt alles Auſſerordentliche und Hervorſtechende, das ſie an den Gaben oder Thaten der Menſchen bemerkten, dem Einfluſſe einer unſichtbaren Kraft oder dem Geiſte Gottes zu: nicht, wie mich dünkt, als ſey es dadurch [illegible]gemacht, daß Gottes Geiſt wirklich unmittelbar wirkſam [illegible]bey geweſen; ſondern theils war es der Unwiſſenheit der [illegible]alten Zeiten gemäß, ungewöhnlichen Erſcheinungen übernatürliche Urſachen zu geben; theils waren ſie durch ihre

daß er es ſich zur höchſten Regel gemacht hätte, Luthers Ueberſetzung, wo es nur der Sinn erlaubte, beyzubehalten, und die Stellen, die einer Aenderung bedürfen, in ſeinem Geiſte zu überſetzen. Dies iſt Ihre höchſte Regel für eine vollkommenere deutſche Ueberſetzung der Bibel: wie ſchwer iſt ſie, habe ich Ihnen immer geſagt, wer wird ſie erfüllen! und ich muß Ihnen nun, da ich einen neuen Ueberſetzer ſtudirt habe, abermals ſagen: wie ſchwer iſt ſie!

Halten Sie erſt einzelne Ausdrücke gegen einander, dann wollen wir auch ganze Stellen auswählen. Sie werden zuweilen erſtaunen, wie ein Michaelis, deſſen Gelehrſamkeit ſich dadurch ſo unterſcheidet, daß ſie ſich durch Urtheil und richtiges Gefühl leiten läßt, die [88] beſſere Wahl ſeines groſſen Vorgängers habe können verkennen. Wie kann man doch Luthern verlaſſen, wenn er Kap. 4, 14 ſagt: Da kam mir Furcht und Zittern an, und dafür ſetzen: Schrecken und Zittern war um mich? Um mich? Schrecken und Zittern iſt ja in mir, nicht um und auſſer mir. Wie kann man ſeinen edlern Ausdruck Gebeine in Knochen verwandeln? Nach Kap. 5, 12 macht Gott die Gedanken der Liſtigen zunichte; Luther empfand es, daß nicht Gedanken, ſondern Anſchläge zunichte gemacht werden. Aus ſechs Trübſalen, ſagt Luther deutſch und gut V. 19, wird er dich erretten: ganz unbegreiflich iſt es, daß Herr Michaelis es zu verbeſſern geglaubt habe: in ſechs Nöthen wird er dich ꝛc. Man wird ja nicht in der Noth, ſondern aus der Noth errettet, und Nöthe hat man nicht, ſondern der geſamte Inbegriff der Trübſale, die man jetzt empfindet, macht Eine Noth aus. Eben ſo undeutſch heißt es weiter bey ſieben Landplagen, bey Hungersnoth, anſtatt in der Hungersnoth ꝛc. Meynen Sie nicht auch, daß Luthers Ausdrücke geiſſeln V. 21 und Garben V. 27 edler ſind, als peitſchen und Kornhaufen? Kap. 8, 3 verkehret Gott das Recht nicht in Luthers Bibel; und in der verbeſſerten Ueberſetzung krümmet [89] er die Gerechtigkeit nicht. Wie läßt ſich die Gerechtigkeit

über dem, ein böser oder guter Geist vom Herrn kam über ihn, der Geist des Herrn ist von ihm gewichen, und dergleichen, den Schluß zu ziehen: daß wir wirklich durch diese Redensarten von einer jedesmaligen unmittelbaren Wirkung Gottes und seines Geistes belehret werden sollen; sondern sie sind für und an sich Züge von der Charaktersprache des religiosen und simpeln Geistes unter dem alten jüdischen Volke, welches sich alles unmittelbar auf Gott zu denken gewohnt war. Mir scheinen verschiedene Ausdrücke des Alten sowohl als Neuen Testaments, hierdurch ein helleres Licht, und manche Bestimmungen unserer Glaubenslehren eine genauere Berichtigung zu erhalten. Doch ich wage mich zu tief in ein fremdes Feld: ist es aber uns Layen, wenn wir unsre Bibel studiren, und etwas zu sehen glauben, nicht vergönnt, es zu sagen, und Belehrung darüber zu fodern?

[70] Ich beuge wieder ein, und bekenne Ihnen, daß ich aus dem bisher gesagten für den Uebersetzer der Bibel und besonders des A. T. folgende Regel gezogen habe, die ich nicht gern verletzt sehen möchte: Alle Ausdrücke des Originals, welche den Geist und die Denkungsart des biblischen Verfassers, oder seines Volks, oder seines Zeitalters characterisiren, muß der Uebersetzer buchstäblich übertragen, wenn er treu seyn, und mich völlig in die Lage des Schriftstellers versetzen will. Freylich werden wir dann in diesen uralten Schriften Ideen antreffen, die mit unsern mehr entwickelten und philosophischen berichtigten dogmatischen Vorstellungsarten nicht übereinstimmen. Das muß nun [illegible]tigen ungelehrten Lesern, die die Bibel zu ihrem Unter[illegible] lesen, in einigen Anmerkungen gesagt, die Theologie [illegible]mple Denkungsart der damaligen Zeit historisch ent[illegible], ihr Unterschied vor unsrer heutigen Theologie gezeigt [illegible]; damit er einsehe, wie viel bestimmter und heller [illegible]führlicher unsre formale Erkenntniß der Religions[illegible] theils durch den nachfolgenden immer umständ[illegible] icht der Schrift, theils durch die Vergleichung

die Zahl des Maaßes des Allerhöchsten auszufinden? Hier zeigt es sich, welcher Ueberſetzer den Geiſt ſeines Originals faſſen, und ihn in ſeine Sprache ſo herüber tragen könne, als ob es ſein eigner wäre. Wollte Gott, ſagt Luther Kap. 13, 5, ihr ſchwieget: ſo würdet ihr weiſe. Wenn doch jemand machen könnte, ſagt Michaelis, daß ihr ſchwieget! Dies würde euch zur Weisheit ausgelegt werden. So kurz jener iſt, ſo weitſchweifend und ſchleppend iſt dieſer. [91] Kap. 14, 18 hat Luther verſchönert werden ſollen. Aber ein Berg, heißt es, fällt und welket, und ein Fels veraltert aus ſeiner Stelle. Kann denn ein Berg welken; und was für Deutſch, was für ein Gedanke iſt es, daß ein Fels aus der Stelle veraltert? Gott hat gegen mich das Recht an die Seite geſetzt, Kap. 34, 5. Wie viel kräftiger und pathetiſcher ſagt Luther: Gott weigert mir mein Recht: und V. 9. Denn er ſagt, ein Menſch habe keinen Nutzen von der Freundſchaft mit Gott. Luther hingegen: Denn er hat geſagt, wenn jemand ſchon fromm iſt, ſo gilt er doch nichts bey Gott. — Doch genug an einzelnen Zügen!

Sie werden lieber ganze Stellen gegen einander leſen, der Unterſchied des Tons läßt ſich dann beſſer empfinden, und das Genie beyder Ueberſetzer ſtehet gleichſam von Angeſicht zu Angeſicht da. Gut, nehmen Sie alſo Ihren Luther zur Hand: ich will Herrn Michaelis ſprechen laſſen, hören Sie Luthern dagegen. Starke Stellen hat H. M. auch gefühlt, auch auszudrücken geſucht. Wir wollen ſie wählen, und annehmen, daß er da, wo er den Sinn anders gegeben hat, ihn auch richtiger verſtanden habe als Luther: dann wird der Geiſt beyder Ueberſetzungen mehr ins Auge fallen. Beyder, ſage ich? Nein, [92] Sie müſſen noch auch eine dritte hören, die Ihr Freund nach Herrn Michaelis Aenderungen in Luthers Geiſt hat verſuchen wollen, um mit dem Bibelüberſetzer recht zu fühlen, wie ſchwer es ſey, ſich in Luthers Geiſt und Sprache auszudrücken.

it. Ich will ihn lesen, wie er ist. In dieser Absicht, mit mich, kann sich ein Uebersetzer nicht genau genug an sein Original halten; sonst schafft er es in eine moderne Gestalt um, und giebt ihm die Wendung seines eigenen Geistes; er verwischt die Originalzeichnung, und durch fremde Züge oder abstechende Farben giebt er dem Ganzen ein disharmonirendes Ansehn. So schwer es also auch dem Uebersetzer eines alten, besonders hebräischen Schriftstellers seyn mag, den Originalausdruck bestimmt zu treffen; so würde [73] ich es ihm doch, als eine unverbrüchliche Regel aufdringen: Alles, was zum Styl des Verfassers gehört, aufs genaueste und wörtlich im Deutschen auszudrücken, damit man den Ton des Originals nicht verliere. Zwar soll er dadurch nicht undeutsch werden, aber auch nur da, wo er undeutsch werden könnte, soll es ihm erlaubt seyn, im Text den Buchstaben zu verlassen, und den Sinn, so gut er kann, analogisch auszudrücken: unter dem Text hingegen verlange ich gleich die wörtliche Uebersetzung der eigenen Worte des Originals, um selbst sehen zu können, wie sich der Ausdruck des Originals zum Ausdruck seines Uebersetzers verhalte.

Alles, was nun nach Abzug der Denkungsart und des Styls an einem alten Schriftsteller noch Eigenthümliches übrig bleibt, scheint mir blos zu seiner Sprache als Sprache zu gehören. Die Hebräische kann ich zwar nicht beurtheilen; wenn ich aber aus der Analogie anderer Sprachen, und aus manchen wörtlichen Uebersetzungen schlieſſen darf, so hat sie eine Menge Idiotismen, welche weder von der Denkungsart der damaligen Zeit entstanden, noch durch den eigenthümlichen Styl des Verfassers gebildet sind. Ist der Uebersetzer zu dreist, wenn er alle, die von [74] solcher Art sind, als willkührliche Zeichen betrachtet, die er nicht ängstlich übersetzen soll, sobald sie undeutsch und unverständlich lauten würden? Ja, ist der Bibelübersetzer, der allen faßlich seyn soll, nicht verpflichtet, die Hebraismen, die bloſſen Eigenthümlichkeiten der Sprache, welche deutschen Ohren und deutschen Seelen fremd sind, nicht nach den Worten,

Der Geringe und Groſſe ſind da gleich:
Und der Knecht iſt von ſeinem Herrn freygelaſſen.
Warum giebt er doch dem Unglückſeligen das Licht,
Und den Betrübten das Leben? |
Denen, die auf den Tod warten, (und nie erſcheinet er!)
Die ihn gern aus unterirdiſchen Klüften ausgrüben? |
Die der Geſellſchaft entgegen jauchzen
Und ſich freuen, wenn ſie ein Grab antreffen? |
Dem Mann, der keinen Ausweg weiß,
Und dem Gott überall Dornen vorgezogen hat? |
Wenn mein Eſſen vor mir ſteht, ſo überfällt mich Seufzen,
Und mein Heulen gleicht dem herabſtürzenden Waſſer: |
Fürchte ich etwas, ſo trifft die Furcht ein,
Und wovor mir ſchaudert, das kommt gewiß. |
[95] Ich habe kein Glück, keine Stille, keine Ruhe,
Und Schrecken iſt im Anzuge.

Finden Sie nicht, muß ich Sie im Vorbeygehn fragen, daß der Mann, welcher die Zertheilung der Bibel in Verſe mit Recht tadelt, weil man dadurch den Zuſammenhang aus den Augen verliert; die Hemiſtichien der Hebräiſchen Poeſie auch nicht in einzelnen Zeilen hätte abſetzen ſollen, weil er dadurch eben den Fehler veranlaßt? Er meynt zwar auf dieſe Art unſerm Gehör von der Poeſie der Hebräer etwas vorzuſtellen; aber ich begreife es nicht, wie man von der Hebräiſchen Verſification etwas vernehmen könne, wenn man Deutſch lieſt? Die ſeltſamen Striche am Ende der Verſe ſtören auch das Auge, und verführen es faſt noch mehr, als die Versabtheilungen, dabey inne zu halten, als den Sinn der Rede zu ſchlieſſen. Nun hören Sie, ob Michaelis dem Geiſt und der Sprache Luthers durch folgende Ueberſetzung näher gekommen wäre?

„Der Tag müſſe verloren ſeyn, da ich gebohren bin; und die Nacht, da man ſprach, es iſt ein Männlein empfangen!

Derſelbe Tag müſſe finſter ſeyn, Gott von oben müſſe nie auf ihn geblickt, kein Licht ihn [96] beſtrahlt haben: Wolken hätten ihn verdecken, Finſterniß und die alte Nacht ihn zurück fodern ſollen: o hätte ſein Unglück ihn verſcheucht, ehe er kam!

Dunkelheit nehme jene Nacht weg! an keinen Tag des

Jahres ſchlieſſe ſie ſich an, nie müſſe das Licht des Mondes auf ſie treffen! Ha! unfruchtbar ſollte ſie ſeyn, dieſe Nacht; und kein Geburtsgeſchrey ſich darin hören laſſen! Die Verfluchter der Tage, die den Krokodil hervorzaubern, ſollten ſie weggeflucht haben! Die Sterne ihrer Dämmerung müſſen finſter ſeyn; ſie hoffe aufs Licht, und es komme nicht; und müſſe nicht ſehen die Augenlieder der Morgenröthe: denn ſie verſchloß mir die Thür des Mutterleibes nicht, und verbarg das Unglück nicht, das ich ſehen ſollte.

Warum bin ich nicht geſtorben von Mutterleibe an; warum kam ich nicht hervor und verſchied? Warum war ein Schooß da, der mich aufnahm, und Brüſte, die mich ſäugten? So läge ich doch nun, und ruhte und ſchliefe — wie wohl würde mir ſeyn! — mit den Königen und Regenten der Erde, die ſich aus verwüſteten Städten Grabmahle bauen; mit den reichen Fürſten, die ihre Todtenhäuſer voll Silber und Gold haben. Wäre ich lieber gar, wie eine unzeitige Geburt, nie geweſen; [97] wie Kinder, die das Licht nie geſehen haben! An jenem ſtillen Ort zittert der Verurtheilte nicht mehr; da ruhen doch, die ſich müde gearbeitet haben: gefeſſelte Sklaven ſingen dort mit einander ihr Feyerlied, und hören nicht mehr die Stimme des Treibers: klein und groß ſind da gleich; und der Knecht iſt frey von ſeinem Herrn.

Warum giebt Er das Licht dem Unglücklichen, und das Leben dem Betrübten, die des Todes warten, (und er kömmt nicht!) die ihn gern aus tiefen Klüften grüben; die den Todten entgegen jauchzen und ſich freuen, wenn ſie ein Grab antreffen? warum dem Mann, der keinen Ausgang weiß; dem Gott ihn mit Dornen bedeckt hat?

Wenn mein Eſſen vor mir ſteht, muß ich ſeufzen; mein Heulen fährt heraus, wie ſtürzendes Waſſer. Fürchte ich etwas, ſo kömmt es über mich: und wofür mir ſchaudert, das trifft mich. Ich habe kein Glück, keine Stille, keine Ruhe; nur Schrecken kömmt mir entgegen."

Schlagen Sie eine andre Stelle auf, Kap. 9, 14-22, die ich in H. M. nicht völlig verſtehe, und mir nach dem Zuſammenhange ſo deute: daß Hiob ſich beklagt, Gott ſey ihm viel zu mächtig, als daß er ſein Recht wider ihn ausführen könne.

[98] Und ich, wie ſollte ich ihm denn antworten?
Wie ſollte ich Worte ausſuchen, mich gegen ihn zu vertheidigen?
Der ich, wenn ich auch recht hätte, nicht widerſprechen,
Sondern vor meinem Richter flehen würde.
Riefe ich, und er antwortete mir wirklich,
So würde ich nicht glauben, daß er auf meine Stimme gehört hätte.

Er, der aus dem Sturmwetter auf mich zielen,
Und mir Wunden die Menge ohne Urſach geben könnte,
Er würde mir nicht gönnen Athem zu hohlen,
Sondern mich mit Bitterkeit ſättigen.
Soll die Stärke es ausmachen, ſo iſt hier der Starke:
Und wenn das Gericht, wer will ihn vorfodern?
Hätte ich auch Recht, ſo würde mich doch mein eigner Mund verdammen,
Wäre ich untadelhaft, ſo würde der mich für betrüglich erklären.
Wäre ich untadelhaft, ſo müßte ich mich vielleicht ſelbſt nicht kennen.
Mein Leben iſt mir verhaßt! Dies iſt das einzige,
Und darum bricht mir das Wort aus: Schuldige und Unſchuldige ſtraft er.

[99] Recht bitter iſt dies wider Gott geſprochen.

Ich höre einen Mann ſprechen, der ſich ſeiner Unſchuld bewußt iſt, aber vor einem willkührlichen Richter ſteht, welcher ihm keine Vertheidigung verſtatten will, alles wider ihn drehet, und mit Drohungen ihn ſchreckt: er ſoll nicht Recht haben. — Ich ſuche wieder aus und nach dem Luther zu ändern.

„Wie ſollte ich ihm denn antworten, und Worte finden gegen ihn? Wenn ich gleich Recht hätte, dürfte ich ihm doch nicht widerſprechen, ſondern müßte um mein Recht flehen: und wenn ich riefe, und er antwortete auch; ſo glaubte ich es doch nicht, daß er auf meine Stimme merkte. Denn aus dem Ungewitter ſchießt er auf mich, und macht mir viel Wunden ohne Urſach: er gönnet mir keine Erholung, (il ne me permet pas de respirer) ſondern füllet mich mit Bitterkeit an. Soll die Stärke es ausmachen? Er iſt der Stärkſte! Oder das Gericht? Wer will ihn vorfodern? Hätte ich ſchon Recht, ſo müßte ich mir doch Unrecht geben; wäre ich gleich ſchuldlos, müßte ich mich doch ſelbſt ſchuldig finden; wäre ich auch ohne Tadel, ſo dürfte ichs mir nicht einmal merken laſſen!

Mein Leben iſt mir verhaßt! Drum iſt mir das einzige Wort entfahren: beydes Schuldige und Unſchuldige macht er elend.“

[100] Fühlen Sie das Elend nicht mit ihm, unter ſolchem deſpotiſchen Richter zu ſtehen; und iſt ſeine Klage nicht, ohne jetzt darauf zu ſehen, ob ſie gegründet iſt, die wahreſte Sprache des kühnſten Unmuths und der ſtolzeſten Verzweiflung?

ht ihn ſo reich an
Sendungen, die kein
r treffen wird. Auch
ie er ſich zum Theil
beſte, die ich kenne;
Männlichkeit, wenige
ine) halten es der
ſeinigen zu bilden.
drücken, und dadurch
ſein ſcharfes und
druck, der dem Ge-
war. Sein feuriger
Partikeln von ſich,
und doch für ſeine
und doch ſtark; das
den ſeine ausgeartete
r wandte die Sprache
r willkührliche Regeln
wiſſen Ton des Affekts
n: und bey dem allen
f ſeiner Worte ſo viel
ſeiner Kirchengeſänge
e hätten Ihre ausführ-
mir nur dieſes noch im
chaelis gehabt, als er
achen wollte: unſtreitig
r Luther aufmerkſamer
rthe gezogen [87] haben,
Rath gefragt haben kann.
etzungen in Abſicht des
ellt, die mir ſehr lehr-
r, hoffe ich, noch lehr-
das von dem, was ich
e veranlaſſe, mir ihre
r Unterſchied zwiſchen
auspreſſen, daß doch
on geweſen wäre; oder

Mit den Füßen scharret es auf dem Boden,
Freuet sich über seine Stärke,
Und geht aus, den Waffen entgegen.
Den fürchterlichen Anblick verlacht es, und erschrickt nicht,
Vor dem Degen*) geht es nicht zurück.
Ueber ihm thönt Köcher, glänzender Spieß und Waffen,
Unter ihm bebt die Erde, und kaum berührt es sie,
Und glaubt nicht, daß es den Schall der Trompete höre,
Wenn er deutlicher wird, dann freuet es sich
Und schnaubt aus der Ferne dem Treffen entgegen,
Dem Rufen der Feldherrn, und dem Kriegsgeschrey.

[103] Mit kleinen Aenderungen in denen Zügen, wo Luther den Sinn nicht ganz getroffen haben mag, mahlt er dies muthige Roß mit stärkern und lebendigern Farben.

„Kannst du dem Rosse Muth geben; oder seinen Hals zieren mit seinem Zorn? Machst du es springen, wie die Heuschrecken? Preislich und schrecklich ist sein Wiehern. Es strampfet auf den Boden, und freuet sich seiner Stärke, und zeucht aus, den Geharnischten entgegen. Es spottet der Furcht und erschrickt nicht; und fleucht vor dem Schwerdt nicht: wenn gleich wider ihn klinget der Köcher, und glänzet beyde Spieß und Lanzen. Unter ihm bebt die Erde, und kaum berührt es sie, und achtet nicht auf der Drommeten Hall: wenn sie heller klingt, wird es fröhlich, und schnaubt von fern der Schlacht entgegen, und dem Rufen der Feldherrn, und dem Kriegsgeschrey."

Was meynen Sie? Sollte uns nicht ein Dienst geschehn, wenn uns Luthers männlicher und körnigter Ausdruck in Herrn Michaelis verbesserter Uebersetzung wieder hergestellt würde?

N. S. Bey Durchlesung meines Briefes hat die Frage über den Verfasser dieses Buchs [104] mein Nachdenken noch beschäftiget; ohne daß ich zu einem sicherern Schluß habe gelangen können. So wenig in dem Dialog selbst eine Spur von israelitischer Denkungsart, oder irgend eine entfernte Anspielung auf die patriarchalische Geschichte ist; so deutlich verräth doch der Verfasser der historischen Einleitung seine Bekanntschaft mit der jüdischen oder alt-

*) B. der Richt. Kap. 7, 20 wird es auch wohl heissen müssen: Die Degen des Herrn und Gideon.

kommen? sie ist immer gerade und unveränderlich dieselbe; r das Recht läßt sich verkehren und beugen, wenn man ndes Rechtsgründe falsch und verkehrt vorstellt, oder er allen Grund dem das Recht zuspricht, der Unrecht V. 14 sagt Luther kürzer und natürlicher; seine ersicht vergeht; Herr Michaelis sagt: sie wird Boden geworfen: wieder Phrase anstatt eines simplen s; und man merkt es doch aus dem ganzen Ton, er alte Dichter und die biblischen Dichter überhaupt in Phrasen gesprochen haben; ist auch die Metapher schicklich? V. 16 scheint es mir der Sinn des ganzen mmenhanges zu erfodern, mit Luther zu sagen: er ftig, ehe die Sonne kömmt, als mit Michaer ist saftig in der Sonnenhitze: denn es wird lle diese Bilder ein Gottloser gezeichnet, der zwar tlang glücklich ist, hernach aber plötzlich ein Ende — Vergleichen Sie beyde Kap. 9, 1—10 mit :, so werden Sie es mit mir empfinden, wie ıb das Ganze bey Michaelis durch die öftere ılung des Beziehungswortes der — der — der ; und wie viel pathetischer es bey Luther klingt: ıtzet — er wäget — er spricht — u. s. w. kömmt auf [90] kleine Wendungen an, wo das tscheiden muß. V. 8 gefallen mir auch Luthers des Meers besser als die geschwollnen t. Was ist faßlicher und wohlklingender und mahlerischer? Siehe, wenn er geschwind , wer will ihn wieder holen? oder: Sein lendet meine Augen, wer wird ihn wiedick führen, V. 12? Welcher Styl ist frischer iger? Meine Tage sind geflohen und haben utes erlebt: oder: sie fliehen, ohne Glück ı haben, V. 25? Welches ist verständlicher er? Meinest du, daß du so viel wissest, weiß; und wollest alles so vollkommen, als der Allmächtige? oder: Denkst das Gott erforschet zu entdecken, und

[106]

## Von der Schreibart des brittischen Ramblers.

Gestern in einer Gesellschaft bey E**, als Jemand, (ich will ihn nicht nennen) mit grosser Lebhaftigkeit und vielem Kunstrichterwitze, die Satire Lexiphanes für ein Meisterstück der Kritik erklärte, das in England Epoche zu machen verdiente, weil es Samuel Johnsons gezwungne, geschraubte, affektirte Schreibart, (Worte strömten ihm zu, da er den Verfasser des Ramblers nannte), für Jedermann, der noch nicht allen Geschmack an Simplicität verlohren hätte, auf eine überzeugende Art lächerlich gemacht habe; und nun dieser Jemand sich durch viel freundliches Kopfnicken des boshaften B*** aufgefodert glaubte, uns alle, die wir von den Quellen des Geschmacks in Deutschland so fern sind, vermittelst seines Lächerlichen gleichfalls zu überzeugen; — unterbrach ihn E**, der, wie Sie leicht denken können, bey einer solchen Ver- [107] anlassung nie lange schweigen wird, plötzlich mit einer Anrede, die ich Ihnen ganz mittheilen zu können wünschte. Einige Anmerkungen habe ich doch daraus, so ziemlich mit seinen eignen Worten, behalten, und es ist schon der Mühe werth, Ihnen von einer Sache zu schreiben, die Ihren Liebling, Ihren Johnson, angeht.

„Nichts mehr, hub er an, nichts mehr, wenn ich bitten darf, von dem engländischen Possenreisser, der uns durch seine Gaukeleyen um einen zweiten Tullius, vielleicht den Einzigen unter den Neuern, zu bringen hofft. Kein

Nehmen Sie gleich den pathetiſchen Anfang des Ge-
, wo Hiob ſeine Geburt verwünſcht. So ſpricht er
ichaelis Ueberſetzung:

Der Tag gehe unter, da ich gebohren bin,
Und die Nacht, die ſprach, es iſt ein Männlein empfangen! |
Der Tag müſſe Finſterniß ſeyn,
Gott habe von oben kein Aufſehen auf ihn ge-
habt! |
Und kein Licht ihn beſtrahlt!
Finſterniß und alte Nacht müſſen ihn zurück fodern!
Eine Wolke bedecke ihn!
) hätte ſein Unglück ihn zurück geſchreckt, als er kommen
wollte! |
Dunkelheit nehme dieſe Nacht weg!
ie hefte ſich an keinen Tag des Jahres an!
nd komme nicht in die Zahl der Mondennächte! |
a! dieſe Nacht müſſe unfruchtbar geweſen,
in Geburtsgeſchrey müſſe in ſie gekommen ſeyn! |
8] Hätten die Bezauberer der Tage ſie zurück geflucht,
ie, die den Krokodil hervorrufen können! |
ie Sterne ihrer Dämmerung müſſen finſter geweſen
ſeyn!
rgeblich müſſe ſie auf Licht gewartet,
d die Augenlieder der Morgenröthe nie geſehen haben! |
nn ſie verſchloß mir die Thür des Mutterleibes nicht,
d verbarg das Unglück nicht, das ich ſehen ſollte.
rum bin ich doch nicht von Mutterleibe an geſtorben?
rum ging ich nicht aus ihm heraus und verſchied? |
m waren Knie da, mich aufzunehmen?
as Brüſte, die ich ſaugen könnte? |
och jetzt, und ruhete,
nn würde mir wohl ſeyn) |
Regenten der Erde,
mmern der Städte ein prächtig
Grabmahl bauen! |
olde reichen Fürſten!
mit Silber füllen: |
igen Geburt gleich, nie geweſen,
geſehen haben, |
Ort hören die Verurtheilten
auf zu zittern,
arbeitet haben, ruhen aus: |
onen zuſammen ein Feyerlied,
nicht mehr hören, die ſie zur
Arbeit mahnet. |

als nach jener abſtechenden καλλιεπεία, die durch den übergroſſen Fleiß, den er darauf verwandte, zuletzt ſo raffinirt klang, daß ſie ſogar auf gemeine Köpfe ihre Wirkung verlohr, ob ihr gleich die Kenner einen ausnehmenden Reiz zugeſtanden. Selbſt Xenophons Simplicität, ſelbſt Herodots Naivität haben jede ihre eigne Manier, die von dem Ton der Materie nicht wenig verſchieden iſt. Und überhaupt gehört alles hieher, was die Griechen Atticismus, die Römer Urbanität nennen."

„Simplicität, Deutlichkeit, Würde, Eleganz — ſind nichts als relative Ausdrücke, die nach den verſchiednen Erforderniſſen der Schreibart, eben ſo gut Tadel, als Lob, werden können. Es giebt froſtige, tändelhafte, affektirte Simplicität: zweifeln Sie nicht daran; wir haben der Beyſpiele genug. Deutlichkeit hat ſo verſchiedne Grade in Beziehung auf die Leſer oder Zuhörer, daß es unmöglich iſt, ſie in eine abſolute Regel zu verwandeln. Nichts iſt lächerlicher, als Würde am unrechten Orte, und Eleganz eines Geſetzes wäre das Schlimmſte, was man von einem guten Geſetz ſagen könnte."

[110] „Simplicität, ſpricht der Eine,[1]) hat ihren Sitz in einem gewiſſen körnigten Ausdruck, wo jeder Gedanke eine geziemende Ausdehnung beſitzt. Kein Wunder, daß für ihn der körnigte, geziemende Einfall der Sevigne — die Kanone, die den Marſchall Turenne tödtete, war von Ewigkeit her geladen! — ein Ingredienz derjenigen Schreibart ſeyn ſoll, deren Hauptcharakter ihm Simplicität iſt. Sie iſt nicht die blutreichſte, lehrt uns ein Andrer,[2]) aber Säfte hat ſie genug, um, wo nicht von der ſtärkſten Natur, doch vollkommen geſund zu ſeyn. Sehr wohl! Nun komme ein Arzt der guten Schreibart, und meſſe uns dieſe Säfte aus, und fingre an ihrem Pulſe. Ich fürchte, ich fürchte, es giebt der Kranken mehr, als

[1]) Batteux IV. S. 307.

[2]) Cic. de Orat. 22. Etsi enim non plurimi sanguinis est, habeat tamen succum aliquem oportet, vt, etiamsi illis maximis viribus careat, sit, vt ita dicam, integra valetudine.

der Gesunden, wo der Ausspruch so zweifelhaft wird. Noch ein Andrer, oder vielmehr Derselbe,[1]) rühmt [111] ihre glänzende Eleganz, ihre studirte Nachläßigkeit, ihr ganzes Geräth des Aufputzes. Wahrhaftig, durch solche Zusätze kann man aus einer Sache machen, was man will, und Shaftesbury ist dann ein so simpler Skribent, als einer in England. Warum nicht lieber gerade heraus gesagt, daß Simplicität des Styls keinen einfachen Begriff habe? daß sie von Zweck und Ort abhange? daß sie angemessen und nicht angemessen seyn könne?"

[112] „Man sieht selten recht, wenn man sich zu sehr an das vielfarbigte Licht der Theorie gewöhnt hat, und statt eines Urtheils von der Sache ein Kunstwort vorschiebt. Wenn Dionysius der Tyrann eine Jungfer einmal nicht *πάρθενον*, sondern *μένανδρον*, *μενεχαρήτην* nannte, mußte ihn darum Athenäus unter dem Vorwande der *καινοσπουδή* verlachen? Ist denn eine Jungfer das nicht, und ist sie es nicht gerne? Cicero[2]) würde seinem Freunde Varro eine wunderliche Höflichkeit gesagt haben, wenn

---

[1]) Id. ib. Illa enim ipsa contracta et minuta non negligenter tractanda sunt, sed quaedam etiam negligentia est diligens. Nam vt mulieres esse dicuntur [111] nonnullae inornatae, quas id ipsum deceat, sic haec subtilis oratio etiam incomposita delectat. Fit enim quiddam in vtroque, quo sit venustius, sed non vt appareat. Tum removebitur omnis insignis ornatus, quasi margaritarum, ne calamistri quidem adhibebuntur; fucati vero medicamenta candoris, ruboris, omnino repellentur.

Elegantia modo et munditia remanebit, acutae crebraeque sententiae ponentur, et nescio vnde ex abrupto erutae.

Verecundus erit vsus oratoriae quasi supellectilis. Supellex enim est quodammodo nostra, quae est in ornamentis, alia rerum, alia verborum. Huic generi orationis aspergantur sales, qui in dicendo mirum quantum valent: quorum duo genera sunt vnum facetiarium dicacitatis etc.

[2]) Tu vero, Varro, bene etiam meriturus mihi videris de tuis civibus, si eos non modo copia rerum auxeris, vt effecisti, sed etiam verborum. Audebimus ergo novis verbis vti, te auctore, si necesse erit. Man lese die ganze Einleitung der Acad. quaest., die sehr merkwürdig ist.

καινοσπουδή allemal Affectation wäre. Es iſt gut, es iſt nützlich, einſeitige Beobachtungen von Zeit zu Zeit in ihre wahre Gränzen zurück zu weiſen, daß die Klüglinge ſich nicht Meiſter dünken, wenn ſie im Grunde nur mit Kunſtwörtern meiſtern. Es würde weniger Mißverſtand unter Autoren und Leſern ſeyn, wenn beyde ſich die Mühe gäben, zu unterſuchen, was die Natur der Sache, und nicht, was die Bemerkung dieſes oder jenes alten Kunſtrichters erfodre."

[113] „Die meiſten Betrachtungen der Kunſtrichter ſind aus dem Groſſen geholt; und nirgends findet mehr Täuſchung der Ideen ſtatt, als in Aufſuchung der Fehler. Der Fehler lag oft in der Empfänglichkeit des Leſers, und man ſucht ihn lieber auſſer ſich, als in ſich ſelbſt. Der Fehler lag oft im Ganzen, und der Kritiker ſucht ihn im Einzelnen; er merket nicht, wie weit er noch zurückgehen müſſe, um ſich die Urſache von dem Miſton anzugeben, der ihm erſt in einer ſehr unſchuldigen kleinen Stelle anſtößig ward."

„Ein Kopf, der von ſeiner Materie voll iſt, ſieht Verhältniſſe und Umſtände, die dem Andern, der ſie als ein Fremder anſieht, gar nicht aufſtoſſen. Er ſollte erſt denken lernen, wies ſein Autor gelernt hat, ehe er ſich unterſteht, über ihn zu richten."

„Ihr Spötter, fuhr E** fort, betrügt uns zu plump, wenn er uns überreden will, daß ſein Johnſon mit dem Lexiphanes der Griechen in einerley Falle ſey. Der letztere iſt ein Menſch, dem ein gutes Brechmittel heilſamere Dienſte thut, als die beſte Kritik, ein Menſch, der die abgeſchmackteſte Art mit den abge- [114] ſchmackteſten Worten ſagt.[1])

[1]) Ζητῶ πρὸς ἐμαυτὸν, ὁπόθεν τὰ τοσαῦτα κακὰ συνελέξω, καὶ ἐν ὁπόσῳ χρόνῳ καὶ ὅπου κατακλείσας εἶχες τοσοῦτον ἐσμὸν ἀτόπων καὶ διαστρόφων ὀνομάτων. Luc. Lexiph. Tom. I. p. 834, edit. Graeuii. Der groſſe Fehler des griechiſchen Lexiphanes war, daß er ſich in beſtändiger Verlegenheit fand, nicht etwa Worte zu ſeinen Begriffen, welches ſchon ſchlimm genug wäre, ſondern Begriffe zu ſeinen Worten zu finden; da hingegen Johnſon gemeinen Leſern, die nicht gerne

[illegible] Gleichniß muß ich
[illegible] Ganzen genommen,
[illegible] 14 f. und
[illegible] hier unge-
[illegible] will H. M. reden [illegible]

[illegible]

[illegible] verarbeiten.

[illegible]

ß
je
n,
ge
em
ß-
ch-
que
l. 9.
der
naue

[116]

## Schlechte Einrichtung des Italienischen Singgedichts. Warum ahmen Deutsche sie nach?

Da Sie jetzt an einen Ort gereist sind, der unter den deutschen Städten wegen seines Geschmacks an der Musik berühmt ist: so wünsche ich, daß Sie mir über folgende Fragen den Unterricht eines Kenners verschaffen: vorausgesetzt, daß Sie einen finden, der weder zu viel, noch zu wenig Musikus ist, sie im ersten Falle für allzu *liebhaberisch*, im andern für allzu vorwitzig anzusehen, als daß er sie einer Antwort würdigen sollte.

Ich möchte also gern wissen,

1) Ob nicht die Natur des Gesanges darin bestehe, daß er die Worte, deren er sich als Zeichen bedient, in Tongemälde der Empfindung verwandelt;

2) Ob nicht hieraus folge, daß Deklamation in keinerley Bedeutung Gesang heissen könne, so lange sie ihre Worte nur als Zeichen, und nicht als solche Gemälde vorträgt;

[117] 3) Ob nicht also auch das Recitativ, welches seine Grundsätze aus der Deklamation herleitet, von einer ganz andern Natur, als der Gesang sey. Und wenn alles das folgt:

4) Ob in Werken, die eigentlich darauf angelegt sind, daß sie eine Welt nachahmen, wo Alles durch Gesang ausgedrückt wird, so heterogene Theile, als Recitativ und Arie, nicht eine schlechte Composition geben.

Mehr will ich nicht fragen, sondern einige Anmerkungen hinzufügen, meine Meynung näher zu entwickeln.

Die erste Beobachtung, die sich mir darbeut, und, wie es mir vorkömmt, schon gleich nicht wenig entscheidet, ist, daß die Deklamation auf jede einzelne Sylbe niemals mehr, als einen einzelnen Ton setzt, der Gesang aber das Gegentheil thut. Ich zweifle, daß es eine Nation in der Welt gebe, die im Reden, als Reden, ihre Sylben durch zwey oder mehr Töne in eine Notenfigur breche; wenigstens habe ich in keiner Reisebeschreibung etwas dergleichen erwähnt gefunden. Was man eine singende Aussprache, z. E. der Chineser, nennt, bezieht sich nicht hierauf, sondern auf die Intervallen der Töne, die bey einigen Völkern weiter, abstehender, sind, als bey andern.

[118] Und eben daraus ziehe ich eine zweyte Bemerkung, — daß die Deklamation in ihren Intervallen enharmonischer [1]) Art sey, weil wir eine mehr chromatische oder diatonische Aussprache schon eine singende nennen. Einige Theoristen haben daher nicht ohne Ursache die eingeführte Tonleiter auf den Umfang der natürlichen Aussprache [2]) einschränken, und die halben Intervallen noch um die Hälfte vermindern wollen, damit das Recitativ dadurch, wie in der theatralischen Deklamation der Alten, an der Wahrheit [119] seines Ausdrucks gewinnen möge. Ehe ich aber Gebrauch von diesen beyden Beobachtungen mache, lassen Sie mich versuchen, ob ich mit Ihnen oder

[1]) Der Zweydeutigkeit des Worts wegen merke ich an, daß ich es hier im Sinne der Alten nehme, welche das enharmonische Klanggeschlecht für das erste und natürlichste unter den dreyen hielten, weil sie es ohne Beziehung auf Harmonie bloß nach der sanften Folge der Töne beurtheilten und ausübten; da es hingegen nach dem Sinne der Neuern, die es nur vermittelst der Harmonie herausbringen können, künstlicher als die beyden andern ist. S. Historisch-kritische Beyträge zur Musik II. 278. Rousseau Dict. de Musique Art. Enharmonique, Voix, Genre etc. Du Bos Reflexions III. 9.

[2]) Man macht noch einen Unterschied unter dem Tone der Aussprache, und dem Tone der Deklamation, der eine genaue Untersuchung verdiente.

unſrem Kenner, in dem Begriffe eines Gemäldes der Empfindung, eines Tongemäldes, und eines Wortzeichens, übereinſtimme.

Innere Seelenwirkungen ſind nie von auſſen her, nie durchs Organ empfunden worden, und können darum auch kein organiſches Bild werden, wie die Gegenſtände der Augen, die uns dadurch, daß wir ſie ſehen, wirkliche Augenbilder werden: ein Maaß, womit wir jede andre Copie des Gegenſtandes vergleichen können.

Da ſich aber innere Seelenwirkungen vermittelſt eines organiſchen Körpers äuſſern, ſo können wir gleichwohl dieſe Aeuſſerungen als Bilder brauchen, woran wir die Empfindungen, die in dem Herzen eines andern vorgehen, ſymboliſch erkennen. Zu ihnen gehören die Töne.

In den Tönen unterſcheiden wir zweyerley: den Ton und die Bewegung. Einzelne Töne malen die Seele durch ihren Accent, eine Reihe von Tönen durch Accent und Bewegung zugleich. Schrecken bricht in Geſchrey, Schmerz in Gewimmer, Traurigkeit in Aechzen, Verlangen in ſchmachtende Seufzer aus. [120] Aber Schrecken, Schmerz, Traurigkeit, Verlangen ꝛc. haben auch ihre eigenthümlichen Bewegungen, wie innerlich im Herzen, ſo äuſſerlich in den Tonfolgen. Bewegung iſt überhaupt, wie Ariſtoteles[1]) ſehr gut anmerkt, vorzüglich eines ſittlichen Ausdrucks.

Töne ſind Zeichen, Worte ſind auch Zeichen, nur auf eine andre Art.

Worte können theils als Töne, theils als Ideen betrachtet werden. Eine jede Idee, die ein Wort wird, iſt eine beſtimmte Modification unſrer Seele, das Reſultat, nicht das Reſultirende: oder, um mich durch eine Vergleichung zu erklären, die Ziefer, erſt dann auf dem Uhrblatt angedeutet, nachdem in der Uhr diejenigen mechaniſchen Veränderungen vorhergegangen ſind, die dieſe und keine andre Zahl auszeichnen. Das Wie dieſer Modificationen iſt niemals ein Wortbegriff, ſondern wird es erſt durch

[1]) Problem. sect. XIX. 27. 38.

Cäcilius Calactinianus, kein Buteo, kein Vaticinius, kein
Ädariodes hat abgeschmackter des ersten gespottet. Wie
nnen Sie ihn vertheidigen? dessen Vernünfteley in dem
samsten Misbrauche irgend einer kahlen Regel, einer
merkung, eines Kunstworts besteht, von deren Ent- 5
ungsart, Einschränkung und Anwendung er offenbar
t den mindesten Begriff hat. Wie können Sie ihn
heidigen?"

Nach verschiednen allgemeinen Betrachtungen über die
hlte Absicht fast aller Parodisten, die das, was sie 10
n wollen, zuvor in Carricatur bringen, ohne zu merken,
ihre Satire nun nur ihre eigne Carricatur treffe,
gl. mehr, ging er endlich zu den [108] nähern Be-
ungen des Styls über, die ich Ihnen so ohne Ver-
ng, wie sie mir nach und nach einfallen, aus dem 15
tnisse abschreiben will.

Jede Gattung der Schreibart, sagte er, hat freylich
ne Idee, die vom Inhalt abhängt. Das ist aber
e roheste Seite. Wenn es nöthig wäre, daß alle
teller Einer Classe die Form ihrer Seele ganz in 20
m der Sache umprägten, so würde nichts ein-
seyn, als Schreibart: Styl wäre nicht Styl mehr.
nders verhält es sich in der Natur, und gut ists,
ich anders verhält. Der klassische Scribent besitzt
r Form, die er der Sache abgewonnen hat, noch 25
ndre Form der Vorstellung, durch welche sich die
terie zu einer zweyten Schöpfung verarbeitet, die
Mannigfaltigkeit, und mit der göttlichen Schön-
eele geschmückt, hervortritt."

Griechen, welche die größten Meister des Styls 30
konnten, waren zugleich vor andern Nationen
er καινοσπουδὴ bekannt. Plato meisterte noch
igsten Jahre an dem neuen Tone seiner
[illegible] ἐβοστρύχιζε, wie sich Dionysius von
Thucydides strebte in den sieben 35
09] da er an seinen acht Büchern
iege arbeitete, nach nichts so sehr,

[116]

## Schlechte Einrichtung des Italienischen Singgedichts.

### Warum ahmen Deutsche sie nach?

Da Sie jetzt an einen Ort gereist sind, der unter den deutschen Städten wegen seines Geschmacks an der Musik berühmt ist: so wünsche ich, daß Sie mir über folgende Fragen den Unterricht eines Kenners verschaffen: vorausgesetzt, daß Sie einen finden, der weder zu viel, noch zu wenig Musikus ist, sie im ersten Falle für allzu liebhaberisch, im andern für allzu vorwitzig anzusehen, als er sie einer Antwort würdigen sollte.

Ich möchte also gern wissen,

1° Ob nicht die Natur des Gesanges darin bestehe, [illegible] deren er sich als Zeichen bedient, in [illegible] Empfindung verwandelt;

[illegible] hieraus folge, daß Deklamation in [illegible] Gesang heissen könne, so lange sie ihre [illegible] Zeichen, und nicht als solche Gemälde [illegible]

[illegible] nicht also auch das Recitativ, welches [illegible] der Deklamation herleitet, von einer [illegible] der Gesang sey. Und wenn alles [illegible] die eigentlich darauf angelegt sind, [illegible] wo Alles durch Gesang [illegible] so heterogene Theile, als Recitativ und [illegible] Composition geben.

Mehr will ich nicht fragen, ſondern einige Anmer-
en hinzufügen, meine Meynung näher zu entwickeln.
Die erſte Beobachtung, die ſich mir darbeut, und,
es mir vorkömmt, ſchon gleich nicht wenig entſcheidet,
daß die Deklamation auf jede einzelne Sylbe niemals
als einen einzelnen Ton ſetzt, der Geſang aber das
itheil thut. Ich zweifle, daß es eine Nation in der
gebe, die im Reden, als Reden, ihre Sylben durch
oder mehr Töne in eine Notenfigur breche; wenigſtens
ich in keiner Reiſebeſchreibung etwas dergleichen er-
gefunden. Was man eine ſingende Ausſprache,
er Chineſer, nennt, bezieht ſich nicht hierauf, ſondern
e Intervallen der Töne, die bey einigen Völkern
abſtehender, ſind, als bey andern.

18] Und eben daraus ziehe ich eine zweyte Be-
ʒ, — daß die Deklamation in ihren Intervallen
oniſcher[1]) Art ſey, weil wir eine mehr chromatiſche
atoniſche Ausſprache ſchon eine ſingende nennen.
Theoriſten haben daher nicht ohne Urſache die ein-
Tonleiter auf den Umfang der natürlichen Aus-
) einſchränken, und die halben Intervallen noch
Hälfte vermindern wollen, damit das Recitativ
wie in der theatraliſchen Deklamation der Alten,
[illegible]rheit [119] ſeines Ausdrucks gewinnen möge.
[illegible] Gebrauch von dieſen beyden Beobachtungen
[illegible] Sie mich verſuchen, ob ich mit Ihnen oder

[illegible]Zweydeutigkeit des Worts wegen merke ich an, daß
[illegible]m Sinne der Alten nehme, welche das enharmoniſche
[illegible]cht für das erſte und natürlichſte unter den dreyen hielten,
ohne Beziehung auf Harmonie bloß nach der ſanften Folge
beurtheilten und ausübten; da es hingegen nach dem
: Neuern, die es nur vermittelſt der Harmonie heraus-
nnen, künſtlicher als die beyden andern iſt. S. Hiſtoriſch-
eyträge zur Muſik II. 278. Rousseau Dict. de Musique
rmonique, Voix, Genre etc. Du Bos Reflexions III. 9.

an macht noch einen Unterſchied unter dem Tone der
:, und dem Tone der Deklamation, der eine genaue
ng verdiente.

sie etwas in Töne gebracht zu haben scheinen, was kein Mensch sich hätte einfallen lassen, für ein musikalisches Objekt zu halten. Ich wenigstens sehe nicht ein, was z. E. eine Oper bey der Vermäh- [126] lung des Dauphins durch eine Symphonie gewinne, die ein Feuerwerk nachahmt, wie Rameau einmal zur Belustigung des hohen Brautpaars seinen Franzosen ein so erstaunliches Feuerwerk abgebrannt hat. Daß eine steigende Rakete gewisse Empfindungen veranlassen könne, die musikalischen Ausdruck vertragen, begreife ich; so begreife ich auch, daß das Steigen der Rakete, da es eine Bewegung ist, eine Reduction auf gewisse Bewegungen des Herzens, die sich in Töne bringen lassen, verstatte: aber ob das den Virtuosen berechtige, seiner Kunst mit jeder entfernten Wirkung zugleich die Nachahmung jeder wirkenden Ursache anzumassen, mag Ihr Kenner entscheiden. Keiner Kunst sind feste Schranken, welche man, wenn sie einmal mit reifer Ueberlegung gesteckt worden, nie überschreiten sollte, so nothwendig, als der Musik. Die Musik hat in den Werkzeugen ihrer Nachahmung so eine Menge von Mitteln, die alle, wenn man nicht beständig Rücksicht auf die Bestimmung der Kunst nimmt, so leicht kleine Hauptzwecke werden können! Wenn der Eine nur beschäftigt ist, gewisse verborgne Eigenschaften seines Instruments hervorzulocken; der Andre, zu zeigen, auf wie mancherley Art man die einzelnen Stimmen in einander verwickeln; der Dritte, wie man [127] einen Satz, der nichts sagt, bald so, bald anders vortragen könne; wenn man anfängt, nur das für Kunst zu halten, was die Aufmerksamkeit vom Ganzen auf die Theile hinzieht; wenn der Musikus in beständige Collusion mit der Musik geräth, und dies und jenes zur Absicht macht, was durch eine Bearbeitung, wozu Talente erfordert werden, höchstens nur Nachsicht verdient: so kann man schwerlich sagen, daß die Kunst grosse Schritte zu ihrer Vollkommenheit thue, es sey denn, daß man das Raffinement der Nebenzwecke auch wirklich auf die Erreichung des Hauptzwecks anwende. Unser Jahrhundert hat vor dem vorigen, wo nicht Genie,

ie Verbindung mit jenen maleriſchen Aeuſſerungen, Hand-
ungen, Minen, Gebehrden, Accenten, Tonfolgen ꝛc. Nehmen
ie Worte, welche Sie wollen, Worte, die noch ſo reſul-
end ſcheinen; Sie werden immer finden, daß ſie nur
ſultate ſind. Leſen Sie z. E. — Mein Herz wallt von
be, — Furcht und Hoffnung kämpfen in meiner Seele
Jede Entzückung [121] ſtrömt meinem Herzen zu: —
ſes Wallen, dieſes Kämpfen, dieſes Zuſtrömen iſt Ihnen
nur ein Zuſtand, wozu Ihnen das Wie fehlt. Hören
aber den Ton der nämlichen Worte, Accent, Modu-
n; ſehen Sie die Mine, mit der ich ſie ausſpreche: —
ach! ſo wallt mein Herz von Liebe! — So kämpfen
ht und Hoffnung in meiner Seele. — So ſtrömt jede
ückung meinem Herzen zu. — Oder laſſen Sie auch
Ihre Phantaſie wirken; malen Sie ſich den Ton, den
ſchon ſonſt gehört, die Mine, die Sie ſchon ſonſt ge-
in der Einbildung vor; laſſen Sie alle die innern
ſedern ſpringen, die in Ihnen ſchon ſonſt ähnliche
ndungen hervorgebracht haben. Nicht weil Wallen,
ſen, Strömen eine Idee von etwas Reſultirendem in
anregen, empfinden Sie es auch wirklich als reſul-
nein, dieſe Idee ſteht mit Ihrer Seele in einem
ndern Verhältniß, als mit der meinigen: ſoll ſie
as Ihnen ſeyn, was ſie mir iſt, ſo müſſen Sie den
er Empfindungen erſt ſo durchwandeln, wie ich ihn
urchgewandelt bin; dazu die Bewegungen meiner
und meiner Gebehrden, dazu das Bild der Phan-
Ihnen die Erfahrung oder die Anlage Ihres
anbiethet.

wird aus Worten, aus Reſultaten, das Ton-
findungen, das Reſultirende: wie iſt daraus
anden? Sie trauen mir hoffentlich zu, daß
t auf die Frage zurückführen wolle, wie und
geſungen habe: was wir nicht wiſſen
unterſuchen. Entſtehungsart des Ge-
derjenige Zuſtand des Herzens, in
atürlicher Weiſe zu ſingen pflegt.

[illegible] als das Vergnügen [illegible] daß man Nahrungs[illegible] man fürchte. Man singt [illegible] allein nur als[illegible] Empfindungen [illegible] vermischt ist; und [illegible] deren das [illegible] frage ich, dieser [illegible] der Empfindungen? [illegible] sondern [illegible] aus, und drückt [illegible], als Singen, und [illegible]

[illegible] daß noch Etwas hinzu[illegible] soll, was unsre [illegible] mit einem Worte, [illegible] durch bestimmte [illegible]

[illegible] daß die menschliche Töne sich [illegible]; daß Accente [illegible] sind; daß Ton[illegible] theils [illegible] erweitert, jenes [illegible] dieses durch Brech[illegible]. Wir finden aber auch, daß mit [illegible] viele andre Töne ver[illegible] vermählen, und das [illegible] der Nachahmung aus[illegible]. welche das [illegible] bestimmen: [illegible] Merkmale [illegible] nicht weitläuftig [illegible]

[illegible] natürlichen Gesang [illegible], so sah [illegible] gute Anzahl

mpfindungen hereinbringen lieſſen, die zwar nicht dem
ürlichen Geſange eigen wären, aber doch die Haupt-
enſchaft des Geſanges hatten, einer Nachahmung durch
ne fähig zu ſeyn. Obgleich alſo Haß, Rache, Verzweif-
ng u. d. gl. keine unmittelbare Gegenſtände des Singens
); ſo hat ihnen doch die Natur ihre eigenthümlichen
ubewegungen verliehen, wodurch ſie ſich über den Aus-
ck der Sprache erheben, und Geſang werden können.
Schranken zogen ſich allmählig weiter aus einander.
er den Tönen der menſchlichen Stimme beſitzt die Natur
n Reichthum an Schall, der mit den innern Saiten
er Empfindung oft ſtark zuſtimmt. Auch die Nach-
ung ſolcher Töne kann Geſang werden, indem ſie ſich
emälde der Empfindung abändern. Endlich hat man
der Erfahrung gelernt, daß, ſowie die Orcheſtik der
zuletzt die Gegenſtände ihrer Nachahmung aus der
n Natur, ſo entfernt ſie auch von der Gelehrtenſprache
mochten, ohne Unterſchied hernahm, ſo auch Dinge,
der Schall noch Empfindung haben, dennoch gar wohl
re Gegenſtände der Tonkunſt werden können. Selbſt
hilo- [125] ſophiſche Rouſſeau[1]) ſpricht von dieſer
Erweiterung, als von einem auſſerordentlichen Fluge
enies. Mir deucht gleichwohl, daß die Kunſt nicht
ieden ſeyn würde, wenn ihre Genien manchmal in
ahl ihrer Gegenſtände nicht gar zu ſicher wären,
e Muſik nicht gleich zu bereichern glaubten, ſo bald

[1]) Ne cherche point, jeune Artiste, ce que c'est que le
En as-tu: tu le sens en toi-même. N'en as-tu pas:
e connoitras jamais. Le Génie du Musicien soumet
s entier à son art. Il peint tous les tableaux par
s; il fait parler le silence même. — Il exprime avec
l[illegible] les glaces. Dict. de Musique. Art.
[illegible]aſtiſch drückt ſich jener Liebhaber beym
igkeiten einer mimiſchen Tänzerinn aus.
ἔχουσιν οἱ θεοί. Ἐκεινας ἡμῖν, ὡς
ὑπ' αὐτῶν κοσμουμένη. Ὀνομάσω ῥήμ-
πράγματα γράφεις. καὶ λόγους
σεως ἁπάσης ἐνάργης ὑπάρ-

nicht! Eine einzelne Arie, die nur Ein Bild, Eine Situation, ausmalt, ist doch wohl nie völlig eben das, was eine Reihe von Arien, wo vielerley Gemälde und Situationen abwechseln. Aber es sey! Lauter Arie ermüde und betäube uns. Hat denn die Musik, diesem Uebel vorzubauen, keine Hülfsmittel in sich selbst? Muß sie darum zu einem ganz fremden Mittel ihre Zuflucht nehmen? Welche andre Kunst des Geschmackes hat sich das jemals erlauben dürfen? Und wo ist die Nothwendigkeit? Giebt es nicht Grade der Nachahmung? Sind alle Empfindungen, die dem Gesange angehören, einerley [133] Stärke des Ausdrucks, einerley Klarheit, einerley Umfanges fähig? Ist der Virtuos nicht Meister seines Stoffs? Kann er seine Partien nicht so anordnen, wie sie sich wechselsweise aufstutzen und verschönern? einige durch ein schwaches Licht mildern, andre mit der vollen Fackel des Genies erleuchten? Muß er darum aus seiner Sphäre herausgehen? Giebt es keine Arietten, Cavatinen, Arioſen, Stanzen? Giebt es kein Recitativ obligé, das im eigentlichen Verstande Gesang ist? Giebt es nicht vielleicht noch viele andre Gattungen des Gesanges, an die man nur darum nicht gedacht hat, weil man immer nur einerley elende Cantatenform im Gesicht hatte, wovon man nicht abweichen zu dürfen meynte?

Damit will ich keinesweges das Recitativ verwerfen. Wo, wie in den Trauerspielen der Alten, nicht der Gesang, sondern die Recitation den Ton des Werks bestimmt; wo, wie im gemeinen Leben, ein Lied bloß zufällig gesungen wird; wo Recitiren nur ein tonvolleres Sprechen, nicht, was es niemals seyn kann, durch tonvolleres Sprechen schon Gesang seyn will; wo der Musikus beständig den wesentlichen Unterschied vor Augen hat, der zwischen einer Ideensprache durch Töne, und einer Sprache der Empfindungen durch [134] Tongemälde herrscht; nicht Recitationssylben, in figurirte Gesangsylben, nicht sanft in einander fliessende Tonfolgen der Aussprache in springende, schwebende, hüpfende Modulationen auskünstelt, nicht ein Gemisch von Monogramm und Coloratur für Einheit der Malerey, kein

Unding aus verworrnen Tongängen, das weder recht ſpricht, noch recht ſingt, für natürliche Melodie der Deklamation ausgiebt; kurz, wo Recitation wirklich die ſchöne Natur der menſchlichen Rede, nicht mehr und nicht weniger, iſt: da genieſſe das Recitativ, bey uns ſo gut, wie bey den Griechen, aller ſeiner Rechte, uneingeſchränkt. Man mache immerhin Recitative; man mache ſogar eine beſondre Gattung recitativiſcher Opern, der die lebhafteſte Accentuation der Ausſprache, wie ſie nur je bey den Griechen oder bey den Chineſern ſtatt findet, zum Grunde liegt: nur mache man aus Recitativ und Geſang kein widerſinniges und geſchmackloſes Ganze. Sie hätten mich wahrlich ſehr unrecht verſtanden, wenn Sie meinen Widerwillen gegen das Recitativ im Singgedicht mit der tändelhaften Abneigung einiger Dilettanti verwechſelten, die allenthalben ſingen und ſingen hören wollen, auch wo am wenigſten der Ort dazu iſt. Ein gut gearbeitetes Recitativ gilt mir alle- allemal mehr als die klingendſte Arie, die nur [135] klingt. Das gute Wort Cantabel, das man jetzt ſo unbeſcheiden zu misbrauchen anfängt, das alle Kraft der Inſtrumental-Muſik zu lähmen, und den wenigen Ausdruck, der noch in unſrer Singekunſt übrig iſt, bald vollends zu entnerven droht, findet an mir einen ſehr mäßigen Bewunderer. Ich muß Ihnen ſogar unter uns ganz heimlich, (denn wer würde mir ſo was heutiges Tages vergeben?) Ihnen muß ich geſtehen, daß ich ein einziges

Awful pleasing Being, say
If from Heav'n thou wing'st thy way,

ein einziges

Father of Heav'n from thy eternal Throne
Look with an Eye of Blessing down

des männlichen, erhabnen, des deutſchen Händel[1]) mit ſamt ſeinem unmelodiſchen Eigenſinn, oder wie man es ſonſt nennen will, weit über alles Geklingel der neuern Italiener ſetze, was ich kenne. Es iſt ſo wenig der Mangel

[1]) Händels songs selected from his Oratorios. Vol. I. n. 22. 7.

an Melodie, was mir am Opern- [136] Recitativ misfällt, daß mir vielmehr die Erniedrigung deſſelben am meiſten nahe geht, da man es erſt für eine Art von Geſinge verkaufen zu müſſen glaubt, wenn es Liebhaber finden ſoll.

Wir rühmen uns, und wie es ſcheint, nicht ohne Grund, den beſſern italieniſchen Geſchmack in der Singcompoſition geſchaffen zu haben. Sollte es denn wohl einer ſo ſchöpferiſchen Nation, als die deutſche, (und ſie iſt es gewiß, ſogar in hohem Grade, der deutſchen Nachahmer ungeachtet) ſollte es der wohl würdig ſeyn, die offenbar ſchlechte Einrichtung des Hauptwerks der Muſik bloß darum beyzubehalten, weil ſie ſo und nicht anders aus den alten Madrigalen der Franzoſen und Italiener entſtanden iſt. Welch ein Werk könnte die Oper ſeyn! welch ein Werk, wenn man ſich gleich Anfangs um die Franzoſen und Italiener, und ihre alten Madrigale, und ihre gothiſchen Begriffe unbekümmert gelaſſen hätte! welch ein Werk, wenn man noch itzt die eigenthümliche Welt der Oper, (ich meyne hier weder Götter, noch Feen, noch Sylphen, noch Zaubrer, ich meyne die Welt einer edlen und der Gottheit würdigen Imagination), ſo zu nutzen verſuchte, als ſchon das bloſſe Ideal derſelben die brüderlichen Genien der Dichtkunſt und der Tonkunſt dazu einladet.

## [137] Ueberſetzung einer Ode des Pindar.

Die Ueberſetzung dieſer Ode iſt ein bloſſer Einfall, den ich im vorigen Winter hatte. Es war mir oft nicht möglich, die vollkommnen Gewächſe des Genies aus ihrem Grunde zu heben und ſie in den unſrigen zu verpflanzen, ſondern ich habe mich mit einigen Sprößlingen, die neben ihnen aufſchoſſen, behelfen müſſen. Pindar iſt ein Beyſpiel, was aus einer Sache wird, wenn ſie ein Dichter behandelt. Der Zeug, den er bearbeitete, war nichts weniger als erhaben. Er aber ſchuf Gottheiten aus Leim und hauchte ſie an mit dem warmen Leben ſeiner Seele. Ich werde zufrieden ſeyn, wenn dieſer Feuergeiſt nicht ganz in meiner Ueberſetzung erloſchen iſt.

Die groſſe und feurige Einbildungskraft ſieht allzeit ſehr viel auf einmahl, und die Sprache, die das Zuſammenſeyn der Bilder in eine Folge auflößt, macht, daß die Seele Krümmungen in ihrem Gange machen muß, wenn ſie Etwas von der Fülle der Gegenſtände, die ſich ihr zeigen, ausdrucken will. In dieſem Labyrinthwege, der aus einer groſſen Ueberſchauungskraft entſprang, lag vielleicht der Grund, daß das Ganze einer Ode aus [138] mehr Chören zuſammengeſetzt wurde, damit das folgende Chor die Bilder empfangen möchte, die das vorhergehende nicht faſſen konnte. Oft hab ich mich ergetzt, wenn ich mir einen groſſen Hörtempel vorſtellte, und jede Strofe als ein Chor dachte, in voller Muſik, von Tonkünſtlern, welche die Seele kennen und alle Saiten auch die verborgenſten zu treffen wiſſen, wie nach und nach der Silberſturm des

Gesangs von einem Chor zum andern das ganze grosse Stimmengebäude durchwandelt.

Die Sprache der Griechen überhaupt ist Wohlklang, aber die Sprache des Pindar vorzüglich die dorische Mundart ist volltönender als die andern. Mit diesem Wohlklange empfinden wir zugleich den schaffenden Dichtergeist, den schönen Ideengang, lyrische Wortstellung und Ideenversetzungen!

Unsere Sprache hat eine grosse Verwandtschaft mit der griechischen. Wir finden selbst viel griechische Worte in ihr. Sie hat einen starken männlichen Klang, und einige Worte sind besonders tönend, und es ist sehr zu bedauren, daß sie schon vieles von dem schönen Klange verlohren hat. Die Endsylben, die sonst in volltönende Selbstlauter ausflossen, stossen jetzt an Mitlauter an. Italien, das aus einer [139] Völkervermischung von Römern, Teutschen und Gothen besteht, hat von den Endsylben seiner Stammsprache, welches die lateinische ist, die Mitlauter getrennt und unser häufiges o und a bekommen. Uebrigens hat sie auch eine grosse Gemeinschaft mit der Griechischen in den Ideenverbindungen, Wortfolgen und Versetzungen und ich glaube fast, daß die teutsche Sprache an Versetzungen unter den heutigen Sprachen ihrer Nachbaren die reichste ist, wenigstens ist es wohl von der englischen und französischen gewiß, und eben daher sind wir auch reicher an poetischen Ideenstellungen und also auch an lyrischen, und haben also auch eine Dichtersprache von weiterm Umfange, die mehr in ihr Gebiethe hineinzieht und bezeichnet, welches diejenigen, die ärmer sind, nicht thun können. Wir können daher auch lyrischer seyn und sind es, wie ich glaube, auch mehr als unsre Nachbaren. Der Engländer hat lyrisches Feuer, lyrische Bilder und lyrischen Schwung, aber es fehlt ihm an den mannigfaltigen lyrischen Ideenstellungen und Versetzungen. Daher ist der Gang oft Prose, wenn die Bilder Poesie sind. Der Franzose hat weniger, und vielleicht gar keinen lyrischen, ja vielleicht überall keinen dichterischen Geist. Seine Schönheiten sind Schön-

Unding aus verworrnen Tongängen, das weder recht spricht, noch recht singt, für natürliche Melodie der Deklamation ausgiebt; kurz, wo Recitation wirklich die schöne Natur der menschlichen Rede, nicht mehr und nicht weniger, ist: da geniesse das Recitativ, bey uns so gut, wie bey den Griechen, aller seiner Rechte, uneingeschränkt. Man mache immerhin Recitative; man mache sogar eine besondre Gattung recitativischer Opern, der die lebhafteste Accentuation der Aussprache, wie sie nur je bey den Griechen oder bey den Chinesern statt findet, zum Grunde liegt: nur mache man aus Recitativ und Gesang kein widersinniges und geschmackloses Ganze. Sie hätten mich wahrlich sehr unrecht verstanden, wenn Sie meinen Widerwillen gegen das Recitativ im Singgedicht mit der tändelhaften Abneigung einiger Dilettanti verwechselten, die allenthalben singen und singen hören wollen, auch wo am wenigsten der Ort dazu ist. Ein gut gearbeitetes Recitativ gilt mir alle- allemal mehr als die klingendste Arie, die nur [135] klingt. Das gute Wort Cantabel, das man jetzt so unbescheiden zu misbrauchen anfängt, das alle Kraft der Instrumental-Musik zu lähmen, und den wenigen Ausdruck, der noch in unsrer Singekunst übrig ist, bald vollends zu entnerven droht, findet an mir einen sehr mäßigen Bewunderer. Ich muß Ihnen sogar unter uns ganz heimlich, (denn wer würde mir so was heutiges Tages vergeben?) Ihnen muß ich gestehen, daß ich ein einziges

Aw[illegible]asing Being, say
[illegible]'n thou wing'st thy way,

in ein[illegible]

[illegible]eav'n [illegible]y eternal Throne
[illegible]an [illegible]sing down

[illegible]tschen Händel[1]) mit
[illegible]n, oder wie man es
[illegible]es Geklingel der neuern
[illegible]s ist so wenig der Mangel

[illegible]torios. Vol. I.

## Neunte pythiſche Ode.

### Inhalt.

Dieſe Ode iſt zum Ruhm des Teleſikrates aus Cyrene gemacht, der im bewafneten Weltrennen den Sieg davon trug. Gleich [142] anfangs ſingt der Dichter, daß die Vaterſtadt ſeines Helden Urſprung und Namen von der Tochter des Hypſäus bekommen. Er beſingt ihren Heldenmuth, mit dem ſie die wilden Thiere erlegt, und daß Apollo, der ſie in einem Löwenkampfe einmal angetroffen, ſie bewundert, ſich in ſie verliebet und mit dem Chiron, der in dieſer Gegend ſeine Felſenwohnung hatte, ſich wegen ihrer Entführung berathſchlaget, der ihm ſeinen Rath und ſeine Weiſſagung ertheilt, daß er ſie nach Lybien bringen und ſie ihm da einen Sohn, Namens Ariſtäus gebähren würde. Dieſes geſchieht, er bringt ſie nach Lybien, Cyrene wird erbaut, es iſt berühmt wegen der vielen Siege, die ihre Einwohner in den Kämpfen bisher erhalten haben. Dieſen Schwung nimmt der Dichter wieder zu dem Teleſikrates, der aufs neue durch einen Sieg in der Kampfbahn zu Python ſeine Vaterſtadt berühmt gemacht hatte. Mit dem Lobe des perſönlichen Ruhms ſeines Helden und des Ruhms ſeiner Vorfahren ſchließt ſich das Gedicht.

Verkünde Lobgeſang
Den Pythusſieger Teleſikrat
Im flammenden Erzſchilde! ruf aus
Mit der Stimme der tiefgegürteten Grazien ihn!
[143] Den glücklichen Mann!
Die Krone des Ruhms
Der Roſſezähmerin Cyrene!
Die, eine Jungfrau der Jagd,
Aus den windlauten Hainthälern des Pelions,
Lathoens Strahlen lockichter Sohn
Im Sonnenwagen hintrug
Hin eine blühende Herſcherin ſie!
Wo aus dir, Afrika, dritte Weltwurzel du!

Heerdenvolle Weiden
Und fruchtschwere Länder aufblühn!

Entgegen wandelte da
Cytherens blendender Strahlenfuß
Dem Wagen des Delosgebohrnen, und
Still stand es das fliegende Göttergebäu,
Als sanft auf ihn herab ihre Hand sank.
Es führte sie hin zum Brautgemach Venus
Und legt Ihnen die holdselige Keuschheit
Auf das heilige Zeugebette
Die Schöpferin der Liebe des Gottes
Und der Tochter des Hypsäus
Der Weitherscher!
Der Waffenmächtigen Lapyter Fürst!
Heldenenkel des Oceans!
In den gepriesnen Bergthälern des Pindus gebahr,
Den in seinem Wonnenbette Peneus ihr gab,
Nais Creusa,
[144] Die Erdentochter ihn, Ihm blüht' auf
Cyrene sein schönarmigtes Kind
Aber, zu einsam war der Heldentochter
Der Weberinnen Werkstadt
Und der Hingang und Hergang des Fadens
Im werdenden Gewand,
Die Freuden der häußlichen Feste
Mit ihren Gespielinnen zu einsam!
Aber unter der ehernen Lanze,
Unter dem Schwerd der Jägerin
Sank hin das Raubgewild!
Und ruhige Sicherheit brachte
Zu des Vaters Heerden ihr Arm,
Denn kurz verweilte der Schlaf,
Sonst ein holder Gefärth, im Bette der Hebe, bey ihr,
Ein kleiner Morgenschlummer nur
Floß zur Aurora
Ueber die wachen Feueraugen hin.

Den gewaltigen Köcher an der Schulter kam
Apollon, der weithinstrahlende!
Und fand einsam und lanzenlos
Mit einem Schreckenlöwen Kämpferin hie!
Schnell erscholl in der Wohnung Chirons
Die rufende Stimme des Gottes:
Fleug heraus, Sohn der Philyra!

Aus der heiligen Schattengrotte flieug ſchnell!
Staun' an! weiblichen Muth! —
[145] An! die Felſenkraft!
Den ſchreckenloſen, ruhigen Heldenblick
In dieſem Löwenkampf!
Hoch über alle Gefahren trägt ſie
Ein Herz, die Tochter der Jugend!
Unbeſtürmt den Buſen von Furcht!
Wer von den Erdentöchtern gebahr ſie?
Von welchem Heldenſtamm getrennt

Bewohnt ſie die einſamen Schattenthäler
Der umdämmernden Gebürg' hier?
Unermeßlicher Stärke geneußt ſie!
Hier flieg' um ſie herum,
Ha! die ſchöne Beute! — ſchnell mein Götterarm! —
Nehm ich vom Brautlager
Der Hebe Nectarblum' ihr!
Rede! Rede! was thu' ich?
Ruhiges Lächeln floß ins ernſte Auge
Dem menſchenliebenden Centaur
Und er ſprach weiſen Rath:
Nicht Gewalt, ſüſſe Zauberworte nur
Sind die heimlichen Schlüſſel, Apollon,
Zum heiligen Garten der Luſt.
Es bricht der Gott, es bricht der Menſch
Mit heiliger Scheu
Im Verborgnen ihre Wonnenblum' ab.

[146] Doch das weißt du, aber keine Lüge
Rührt, Heiliger! dich an.
Der holden Liebe fortreiſſende Gewalt
Nahm jene Worte dir weg.
Wie? woher dem Mädgen der Stamm,
Frägſt du, gütigſter Weltherſcher mich?
Du, der aller Dinge Ziel,
Die Schattenpfade, die ſie dahin wandeln, ſchaut?
Schaut der Frühlingsblätter Zahl,
Die ausſchüttet der Erdkreiß!
Jedes Sandkorn ſchaut im Hügelheer,
Das vor ſich hin im Ocean,
Vor ſich hin in jedem Strohme wälzt
Der Wogengang!
Wälzt der Flügel des Sturms!
Schaut die Zukunft,

heiten des Vortrags, er [140] jägt nur dem Gezierten nach, und der Geiſt, der immer um die Eleganz buhlt, ſchwächt ſich und verliehrt die große Schöpferkraft des Genies. Ihre Oden ſind langweilige Tractätgen und Abhandlungen.

Es ſcheint, daß unſre Sprache in ältern Zeiten Verſetzungen gehabt, die uns nun zu kühn dünken würden. Die Fragmente eines alten ſächſiſchen Dichters, die mir zu Geſicht gekommen, ſcheinen dieſes zu beſtätigen. Das iſt immer ein groſſer Verluſt, wenn man dergleichen verliehrt.

Je mehr Verſetzungen ein Volk mit ſeinen Ideen vornehmen kann, deſto mehr Ideenreihen hat es, deſto mehr Richtungen und Gelenke hat ſein Geiſt, und deſto ausgedehnter wird auch ſein Dichtergebiethe. Die Dichter dieſes Volks können alsdann mehr Gedanken zum Zeuge für ihre Welt, ohne Verkörperung der Ideen zurichten und ihm blos durch die Stellung und beſondere Ideengeſellſchaften, worin ſie dieſelben verſetzen können, eine poetiſche Geſtalt geben. Der Dichter, der immer gegen die ſtarken Empfindungsmaſſen der Sinnenwelt anſtreben, Sie um uns verdunkeln, die Aetherwelt ſeines Geiſtes in uns empfindbar machen, und ihre Idealgegenwart in eine Sinnen- [141] gegenwart verwandeln muß, um die Aufmerkſamkeit unſrer Seele zu erzwingen, ſucht jeder einzelnen Vorſtellung, jedem Gange der Vorſtellungen ſo viel Intenſität oder Empfindungsgehalt zu geben als möglich, um ſeinen Zweck zu erhalten, und jedes Gedicht daher, das allezeit ein Geſchöpf einer lebhaften und aufgebrachten Seele iſt, die ihre Gedanken Sinnen[illegible]treibt, hat ſeine eigenthümlichen, auffallenden Ge[illegible]lungen, die aber in der allgemeinen Sprachverſo[illegible]ründet ſind. Je reicher daran die Sprache [illegible] iſt, deſto [illegible] iſt auch die Dichterſprache [illegible] ihr Fähi[illegible]ie, die ſimplen Empfindu[illegible] geiſtigen [illegible] des Verſtandes auszudrü[illegible]ſto mehr [illegible]chlerhafte Bilderhäuffen werden, [illegible] der farbenloſen Em-

[illegible] ſeyn ſa[illegible]

Mit Kampfpreisen bekränzt;
Und heute noch umwand,
Diese Strahlenblumen des Glücks, der Sohn des Karneades,
Dicht' am heiligen Python ihr,
Wo hinter dem Sieger aufglänzte
Im Triumphausruf Cyrene!
Mit lautem Jubel empfängt nun, wenn er kommt,
Seine Vaterstadt,
Die Mutter der holdseligen Töchter ihn!
Den Herbringer des Wonnenruhms von Delphos!

Grosse Tugenden sind vieltönende Stimmen;
Aber die erhabensten nur
Kränze mit den Blumen des Helikons,
[149] Und singe sie zur rechten Zeit:
So horchen die Weisen auf dich!
Denn sie trägt von allem Vollkommenen
Den höchsten Gipfel in der Hand.
Von ihr hergeführt kam Jolaus
Dem siebenpfortigen Theben ein Befreyer
Und es spaltete das Haupt dem Eurisläus
Sein herabstürzendes Schwerdt!
Ein Grabmahl des Ruhms empfing ihn, da er starb,
Dicht am Grabe, wo der Wagenführer Amphytrion,
Der Vater seines Vaters, lag,
Aufgenommen unter die Spartaner,
Da er hinkam zur Wagenrennbahn
Der weißen Rosse der Cadmäer;
Und schwanger von ihm und vom Jupiter
Blüht' auf die kampfsiegende Gewalt
Der Zwillingskinder
Aus dem Schooße der Heldenmutter Alkmene;
Denn Niemand als der Stumme
Spricht nicht von Herkules,
Spricht nicht von den dirceischen Gewäffern,
Wo er aufwuchs und sein Bruder Iphikles.
O zu ihnen herauf flieg allzeit
Mein erhabenstes Harfenlied
So oft mich ihr Himmel beglüt!
[150] Aber fleuch noch aus meiner Seele nicht,
Lobgesang vom Telesikrat,
Reines Licht der Grazien du!
Sing es zu Aegina
Sing es laut herab vom Hügel des Risus
Wo dreymal er brach seiner Vaterstadt
Die Pflanze des Ruhms,

Und schnell sich entriß
Aus der gesangschweigenden Trägheit.
Keiner! Keiner unter seinem Volke
Nicht sein Freund, sein Widersacher ruht,
Schweige von der grossen That,
Die vor aller Augen geschah!
Und verletze nicht das Göttergeboth,
Das Nereus der Meervater gab!
Gebt Ruhm dem Manne, sprach er,
Wär' er auch euer Feind, gebt ihm Ruhm
Aus dessen grossen Seele die Gerechtigkeit
Erhabne Thaten führt!
Ja ich sahe Telesikrat!
Sieger an den heiligen Jahrfesten der Pallas dich!
Wo schweigende Jungfrauen
Ihren geliebtesten Gatten,
Ihren Sohn dich wünschten,
[151] Wünschten es in allen Olympuskämpfen!
In den Kämpfen dir heilig, allnährende Muttererde!
In allen Kämpfen von Lybia!
Ha! schon wieder! schon wieder zündet an
Den Flammendurst des Gesangs
Der Ruhm deiner Väter in mir, sing es
Wie hineilten nach Irasa,
Der Stadt des Antäus,
Die Heldenwerber um die schönlockichte Alkais
Der Ruhm unter den Töchtern Lybiens!
Viele Fürsten ihres Stamms
Viele der Fremden flehten um sie
Und brannten nach der
Goldbekränzten Hebe blühenden Frucht,
An der jungfräulichen Göttergestalt!
Aber der Vater gab
Seiner Tochter einen ruhmstrahlenden Brauttag
Wie zu Argos, Danaus,
Hört' er, noch vor der halben Sonnenbahn des Tages
Seinen Töchtern schnell
Das hochzeitliche Fest gab;
Hinstelt' in die Rennbahn das Heer der Brautwerber,
Und durch Wettlauf Entscheidung geboth,
[152] Welche Jungfrau haben solte jeder von denen,
Die künftige Töchtergatten
Hinkamen zu ihm!

So wählte Antäus auch
Seiner Tochter einen jugendlichen Gatten;

Er ſtellte ſie hin in die Rennbahn
Ein äuſſerſtes Ziel des Wettlaufs zu ſeyn;
Stand in der Mitte, rief:
Wer zuerſt hervorſpringt und berührt ihr das Gewand
Der führe zur Gattin ſie weg!
Da flog Alexidamos aus dem geflügelten Lauf
Und ergriff die Hand
Der göttlichen Jungfrau, führte ſie
Das ſchnaubende Roßheer der Nomaden hindurch.
Blumen und Kränze flogen von ihnen
Ueber das glückliche Paar!
Und oft, oft gab ihm vorher ſchon in den Kampfbahnen
Sonnenflügel der Sieg!

# Anhang.

Und schnell sich entriß
Aus der gesangschweigenden Trägheit.
Keiner! Keiner unter seinem Volke
Nicht sein Freund, sein Widersacher ruht,
Schweige von der grossen That,
Die vor aller Augen geschah!
Und verletze nicht das Göttergeboth,
Das Nereus der Meervater gab!
Gebt Ruhm dem Manne, sprach er,
Wär' er auch euer Feind, gebt ihm Ruhm
Aus dessen grossen Seele die Gerechtigkeit
Erhabne Thaten führt!
Ja ich sahe Telesikrat!
Sieger an den heiligen Jahrfesten der Pallas dich!
Wo schweigende Jungfrauen
Ihren geliebtesten Gatten,
Ihren Sohn dich wünschten,
[151] Wünschten es in allen Olympuskämpfen!
In den Kämpfen dir heilig, allnährende Muttererde!
In allen Kämpfen von Lybia!
Ha! schon wieder! schon wieder zündet an
Den Flammendurst des Gesangs
Der Ruhm deiner Väter in mir, sing es
Wie hineilten nach Irasa,
Der Stadt des Antäus,
Die Heldenwerber um die schönlockichte Alkais
Der Ruhm unter den Töchtern Lybiens!
Viele Fürsten ihres Stamms
Viele der Fr[illegible] um sie
Und brann[illegible]
[illegible]ekrö[illegible]nden Frucht,
[illegible]ttergestalt!

[illegible]hmstrahlenden Brauttag
[illegible]halben Sonnenbahn des Tages
[illegible]zab;
[illegible]ahn das Heer der Brautwerber,
[illegible]ntscheidung geboth,
[illegible] haben solte jeder von denen,
[illegible]tten

[illegible]h
[illegible]ugendlichen Gatten;

der Götter oder Aſen. — Valaſkialf, der Palaſt dieſer Reſidenz. — Diſen, rächeriſche Gottheiten, die auch unter dem Namen der Nornen (Parzen) und Valkyriur vorkommen; die Namen der letztern, wie fern ſie den [4] Halbgöttern in Valholl aufwarten, ſind im Liede des zweyten Geſanges angeführt. — Hiorthrimul, eine Todes-Parze. — Alfen, Schutzgeiſter. — Hlidſkialfs Zepter, der Zepter des oberſten Throns. — Vidri, der Sohn des Odin. — Blakullur, eine Waſſer-Gottheit. — Einherium, Helden, die das Schwert einer Stelle in Valholl würdig gemacht hat. — Einherium Ol, das himmliſche Getränk dieſer Helden. — Goldharf, ein muſikaliſches Inſtrument, das unter dieſem Namen in den Kiämpe-Viſer vorkömmt, eigentlich aber Mundharp heißt. — Frö, eine Gottheit, die oft mit K. Frotho verwechſelt wird. — Dämmerung der Götter, derjenige Zeitpunkt, der der Voluſpa gemäß im fünften Geſange beſchrieben wird. — Heliars Palaſt, der Ort, wo die irdiſchen Hähne krähen. Das Gallicinium war ſowohl in Valholl als auf der Erde, eine Aufforderung zum Kampfe. — Gotland, der alte Name Dänemarks. — Geir, ein kurzer Speer. — Endil, ein blutdürſtiger Waſſer-Gott. Seine Wölfe, die Ungeheur des Meeres. — Hrymur, ein Rieſe oder Halb-Gott. — Jormungandur, eine Schlange, welche die Erde umgiebt. — Naglfar, ein Schiff, das beym Untergange der alten Welt zerſchmettert wird. — Hlin, eine Göttinn, welche die Freunde der Frigga, Gemalinn des Odin, beſchützt. Zwerge, Bewohner des Himmels. — Zwillings Wolf, Bruder des Jormungandur. — Midgardiſche Schlange, ein Feindinn der Götter. — Der Altar, der auf dem Titelkupfer abgebildet iſt, liegt nebſt den beyden Grabhügeln, in der Gegend von Sandholm. — Sandholm, die Scene des Gedichts, ein Landſitz des Herrn Hofpredigers Cramer.

# Anhang.

an Melod
daß mir
nahe geh
kaufen
Wi
Grund,
compoſi
ſo ſchö
gewiß,
ungea
ſchlec
beyzu
Mad
Wel
wen
Ita
Be
ma
hi
ic

# Gedicht eines Skalden.

Kopenhagen, Odensee und Leipzig,
gts Gabriel Chr. Rothens Witwe und Proft
1766.

## Erläuterung der Eddensprache und der Anspielungen im Gedichte.

Braga oder Bragur, der Gott der Dichtkunst. — oder Dvalens Töchter, Parzen, die die Geburt der weihten. — Thor oder Hlodin, der Donner- — Njord, ein Riese oder Halbgott, den die Edda einen Dichter anführt. — Mimers Haupt, eine le, die Odin um Rath fragt — eine Quelle auf einem nehmen Hügel bey Sandhalm, die auch im zweyten nge in der Bestimm r Cascade vorkömmt. — gtuna, die Reside din. Valholl oder alhalla, der Himm n Nordens. — Glasur, Wald, höfe des Himmels umgab, em Vorhofe Sigtur an den bedeckten Götterpalast al, Palast der Mutter ftschloß.) — Gladheim, eine goldnen Säle bekannt golf, Palast der Freund- iedensburg, der Sommer- .) — Alfadur, der all- orstellung, die man sich von Asgaard, die Residenz

Die himmliſche verborgne Stimme ſingt:
„Beglückt! beglückt! Dreymal beglückt!
„Den Hiorthrimul angeblickt!
„Beglückt! beglückt! beglückt!
„Wer in die Freuden der Götter entrückt
„Am Buſen ſeines Freundes ſtirbt,
„Ihm reichen Hriſt,
„Und Skogula und Miſt,
„Und Hilda und Hertruda,
„Und Hloka und Herfiudra,
„Gaull, Geira, Radgrida,
„Hod, Reginleif, Rangrida,
„Und alle Valkyriur in Valholl
„Einherium Ol.
„Laßt uns ſpinnen, laßt uns ſpinnen
„Den Faden Thorlaug und Halvard!
„Laßt ihn in Nebel zerrinnen,
„Den Leib, der Einherium ward!“

Der Schauer der Begeiſterung
Ergriff mein ſchwellendes Herz! Ich ſchlung
Den Arm um meinen Freund, und ſchwur
[14] Meines Freundes Tod zu ſterben!
Da jauchzten die Valkyriur!
Da hub mein Freund den Arm, und ſchwur
Den blanken Schild zu färben,
Und meinen Tod zu ſterben!
Da jauchzten die Valkyriur!

## [15] Dritter Geſang.

Schon ſchnitt aufs neu der Sonnenführer
Den Zwiſchenraum der Endlichkeit
Drey Jahre bis zur Dämmerung
Der Götter ab, ſeit mein Halvard
Vom Waffenblitz aus meinem Arm
Weit nach Britannien hinweg
Gewinkt, nach ſeiner Gegenwart
Mich Schwermuthsvollen ſchmachten ließ.
Einſt, da ich einſam und verlaſſen,
Wo ihn die Barke von mir ſtieß,
Am Ufer irrt, und jeden Hauch
Der Luft, der nach der Küſte blies,
Mit meinen Seufzern flügelte:
Trat ein mir fremder kühner Mann

Mit wildem Schritt zu mir heran.
„Gieb mir die Goldharf! rief er stolz,
„Die dir Halvard zum Denkmaal ließ;
„Er gab sie dir, er nahm sie mir.
„Du überträfst mich nicht in Liedern,
„Wär nicht der Raub des Frevlers dein!
„Gieb mir die Goldharf, sie ist mein!“ —
[16] „Nicht so! sprach ich mit ernster Stirn,
„Was mir mein Freund geschenkt, war sein,
„Ist itzt mein Stolz, mein Schmuck, mein Ruhm,
„Und wird dereinst mein Nachruhm seyn.
„O glaube mir, nicht der Besitz
„Der Goldharf ists, der Dichter macht.
„Erhebe dich, entzünde deinen Witz
„Mit Bragurs edler Glut,
„Fach auf dein träges Blut
„Streb' himmelan zu dringen,
„So wirst du besser singen!“

Zur Wuth erhitzt und Funken sprühend
Aus rothem Auge fodert er
Zum Kampf des kurzen Speers mich auf:
„Da soll, sprach er, der Rächer Frö
„Mit warmem Blut die Wahrheit rächen.“
„Da mag, sprach ich, Frö, der Gerechte,
„Die Wahrheit schützen, und mich rächen.“

Der neugebohrne Tag entschlüpft dem Meer,
Sträubigt rauscht von oben her
Der Hahn Valholls, und kräht
Sein kriegrisch Lied, und hebt den goldnen Kamm!
Aus Heliars Palast tönt ihm
Der Erde Hahngeschrey entgegen!
„Auf! auf! zum Kampf aus später Ruh!“
Ruft Gotlands Helden-Jugend uns zu.
[17] Schon treten wir mit Helmen angethan
Auf die blutlechzende Todesbahn;
Schon schließt sich um uns her die Schaar
Der Richter, die durch weißes Haar
Und langen Bart ehrwürdig war!
Schon blinkt der Geir im Sonnenstrahl!
Schon strömt die Purpur-Wunde!
Schon öffnen Endils Wölfe
Auf meinen Feind den giergen Schlund!
Ach mir Unglücklichen! Da schlüpft
Die Ferse mir im schwarzen Blut!

Da stürz ich hin, und über mich
Mein sterbender Feind! —

Schmach, Wuth und Scham
Begrub mich noch im Todes-Schlummer,
Als mich ein jammernd Klaggeschrey
Vom Oceane her erweckt.
Ich seh, ich seh! — o Schauer! o Entsetzen!
Ach, warum lebt ich, es zu sehn? —
Ich sehe meinen Freund, den besten
Der Menschen, meinen treuen Halvard,
Der Freundschaft Urbild, itzt des Todes Bild,
Im Schleyer der ewgen Nacht gehüllt.
Zu meinen Füßen lag er, seufzte noch,
Und hob die schwere Brust — Ihn hatte
[18] Sein eignes Schwert, zu eingedenk
Des hohen Schwurs, gestürzt, da er
Mich fallen sah — Ach! wehe, wehe, mir!
Warum mußt ihn ein falscher Anblick trügen?
Warum sein erster Anblick seines Freunds?
Nicht darum war er, nach drey langen Jahren,
Dem Busen seines Thorlaugs zugeeilt! —

Ich warf verzweiflungsvoll
Auf seinen Leib mich hin, verbarg
Mein Angesicht in seine Brust, und schluchzte!
„Ach nein, Halvard, du bist nicht todt?
„Nein! bey den Göttern, nein! du schlummerst nur!
„Es ist ein dichter Schlaf, der dich erquickt!"
Umsonst! umsonst! Die lange Nacht
Versiegelte sein Helden-Auge!
Er war auf Ewig mir entschlummert!

Man riß mich grausam aus des Todten Arm.
Mit wildem und gebrochnem Blick schaut ich
Zum Himmel! Da ermannt ich mich,
Und sprach: Ich will dem theuren Mörder
Ein Grabmaal baun, und seinem Hügel nah
Ein Brand-Altar erbaun, zur Ehre
Der Freundschaft! des Unsterblichen!
Ich thats; mein letztes Opfer flammte
[19] Durch Wolken auf; ich schwung dreymal
Mein Schwert, durchstieß mein brechend Herz,
Und sank vergnügt auf seinen Holzstoß nieder.

Die Schaar der Staunenden ließ meine Glieder
Zur Asche glühn, und senkte dann,

Dem Hügel meines Freunds zur Seite,
Des Staubes Urn in dieſe Gruft,
Der ſie dieß zweyte Denkmaal weihte,
Das freundſchaftlich im heiligen Schatten
Dem Wandrer ſüße Schwermuth winkt,
Und zur Begeiſtrung ihn erhebt,
Mein banger ahndungsvoller Geiſt
Hielt bey dem frommen Schauſpiel ſich
Nicht auf, und flatterte verfinſtert
Durchs unbegränzte Leere
Dem Schatten des Geliebten nach.

## [20] Vierter Geſang.

Und doch — leichtgläubiges Gefühl! —
Iſt alles dieß mehr als ein Gaukelſpiel?
Kann dieß die Stätte ſeyn, wo wir
Ins Thal des Schweigens flohn? Kaum glaub ich dir!
Wie reizend, wie bezaubernd lacht
Die heitre Gegend! wie voll ſanfter Pracht!
In ſchönrer Majeſtät, in reiferm Strahle
Glänzt dieſe Sonne! Milder fließt vom Thale
Mir fremder Blüthen Frühlings-Duft;
Und Balſamgeiſter ſtröhmen durch die Luft,
Unüberſehlich malt die Blumen-Flur
Sich meinem Aug, und die Natur
Iſt rings umher ein Garten! — Welcher Gott
Schmiegt eine Wildniß unter das Gebot
Der Schönheit, Ordnung, Fruchtbarkeit?
Wer iſts, der Wüſteneyn gebeut,
Sich in entfernter Sonnen Glut zu tauchen,
Und unbekannte Spezereyn zu hauchen? —
Ha! nicht alſo, im feſtlichen Gewand,
Grüßt ich dich einſt, mein mütterliches Land!
Unfreundlich, ungeſchmückt, und rauh und wüſte,
Im trüben Dunkel ſchauerte die Küſte;
[21] Kein Himmel leuchtete mild durch den Hayn;
Kein Tag der Aehren lud zu Freuden ein;
In Hölen lauſchte Graun und Meuterey,
Und was am Ufer ſcholl, war Kriegsgeſchrey.
Das Weib der Ehe trat mit Helm und Speer,
Und neben ihr, von blutger Rüſtung ſchwer,
Die blühnde Tochter fürchterlich einher —
O wie weit anmuthsvoller ſchreitet,
Von acht geliebten Kindern hold begleitet,

Dort jene Mutter durch den Schattengang,
In deſſen Hecken friedlicher Geſang
Ertönt, wo goldnes Obſt um ſie entſprang!
Auf Raſen hingelehnt, im Auge Himmel,
Erwartet das weithallende Gewimmel
Der frohe Vater, der mit reger Hand
In die veredelte Natur entbrannt,
Die mächtge Feuerharfe ſchlägt,
Daß ihren Schall der Hügel und das Meer
Und näher wallender Wolken Heer
Empor zum Tanz der Sphären trägt!
Daß ſie den Staub der Urn erregt,
Und Geiſter-Welten um ſich her bewegt!
Auch mich! auch mich! — „Es horchten auf die Lieder
„Die Kinder Korah, Aſſaph ſtand,
„Und ſtaunt', und warf den Pſalter nieder,
„Den hohen Pſalter, und empfand!" —
[22] Wer iſt der Gott, den deine Saite ſingt?
Wer, deſſen Schaur mich Bebenden durchdringt!
„Er miſſt die Himmel, ſtillt die Meere!
„Gericht und Recht iſt um ihn her!
„Er iſt der Herr! der Gott der Heere!
„Er iſt! — Wo iſt ein Gott, wie er?"

## [23] Fünfter Geſang.

Sie ſind gefallen, die Götter, gefallen!
Laßts Erd und Himmel wiederhallen!
Sie ſind gefallen! gefallen! gefallen!
Hrymur fuhr, auf ſieben Donner-Wagen
Vom Aufgang herunter getragen!
Da wälzte ſich der Ocean!
Da wälzte Jormungandur in Blut
Mit ſchreckenvoller Wuth
Sich auf der Wogen ſchäumender Bahn!
Der Adler tönt', und zerriß die Leiche!
Und Naglfahr ſcheitert, das Gebäu der Eiche!
Woher der Untergang der Aſen?
Wer hat die Alfen wie Spreu hinweggeblaſen?
Vom Krachen heult die Rieſenwelt!
Des Himmels Trümmer ſind ein Waffenfeld!
Die Zwerge ſeufzen vor den Thoren,
In zähneklappernde Schrecken verlohren!
Das Sonnenſchwert des Rächers blitzt
Auf Rieſenweiber, die im Fliehn

Dem Hügel meines Freunds zur Seite,
Des Staubes Urn in dieſe Gruft,
Der ſie dieß zweyte Denkmaal weihte,
Das freundſchaftlich im heiligen Schatten
Dem Wandrer ſüße Schwermuth winkt,
Und zur Begeiſtrung ihn erhebt,
Mein banger ahndungsvoller Geiſt
Hielt bey dem frommen Schauſpiel ſich
Nicht auf, und flatterte verfinſtert
Durchs unbegränzte Leere
Dem Schatten des Geliebten nach.

## [20] Vierter Geſang.

Und doch — leichtgläubiges Gefühl! —
Iſt alles dieß mehr als ein Gaukelſpiel?
Kann dieß die Stätte ſeyn, wo wir
Ins Thal des Schweigens flohn? Kaum glaub ich dir!
Wie reizend, wie bezaubernd lacht
Die heitre Gegend! wie voll ſanfter Pracht!
In ſchönrer Majeſtät, in reiferm Strahle
Glänzt dieſe Sonne! Milder fließt vom Thale
Mir fremder Blüthen Frühlings-Duft;
Und Balſamgeiſter ſtröhmen durch die Luft,
Unüberſehlich malt die Blumen-Flur
Sich meinem Aug, und die Natur
Iſt rings umher ein Garten! — Welcher Gott
Schmiegt eine Wildniß unter das Gebot
Der Schönheit, Ordnung, Fruchtbarkeit?
Wer iſts, der Wüſteneyn gebeut,
Sich in entfernter Sonnen Glut zu tauchen,
Und unbekannte Spezereyn zu hauchen? —
Ha! nicht alſo, im feſtlichen Gewand,
Grüßt ich dich einſt, mein mütterliches Land!
Unfreundlich, ungeſchmückt, und rauh und wüſte,
Im trüben Dunkel ſchauerte die Küſte;
[21] Kein Himmel leuchtete mild durch den Hayn;
Kein Tag der Aehren lud zu Freuden ein;
In Hölen lauſchte Graun und Meuterey,
Und was am Ufer ſcholl, war Kriegsgeſchrey.
Das Weib der Ehe trat mit Helm und Speer,
Und neben ihr, von blutger Rüſtung ſchwer,
Die blühnde Tochter fürchterlich einher —
O wie weit anmuthsvoller ſchreitet,
Von acht geliebten Kindern hold begleitet,

# Göschen'sche Original-Ausgaben.

## Klopstocks Oden.

### Kritisch-historische Ausgabe.

Mit Unterstützung des **Klopstock-Vereins** und in Verbindung mit **Jaro Pawel** herausgegeben von **Franz Muncker.**

2 Bde. Gr. 8°. Preis M. 12.— In vornehmem Halbfranzband M. 15.—

**Blätter für litt. Unterhaltung.** In diesem Musterbuche philologischer Kritik erhalten wir endlich die längst gewünschte historisch-kritische Ausgabe der Klopstockschen Oden.

**Litt. Zentralblatt.** Eine Ausgabe der Klopstockschen Oden mit Varianten-Apparat wurde schon lange als ein Bedürfnis empfunden. Die vorliegende Ausgabe beruht auf jahrelangem, fleißigem Sammeln des Materials und ist offenbar mit großer Sorgfalt und Pünktlichkeit redigiert. Die Herausgeber haben für ihre minutiöse und gewissenhafte Arbeit den vollsten Anspruch auf unsern Dank.

## Friedrich Gottlieb Klopstock.

### Geschichte seines Lebens und seiner Schriften

von **Franz Muncker.**

Mit Klopstocks Bildnis in Lichtdruck. Gr. 8°. X u. 566 S. Preis M. 12.—
In vornehmem Halbfranzband M. 15.—

**Gegenwart.** Die geistvolle und feinsinnige Klopstock-Biographie des Münchener Dozenten, die reife Frucht langjährigen Gelehrtenfleißes zeigt sich uns überall als ein harmonisches, trefflich geschriebenes, im besten Sinne populäres Werk.

**Magazin f. Litt. d. In- u. Auslandes.** Wir besitzen in diesem Buche die erste Biographie Klopstocks, die der Bedeutung des Dichters würdig ist.

**Klopstocks Werke.**
Mit Biographie und erklärenden Anmerkungen. Herausgegeben von **A. L. Back**, Kirchenrat. 6 Bände. Kl. 8°. M. 8.— Eleg. geb. M. 11.—

**Klopstock, Oden** mit den geistlichen Liedern und Epigrammen). Mit erklärend. Anmerkungen von **A. L. Back.** 2 Teile in 1 Bd. M. 3.30.

**Klopstock, Oden.**
Taschen-Ausgabe M. 1.40.

**Klopstock, Oden** in Auswahl.
Schul-Ausgabe. Mit Anmerkungen von **A. L. Back.** 80 Pf.

**Klopstock, Messias.**
Kl. 8°. 2 Teile in 1 Bd. M. 2.60.

**Houwalds Werke.** Mit Biographie. 5 Bde. Gr. 8°. M. 8.— Dasselbe. 5 Bde. Taschen-Ausg. M. 4.20.
Eleg. geb. M. 6.50.

**Iffands Theatralische Werke.** Mit Biographie. 10 Bde. Taschen-Ausg. M. 4.20.
Eleg. geb. M. 8.—

**Platen, Gedichte.** In neuer volkstümlicher Auswahl. Mit dem Standbild des Dichters. Leinwandband.
Mit Porträt M. 1.20.

**Thümmels Werke.** Mit Biographie. 4 Bde. Kl. 8°. M. 6.— Eleg. geb. M. 7.80.

# Göschen'sche Original-Ausgaben.

## Klopstocks Oden.

### Kritisch-historische Ausgabe.

Mit Unterstützung des **Klopstock-Vereins** und in Verbindung mit **Jaro Pawel** herausgegeben von **Franz Muncker.**

2 Bde. Gr. 8°. Preis M. 12.— In vornehmem Halbfranzband M. 15.—

**Blätter für litt. Unterhaltung.** In diesem Musterbuche philologischer Kritik erhalten wir endlich die längst gewünschte historisch-kritische Ausgabe der Klopstockschen Oden.

**Litt. Zentralblatt.** Eine Ausgabe der Klopstockschen Oden mit Varianten-Apparat wurde schon lange als ein Bedürfnis empfunden. Die vorliegende Ausgabe beruht auf jahrelangem, fleißigem Sammeln des Materials und ist offenbar mit großer Sorgfalt und Pünktlichkeit redigiert. Die Herausgeber haben für ihre minutiöse und gewissenhafte Arbeit den vollsten Anspruch auf unsern Dank.

## Friedrich Gottlieb Klopstock.

### Geschichte seines Lebens und seiner Schriften

von **Franz Muncker.**

Mit Klopstocks Bildnis in Lichtdruck. Gr. 8°. X u. 566 S. Preis M. 12.—
In vornehmem Halbfranzband M. 15.—

**Gegenwart.** Die geistvolle und feinsinnige Klopstock-Biographie des Münchener Dozenten, die reife Frucht langjährigen Gelehrtenfleißes zeigt sich uns überall als ein harmonisches, trefflich geschriebenes, im besten Sinne populärtes Werk.

**Magazin f. Litt. d. In- u. Auslandes.** Wir besitzen in diesem Buche die erste Biographie Klopstocks, die der Bedeutung des Dichters würdig ist.

**Klopstocks Werke.**
Mit Biographie und erklärenden Anmerkungen. Herausgegeben von **A. L. Back**, Kirchenrat. 6 Bände. Kl.-8°. M. 8.— Eleg. geb. M. 11.—

**Klopstock, Oden** mit den geistlichen Liedern und Epigrammen). Mit erklärend. Anmerkungen von **A. L. Back.** 2 Teile in 1 Bd. M. 3.30.

**Klopstock, Oden.**
Taschen-Ausgabe M. 1.40.

**Klopstock, Oden** in Auswahl.
Schul-Ausgabe. Mit Anmerkungen von **A. L. Back.** 80 Pf.

**Klopstock, Messias.**
Kl. 8°. 2 Teile in 1 Bd. M. 2.60.

**Houwalds Werke.** Mit Biographie. 5 Bde. Gr. 8°. M. 8.— Dasselbe. 5 Bde. Taschen-Ausg. M. 4.20.
Eleg. geb. M. 6.50.

**Ifflands Theatralische Werke.** Mit Biographie. 10 Bde. Taschen-Ausg. M. 4.20.
Eleg. geb. M. 8.—

**Platen, Gedichte.** In neuer volkstümlicher Auswahl. Mit dem Standbild des Dichters. Leinwandband.
Mit Porträt M. 1.20.

**Thümmels Werke.** Mit Biographie. 4 Bde. Kl. 8°. M. 6.— Eleg. geb. M. 7.80.

Im G. J. Göschen'schen Verlag in Stuttgart

# Graphische Litteratur-Tafel.

Die

## Deutsche Litteratur

und

## der Einfluß fremder Litteraturen auf ihren Verla[illegible]

vom Beginn

einer schriftlichen Ueberlieferung an bis heute

in graphischer Darstellung

von

**Dr. Cäsar Flaischlen.**

Vorrede Tafel mit erklärendem Text in Karton gefaltet [illegible]

Dieses im höchsten Grade eigenartige Werk giebt eine rasche allgemein verständliche Uebersicht über unsere Litteratur, von dem Gesichtspunkte aus, den der Titel betont. Das Bild eines Flusses und seiner Nebenflüsse festhaltend, zeigt die Tafel den Lauf unserer Litteratur durch die Jahrhunderte, deren allmähliches Wachstum durch Aufnahme fremder Elemente sowie das langsame Sich-[illegible] arbeitern und endliche Versickern und Verrinnen dieser letzteren, und bildet somit eine

## Ergänzung zu jeder Litteratur-Geschichte.

Eine freigefügte Einleitung giebt in aller Kürze die nötig[illegible] [illegible] Erklärungen.

[illegible] ein Sechzehntel der wirklichen Größe kost[illegible] [illegible]handlungen.

[illegible] Tafel selbst ist in **Buntdruck** ausgeführt in [illegible] [illegible]uße vermerkten Farben-Erklärung, und e[illegible] [illegible] irgend für die Litteratur-Geschichte von [illegible] [illegible] denen aber nur ein kleiner Teil dieser S[illegible] [illegible] konnte.

[illegible] Buchdruckerei in Stuttgart.

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SUPHAN
21

# BRIEFE
ÜBER
# MERKWÜRDIGKEITEN
DER
# LITTERATUR

LIBRARY OF THE
Leland Stanford Junior University
NOT TO BE TAKEN OUT OF THE LIBRARY

1888

G 383

# DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE

## DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS.

Erschienen sind:

1. Otto, Trauerspiel von F. M. Klinger. (Herausg. von B. Seuffert.) VIII, 108 S. 1881. geh. 90 Pf. geb. M. 1.40.
2. Voltaire am Abend seiner Apotheose, von H. L. Wagner. (Herausg. von B. Seuffert.) XI, 19 S. 1881. geh. 40 Pf. geb. 90 Pf.
3. Fausts Leben vom Maler Müller. (Herausg. von B. Seuffert.) XXVI, 116 S. 1881. geh. M. 1.10. geb. M. 1.60.
4. Preussische Kriegslieder von einem Grenadier von J. W. L. Gleim. (Herausg. von August Sauer.) XXXVII, 44 S. 1882. geh. 70 Pf. geb. M. 1.20.
5. Faust, ein Fragment von Goethe. (Herausg. von B. Seuffert.) XV, 89 S. 1882. geh. 80 Pf. geb. M. 1.30.
6. Hermann von C. M. Wieland. (Herausg. von Franz Muncker.) XXX, 116 S. 1882. geh. M. 1.20. geb. M. 1.70.
7. 8. Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772. (Eingeleitet von Wilhelm Scherer, herausg. von B. Seuffert.) Erste Hälfte. S. 1—352. 1882. geh. M. 2.80. Zweite Hälfte nebst Einleitung und Register. S. 353—700 u. CXXIX S. 1883. geh. M. 3.80. geb. in einen Band M. 7.50.
9. Karl von Burgund, ein Trauerspiel (nach Aeschylus) von J. J. Bodmer. (Herausg. von B. Seuffert.) XII, 26 S. 1883. geh. 50 Pf. geb. M. 1.—.
10. Versuch einiger Gedichte von F. v. Hagedorn. (Herausg. von August Sauer.) XI, 99 S. 1883. geh. 90 Pf. geb. M. 1.40.
11. Der Messias, erster, zweiter und dritter Gesang von F. G. Klopstock. (Herausg. von Franz Muncker.) XXXI, 84 S. 1883. geh. 90 Pf. geb. M. 1.40.
12. Vier kritische Gedichte von J. J. Bodmer. (Herausg. von Jakob Bächtold.) XLVII, 110 S. 1883. geh. M. 1.20. geb. M. 1.70.
13. Die Kindermörderinn, ein Trauerspiel von H. L. Wagner nebst Scenen aus den Bearbeitungen K. G. Lessings und Wagners. (Herausg. von Erich Schmidt.) X, 116 S. 1883. geh. M. 1.—. geb. M. 1.50.
14. Ephemerides und Volkslieder von Goethe. (Herausg. von Ernst Martin.) XX, 47 S. 1883. geh. 60 Pf. geb. M. 1.10.
15. Gustav Wasa von C. Brentano. (Herausg. von Jakob Minor.) XIV, 136 S. 1883. geh. M. 1.20. geb. M. 1.70.
16. De la litterature allemande von Friedrich dem Grossen. (Herausg. von Ludwig Geiger.) XXX, 37 S. 1883. geh. 60 Pf. geb. M. 1.10.

(Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.)

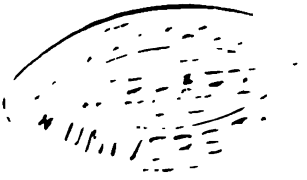
DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT
29

# BRIEFE
ÜBER
# MERKWÜRDIGKEITEN
DER
# LITTERATUR

ERSTE UND ZWEITE SAMMLUNG

THE
HILDEBRAND
LIBRARY.

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1888



Л. 30718.

Den Schluss der Schleswigschen 'Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur' nebst Einleitung zum Ganzen wird der Herausgeber, Privatdocent Dr. Alexander v. Weilen in Wien, noch in diesem Jahre liefern.

# Briefe

## über Merkwürdigkeiten der

# Litteratur.

Erste und Zweyte Sammlung.

Schleswig und Leipzig.
Joachim Friedrich Hansen.
1766.

[a] Der wahre Geſchmack iſt ein einziger, und wird in eben der Bedeutung angebohren, wie das Genie. Dieſe Einheit und Feſtigkeit ſeiner Grundſätze aber ſchränkt ſeinen Geſichtskreis nicht ein, ſondern erweitert ihn über das Genie aller Zeiten und Völker. Eben der Kenner, der die Ideen des Uebertriebnen, des Dürren und Geradlinigten der ägyptiſchen Kunſt von dem Zwange des älteſten hetruriſchen und der Härte des erhabnen erſten griechiſchen Styls abzuſondern und zu ſchätzen weiß, beſitzt auch das Maas von Einſichten, die Grazie in den Gemälden des Guido wie in den Statuen des Praxiteles zärtlich zu lieben, oder das höhere Ideal in [b] den ſtrengern Umriſſen des Raphael Urbino, Alcamenes oder Polycletus mit verhältnißmäßiger Begeiſterung zu bewundern.

Der einheimiſche Virtuoſe wird immer mit dem treuen Eifer desjenigen kunſtverſtändigen Begleiters zufrieden ſeyn, der ihn auf fremde Schönheiten aufmerkſam macht, und ſeinen Begriffen eine nutzbare Ausdehnung gibt, — nicht in der Abſicht, ihm die Wahl oder Copie zerſtreuter Schönheiten zu erleichtern, ſondern das Ideal, das in ſeiner Seele verborgen iſt, wie auf einen ſichern Fels zu ſtützen.

Eine andere haben die Herausgeber der gegenwärtigen Brief-Sammlung nicht gehabt, und es wird ihnen angenehm ſeyn, wenn deutſche Leſer das weite Feld ihrer Correſpondenz, an der ſie weiter keinen Antheil haben, einem Garten ähnlich finden, zu dem die geſammte große Natur ihren Zins hergegeben hat.

# Briefe

## über Merkwürdigkeiten der

# Litteratur.

Erste und Zweyte Sammlung.

Schleswig und Leipzig.
Joachim Friedrich Hansen.
1766.

[a] Der wahre Geschmack ist ein einziger, und wird
t eben der Bedeutung angebohren, wie das Genie. Diese
inheit und Festigkeit seiner Grundsätze aber schränkt seinen
esichtskreis nicht ein, sondern erweitert ihn über das Genie
ller Zeiten und Völker. Eben der Kenner, der die Ideen
es Uebertriebnen, des Dürren und Geradlinigten der ägyp-
ischen Kunst von dem Zwange des ältesten hetrurischen und
er Härte des erhabnen ersten griechischen Styls abzuson-
ern und zu schätzen weiß, besitzt auch das Maas von
Einsichten, die Grazie in den Gemälden des Guido wie
n den Statuen des Praxiteles zärtlich zu lieben, oder
das höhere Ideal in [b] den strengern Umrissen des Ra-
phael Urbino, Alcamenes oder Polycletus mit
verhältnißmäßiger Begeisterung zu bewundern.

Der einheimische Virtuose wird immer mit dem treuen
Eifer desjenigen kunstverständigen Begleiters zufrieden seyn,
der ihn auf fremde Schönheiten aufmerksam macht, und
sein[illegible]ffen eine nutzbare Ausdehnung gibt, — nicht
[illegible] ihm die Wahl oder Copie zerstreuter Schön-
[illegible]tern, sondern das Ideal, das in seiner Seele
[illegible] wie auf einen sichern Fels zu stützen.
[illegible]ndere haben die Herausgeber der gegenwärtigen
[illegible]mlung nicht gehabt, und es wird ihnen angenehm
[illegible]nn deutsch[illegible] Leser das weite Feld ihrer Correspon-
[illegible] r keinen Antheil haben, einem Garten
[illegible] n die gesammte große Natur ihren Zins

# [1] Erste Sammlung.

## [2] Erster Brief.

Freyberg.

[illegible] Sie sich! wieder ein schönes Buch mehr; [illegible] des vortrefflichen Inhaltes, als [illegible] seines Verfassers. Goldene [illegible] Oder kennen Sie schon des [illegible] Verdienste? Aber eine [illegible] von mir erwarten. Der [illegible] Selbstüberwältigung kosten, als ich [illegible] zu fodern verpflicht[illegible] bey diesem [4] Buch [illegible] den der Verfasser [illegible] Und so sehr [illegible] Gedanken allesamt [illegible] und eines von W[illegible] durchdrungenen Herzens h[illegible]

[illegible] Urtheil," sagt er in seine[illegible] nur Eine rechtschaffene [illegible] nur Eine [illegible] hervorbringt; nur Ein [illegible] verhilft, muß sie vo[illegible] unnützen Buches b[illegible] bescheidene Erw[illegible] der künftigen Wirkungen [illegible] seit wenigen Jahre[illegible] zum Theil [illegible] oftmals ziemlich [illegible] die Autorität eines [illegible] Anzahl derjeni[illegible] ganzer Nationen [illegible] der schuldigen [illegible] wenn ich n[illegible]

nehmen, daß schön geschriebene Bücher von der oberwähnten Gattung, unter andern auch sehr geschickt seyn würden, die Gedanken junger Prinzen auf edlere Zwecke zu richten, und schönere Entschliessungen in ihnen zu erzeugen, als der ihnen so oft unbedachtsamer Weise in die Hände gegebene Curtius, nebst andern seines Gleichen. Ja, ich getraue mich sogar, zu behaupten, daß dadurch eine von den Ursachen wegfallen würde, der wir eine vierte in meinem Autor nicht angezeigte Klasse von Eroberern zu danken haben; nämlich diejenigen, so auf das Kriegführen verfallen aus purer Verlegenheit um eine interessante Beschäftigung. So wie Kinder, weil sie nichts Nützliches vorzunehmen wissen, und doch gern Zeitvertreib haben wollen, vor langer Weile lieber etwas in Stücken schmeissen, als immer fort still sitzen.

In diesem Falle befand sich, ohn es Selber zu wissen, der wackere König von Epirus; und die Geschichte würde vermuthlich noch von manchem andern seines Gleichen ein eben so ehrliches Geständniß aufzuweisen haben, wenn allemal ein Cyneas es ihnen abzulocken gewußt hätte.

Doch ich komme zu weit von meinem Autor ab.

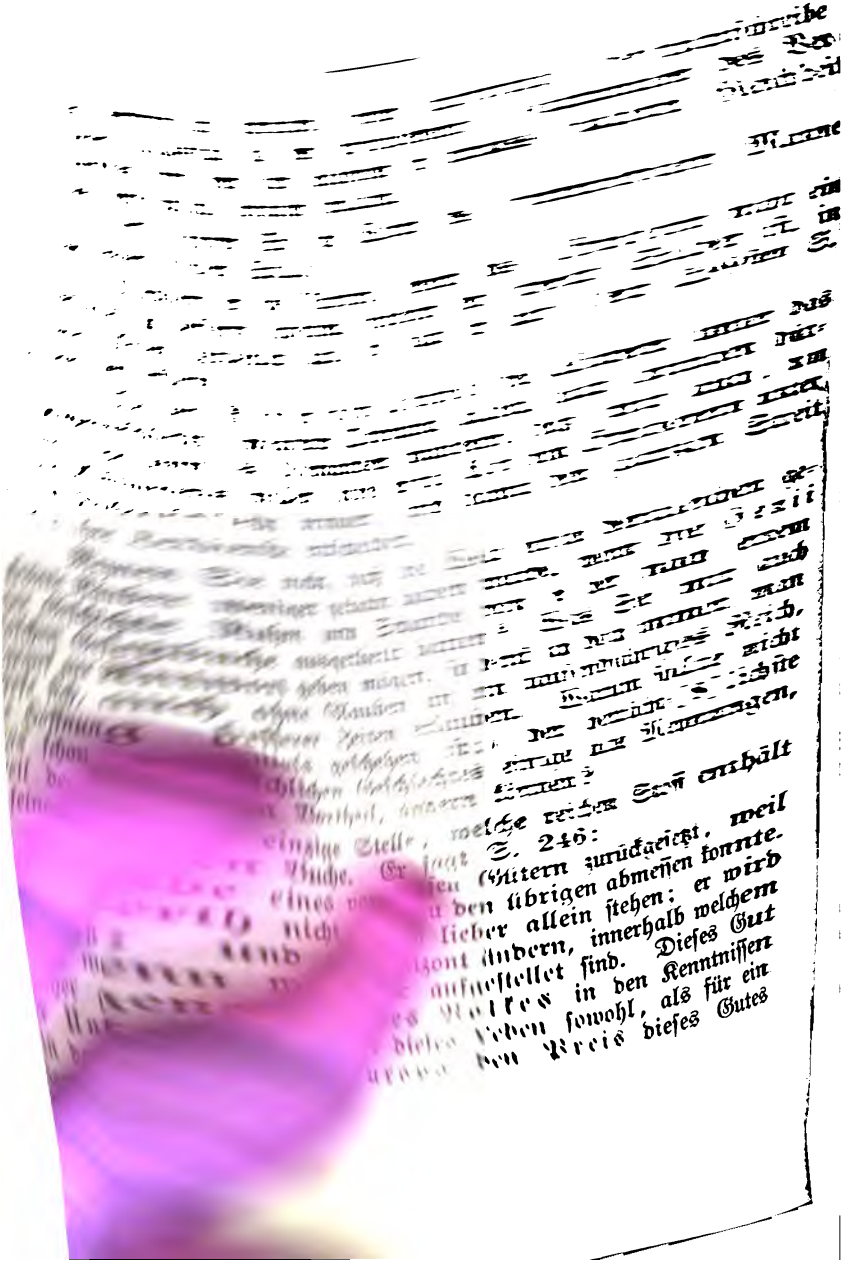
[13] „Ob ich gar nichts bey ihm vermisse? Ob nicht wenigstens" — —

Sie wissen, wie sauer es mir wird, wo so viel Gutes und Schönes anzutreffen ist, dergleichen Fragen an mich zu thun, oder zu beantworten. Damit ich indeß aller Veranlassung zu einigem Zweifel an meiner Unpartheylichkeit, so viel an mir ist, vorbauen möge; so sehen Sie hier meinen, wiewol erzwungenen, guten Willen, auch einige kleine Fehler bey ihm zu finden.

Er definirt S. 15 das Verdienst:

„Handlungen, oder überhaupt Thätigkeit, die andern zum Nutzen aus eigner Entschliessung und reinen Absichten, oder, was einerley ist, aus Wohlwollen zu einem erheblichen Zwecke durch Seelenkräfte, ausgeübt worden."

Diese Definition leidet, meines Erachtens, Verbesserung. Der Begrif: aus eigner Entschliessung, liegt



daß hier blos ihre Beziehung auf die Nebenmenschen in Betrachtung kömmt. Man würde solchergestalt das Verdienst eines Menschen definiren können:

Seine Tugend in Beziehung auf andere Menschen.

Allein, an die Stelle des Wortes Tugend mögt ich gern ein anderes haben, nachdem jenes so vieldeutig geworden, daß es bald einzelne Handlungen, bald diejenige Beschaffenheit [16] derselben, um welcher willen sie tugendhaft heissen, bald eine Neigung zu denselben, und bald gar eine Fertigkeit darinnen, andeuten muß. So wie mir auch das Wort Handlung unbequem scheinet, unter andern deswegen, weil es eigentlich nur diejenigen Wirkungen unserer Thätigkeit bezeichnet, welche als positiv in die Augen fallen.

Endlich soll, dem V. zufolge, das Wort Verdienst auch den Begrif der Thätigkeit enthalten. Denn er sagt gleich zu Anfange seiner Definition, Verdienst sey Thätigkeit oder Handlungen. Gleichwol deutet es nach dem Sprachgebrauche nichts anders an, als eine gewisse Beschaffenheit unserer Handlungen, nämlich diejenige, wodurch sie nützlich sind.

Verdienst wäre also nach einea genauen Definition:

Der Wehrt unserer Tugend in Absicht auf andere Menschen.

Da nun bey jedweder Tugend Kräfte, Motiven und Zwecke zum Grunde liegen; so steigt und sinket auch ihr Wehrt nach dem Maaße der dazu erfoderlichen Kräfte, nach der mehrern oder mindern Lauterkeit der [17] Motiven, und nach der Erheblichkeit des Zweckes. Das Maas der Kräfte findet sich theils in der Größe ihres Umfanges, theils in der mehr oder minder langwierigen Spannung derselben 2c. Und diesen geraden Weg gehet der Verfasser wirklich, ungeachtet seine Definition ihn zu einigen kleinen Umschweifen hätte verleiten können.

S. 319 sagt er in einer Note:

„Ich mögte wol wissen, ob aus der bloßen Vernunft

ein Beweis gegen die Anrufung der Heiligen könnte geführet werden?"

Ich ſollte denken, wir hätten Beweiſes genug daran, daß ihre Gegenwart bey uns nicht erwieſen werden kann.

Auf der 158ſten S. ſtieß ich, wenn Sie erlauben, ziemlich hart an den Nervenaſt an, der, in der dritten Zeile, über den Weg des Leſers herunter hängt. Lieber, was thut der Begrif eines Aſtes zur Sache? Warum nicht ſchlechthin: Der kleinſte Nerve? wenn ja ein Nerve da ſeyn muß. Ein fühlender Aſt im Deutſchen iſt ohnedieß ein pures Unding; obſchon vielleicht nicht in der Sprache der Völker, welche die *αἰσχυνομένην* täglich vor Augen haben. [18] Vornehmlich aber hätte die anatomiſche Nebenidee mir beynah alle Wirkung des ganzen, ſüſſen, wonnevollen Gemähldes zernichtet; ſo kalt lief mir's durch alle Glieder, als ich an dieſe neurologiſche Zeichnung kam.

Auch das dogmatiſch geruhige nämlich, in der erſten Zeile, würde ich gern vermiſſet haben. Ueberhaupt mögte wol, bey einer neuen Ausgabe des Buches, die ſonſt vortrefliche Schreibart des Verfaſſers durch kleine Verbeſſerungen hier und da noch etwas gewinnen können. Mir wenigſtens ſcheinet er für ſeine Materie ſowol, als für ſeinen ernſthaften deutſchen Charakter, manchmal ein bischen zu redneriſch, und manchmal auch ein bischen zu poetiſch.

Endlich wünſch ich auch, daß irgend ein Recenſent den Verf. auf einige kleine Sprachunrichtigkeiten aufmerkſam machen möge; zumal da er übrigens unſerer Sprache ſo ſehr Meiſter iſt, als nur wenige andere Proſaſcribenten. Die leichte Mühe, ſolche Kleinigkeiten wegzuwiſchen, iſt er dem vortrefflichen Denkmaale, welches er ſich geſtiftet hat, um ſo vielmehr ſchuldig, da es hoffentlich eines von den Werken iſt, die nicht eher, als mit unſerer Sprache zugleich, untergehen werden.

[19] So heißt es S. 18: Bewerbung verrichten; S. 58: ein klares Gefühl; S. 59: eines von dem andern erkennen; (wofern das nicht etwa ein Druckfehler iſt.)

ihmen, daß schön geschriebene Bücher von der oberwähnten Gattung, unter andern auch sehr geschickt seyn würden, die Gedanken junger Prinzen auf edlere Zwecke zu richten, und schönere Entschliessungen in ihnen zu erzeugen, als der ihnen so oft unbedachtsamer Weise in die Hände gegebene Curtius, nebst andern seines Gleichen. Ja, ich getraue mich sogar, zu behaupten, daß dadurch eine von den Ursachen wegfallen würde, der wir eine vierte in meinem Autor nicht angezeigte Klasse von Eroberern zu danken haben; nämlich diejenigen, so auf das Kriegführen verfallen aus purer Verlegenheit um eine interessante Beschäftigung. So wie Kinder, weil sie nichts Nützliches vorzunehmen wissen, und doch gern Zeitvertreib haben wollen, vor langer Weile lieber etwas in Stücken schmeissen, als immer fort still sitzen.

In diesem Falle befand sich, ohn es Selber zu wissen, der wackere König von Epirus; und die Geschichte würde vermuthlich noch von manchem andern seines Gleichen ein eben so ehrliches Geständniß aufzuweisen haben, wenn allemal ein Cyneas es ihnen abzulocken gewußt hätte.

Doch ich komme zu weit von meinem Autor ab.

[13] „Ob ich gar nichts bey ihm vermisse? Ob nicht wenigstens" — —

Sie wissen, wie sauer es mir wird, wo so viel Gutes und Schönes anzutreffen ist, dergleichen Fragen an mich zu thun, oder zu beantworten. Damit ich indeß aller Ver- einigem Zweifel an meiner Unpartheylichkeit, ist, mö[ge]; so sehen Sie hier meinen, [will]en, auch einige kleine Fehler

Verdienst:

überhaupt Thätigkeit, die Entschliessung und erley ist, aus Wohl- wecke durch Seelen-

s Erachtens, Verbesserung. Entschliessung, liegt

ich müßte mich sehr irren, wenn dieser scharfsinnige Mann den guten Spenser nicht recht sehr mit diesem Auge betrachtet hätte — vielleicht etwas mehr, als ich wünschen mögte: Kurz — denn warum soll ich durch Umschweife mit einem Freunde reden? — mehr mit dem Auge des Virtuosen, als mit dem Auge des Genies, und (um das ganze Bild mit einem einzigen Zuge zu vollenden) mit dem Virgil in der einen, und dem Maaßstabe der französischen Kritik in der andern Hand. Gerade recht! werden Sie mir antworten; die Wahl ist so übel nicht; wenigstens ist sie eines Kunstrichters würdig, der zu einer Zeit [22] auftritt, da der Geschmack seine höchste Feinheit — wo nicht erreicht hat, doch höchstwahrscheinlich bald erreichen wird — —. Und wahrlich, das räume ich Ihnen ein. Ja! Ja! Fein genug ist unser Geschmack schon itzt, delicat genug — bald hätte ich üppig, weichlich, verzärtelt gesagt. — In rechtem Ernste, mein lieber Fr., es sollte mir lieb seyn, wenn er weniger ekel wäre, und desto mehr Nerven hätte; vielleicht würde er, was auch unsere neuern Kunstrichter sagen mögen, *um* so viel klassischer, vielleicht um so viel allgemeiner, vielleicht um so viel lebhafter, edler, und der ursprünglichen Würde des menschlichen Geistes, der nicht sowol die Spielwerke der Kunst, als die hohen Talente der kunstlosen Natur bewundern sollte, um so viel angemessener seyn. Ich für meine Person erkenne den Homer nicht deutlicher in der Einheit und dem Verhältnisse seines Plans, als in dem grossen Umrisse, der unverfeinerten Simplicität, dem kühnen Ideal seiner Helden, der Fruchtbarkeit seiner Einbildungskraft und dem Reichthume seiner Erfindung. Ein griechischer Athlet, mit keinem andern Schmucke ausgeziert, als den die partheyische Natur auf das hohe Edle seines schönen unentnervten Körpers verwandt hat — dieser Athlet mit seiner nackten Schulter, seinen entblößten [23] Füßen, seinem ungekräuselten Haupthaare, blühende Gesundheit auf seiner Wange, und sich selbst bewußte Stärke in der Nachläßigkeit seiner Stellung, zieht mich weit mächtiger an sich, als der zierlichste

daß hier blos ihre Beziehung auf die Nebenmenschen in Betrachtung kömmt. Man würde solchergestalt das Verdienst eines Menschen definiren können:

Seine Tugend in Beziehung auf andere Menschen.

Allein, an die Stelle des Wortes Tugend mögt ich gern ein anderes haben, nachdem jenes so vieldeutig geworden, daß es bald einzelne Handlungen, bald diejenige Beschaffenheit [16] derselben, um welcher willen sie tugendhaft heissen, bald eine Neigung zu denselben, und bald gar eine Fertigkeit darinnen, andeuten muß. So wie mir auch das Wort Handlung unbequem scheinet, unter andern deswegen, weil es eigentlich nur diejenigen Wirkungen unserer Thätigkeit bezeichnet, welche als positiv in die Augen fallen.

Endlich soll, dem V. zufolge, das Wort Verdienst auch den Begrif der Thätigkeit enthalten. Denn er sagt gleich zu Anfange seiner Definition, Verdienst sey Thätigkeit oder Handlungen. Gleichwol deutet es nach dem Sprachgebrauche nichts anders an, als eine gewisse Beschaffenheit unserer Handlungen, nämlich diejenige, wodurch sie nützlich sind.

Verdienst wäre also nach einer genauen Definition:

Der Wehrt unserer Tugend in Absicht auf andere Menschen.

Da nun bey jedweder Tugend Kräfte, Motiven und Zwecke zum Grunde liegen; so steigt und sinket auch ihr Wehrt nach dem Maaße der dazu erfoderlichen Kräfte, nach der mehrern oder mindern Lauterkeit der [17] Motiven, und nach der Erheblichkeit des Zweckes. Das Maas der Kräfte findet sich theils in der Größe ihres Umfanges, theils in der mehr oder minder langwierigen Spannung derselben ꝛc. Und diesen geraden Weg gehet der Verfasser wirklich, ungeachtet seine Definition ihn zu einigen kleinen Umschweifen hätte verleiten können.

S. 319 sagt er in einer Note:

„Ich mögte wol wissen, ob aus der bloßen Vernunft

Spenſerſche Tiraden gegen ein [25] Orakelſprüchelchen! Was gilt die Wette, Sie greifen nach dem Letztern?[1]).

[26] Um Ihnen gleich anfänglich einen kurzen Begrif von dem Inhalte der Wartonſchen Schrift zu geben — ſie beſteht aus einer Reihe von Anmerkungen über den Plan der Feyenkönigin, über Spenſers Nachahmungen alter Romanzen, über ſeinen Gebrauch und Misbrauch der alten

---

[1]) Der Verfaſſer fährt hier noch eine gute Strecke fort, ſeine Beſchuldigungen wider die leidende Denkungsart der Deutſchen zu häufen. Er iſt ſo dreiſt, dem größten Theile unter uns nicht blos die Freyheit zu denken, ſondern ſogar die Freyheit zu empfinden, abzuſprechen.

„Sie empfinden nach Regeln. Nicht als ob ihr Gefühl ſo ſehr regelmäßig wäre; ſondern weil es ihnen Mühe koſten würde, mit ſich ſelbſt einig zu werden.“ —

Der deutſche Leſer wird aus folgender kleinen Stelle urtheilen, ob die Sammler zu entſchuldigen ſind, wenn ſie Anzüglichkeiten von dieſer Art künftig ſtillſchweigend unterdrücken.

„Immerhin,“ fährt er nach einigen Fragen und Ausrufungen fort, „mag die Imagination an den berühmteſten nützlichſten Erfindungen, deren die menſchliche Geſellſchaft ſich rühmen kann, den wichtigſten Antheil nehmen: auf den deutſchen Univerſitäten, wo ihr der Rang in der Klaſſe der untern Seelenkräfte angewieſen iſt, macht ſie eine ſehr ſchlechte Figur, und hier gilt keine Erfindung, die nicht durch die combinatoriſche Kunſt, durch die ſyllogiſtiſche Kunſt, durch die Beſtimmungskunſt hervorgebracht worden; edle Kunſt der obern Seelenvermögen, vor denen der gemeine Menſchenverſtand, der ſich größtentheils an den niedrigern oder untern begnügen muß, ſich demüthig beugt, und an welche das Genie, das daher auch an [26] dieſen Orten wenig Verehrer findet, nur ſelten Anſpruch machen darf.“ —

Er ſchließt ſeine Anmerkung, wider Vermuthen, mit der feyerlichen Verſicherung, daß er der deutſchen Nation nicht ſpotten wolle; daß er unpartheyiſcher gegen ſie ſey, als die meiſten Reiſenden zu ſeyn pflegen; daß er die Deutſchen für ein ſehr verehrungswürdiges Volk halte, dem die meiſten andern Nationen die größten Verbindlichkeiten haben: Aber daß es ihn eben deswegen ärgere, wenn unſere Pedanten ungeſtraft von der Höhe ihrer hölzernen Thronſeſſel auf eine Nation, wie auf ein Schulcollegium, herabredeten, und aus ſelbſtzufriedner Einfalt nicht einmal von einigen der beſten Köpfe aus ihrer eigenen Heimath, geſchweige von Fremden, lernen wollten, worinn der Unterſchied beſtehe, für die Welt, oder für Schüler zu ſchreiben. Die Sammler.

S. 145: in eine Farbe ſetzen, und zwar in die Farbe ihrer Verfaſſung; S. 158 bezieht ſich auf ihr. S. 169 die gleichen wol beſſer, als gleichenden ꝛc.

Ich geſteh Ihnen, daß mir's bey dergleichen Stellen oft eben ſo in den Kopf fährt, als wie wenn man beym Eſſen von ungefähr mit den Zähnen auf ein Sandkorn beißt. Aus dieſer Urſache habe ich nur noch neulich mit einem kleinen Buche, deſſen Schönheit ich bey nachmaligem Durchleſen recht ungeſtört empfinden wollte, die ſonderbare Vorſicht gebraucht, alle ſolche kleine Undeutſchheiten (wiewol von feinerer Art ſind, als die eben angezeigten;) ſorgfältig daraus wegzuſtreichen. Gleich in der zweyten Zeile z. E. fand das Wort Menſchlichkeit anſtatt Menſchheit und ſo ferner.

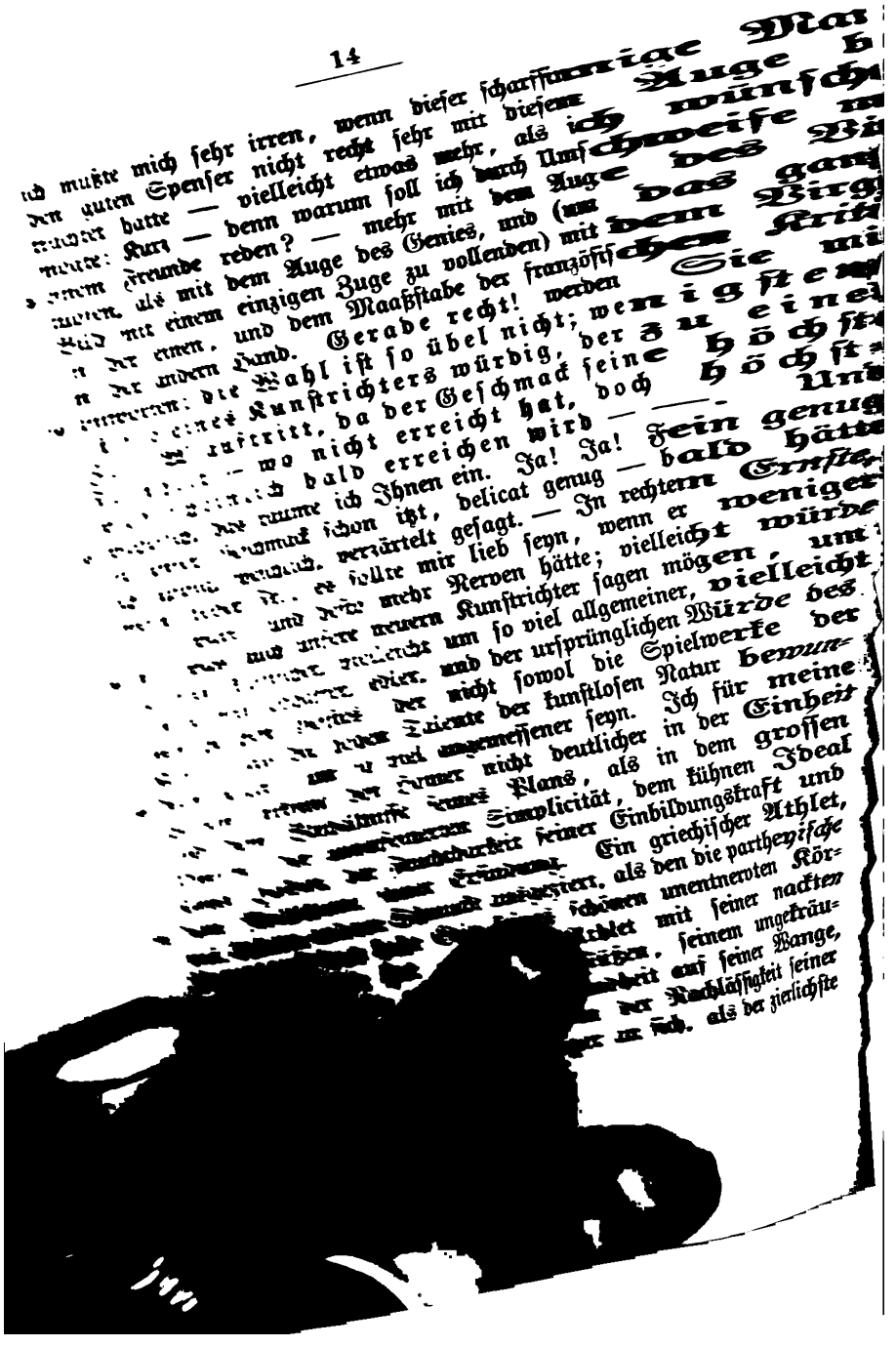
Lachen Sie immerhin, wenn's Ihnen beliebt! Und damit Sie alles wiſſen, das Buch, von dem ich mir in vorher Geſchwindigkeit eine neue Edition machte, waren des Ritter Mengs [20] Gedanken über die Schönheit und über den Geſchmack in der Mahlerey; welche mich (beyläufig geſagt,) in ein angenehmes Erſtaunen ſetzten, weil es mir ganz unerwartet war, zu finden, daß der erſte Mahler ſeiner Zeiten vielleicht eben ſo gut der erſte Scribent ſeiner Nation hätte ſeyn können. Des höhern Vergnügens itzt unerwähnt, das ich empfand bey einigen Sonnenſtralen eines erhabenen Herzens, welche hier und da daraus hervorleuchten.

## [21] Zweyter Brief.

London.

Iſt es denn wirklich Ihr Ernſt, daß Sie begierig ſind, das zwar genug geprieſene, aber ſelten recht gekannte Genie unſers alten Spenſer mit dem Auge des Virtuoſen zu betrachten? Vielleicht wäre es hinlänglich, Sie zu dieſem auf das Buch des Hrn. Warton[1]) zu verweiſen: Denn

[1]) Observations on the Fairy-Queen.



eignen Vaterlandes, verleitet. Unſre alten dramatiſchen Schriftſteller, um nur Eines anzuführen, hatten drey abgeſonderte Gattungen theatraliſcher Werke, Tragödie, Comödie und Hiſtorie; und der Zweck der Letztern war, eine Reihe von Begebenheiten aus der Geſchichte, in der Ordnung der Zeit, in welcher ſie wirklich erfolgt waren, auf die Bühne zu bringen. Die neuern Kunſtrichter, die von dieſem Unterſchiede nichts wußten, beurtheilten die Hiſtorie nach der Tragödie. Was würden Sie aber von einem Manne denken, der ein Phänomen am Himmel für eine Abweichung von den Geſetzen der Natur erklären wollte, weil er es mit dem Syſtem des Descartes nicht vereinigen könnte? — Nur unſern Kunſtrichtern überſieht man dieſe Träumereyen. Und nun frage ich Sie, ob nicht Arioſt in gleichem Falle iſt, da man ihn nach Regeln beurtheilt, die er ſeiner Compoſition ganz augenſcheinlich niemals vorgeſchrieben hatte? Da Arioſt fühlte, daß er in denen Vorzügen, die er für die [31] edelſten erkannte, mit dem vortrefflichen Griechen wetteifern dürfte, ſo machten ihm die übrigen Umſtände wenig Schwierigkeiten. Er wählte ſich den intereſſanteſten Stoff, den er damals wählen konnte, nämlich Begebenheiten aus der Rittergeſchichte, ſo wie Homer aus der Lieblingsgeſchichte ſeiner Zeit, die im Grunde nichts weniger romantiſch als jene waren. Beyde handelten hierinn nach gleichen Grundſätzen, und wenn es ſich finden ſollte, daß der Plan des Letztern zwar ausſchweifend genug, aber bey weiten nicht ſo ausſchweifend, ſo ungewöhnlich iſt, als Warton uns gerne bereden mögte: Worinn liegt denn die Barbarey? Wo iſt das Wunder, daß zur Zeit der Erneurung der alten Litteratur dennoch ein Orlando furioſo zum Vorſchein kommen konnte? Wenn wir dieſe ganz leichte Betrachtung vorausſetzen, ſo werden wir vieles erklären können, was unſerm Kunſtrichter in der Folge ſo ſchwer zu begreifen ſcheint.

„Eben ſo wenig, fährt er fort, brachte die Erneurung der antiken Litteratur einige merkliche oder unmittelbare Verbeſſerung in der Kritik hervor. Beni, einer der berühmteſten Kunſtrichter des ſechszehnten Jahrhundertes, war noch

immer von der alten Provenzaliſchen Ader ſo voll, daß er eine ordentliche Abhand=[32]lung[1]) zu ſchreiben unternahm, worinn er den Arioſt mit dem Homer vergleicht. Triſſino, der kurz nach dem Arioſt blühete (er ſtarb 1550, Arioſt 1535,) beſaß Geſchmack und Kühnheit genug, ein epiſches Gedicht[2]) in die Welt zu ſchicken, das eine offenbare Nachahmung der Iliade war und ſeyn ſollte. Allein, dieſer Verſuch fand wenig Aufmerkſamkeit in derjenigen Abſicht, von welcher er ſein eigentliches Verdienſt hergenommen hatte. Man verwarf es als ein unſchmackhaftes und unintereſſantes Werk, weil es nur wenige Teufel und Zaubereyen, ſich zu empfehlen, aufzeigen konnte. Dem Triſſino folgte Taſſo, und nahm in ſeinem Gierusaleme liberata die Alten zu Wegweiſern; dabey aber blieb ihm das Nationalvorurtheil für idealiſche Weſen und für romantiſche Abenteuer noch allzuwichtig, als daß er ſie gänzlich hätte verbannen oder verabſäumen ſollen. Er hatte die claſſiſchen Schönheiten ſtudirt, er hatte ſie [33] ſich zu eigen gemacht[3]). Dennoch behielt er ſeine erſte und Lieblingsbekanntſchaft, die alten provenzaliſchen Dichter, zum Augenmerk. Gleich ſeinem eignen Rinaldo, der, nachdem er in den diamantnen Schild der Wahrheit geblickt hatte, und wirklich im Begrif zu ſeyn ſchien, Armiden und ihre bezauberten Gärten zu verlaſſen, dennoch ſich nicht erwehren konnte, mit einigem Ueberreſte von Zärtlichkeit auf ſie zurückzuſehn. Auch erwarb dieſes Gedicht, ungeachtet es ziemlich nach einem regelmäßigen Plan geſchrieben war, darum ſeinem Verfaſſer, wenigſtens nicht bey den Italienern, im geringſten keinen höhern Ruhm

---

[1]) Comparazione di T. Tasso con Omero e Virgilio, insieme con la difesa dell' Ariosto paragonato ad Omero etc.

[2]) L'Italia liberata di Goti 1524. Es iſt in blanken Verſen geſchrieben, welche der Verfaſſer anſtatt der terza rima des Dante, oder der ottava des Boccaz einzuführen hoffte.

[3]) Hatte Arioſt es weniger? Es läßt ſich fragen, ob Taſſo ſich mehr darum bekümmerte, die Alten nachzuahmen, als vielmehr die Kunſt des Triſſino mit der ſchönen Natur des Arioſto, ſeiner unmittelbaren Vorgänger, zu verbinden.

oder merklichere Achtung. Arioſt ward mit allen ſeinen Ausſchweifungen immer noch vorgezogen. Zuletzt ward ſogar der Vorrang des Orlando furioſo durch einen förmlichen Spruch der Akademie della crusca entſchieden, welche unter andern litterariſchen Streitigkeiten auch eine feyerliche Verſammlung über den Werth der beyden Epopöen angeordnet hatte."

[34] „Dieß war der allgemeine Geſchmack, als Spenſer den Entwurf ſeiner Feyenkönigin erfand: ein Gedicht, welches, dem Muſter des Arioſt gemäß, aus Allegorien, Bezauberungen, und romantiſchen Begebenheiten beſtehen ſollte, die von Rittern, Rieſen, Zauberern und erdichteten Weſen ausgeführt werden mußten. Man könnte hier behaupten, Spenſer hätte eine unglückliche Wahl getroffen, und wenig Urtheilskraft bewieſen, da er ſich den Arioſt vorzüglich vor dem Taſſo zum Model erwählte, unter denen der Letztere, wenigſtens an Kunſt, an Decorum, den Erſtern ſo augenſcheinlich übertraf. Allein unſer Dichter nahm ganz natürlich dasjenige Gedicht für das nacheiferungswürdigſte an, das am meiſten berühmt, und in Jedermanns Händen war: Denn obgleich die franzöſiſchen Kunſtrichter durchgehends dem Taſſo den Rang zuerkannten; ſo machten doch in Italien die Anhänger des Arioſt bey weitem die größere Anzahl, und folglich auch in England — Italien ſchrieb zur Zeit der Königinn Eliſabeth unſrer Inſel in allen Arten des Geſchmacks Geſetze vor, wie Frankreich beſtändig nachher gethan hat." —

Was ſagen Sie zu dieſer Stelle? Sie wird Ihnen fremd vorkommen: aber glauben Sie [35] mir, Herr Warton hat Recht, und ich werde mir nicht getrauen, ihm in einer Sache zu widerſprechen, die er, wenns auch nur aus einem dunkeln Gefühle wäre, nothwendig beſſer wiſſen muß, als ich.

„Zugleich, heißt es weiter, kann man gar wohl annehmen, daß Arioſt unter beyden Dichtern Spenſers Favorit geweſen ſey, und daß er einen natürlichen Hang gehabt, denjenigen Plan vorzuziehen, der ſeiner eignen unbegränzten Einbildungskraft die weiteſte Ausdehnung verſtatten würde. Wie Spenſers Plan dieſer Wahl zufolge beſchaffen war, und

[illegible] ist groß, und Ari[illegible] des Homer sehr gut zu seine[illegible] [illegible] die ängstliche Nachahmung [illegible] Man denke doch ja nicht, d[illegible] [illegible] Geschmack nicht im Hom[illegible] [illegible] Warton so leicht war, [illegible] daran; aber er dach[illegible] [illegible] dachte; und rath[illegible] [illegible] Sie es glauben? Pop[illegible] [illegible] vom feinsten G[illegible] [illegible] Homer mit den Auge[illegible] [illegible] der Anlage, sagt er[1] [illegible] des Ausdrucks, und eine[illegible] [illegible] man vielleicht bey tausende[illegible] [illegible] viuida vis anim[illegible] [illegible] solchen Werken, w[illegible] [illegible] sind, kann diese[illegible] [illegible] in eben dem Augen[illegible] [illegible] mögten, die höchst[illegible] [illegible] überall nichts weite[illegible] [illegible] eigenen Gei[illegible] [illegible] er die Anmerkung [illegible] lieblos nennen); [illegible] einem methodischen [illegible] und fruchtbaren ein[illegible] [illegible] es leichter finden, [illegible] eingeschränkte kunst[illegible] [illegible] und mannig[illegible] [illegible] Allgemeine Bewunderung, die durch [illegible] [30] von ganzen Nationen gerechtf[illegible] [illegible] mit der größten Be[illegible] [illegible] nie ohne [illegible] Einsicht [illegible] werden. Jedoch [illegible] nicht [illegible] oft zu den [illegible] selbst [illegible] Dichter unsers

eignen Vaterlandes, verleitet. Unſre alten dramatiſchen Schriftſteller, um nur Eines anzuführen, hatten drey abgeänderte Gattungen theatraliſcher Werke, Tragödie, Comodie und Hiſtorie; und der Zweck der Letztern war, eine Reihe von Begebenheiten aus der Geſchichte, in der Ordnung der Zeit, in welcher ſie wirklich erfolgt waren, auf die Bühne zu bringen. Die neuern Kunſtrichter, die von dieſem Unterſchiede nichts wußten, beurtheilten die Hiſtorie nach der Tragödie. Was würden Sie aber von einem Manne denken, der ein Phänomen am Himmel für eine Abweichung von den Geſetzen der Natur erklären wollte, weil er es mit dem Syſtem des Descartes nicht vereinigen könnte? — Nur unſern Kunſtrichtern überſieht man dieſe Träumereyen. Und nun frage ich Sie, ob nicht Arioſt in gleichem Falle iſt, da man ihn nach Regeln beurtheilt, die er ſeiner Compoſition ganz augenſcheinlich niemals vorgeſchrieben hatte? Da Arioſt fühlte, daß er in denen Vorzügen, die er für die [31] edlen erkannte, mit dem vortrefflichen Griechen wetteifern dürfte, ſo machten ihm die übrigen Umſtände wenig Schwierigkeiten. Er wählte ſich den intereſſanteſten Stoff, den er damals wählen konnte, nämlich Begebenheiten aus der Rittergeſchichte, ſo wie Homer aus der Lieblingsgeſchichte ſeiner Zeit, die im Grunde nichts weniger romantiſch als jene waren. Beyde handelten hierinn nach gleichen Grundſätzen, und wenn es ſich finden ſollte, daß der Plan des Letztern zwar ausſchweifend genug, aber bey weiten nicht ſo ausſchweifend, ſo unge[illegible] iſt, als Warton uns bereden mögte: Wo[illegible]enn die Barbarey? Das iſt das Wunder, daß [illegible] der alten Natur dennoch [illegible] konnte? We[illegible] ganz [illegible] ſetzen, ſo [illegible] Kunſtri[illegible]

ſchlechte Poeten, lächerlich zu machen. Wie nichts empfand man von der Richtigkeit, der Feinheit, dem Geiſt, womit dieſe Blumen nicht etwa blos aus den Poeten der Provenze, oder derer von Schwaben, ſondern von einer vorragenden Höhe der geheimen Natur gepflückt worden! Wenn man bedenkt, daß der Poet der Trauerſpiele ein Mann iſt, auf den eine etwelche Ehre ruhet, und der ſich mit Fug eine Schaar von beſſern Phantomen vors Haupt bringen durfte, ſo iſt ſich nicht zu verwundern, wenn ſich bey dieſem Begegnuß einige zornige Flecken in ſeinen Augen erhoben, und was man Dunkles an ſeiner Stirn erblickte, dem Antlitz eines Menſchen gegliechen, deme Schachmatt geſpielt worden. Dennoch rief ſelbiger nach wenig trübſinnigen Stunden Sanftmuth in ſeine Mine, ein Geiſt der leidenden Geduld ſaß, ohne an die vorige Beklemmnuß zu ſinnen, in ſein Herz ein, und er hörte die Geiſſel ruhig daherklatſchen, ob wäre es ein Schlag in einen Bach geweſen, maßen man nicht ſagen kann, daß der mich verworfen [40] habe, der nicht eine Stecknadel von mir gehabt hat. Er gönnte ihnen großmüthig ihren kurzen Triumf, und ließ es willig an ſich, was dieſe Sache Kränkendes hat; er verdruckte ſeine Aechzer bey den blutigen Griefen, die dieſe obotritiſchen Geyer in ſeinen Buſem thaten; er rief ſeine alte Gütigkeit ins Angeſicht zurück, und ſammelte ſeine Gedanken in den Wunſch, noch einmal, und zwar weithin und unbemerkt, den weiblichen Flecken, das Muttermaal auf ihrem Herzen zu treffen, an welchem ſie noch bluten können, wie Sivrit an dem einzigen Orte, den ein Lindenblatt bedeckt hatte.

Sehet da, m. H., aus dem beygelegten politiſchen Stücke, welchergeſtalt ich wähne, alle dieſe Abſichten zu erreichen, und zu veranſtalten, daß jene finſtern Tage hellern Platz machen ſollen. Stühnde es in meinem Vermögen, lange Worte an meiner eignen Selbſtliebe zu ſchleifen, ſo würde ich dieſes neue Drama weiſſagen, daß es durch die böſen Eigenſchaften, die Ruhmredigkeit, und vaterländiſche Verrätherey ſeines Helden Bewunderung in dem innerſten Buſen der deutſchen Zuſeher ſäen werde. Bisher hat der Poet

geglaubt, sich ohne Beschämung vorwerfen zu lassen, er habe keine starke Seele, keinen erhabnen Genie aufgeführt, von jener Art, [41] die stark und erhaben ist in dem Unternehmen glorreicher Uebelthaten. Alle seine Personen hatten eine gute Dose von der Unschuld, die angeklagt wird, daß sie nicht rühre, weil sie den gewöhnlichen Menschen fremd ist; und er war so genugsam, nur ihrer wenigen einen so glänzenden Witz zn geben, den sie zweifelsohne nicht so glänzend gehabt, welches in dem Sinne der Kunstrichter, die große Bewunderer des Witzes sind, statt einer Vergütung dienen sollte. Da er sich aber in diesen goldnen Träumen allen getäuscht, und zwischen so engen Klippen funden, wo es ihm schwer ward, Beleidigungen, wie ein Schaf, in sich zu schlucken; so hat er zuletzt in seinem Herzen beschlossen, das Gliedmaas durch Versöhnung wieder zu gewinnen, dessen ihm sein eigensinniger Genie beraubte, und den Grollen in der Geburt zu erstecken, der sein Gemüth auf Distel-, Dörner- und Nadelspitzen gesetzt hatte. Zu dem Ende ist ihm der Boß eingefallen, gegenwärtiges politisches Drama (das daher nicht ohne Grund also benamst ist), wie von unbekanter Hand, und gleich als einen goldnen Apfel, unter die deutschen Zuseher zu werfen, der dem Poeten mit dem Urtheile des Geistreichen aus dem Haufen der Schiedsrichter, die dem Paris an Urtheilskraft ähnlichen, zurückgeworfen werde. Itzt war es Noth, einen würdigen Mann [42] zu kundschaften, der bey dieser Ausfahrt den Verdienst eines Schildknappen über sich nähme, und den Verfasser als einen fremden Abenteurer aufführte, der kommen sey, sich vor den Zusehern deutscher Nation auf den Kampfplatz zu stellen. Vielleicht hatte selbiger zu viel Milch im Blute, da er seine Sinne an der kühnen Hofnung weidete, der verrufne Kritikomastix, der seine Landsgenossenschaft so schön zu beschämen gewußt, möchte sich selbst dieser gutthätigen Handlung unterziehen, und sich als einen dritten Arm zu seinen Armen, als eine dritte Hand zu seinen Händen brauchen lassen wollen. Dennoch hat er sichs ermessen, und Sie mögen entscheiden, m. H., wie fern ihn die Völle seiner sanguinischen Absichten fehlen solle.

[illegible] Grundsätzen er ihn ausführte, das wollen wi[illegible] [illegible] —

[illegible] wollen auch wir nächstens mit einander un[illegible] [illegible] wo ich nicht sehr irre, würden Sie hi[illegible] [illegible] ein Ende machen, wenn ich auch selb[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

## [illegible] Brief.

[illegible]

Zürch.

[illegible] Wir haben die gut[illegible] [illegible] des Herrn Verfassers [illegible] Absicht gemäß, [illegible] Geschmacks, [illegible] größten Bereit[illegible] [illegible] wir dem Leser [illegible] Verfasser, und [illegible] würdigen [illegible]

[illegible] Sammler.

[illegible] daß ich nacher [illegible] die Bürger [illegible] be[illegible] [illegible] kannter, [illegible] Mode[illegible] [illegible] richtern, [illegible] ist [37] [illegible] tönet, [illegible] be[illegible] [illegible] gerathe, [illegible] ein [illegible]

[illegible] einiger [illegible] die so [illegible] ein Ge[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]ger,

„Ferner ist die Seele in ihrer Substanz ein magisches Feuer; es giebt aber kein Feuer, ohne Wurzel des Feuers, welche das Centrum, oder die Gestalt der Natur ist, und aus den Gestalten zur Natur brennt."

„Itzt verstehen wir" u. s. w.

Hierauf folgen einige Züge von der Tinctur des himmlischen Blutes, von der englischen Lichtwelt und dem Seelenfeuer, die wir aber hier nicht anführen können, weil sie nur ein Auszug aus dem sind, was der Leser umständlicher in der Trostschrift von vier Complexionen nachlesen kann, die der berühmte Böhme, sonst teutonicus philosophus, 1624 herausgegeben hat.

Doch scheint uns eine Stelle von der Materie, woraus die neuen Leiber der Auserwählten bestehen werden, eine Ausnahme zu verdienen, weil sie, wie der Hr. Verfasser mit Grunde anmerket, ein Geheimniß enthält, welches den meisten Theologen unbekannt geblieben.

[45] „So wie durch das elementarische Wasser, seiner Natur und Eigenschaft nach, ein jedes solidum in seiner großen Substanz zusammengehalten wird, daß es ein Ganzes, oder solidum quiddam bleibt; so müssen auch die aus Wasser und Geist neugebohrnen Menschen in alle Ewigkeit unzertrennlich in einen Körper zusammengehalten werden, welcher durchsichtig ist, und durch welchen man die feurigen und flammenden Seelen gar artig wird sehen können. Hierüber mögten unsre epikurischen Witzlinge nun freylich lästern, und sagen: Wie, wenn diese von Wasser und Wind zusammengefrorne Leiber von der Sonne zerschmölzen? Hierauf antworte ich, daß jenes Wasser kein schlechtes elementarisches Wasser seyn wird, sondern aqua vitae, welches durch alle Grade der Läuterung bis zur höchsten Geistigkeit verfeinert worden."

Der übrige Theil dieses Briefes besteht aus Complimenten, im Geschmack des Marcus Antonius, wie er in dem Trauerspiele Julius Cäsar redend eingeführt wird. Z. E. Mein Geist ist der dunkle Planet, der von Ihrem Lichte ꝛc. — Meine Gedanken sind Funken, die sich von den

[illegible] lächerlich zu machen. Wie nichts empfa[illegible] [illegible] der Richtigkeit, der Feinheit, dem Geist, wo[illegible] [illegible] nicht etwa blos aus den Poeten der Proven[illegible] [illegible] von Schwaben, sondern von einer vorragend[illegible] [illegible] der geheimen Natur gepflückt worden! Wenn m[illegible] [illegible], daß der Poet der Trauerspiele ein Mann ist, a[illegible] [illegible] Ehre ruhet, und der sich mit Fug ei[illegible] [illegible] von bessern Phantomen vors Haupt bringen durft[illegible] [illegible] zu verwundern, wenn sich bey diesem Begegnu[illegible] [illegible] Flecken in seinen Augen erhoben, und wa[illegible] [illegible] an seiner Stirn erblickte, dem Antlitz eine[illegible] [illegible] Schachmatt gespielt worden. Den[illegible] [illegible] wenig trübsinnigen Stunden Sanft[illegible] [illegible] Ein Geist der leidenden Geduld saß[illegible] [illegible] Beklemmnuß zu sinnen, in sein Her[illegible] [illegible] die Geissel ruhig daherklatschen, ob wär[illegible] [illegible] in einen Bach gewesen, maßen man nich[illegible] [illegible] der mich verworfen (40) habe, der nicht ein[illegible] [illegible] Er gönnte ihnen groß[illegible] [illegible] und ließ es willig an sich, [illegible] er verdrückte seine Aechzer [illegible] die diese [illegible] Geyer in [illegible] Gütigkeit ins An[illegible] [illegible] in den Wunsch, [illegible] und unbemerkt, den weib[illegible] [illegible] zu treffen, [illegible] wie Sibrit an dem einzigen [illegible]

[illegible] Stücke, [illegible] zu erreichen, [illegible] hellern Platz [illegible] Vermögen, lange [illegible] zu [illegible], so würde [illegible] durch die bösen [illegible] Ver[illegible] [illegible] Busen [illegible] der Poet

Geſchmack am Verwickelten, als am Einfachen gehabt haben: Eine Betrachtung, die nothwendig eben ſo ſehr vor der Beurtheilung eines epiſchen, als eines dramatiſchen Werkes vorhergehen muß, und die durch tauſend Inſtanzen gerechtfertigt werden kann; ſo aber bemüht er ſich, den armen Spenſer auch hier von der nachtheiligſten Seite vorzuſtellen; er läßt den leichtgläubigen Leſer durch ſeine Betrugsgläſer gucken, und dieſer erſtaunt über Wunderdinge und Misgeſtalten, die nirgends ſind, als in ſeinem getäuſchten Auge.

„Der Dichter nimt an[1]), daß die Feyenköniginn, nach einer eingeführten jährlichen Gewohnheit, ein prächtiges Feſt angeſtellt habe, welches zwölf Tage dauert, an deren jedem zwölf verſchiedene Beſchwerden vor Sie gebracht werden. Um nun den Beleidigungen abzuhelfen, [49] durch welche dieſe Beſchwerden veranlaßt wurden, ſchickt ſie mit gehörigen Verhaltungsbefehlen zwölf verſchiedne Ritter ab, und jeder dieſer Ritter bildet in der ihm aufgetragenen Unternehmung irgend eine Tugend ab, z. E. die Frömmigkeit, Mäßigung, Gerechtigkeit, Keuſchheit oder dergleichen, und ihm iſt ein eignes Buch gewidmet, wovon er der Held iſt. Auſſer dieſen zwölf Rittern aber, die zuſammen die zwölf ſittlichen Tugenden vorſtellen, hat der Dichter noch einen Haupthelden zur Hand, der Prinz Arthur, welcher die Magnificenz ausdrückt, eine Tugend, die Vollkommenheit geben ſoll. Dieſer Prinz Arthur iſt in jedem Buche mit einer nützlichen Handlung beſchäftigt; ſein Zweck iſt, die Gloriana, oder den Ruhm, aufzuſuchen und zu gewinnen. Mit einem Worte, der Dichter will ausdrücklich in dieſem Charakter das Gemälde eines braven Ritters liefern, der ſich in den zwölf ſittlichen Tugenden vollkommen gemacht."

„Es iſt offenbar, daß unſer Verfaſſer, da er ſeinen Haupthelden aufſtellte, wie er Ein großes Ziel zu erreichen ſucht, und wirklich erreicht, und eben dadurch Einen großen Charakter, oder einen braven Ritter, der ſich in den zwölf Privattugenden vollkommen gemacht, abbilden ſoll, daß, [50]

[1]) S. Spenſers Schreiben an Sir W. Raleigh.

ſage ich, unſer Verfaſſer hierinn den Bau der alten Epopöe nachahmen wollte. (Urtheilen Sie ſelbſt, wie offenbar dieß iſt.) Allein, ſo überzeugt er auch von der Wichtigkeit und dem Nutzen der Einheit des Helden und ſeines Zweckes war; ſo ſchien er es doch nicht von der Einheit der Handlung zu ſeyn, vermittelſt deren der Zweck erreicht werden ſollte. Wenigſtens iſt er nicht der Methode des Homer und Virgil gefolgt, wenn ſie ihre Haupthelden zu dem vorgeſteckten Ziele hinanführen."

„Man kann hier füglich fragen: Wie führt Arthur das große einfache und entſcheidende Vorhaben aus, welches der Poet ihm beſtimmt hatte? Mit einigem Grade von Bündigkeit lieſſe ſich nun freylich hierauf antworten: Daß Arthur eben durch den Beyſtand, den er jedem der zwölf Ritter, vermöge der Unterſtützung der ihnen eignen zwölf Tugenden leiſtet, ſich ſelbſt der Glorie verhältnißmäßig mehr und mehr nähere, bis er zuletzt den vollkommenen Beſitz erlangt. Aber gewiß, ein bloßer Beyſtand iſt nicht hinlänglich, und ein ſo kleines Nebenverdienſt ſticht gar zu ſehr gegen die Belohnung ab. Der Poet hätte dieſen braven Ritter zum Hauptanführer machen ſollen." —

Wider wen ficht itzt Herr Warton? Wider [51] ſein eigen Ideal? Im Spenſer iſt es gewiß nicht gegründet, und eben ſo wenig im Homer. Wenn Arthur nur immer an der Spitze wäre, und nichts geſchehe, als unter ſeiner unmittelbaren Veranſtaltung: da wäre die Einheit der Abſicht erreicht? Nicht doch, Herr Warton! Wenn Achill in dem größten Theile der Iliade unwirkſam bleibt, und nur von ferne in die Haupthandlung einfließt, wollen Sie wol behaupten, daß Agamemnon da der Haupthelb iſt, weil er der Hauptanführer der Leading adventurer iſt? Laſſen Sie uns dem Dichter nicht unſere eignen unmasgeblichen Ideale unterſchieben, um hernach deſto lauter das io! Paean! über ihn auszurufen. Betrachten Sie vielmehr den Plan des Spenſer, als einen großen geräumigen Turnierplatz, der durch zwölf abgeſonderte Schranken, die alle ihr eignes Ziel, ihren eignen aufgeſteckten Kranz haben, bis zu

„Ferner ist die Seele in ihrer Substanz ein magisches Feuer; es giebt aber kein Feuer, ohne Wurzel des Feuers, welche das Centrum, oder die Gestalt der Natur ist, und aus den Gestalten zur Natur brennt."

„Itzt verstehen wir" u. s. w.

Hierauf folgen einige Züge von der Tinctur des himmlischen Blutes, von der englischen Lichtwelt und dem Seelenleiter, die wir aber hier nicht anführen können, weil sie nur ein Auszug aus dem sind, was der Leser umständlicher in der Trostschrift von vier Complexionen nachlesen kann, die der berühmte Böhme, sonst teutonicus philosophus, 1624 herausgegeben hat.

Doch scheint uns eine Stelle von der Materie, woraus die neuen Leiber der Auserwählten bestehen werden, eine Ausnahme zu verdienen, weil sie, wie der Hr. Verfasser mit Freunde anmerket, ein Geheimniß enthält, welches den meisten Theologen unbekannt geblieben.

[45] „So wie durch das elementarische Wasser, seiner Natur und Eigenschaft nach, ein jedes solidum in seiner großen Substanz zusammengehalten wird, daß es ein Ganzes, oder solidum quiddam bleibt; so müssen auch die aus Wasser und Geist neugebohrnen Menschen in alle Ewigkeit unzertrennlich in einen Körper zusammengehalten werden, welcher durchsichtig ist, und durch welchen man die feurigen und flammenden Seelen gar artig wird sehen können. Hierüber mögten unsre epikurisch[illegible] nun freylich lästern, und sagen: Wie, wenn di[illegible] und Wind zusammengefrorne Leiber von [illegible] schmälzen? Hierauf antworte ich, daß jene [illegible] mentarisches Wasser seyn wird, s[illegible] durch alle [illegible] Läuterun[illegible] verfeinert

[illegible] Compli-

Die Schwierigkeiten und Hinderniſſe, die wir von ihm überſtiegen zu ſehen erwarten, damit er ſeinen Zweck erreichen könne, werden von andern überwunden. Nicht er iſt es, der im erſten B. den Drachen bezwingt, nicht er bändigt den Zauberer Buſirane im dritten Buche. Dieſe Siege gehören dem St. George und Britomart. Ueberhaupt thun die zwölf Ritter zu viel, als daß dem Arthur etwas übrig bleiben könnte; wenigſtens thut er das nicht, was wir uns von dem Plane des Poeten verſprechen konnten. Unterdeſſen, da wir noch mit der Abſicht des Helden in jedem einzelnen Buche beſchäftigt ſind, vergeſſen wir den Helden des Gedichts."

„Dryden merkt an: Wir müßten Spenſern einräumen, daß die Magnanimität (Magnificenz), welche der eigentliche Charakter des P. Arthur iſt, durchaus durch das ganze Gedicht hervorſcheine und die übrigen Charaktere unterſtütze, [54] wenn ſie in der Enge ſind[1]). Schiene wirklich die Magnanimität des Arthur in jedem Theile des Gedichts mit höhern dauerhaftem Glanze hervor; ſo würden wir den Dichter ſehr geſchwinde freyſprechen müſſen. Allein, itzt iſt dieſer Glanz nur ein dunkles kurzes Wetterleuchten. Den übrigen zu Hülfe kommen, wenn ſie in Noth ſind, wie die Stelle des Dryden lautet, iſt für einen ſo allgemeinen Ritter ein Umſtand von geringer Bedeutung. Ein ſolcher Dienſt ſollte dem Haupthelden der Epopöe von irgend einem untergeordneten Helden geleiſtet werden; ſo etwas iſt das Geſchäft eines Gyas oder Cloanthus."

„Ueberhaupt können wir anmerken, daß Spenſers Abenteuer, jedes vor ſich, als das Subjekt eines eignen Buchs betrachtet, nicht durchgehends eins aus dem andern herflieſſen, und folglich nicht eigentlich zuſammen wirken, um ein einzelnes vollkommnes Gedicht auszumachen."

Freylich nicht: aber ſie hängen durch die Einheit der Abſicht zuſammen: eine andere Einheit müſſen wir nicht darinn ſuchen, weil Spenſer keine andere hineinlegen wollte.

---

[1]) Zueignung zu ſeiner Ueberſ. des Juvenal.

[55] „Hughes (der Herausgeber des Spenſer), der dieß nicht beobachtete, wagt einen Gedanken, die kritiſche Einrichtung des Gedichts zu empfehlen, der im Grunde den ſtrengſten Tadel desſelben enthält. „Wenn wir, ſagt er, das erſte Buch als ein eignes für ſich beſtehendes Ganze betrachten, ſo werden wir es vollkommen regelmäßig finden. Da iſt eine einzige Handlung, die im zwölften Geſange vollendet wird; die Zwiſchenfälle ſind ſehr glücklich eingewebt, und ſchicken ſich vortreflich, dieſe Handlung zu hintertreiben, oder zu befördern.“ —

„Das heroiſche Gedicht ſoll Ein Ganzes ſeyn, aus mancherley Theilen zuſammengeſetzt, die ſich auf einander beziehen, und von einander abhangen. Daraus folgt, daß keiner dieſer Theile ſo rund zugeſchnitten ſeyn dürfe, ein Ganzes für ſich ſelbſt auszumachen. Denn wenn der Verſtand Einmal ans Ende einer ordentlichen Reihe von Begebenheiten gekommen iſt; ſo hält er ſich auch ſchon für befriedigt. Unſere Aufmerkſamkeit, unſere Neugierde wird zerſtreut; wir können die Schlußkataſtrophe nicht länger mit der gehörigen Anſtrengung bis ans Ende verfolgen. Wenn hingegen jeder einzelne Theil, ſo bald er von den übrigen abgeſondert worden, unvollendet erſcheint; ſo wird das Gemüth, das ſich be-[56]ſtändig aufs neue anfriſcht, ſeinen Erwartungen Genüge zu leiſten, unvermerkt und unwiderſetzlich von einem Ende zum andern fortgeriſſen, bis es eine völlige Befriedigung in der Vollendung einer großen Begebenheit findet, wozu alle Theile blos dadurch, daß ſie einander wechſelsweiſe aufklären, und mit einander verbunden ſind, das Ihrige beygetragen haben.“

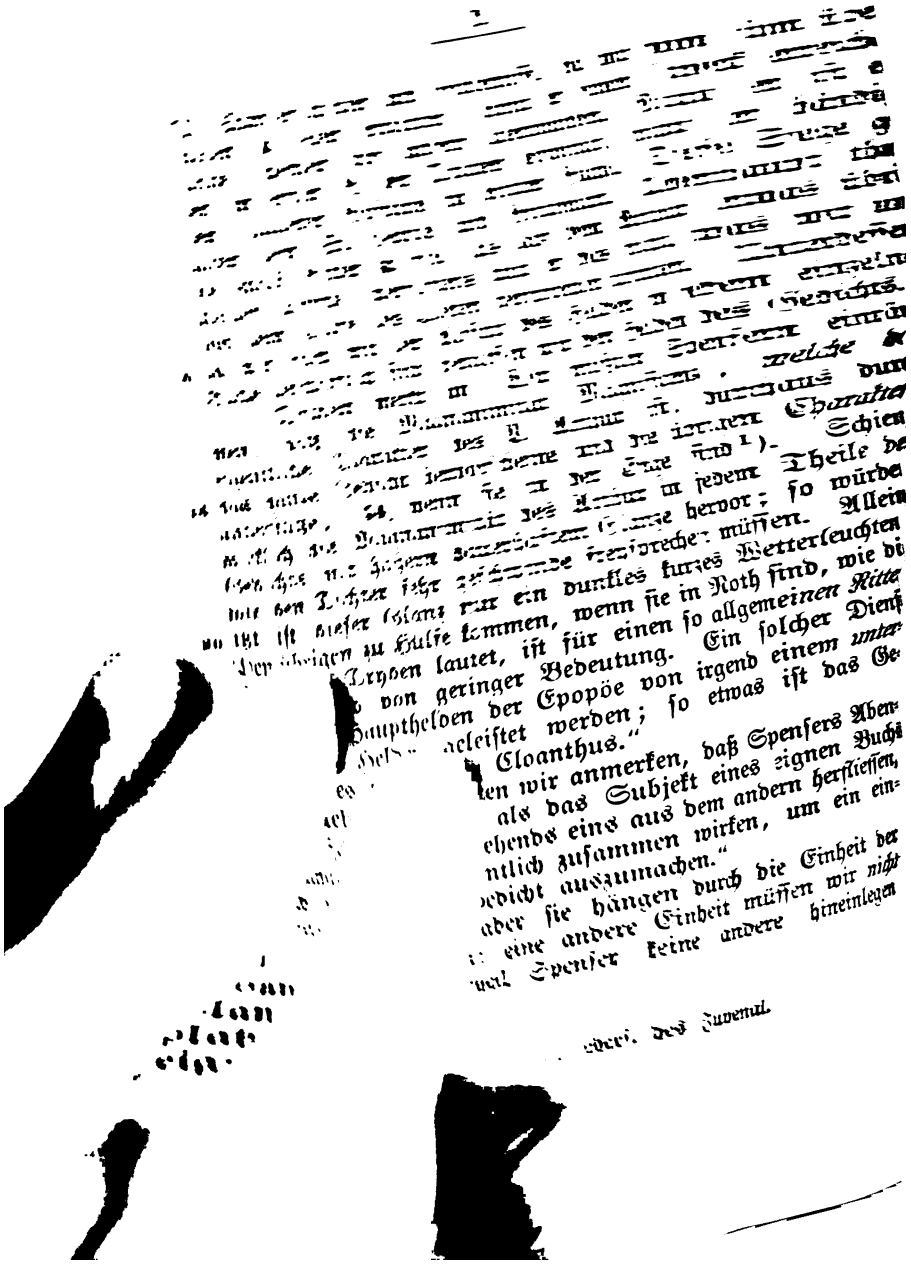
„Unſer Dichter merkte vermuthlich, daß in der Einrichtung zwölf verſchiedner Abenteuer für zwölf verſchiedne Ritter, nicht ſelten der Mangel an allgemeiner Verbindung zum Vorſchein kommen würde. Aus dieſer wahrſcheinlichen Urſache nimmt er zuweilen in einem weit entfernten Buche eine Erzählung wieder vor ſich, die er vorher angefangen und unvollendet gelaſſen. Da aber zwiſchen dieſem Anfang und Ende der Erzählung eine Menge Zwiſchenfälle und

Zerſtreuungen liegen; ſo muß der Leſer nothwendig zuletzt in die größte Verwirrung gerathen, wie er alle dieſe Dinge in ſeinem Gedächtniſſe zuſammenbringen ſoll. Aus eben der nämlichen Urſache läßt der Dichter, nachdem er einen Ritter in dem für ihn beſtimmten Buche abgefertigt, und ans Ende gebracht hat, denſelben gleich wieder in dem folgenden Buche auftreten, um in einer kleinern Sphäre an einer weniger gefähr=[57]lichen Handlung Theil zu nehmen. Allein, dieſer Einrichtung fehlt es gar ſehr an Kunſt: denn es ſtört diejenige Ruhe, welche der Verſtand bedarf, wenn er einen Helden durch mannigfaltige Gefahren und Unglücksfälle zuletzt zum Glück und Siege begleitet hat. Ueberdem, wenn wir eben dieſen Helden nachher bey irgend einer minder edlen Unternehmung beſchäftigt finden; ſo verringert er in gewiſſer Maaſſe unſre erſte Bewunderung. Da wir ihn vorher in einem beſſern Verhältniß geſehen; ſo ſind wir für ſeine Ehre, für ſeinen künftigen Ruhm intereſſirt. Eine geringere untergeordnete That verſuchen, oder auch vollführen, heißt von ſeiner erlangten Würde herabſteigen, und den vollen Glanz ſeiner vorigen Siege verdunkeln."

„Spenſer würde vermuthlich ſich ſelbſt ſowol, als den Leſer, weit weniger in Verlegenheit geſetzt haben, wenn er jedes einzelne Buch zu einem für ſich beſtehenden vollſtändigen Gedichte von zwölf Geſängen, ohne Beziehung auf die übrigen Bücher, ausgearbeitet hätte. Solchergeſtalt wären zwölf verſchiedene Gedichte entſtanden, in deren jedem wir das Bild einer der zwölf Privat=Tugenden in der Perſon eines einzelnen Ritters fänden. Itzt aber hat er ſehr merklich gefehlt, da er ſich vorſetzte, alle [58] zwölf Tugenden in Einer Perſon zuſammenflieſſen zu laſſen. Der Poet ſoll entweder zwölf Ritter ohne einen Arthur, oder einen Arthur ohne zwölf Ritter zum Subjekt genommen haben. Wenn wir vorausſetzen, daß Spenſer willens war, die zwölf moraliſchen Tugenden zu charakteriſiren; ſo würde der erſte Plan vermuthlich der beſſere geweſen ſeyn: der letzte iſt wegen ſeines nothwendigen Mangels an Simplicität fehlerhaft; und dieſen Mangel mußte eine Handlung haben, die

dem Hauptziele, [illegible]
hindurchleitet. [illegible]
sehen. Der erste [illegible]
kämpft mit dem [illegible]
wird er erliegen: [illegible]
siegreicher Hand [illegible]
einem Erretter [illegible]
führt Arthurn in die [illegible]
rn 2c., alle Gefahren [illegible]
wunden, und er in der [illegible]
ganze Laufbahn [illegible]
ern zwölf Ritter [illegible]
Trophäen einer jeden [illegible]
ur in einer niedrigen, [illegible]
ege gehaltnen, Sphäre, [illegible]
es also seine gute Richtigkeit [illegible]
viel Schwierigkeit machen. [illegible]
wölf Privat-Tugenden [illegible]
würdig zu werden. [illegible]
Interesse geschehen, welches [illegible]
ihnen entgegengesetzten [illegible]
Ritter dieses Interesses nur [illegible]
hatte; so ist leicht zu [illegible]
Mich wundert, wie [illegible]
ziehen, und sich, wie er [illegible]
kann, die zwölf Ritter [illegible]
Es wird sich gleich nachher [illegible]
die Handlung in einem [illegible]
die Rolle des Prinzen [illegible]
eines Gyas oder Cloanthus [illegible]

[53] „Arthur hätte [illegible]
um die Sache der [illegible]
hätte sich unser [illegible]
wölf Tugenden [illegible]
bild aller [illegible]
gen, er hä[illegible] so könnte
aber ist [illegible]nen, sein
[illegible]n Glori
nterge[illegible]



ſteht, deren jedes zwölf Geſänge enthält, die zum Theil 600 Verſe, und darüber, ausmachen; ein Gedicht, das ſo viele einzelne Handlungen hinter einander hertreten läßt, deren Abſicht man nirgends begreifen kann, ſo lan=[62]ge man ihre Veranlaſſung nicht weiß: ein ſolches Gedicht muß nothwendig ermüden, ehe man ans Ende kömmt, und der Leſer weiß es dem Dichter wenig Dank, daß er ihn mit Räthſeln unterhält, die er hundertmal vergeſſen hat, wenn er endlich, nach langem Suchen, die Auflöſung findet. Ich ſollte meynen, der Kunſtverſtändige müſſe nicht weniger Fleiß anwenden, ſeinem Leſer verſtändlich zu werden, als ihn in der Erwartung zu halten. Verſäumet er das erſte, ſo werde ich ihm für ſein geſchraubtes Kunſtſtück des letztern wenig Dank wiſſen, und er wird bey mir ſchwerlich ſeinen Zweck erreichen. Dieß lehrt mich die Erfahrung des Herzens, die mir mehr gilt, als alle unrecht genutzte Muſter, und als alle Ausſprüche der Kunſtrichter. Auch Spenſern muß ſie es während der Arbeit gelehrt haben; da er merkte, daß es unmöglich ſeyn würde, ſeinen Leſer beſtändig munter zu halten, wofern er ihn nicht dem Geſichtspunkte näher brächte, aus dem er das ganze Labyrinth einigermaßen überſehen könnte; ſo läßt er allmählig von der Strenge ſeines erſten Vorhabens ab, und zeigt uns Ausſichten, die unſre Blicke nur noch mehr verwildern, weil ſie zu entfernt ſind. Würde der Dichter nicht weit beſſer gethan haben, wenn er hier dem Geſchichtſchreiber eine Simplicität abgeborgt hätte, da die Handlung ſelbſt ſchon ſo [63] wunderbar war, daß ſie dieſes überflüßigen Zuſatzes eines verfehlten Unerwarteten gar wohl entbehren konnte? Er hätte es noch immer in ſeiner Gewalt gehabt, die Haupthandlung ſowol, als die untergeordneten Handlungen, von der trägen Gleichförmigkeit des Geſchichtſchreibers zu entfernen. Der Genius des Dichters, ſein poetiſches Verdienſt, hätte uns ſicher bis ans Ende geführt; wir hätten ein hohes gothiſches Gebäude erhalten, dem zwar viele kleine Feinheiten der Kunſt mangelten, das aber durch ſein ehrwürdiges feyerliches Anſehen jedem, der es ſähe, einen Schauer der Bewunderung abdrünge. Itzt

sind wir so unglücklich, nirgends einen Eingang zu finden, hin und wieder erblicken wir durch ein dunkles Fenster irgend einen prächtigen Pfeiler, eine majestätische gewölbte Halle, wir wünschen ungeduldig, etwas vom Ganzen zu sehen, bis uns endlich, wenn wir schon alle Lust dazu verlohren haben, der Architekt durch eine elende Hinterthüre hineinführt, und wir ihn mit Erstaunen fragen, warum er sie uns auf Kosten unserer Zeit und unsers Vergnügens so lange verborgen gehalten? Alles würde uns lichtheller, prächtiger und edler vorgekommen seyn. Wir wüßten itzt, wo wir wären, und dürften über der vermeynten Bizarrerie des Künstlers, in der Anlage seines Baues, nicht [64] mehr die Achseln zucken. Jede neue pieçe hätte uns neues Vergnügen gemacht, weil wir itzt einigermaßen die Verbindung mit dem Ganzen begriffen; und die krummen Bogengänge, die uns aus einer schönen Perspective in die andere führten, würden uns unendlich besser gefallen haben, als die schönste moderne Symmetrie, die sich durch keinen Vorzug, als durch einen richtigen Maasstab, empfehlen kann. —

Ich kehre zu meinem Kunstrichter zurück. Sie werden doch nicht abgeschreckt seyn, mir Ihre Gesellschaft zu gönnen? Ein Mann, wie Herr Warton, hat auch da, wo man ihm nicht allemal Recht geben kann, so viel Anziehendes in seiner Art zu urtheilen und sich auszudrücken, daß man sich mit Vergnügen von ihm unterhalten läßt; und zum Ueberfluß werden wir, wo ich nicht irre, nun bald ziemlich nahe in unsern Meynungen über das wahre Verdienst unsers Dichters zusammentreffen.

„So tadelhaft aber der Plan, fährt Herr Warton fort, im Spenserschen Gedichte seyn mag; so kann man doch sicher behaupten, daß der Schüler in dieser Absicht mehr Verdienst, als der Meister habe, und daß die Feyenköniginn bey weitem so verworren und unregelmäßig nicht [65] sey, als der Orlando furioso. Wirklich ist in dem erstern keine Haupteinheit: aber wenn wir jedes Buch oder Abenteuer für ein eignes Gedicht annehmen wollen, so finden wir so viele, wiewol unvollendete, Einheiten, daß ein aufmerksamer

aus zwölf gleich groſſen, nicht ineinandergefügten, nicht wie Kettenringe zuſammenhangenden Handlungen, ohne gemeinſchaftliche Mitwirkung zu Einem Hauptzwecke, beſteht."

„Ich habe oben geſagt, daß Spenſer ſich vorgeſetzt hatte, den Charakter eines Helden zu zeichnen, der in den zwölf moraliſchen Tugenden vollkommen war; dieß ſollte dadurch geſchehen, daß dieſer Held allen übrigen Beyſtand leiſtete, bis er darüber zum Beſitz des ganzen Preiſes gelangte. So überlegt dieſer Plan nun auch ſeyn mogte; ſo war der Dichter doch verbunden, ihn nie aus den Augen zu verlehren. Dennoch ſehen wir den Prinzen Arthur im dritten Buche, welches die Legende der Keuſchheit überſchrieben iſt, einen Beyſtand zum Schutze dieſer Tu=[59]gend nicht einmal anbiethen. Er erſcheint zwar wirklich: aber er iſt bey der ganzen Begebenheit weder Hauptperſon, noch Hülfsperſon."

„Bey dem allen muß man geſtehen, daß ſich in des Dichters Manier, ſich von der hiſtoriſchen Genauigkeit zu entfernen, etwas Künſtliches findet. Er ſelbſt hat dieſes Verfahren mit Einſicht in ſeinem Schreiben an Sir W. Raleigh erläutert. Dem Plane zufolge, den Spenſer hier angiebt, wäre der Leſer in dem letzten Buche auf eine angenehme Art überraſcht worden, wenn er erfahren hätte, daß die Reihe von Abenteuern, die er eben vollendet geſehen, auf Befehl der Feyenköniginn wären unternommen worden, und daß die Ritter bey Gelegenheit ihres jährlichen Geburtsfeſtes dazu Anlaß erhalten hätten. Spenſer aber iſt in den meiſten Büchern zu früh mit dieſem Umſtande zum Vorſchein gekommen, den er doch nothwendig bis zuletzt hätte verſparen ſollen, theils um eine überflüßige Wiederholung zu vermeiden, theils und vornehmlich, um das Gemüth des Leſers noch am Ende mit etwas Neuem und Unerwartetem in Verwunderung zu ſetzen." —

Ich denke, es wird Ihnen nicht zuwider ſeyn, wenn wir hier einige Minuten ausruhen, [60] den zurückgelegten Weg zu überſehen. — Sie erinnern ſich doch, daß ich vorher die Anmerkung machte, Spenſers Plan hätte am meiſten durch eine zu vorwitzige Kunſt verlohren. Herr Warton, der,

Zerstreuungen
in die größte
in seinem Ged
nämlichen Urs
5 in dem für i
gebracht hat,
auftreten, un
fähr= [57] lich
Einrichtung
10 jenige Ruh
Helden dur
letzt zum
wir eben
edlen Unt
15 gewisser
vorher in
für seine
geringere
heißt vo
20 vollen
„S
Leser, n
er jedes
ständiger
25 auf die
wären

[illegible] einen
[illegible] falls;
[illegible] einen
[illegible] auf ein=
[illegible] Allein, um Ver=
[illegible] hier gar sehr. Was
[illegible] und Unerwarteten bey
[illegible] die Handlung selbst ist, sondern
[illegible] und dem Leser statt eines
[illegible] lange Reihe von Begebenheiten
[illegible] für den Leser muß in dem
[illegible] liegen, dieses Interesse muß ihn
[illegible] dieß allein muß seine Aufmerksam=
[illegible] sein sympathetisches Herz besorgt seyn,
[illegible] unerwarteten glücklichen Ausgang bey
[illegible] Gefahren, muß er zum Erstaunen und
[illegible] mangeleitet werden. Spenser betrog sich
[illegible] Sie: „Die Methode eines historischen
[illegible] seinem Briefe an Sir [61] W. Raleigh,
[illegible] eines Geschichtschreibers. Der Ge=
[illegible] von Begebenheiten in der Ordnung,
[illegible] sind; er ist eben so sorgfältig, uns die
[illegible] Handlung herzurechnen, als die Hand=
[illegible] schreiben: der Dichter hingegen wagt sich
[illegible] die Handlung hinein, so weit sie ihn
[illegible] interessirt; von dort aus läuft er zu vor=
[illegible] zurück, läßt den Leser etwas von
[illegible] vorhersehen, und veranstaltet auf diese
[illegible] Analyse des Ganzen. Sollte also ein
meine Geschichte erzählen, so würde er mit
[illegible] anfangen, mit dem ich schliesse, und worinn
[illegible] Festes der Feyenköniginn" u. s. w. Für
[illegible] den Homer und Virgil so gut kannte, wie
[illegible] Betrachtung nicht schwer anzustellen
[illegible] er den Fall nicht recht anwandte.
[illegible] von dem Zufälligen unterschied.
[illegible] das aus zwölf großen Büchern be

.ı jedes zwölf Gesänge enthält, die zum Theil
, und darüber, ausmachen; ein Gedicht, das so
elne Handlungen hinter einander hertreten läßt,
sicht man nirgends begreifen kann, so lan=[62]ge
e Veranlassung nicht weiß: ein solches Gedicht muß
ıdig ermüden, ehe man ans Ende kömmt, und der
:weiß es dem Dichter wenig Dank, daß er ihn mit
.ln unterhält, die er hundertmal vergessen hat, wenn
dlich, nach langem Suchen, die Auflösung findet. Ich
e meynen, der Kunstverständige müsse nicht weniger Fleiß
venden, seinem Leser verständlich zu werden, als ihn in
: Erwartung zu halten. Versäumet er das erste, so werde
ch ihm für sein geschraubtes Kunststück des letztern wenig
Dank wissen, und er wird bey mir schwerlich seinen Zweck
reichen. Dieß lehrt mich die Erfahrung des Herzens, die
ir mehr gilt, als alle unrecht genutzte Muster, und als alle
usſprüche der Kunstrichter. Auch Spensern muß sie es
hrender Arbeit gelehrt haben; da er merkte, daß es un=
glich seyn würde, seinen Leser beständig munter zu halten,
fern er ihn nicht dem Gesichtspunkte näher brächte, aus
n er das ganze Labyrinth einigermaßen übersehen könnte;
läßt er allmählig von der Strenge seines ersten Vor=
bens ab, und zeigt uns Aussichten, die unsre Blicke nur
h mehr verwildern, weil sie zu entfernt sind. Würde der
hter nicht weit besser gethan haben, wenn er hier dem
schichtschreiber eine Simplicität abgeborgt hätte, da die
ndlung selbst schon so [63] wunderbar war, daß sie dieses
rflüßigen Zusatzes eines verfehlten Unerwarteten gar wohl
behren konnte? Er hätte es noch immer in seiner Ge=
lt gehabt, die Haupthandlung sowol, als die untergeord=
n Handlungen, von der trägen Gleichförmigkeit des Ge=
chtschreibers zu entfernen. Der Genius des Dichters,
n poetisches Verdienst, hätte uns sicher bis ans Ende ge=
rt; wir hätten ein hohes gothisches Gebäude erhalten,
n zwar viele kleine Feinheiten der Kunst mangelten, das
r durch sein ehrwürdiges feyerliches Ansehen jedem, der
sähe, einen Schauer der Bewunderung abdrünge. Itzt

unterhalten, und ſich durch kühne ſonderbare Bilder, deren Anordnung wenig mühſame Kunſt vorausſetzte, des Leſers Aufmerkſamkeit zu verſchaffen. Abwechſelung und Wunderbares waren (und ſeit wann haben ſie es aufgehört zu ſeyn?) Hauptquellen des Vergnügens. Daher ſehen wir unſern Dichter mit gleichem Eifer ſeine Beute bald aus dem Reiche der Wirklichkeit, bald aus dem Reiche der romantiſchen Erdichtung herholen, um ſo die angemeſſenſte Verzierung und Ausſchmückung ſeines Feyengebäudes zuſammen zu bringen. Zu einer ſolchen Zeit gebohren, ſchrieb er mit Rapidität nach ſeiner [71] eignen Empfindung, die von Natur ſehr edel war. Correction in einem ſolchen Gedichte wäre der Karniſche ähnlich geweſen, die ein Maler in der Grotte der Kalypſo anbrachte. Spenſers Schönheiten ſind den Blumen des Paradieſes gleich,

> Welche die Kunſt nicht auf Beeten, und zierlichen Feldern hervorbringt,
> Sondern allein die milde Natur, im verwilderten Hayne,
> Auf den Ebnen, im Thal, und auf dem fruchtbaren Hügel,
> Wo die Morgenſonne zuerſt die offenen Felder
> Sanft erwärmt, oder da, wo undurchdringliche Schatten
> Kühle mittägliche Lauben geſchwärzt ꝛc.
>
> B. P. IV. 240.

Wenn der Feyenköniginn jene Ordnung und Oekonomie mangelt, welche die epiſche Strenge erheiſcht; ſo iſt uns doch dieſer Mangel kaum merklich, da er durch etwas erſetzt iſt, was uns weit nachdrücklicher anzieht, etwas, das die Affekten, die Gefühle des Herzens, mehr als den kalten Beyfall des Kopfs intereſſirt. Giebt es irgend ein Gedicht, deſſen Grazien ſchon dadurch, daß ſie weit über alle Kunſt erhaben ſind, gefallen; giebt es ein Gedicht, das uns durch die Stärke und durch die wunderbare Kraft einer ſchöpferiſchen Imagination zu Ent[72]zückungen hinreiſſen kann, ſelbſt da, wo dieſe Stärke durch keine überlegte Anſtalten der Urtheilskraft unterſtützt wird, — ſo iſt es gewiß das Spenſerſche. Wenn hier der Kunſtrichter zuweilen die Stirne runzelt, ſo wird doch der Leſer bezaubert." —

Und mit dieſen ſehr anſtändigen Betrachtungen ſchließt unſer Freund ſeine Abhandlung über den Plan der Feyenköniginn, eine Abhandlung, die gewiß, ſo wie das ganze Buch überhaupt, das Werk eines ſehr feinen Geſchmacks iſt, und den großen Beyfall vollkommen verdient, den unſere Nation einem ſo einſichtsvollen Kunſtrichter gegeben hat, ob ſich gleich verſchiedne Ausſprüche über das Genie eines der größten Dichter finden, die, wie Sie mir einräumen werden, ſchwerlich zu rechtfertigen ſind, und weiter nichts als ein Compliment zu ſeyn ſcheinen, das der Verf. der franzöſiſchen Kritik auf Koſten ſeiner eignen Landsleute macht. Der übrige Theil des Buchs iſt voll ſcharfſinniger und emſiger Beobachtungen, die aber mehr zur Erläuterung ſchwerer Stellen, als zur Zergliederung derjenigen unnachahmlichen Schönheiten dienen, von denen das Spenſerſche Gedicht ſo voll iſt. Ich werde mir inzwiſchen angelegen ſeyn laſſen, Ihnen das Wichtigſte daraus vorzulegen ꝛc.

## [73] Fünfter Brief.

### Beantwortung des letztern.

### Vom Lande.

Ich geſtehe Ihnen, daß es auch in Deutſchland an der Art Kleinmeiſter nicht mangle, die nur die Plantins der Journaliſten zu ſeyn ſcheinen: aber die Plage iſt nicht ſo allgemein, daß ich mit einem Seufzer ausrufen ſollte:

*Μηκέτ' ἔπειτ' ὤφειλον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι*
*Ἀνδράσιν —*

Manches Phänomenon in unſrer Litteratur, deſſen kurze Dauer ich ſelbſt ſchon erlebt habe, läßt mich vielmehr hoffen, was der Grieche hoffte, und vermuthlich erlebte:

*Ζεὺς δ' ὀλέσαι καὶ τοῦτο γενὸς μερόπων ἀνθρώπων,*
*Εὖτ' ἂν γεινόμενοι πολιοκρόταφοι τελέθωσιν.*

Auch bin ich nicht Willens, Ihnen eine Schmei-[74]cheley zu ſagen, wenn ich Sie verſichere, daß Ihre brittiſchen Kunſt-

richter mich weit mehr erbauen würden, wenn sie in ihrem genuinen Nationalgeiste, dessen sie sich gewiß nicht schämen dürfen, zu denken fortführen, als itzt, da sie die Bossus, Rapins, Hedelins, Voltaires u. s. w. auf gut Glück zu ihren Wegweisern wählen, und dasjenige, was diese sonst braven Männer für Frankreich und nicht für England geschrieben haben, cavalierement, das ist, nicht eben mit der größten Einsicht, auf die Originalschriftsteller ihres Vaterlandes anwenden. Insbesondere muß ich mich über Ihre periodischen Kunstrichter beklagen. Diese haben seit einiger Zeit auch unsre Schriftsteller ihrer erhabnen Beurtheilung zu würdigen angefangen; sie haben sich mit unsrer Sprache, mit unsern Dichtern bekannter gemacht —

*Μαθόντες δὲ λάβροι*
*Παγγλωσσίᾳ, κόρακες ὡς*
*Ἄκραντα γαρύετον*
*Διὸς πρὸς ὄρνιχα θεῖον.*

Vergeben Sie mir diese bittere Anmerkung meines geliebten Thebaners. Wenn Sie das Verfahren kennen, dessen sich Ihre monthly Reviewers gegen unsern Klopstock schuldig ge=[75]macht[1]), so werden Sie schwerlich einige Entschuldigung nöthig finden.

Ihre Beurtheilung der Wartonschen Schrift? Nun? wenn ich Ihnen meine offenherzige Meynung sagen soll, ich hätte kaum erwartet, daß Sie sich gegen einen so großen Mann wagen würden, der auch bey uns den Ruf eines der tiefsinnigsten Kunstrichter hat. Doch Sie zügellosen Londoner denken, so wunderbar es scheinen mag, wie die Archivischen Damen —

— placet in vulnus
maxima ceruix. —

Darinn haben Sie inzwischen Recht, vollkommen Recht, daß den Kunstrichtern überhaupt ein mehr allgemeiner Geschmack zu

[1]) Wir werden Gelegenheit finden, unsre Leser in einem andern Briefe, der diese Materie umständlicher berührt, davon zu benachrichtigen. Die Sammler.

wünſchen wäre, ein Geſchmack, der auf kein Weltalter eingeſchränkt iſt, für kein Volk eine beſtimmte Prädilection hat. Zwar überſehe ich auch hier einem Winkelmann etwas; wer die Alten ſo kennt, wie er, mag immer ein Enthuſiaſt heiſſen, und dennoch unſre wahre Hochachtung verdienen, vielleicht um ſo viel mehr, je weniger See=[76]len einer ſolchen Art von Uebertriebnem fähig ſind. Mich für meine Perſon entzücken die claſſiſchen Vollkommenheiten der bewunderungswürdigen Alten mehr, als ich Ihnen ausdrücken kann; ich ehre auch die Meiſterhand, die dieſen Vollkommenheiten nacheifern weiß: allein der ſeltne, der erhabne Geiſt, der kühn genug iſt, ſelbſt original zu werden, der das Zujauchzen ſeiner Nation ſeinem eignen innern Werthe, und keiner Vergleichung mit andern, verdanken will — der, und der allein, bringt mir eine wahrhafte Bewunderung ab, er iſt mir das, was uns und der Vorwelt die Alten geweſen ſind, und ich verzeihe ihm eben ſo willig die geringen Flecken, die ihn manchem ſpröden Auge verächtlich machen, ob ſie gleich vielleicht nur von der Hand der Zeit herrühren, als ich jenen die ihrigen verzeihe.

Aus dieſen und andern Gründen kann ich Sie daher mit der ganzen Aufrichtigkeit eines Deutſchen verſichern, daß mich die Fehler, die Herr Warton angemerkt hat, auch da nicht einmal abhalten ſollten Ihren Spenſer zu bewundern, wenn ich auch nicht ſo glücklich geweſen wäre, Ihre Rechtfertigung derſelben zu ſehen. Ja was vielleicht einem Leſer unſrer Zeit, vornehmlich einem Deutſchen, am unverdaulichſten [77] iſt, — ſogar ſeine Allegorien ſollen mir nicht mißfallen, wenn ſie ſchöpferiſch ſind, und meine Seele mit hohen Ideen erfüllen. Da Sie alſo einmal angefangen haben, mich mit dieſem Hauptdichter Ihrer Nation (wo ich nicht irre, ſo ſetzen Sie ihn in die oberſte Claſſe neben Milton und Shakeſpear) bekannter zu machen; ſo fügen Sie Ihrer erſten Güte immer nur eine zweyte zu: lehren Sie mich ihn durch ſein eignes Genie kennen. Wir werden alsdann am zuverläßigſten wiſſen, was wir von Herrn Wartons Ausſprüchen denken ſollen. Denn ich verlange Ihnen nicht zu

[illegible] zu [illegible] würden [illegible] kom- [illegible] Ihnen [illegible] tausend [illegible] womit [illegible]

[illegible] *Be-* [illegible] de la [illegible] l'encourage- [illegible] commerce etc. [illegible] de Louis XV [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Probe eines [illegible] denke? Vor [illegible] daß Sie mit Ihrer gütigen Erlaub- [illegible] über die Gebühr zu schlimmen Ahndungen [illegible] sind, so bald Sie den Namen Gottsched hören. Ich für mein Theil mache mir doch allerley gute Hofnung davon. Wir Deutschen sind itzo, zu unserm großen Glücke, noch beym Zusammenfahren der Materialien. Warum sollten wir's denn nicht mit Dank annehmen, wenn sich Jemand zu dieser eben nicht angenehmen Arbeit findet, den sowohl seine trefliche Sammlung alter deutscher Scribenten, welche nicht leicht ihres Gleichen haben mag, als die lange Bekantschaft [illegible], in den Stand setzen können, etwas in [illegible] ständigeres zu liefern, als man sonst ir[illegible] dürfte?

[illegible] einigen seiner Grundsätze zufolge, Dieses [illegible]thlich daraus [87] wegbleiben wird, das, [illegible]eynung, wol hinein gehörte: So werd ich

ich doch nicht für befugt halten, von einem Verfaſſer mehr
. fodern, als dasjenige, wozu er ſich Selber anheiſchig
cht. Ich ſchränke mich daher ein auf einige Anmerkungen
er Das, was er, nach der gegebnen Probe, wirklich zu
ten willens iſt. Und da ſollten, meines Erachtens, erſt-
, bei den regelmäßigen Verbis alle Tempora gänz-
ch wegbleiben; wodurch das Buch, ohne von ſeiner Brauch-
arkeit zu verlieren, um ein gutes Theil kleiner werden würde.

Eben dieſes könnte geſchehen mit den regelmäßigen
erſonen und Temporibus ſolcher Verborum, welche
rigens etwas Anomaliſches haben; wie hier z. E. das
raes. Indic. und Part. Praes. von den Worten abbeiſſen
nd abbiegen. Mit gleichem Fuge dürfte das ſogenannte
ülfswort des Plusquamperf. allemal weg ſeyn; da es
chon durch das Hülfswort des Perfecti beſtimmet wird:
Und eben ſo unnütz ſteht das Partic. Praeteriti, wenn
chon das ſogenannte Praeteritum angegeben iſt; wohin auch
gewiſſe Wiederholungen gehören, dergleichen die beyden Pa-
enthefen ſind unter dem Worte abbacken.

[88] Durch das Weglaſſen dieſer und ähnlicher Dinge
rde das Buch nicht allein um ein Drittheil wohlfeiler,
ndern auch zum Gebrauche bequemer werden. Zween Vor-
ile, die der Verfaſſer eines ſolchen Werkes nicht gering
ten darf, wenn er nicht gefährdet ſeyn will, daß ein An-
rer nach ihm in einem kleinen Werke eben ſo Viel, oder
einem nicht größern noch Mehr liefere.

Ich komme auf einige andere Dinge.

Ein kleiner Aal. Gehört wol noch mit zu Dem,
weg ſeyn kann.

Barum hat die Aronswurz hier ein doppeltes a,
nichts anders iſt, als das lateiniſche arum und
ἄρον?

nsart: Der Knopf iſt vom Kleid ab;
tiſch ausgegeben, und mit dem Worte ge-
zt. Allein ſie ſagt nur überhaupt auf be-
eiſe Das, was man verneinend anzeigt mit
cke: Der Knopf iſt nicht mehr dran; wo-

durch man ausdrücklich unbestimmt lassen will, ob er abgerissen oder abgeschnitten, abgeriefelt oder abgedreht oder abgesengt ꝛc. worden, oder als von sich selber abgefallen sey. Unter eben diesem Worte ist der Zusatz: welches aber nicht mehr gilt; überley.

[89] Abändern. Deutet dieses Wort etwas anders an, als das einfache ändern? und sollte man nicht, statt mehr dergleichen unnütze Composita in die Sprache aufzunehmen, lieber auch diejenigen wieder herauswerfen, welche sich, leider, schon völlig eingedrängt haben? wie z. E. das auf dieser Seite vorkommende abcopiren. Denn was heißt es mehr als copiren? Gleichwol werden die Simplicia dadurch bedeutungsleer und unkräftig, ohne daß *mit* den Compositis etwas weiter gewonnen ist, als ein bischen Weitschweifigkeit, woran wir ohnedieß keinen Mangel haben.

Einige Beyspiele können hier nicht überflüßig seyn. Der Verf. des Buches vom Verdienste sagt z. E. S. 46 zurück erinnern. Kann man sich wol auch vorwärts erinnern? Auf der 271. S. heißt es: wahren Unterordnung statt richtigen Ordnung. S. 273 kömmt dieses Unterordnung abermal unrichtig vor; auf der folgenden S. steht es noch einmal statt Anordnung, und ein paar Zeilen nachher könnte sowol dieses, als das Wort Platz, füglicher mit einem andern vertauscht werden.

Ein blos deutscher Leser, dem bey einer Unterordnung ganz natürlich eine Mittel-[90]ordnung und Oberordnung einfällt, verstehet darunter ungefähr Klassen, und vergißt es wieder. Der Gelehrtere kann zwar aus einem ähnlich klingenden ausländischen Worte errathen, was damit gemeynet seyn soll: Allein es würde dennoch, auch bey ihm, nicht haften, und so würden alle dergleichen gebrechliche Geburten, ohn einige dabey gebrauchte äußerliche Gewalt, von selbst in aller Stille wieder wegsterben, wenn es nicht Leute gäbe, die ihnen das Leben mit aller Gewalt zu erhalten suchten. Denn unsere Schreibler, welche, wie Sie wissen, sehr geflissentlich nachspüren, wie's der Mann gefartet haben mag, der auf einmal so allgemeine Bewunderung erregt,

n gar bald, daß der Kunſtgriff vornehmlich in ſolchen
ı ſtecke, und unterlaſſen nicht in ihrem nächſten Werk-
leich auf dem foderſten Bogen, ſich recht vorſetzlicher
uf dieſelben zurück zu erinnern, und eins nach
dern in ſeiner gehörigen Unterordnung anzu-
Hierdurch werden die Simplicia ſolcher Wörter in
Jahren unbräuchlich, bald darauf gar unbrauchbar,
n ſchleppet die Sprache ſich unnützer Weiſe mit
Sylben mehr, als vorher; Wenn Ihnen dieſes zu
ıt ſcheinen ſollte, ſo belieben Sie blos Dasjenige zu
n, was mit unſerer Sprache, nur ſeit Luthern,
egangen iſt. Die unvermeidlichen Folgen davon
mit der Zeit nicht allein Ton und Accent auf an-
en fallen, ſondern auch zuletzt die Nation durch
n der Weitſchweifigkeit wieder abzuhelfen, und zu
ligen Kürze zurück zu kommen ſuchet; wodurch
nach diejenige Verwandlung zu Stande kömmt,
he vor Zeiten, zum Theil, aus alten Sprachen
ſtanden ſind.
dieſes ſich ſogar noch weiter erſtrecke, als auf
Sorte, davon fällt mir auf der 82. S. des obge-
erkes ein ganz neuerliches Beyſpiel in die Augen.
afelbſt: wahrhaftig groſſe Männer. Vor
en Jahren konnte man das wahrhaftig recht
ren; und noch wär es wol nicht zu ſpät, es wie-
derfen. Seitdem aber einige unwiſſende und eil-
erſetzer das very great man wörtlich verdeutſcht
wußten, daß dieſes very ein Bedürfniß
welcher a great man ein Staats-
nd wir nach und nach dahin gekommen,
ge Zuſatz faſt unentbehrlich zu ſeyn

er erſterwähnten Gattung ſind der
chtheiliger, wenn [92] ſie noch dazu
n. Die vor mir liegende Probe ꝛc.
n dergleichen Wörtern. Doch da ſolche
(wie z. E. das Wort abbacken in der

Redensart: der Becker hat abgebacken), so mag ein bekanteres zur Erläuterung dienen.

Das Wort Gegenstand will noch immer sich nirgend recht hin schicken; nicht ins gemeine Leben, nicht auf die Kanzel ꝛc. Und warum? Ist der Begriff, den es bezeichnen soll, etwa sehr tiefsinnig oder entbehrlich ꝛc.? Nichts weniger. Gleichwol hat es blos unter den Philosophen seinen Platz behauptet, weil einige von ihnen es so ziemlich durchgesetzt haben, daß die gesunde Vernunft nicht gegen sie muchsen darf. Nun dränget es zwar gegenwärtig sich nach und nach auch in andere Wissenschaften ein: Allein das Volk, welches sich nicht so geschwind durch Afterautorität etwas aufdringen läßt, schliesset es, so wie andere dergleichen gelehrte Unwörter, noch immer aus seiner Sprache aus, und verwirft es, auch nach gegebner Erklärung, aus einem richtigen Gefühle der fehlerhaften Form desselben. Denn ohne mich itzt bey dem Worte Stand aufzuhalten, so deutet die Partikel gegen gewöhnlicher Weise etwas ganz anders an, als das, was sie hier andeuten soll, wie z. E. in Ge- [93] gengift, Gegenmittel, Gegenwehr, Gegenwirkung, Gegenparthey, Gegenstoß, Gegendruck, Gegenrecht, Gegenklage, Gegenbeweis ꝛc. Freylich wird man mit der Zeit sich daran gewöhnen: Aber nicht, ohne daß die Sprache dabey Schaden leidet. Denn das Wort gegen verliert dadurch seine genauer bestimmte Geltung, und wird vieldeutiger. Hiebey fällt mir aus dem Werke des Hrn. P. Abbtes noch das Wort empfindbar ein (S. 424), welches nur einem Objecte zukömmt; da hingegen ein Subject empfindsam heissen muß.

Bey abbeugen und abbiegen (in Hrn. P. Gottscheds Probe ꝛc.) würde sich haben anmerken lassen, daß jenes eigentlich das transit. und dieses das intransitivum sey.

Das Fest abblasen; eine ziemlich derbe Metalepsis; und sie und ihres Gleichen können zwar, (zumal im gemeinen Leben,) aus Scherz oder Nachläßigkeit gebraucht, mit unter hingehen; müssen aber niemals Anspruch machen auf

hre, in die Schatzkammer der Sprache aufgenommen
den, welche ſonſt zu einer Polterkammer werden würde.
jedoch die vornehmſte Unvollkommenheit an [94] dieſer
e ꝛc. ſcheint mir Die zu ſeyn, daß die verſchiedenen
ungen eines Wortes ohn alle Ordnung und Regel unter
r geworfen ſind. Nichts iſt Dem, der eine Sprache
verſtehen will, ſo wichtig, als daß er wiſſe, welches
e und eigentliche Bedeutung eines Wortes ſey, und
he nach und nach weiter ausgedehnt worden; Dieſes
hier gänzlich vernachläßigt. Ja es findet ſich z. E.
bbrechen nicht eine einzige Redensart, worinnen
ort in ſeiner eigentlichen Bedeutung vorkäme.
chon von einer Blume oder Frucht kann es nur
ntlich gebraucht werden, da das rechte Wort ab=
n heißt. Gleichwol iſt auch dieſe Redensart unter
egebnen erſt die vierte, und in allen vorherge=
ſteht es noch uneigentlicher. (Ueberhaupt ſcheinen
leichen Redensarten, deren Anzahl ſich alle Tage
ieben vermehren läßt, in kein Wörterbuch zu gehören,
ht ein Werk draus werden ſoll, zu welchem, nach
P. Ausdrucke, des Briareus Hände, des Argus
nd Methuſalems Alter noch unzulänglich ſind.)
Anmerkungen laſſen ſich machen bey den Wörtern
ern, abdreſchen ꝛc. Gleichwol kann die Ge=
in dieſem Stücke nicht leicht zu weit gehen. Denn
ll einer [95] Sprache, zu welchem der Gebrauch der
ſchon an ſich ſelber nicht wenig beyträgt, gehet noch
eller vor ſich, wenn viele derſelben auch ſogar den
ben, unrichtig zu ſeyn. Ob nun gleich Beydes aus
Urſachen mit der Zeit einmal erfolgen
es doch auf die Nation Selber an, ob
Jahrhunderte früher oder ſpäter geſchehen

derjenigen Weisheit des Styles (wie man
ögte;) zu gelangen, welche die Werke aus der
s, und unter den Neuern z. B. die latei=
n. D. Erneſti charakteriſirt, iſt nicht ſo

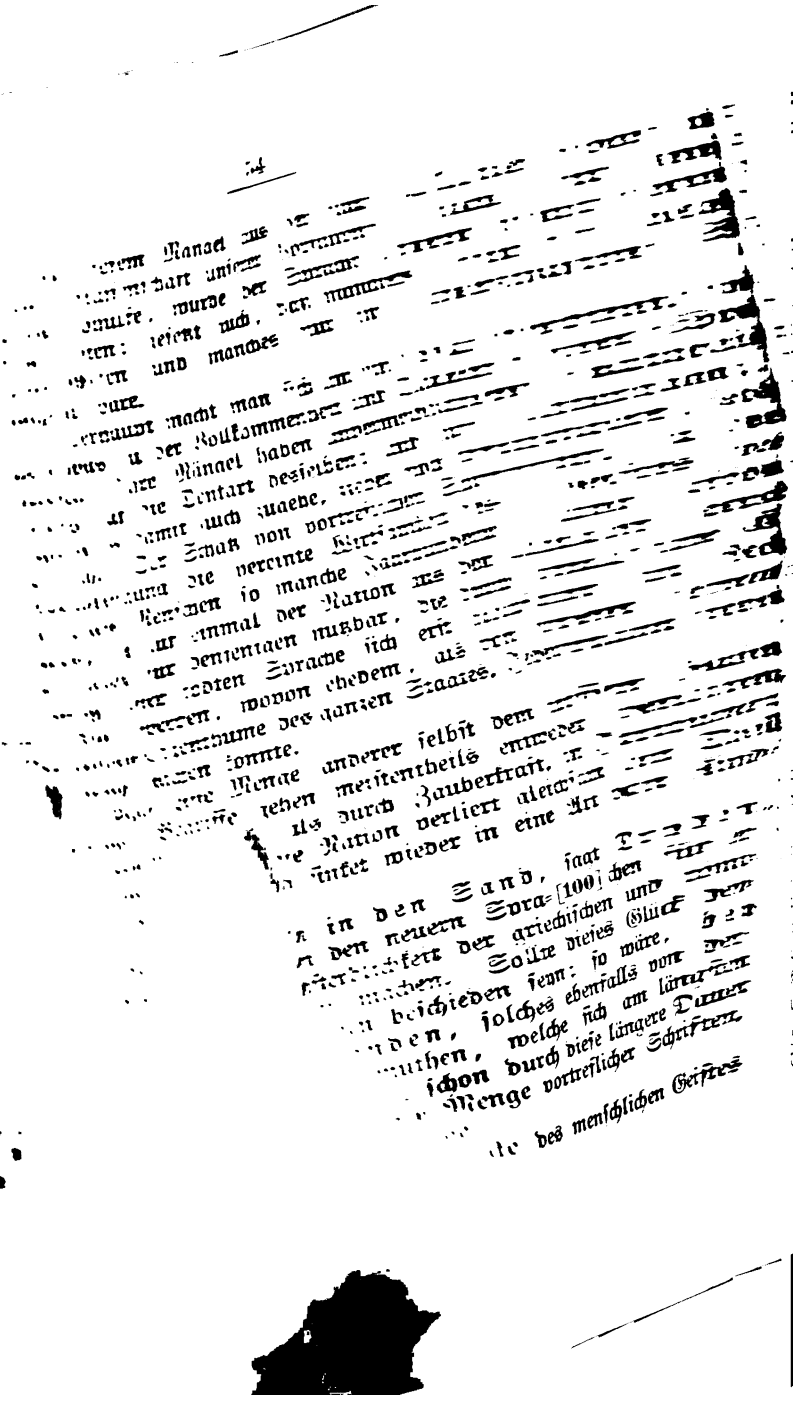
leicht, als es ist, magere und flaue Gedanken durch eine Menge Tropen aufgedunsen zu machen, und mit der Farbe der Gesundheit zu schminken. So wie Kinder ihre Zeichnungen mit hellen nürnberger Muschelfarben wacker übertünchen, und dann sich über das herrliche Werk ihrer Hände inniglich freuen.

Bey den Wörtern abbreviren und abdisputiren geb ich der Toleranz des Hrn. P. völligen Beyfall. Ausländische Wörter sind uns da, wo wir Mangel an einheimischen haben, unentbehrlich, wenn wir nicht weitschweifig oder [96] unbestimmt werden wollen, und thun uns sonst allerhand gute Dienste im gemeinen Leben und den dahin gehörigen Schriften, als Zeitungen u. d. m., so sehr auch das Gegentheil bisweilen behauptet worden. Dem Hrn. P. Schlegel z. E. in seiner Vergleichung des Dänischen mit dem Deutschen und Französischen scheinet es eben so nützlich, als unschwer, die in der Jurisprudenz üblichen lateinischen Wörter mit deutschen zu vertauschen. Allein selbst aus den von ihm angeführten Beyspielen erhellet, daß solches nicht so geradehin richtig sey.

Statt Execution will er sagen Vollstreckung; obgleich das letztere Wort jene specielle Bedeutung nicht anders, als durch häufigen Gebrauch, bekommen könnte, und bis dahin den Meisten unverständlich bleiben würde; Da hingegen auch der gemeinste Kerl weiß, was vorgehen werde, wenn er hört, daß morgen eine Execution seyn solle. Das Wort Vorladung (an statt Citation,) hat gar noch eine andere, und von der angegebnen ganz verschiedene Bedeutung. Nicht leicht ist einem Bauerjungen unbekannt, was sein Vater zu thun habe, wenn der Landknecht ihm eine Citation insinuirt. Hört er aber von einer Vorladung, so wird ihm gar kein Zweifel dabey einfallen, daß solche [97] nicht in eine Flinte, oder allenfalls in eine Schlüsselbüchse, gehöre. Und käm es mit der Zeit auch dahin, daß diese Wörter in der angeführten juristischen Bedeutung bräuchlich würden; so büßte doch die Sprache auf

andern Seite Das wieder ein, was ſie auf der einen
winnen ſchien.
Beſonders hat der Gebrauch ausländiſcher Wörter uns
e von unſern eignen in Ehren und Würden erhalten,
vor vieler Verunehrung bewahret, der ſie auſſerdem
ich entgangen ſeyn würden. Nur Schade, daß ein ſo
es Schickſal nicht über mehrere gewaltet hat! Hätten
unter andern, unſere dem Franzöſiſchen vormals ſo
e Zeitungsſchreiber ein Wort aus dieſer Sprache ge-
delt, an ſtatt des deutſchen: Menſchenfreund z. E.,
ſie während des letztern Krieges jeden — — betitelten,

Sollen wir eine poetiſche Sprache haben, ſo muß, wie
röſter Dichter erinnert hat, eine hinlängliche Anzahl
ihr eigen bleiben: welches aber nirgend ſtatt findet,
einer Idee nicht mehr als Ein Wort vorhanden iſt.
eid, welches wir alletags tragen, giebt uns bey feſt-
Gelegenheiten ein ſehr [98] nachläßiges Anſehen.
n können ausländiſche Wörter oftmals die Stelle
heimiſchen zum täglichen Gebrauche füglich vertreten.
Nachbarn geſchieht dadurch eben ſo wenig Schaden
recht, als ihrem Landesherrn geſchehen kann, wenn
unter Uns eben ſolche Liverey giebt, als Er: Ob
leich, innerhalb ſeines Gebietes, billig einem Jed-
erboten bleibt.
brigens mögt ich noch den Wunſch hinzufügen, daß
Hrn. P. [illegible]ögte, den Partikeln eine be-
Aufmer[illegible]widmen. Da es unſerer ſonſt
n Sp[illegible]nur an genugſamen Interjek-
, ſo[illegible]noch weit mehr, an Verbin-
w ö[illegible]welches vornehmlich Dem nicht
[illegible]beym Ueberſetzen aus dem
[illegible]Sätze unverworren und un-
[illegible]nkt bringen will, als deren
[illegible]s Reichthumes an Bind-
[illegible]erſelben ungerechnet) füglich



s Griechiſche aufzuweiſen, wenn Homers Sprache
ert Jahre nach ihm ſchon in die heutige Mundart
Genien ſo fruchtbaren Landes verwandelt geweſen
ürden die damals ſchon vorhandenen Werke ihr die
Unſterblichkeit verſchaffet haben? und würden des
es Zeitverwandte, nebſt allen ihren Nachfolgern, ge-
yn, was ſie ſind, wenn ſie unter einem, nicht
vortrefliche Werke ſchon aufgeklärten und mit einer
und angebauten Sprache ſchon verſehenen Volke
worden wären? ſondern, ſo wie ihre Vorfahren,
n forn anfangen, und den Gipfel des Berges ganz
erſteigen müſſen?

er der innern Dauerhaftigkeit, welche ich, bey mög-
artheyiſcher Betrachtung, [101] an unſerer Sprache
men vermeyne, iſt ohne Zweifel auch Das ein be-
Vortheil für ſie, daß Deutſchland aus ſo verſchie-
einander unabhängigen und neben einander blü-
taaten beſtehet. Eben dieſem Umſtande hat ver-
das Griechiſche ſeine lange Unveränderlichkeit zum
danken gehabt.

Verfaſſer der Meſſiade iſt zwar in der Ab-
Von der [illegible]ahmung des griechiſchen
maaſſes, [illegible]nung, wir würden glück-
, wenn [illegible] große Stadt in Deutſch-
tten, [illegible] Nation, als Richterinn
en A[illegible] angenommen wäre. Allein
, daß [illegible]n an ſich ſelber der Sprache ge-
eyn [illegible] würde auch ſolche Gerichtsbarkeit
mei[illegible]ter, als blos auf die Ausſprache,
[illegible]nderungen, denen eine Sprache in
[illegible] mancherley Urſachen weit mehr, als
[illegible] iſt, würden durch ſolches Papſtthum
[illegible]zen Lande allgemein werden.

[illegible] kann einer einzigen Provinz das Ent-
den Werth und Unwerth einzelner
Der Hr. V. Gottſched wird ſich daher
[illegible]ſt- [102] möglichſt hüten, der gegenſeitigen

Meynung unvermerkt einigen Einfluß auf ſein Werk einzuräumen.

So giebt z. E. das in gewiſſen Provinzen ſehr bräuchliche Wort beamtet einen ganz deutlichen und beſtimmten Begrif. Gleichwol hat ein gewiſſer neuerer Scribent ſtatt deſſelben zuweilen das Wort bedienſtet gebraucht, welches doch nur vom Geſinde geſagt werden ſollte.

Wenn etwas provincial iſt, ſo iſt es darum noch nicht geradehin verwerflich; ſondern kann, wofern es dieſe Ehre ſonſt verdienet, mit der Zeit ſo allgemein werden, als jedwedes andere. Ueber Bord zu werfen ſind wir noch lange nicht genöthigt: Denn ſelbſt die Scribentenſprache hat Raum genug übrig, noch eine beträchtliche Menge neuer Wörter aufzunehmen. Wie viele können, blos in der Poeſie, von der Meſſiade an bis auf einen Hudibras, der noch geſchrieben werden ſoll, Platz finden! So reich auch eine Nation an baarem Gelde ſein mag; ſo hält man es doch nirgend für unnöthig, durch Pappiere (welches in der Sprache die Tropen ſind;) ihr Vermögen noch zu vergrößern.

## [103] Achter Brief.

Kopenhagen.

Der ehrliche H. freute ſich, wie Sie noch wol wiſſen, herzinniglich über ſeine eignen Einfälle, da wir mit ihm von unſern Zweifeln über das hohe Alter der Herſiſchen Gedichte ſprachen, welche der Schottländer Macpherſon zur großen Erbauung ſeiner Landsleute, und zum noch größern Erſtaunen der übrigen Welt, vor einigen Jahren ans Licht treten ließ. Vermuthlich freut er ſich noch: Denn es hatte allen Anſchein, daß unſer Unglaube auch durch die allgemeine Uebereinſtimmung der Recenſenten gedemüthigt war. Da ich den Humor dieſes braven Mannes kenne, und gar wohl weiß, wie ſehr ſein trefliches embonpoint von ſeiner Zufriedenheit über ſeine eignen werthen Gedanken abhängt; ſo darf ich mir von einer gegenſeitigen Entdeckung, das er-

ühmte hohe Alter der Macphersonschen Gedichte betreffend,
gen ihn schwerlich etwas verlauten lassen; Ihnen aber
ß sie nicht unbekannt bleiben.

[104] Ich schicke Ihnen demnach in Anschluß ein Me-
oire sur les poëmes de Mr. Macpherson, welches unser
— mir erst vor wenig Tagen aus Paris mitgetheilt
; Sie müssen es lesen; es enthält ausser dem Neuen
viel Interessantes. Der Verf. soll ein Irrländer seyn;
igstens konnte man von keinem Franzosen eine so tief-
nde Untersuchung erwarten.

Daß entweder Hr. Macpherson seinen Text ausserordent-
verfälscht, oder auch das untergeschobne Werk einer
n Hand allzu leichtgläubig für ein genuines angenom-
hätte, glaubten wir gleich aus den mancherley Spuren
Modernen sowol, als aus den verschiednen kleinen
, die der Dichter sich aus dem Homer ꝛc. gemerkt zu
schien, wahrzunehmen. Damals fehlte es uns an
n Beweisthümern; der Irrländer hat ihrer die Menge,
alle aus den besten Gewährsmännern darthun, erst-
daß Schottland ursprünglich eine Colonie der Irr-
sey, die erst im Jahre 503 durch die Siege des
, eines Irrländischen Prinzen, angebauet worden;
tens, daß ein gewisser Malcolme, ein Schottlän-
ch eine Menge Verfälschungen in der Geschichte und
berbleibseln der Barden schuldig gemacht, um das
um seines Volks in viel [105] frühere Jahrhunderte
schieben. Von diesem verfälschten System des Mal-
et unser Verf. die Irrthümer des Macpherson über
Alter der Ossianischen Gedichte her, und zeigt
daß sie von einer neuern Hand untergeschoben wor-
gedachtem System einen falschen Anstrich der Wahr-
n. Der Betrug wird durch die Fragmente der
omanzen, worauf das ganze Gebäude auf-
enbar; ich enthalte mich aber eines weitern
ß alles in der Urschrift selbst nicht ohne
werden.

und weniger alt ist das zweyte Stück

[illegible] of ancient English poetry [illegible] herausgekommen, un[illegible] [illegible] S. Johnso[illegible] [illegible] Ihnen nur ein einzige[illegible] [illegible] zu reitzen; es i[illegible] [illegible] schwerlich etwas gelesen [illegible] von einer zärtlichern Wen[illegible] [illegible] den schönsten Ueberbleib[illegible] [illegible] an die Seite gesetzt z[illegible] [illegible]

[illegible] late a shepherd swain

[illegible] Percy Reliques 1765. Vol. 1[illegible] [illegible] Cupids Pastime.]

[illegible] meines Erachtens, [illegible] Art aufzu[illegible] [illegible] die Dänische, [illegible] auf unsre [illegible] andern auf [illegible] ganze Samm[illegible] [illegible] Kiämpe[illegible] [illegible] Stücke aus ihren [illegible] übergetragen, [illegible] gekommen [illegible] Nachläßigkeit [illegible] Stücke sind so zer[illegible] [illegible] aus einem [illegible] Wörter, daß schon [illegible] [109] sie nur [illegible] Original[illegible] [illegible] Wormius, [illegible] Schicksal gehabt [illegible] den letztern bey [illegible] nur auf die [illegible] nähere Kennt[illegible] [illegible] und der Ge[illegible] [illegible] wenig beyzutragen

eint. Ich glaube gern, daß Sie von diesen Ueberbleib-
r nie das geringste gehört haben; es wäre seltsam, wenn
Deutscher etwas von einer Sammlung wissen sollte, deren
istenz manchem Dänen unbekannt ist, und von den meisten
einem höchst falschen Gesichtspunkte beurtheilt wird: 5
r sollten Sie wol muthmaßen, daß Ihnen auch nur die
ur von demjenigen habe verborgen bleiben können, was
poetisch schön, so naiv, so simpel, und zugleich so heroisch,
voll Sentiment ist, als folgende kleine Fragmente aus
n entferntesten Jahrhunderten? 10

„Der Tag dämmert heran, und der Hahn kräht auf der Zinne.
ist Zeit, daß die Söhne Odins zum Kampf und zur Arbeit
achen. Erwacht! o! erhebt euch! tretet hervor, ihr An-[110]
rer, theuerste Freunde des Adil; ihr alle seyd die ersten der
eger. 15

Har, der mit harter Faust gebeut, und die Vaabne, und
lv, der Bogenschütze, und ihr andern von edlen Geschlechtern,
tbare Männer, die ihr nicht zu fliehen gewohnt seyd! auf! er-
cht! — nicht zum lustigen Schmause, nicht zum sanften Ge-
wätz mit den Mädchen! Gegen den Feind sollt ihr mit harter 20
henkel herantreten.

Wer seinem Könige treu ist, hüte des Krieges, und entsage
Küssen und dem Getränk. Hier ist ein besserer Preis zu ge-
nnen. Hinweg! Weichlichkeit! wo ein Feind zu bändigen ist.

Der Freygebigste unter allen Königen, Rolv, der uns Gold 25
d Schwerter gegeben, ist der Gewalt erlegen. Der sey ein Nichts-
rdiger, der seinen König nicht rächt."

Hie[illegible] eins von anderer Art, ein Hexenlied,
[illegible]orit und Lyrischen Schwunge fehlt:

[illegible] ers-Höhe; meine Augenlieder 30
[illegible] mit mir zu unterreden.
[illegible]en Backen, die Andere lispelte
[illegible]üngling, und erhebe den Tanz!
[illegible]üngling, und erhebe den Tanz:
[illegible]en Lieder dir singen. 35
[illegible] Geschlechts, hub ein Lied
[illegible] floß nicht mehr.

[illegible] und floß nicht mehr; [illegible]
[illegible] spielten mit ihn
[illegible] spielten und hüpften; al
[illegible] die Thäler.
[illegible] du bey uns verweilen
[illegible] lehren.
[illegible] und der Drache, be
[illegible] der Höhe: aber de
[illegible] Schwerte.
[illegible] nicht antwortest, so
[illegible] Herz aus dem Leibe
[illegible] ich wäre sonst nie
[illegible] will ich rathen,
[illegible] scheint durch,
[illegible]

[illegible] die Hände
[illegible] Eingeweide aus
[illegible] Aßbiern,
[illegible] zu seufzen,
[illegible] ähnliche
[illegible] sehr be-
[illegible] genaue

[illegible] Dänemark wohnst!
[illegible] Sommer
[illegible] das Schwert

[illegible] wischen
[illegible] Winde
[illegible] ab, und

tranken Meth und Bier, und schwatzten darein. Itzt bin ich in die Schlingen der Räuber gefallen; itzt lieg ich in einer Räuber-Höhle.

[113] Ganz anders war es daheim, da der kühne Orm mit andern erhabnen Männern muthig neben uns stand. Im Sunde landeten unsre langen Schiffe. Itzt ergreift mich der Scheußliche, martert mich mit mannigfaltiger Quaal.

Ganz anders war es daheim, da Orm im Kampfe den blutdurstigen Vögeln so manchen Helden in seinem Blute schwimmen ließ. Schwer waren seine Kämpfe, und nahrhaft den Geyern, als er am Ufer der Weichsel Wunden des Todes hieb.

Ganz anders war es daheim, als ich an den südlichen Klippen meinen Feind mit Schwert und Pfeilen zersetzte. Orm netzte seine Waffen im feindlichen Blute, und die Feinde sanken hin zu seinen Füßen.

Ganz anders war es daheim, als wir alle gesammlet waren: Hok, Haki, Hrok und Toke, Söhne des Orkin, Got, Glumer, Stare, Geir, Samr, Seming. Nie werde ich sie vergessen. Itzt werde ich keine so fröhliche Bahn mehr laufen.

Ganz anders war es daheim, als wir ans Ufer schifften. Da waren Hegen, Hrani, Tume, Torfe, Trit, Sorkvir, Gunner, Grani, Hjelm, Stefnir, Grim und Heit. Noch immer sind sie meinem Andenken theuer.

Ganz anders war es daheim. Wir hatten Hang und Muth zum Kriege; ich rieth niemals von einem Kampfe ab. Wir brauchten es, das lustige [114] Schwert; wir hieben hurtig von der Hand weg vor uns nieder. Aber Orm that das Beste; er überwand den Feind.

Wie würde Orm seine Stirne falten, wie würde er toben, [illegible] Pein und Marter sähe. Wenn irgend ein Mensch [illegible] würde er das Ungeheuer für seine Bosheit mit vollem [illegible]

## Jomsbürger.

[illegible] Jomsvikinger waren, wie Sie [illegible] dänische Colonie, die sich in [illegible] Stadt Julin, itzt Wollin, [illegible]en sehr berühmt machten. [illegible]m folgenden Liede erhellt, [illegible]dem Fortgange ihrer Waffen

gehindert, und Siegvald Jarl (wovon das englische Earl herkömmt) that ein Gelübde, nie mehr mit Hexenmeistern, sondern mit Menschen zu kämpfen, und nahm die Flucht. Von ihm soll auch das Lied seyn gesungen worden.

„Ich hörte von Norden her den Donner-Gott einen Sturm herbeyführen; ein fürchterliches Wetter! es krachte auf den breiten Schildern. Von den Wolken herab regneten Stein-Schloffen; Wunden und Beulen regneten sie herab auf die streitenden Jomsvikinger.

[115] Jede Schloffe wog ein Ör[1]), und richtete Schaden an. Da rann das Blut in Ströhmen herab. Welch ein weites Feld von Leichnamen! Spieß, Schwert und Bogen glänzten im Purpur-Safte. Jeder der feindlichen Krieger zog muthig gegen den Nacken der Jarle.

Sie wurden von drey Zaubrern angeführt, die aus allen Enden ihrer Finger tödtliche niederschmetternde Pfeile schoßen. Da lagen die edlen Helden, von Hagel und Schwertern zur Erde geschlagen. Aber sie wehrten sich, als Männer.

Ein so großes Unglück schmerzte und jammerte den Sigvald Jarl. Fort eilte er mit seinen Schiffen, und befahl den Seinigen, ihm nachzufolgen. Alle Krieger eilten zu Schiffe, und die Barke stieß vom Lande."

Es fällt mir schwer, hier abzubrechen. Meine ganze Seele wird befeuert, wenn ich in jene glänzende Jahrhunderte meiner Vorfahren zurücksehe. Lassen Sie mich ja bald erfahren, ob ich Sie noch öfterer von diesen mir so interessanten Materien unterhalten soll.

## [116] Neunter Brief.

Berlin.

Das Feld der deutschen Prose ist freylich noch sehr unangebaut. Die redselige Gabe, schief zu denken und schief zu schreiben, wirkt von unsern Halbdichtern auf unsere prosaischen Schriftsteller fort, und was sie eine blühende Schreib-

[1]) Ohngefähr zwey Loth.

art nennen, ist nichts als die elendeste Art von Schminke, hinter der sie ihre widerwärtigen Lineamente verbergen. — Hätte man nur einen entfernten Begrif, wie viel dazu gehört, einen Gedanken richtig zu fassen, ihn von allen Auswüchsen zu säubern, ihn auf den einzigen besten Ausdruck zurück zu führen, sich von jedem gebrauchten Worte Rechenschaft zu geben, ihn auf einmal so rund, so stark an innerer Gesundheit und Fülle, wie er nun aus der Seele hervortritt, auch aus der Feder zu bringen: Hätte man jemals daran gedacht; ich bin versichert, der Ehrgeitz hätte unsere jungen Leute auf eine bessere Bahn geführt, wo mehr Ehre zu erwerben war, als da, wo sie sich itzt verweilen. Sie würden überdem den Vortheil davon haben, [117] daß sie, wenn sie in ein Amt kommen, wo es nicht mehr erlaubt ist, von Wein und Liebe zu schwärmen, noch immer etwas Bessers vorzunehmen wüßten, als elende Predigten zu schreiben, die Gott und Menschen ärgern, oder irgend ein erbarmungswürdiges pamphlet in der Tracht der Schul-Programmen, mit hundert Bettler-Lumpen von Paragraphen behängt, ganz wider alle Sitten und Artigkeit in die Welt zu schicken. Was meynen Sie, sollte es wol im geringsten für die Kirche oder den Staat schädlich seyn, wenn unsre jungen Geistlichen auf dem Lande und in der Stadt, nachdem sie sich auf der Universität, um der Hypochondrie nicht ganz unterzuliegen, die Stunden ihrer Musse mit Trinkliedern und Nachtgedanken aufgeheitert haben, nun auch die weit unerträglichere Langeweile des Dorflebens, die sie so oft zu beseufzen Gelegenheit finden, mit dem nähern Studio ihrer Muttersprache und den davon abhangenden Theilen der Litteratur verkürzten? Hoffentlich würde mancher glückliche Kopf in dieser Beschäftigung viel mehr Nahrung und Nutzen finden, als in den itzt gebräuchlichen Verketzerungen ꝛc., die doch immer, was man auch sagen mag, ein undankbares Unternehmen sind.

Wer weiß, ob wir dieser Sinnesänderung nicht vielleicht gar in einer der vortreflichsten [118] Gattungen der Prose, ich meyne in der Geschichte, aufkeimende Genies ver-

danken würden? Einige neuere Werke aus der Schweitz lassen mich diese Hofnung nicht ganz unwahrscheinlich finden; und wenn Herr Fäsi, wie ich aus verschiednen Stellen seiner Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuern Geschichte schliesse, ein Prediger ist; so haben die ersterwähnten Herren immer schon ein Muster, das ihre ganze Nacheiferung verdient.

[— 137 *Besprechung der Fäsischen Schrift.*]

## [138] Zehnter Brief.

Kopenhagen.

Herr von Busch, der Naturalienſammler[1]), war ein treflicher Mann. Er machte aus Teichen Wiesen, und aus Wiesen Teiche; das Wasser leitete er den Berg hinauf, und die Tannen und Fichten pflanzte er ins Thal; aus England ließ er Schafe kommen, und seine eignen ließ er verhungern; Brenn-Nesseln säete er, um Fäden daraus zu spinnen, und seine Leinwand-Fabrik ließ er eingehen; er selbst brütete andrer Leute Eyer aus, und hatte kein Hühnchen auf dem Hofe. Wollte man Schmetterlinge und Raupen kennen lernen; er wußte sie alle mit Namen zu nennen. Und überdem seine Versteinerungen, seine fremden Gewürme, seine ausländischen Vogelnester, seine Erydea, Riza, Kaberchur! — Beym Ray! der Mann war ein Original, und ich wollte wol wetten, daß mancher feiste Bierbrauer in Kopenhagen, den es doch auch an Naturalien nicht mangelt, seine Kenntnisse beneiden würde.

[139] Sie hingegen, mein guter Freund, sind, mit Ihrer Erlaubniß! ein ganz unnützes Mitglied des Staats. Noch haben Sie auf Ihrem Gute nicht das geringste Experiment gemacht; kaum weiß man von Ihren Muscheln, Vögeln, Insecten, Gewächsen u. s. w. zu reden; Sie

[1]) Ein Lustspiel dieses Namens in den Beyträgen zum deutschen Theater.

…gnügen sich, Ihre Theorie zu erweitern, und Ihren Schöpfer … bewundern: Sie altväterischer Mann aus des Königs …valds Zeiten[1]).

[—143 *f. Besprechung von Brünnichs* Ornithologia …realis *und* Entomologia *und anderer naturwissenschaftlichen Schriften.*]

## [144] Eilfter Brief.

Kopenhagen.

Sie hätten mir kein angenehmeres Geschäft auftragen können, als da Sie von mir eine umständlichere Nachricht von der alten runischen Poesie verlangen; ein Sujet, das, wie Sie sagen, Ihnen gänzlich unbekannt gewesen, und schon durch einige der geringsten Fragmente Ihre Neugierde reitzen konnte. Ihre Anmerkung ist sehr richtig, daß dieses Fach mehrentheils solchen Männern in die Hände gerathen ist, die in den Ueberbleibseln ihrer Vorfahren ganz etwas anders, als Genie, gesucht haben. Mit welcher Vermessenheit hat nicht mancher übersichtige Ausländer dem Nordischen Himmelsstriche die Fähigkeit, dichterische Köpfe zu bilden, ordentlich abdemonstriren wollen, und wie manche witzige Dame bemerkt nicht, in dem angestammten Winkel ihrer Hufen, der bloßen Vorstellung eines Normanns, die sich sehr …ern würde, wenn sie hören sollte, daß die ritterliche …ie der vorigen Jahrhunderte eben in Norden ihren … gehabt, und daß [145] z. E. die Norweger eine …barsten, fähigsten und muntersten Nationen in der …nd. Glauben Sie mir, nichts ist abgeschmackter, als …einen Urtheile über ganze Völker, die durch die … Bekanntschaft auf einmal ihren ganzen Werth … sind von einem so elenden Vorurtheile frey; …e Ihnen Glück dazu. Wenn Rousseau überall

…rilds Tid, ein dänisches Sprüchwort. Der Ueberf.

nur dieß einzige Verdienſt hat, daß er die Menſchheit mit andern Augen betrachten lehrt, als womit unſere Schulgelehrte und modiſchen Herren ſie betrachten; ſo iſt er ſchon ein verdienter Mann: wenigſtens mir, da Sie mir einräumen, daß Sie größtentheils durch ihn veranlaßt worden, die Geſchichte der verfloſſenen Zeiten philoſophiſcher und unpartheyiſcher zu prüfen, als Sie ſonſt gewohnt waren. — Doch wozu dieſe Vorrede zu ein paar kritiſchen Nachrichten von altdäniſchen Liedern?

Die Sammlung, deren ich jüngſt erwähnte, iſt bereits 1591 durch einen däniſchen Gelehrten, Anders Sofreenſon Vebel, der unter dem Namen Vellejus bekannter iſt, veranſtaltet worden, und zuletzt 1695 hat ſie ein gewiſſer P. Syv mit hundert Liedern, und vielen hiſtoriſchen und kritiſchen Anmerkungen, worunter manche recht gut ſind, vermehrt, aufs neue herausgegeben. Dieſer Letzte hat ſeiner Sammlung eine Einleitung von [146] der Natur der alten däniſchen Poeſie vorgeſetzt, woraus ich Ihnen die intereſſanteſten Stellen mittheilen will.

Die alten nordiſchen Lieder wurden Kvede, Kvedlinger, Kvedſkapr, Märd, Hrodur, Skaldſkap, Jotnamisdür, nachher auch Meſter-Sange, Kempe Viſer u. ſ. w. genannt; und die Dichter hieſſen Skaldre, Greppar, Kvedende Men, Runemeſtere und Meſterſangere. Skald ward endlich ein Ehrenname, wie z. E. in Hiarne Skald, Sigvard Skald, Torgeni Danaſkald, und endlich eine adeliche Branche, die eine große Roſe im Schilde, und eine kleinere zwiſchen zween bewaffneten Armen im Helme führte.

Es giebt verſchiedne Gattungen in der älteſten nordiſchen Poeſie. Die meiſten beſtanden aus einer Strophe von acht kurzen Verſen, in Geſtalt der Sinngedichte, und wurden Drapuſtuffur und Skamhendingur, auch wol, wenn ſie von vorzüglicher Schönheit waren, Liliulag und Liomer genannt.

Das Alterthum der Kiämpe-Viſer iſt auſſer Zweifel, ob ſie gleich mit der Zeit in die neuere Sprache übergegangen ſind. Die meiſten ſind Ueberreſte der allerälteſten

Lieder, die Saxo zum Theil in einer lateiniſ. Ueberſetzung anführt, nicht ſelbſt erfunden hat, wie er ausdrücklich ſagt: quorum vestigiis seu quibusdam antiquitatis [147] voluminibus inhaerens, tenoremque veris translationis passibus aemulatus, metra metris reddenda curaui.

Nachher entſtanden aus den veränderten Regierungen, aus neuen Kriegen, Handel und Wandel mit Fremden, neue Veränderungen in den alten Ueberbleibſeln; man behielte den Stoff bey, und maaß ihn blos den mehr modernen Begebenheiten an; zuletzt, da dieſe koſtbaren Ueberreſte dem Pöbel in die Hände geriethen, wurden ſie aufs äußerſte gemißhandelt; zwey, drey und mehr Lieder wurden in ein einziges umgegoſſen, und in vielen iſt nirgends mehr eine Spur von Menſchenverſtand. Hieraus laſſen ſich auch die vielen Einmiſchungen fremder und neuer Wörter erklären, die das ganze Coſtüme des urſprünglichen Alterthums auslöſchen, und die ächten Quellen unkenntlich machen.

Ein gleiches Schickſal hat auch das deutſche Heldenbuch, deſſen Abdruck vom ſechszehnten Jahrhundert mit der Handſchrift ſelten übereinſtimmt. Wie würde es nicht darinn ausſehen, wenn man es mit den Originalien, die es aus den Wanderungen der Dänen, Cimbrer, Gothen u. ſ. w. hergenommen hat, vergleichen könnte. So findet man z. E. Vieles darinn von Frau Grimild, deren Lieder viele hundert Jahre vorher unter uns im Schwange geweſen ſind, und die auf [148] der Inſel Hven gewohnt hat, ſo wie die meiſten berühmten Helden ſich am liebſten auf kleinen Inſeln niederlieſſen, wo ſie ihre Seeräubereyen am beſten treiben konnten.

Die lyriſche Poeſie war ehmals unter uns in großem Anſehen: aber die Dichter waren es, wider die heutige Gewohnheit, nicht minder. Harald Haarfager ſchätzte unter allen ſeinen Hofleuten die Skalden am höchſten. Die nordiſchen Könige hatten gemeiniglich ihre Skalden bey ſich, die die höchſten Ehrenſtellen bekleideten; und die Fürſten ſelbſt übten ſich in poetiſchen Kämpfen, mit aufgeworfenen Fragen und Antworten, wie Heidur und Geſtur der Blinde, in

Hervarar Saga, und Svend Vonved in dem von ihm benannten Liede; ferner mit poetischen Erzählungen ihrer Abenteuer, welches die Reihe herum gehen mußte; und sogar die Gesundheiten wurden mit Stellen aus einem Liede ausgebracht; ja, um einen ungeschickten Menschen mit einem einzigen Zuge zu bezeichnen, sagte man, er tauge weder zu Abenteuern, noch zum Liederdichten.

Vor der Schlacht recitirte man einige Strophen, wie in Griechenland. Man machte einen Kreis um sich herum auf der Erde, und sang sich Lieder entgegen. Das Biarkemaal ward vom Biarke, und nachher auch zu K. Olufs Zeiten in Norwegen gesungen, um die Helden zum Streit [149] aufzufodern. Eben so sang Jemand aus K. Waldemars Heere ein Lied, die Soldaten gegen den Feind anzufeuern.

Man bediente sich derselben auch bey vielen andern feyerlichen Veranlassungen, Gastmahlen u. s. w. Die dänischen Liebeslieder waren den alten Britten unter dem Namen Vëlskeliod vorzüglich bekannt. Kurz, wenig Dinge wurden ohne ein Lied vorgenommen, welches die Neigung unserer Vorfahren zu dieser Art von Poesie hinlänglich andeutet, sowie ihr glückliches Genie dazu aus ihren Fragmenten erhellet.

Da es, wie ich vorher erwähnte, nicht mehr möglich ist, die neuern Lieder aus der Zeit des Christentums von den ältern aus der heidnischen Epoche vermittelst des Styls zu unterscheiden; so ist kein ander Mittel übrig, als das Alter derselben aus ihrem Inhalte oder Sujet zu bestimmen. Hieher rechnet der dänische Sammler folgende charakteristische Kämpfe. Erstlich, um Tapferkeit und Mannheit zu beweisen; zweytens, um Länder, Güter oder Weiber zu erobern; drittens, Landsleute oder andere Angehörige zu rächen; viertens, dem Frauenzimmer zur Ehre und zum Vergnügen, und fünftens, den Nothleidenden zur Unterstützung. Ferner meynt er, alle Sujets von Selbstrache, Seeraub, Gewaltthätigkeit ꝛc. dahin zu ziehen: ich halte mich aber [150] nicht dabey auf, da Sie schon selbst abnehmen werden, wie

nig dieſe Charaktere zur Beſtimmung des eigentlichen ters dienen können. Er iſt auch dieſer Spur in der ammlung gar nicht weiter nachgegangen, ſondern hat Altes d Neues, ohne Wahl und Prüfung, unter einander geworfen, wie er es gefunden hat, welches dem Buche einen großen Theil ſeiner Brauchbarkeit entzieht.

Das ſicherſte Hülfsmittel, das Genie unſerer älteſten Vorfahren zur lyriſchen Dichtkunſt kennen zu lernen, iſt alſo, die Quellen ſelbſt aufzuſuchen, die unter dem Namen Sagar bekannt ſind, und deren man eine anſehnliche Menge hat. Allein dieß Hülfsmittel iſt ſo leicht nicht, und ſetzt ein eignes Studium der runiſchen Zeichen, und der allerälteſten nordiſchen Sprache voraus, die von der heutigen gänzlich abweicht. Keiner hat ſich um dieſen Theil der Litteratur verdienter gemacht, als Olaus Wormius[1]), und er ſoll mir meine Nachricht von den alten Viſer, beſonders was ihre Proſodie betrift, ergänzen helfen.

Die Gattungen lyriſcher Gedichte gehen ins Unendliche, und der gebräuchlichern alten ſind hundert ſechs und dreyßig, unter denen Worm [151] nur eine einzige zergliedert, welche Sextanmaelt oder Drottquaett genannt wird.

Sextanmaelt Viiſa iſt eine Art von Metrum, da in jeder Strophe ſechszehn ähnliche Laute, die aber nicht, wie die Reime, am Ende des Verſes geſucht werden müſſen, nach einer gewiſſen künſtlichen Ordnung vertheilt ſind. Man miſſt dieſe Verſe nach keiner beſtimmten Quantität, wie die Griechen und Römer, auch nicht nach den Endreimen der Neuern; ſondern blos nach der abwechſelnden Stellung der ähnlichen Laute auf folgende Art:

Die Abtheilung geſchah nach Diſtichen, die aus zween Verſen beſtunden, deren jeder ſechs Sylben haben mußte, und worinn die Harmonie ſich auf Buchſtaben und Sylben gründete.

---

[1]) In ſeinem Buche Danica litteratura antiquissima, in 4to. I ſm. 1636.

## Dritte Abtheilung.

I. Der König röthete sein Schwert: das war dem Gier (d. Wolfe des Odin) ein Mahl! Er heftete sein Schwert an das Le seiner Feinde; die blutträufelnden Spieſſe flogen umher: die Flu der Schottländer nährte den gierigen Adler, auf dem die für terliche Flag (eine Kriegsfurie) heranritt; die Schweſter des Na (der Tod) ſpornte ihre Adler dem nächtlichen Fraße zu.

II. Die ſpitzen Pfeile flogen durch die Schlachtordnung d Schwerter; ſie waren der Wunden gewohnt, die ihnen ihre Lippe öfneten. Als Freke (ein Wolf des Odin) durſtig an der Wunden Spalte hing, da tobten die Raben in dem herrlichen Raube.

[161] Dritte Zwiſchenſtrophe.

Fürchterlich rauſchte der König den Sichern ins feuchte Meer entgegen. Weit umher ſtreute Erich den Wölfen die Leichen aufs Meer aus.

## Vierte Abtheilung.

I. Spitz war der fliegende Speer; da war der Friede *nicht* mehr! Der Bogen war geſpannt; das freute den Wolf. Die Spieſſe wurden zerſchmettert; ſcharf waren die Schwerter, und die Sehne des Bogens ſtieß den langen Pfeil von ſich aus.

II. Von ſeinen Fingern (dem Sitze des Ringes) ſchleuderte er die langen Pfeile, er, der das Waffenſpiel anfeuerte. Er troff vom Blute: allenthalben war der König; bewundernd ſing ichs; man hörte Erichs Schritte über das weite öſtliche Meer.

Vierte Zwiſchenſtrophe.

Der König ſpannte den Bogen; da ſtürzten die Pfeile (die Bienen der Wunden) heraus. Weit umher ſtreute Erich den Wölfen die Leichen aufs Meer aus.

## Fünfte Abtheilung.

I. Noch iſt mir übrig, die vorragende Seele des Königs von gemeinern Helden-Seelen zu unterſcheiden. Mein Geſang neigt ſich zu Ende. Durch ihn ſchweift die ſchöne Kriegs-Göttinn frey auf den Wellen umher, durch ihn rauſchet das glatte Kiel in den Furchen der Felſen (den Wellen).

[162] II. Der König, der Goldbeherrſcher, ſchüttet einen Pfeil-Regen aus. Ihn ſollen die Schilde zerſchmetternden Krieger

ben. Die Eich-Schiffe jauchzten unter der goldnen Laſt, unter m Vließe des Frotho[1]). Auf der Hand des Königs glänzt die che Saat der Edelſteine.

III. Die Feinde ſanken dahin, als ihnen der Strom des ebens entfloß; der geſpannte Bogen erklang an den blanken Schil- en; der tapfere Soldat ſtreut ſeine Pfeile aus; aber ihm allein, dem Beherrſcher dieſer Königs-Stadt, gebührt hohes Lob.

## Beſchluß.

I. Höre mir zu, o König, höre meinem Liede zu. Ich danke dir für dieſe Stille um mich her. Aus der Fülle meiner Seele habe ich den heiligen Quell des Odins (ein Lied) über die Krone der Königs-Städte ergoſſen.

II. Ich habe dem König ein Lob-Lied geſungen; in einem Kreiſe tapferer Männer hab ich ein lautes Lied geſungen. Sie alle haben mein Lob-Lied, den Ausbruch meines frohen Buſens, gehört, und ihrem Gedächtniſſe tief eingeprägt.

## [163] Wunſch.

Unſchätzbar ſey der Reichthum des Königs, wie das Aug Odins; unzählbar, wie die goldnen Frachten der Achſe, unverſiegend, wie die Thränen des Nils.

* * *

Ich hätte dieſem Gedichte noch eine Menge Erläuterungen aus der Edda, worauf häufig angeſpielt wird, beyfügen können, wenn ich nicht hoffen dürfte, daß Sie ſich dieſe Erläuterungen ſelbſt durch eine nähere Bekanntſchaft mit der nordiſchen Fabel-Lehre zu verſchaffen geneigt genug ſeyn werden. In dieſem Falle habe ich meinen Zweck erreicht, und werde die Mühe der Ueberſetzung, die Sie ſich kaum vorſtellen können, nicht bedauren. Leben Sie wohl!

---

[1]) Das Vließ, oder vielmehr das Mehl des Frotho iſt Gold, weil dieſer König deſſen ſo viel gehabt, daß er Gold-Staub, mit Mehl vermengt, ſeinen Soldaten zu eſſen gegeben.

## [164] Zwölfter Brief.

### An Herrn B. in Fetz.

Werden Sie sichs, der bittersüßen Geschichte von P. K. halber, gefallen lassen, daß ich Ihnen das Ende und den Tod der Briefe, die neueste Litteratur betreffend, verkündige? Werden Sie vom Kaiserthume Marocco her Ihre Schleuder gegen einen todten Riesen schütteln, den Sie bey seinem Leben, ich weiß nicht, ob aus Großmuth, oder weil Sie es mit einem andern Wilden aufgenommen, frey herumschwärmen liessen? Oder werden Sie nicht vielmehr der Leiche des Helden, der sich an manches große Verdienst wagte, und immer seinen Kopf mit Anstand aus der Schlinge zu ziehen wußte, itzt, da der Autor-Pöbel seine Manes mit einem lauten Hussah begleitet, einen Kranz von Feigenblättern und Datteln flechten, und das Ilicet ꝛc. nach Ihrer Art —

Marcus vortit barbare —

mit dem löblichen Schlusse der Stand-Reden: [165] „Wir haben einen edlen Bürger verlohren!“ über ihn ausſprechen?

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —[1])

— — Besonders ist in den letzten Theilen der Ton sehr glücklich von einer leichten Petulanz zu einer leichten Eleganz herabgestimmt; und überhaupt weiß ich ausser Mosern, Mendelson, und dem Verfasser des Buchs vom Verdienste, keinen deutschen Schriftsteller, der sich des allgemeinen Sprach-Schatzes so vortreflich zu bemächtigen gewußt, als die, oder der Verfasser dieser Briefe. Der Königsbergische Philolog besitzt eine beneidenswürdige Fähigkeit, ganze Schaaren von Ideen unter Einen Gesichtspunkt

[1]) Vielleicht bedürfte es kaum einer Anmerkung, dem Leser zu sagen, daß hier eine Stelle fehlt, die auf dem weiten Wege nach Fetz und von Fetz ausgerissen ist. Die Sammler.

zu bringen; Rammler hat der deutschen Prose eine gewisse delicate Weichlichkeit, Zimmermann den glänzenden Ausdruck, Winkelmann, Hagedorn und Mengs eine pittoreske Haltung mit Richtigkeit und Kühnheit der Zeichnung verbunden, anzumessen gewußt: allein die unbegrenzte Herrschaft über das ganze Gebiet der Sprache, jene starke sich selbst be=[166]wußte Leichtigkeit, den sich sträubenden Ausdruck aus der Materie selbst hervor zu locken, ihn an die kleinsten unmerklichsten Glieder einer Haupt=Idee anzuschmiegen, und jedesmal nach dem verschiednen Tone der Schreibart mit aller Genauigkeit der Einheit und Harmonie zu stimmen; jene Festigkeit des Styls, die mehr das Werk eines geübten, sichern und feinen Geschmacks, als einer ungelenkigen Hand ist — alle diese Vorzüge zusammen, gleich weit von einer undurchdringlichen Finsterniß des Schattens, und einem üppigen Lichte, gleich weit von Weitschweifigkeit, affektirter Kürze und schläfrigen Trockenheit, gleich weit von Verzärtelung und Plumpheit entfernt — sind das Talent des Briefstellers, der hierinn, meines Erachtens, noch keinen Rival hat.

Zwar in diese Lob=Rede, so sehr sie auch über den Horizont der Meisten gehen mag, würden auch seine Gegner einwilligen, wenn man ihnen zugäbe, daß das kritische Verdienst der Briefe desto geringhaltiger wäre. Sie wissen nicht, mein Lieber, was während Ihrer vierjährigen Abwesenheit für eine Menge unsinniges Zeuges wider diese Dingelchen aus jedem Winkel Deutschlands zum Vorschein gekommen ist! Kaum würden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen von dem unvernünftigen Be=[167]tragen der beleidigten Schriftsteller nur eine glimfliche Carricatur entwerfen wollte. Partheylichkeit, Tücke, Kurzsichtigkeit — sind nur drey Züge: Sie müßten schaudern, wenn Sie die übrigen erblickten.

Ich, der ich diesem Spiele ohne das geringste eigne Interesse beygewohnt habe, kann mir über das wahre Verdienst der Verfasser, von ihrer kritischen Seite betrachtet, sehr nicht einig werden. Ihnen meine ganze Meynung in zwey Worten zu sagen — sie sind dem lesenden Theile in einem

hohen Grade, dem ſchreibenden aber nicht im mindeſten nützlich geweſen; und mich wundert, wie ſie das Letzte nur einmal haben erwarten mögen.

Ich halte wenig oder nichts von förmlichen Diſcuſſionen über Werke des Genies, die denſelben ſtatt eines Fingerzeiges auf größere Vollkommenheiten dienen ſollen. Meynen Sie wol, daß Homer, Euripides, Plautus, Shakeſpear, Otway, Moliere — ſich im geringſten um die Kunſtrichter ihrer Zeit werden bekümmert haben, die ihnen zuriefen: „Verachtet doch nicht die Stimme der geſunden Vernunft, der beſſernden Kritik! Was würde es Euch wol ſchaden, wenn Ihr dieſen oder jenen kleinen Flecken bey einer zweyten Auflage verwiſchtet?“ —

[168] Und auch, wenn ihr uns unſre Muttermäler gönntet? —

Nicht alle berühmten Scribenten ſind ſo nachgebend, wie Herr Wieland, der, um ſeinen Kunſtrichtern auch einmal eine Freude zu machen, ſeinen Plato mit der hölzernen Britſche des Epikur im bunten Rock abfertigte. Ich kenne einen großen Dichter, dem die Berliniſchen Briefſteller insgeheim manchen nützlichen Wink zu geben hofften; — und der doch — welche Undankbarkeit! — ſo wenig von ihren Abſichten weiß, als ob er nie davon reden gehört hätte. Der Recenſent eines bekannten Geßneriſchen Gedichts gab ſich viele Mühe, dem Dichter einige Hauptfehler ſeines Plans begreiflich zu machen; und Geßner ließ ihn zum zweyten, dritten, vierten- und fünftenmal abdrucken, als wenn keine Recenſenten mehr in der Welt wären.

Dieſes ſah Herr Hamann (der fürchterlichſte Gegner, den die Briefe, die neueſte Litteratur betreffend, je gehabt haben) ſehr wohl ein, da er in einem ſeiner fliegenden Blätter[1]) ſchrieb: „Man weiß, was ein alter Dichter aus heiligem Wohlſtande dulcia furta nennt. [169] Es gibt daher auch angenehme Fehler. Der Geſchmack aber

[1]) Hamburgiſche Nachricht: Göttingiſche Anzeige; Berliniſche Beurtheilung der Kreutzzüge des Philologen. Mietau 1763.

nimt jedes Unangenehme einen Fehler, und in der Sprache des Geschmacks sind unangenehm und Fehler gleichbedeutende Ausdrücke. Jede Schönheit ist eine Tugend; die da frühe blühet, und bald welk wird. — Wenn das Genie die Augen zuschließt, so ahmt es hierinn vermuthlich jenen Genies nach, die Jesaias in einem Gesichte sahe, und welche ihr Antlitz und ihre Füße mit Flügeln deckten. Vom Nachdruck ihrer leichten und kurzen Prose bebten die Windsparren des Systems, und eine gewisse Reihe von Lesern klagte über die Herrlichkeit des Rauchs. — Warum verbirgt aber das Genie die Absichten seiner Hülfsmittel, und die Laufbahn seines Ziels? Warum verläugnet es das Augenmaaß der Einsichten, und den Fußweg des Gebrauchs? Erstlich aus Furcht und Schaam vor dem Aufgeklärtesten seiner Leser ꝛc.; hiernächst aus dienstbarer Liebe gegen den geringsten Leser auf dem niedrigsten Fußschemel — Was überhaupt von Lesern geschrieben steht, muß nur von einer gewissen Reihe verstanden werden, deren Breite und Länge unbestimmt ist, ohngeachtet der Scheitel- und Fersenpunkt ihrer Einsichten durch Beobachtung und Eingebung des herrschenden Geschmacks (der es seyn will, aber nicht ist) ziemlich ausge=[170]macht worden. Weil aber das Maaß der Einsicht nach dem Fuß eines Genies mehrere und größere Reihen von Lesern deckt, und als Theile in sich hält; so geschieht es, daß eine gewisse Reihe von Lesern das Ziel verrückt, und sich nicht an dem Genie des Schriftstellers selbst hält, als an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib von Lesern durch Gelenk und Fugen Handreichung empfängt, und wachsen muß zur göttlichen Größe des Genies selbst, der des Leibes Licht ist, daß er kein Stück von Finsterniß hat, sondern der ganze Leib lauter Klarheit ist, und wie ein heller Blitz erleuchtet. Aus diesem Unterscheide mehrerer und größerer Reihen, nebst der Irrational=Größe einer gewissen Reihe, kommen die Ungleichheiten, die man (das heißt, eine gewisse der Breite und Länge nach unbekannte Reihe) in dem Vortrage eines Schriftstellers von Genie zu bemerken pflegt. — Weil man

aber nicht weiß, ob die Ungleichheiten auf der Oberfläche unserer Erdkugel ein Werk der Schöpfung oder der Sündfluth sind; so blieb freylich noch die Frage übrig: Ob die Berge und Thäler in der Compoſition durch eine neue Sündfluth, oder durch eine neue Schöpfung eben gemacht werden müßten? — Funfzehn Ellen hoch ging zu Noah Zeiten das Gewäſſer über die Berge, die bedeckt wurden; und [171] funfzehn Theile hoch iſt (war, da dieß geſchrieben ward,) das Gewäſſer, die neueſte Litteratur betreffend, ſchon geſtiegen, ohne daß der kleinſte Maulwurfshügel eines Ueberſetzers ſich bücken gelernt hätte. Sollten daher noch Leſer übrig geblieben ſeyn, welche nicht die Tugenden eines Speiſemeiſters nach der äußerlichen Reinlichkeit der Schüſſeln und Becher allein beurtheilen, noch vom Geſchmacke der Schaalen auf den Kern der Früchte ſchlieſſen, ſondern die Ungleichheiten durch Geduld, wie Hannibal die Alpen mit Eßig, überwinden, ja auſſer der neuen Erde auch eines neuen Himmels warten; ſo würde vielleicht ſchon jetzt der neuen Taufe des Geiſtes durch ein Feuerwerk an den Waſſerflüſſen Babylons Bahn gemacht worden, und bald der neuern Litteratur mehr an dem Vorſpiel einer neuen Schöpfung im feurigen Buſch, *als* an dem Nachſpiel eines Syſtems in der Ebne des Landes Sinear gelegen ſeyn. — Auch ein Braberta muß ſich in den Schranken der Leſer halten, und keinem Schriftſteller das Ziel verrücken, einer gewiſſen Reihe von Brüdern zu Gefallen, welche nach eigner Wahl die niedrigſten und höchſten Stuffen von Einſicht ſich anmaßt, eine Leiter wird, die man nicht ſehen kann ꝛc. Schriftſteller, die zum Geſchlecht dienſtbarer Geiſter gehören, ziehen aus Noth [172] vtilitatem iuuandi, wie Plinius ſagt, gratiae placendi vor. Von dieſem Augapfel des Wohlſtandes ſind die Randgloſſen der Noth, wie der wahre vom ſcheinbaren Horizont entfernt und unterſchieden. Eben daher verliert ſich auch die Sphäre des Genies in ein weitſchweifiges Himmelblau für einen Leſer vom aufgeklärteſten Geſchmack u. ſ. w.“

Sie werden ſich nicht beklagen, daß ich Sie, ſtatt ihrer eignen, mit den Gedanken Anderer unterhalte, wenn ſie ſo augenſcheinlich dabey gewinnen, und dieſe Ihnen, dem Anſehen nach, ewig unbekannt geblieben wären. Der Schriftſteller, aus dem ich ſie genommen habe, hat den ſeltenen Humor, lieber Zeilen, als Bogen, und Bogen, als Meile, zu ſchreiben, und durch das unaufhörliche Zuſammenklingen ſeiner Ideen, die er aus allen Gegenden der menſchlichen Kenntniß, wie in einer Klopfjagd, großes und kleines Wild, ſchmackhaftes und ungenießbares, auf Einen Haufen treibt, auch Leſern von nachgebendem Geſchmacke verdrießlich zu werden. Wenn er aber immer ſo ſchriebe, als da er die eingerückten Zeilen ſchrieb, was meynen Sie, ſollte man nicht lieber ganze Bände von ihm, als Bogen von entgegengeſetztem Geſchmacke, leſen wollen?

Ich geſtand Ihnen vorher, daß ich keinen [173] Schriftſteller kennte, deſſen Schreibart mir ſo wohl gefiele, als die in den Berliniſchen Briefen ꝛc.: dieß mögte ich aber nicht gleich uneingeſchränkt auch von dem Tone derſelben behaupten, der hin und wieder über die Maßen plaidirend klingt, und den Leſer zur Unzeit an den Fiſcal und an den Richter im Harniſch, den Jemand einen Würgengel genannt hat, erinnert.

Meine Abſicht iſt nicht, mich vier und zwanzig Stufen hoch auf der Gerichtsbank der geſetzmäßigen Kritik niederzulaſſen, und mir mit einem Deciſivſpruche, der wenigſtens die Mine des prüfenden Tiefſinns hätte, Furcht und Ehrerbietung zu erwerben. Ich ſchreibe für Sie, mein Freund,

*Κλῦθι ἰδὼν αἰῶν τε, δικῃ δ' ἴθυνε θέμιστας*
*Τύνη* —

oder, wenn Sie es erlauben, für irgend einen Profeſſor der berühmten Univerſität zu Fetz, der ſich, bey einer künftigen arabiſchen Ueberſetzung der Briefe, die neueſte Litteratur betreffend, zur Ausfüllung einer fünfjährigen Lücke in der Geſchichte des deutſchen Genies, meiner Gloſſen bedienen mögte:

Me raris iuuat auribus placere.

[illegible] wurde [illegible] antworten. denn es ihm etwa befremdet [illegible] dürfen, wenn [illegible] ihn auf die Beurtheilun[illegible] [illegible] weiter [illegible] [illegible] einlassen, als die sind, di[illegible] [illegible] seinen Gränzen [illegible] [illegible] habe[1]), zur Antwor[illegible] [illegible]. Daß die Kritik [illegible] nur unter einzelnen schlechte[illegible] [illegible], die vielleicht [illegible] [illegible] unmerklich gewesen [illegible], sondern unter [illegible] [illegible] von Einer Uni[illegible] [illegible], und auf [illegible] [illegible] Gegenständen [illegible] eine interessante [illegible] [illegible] wird. — [illegible] freylich, wo dem Einem [illegible] [illegible] Schriftstellern [illegible] den Raum wegnehmen, [illegible] [illegible] wol ausrufen: [illegible]. Wars der Irrwisch [illegible] [illegible] der Kunstrichter [illegible] weit nachgelaufen? und in diesem [illegible] [illegible] das Lustige des Aufzuges auch vermuthlich [illegible] [illegible] daran [illegible], obwol den Leser nicht [illegible] [illegible], der, nachdem er bey der Abdankung der [illegible] [illegible], daß die Sammlung ihrer Briefe zu einem [illegible] Gemälde der deutschen Litteratur in [illegible] [illegible] Jahren des letzten Krieges etwas beytragen [illegible]. sich wundern mögte, daß sich unter den vielen einzelnen Stücken auch nicht einmal die Spur gewisser neuen Bücher finde, die der Prüfung der Kunstverständigen mehr werth gewesen wären. Hiezu brauchte es keiner Anführung eines Exempels, sondern

[1]) Hofstedt. Nachahmungen deutscher Dichter I. Strauß [illegible] II. Löwens [illegible] Versuche V. [illegible] in die höhere Philosophie. ek. bei. Fabeln [illegible] Harenbergs Geschichte der Jesuiten; [illegible] Schilderungen: Curtius Lehrgedichte IX. Pau[illegible] X. Müllers einsame Nachtgedanken: [illegible] Scherze der lyrischen Muse: Mein Ver[illegible] elegische und epische Poesien XI. Ju[illegible] vermischte Gedichte: Gedanken [illegible] XII. Uebersetzung der Mores [illegible] dem Verfasser der Stunden der Ein[illegible] schönen Wissensch. in Schwaben XIV. [illegible] poetische Bibliothek zur [illegible] Tugend XIX. Gott[illegible] verstorbenen ꝛc. XXI. Treschos

s der kleinen Selbſtverläugnung, nicht im Geſchmack der ten Truppen, ſich bald von dieſer, bald von jener leichten flüchtigen Scharteke nachzerren zu laſſen, und darüber feſtes Augenmerk zu verliehren. Kurz, ein Leſer, der Maaß von Einſichten, das den Verfaſſern der Briefe n iſt, richtig ausgemeſſen hat, wird immer, fürchte ich, Eiferſucht auf jene Streifereyen zurückſehen, die ihn einer t edlern Beute verluſtig machten.

Noch weniger aber wird es ihn befriedigen, wenn lechte Bücher den Kunſtrichtern ein Anlaß zu einem ſchlech- n oder falſchen Ideal geweſen ſind, wie z. E. die im zwey d zwanzigſten [176] Theile beurtheilten Romanzen eines ngenannten, wo es nicht darauf ankam, die Drollig- eit des Originals, ſondern den Ernſt, deſſen Lächerliches ichts im Tone, ſondern in der Sache ſelbſt liegt, zu er- richen.

Am allerwenigſten, wenn der Kunſtrichter gewaltige Zu- rüſtungen macht, einen Narren zurück zu treiben, und z. E. bey Gelegenheit eines gewiſſen Treſcho, zu ſagen, daß dieſen unbedeutenden Menſchen, wenn er zu den Zeiten des Plato gelebt hätte, und juſt in dem Zeitalter, da der Phi- loſoph ſeine Republik errichten wollte, ohnſtreitig der, dem die Verweiſung der Poeten aufgetragen worden, zuerſt von ſeiner σκυτάλη abgeleſen und gerufen haben würde: *Τρέσχω πρότερος ἐξιθε*! — Zu viel, zu viel Ehre für einen Treſcho! Man würde ihn immer darinn geduldet haben, denke ich, der ich mir nicht gleich bey jedem Begegniß eines alten Weibes etwas Fürchterliches ahnden laſſe. Ja! wenns noch der Verfaſſer der komiſchen Erzählungen geweſen wäre! —

# [177] Zweyte Sammlung.

## [179] Fortsetzung des zwölften Briefes.

Oder wenn er in allzuunerwarteten, allzureizenden Wendungen schimmert, um einem mittelmäßigen Dichter bey seinen Lesern den Dienst eines Ceremonienmeisters zu thun, und ihnen z. E. die seichten Nachahmungen vom Tibull (nicht Ovid, wie der Kunstrichter meynt), Catull und Martial, die ein gewisser Schilling unterm Rock hervorzieht, oder die nur wenig bessern Nachahmungen des theuren H. Klotzius zu empfehlen: nachgeahmte Straußbündel von römischen Blümchen und Spezereyen, denen ein besseres Schicksal vorbehalten war, als unter der Hand allmannischer Freybeuter zu verdorren. Wer kan sich wol des Lachens — des unboshaften, das sich an den Humeurs seiner Freunde ergetzt — enthalten, wenn er den Kunstrichter, so eben da wir auf den Punkt waren, den Raub zu entdecken, einen Seitensprung machen, diesen [180] Raub ein Empfehlungsschreiben ehrwürdiger Alten nennen, und die Seltenheit der Erscheinung mit einem Seufzer bedauren sieht? — wenn er ihn, uneingedenk der Youngischen Ermahnung, die er selbst einschärfte, von der Noth gedrungen sieht, die wenigen noch glimmenden Funken mit einigem Lobe aufzublasen, und den Contrast damit vergleicht, den ihm sein böser Dämon machte, da er die Erscheinung einer Nymphe —

regium vultu decus
Gerens, et alto vertice attollens caput; —
Ni languido candore pallerent genae,
Staretque recta squallor incultus coma,
En, ipsa Clio reddita terris adest! —

übeln Ruf bringen, und Helden, die er dafür erkannt hatte, ein Zettelchen mit einem Fratzengesicht auf den Rücken heften wollte.

Es ist anstößig, daß wir mittelmäßigen Köpfen die Ehre einräumen, die wir bessern versagen — anstößiger, daß wir ausländische Genies beneiden, und zugleich unsere einheimischen zu Boden drücken, — am alleranstößigsten, daß wir jene verkleinern, um sie Parodisten und Nachahmern zum Piedestal hinzuwerfen. Wie könnte ich es nun wol dem kurzweiligen Manne des Grandison II. zum Verdienste anrechnen, daß er muthig genug ist, am Richardson Fehler zu [181] ahnden — als ob es nicht kleinstädtische Advokaten und großstädtische Hof-Damen im Ueberfluß gäbe, deren Muth in diesem Punkte wir schon längst mit Stillschweigen bewundert haben! Erst, dächte ich, sollten wir Richardsons hervorbringen, und dann den Ekel nicht länger bergen, den —

Das unaufhörliche ins Angesicht loben,
Das Posaunen des Dr. Bartlett,
Der Triumph über den abgeschlagnen Zweykampf,
Das Naseweise des Dorf-Fräuleins,
Das Unwahrscheinliche der langen Briefe ꝛc.
— quis talia fando
Temperet a lacrymis! —

zum unersetzlichen Nachtheil des Ausländers in uns erregt.

Einer unserer besten Schriftsteller hat sogar, ich weiß nicht, ob aus Höflichkeit gegen die Berliner Sitten? einer gebohrnen Engländerinn, der Miß Grandison, Dragoner-Sitten aufbürden wollen, und das gute Herz — nicht in dem zarten Herzen der Aemilia finden können. Dieß deint mir, wenn ichs sagen darf, eine kleine Untreue seines onst so vortreflichen Empfindnisses zu seyn, ohngefähr wie

jene, da er Fielding, den ich übrigens ungemein hochachte, Fielding, der für Leser schrieb, wie Congreve für Zuschauer, dem rührendsten Maler des menschlichen [182] Herzens, den je ein Zeitalter hervorgebracht, an die Seite setzte.

Sie sehen wol, mein lieber B., daß ich Ihnen meine Anmerkungen ohne Wahl und Ordnung vortrage. — Ich schreibe an keinen Briefsteller von der neuesten Litteratur; ich befürchte nicht, daß Sie die Fehler meines Plans zu hoch empfinden werden.

Dieser vorausgeschickten Erklärung zuwider will ich gleich bey Gelegenheit des Grandison erinnern, daß er unsern Freunden, so oft sie ihn nennen, zum Anstoß werde. An einem andern Orte mögten sie diesen Charakter lieber gar aus der Nachahmung verbannet wissen. Warum das? Fragen Sie begierig. „Das sittliche Ideal kann keine Ideal-Schönheit in der Nachahmung seyn; die Tugend ist zu ruhig, um Leidenschaften zu erregen."

„Welche Verdrehung! antworten Sie. Hat die Würde des menschlichen Geistes nicht allen empfindlichen Lesern eine frohe bewundernde Zähre entlockt? Ist nicht Jedem das Herz mit einem edlen Klopfen über den Triumph der Tugend empor gestiegen? Gesetzt, die Tugend wäre zu ruhig, wäre zu unwirksam, um durch sich selbst das Trauerspiel zu beseelen: (und wie kann der Kunstrichter davon überzeugt seyn, wenn er mit Diderot den tugendhaften So-[183]krates zum Heros eines eignen Trauerspiels erwählte?) Giebt es nicht Contraste, giebt es nicht Stellungen, die sie wirksam machen? Und hat nicht Richardson allen diesen Fragen vorgebauet, da er dem Edelmuthe seines Grandison Stolz und Irrascibilität zugesellte, um ihn unsern Empfindungen zwey Schritte näher zu bringen? Wir wissen endlich doch wol, daß dieß nicht der Geschmack der Alten war: aber wehe dem Engländer, der diesen aus zu blinder Ehrfurcht in Charaktern nachahmen wollte; wehe ihm, wenn er das Genie der heidnischen Dichter mehr in der Sittlichkeit, als in der Fruchtbarkeit und Mannigfaltigkeit der Ideale sucht!"

Wehe Ihnen ſelbſt! Sie ſind zu ernſthaft! Ich werde mich hüten, Sie wieder ans Wort kommen zu laſſen.

Ich muß Sie mit etwas Luſtigerm aufheitern; und meine Recenſion ſcheint mir dazu beſſern Stoff darzubiethen, als die über die Gedichte der Karſchinn, die in einem bekannten Tone abgefaßt iſt.

Sie wiſſen, mein Freund, wie ich über dieſes auſſerordentliche Genie denke, und wie oft ich mit Ihnen gerichtet habe, daß unſere modiſchen Kunſtrichter, die ſelten durch das Stroh der Fehler hindurch ſehen, es einiger plechten Ge-[184]dichte wegen (denn großen Genies ſind Auswüchſe weſentlich: erinnern Sie ſich des Dante und Shakeſpear?) verſchreyen und am Ende gar unterdrücken würden. Ich war voreilig genug, zu wünſchen, daß die Dichterinn den großen Vorrath ihrer Rhapſodien ohne Zurückhaltung ans Licht hervorziehen mögte, weil ich mir einbildete, daß den Beobachtern der Natur durch die Feile zu viel entzogen werden, und ſie dieſe Mühe allenfalls dem Ehrenmanne, der Lichtwehrs Fabeln ausbeſſerte, überlaſſen dürfte. Was ich fürchtete, iſt eingetroffen; die Dichterinn ſchweigt, und der Geſchmack triumphirt.

Es iſt unmöglich, ſich etwas drolligters vorzuſtellen, als den Kunſtrichter, der mit einem finſtern Geſichte vor die armſelige Schneidersfrau hintritt, ſich einmal übers andere den Schweiß von der Stirne abwiſcht, und nachdem er ſie lange genug apoſtrophirt hat, ſie in Gnaden entläßt, und die Thüre hinter ihr abſchließt. Ihnen werden gewiß die beyden Löwen am Throne Ihres Maroccaners dabey einfallen, die dem armen L-k-s einſt ſo viel Angſt machten; ich denke mir nur den Autor, das Meß-Verzeichniß, und die Rangordnung hinzu.

„Glaube Sie nur nicht (fängt ſich die Schnurre an), glaube Sie nur nicht, ehrliche Karſchinn, weil Sie

[185] von viel herzugeſtürmtem Volke
bewundert und gelobt

rd, daß Sie deswegen
mit ſtolzem Nacken an die lufterfüllte Wolke

streift. Sie muß bedenken, daß Sie durch die Herausgabe Ihrer Werke einen so wichtigen als mißlichen Schritt gethan hat, der so wichtig als mißlich ist. (Was sagen Sie zu dieser poßirlichen Tautologie? Ich lege den gerügten Nonsense des unaussprechlich namenlos auf die andere Schale, und das Zünglein schwebt in der Mitte). Sie ist vorher in Gesellschaften, von Leuten gelobt worden, die theils Ihre Gedichte eben nicht mit kritischen Augen angesehen, theils auf Ihre äußerliche Umstände, auf Ihr Geschlecht, auf Ihre schlechte Erziehung, auf Ihre Geschwindigkeit zu dichten — (merken Sie sich diesen Umstand; er ist die Basis der Demonstration, daß die Oden der Karschinn nur Impromptus, und ihre Gedichte Leber-Reime sind) — beständige Rücksicht gehabt haben. Wenn Sie einmal wird eingesehen haben, wie ungemein viel zu einem vollkommenen Gedichte erfordert wird, wie viel Ihr noch in der Dichtungsart, wozu Sie Ihr Genie getrieben hat, fehlt, und wie sehr viel *andre* vortrefliche Dichtungsarten es giebt, an die sie sich nicht wagen könnte; wenn Sie dieses alles, und noch mehrere Wahrheiten, bedenkt, [186] die Ihre verständige Freunde Ihr gewiß nicht verhelen werden: so wird Sie thun, was alle große Dichter gethan haben; Sie wird zittern, so oft Sie dem Publico ein neues Werk vorlegt."

Erwägen Sie den Anstand dieses Kunstrichter-Tons; werfen Sie dabey einen flüchtigen Blick auf die Figur, die folgende Kritik macht; und prüfen Sie sich, ob Sie noch ernsthaft bleiben können. Doch erst muß ich Ihnen das Lied selbst hinschreiben, das unserm Calisen so schlecht scheint.

### An Gott,

als sie bey hellem Mondschein erwachte.

Wenn ich erwache, denk ich dein,
Du Gott, der Tag und Nacht entscheidet,
Und in der Nacht mit Sonnenschein
Den finstern Mond bekleidet.

Er leuchtet königlich daher
Aus hoher ungemeßner Ferne,
Und ungezählt, wie Sand am Meer,
Stehn um ihn her die Sterne.

Welch eine Pracht verbreitet sich!
Die Dunkelheit, geschmückt mit Lichte,
Sieht auf uns nieder, nennet dich
Mit Glanz im Angesichte.

[187] Du Sonnenschöpfer! wie so groß
Bist du im kleinsten Stern dort oben!
Wie unaussprechlich namenlos!
Die Morgensterne loben

Dich mit einander in ein Chor
Geschlossen, wie zu jener Stunde,
Da aus dem Chaos tief hervor
Ein Wort aus deinem Munde

Allmächtig diese Welten rief,
Am Firmament herum gesetzet.
Du sprachst, das Rad der Dinge lief,
Und läuft noch unverletzet.

Noch voller Jugend glänzen sie,
Da schon Jahrtausende vergangen!
Der Zeiten Wechsel raubet nie
Das Licht von ihren Wangen.

Hier aber, unter ihrem Blick
Vergeht, verfliegt, veraltet alles.
Dem Thronenpomp, dem Kronenglück
Droht eine Zeit des Falles.

Der Mensch verblüht wie prächtig Gras,
Sein Ansehn wird der Zeit zum Raube,
Der Weise, der in Sternen las,
[illegible]egt schon gestreckt im Staube!

[illegible]h lese, großer Schöpfer, dich
[illegible]es Nachts, in Büchern, aufgeschlagen
Von deiner Hand. O lehre mich
Nach deinem Lichte fragen.

Sey meiner Seele Klarheit, du,
Regierer der entstandnen Sterne!
Und blicke meinem Herzen zu,
Daß es dich kennen lerne.

Wahrhaftig lyrische Empfindungen! Ein ric
feiner Plan in dem Zwecke des Ganzen! Kei
Digression, die nicht aus der natürlichsten Verbi
Sentiments entspringt, und wieder in dieselbe
Große Gemälde! Ein correcter dichterischer Ausdr
giebts hier zu tadeln? Wir wollen sehen!

„Die Dunkelheit geschmückt mit Li
sich vertheidigen. Aber was heißt das: Nenn
mit Glanz im Angesichte?"

Sie fragen? Können Sie sich die Nacht nicht
vorstellen, die die Größe des Schöpfers predigt,
bestirntes Antlitz über die Größe dieses Schöpfers
scheint?

„Im kleinsten Stern dort oben ist
poetisch."

Als ob alles unpoetisch wäre, was nicht gesc
Die Idee ist groß; der Begrif des Sonnenschöpfers
Begrif des kleinsten [183] Sterns verbunden, ist gro
oben heißt, in der höchsten Ferne, und macht die
malerischer und fühlbarer.

„Unaus[illegible] namenlos ist offenba
[illegible]." Wi[illegible] Nonsense schon erwo

„Ue[illegible] Gedicht schlecht, hat
Stro[illegible] siebente, achte und neunte
[illegible]

[illegible] streng[illegible] Sie es imm
[illegible] onen [illegible] t Herr Z. [illegible]
[illegible] sie sin[illegible] h, eben nicht
[illegible] Al[illegible]

[illegible] mit einem Hauche
[illegible] ter in das Meer,
[illegible] —

Du hast des Berges Grund gelegt,
Der hoch herauf mit Riesenstärke
Sein Haupt erhub, und Wolken trägt —

Hoch über meinem Haupte leuchten prächtig
Die Sonnen, hingestellt durch dich. —

In ihre Angeln hängest du die Erde! —
Du treibst die Wolken, gleich der Heerde,
Die ihren Hirten muß verstehn. —
Dein Arm umuferte das Meer. —

[190] Von der furchtbaren Herrlichkeit Gottes im Gewitter:

Er kömmt, der Sturmwind heult, ihn anzusagen,
Verhüllt in dicker Mitternacht,
Und auf dreytausend Feuerwagen
Zu uns herabgebracht.

Von der Würde der menschlichen Seele:

Er hieß mich leben, hieß dich bleiben,
Dich, die vom Himmel niederfuhr,
Sey Funken oder Hauch, ich kann dich nicht beschreiben;
Empfinden kann ich dich nur.

Du denkst in mir, du kannst dich schwingen,
Dem unsichtbaren Winde gleich,
In einem Augenblick dahin, wo Engel singen,
Und singst mit ihnen zugleich.

[illegible]steigest Mond und Sterne,
[illegible]ell zurück, du schweifst umher,
[illegible] Blitz, und schwebst in ungemeßner Ferne,
[illegible] Hügel und Meer.

[illegible]menloser Geiz begehret
[illegible]die Welt zu geben weiß,
[illegible] oder Gold und Ehre nicht genähret,
[illegible]ein Hunger noch heiß,

[illegible] Seraph wirst erhoben.
[illegible]e Würde ganz!
[illegible]! Dir gab der, den die Sterne loben,
[illegible] vom himmlischen Glanz.

[191] Dagegen hat er eine andre seine
würdiget:

> Itzt stürzen ganze Ströhme Kugeln nie
> Gott schlägt den Weinstock, schlägt die
> Des Baums, der seine Glieder,
> Zerrißne Aeste, sucht.

„Solche Züge, sagt er, sind es, die ei
verfiren, und deren ich mir eine weit größ
dieser Dichterinn zu finden vermuthet hätte."

Ey ja doch! fiat consensus cogitatio
ad unum, qui phaenomenon sit, §. 14. Met

Nächst der Fähigkeit, zu zittern, so o
richter eine neue Recension dem Pu
legt, sollten verständige Freunde, d
Herr Abbt ist, ihm diejenige integritate
preisen, die sorgfältig erwägt, ob eine g
einem bestimmten Gegenstande nicht vielleich
als nützlich seyn könne. Diese Aufmerksamke
andern nöthig, wenn er mit Leuten zu th
geistlichen oder andern Lehr-Aemtern stehen
nöthiger, [illegible] Leuten von großen T
ihren Sch[illegible] ganz anders, als E
[illegible] Anmerkung, die mi
[illegible] der Cramerschen P
[illegible] fällt, die ich [192] abe
[illegible] Fehler hat, Langewei
[illegible] dann genu
[illegible] Briefe, die
[illegible] merkten,
[illegible] hermacher
[illegible] nen, der

[illegible] Hier diesem Briefe
D

Eine ähnliche Frage könnte ich bey Gelegenheit des Herrn Duſch aufwerfen; ich überhüpfe ſie aus dem nämlichen Grunde[1]).

Gleichgültiger iſt es mir, was ſie von Klopſtocks geiſtlichen Liedern ſchreiben. Dieſe ſind nur für Wenige gemacht, und wer wollte wol mit demjenigen zanken, der zu der Zahl dieſer Wenigen nicht gerechnet ſeyn will? Unſere beaux eſprits werden mit dem, was groß und feyerlich iſt, allzubald vertraut; ſie empfinden ſo viel dabey, daß ſie zuletzt gar nichts mehr empfinden. Vielleicht ſind Hrn. Schlegels Geſänge ihnen angemeſſener.

Bey der Beurtheilung des deutſchen Milton finde ich anzumerken, daß die Schuld, warum er ſich nicht leſen laſſe, nicht blos in den Hexametern des Herrn Zachariä liege. Es iſt freylich unbegreiflich, wie derjenige, dem es an [193] einer praktiſchen Kenntniß des muſikaliſchen Rhythmus nicht mangelt, zugleich ein ſo abominables Ohr für den Hexameter haben könne, daß er ſeine Kunſtrichter, ſo oft ſie davon reden, niemals verſteht, und beſtändig über den nämlichen Strohhalm ſtolpert: Dennoch aber glaube ich, daß unſere Widerſpenſtigkeit, ſeinen Milton zu leſen, eine ganz andere Urſache habe. Es giebt keine Ueberſetzungen von Original-Poeten, die ſich leſen laſſen. Weder die Franzoſen, noch die Engländer haben dergleichen, und was ſie Ueberſetzungen nennen, iſt bald mehr, bald weniger, als das Original. Cowley ſagt ganz recht, „daß der Unterſchied in der innern Bearbeitung zweyer Sprachen der Grund ſey, warum alle Ueberſetzungen, die er jemals geſehen, ſo weit unter ihren Originalen wären"; und zeigt an den Davidiſchen Pſalmen, die man zu ſeiner Zeit ins Engliſche überſetzt hatte, daß ſie gegen ihre Originale nothwendig zu kurz fallen müßten, weil die Ueberſetzer ſich nicht bemüht hätten, die verlohrnen Züge einer fremden Sprache durch eben ſo gute Züge ihrer eignen zu erſetzen. „Das

[1]) Man ſehe die Anm. hinter dieſem Briefe.
Die Sammler.

Gleiche, fügt er hinzu, trifft auch bey Gemälden ein, und stammt aus der Aengstlichkeit der Nachahmung her, welche eine niedrige, eine unwürdige Sklaverey ist, und daher unmöglich etwas Vortreffliches hervorbringen kann. Ich habe in der Poesie und in der Ma=[194]lerey Originale gesehen, die weit schöner waren, als ihre Gegenstände in der Natur: aber nie ist mir eine Copie zu Gesichte gekommen, die besser als das Original gewesen wäre. Es kann auch nicht anders seyn; wer sich Einmal vorgesetzt hat, schlechterdings nicht über das Ziel hinaus zu schiessen, der wird, ich wette Tausend gegen Eins, ganz gewiß, das Ziel auch nicht erreichen."

Ein Franzos ist in den Schriften der Académie des Inscriptions der eigentlichen Spur noch näher gekommen. Die Stelle ist schön; ich will sie Ihnen ganz hersetzen.

„Uebersetzungen bringen der gemeinen Gattung von Lesern eine mäßige Achtung gegen die Originale bey. Es giebt wenig gute Uebersetzungen, und es ist unmöglich, daß auch die besten den ganzen Detail von kleinen Zügen sollten beybehalten haben, welche die Urschrift so lesbar machte. Wer sich in Stand gesetzt hat, die Quellen selbst zu besuchen, der versetzt sich eben dadurch in die Bekanntschaft mit allen ihren einheimischen Vorzügen und Mängeln; er kennt die Sitten seiner Schriftsteller, ihre Religion, ihre Geschichte, alle ihre Arten zu denken; er ist unter ihnen naturalisirt. Wer sie nur aus Uebersetzungen kennt, findet alles fremde, mißfällig, beschwerlich; jeden Augenblick bleibt er stecken; er weiß nicht, was sein Autor will, er [195] kann ihm nicht folgen; seine Begriffe stoßen sich an allem, und der Mangel des Geistes, der gemeiniglich von einer Uebersetzung unzertrennlich ist, macht ihm die Lectüre noch ekelhafter. Statt der Grazie, des Edlen, der Stärke der Urschrift, sieht er nichts als ein seltsames Gemisch von Fremden und Einheimischen. Er wird geneigt, dasjenige zu verachten, was ihm so schlecht gefällt; und ohne zu bedenken, wie viel ihm zu einem richtigen Urtheile fehle, verdammet er den Verfasser, weil er das nicht bey ihm findet, was er bey

ihm gesucht hatte, und weil er das, was er wirklich findet, nicht begreift. Wenn er nachher diese Meisterstücke der Ausländer mit seinen einheimischen Werken vergleicht, die für uns geschrieben, nach unsern Begriffen, nach unserm Geschmack geschrieben sind, und an denen wir die unmerklichsten Schönheiten bemerken; so hält er die Letztern allein für bewundernswürdig, und betrachtet die Erstern mit Gleichgültigkeit, oder gar mit Verachtung.

„Ein Dichter ist überdem zum Theil auch durch den Ausdruck, was er ist, vortreflich oder mittelmäßig, und je originaler, je vortreflicher dieser Ausdruck ist, desto schwerer wird er dem Uebersetzer. Ein Dichter ist ein Maler, und seine Zeichnungen sind mit seinen Ausdrücken so wesentlich verbunden, daß man dem Dichter fast alles nimmt, wenn man ihm diese nimmt. [196] Man verändre die Wahl, die Wendung, den Schwung des Ausdrucks; sogleich hat man ein andres Werk. Wird der Uebersetzer wol diese Wahl, diese Wendung, diesen Schwung völlig so in seiner Sprache antreffen, wie in seinem fremden Originale? Unsre Sprache ist so genau mit unsern Sitten und mit unserer eigenen Art zu denken verbunden, daß es fast unmöglich fallen würde, sie einem Ausländer durch lange Umschreibungen nach ihrer ganzen Stärke, nach allen ihren Nuancen bekannt zu machen, da sogar die Synonymen nicht einmal zu reichen u. s. w."

Daß diese Betrachtung ziemlich ihre Richtigkeit haben müsse, könnten uns allenfalls auch die Schwierigkeiten beweisen, die Herr Gleim bey der Uebersetzung des so oft übersetzten Anakreon findet, den er schon ein dutzendmale verdeutschet hat, ohne sich selbst ein einzigsmal Genüge zu thun.

Dem sey wie ihm wolle, Herrn Zachariä sind diese Schwierigkeiten ein desto leichteres Spiel gewesen. Ich will Ihnen aus einer einzigen Stelle, wo er sie am besten abgefertigt zu haben glaubt, ein artiges Pröbchen davon vorlegen. Herr Zachariä war anfänglich willens gewesen, Miltons eignes Sylbenmaaß zu wählen; der Einfall war gut; aber seine miltoni-[197]schen Verse wären um nichts besser geworden, als seine Hexameter. Ich vermuthe, daß

er uns nicht das Schlechteſte aus dieſem erſten Verſuche wird vorgelegt haben, da er mit keiner geringen Zufriedenheit davon ſpricht. Aber betrachten Sie ſie nur ſelbſt, dieſe vortrefliche Probe:

Als dieſe Welt noch nicht geſchaffen war,
Und wüſt und wild das Chaos da regierte,
Wo itzt voll Pracht ſich dieſe Himmel rollen,
Und wo die Erd auf ihrem Mittelpunkt
Gegründet ruht; da wars an einem Tage,
(Denn auch die Zeit mißt in der Ewigkeit
Durch die Bewegung alles, was geſchieht,
Mit dem Vergangnen, Gegenwärtigen
Und dem Zukünft'gen) an ſolch einem Tage,
Wie ihn das große Jahr des Himmels zeugt,
Erſchien, gefodert durch Befehl von Gott,
Das ganze Heer der Engel vor dem Throne
Des Ewigen; unzählbar eingetheilt
In ihre Hierarchien und Ordnungen.
Zehntauſend tauſend Fahnen und Standarten
Und ſtralende Paniere, hoch erhöht,
Durchſchimmerten im Vor- und Nachtrapp weit
Die Luft; und dieneten zum Unterſchied
Für Hierarchien und Ordnungen und Stufen ꝛc.

As yet this World was not, and Chaos wild
Reign'd where these Heav'ns now roll, where Earth now rests
[198] Upon her centre pois'd; when on a day
(For time, though in eternity, apply'd
To motion, measures all things durable
By present, past and future) on such day
As heavn's great year brings forth, th'empyreal host
Of Angels by imperial summons call'd,
Innumerable before th' Almighty's throne
Forthwith from all the ends of heav'n appear'd
Under their Hierarchs in order bright;
Ten thousand thousand ensigns high advanc'd.
Standards and gonfalons 'twixt van and rear
Stream in the air and for distinction serve
Of Hierarchies, of orders, and degrees etc.

As yet this World was not — Als dieſe Welt noch geſchaffen war — and Chaos wild — und wüſt wild das Chaos — where these heav'ns now ll, wo itzt voll Pracht ſich dieſe Himmel rollen — n on a day, da wars an einem Tage — for time, ugh in eternity, apply'd to motion, meaſures all ngs durable by preſent, part and future, denn auch die t miſſt in der Ewigkeit durch die Bewegung alles, was ſchieht, mit dem Vergangnen, Gegenwärtigen und dem ukünft'gen — (Verſtehn [199] Sie das? Nach einer Umſchrei- ng will Milton ſagen: Die Zeit, auch vor ihrer chöpfung, als ein Stück der Ewigkeit betrachtet, mißt, enn man ſich eine Bewegung hinzudenkt, die Dauer eines Dinges durch die Unterſcheidung des Gegenwärtigen von dem Vergangnen und Zukünftigen) — by imperial ſummons all'd, gefodert durch Befehl von Gott — forthwith from all the ends of heav'n, unzählbar — under their hierarchs, eingetheilt in ihre Hierarchien und Ord- nungen — 'twixt van and rear stream in the air, durch- ſchimmerten im Vor- und Nachtrapp weit die Luft —

Genug! Genug! Vergleichen Sie das übrige ſelbſt, wenn Sie Muth haben. Iſt das Milton? Es iſt kaum Miltons Geſpenſt.

Von der hieher gehörigen Berliniſchen Unterſuchung der Hexameter ſoll ich Ihnen doch wol nichts ſagen? Es iſt ein Schimmer der Wahrheit darinn: allein die tiefere Er- forſchung der Natur des deutſchen Hexameters war einem Kenner vorbehalten, der ſich damit vertraut gemacht hatte, und der unſere Begriffe über dieſen Gegenſtand auf immer befeſtigen wird. Ich gebe Ihnen die Hoffnung, Sie mit dieſer angenehmen Neuigkeit recht bald in Fetz zu über- raſchen.

Mein Brief neigt ſich zum Ende. Ich empfehle Ihnen Kritik der Wielandiſchen Cle- [200] mentina, der uſſeauiſchen Heloiſe, der letzten Geſpräche Sokra- s und ſeiner Freunde, und vor allem die Zweifel

nebſt dem Orakel über die Beſtimmung des Menſchen, die nicht nur das ſchönſte Stück in den Berliniſchen Briefen, ſondern eine der feinſten Compoſitionen ſind, die ich je bey einem Alten oder Neuern gefunden. Zwar wird Ihnen das Reſultat des Orakels nicht ſehr neu ſcheinen; auch werden Sie vielleicht wünſchen, daß die Allegorie der heidniſchen Götter in einer Schrift, die von chriſtlichen Grundſätzen handelt, weggeblieben wäre: aber die Manier eines Abbt, die ſich nirgends verkennen läßt, wird Sie ſchadlos halten.

Auch den Ton, den die Verfaſſer dieſer Briefe nebſt dem Verfaſſer der Briefe über die Empfindungen zuerſt in die Philoſophie zu legen gewußt, empfehle ich Ihrer Aufmerkſamkeit, wenn Ihnen etwa der philoſophiſche Cant in Schriften, die vor den Richtſtuhl des Geſchmacks gehören, nicht zuwider ſeyn ſollte. Ich fürchte freylich, daß unſere Deutſchen, ſo wie in vielen andern Dingen, auch hierinn zu weit gehen.

Bey allem dem hätte ich vermuthet, daß unſere liebenswürdige Philoſophen eine ausgebreitetere Kenntniß der *wichtigſten* Syſteme beſäßen, und ſich nicht z. E. durch das alberne [201] Latein des Hrn. Daries in Frankfurt hätten abhalten laſſen, ſich mit hundert neuen Ausſichten zum täglichen Gebrauch zu bereichern; wenigſtens hätten ſie den Vortheil gehabt, die Lächerlichkeiten der Schadiſchen Monadologie, den Qualitäten-Calcül des Hrn. Blouc-quet, über die ein gewiſſer Cramer ſchon lange eine ziemlich ſtarke Abhandlung geſchrieben hat, womit ich Ihnen aufwarten kann, den Kantiſchen Beweis der Exiſtenz Gottes und ſo weiter, nicht für ſo gar neu zu halten.

Meine Ehrerbietung der philoſophiſchen Facultät zu Fetz. Leben Sie wohl!

---

## Zuſatz der Sammler.

1) Der Leichtſinn, mit dem der Freund, dem wir den vorſtehenden Brief zu danken haben, über eine der härteſten

kritiken in den Briefen, die neueste Litteratur betreffend, hinweggesetzt, ist für ihn zu entschuldigen, da er an Jemanden schrieb, der keiner weitern Erläuterung darüber bedurfte: in uns hingegen würden wir es für unverzeihlich halten, wenn wir dem Kitzel, dem deutschen Publico die vortreflichsten Schriften aus den Händen zu winden, und es gegen die [202] besten Köpfe gleichgültig zu machen, nicht künftiger Folgen wegen vorzubeugen suchten.

Der Nordische Aufseher, dessen der Hr. Verf. zuerst erwähnt, ist ohne Zweifel die wichtigste Wochenschrift, die wir im Deutschen haben; enthält die vortreflichsten Wahrheiten; ist schöner geschrieben, als irgend ein anderes deutsches Werk von dieser Art; und dem guten Geschmack nicht weniger beförderlich, als den guten Sitten. Dieß war der Zweck des Buchs, und diesen Zweck haben die Verfasser erreicht. Wer sollte sich auch wol vom Gegentheil überreden können, dem es nicht unbekannt ist, daß Männer, wie Klopstock und Cramer, die Hauptverfasser des N. A. sind?

Daß diese Verfasser sich weniger um das amüsante Gewand, als um den innern festen und nervigten Bau der Wahrheit bekümmern würden, war leicht zu vermuthen, da schon der mit Recht bewunderte Verf. des Rambler und Idler es gewagt hatte, einem Aufputze zu entsagen, den seine Vorgänger, der Tatler und Spectator sich zueignen durften, und der selbst in dem Vaterlande des Humors zu ermüden anfing.

Die Einwürfe wider einzelne Blätter sind in der Vorrede zum dritten Bande beantwortet worden. Es ist ein Räthsel für uns, wie die [203] Herren Recensenten sich entschliessen konnten, einem Manne, wie Cramer, durch eine Wortverfälschung den Verdacht der Ketzerey zuzuziehen, und zugleich feyerlich zu protestiren, daß ihre Absicht nicht sey, ihn der Heterodoxie zu beschuldigen. Herr Cramer sagt nicht, man solle den Kindern Christum als einen bloßen Menschen, (ein Wort, das der Kunstrichter wider alle Billigkeit hinzusetzt) begreiflich machen; sondern er verlangt, man

[illegible] der Menschhe[illegible]
[illegible] doch wol auch [illegible]
[illegible] Begriff beybringe[illegible]
[illegible] der Vereinigung [illegible]
[illegible] Person zu erkläre[illegible]
[illegible] Kinder in der Un[illegible]
[illegible] beiden Naturen
[illegible] waren; er konnt[illegible]
[illegible] man beym Unter-
[illegible] Zergliederung dieses
[illegible] sollte, ihnen erst
[illegible] Natur in Christo
[illegible] auf ihr ganzes Leben
[illegible] und dann zu den beiden
[illegible] Natur und der Vereini-
[illegible] Umfang menschlicher
[illegible] Es ist offenbar, daß
[illegible] Theorie des Glaubens,
[illegible] Theorie auf die sittliche
[illegible] Christum schlechtweg
[illegible] das sich Chri-
[illegible] Kind, das sich Chri-
[illegible] Rechenschaft von
[illegible] Menschheit in
[illegible] und sich da-
[illegible] zu dieser Mensch-
[illegible] hinzuzudenken, ist der
[illegible] Hr. Recensent
[illegible] Vernunft unter das Joch
[illegible] weniger ausgesetzt, da
[illegible] Offenbarung schon überzeugt
[illegible] leicht misverstanden
[illegible] durch Schriftstellen zu
[illegible] viele Exegeten sie nach
[illegible] einem solchen Anlasse
[illegible] wol an der exegetischen
[illegible] können, der seine Er-
[illegible] Ebräer gesehen hat,

[illegible] selbſt der ſel. D. Baumgarten in Halle ur-
[illegible]heilte, daß ſie die beſte wäre, die man in Deutſchland
[illegible]tte. Doch wir verweiſen unſere Leſer lieber auf die [205]
[illegible]rwähnte Vorrede, wo ſie auch die übrigen Einwürfe völlig
[illegible]berlegt finden werden.

Daß Cramer ſich ins Predigtſchreiben vertieft, könnten
[illegible]r vielleicht mit ſeinen Kunſtrichtern bedauren, wenn wir
[illegible]genügig genug wären, zu wünſchen, er möge blos für
[illegible]s und für ein Häufchen Dilettanti ſchreiben. Predigten
[illegible]ſſen aus einem andern Geſichtspunkte beurtheilt werden,
[illegible]s die Reden der Alten. Die Letztern wollen überreden,
[illegible]mreiſſen, beſtürmen, die Erſtern mit anhaltender Wirkung
[illegible]führen und überzeugen. Daher jene öftern veränderten Wie-
[illegible]derholungen der Hauptſätze, die der Prediger in der Seele
ſeiner Zuhörer gern unvergeßlich und bis zur Lebhaftigkeit
gegenwärtig machen wollte; nöthige, oder doch nützliche Wie-
derholungen, wenn ſie auch anderwärts, z. E. in gedrungnen,
obgleich nicht trocknen, philoſophiſchen Abhandlungen un-
nöthig oder gar verdrießlich ſeyn ſollten, da ſie dienen, Leute
von ſo verſchiednen und ungleichen Fähigkeiten, als die Zu-
hörer oder Leſer einer Predigt ſind, von denen ſich viele
leicht zerſtreuen und aus dem Geſichtspunkt bringen laſſen,
worinn ſie, nach dem Wunſch des Redners, unbeweglich ſeyn
ſollten, in der Aufmerkſamkeit auf die ganze Kette des Vor-
trags zu erhalten; welches auch beſonders, wie wir aus
mündlichen Zeugniſſen wiſſen, Herrn Cramern ſo gut ge-
lungen iſt, daß ſein durchlauch-[206]tigſter Zuhörer, ehe-
mals als Kronprinz, bey der Repetition und Zergliederung
ſeiner Predigten die ganze Verbindung derſelben mit der
größten Richtigkeit und Leichtigkeit hat wiederholen können.
Wenn nun der Verfaſſer von ſeinen Zuhörern ſowohl, als
andern Leſern in allen Gegenden Deutſchlands, münd-
lich und ſchriftlich ermuntert wird, dieſe Predigten drucken
laſſen, ſollte er ſich deſſen weigern? —

[illegible] ein paar Worte von den Andachten dieſes un-
[illegible]hlich nützlichen Mannes. Die Kunſtrichter bedenken
[illegible]ie unrecht ſie verfahren, wenn ſie ihm ihre Ideale

unterſchieben, und ihn nach dieſen verurtheilen. Jeder folge ſeinem Wege, und ſey zufrieden, wenn er Nutzen ſchafft. Herr Spalding ſchreibe als Herr Spalding, Herr Sack als Herr Sack, Herr Schlegel als Herr Schlegel, und Herr Cramer als Herr Cramer. Es würde eben ſo unnöthig, als vergeblich ſeyn, hierinn eine Aenderung machen zu wollen. Uebrigens kann man ſich von der Kritik in der allgem. deutſchen Bibl. einen ohngefähren Begriff machen, wenn man weiß, daß das Lied in der fünf und zwanzigſten Nummer des erſten Theils, das ſo unglücklich iſt, dem Kunſtrichter am wenigſten zu gefallen, nichts weiter, als eine Ueberſetzung des 148ſten Pſalmes ſey; ein kleiner Umſtand, der [207] doch einem Theologen, wie der Recenſent hoffentlich iſt, nicht hätte unbekannt ſeyn ſollen.

2) Herr Duſch iſt ſo ſehr und in ſo mancherley Abſicht ein Märtyrer der grauſamen Berl. Kritik geworden, daß wir nicht umhin können, ihm hier Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Herr Duſch iſt ein ſchlechter Ueberſetzer; er iſt der Verfaſſer von einigen mittelmäßigen Schriften; das wiſſen wir; und der größte Nachtheil, den wir davon hatten, war, daß wir dieſe ſchlechte Ueberſetzungen und dieſe mittelmäßige Schriften aus der Hand legten; andern können ſie noch immer ſehr brauchbar ſeyn: Warum ſollten wir einer ſo geringen Veranlaſſung wegen ein Geſchrey machen, als ob es um die Ehre Popens und Virgils gethan, oder als ob Duſch der abſcheulichſte Schriftſteller ſey? Pfuy! der Spaaß geht zu weit. Kein Zungendreſcher hätte mit größerem Grimm über einen Delinquenten herfahren können, der wegen eines Capital-Verbrechens [208] vor dem Richter ſtünde, als der Berl. Recenſent übet Duſchen, weil er es ihm in einigen Kleinigkeiten nicht recht macht. Und Duſch wird doch, aller ſeiner Kunſtrichter ungeachtet, beſtändig einer der beſten Köpfe in Deutſchland bleiben, wenn ihn auch, wie wir nicht wünſchen, ſeine Umſtände nöthigen ſollten, noch künftig mittelmäßige Bücher zu ſchreiben, die er in vielerley Abſicht, nur nicht vor ſeinem eigenen Genie, wird rechtfertigen können.

## [209] Dreyzehnter Brief.

Kopenhagen.

Als ich mich in verwichner Woche mit den jüngst herausgekommenen vortreflichen Predigten des Herrn Hofpredigers Cramer, veranlaßt durch die Krankheit und den Tod K. Friedrichs V., beschäftigte, und mir das rührende Buch, bey der so phantasiereichen und zugleich der Kanzel so wohl angemessenen Stelle von den Rothschildischen Gräbern in der siebenden Predigt, vor Wehmuth aus der Hand fiel; als ich mir nochmals den ganzen Werth des guten Herzens vorstellte, von dem es vielleicht in der Geschichte der Menschheit kein so einleuchtendes Beyspiel giebt, als in der kurzen Geschichte des verstorbenen Königs von Dänemark; als ich hiernächst mit einer Art von Feyerlichkeit auf alle die bezaubernden Züge, die mir von dieser edlen Familie bekannt sind, und die dem menschlichen Geschlechte so viel Ehre machen, zurücksah, und mich die heilige Ruhestatt ihrer Gebeine, die Dunkelheit des Thrones, die verfinsterte Pracht der Majestät, die mir der beredte Mann vorbildete, mit fast dichterischem Schauder erfüllte: — trat mir unvermuthet Herr S. mit einigen Bogen dänischer Verse unter die [210] Augen, unter denen die folgenden, wegen der Gemeinschaft, die sie mit meiner von so viel malerischen Gegenständen erhitzten Idee hatten, vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf sich zogen:

Jeg seer de majestätisk tause Huuler,
Jeg seer de stolte Boliger, som skiuler
Monarkers Been.
Jeg syner alt det Sted
Hvor Nordens Fryd skal graves ned —
En Lyd af Suk blev hørt —
i Tausheds Bolig —
Hvad Grad tør vel forstyrre dette Sted
Hvor Nordens Helte hvile sig i Fred? u. s. w.[1])

[1]) d. h. Ich sehe die majestätischen stillen Gewölbe; ich sehe die stolze Wohnstatt, die die Gebeine der Monarchen einschließt; ich

Ich las diese Stelle, und dachte nicht weiter an die Stimme in den Gräbern, als in so weit sie mir ein glücklicher Ausbruch der bilderreichen Phantasie zu seyn schien, die mir gefiel.

Wenn ich mich jemals auf eine angenehme Art betrogen habe, so war es dasmal. — Am [211] folgenden Morgen lief schon in der ganzen Stadt ein Gerücht, daß wirklich so eine Stimme in den Rothschildischen Gräbern sey gehört worden, und daß sie die Stimme eines Genius aus der erhabensten Classe der Genien sey. Man erzählte mir so viel Wunderbares von der Sache; es waren so viel glaubwürdige Personen, die alle diese Stimme gehört zu haben bezeugten, daß ich, trotz meinem Unglauben an Erscheinungen, mich entschloß, nach Rothschild zu reisen, um sie selbst zu hören.

Ich war kaum in das Mausoleum eingetreten, als ich durch einige Gänge auf einem Instrumente aufmerksam gemacht ward, das mit dem Klang einer Guitarre, ohngefähr wie ich mir eine griechische Lyra vorzustellen pflege, Aehnlichkeit hatte; und gleich darauf hörte ich ihn selbst, den silbernen Gesang dieser Stimme. Ich war so entzückt, daß ich die rührendsten Rhapsodien noch ganz frisch im Gedächtniß habe, und sie schwerlich jemals vergessen werde.

Glauben Sie nicht, daß ich schwärme, sondern lesen Sie:

Ernst in Sterbegedanken umwandl' ich
Die Gräber, und lese
Ihren Marmor und seh Schrift,
Wie Flammen, daran,
Andre, wie die,
So die äußre Gestalt der Thaten nur bildet,
[212] Unbekannt mit dem Zweck,
Welchen das Innre verbirgt.

---

überschaue jene Stätte, wo Nordens Freude begraben werden soll. — Ein Ton von Seufzern ward in der Wohnung des Schweigens gehört. Welche Aechzer dürfen den Ort stöhren, wo die Helden des Nords ausruhen?

Furchtbar ſchimmert
Die himmliſche Schrift:
„Dort ſind ſie gewogen,
Wo die Krone des Lohns,
Keine vergängliche, ſtrahlt.“

* * *

Streuet Blumen umher!
Der Frühling iſt wiedergekommen!
Wiedergekommen — — —
Ohn ihn — — —
Blüthe bekränze ſein Grab!

* * *

Sanftes, erheiterndes Bild von Auferſtehung! —
Und dennoch trübt ſich im Weinen der Blick?
Träufelt die Thrän auf den Kranz!

* * *

Schauer kömmt von dir her,
Langſam auf Flügeln der Nacht, Schauer.
Ich hör ihr Schweben! —
Wer ſeyd ihr, Seelen der Todten?

* * *

„Glückliche Väter ſind wir,
Segneten,
Segneten noch Friederich,
Als der Erde wir Erde gaben!
Wir kommen nicht von Gefilden der Schlacht!“

* * *

Beſter König! — — — —
Es klagt Ihm nach
[213] Der Muſe Geſpiele,
Und der Weisheit!
Um Ihn trauert der Liebling der Kunſt.

* * *

Beſter König! — — — —
Der Knabe, der Greis,
Der Kranke, der Arme
Weinen, Vater! — — — —
Es weint nah und ferne Dein Volk.

* * *

Von des Hekla Gebirge
Bis hin zum Strohme Visurgis
Weinet alle Dein Volk, Vater,
Dein glückliches Volk,
Kann Dir Lohn Unsterblichkeit seyn;
So beginnet die Erd ihn jetzt zu geben!
Allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?

* * *

Du, o Friederichs Sohn,
Du Sohn Louisens,
Erhabner, theurer Jüngling! –
Sey, schöner, edler Jüngling,
Den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend,
Sey uns, was Dein Vater uns war!

* * *

Heiliger kann kein Tempel Dir,
Als dieser voll Gräber Deiner Väter,
Und nichts mehr Dir Erinnerung seyn,
Daß es Alles Eitelkeit ist,
Und Thaten der Tugend dann nur bleiben,
Wenn Gott auch vom Throne Dich ruft.

[214] * * *

Ach, im Tod
Entsinkt die Erdenkrone
Dem Haupte!
Ihre Schimmer
Umwölkt bald
Der Vergänglichkeit Hand!
Aber es giebt auf ewig
Die ehrenvollere Krone
Jenen entscheidenden Tag seiner Vergeltungen
Gott! — —

N. S.

Das Erste, was mir, da ich aus dem Dom zurückkam, in die Augen fiel, war ein bejahrter Mann, der sich in einen Winkel versteckt, das ganze Lied des Genius von Wort zu Wort nachgeschrieben, es in die Form einer Elegie ge-

bracht hatte, und mich verſicherte, daß ich es bald unter dem Titel: Rothſchilds Gräber von Klopſtock, gedruckt leſen ſollte. Er hat Wort gehalten, und ich kann Ihnen für die Authenticität des Drucks, wovon ich Ihnen hier ein Exemplar beylege, Bürge ſeyn.

## [215] Vierzehnter Brief.

### Von Herrn L.

Allerdings war er, auf den die ſtolzeſte europäiſche Nation mit ſo vieler Eiferſucht ſtolz iſt, wohl werth, den Deutſchen bekannter zu werden. Auf der Welt hätte ſich kein bequemerer Zeitpunkt finden können, als itzt, da ſein Name in allen Zeitungsläden, wie der Mondſchein in einem Dickigt, figurirt; und auf der Welt — Sie müſſen mir nun ſchon eine Hyperbel laſſen, die ſo viel Grund hat — hätte ſich kein ſo wunderbarer Hodeget (faſt hätte ich Paedagog geſchrieben) für ihn finden können, als Hr. Wieland. Welch eine Erſcheinung! Der Eine

> So voluble in his diſcourſe — gentle
> As Zephyr blowing underneath the violet
> Not wagging its ſweet head — yet as rough
> (His noble blood enchaff'd) as the rude wind
> That by the top doth take the mountain pine
> And make him ſtoop to th' vale —

und dieſem jungen königlichen Capriccio zur Seite *μέτριος, επιεικὴς, ἁρμόδιος τῷ βίῳ τό δὲ μέγισον δίπλους* — mit Einem Worte, der ernſthafte Herr Wieland, der nun Einmal von ſei-[216]ner langen apathetiſchen Promenade hinter dem Gebirge Jura zum Vorſchein kömmt, und ſich bald durch die unſchuldigen Vergnügungen der Mythologie, bald durch die humorvolle Geſellſchaft des Britten, den man für unüberſetzlich gehalten, und ſo weiter, für die Strenge der vorigen Zeiten ſchadlos zu halten ſucht. Zwar iſt die Gewohnheit ein eignes Ding. Wer durch eine vieljährige Uebung die Muſkeln und Lineamente des Antlitzes

in ihrer Lage zu erhalten, die Augen mit bedachtſamer Entzückung auf eine Panthea, die nicht iſt, noch ſeyn wird, noch war, zu richten, die Ohren zu den klangvollen Hymnen des empyreiſchen Geiſterreichs empor zu heben, plötzlich durchbrechen und ein Gelächter erzwingen ſoll: der mag ſich freylich wol die Seiten lang genug kitzeln, und eine ſaure Mine über die andere machen, wenn ihm die fremde Unternehmung ſo mäßig gelingen will.

Aber huſch! was entſchlüpft dir, Feder? Ich wollte mich an Ihrer Seite über die Seltſamkeit der Erſcheinung wundern; und ſtoße auf die Quelle, woraus unter den blumenreichen notis variorum ſeine Klagen in den curis et castigationibus propriis herflieſſen, murmelnde Klagen über Zweydeutigkeiten, die ihm ſtatt des Lachens ein ſtarkes Kopfſchütteln und mannigfaltige Achſelverzuckungen erregen. Und proh Deûm atque hominum fidem! wer [217] könnte auch über Zweydeutigkeiten in Worten lachen, wenn Zweydeutigkeiten in Werken eine ſo ernſthafte Bedeutung haben?

Wie iſts? kann ich nie ordentlich von Hrn. Wielanden denken oder ſchreiben? Der Mann kreuzt in ſo labyrinthiſchen Mäandern umher, daß mir ſchwindelt, ihm nur nachzuſehen.

Unter den vielen Fragen', die jeder Leſer ſich bey der Durchblätterung der Wielandiſchen Ueberſetzung des Schakeſpear macht — alle Augenblicke zu machen genöthigt iſt — ſcheint mir dieſe am ſchwerſten zu beantworten, wie gerade derjenige, der ſchon ſo lange ſollte gemerkt haben, daß es ihm an dramatiſchem Genie ſchlechterdings mangle, (denn daß ihm die Talente zum Ueberſetzen mangeln, hat er uns ſchon bey Gelegenheit ſeiner moraliſchen Briefe glaubwürdig angezeigt) ſich entſchlieſſen konnte, einen dramatiſchen Dichter zu überſetzen, bey dem man nothwendig ſein Augenmerk unverrückt aufs Theater, aufs britiſche Theater, auf theatraliſche Action und Stellung, auf comicam und tragicam vim, und auf hundert andere Gegenſtände richten muß, die Hrn. Wieland juſt ſo angemeſſen ſind, als einer ſeiner Welten der Sinn des Geruchs.

Weis er denn nicht, daß ein Schriftsteller — Uebersetzer, Nachahmer, Original — eine gewisse bestimmte Absicht haben sollte, von der er weder zur Rechten, [218] noch zur Linken ausweichen darf? Zu welchem Ende hat er translatirt? — Zum Gebrauch der Kunstverständigen? — Zur Erweckung aufkeimender Genies? — Unmöglich! Theils konnte er das nicht, angeführter Mängel wegen; theils war es in diesem Fall an einer bloßen und dabey so sehr verstümmelten Uebersetzung nicht genug. Zum Vergnügen sympathetischer oder unsympathetischer Leserinnen? Aber in diesem Falle mußten seine dicken Bände ja gelesen werden, und welche unter diesen hat den eisernen Muth, so viel dicke Bände zu lesen, deren größten Theil Herr Wieland selbst für Aberwitz erklärt, und die durch die Ungelenkigkeit ihrer Schreibart, durch die Unweisheit und Mishandlung des Uebersetzers, durch die in ein plumpes Austernmensch verwandelte Grazie, dieser und einer noch ärgern Charakteristik vollkommen werth geworden? Rechnen Sie hinzu, daß das Werk durch und durch sichtbare Merkmaale der Verdrossenheit an sich trägt, die dem Uebersetzer nie Zeit gelassen, die blos poetischen, geschweige die lyrischen, Tiraden mit gehörigem Fleisse auszuarbeiten, und sagen Sie mir, was das kaltblütigste Publicum von einer, so zusammengesetzter Fehler wegen, mislungenen Unternehmung denken soll? Doch, zu seiner Rechtfertigung sey es gesagt, er hat offenbar keine Absicht gehabt. Er hätte erst prüfen müssen, ob die Frage sey, den [219] Deutschen ein [illegible]s Buch in die Hände zu geben — die Neugierigen [illegible]nem Engländer — oder die Forscher des menschlichen [illegible]s mit [illegible]r originalsten Köpfe in der Welt be[illegible]t zu m[illegible] ersten Fall ist jede Uebersetzung noch [illegible]mer [illegible]n zweyten hätte er ihm seinen Charakter [illegible]an ihm stückeln, und nicht z. E. blos desw[illegible]en auswerfen sollen, weil die Griechen nu[illegible]Handlung wissen; im dritten war jede [illegible]ede sonderbare und von dem ge[illegible]orm des Ausdrucks, so spitzfindig, [illegible]mer sein mogte, von großer Er-

an ſich noch keine Tragödie mache, zweytens, daß das Tragiſche im Detail, durch das Reſultat verſchlungen, ein entgegengeſetztes Ganze hervorbringen könne. Für jenes ſind mir eine Menge großer und erſchütternder Situationen in den hiſtories unſers Dichters, die kein Engländer Tragikomödien, geſchweige Tragödien, nennen wird, für dieſes unzählige Tiraden in den ſogenannten Komödien Bürge. Dieſe Unterſcheidung könnte zweifelhaft ſcheinen, wenn ſie nicht durch die übrigen Schauſpiele, die ſich der Tragödie mehr nähern, [223] auſſer Streit geſetzt würde; und unter dieſen ſind Lear, Macbeth, Hamlet, Richard III., Romeo und Othello die entſcheidendſten, deren Anlage offenbar der Natur des Charakterſtücks weit näher, als der tragiſchen Fabel kömmt. Im Lear haben wir den ſchwachen Kopf, den die Regierungs-Fehler ſeines Alters wahnwitzig machen; im Macbeth den Anfang, den Fortgang und das Ende des Königs-Mörders; im Richard den grauſamen Uſurpateur; im Romeo die raſchen Aufwallungen der jugendlichen Liebe. Die Anlage des Hamlet mögen Sie mit der in der griechiſchen Elektra zuſammenhalten. Ich begnüge mich, um mir den Vorwurf einer durchgängig für unſchicklich erkannten Paralele, nämlich der Vergleichung Schakeſpears und Sophokles nicht zuzuziehen, einen Engländer mit dem andern zu meſſen — Schakeſpearn im Othello mit Young in der Rache. — Und das ſoll mit der nächſten Poſt geſchehen; die heutige iſt ſchon auf dem Sprunge.

## [224] Funfzehnter Brief.

### Fortſetzung.

Sie wiſſen doch, daß the Revenge eine Copie von dem venetianiſchen Mohren, oder vielmehr die Verwandlung eines unregelmäßigen Drama in ein Trauerſpiel ſeyn ſoll?

Haupt- und Staats-Actionen, mit den brittiſchen Kunſtrichtern hiſtory, tragedy, tragicomedy, comedy, wie Sie wollen: ich nenne ſie lebendige Bilder der ſittlichen Natur.

„Und dieſe lebendigen Bilder der ſittlichen Natur machen kein Ganzes aus, das auf den Hauptzweck des griechiſchen Drama abzielt?"

Nein.

„Deſto ſchlimmer für Schakeſpearn! Ich ſtehe Ihnen dafür, daß er bey uns ſein Glück nicht machen werde, wenn er ſo weit von unſern Begriffen der alten Muſter entfernt iſt."

Welcher neuere Theater-Scribent iſt es nicht? Wenn Crebillon Aeſchilus, Racine Euripides, Corneille Sophokles ſeyn ſoll; o! ſo laſſen Sie uns ja unſern Geßner nicht Theokrit nennen! ſo iſt es Deshoulieres, ſo iſt es Philips, ſo iſt es Pope!

Sie ſehen wohl, daß ich hier nicht von Bewunderungen vorgeblicher Kenner, noch von Grundſätzen wirklicher Kunſtrichter, ſondern blos von dem Einfluſſe rede, den dieſe Bewunderungen und Grundſätze auf den ausübenden Theil gehabt haben. Und da wir Einmal unläugbar den griechiſchen Virtuoſen weder unter den Franzoſen, noch unter den Spaniern, weder [222] unter den Italienern, noch unter den Deutſchen wieder erkennen; warum wollen Sie ihn gerade unter den Engländern ſuchen? Wenn irgend eine Nation nach ihrer eignen Art zu denken handelt, ſo iſt es dieſe. [illegible] jamin Jonſon, der mit ſeinen Beobachtungen [illegible] ſo ſehr über Schakeſpearn ſiegzuprangen [illegible] lgte ſeinem perſönlichen Ideal, da er zur Aus- [illegible] ritt.

[illegible] orher, daß Schakeſpear ſeine ſitt- [illegible] weck eines Ganzen, das auf die Er- [illegible] en abzielt, untergeordnet habe. Be-

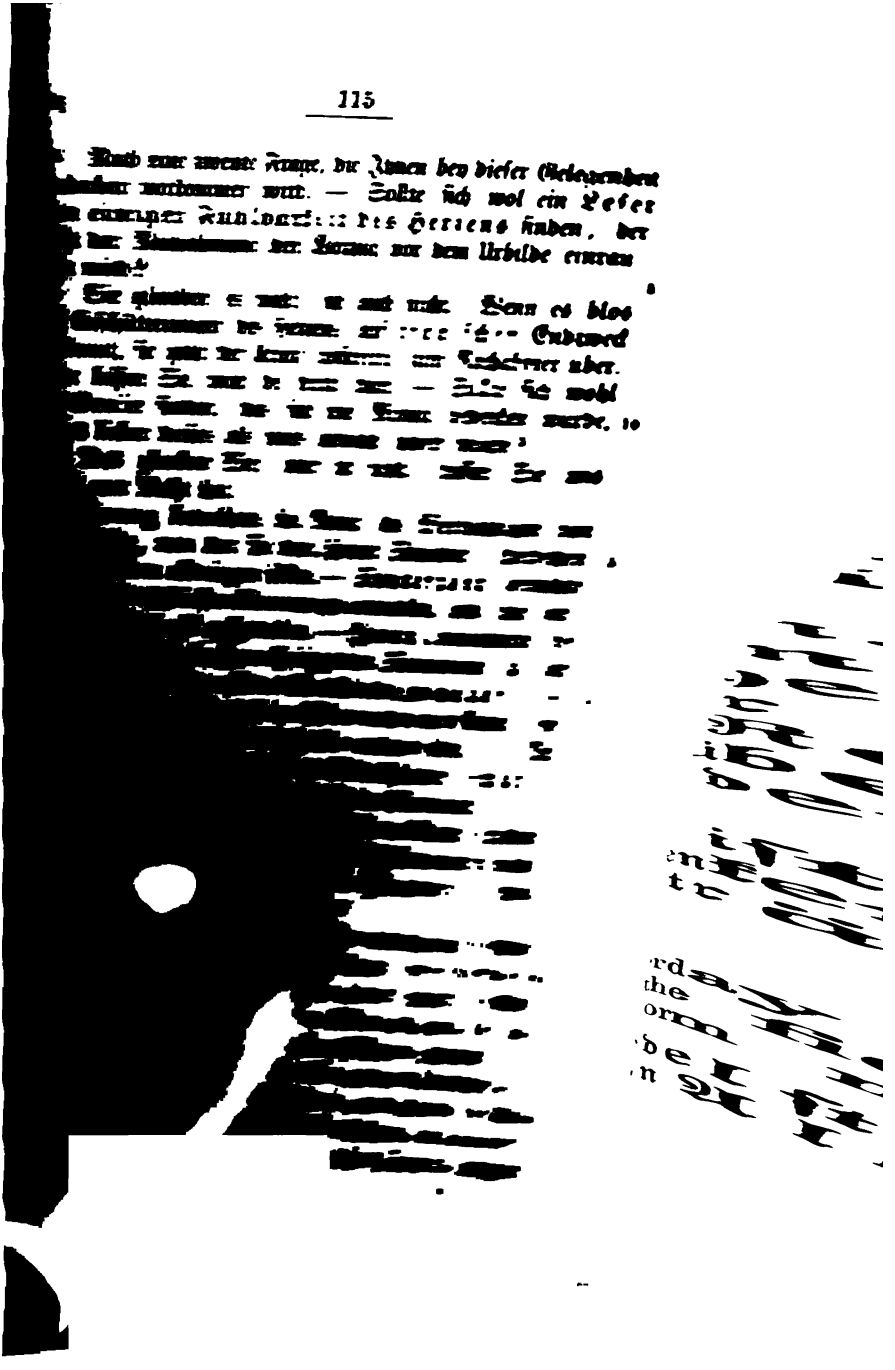
[illegible] lange ich, daß wir uns über zwey Haupt- [illegible] t: erſtlich, daß eine traurige Handlung

an sich noch keine Tragödie mache, zweytens, daß das Tragische im Detail, durch das Resultat verschlungen, ein entgegengesetztes Ganze hervorbringen könne. Für jenes sind mir eine Menge großer und erschütternder Situationen in den histories unsers Dichters, die kein Engländer Tragikomödien, geschweige Tragödien, nennen wird, für dieses unzählige Tiraden in den sogenannten Komödien Bürge. Diese Unterscheidung könnte zweifelhaft scheinen, wenn sie nicht durch die übrigen Schauspiele, die sich der Tragödie mehr nähern, [223] ausser Streit gesetzt würde; und unter diesen sind Lear, Macbeth, Hamlet, Richard III., Romeo und Othello die entscheidendsten, deren Anlage offenbar der Natur des Charakterstücks weit näher, als der tragischen Fabel kömmt. Im Lear haben wir den schwachen Kopf, den die Regierungs-Fehler seines Alters wahnwitzig machen; im Macbeth den Anfang, den Fortgang und das Ende des Königs-Mörders; im Richard den grausamen Usurpateur; im Romeo die raschen Aufwallungen der jugendlichen Liebe. Die Anlage des Hamlet mögen Sie mit der in der griechischen Elektra zusammenhalten. Ich begnüge mich, um mir den Vorwurf einer durchgängig für unschicklich erkannten Paralele, nämlich der Vergleichung Schakespears und Sophokles nicht zuzuziehen, einen Engländer mit dem andern zu messen — Schakespearn im Othello mit Young in der Rache. — Und das soll mit der nächsten Post geschehen; die heutige ist schon auf dem Sprunge.

## [224] Funfzehnter Brief.

### Fortsetzung.

Sie wissen doch, daß the Revenge eine Copie von dem venetianischen Mohren, oder vielmehr die Verwandlung eines unregelmäßigen Drama in ein Trauerspiel seyn soll?



wird, könnte man in Schakeſpears fehlerhafteſten Stücken vergebens ſuchen.

[226] Love calls for Love. Not all the pride of beauty;
Thoſe eyes, that tell us what the Sun is made of;
Thoſe lips, whoſe touch is to be bought with life;
Thoſe hills of driven ſnow, which ſeen are felt:
All theſe poſſeſt, are nought, but as they are
The proof, the ſubſtance of an inward paſsion,
And the rich plunder of a taken heart.

Ah why so ſad? You know, each ſigh doth ſhake me;
Sighs there, are tempests here —
I've heard, bad men would be unbleſt in heav'n:
What is my guilt, that makes me so with you?
Have I not languish'd proſtrate at thy feet?
Have I not liv'd whole days upon thy ſight?
Have I not ſeen thee where thou haſt not been?
And, mad with the idea, claſp'd the wind,
And doated upon nothing?

Muſt I diſpair then? Do not shake me thus;
My tempest-beaten heart is cold to death:
Ah! turn and let me warm me in thy beauties.
Heav'ns! what a prove I gave, but two nights paſt
Of matchleſs love! To fling me at thy feet,
I slighted friendſhip, and I flew from fame,
Not heard the ſummons of the next day's battle:
But darting headlong to thy arms, I left
The promis'd fight; I left Alonzo too,
To ſtand the war, and quell a world alone.

[227] So lauten die Seufzer des zärtlichen Don Carlos; wollen Sie wiſſen, in welchen Ton der zärtlichere Don Alonzo ſie zu ſtimmen weiß; ſo leſen Sie folgendes:

O cruel inſult! are those tears your sport,
Which nothing but a love for you could draw?
Africk I quell'd, in hope by that to purchaſe
Your leave to ſigh unſcorn'd: but I complain not:
'Twas but a world; and you are — Leonora.

— — —

What could I do? —
I ſaw you, and to ſee, is to admire:
I often ſigh'd, nay, wept; but could not help
it etc.

Leonora. I hate thee o Alonzo! how I hate thee!
Alonzo. Indeed? And do you weep for hatred too?
O what a doubtful torment heaves my heart! —
I hope it moſt — and yet I dread it more.
Should it be ſo, ſhould her tears flow from
thence;
How would my soul blaze up in ecſtaſy! etc.

oder leſen Sie vielmehr die ganze Scene, und bewundern Sie nebenher die Kunſt des Dichters (denn Natur darf ich nicht ſagen), mit der er nicht nur ſeinen Alonzo einen gewiſſen Freundſchaftsdienſt, wie der war, den Gellert ſeinem Amynt nachrühmte, ausüben läßt, ſondern [228] auch noch den armen betrognen Don Carlos durch den mächtigen Bewegungsgrund, daß Alonzos Glückſeligkeit die ſeinige ſey, zu bereden weiß, die für ſich ſelbſt erſehene Schöne dem Braut-Werber abzutreten. Zwar wie hätten die beiden Helden und Liebhaber den Ränken des Zanga, deſſen Maſchinen ſie ſind, widerſtehen können, da ſein Hin- und Wiedergehen ſchon von mehr als magiſcher Kraft iſt? Und hierinn muß man dieſem Rach-Engel von der ſchwarzen Geſtalt freylich den Vorzug über Jago einräumen, der doch wenigſtens genöthigt iſt, den Augenſchein zu Hülfe zu nehmen.

Ohne Ironie zu reden — Zanga iſt das wunderlichſte Meiſterſtück der Natur, das ſich denken läßt: er iſt ein Nichtswürdiger, der zu ſeinen Niederträchtigkeiten hohe Bewegungsgründe anzugeben hat:

— — The ſpirits numberleſs
Of my dear countrymen, which yesterday
Left their poor bleeding bodies on the field,
Are all aſsembled here, and o'er inform me —

ein Böſewicht, der ſich zu der allerunedelſten Art der Rache herabläßt, und zugleich, was Don Alonzo, Don

Carlos, Don Manuel — was Youngs Helden alle ſind, ein Mann von erhabner Denkungsart iſt:

[229] Fall'n Chriſtian, thou miſtak'ſt my character.
Look on me. Who am I? I know thou ſay'ſt
The Moor, a slave, an abject, beaten slave
(Eternal woes to him that made me ſo!):
But look again. Has ſix years cruel bondage
Extinguish'd majesty ſo far, that nought
Shines here, to give an awe of one above thee?
When the great Moorish King, Abdella, fell,
Fell by thy hand accurs'd, I fought faſt by him;
His ſon, tho', thro' his fondneſs, in diſguiſe,
Leſs to expose me to th' ambicious foe.
Ha! does it wake thee? O'er thy father's corſe
I ſtood aſtride, till I had clove thy creſt;
And than was made the captive of a ſquadron,
And ſunk into thy ſervant —

Muſt I deſpise thee too, as well as hate thee?
Complain of grief, complain thou art a man.
Priam from fortune's lofty ſummit fell;
Great Alexander 'midſt his conqueſt's mourn'd,
Heroes and Demi-gods have known their ſorrows;
Caeſars have wept; and I have had my blow:
But 'tis reveng'd: and now my work is done.
Yet e'er I fall, be it one part of vengeance,
To make e'en thee confeſs that I am just.
Thou ſeest a prince, whoſe father thou haſt ſlain,
Whoſe native country thou haſt laid in blood,
Whoſe ſacred person, oh! thou haſt prophan'd,
Whose reign extinguish'd. What was left to me
So highly born? No Kingdom, but revenge.

[230] — — —

Let me but look one moment on the dead;
And pay yourselves with gazing on my pangs.
Is this Alonzo? Where's the haughthy mien?
Is that the hand which ſmote me? Heav'ns how pale!
And art thou dead? So is my enmity.
I war not with the dust. The great, the proud,
The conqueror of Africk was my foe.
A lion preys not upon carcaſſes.

This was the only method to subdue me:
Terror and doubt fall on me: all thy good
Now blazes; all thy guilt is in the grave.
Never had man ſuch funeral applauſe;
If I lament thee, ſure thy worth was great.

Laſſen Sie ſich dieſe Funken der Großmuth und eines hohen Herzens nicht irren; der Afrikaner, der ſich einen Löwen nennt, iſt nur ein gemeiner Fuchs; die Grimace eines Löwen ward ihm erſt da eigen, da er aus dem Kopfe des Poeten hervorſprang.

Von dieſer Pracht des Sentiments weiß der Schakeſpearſche Jago nichts. Er iſt ein Lotterbube, der auf Größe des Geiſtes keinen Anſpruch macht; ein lüderlicher Officier, der wohl eingeſehen hat, daß man im Kriege oft eben ſo ſehr durch Ränke, als durch Thaten, ſteigt; ein Menſch, der, vielleicht nicht ohne Grund, glaubt, daß ſein General gewiſſe Gunſtbezeigungen ſei[231]ner Frau mit ihm getheilt hat; und ihm dafür beyläufig (denn nicht die Rache am Othello, ſondern ein kitzelnder Hang nach Caßios Poſten iſt ſein erſter Haupt-Bewegungsgrund) einen Soldaten-Streich ſpielen will. Seine Glaubens-Artikel ſind, alle Welt für Narren zu halten, und das Hauptgebot ſeiner menſchenfreundlichen Geſinnung iſt, zum Behuf ſeines Beutels und ſeines Ehrgeizes den Narren mit ihr zu machen. Dieſe Grundſätze erklärt er uns ſo klar und bündig, daß es unmöglich iſt, ſich in ſeiner theuren Perſon zu irren.

I'll have our Michael Caſsio on the hip,
Abuse him to the Moor in the right garb;
(For I fear Caſsio with my night-cap too)
Make the Moor thank me, love me, and reward me,
For making him egregiously an aſs.

— — —

— — You shall mark
Many a duteous and knee-crooking knave,
That, doting on his own obſequious bondage
[illegible]ars out his time much like his maſter's aſs,
nought, but provender, and when he's old, cashier'd;
hip me ſuch honest knaves — Others there are,

Who trimmed in forms and viſages of duty,
Keep yet their hearts attending on themſelves,
And throwing but ſhows of ſervice on their Lords,
[232] Well thrive by them; and when they've lin'd their coats,
Do themſelves homage. — Theſe folks have ſome ſoul,
And ſuch a one do I profeſs myſelf.
It is as ſure as you are Rodorigo,
Were I the Moor, I would not be Jago.
In following him, I follow but myſelf
(Heav'n is my judge, not I) for love and duty:
But ſeeming ſo, for my peculiar end.
For, when my outward action doth demonſtrate
The native act and figure of my heart
In compliment extern, 'tis not long after
But I will wear my heart upon my sleeve
For daws to peck at; I'm not what I ſeem.

In dieſer würdigen Situation erſcheint er uns gleich *bey* dem erſten Auftritte, da er den guten Rodrigo um ſeine Börſe ſchnellt, ihm den Kopf mit lächerlichen Verſprechungen anfüllt, und ſo den armen Pflaſtertreter immer weiter zum Verderben hinter ſich herzieht, wie der Fuchs den Ziegenbock zum Schöpfbrunnen. Dieſer Charakter iſt unnachahmlich bis ans Ende fortgeführt, und es geht kein Wort aus ſeinem Munde, das ihn nicht nach allen Schatten ſeiner Bübereyen auszeichnete, und dem Zuſchauer ein ſo fruchtbares Feld von Beobachtungen darböthe, als ob er die mannigfaltige Natur ſelbſt vor Augen hätte.

[233] Um endlich auf den Punkt der Eiferſucht zu kommen — ſie hat der Dichter des Alonzo dem Dichter des Othello glücklich nachgebildet, und, was vielleicht bey den meiſten Leſern zu ſeinem Vortheil entſcheidet, er hat ſie viel ſchöner colorirt, eine vortrefliche Groupe im Geſchmack des le Brün daraus gemacht.

Mir iſt kein Schriftſteller bekannt, der dieſe Leidenſchaft tiefer überdacht, und frappanter gemalt hätte, als Schakeſpear. Wenn ich hiebey die Weisheit erwäge, mit der er nach dem Charakter des Othello, eines ſehr feſten und gehärteten Geiſtes, kleine Ausnahmen von der vorgelegten

macht, die er dem ungeachtet wie mit einem zarten Fingerdrucke andeutet: ein Talent, das ihn beständig von den übrigen Dichtern unterscheidet, und welches gerade das sinnliche Talent ist, was Lord Kames die Geschicklichkeit nennt, „jede Leidenschaft nach dem Eigenthümlichen des Charakters zu bilden, die Sentiments zu treffen, die aus den verschiednen Tönen der Leidenschaften entspringen, und jedes Sentiment in den ihm eignen Ausdruck zu kleiden" — wenn ich dieß und noch so vieles unter Einen Sehepunkt bringe; so kann ich Ihnen schwerlich ganz beschreiben, wie sehr ich dieses Lieblings-Genie der mütterlichen Natur bewundere, liebe, mit Entzücken liebe.

[234] Allein es zeigt sich noch immer eine merkliche Verschiedenheit unter den beiden Dichtern in der Anlage der Wirkungen.

Beym Young ist es nicht Leonora, sondern Zanga, die der Flamme einen Schwung giebt. — beym Schakespear ist es Desdemona, die in eine angemessene Lage gestellte unschuldige Desdemona. — Was thut doch Leonora, mögte ich fragen, das den Schritt des raschen Alonzo im geringsten rechtfertigen könnte? — Beym Schakespear hingegen durfte der schleichende Jago den Funken nur in das Gemüth des Othello wie von ohngefähr ganz nachläßig hinwerfen; Desdemona selbst thut das übrige; sie facht ihn durch ihre Vorbitten für den bereits verdächtigen Caßio, durch die nachher vom Widerstande erhöhte Lebhaftigkeit ihrer Vermittelung, die ein Beweis ihres guten Herzens hätte seyn sollen, immer stärker an; sie treibt ihn endlich durch ihre ungezwungne Freudensbezeugungen über das Glück dieses Mannes bis zur Verheerung empor: und diese allmählige Gradation des Affekts, die eben so sehr vom Anscheine der Kunst entfernt ist, als die Fallstricke des Zanga es nicht sind, ist das Meisterstück, der Triumph der Kunst. Sie finden beym Young keine einzige solche Scene, wie die, wo Othello in der Heftigkeit seines kochenden Herzens den Brief [235] des Gesandten, er für ihn so wichtig war, nicht liest, sondern zu lesen

ſcheint, — und unterdeſſen auf die Reden der Desdemona hinhorcht, die ihm wie verzehrendes Feuer durch Mark und Bein dringen, daß die lang verhaltne Flamme auf Einmal ausbricht, daß er ſie — Desdemonen — vor allen Umſtehenden — vor dem Angeſichte der venetianiſchen Abgeordneten — ſchlägt — eine ſo unwillkührliche und charakteriſtiſche Bewegung, die ich durch die delicateſte Wendung eines neuern Artiſten nicht erſetzt wiſſen mögte.

Dagegen hat Young von einer andern Seite über das Gemälde ſeines Vorgängers zu rencheriren geſucht. Die unaufhaltſam wiederkehrende Liebe iſt in dieſer Leidenſchaft ein merklicher Zug. Schakeſpear hat ihn, aber Young hat ihn ſo ſehr, daß er ſogar die Entſchloſſenheit des Alonzo überholt. Dieß iſt ohne Zweifel der glänzendſte Theil in dem Youngſchen Trauerſpiele. Der Streit der Liebe und der Wuth iſt hier mit ſo lebhaften Farben geſchildert, daß Leſer und Zuſchauer in Ströhme von Thränen ausbrechen müſſen. Man kann dieſen Scenen ſchlechterdings nicht widerſtehn; ſie übertreffen alles, was der zärtliche Otway, oder Rowe, Otways Nachahmer, jemals in dieſer Art gemacht haben. Was kann gefühlvoller, was kann ſtärker ſeyn, als folgende Tiraden?

[236] — — — O she was All!
My fame, my friendship, and my love of arms,
All ſtoop'd to her; my blood was her poſſeſsion:
Deep in the ſecret foldings of my heart,
She lived with life, and far the dearer she:
But — and no more — set nature in a blaze
Give her a fit of jealousy — away —
To think on't is the torment of the damn'd;
And not to think on't, is impoſsible.
How fair the cheek, that first alarm'd my ſoul!
How bright the eye, that ſets it on a flame!
How ſoft the breaſt, on which I laid my peace
For years to ſlumber, unawak'd by care!
How fierce the tranſport! how ſublime the bliſs!
How deep, how black, the horror and deſpair!

— — —

I gaze, and I forgot my exiſtence.
'Tis all a viſion; my head ſwims in heav'n:
Wherefore, o! wherefore this expence of beauty?
And wherefore — oh! —
Why I could gaze upon thy looks for ever,
And drink in all my being from thine eyes;
And I could snatch a flaming thunderbolt,
And hurl deſtruction —

— — —

Ye amaranths! ye roses like the morn!
Sweet myrthles, and ye golden orange-groves!
Why do you smile? Why do you look ſo fair?
Are you not blaſted as I enter in?
Yes; ſee how every flow'r lets fall its head!
How ſhudders every leaf without a wind!
How every green is as the ivy pale!
Did ever midnight ghoſts assemble here?
Have these ſweet ecchoes ever learnt to groan?
Joy-giving, love-inſpiring, holy bow'r!
Know, in thy fragrant boſom thou receiv'ſt
A murderer — O! I ſhall ſtain thy lilies,
And horror will usurp the ſeat of bliſs.
So Lucifer broke into Paradiſe,
And soon damnation follow'd. — Ha! she ſleeps.
The day's uncommon heat as overcome her:
Then take, my longing eyes, your laſt full gaze,
O what a ſight is here! How dreadful fair!
Who would not think that Being innocent?
Where ſhall I strike? Who ſtrikes her, strikes himſelf,
My own life-blood will iſsue at her wound.
On my diſtracted heart! — O cruel heav'n!
To give ſuch charms as those, and then call man,
Meer man, to be your executioner!
Was it becauſe it was to hard for you?
But ſee, ſhe ſmiles! I never ſhall ſmile more:
It ſtrongly tempts me to a parting kiſs. —
Ha! ſmile again? She dreams of him she loves;
Curse on her charms: I'll ſtab her thro' them all!

— — —

Thou piece of witchcraft! — I would ſay
.ou brighteſt angel! I could gaze for ever,

Where hadst thou this? Enchantreſs, tell me where?
[238] Which with a touch works miracles, boils up
My blood to tumults, and turns round my brain!
Ev'n now thou ſwim'st before me: I shall loſe thee;
No, I will make thee ſure, and clasp thee all.
Who turn'd this ſlender waſte with so much art,
And shut perfection in ſo ſmall a ring?
Who ſpread that pure expense of white above,
On which the dazled ſight can find no rest;
But, drunk with beauty, wanders up and down,
For ever, and for ever finds new charms?
But o thoſe eyes! thoſe murderers! O whence,
Whence didſt thou ſteal their burning orbs? From heav'n?
Thou didſt and 'tis religion to adore them.

Und doch ſind dieß nur einzelne Tiraden, aus ihrer Verbindung herausgeriſſene Tiraden, entblößt von der Situation der Handlung, entblößt von Allem. — So würde jeder andrer Menſch gedacht, ſo ſich ausgedrückt, ſo gehandelt haben: aber (glauben Sie mir, es wird mir ſchwer, hier eine Anmerkung zu machen, die einem ſolchen Dichter nachtheilig ſcheinen muß) aber eben darum, weil dieſe Sentiments für Schakeſpearn zu allgemein waren, eben darum, weil ſie der Feſtigkeit, der geſetzten Stärke des Mohren von Venedig widerſprochen hätten, konnte Othello in keinem ſo rührenden Lichte gezeigt werden. Der Dichter hatte auſſerdem das Ge=[239]mälde vollendet; — und Sie werden mir ſchon in der Beobachtung zuvorgekommen ſeyn, daß der Zweck des Poeten nicht ſowohl die Erregung des Schreckens und Mitleidens in dem Herzen der Zuſchauer, als vielmehr die Natur der Eiferſucht ſelbſt ſey. So ſind auch die auf die Erſtickung der Desdemona folgenden Scenen offenbar viel ſchwächer, als das vorhergehende, und tragen ſo wenig zu dem Hauptzwecke der Tragödie bey, daß ſie die erſten Eindrücke nur lindern, anſtatt ſie zu verſtärken.

Ich glaube alſo nicht zu irren, wenn ich meinen obigen Grundſatz wiederhole, daß die Schakeſpearſchen Werke

nicht aus dem Gesichtspunkte der Tragödie, sondern als Abbildungen der sittlichen Natur zu beurtheilen sind.

Zu diesen gehören nun freylich auch die Leidenschaften; und ich bin, wenn Sie wollen, der erste zu behaupten, daß Niemand in den Leidenschaften größere Talente haben könne, als Schakespear. Ich glaube mit dem vorher angeführten Lord Kames, „daß die starke Natur, die man an den Stellen wahrnimmt, wo er die Leidenschaften wirken läßt, und die sich in der feinsten Richtigkeit der Sentiments und des Ausdrucks zeigt, Lesern von der eingeschränktesten Fähigkeit in die Augen fallen müsse". — Ich glaube aber [240] zugleich, daß dieses Talent nicht sein größtes noch vorragendes sey.

Und eben dieß ist es, was ich, wenn ich einen Commentar über Schakespears Genie schreiben sollte, am meisten bewundern würde, daß nämlich jede einzelne Fähigkeit des menschlichen Geistes, die schon insbesondre Genie des Dichters heissen kann, bey ihm mit allen übrigen in gleichem Grade vermischt, und in Ein großes Ganze zusammengewachsen sey. Er hat Alles — den bilderreichen Geist der Natur in Ruhe und der Natur in Bewegung, den lyrischen Geist der Oper, den Geist der komischen Situation, sogar den Geist der Groteske — und das Sonderbarste ist, daß Niemand sagen kann, diesen hat er mehr, und jenen hat er weniger.

## [241] Sechszehnter Brief.

### Fortsetzung.

Schade, werden Sie am Schlusse meines letzten Briefes gedacht haben, daß ein so vollkommnes Genie einen so fehlerhaften Geschmack haben mußte!

Und dreymal Schade, setze ich hinzu, daß es nicht anders seyn konnte, wenn wir ihn beständig nur auf uns, und auf unser Jahrhundert beziehen. — Diese Chorde ist schon oft berührt. Da ich mir jedoch einbilde, (wollen Sie mir

ein so unbedeutendes Selbstlob wol für eine Eitelkeit anrechnen?) daß nicht ein Jeder Schakespearn so liest — noch vielleicht (immer eitler!) ein Jeder ihn so lesen könne, als Ihr Freund L.; so lassen Sie uns doch versuchen, ob sich über diese Materie nicht etwas sagen lasse, was just ein Jeder nicht sagt.

Die Geschmacks-Fehler, die Schakespearn bey seinen und unpartheyischen Lesern vornämlich zur Last fallen, sind, nächst der Vernachläßigung des Costüme, das Gezierte, Spitzfindige, Zweydeutige und Uebertriebne, das so oft die nativam simplicitatem seines gewöhnlichen Ausdrucks zu überschwemmen scheint. Ueber den ersten Punkt bin ich mit diesen Lesern gleich [242] einig; er ist keiner Rechtfertigung fähig [1]). In Ansehung des zweyten weiß Pope keine bessere Entschuldigung für ihn zu finden, als daß er „genöthigt war, dem schlechtesten Theile des Volkes gefällig zu seyn, und in der schlimmsten Gesellschaft zu leben". — Der scharfsinnige Lord, den ich schon zweymal angeführt habe, ist der Meynung, „er habe weder in seiner eignen, noch in irgend einer lebenden Sprache ein Muster von Gesprächen vor sich gehabt, die sich fürs Theater geschickt hätten; wenn er irgendwo unter sich selbst falle, so sey es in Scenen ohne Leidenschaft; indem er da strebt, sein Gespräch über den Ton des gemeinen Umgangs zu erheben, verfalle er in verwickelte Gedanken, und in einen dunkeln Ausdruck." —

So viel ich von der Sache begreife, bedarf es keiner dieser Ausflüchte, so bald man sich in das Genie des Dichters setzt, das kein höheres Lob kannte, als die Natur eines jeden Gegen-[243]standes nach den kleinsten Unterscheidungszeichen zu treffen. Seine Wortspiele legt er fast

[1]) Vielleicht. — So eine große Pflicht die Beobachtung des Ueblichen seyn mag, so frägt sichs doch, ob der Theater-Scribent nicht wider seinen eignen Vortheil handle, wenn er durch eine übertriebne Genauigkeit in der Zeichnung des Ausheimischen oder Antiken seinen Zeitverwandten unverständlich, oder gar abgeschmackt wird. Wenigstens hat sie dem Jonson bey diesen einen schlechten Dank erworben. Die Sammler.

beſtändig nur dem ſchlechteſten oder luſtigſten Theile ſeiner Theater-Perſonen in den Mund, weil es dieſer Claſſe von Menſchen, in allen Zeitaltern, vom Ariſtophanes und Plautus an, zur Natur geworden iſt, ſich dieſe Art des Witzes vorzüglich zuzueignen.

Daß dieß wirklich Schakeſpears Meynung war, erfahren wir gelegentlich vom Lorenzo im Merchant of Venice:

„How every fool can play upon the word! I think, the best grace of wit will shortly turn into ſilence, and discourse grow commendable in none but parrots. — Good Lord, what a wit-ſnapper are you. — Yet more quarrelling with occaſion? wilt thou ſhew the whole wealth of thy wit in an instant? I pray thee, understand a plain man in his plain meaning. —

O dear diſcretion, how his words are ſuited!
The fool hath planted in his memory
An army of good words; and I do know
A many fools that ſtand in better place,
Garnish'd like him, that for a trickſy word
Defy the matter —

Hier hätte ich die vortreflichſte Gelegenheit, dem Eiferer Schakeſpear einen glanzvollen Standort anzuweiſen, ihn für einen großen Beförderer [244] des guten Geſchmacks, für einen Reformator des falſchen Witzes auszugeben, und ihn bald mit Longin, bald gar mit — Gottſcheden zu vergleichen. Aber ich bin ſaumſelig genug, dieſe herrliche Veranlaſſung nicht zu nutzen, und ganz kaltſinnig anzumerken, daß es hier eben ſo ſehr in Lorenzos Charakter war, über Wortſpiele zu ſpotten, als in Launcelots, Wortſpiele zu machen. Wie würden wir es ſonſt erklären, daß der Dichter an andern Stellen, wo er der Mühe, Wortſpiele zu erfinden, gar hätte überhoben ſeyn können, ſo freygebig damit iſt? Ich denke, es gieng ihm ziemlich, wie dem muntern Conſul, dem Verfaſſer des Brutus, oder wie Swiften, der in einer eignen Art of punning den Unwitz der Wortſpiele aus einander ſetzte, und doch ſelbſt vielleicht der größte punster in England war.

Und, ohne ſo viel Umſchweife zu machen, wer könnte auch wol läugnen, daß es Wortſpiele giebt, die wenigſtens eben ſo ſcharfſinnig ſind, als das witzigſte bon mot in einer franzöſiſchen Biographie?

Mantua vae miſerae nimium vicina Cremonae!

Dieſer correcte Hexameter des Virgil, den der Dechant von Dublin in ein Wortſpiel traveſtirte, als ein Frauenzimmer mit ihrem Manteau eine Cremoneſer-Geige vom Nagel riß, war, [245] wenn wir auf die Grundſätze des Witzes zurückgehen, ein wahres bon mot von ächtem Witze.

— — Quae juga Dauniae
Non decolor avere caedes? —

iſt ein Motto vor einer Ode unſers Rammlers, und ein — Wortſpiel. Der oberwähnte Tullius trägt kein Bedenken zu behaupten, daß Wortſpiele ſogar der ernſthafteſten Rede einen neuen Schwung geben. Ex ambiguo dicta vel argutiſsima putantur, sed non ſemper in ioco, saepe etiam in grauitate versantur. Ingenioſi enim videtur, vim verbi in aliud atque caeteri accipiant poſſe ducere.

Solchergeſtalt hätte ich alſo Gründe beygebracht, Sie über dieſen wichtigen Punkt zu befriedigen; hoffentlich auch den ſel. Schlegel, wenn er noch lebte, der über das Wortſpiel des M. Antonius ſehr ungehalten war, weil er dem luxuriöſen Witze dieſes dafür bekannten Römers nichts nachſehen wollte. Wie aber, wenn ich Ihnen einen klaren Beweis beybringe, daß Schakeſpears Lebens-Jahre gerade das güldene Alter der Wortſpiele waren, und daß König Jakob, der affektirteſte Sprecher von der Welt, nicht nur ſeinem Hofe, ſondern ſogar der Kanzel den Ton gab? Werden Sie Popen oder Wielanden noch immer glauben, daß Stellen dieſer Art nur für den unterſten Pöbel da ſtehn? Mein [246] Gewährsmann iſt der Doctor Zachary Grey, der uns aus den Predigten des Biſchofs Andrews, des gelehrteſten Prälaten zu Schakeſpears Zeit, folgende Anthologie aufgehoben hat. Merken Sie ſich zugleich, daß dieſe Predigten vor dem Könige gehalten worden: die erſte über 1. Timoth. VI. 1.

ständig nur dem ſchlechteſten oder luſtigſten Theile ner Theater-Perſonen in den Mund, weil es dieſer Claſſe n Menſchen, in allen Zeitaltern, vom Ariſtophanes nd Plautus an, zur Natur geworden iſt, ſich dieſe Art es Witzes vorzüglich zuzueignen.

Daß dieß wirklich Schakeſpears Meynung war, erfahren wir gelegentlich vom Lorenzo im Merchant of Venice:

„How every fool can play upon the word! I think, the beſt grace of wit will ſhortly turn into ſilence, and discourse grow commendable in none but parrots. — Good Lord, what a wit-ſnapper are you. — Yet more quarrelling with occaſion? wilt thou ſhew the whole wealth of thy wit in an instant? I pray thee, understand a plain man in his plain meaning. —

O dear diſcretion, how his words are ſuited!
The fool hath planted in his memory
An army of good words; and I do know
A many fools that ſtand in better place,
Garnish'd like him, that for a tricky word
Defy the matter —

Hier hätte ich die vortreflichſte Gelegenheit, dem Eiferer Schakeſpear einen glanzvollen Standort anzuweiſen, ihn für einen großen Beförderer [244] des guten Geſchmacks, für einen Reformator des falſchen Witzes auszugeben, und ihn bald mit Longin, bald gar mit — Gottſcheden zu vergleichen. Aber ich bin ſaumſelig genug, dieſe herrliche Veranlaſſung nicht zu nutzen, und ganz kaltſinnig anzumerken, daß es hier eben ſo ſehr in Lorenzos Charakter war, über Wortſpiele zu ſpotten, als in Launcelots, Wortſpiele zu machen. Wie würden wir es ſonſt erklären, daß der Dichter an andern Stellen, wo er der Mühe, Wortſpiele zu erfinden, gar hätte überhoben ſeyn können, ſo freygebig damit iſt? Ich denke, es gieng ihm ziemlich, wie dem muntern Conſul, dem Verfaſſer des Brutus, oder wie Cliften, der in einer eignen Art of punning den Unter Wortſpiele aus einander ſetzte, und doch ſelbſt viel- der größte punster in England war.

Der wichtigste Einwurf ist mir noch übrig — das Gezierte, Spitzfindige und Uebertriebne der diction, welches der englische Kunstrichter dem Mangel eines Musters für den theatralischen Dialog beymaß.

Ich habe Lust, mich bey diesen drey Punkten ein wenig aufzuhalten, weil meines Erachtens sehr viel darauf ankömmt, ob sie bey unserm Dichter so wesentliche Fehler sind, als Voltaire uns bereden will. Wenn ich für deutsche Nachahmer schriebe, so würde ich mich freylich lange [248] bedenken, wie ich dieser Untersuchung eine Wendung geben sollte, daß sie keinen schädlichen Einfluß haben mögte; aber Sie und ich können, Dank sey unserer Trägheit, den Reizungen der knidischen Venus zusehn, ohne das Schicksal des jungen Menschen zu befürchten, dessen Lucian erwähnt[1]).

Es ist eine alte Anmerkung, daß jede Nation gewisse eigne Wendungen und Schattirungen in ihrer Sprache habe, die einer andern Nation fremde, zuweilen gar seltsam und affektirt vorkommen. — Diese alte Anmerkung, werden Sie sagen, gilt nichts in gegenwärtigem Falle: denn die gerügten Fehler sind es auch bey den Engländern. — Sehr wohl! Sie geben mir also doch zu, daß das, was blos durch die Verdeutschung einen Anstrich des Fremden und Seltsamen erhält, aus der Rechnung ausgestrichen wer[249]den müsse; und wenn nun diese Verdeutschung gar eine Wielandische ist? — Doch davon nachher ein Mehrers.

Eine eben so alte, aber nur selten gemachte Anmerkung ist diese — nicht, wie Sie vielleicht vermuthen, daß jede Classe von Menschen in einer Staatsverfassung (auch das

[1]) Obgleich diese kleine Neben-Betrachtung sehr richtig seyn kann, so glauben wir doch, daß das Publicum uns es kaum verzeihen würde, wenn wir sie beym Druck des L. Briefes nicht übersähen. Die Furcht vor Nachahmern darf wol einem Kunstrichter kein Bewegungsgrund seyn, gute Discußionen hintan zu setzen, wenn sie auch wirklich unverständigen Lesern nachtheilig werden sollten. Nachahmer werden immer seyn; sie können aber kein Uebel anrichten; und wenn dieß auch wäre, so ersetzt doch ein einziges Genie den Schaden von ihrer hunderten.

Die Sammler.

iſt wahr, und wird mir zu ſtatten kommen), ſondern — daß jedes Stufen-Alter des menſchlichen Lebens etwas beſonders in der Art ſich auszudrücken habe, das ſich zum Theil auf die Folge-Herrſchaft der Seelenkräfte gründet.

Doch wol hoffentlich eine wichtige Anmerkung? — noch wichtiger, wenn Sie ſich erinnern, wie ſelten diejenige Reihe von Schriftſtellern, deren Haupt-Objekt die Natur iſt, ſie bey ihren Ausarbeitungen zu Rathe gezogen haben? Shakeſpear kannte ſie, und nutzte ſie. Wenn Sie daran zweifeln, ſo vergleichen Sie folgenden Ausdruck des knäblichen, des jugendlichen, des männlichen und des hohen Alters.

## Knabe.

— — — Mercy on me!
Methinks no body should be ſad but I;
Yet I remember when I was in France,
Young gentlemen would be as ſad as night,
Only for wantonneſs. By my chriſtendom,
So were I out of priſon, and kept ſheep,
[250] I should be merry as the day is long,
And so I would be here, but that, I doubt,
My uncle practiſes more harm to me.
He is afraid of me, and I of him;
Is it my fault, that I was Geffrey's son?
Indeed it is not, and I would to heav'n,
I were your ſon, ſo you would love me, Hubert.

Muſt you with irons burn out both mine eyes?
And will you? —
Have you the heart? — When Your head did but ake,
[illegible] my handkerchief about your brows;
[illegible]t I had; a Princeſs wrought it me)
[illegible]d never ask it you again;
[illegible] my hand at midnight held your head;
[illegible]e the watchful minutes to the hour,
[illegible]d anon chear'd up the heavy time,
[illegible] what lack you? and where lies your grief?
[illegible]od love may I perform for you?

Did my heart love till now? Forſwear it, ſight,
I never saw true beauty, till this night.

Mann.

Between the acting of a dreadful thing,
And the first motion, all the interim is
Like a phantaſma, or a hideous dream:
The genius, and the mortal inſtruments
Are then in council: and the ſtate of man,
Like to a little Kingdom ſuffers then
The nature of an inſurrection. — —
— — — O Conſpiracy!
Sham'ſt thou, to ſhew thy dang'rous brow by night,
When Evils are moſt free? O then by day,
Where wilt thou find a cavern dark enough
To mask thy monſtrous viſage? Seek none, Conſpiracy;
Hide it in ſmiles and affability:
For if thou put thy native ſemblance on,
Not Erebus itself were dim enough.
To hide thee from prevention.

[253] Greis.

— — — I have five hundred crowns,
The thrifty hire I ſav'd under your father,
Which I did ſtore, to be my foster-nurse
When ſervice ſhou'd in my old limbs lie lame,
And unregarded age in corners thrown;
Take that; and He, that doth the ravens feed,
[illegible]rovidently caters for the ſparrow,
[illegible]t to my age! Here is the gold,
[illegible]give you, let me be your ſervant.
[illegible] old, yet I am ſtrong and luſty:
[illegible] youth I never did apply
[illegible]ebellious liquors in my blood,
[illegible] I with unbashful forehead woo
[illegible]ans of weakneſs and debility;
[illegible]e my age is as a lusty winter,
[illegible] kindly; let me go with you;
[illegible]rvice of a younger man
[illegible]uſineſs and neceſſities.
— — —

[illegible] and I will follow thee
[illegible] truth and loyalty.
[illegible] now almost fourscore
[illegible] here no more.
[illegible] their fortunes seek:
[illegible] late a week;
[illegible] me better,
[illegible] master's debtor.

[illegible] Beispiele häufen. Wer aber
[illegible] Tiraden nicht wahrnimmt,
[illegible] in dem Charakter des
[illegible] spielende Raisonne-
[illegible] in derjenigen Diction, die
[illegible] von willkührlichen hu-
[illegible] Ben Jonson,
[illegible] hier die Rede nicht)
[illegible] Einbildungskraft in dem
[illegible] den starken Ausdruck der
[illegible] in dem Charakter des
[illegible] Ausdruck der geprüften,
[illegible] Seele des Greises ab-
[illegible] französischen Kunst-
[illegible] in ihrer höchsten
[illegible] vest zudrücken.
[illegible] unrühmlichen Ver-
[illegible]

[illegible] sieben Stufen-
[illegible] in dem meisterhaften
[illegible] will.

[illegible] the world's a Stage,
[illegible] merely Players,
[illegible] their entrances,
[illegible] plays many parts:
[illegible] At first the infant
[illegible] the nurse's arms:
[illegible] with his satchel
[illegible] like snail

Unwillingly to school. And then the lover,
Sighing like furnace, with a woeful ballad
Made to his miſtreſs' eye-brow. Then a ſoldier,
Full of strange oaths, and bearded like the pard,
Jealous in honour, ſudden and quick in quarrel,
Seeking the bubble, reputation,
Even in the canon's mouth. And then the Justice,
In fair round belly, with good capon lin'd,
With eyes ſevere, and beard of formal cut,
Full of wise saws and modern instances;
And so he plays his part. The ſixth age shifts
Into the lean and ſlipper'd pantaloon,
With spectacles on noſe, and pouch on ſide,
His youthful hoſe well ſav'd, a world too wide
For his ſhrunk ſhank, and his big manly voice,
Turning again toward childiſh treble, pipes,
And whiſtles in his ſound. Laſt ſcene of all,
That ends this ſtrange eventful History,
Is second childishneſs, and meer oblivion,
Sans teeth, sans eyes, ſans taſte, ſans every thing.

Eben den Unterſcheid, den ich Ihnen in der Diction der Stufen-Alter gezeigt habe, finden [256] Sie auch in der Sprache der verſchiedenen Stände ſo fein geſchattet, daß Sie augenblicklich das Ideal eines Landmanns von dem Ideal eines Bauernknechts, dieſes vom Kuhhirten, den Kuhhirten vom Schäfer, alle vier vom Handwerksmann oder Bürger, den Bürger vom Edelmann, den Edelmann vom Hofmann, den Hofmann vom Prälaten, den Prälaten von andern Geiſtlichen, den Gelehrten vom Ungelehrten, aller unzähligen mehr ausgemalten Charakter itzt nicht zu gedenken, augenblicklich in den kleinſten Zügen ihrer Art ſich auszudrücken, erkennen können. Bey einer ſo ſorgfältigen Beobachtung der Natur, bey einer ſo ſeltnen Richtigkeit in der peinture des details, war es freylich nothwendig, die Fehler und Auswüchſe mit der Correction des Ausdrucks in gleichem Paare gehen zu laſſen; und wer, ohne Rückſicht auf dieſe Bedingung, Schakeſpearn den Vorwurf einer übeln Wahl macht, zeigt ausdrücklich, daß er ſelbſt nicht aufgeklärt genug ſey, die verſchiednen Gattungen der Nachahmung richtig aus einander zu ſetzen.

„Gattungen der Nachahmung! — Wahl des Ausdrucks! höre ich Sie mir zurufen. Habe ich Sie endlich ertappt? Allerdings vermißt man die Wahl des Ausdrucks: denn was in einem ſolchen Grade die Natur ſelbſt iſt, wie kann das ſchöne Natur ſeyn?“ —

[257] Sie ſehen wenigſtens, daß ich gerecht bin, und keinen Zweifel vorbeylaſſe, der mit einigem Anſcheine gemacht werden kann. Daß Schakeſpear Begriffe von der ſchönen Natur gehabt habe, iſt unſtreitig. Er ſelbſt ſagt von der Kunſt:

> She tutors Nature; artificial ſtrife
> Lives in thoſe touches, livelier than life;

und wieder anderswo:

> — — — I have heard ſay,
> There is an art, which in their piedneſs shares
> With great creating Nature —

aber eben ſo unſtreitig iſt es, daß er in ſeinen Begriffen einer Nachahmung der ſchönen Natur — ich will nicht ſagen, von dem Geſchmack der alten Griechen und einiger Römer (denn dieſe haben hierinn faſt einerley Grundſätze mit ihm gehabt) — von unſerm heutigen franzöſirten Geſchmacke unendlich abweicht. Machen Sie, wenns Ihnen beliebt, ihm daraus ein Verbrechen; und verſtatten Sie mir dagegen, weit mehr Vergnügen an jener zwangfreyen Natur zu finden, als an einer ſogenannten ſchönen Natur, die aus Furcht, ausſchweifend oder arm zu ſcheinen, in goldenen Feſſeln [258] daher ſchreitet. Say there be, antwortete Polixenes,

> Yet Nature is made better by no man,
> — — — — Over that art
> Which, you ſay, adds to Nature, is an art,
> That Nature makes —

und dieß ihr großes Kunſtſtück iſt das Werk des Genies, das mich immer intereßiren wird.

## [259] Siebzehnter Brief.

### Fortsetzung.

Wie weit sind wir gekommen? — Ich habe mich bemüht, Ihnen einige Theile in dem Detail der Sch. Schreibart aus einem bessern Lichte zu zeigen, als woraus sie gemeiniglich von übersichtigen Lesern, die sich mit ihrem halben Geschmack blähen, betrachtet werden. Machen Sie hieraus den Schluß, daß ich alle Fehler dieses Dichters aus einer Art von Prädilection vertheidigen wolle; so sind Sie gerade in dem Falle derjenigen Kunstrichter, die ein Stück aus dem Ganzen herausheben, und alsdann, im Schwindel ihrer eignen Vernünfteleyen lächelnd, vom Straucheln reden.

Sie trauen mir, ich bin davon überzeugt, eine bessere Fähigkeit zu, das Tadelhafte von dem Untadelhaften zu unterscheiden; und nur mit Ihnen kann ich mich von Fehlern eines großen Mannes unterhalten, ohne zu befürchten, daß er dadurch verkleinert werde. Es giebt Stellen in den Werken dieses ausserordentlichen Kopfs, die für uns schlechterdings abgeschmackt und unleidlich sind. Wenn Sie diese Stellen nicht alle der Verfälschung des Textes beymessen, welches allerdings ein sonderbares Vorur-[260]theil wäre; so sind Sie doch billig genug, die Entstehungsart derselben gelten zu lassen, die ich Ihnen, ohngefähr mit den Worten eines seiner Editoren, angeben will.

[illegible]hat angemerkt, sagt Theobald, daß die Eng[illegible]ge der Freyheit ihrer Staatsverfassung, und [illegible]hen Hanges zur Speculation, mehr Humo[illegible]e größre Verschiedenheit von Original-Charak[illegible]ngen, als irgend eine andere Nation. Da aber [illegible]eder auf das eigentümliche Genie eines Zeit[illegible] so muß eine unendliche Reihe von Dingen, [illegible] anspielt, dunkel und unverständlich wer[illegible] Charakter veralten. Witz beruht ferner [illegible]altung der Ideen, die sich mit einer ge[illegible] Schnelligkeit, mit einer Art von Gedränge

an einander reiben, und angenehme Bilder, wie Funken, in der Seele zurücklassen: Daher muß ein Schriftsteller, so oft Witz sein Gegenstand ist, viele Materialien und in einen weiten Umfange aufsuchen, und wenn dieser Schriftsteller gerade zu einer Zeit auftritt, in der eine wunderbare Affektation, gelehrt zu scheinen, herrschend ist, da man folglich vulgaire Ideen vermeidet, und durch den ganzen Kreislauf der Wissenschaften umherschwärmt, um Bilder der Kunst und seltne [261] Aehnlichkeiten zusammen zu häufen: so muß er, falls er dem Geschmacke seiner Zeit nachgiebt, nothwendig von dem gebahnten Wege abgerathen, und dem gemeinen Haufen der Folgezeit wie ein verwilderter Mensch vorkommen. Solchergestalt war die Poesie des Donne, ungeachtet er der witzigste Kopf seiner Zeit war, nichts als ein aufgehäuftes Magazin von Räthseln; und Schakespear selbst verfällt bey aller Leichtigkeit seines Naturels nicht selten in diese fehlerhafte Manier. Noch eine andere Gattung der Dunkelheit fließt aus der ihm eignen Art zu denken, und aus der ihm eignen Art, seine Gedanken einzukleiden. Er hatte eine allgemeine Kenntniß aller Scienzen: aber sie war mehr die Kenntniß eines Reisenden, als eines Eingebohrnen. Kein Theil der Philosophie war ihm fremde: aber alles hatte für ihn die Reizungen und Stärke der Neuheit. Und da die Neuheit eine Quelle der Bewunderung ist, so sind seine beständigen Anspielungen auf die verborgensten Geheimnisse dieser Philosophie nicht sowohl ein praleriſches Geziere, als vielmehr eine Wirkung der bewunderten Neuheit. Hieraus entspringen diejenigen sonderbaren Wendungen des Ausdrucks, die man bey keinem andern Schriftsteller findet, und bey denen man mit mehrerm Grunde auf Schakespearn anwenden kann, was Addison [262] von Milton sagt: Seine Sprache sinkt unter ihm; sie war dem Umfange seines Ideals nicht gewachsen. Er bildete neue Worte, um die Neuheit und Mannigfaltigkeit seiner Begriffe auszudrücken, und bediente sich der veralteten, um diesen Begriffen ein feyerliches Ansehen zu geben."

Sie noch mit Popen die Fehler in Anschlag

bringen, welche von den extemporirenden Schauspielern hineingelegt wurden, so bin ich auch damit zufrieden; und wir werden also ziemlich wissen, was wir von manchen Ungereimtheiten denken sollen, die den meisten Lesern so anstößig und unverdaulich sind.

Ich glaube mich lange genug bey Worten aufgehalten zu haben. Folgen Sie mir itzt in die höhern Gegenden der Composition, deren Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit unsere Meynung von seinem Geschmacke zu seinem Vortheile oder Nachtheile entscheiden muß.

Sie erinnern sich, daß ich Ihnen bereits zugegeben habe, Schakespears Drama sey nicht das Drama der Alten, und könne folglich keine Vergleichung dieser Art dulden. Dieß hindert aber nicht, daß dieses Schakespearsche Drama gewisse Grundsätze mit dem Griechischen gemein haben könne, die aus der Natur eines Ganzen herzuleiten sind.

Die Gattungen der dramatischen Compositi[263]on, deren Polonius im Hamlet erwähnt, waren tragedy, comedy, history, pastoral, pastoral-comical, historical-pastoral, scene undividable, und poem unlimited. — Diese Eintheilung ist kritisch; und wir können nach ihr die Stücke unsers Dichters in folgende Classen abtheilen:

I. Tragedy. Macbeth. King Lear. Hamlet. Othello. Cymbeline. Timon of Athens. Troilus and Cressida. Romeo and Juliet.

II. History. Henry IV, Part I. II. Henry V. Richard III. King John. Henry VIII. Richard II. Henry VI, Part. I. II. III. Julius Caesar. Antony and Cleopatra. Coriolanus. Titus Andronicus.

[264] III. Comedy. Merry Wives of Windsor. Measure for Measure. Twelfth-Night. Much ado about nothing. As you like it. All's well that ends well. Two Gentlemen of Verona. Taming of the Shrew. Comedy of Errors. Merchant of Venice.

IV. Paſtoral. Tempest. Midſummer-Nights-Dream.
V. Paſtoral-comical. Winter's Tale.
VI. Hiſtorical-paſtoral. Love's labour's lost.

Den Sturm und St. Johanns-Nachts-Traum werfe ich in die Claſſe der Paſtoral, weil ich nicht weiß, wo ich ſie eigentlich hinbringen ſoll, da ſie ſich faſt ganz der Natur der Oper nähern. Poem unlimited iſt das Geſchlecht, wozu ſie ziemlich alle gehören: allein was meint Schakeſpear mit dem, was er ſcene undivi-[265]dable nennt? Ich müßte mich ſehr irren, wenn wir hier nicht das Drama der Alten wiederfänden, das ſich auf die Einheit des Orts gründet, das folglich zu Schakeſpears Zeiten nicht unbekannt war, ſondern nur von einer andern Seite betrachtet wurde, als von der wir es betrachten, wenn wir es für die Regel des Sophokles, für die höchſte Art der Compoſition, für das, was Laocoon in der Bildhauerey iſt, halten, und demſelben den oberſten Standort anweiſen, dem alle andere untergeordnet ſeyn müſſen.

Bey dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin, Ihnen einige Stellen aus dem nämlichen Hamlet auszuzeichnen, die uns den Zuſtand des damaligen Theaters und Schakeſpears Urtheil davon auf eine für Sie und mich ſehr unterrichtende Weiſe abbilden. Riccoboni ſelbſt hätte einem Schauſpieler keine nützlichere Lehre geben können, als Hamlet hier thut.

Speak the speech, I pray you, as I pronounc'd it to you, trippingly on the tongue. But if you mouth it, as many of our players do, I had as lieve, the towncrier had ſpoke my lines. And do not ſaw the air too much with your hands thus, but uſe all gently: for in the very torrent, tempest, and, as I may ſay, whirlwind of your paſsion, you muſt acquire and beget a temperance that may give it ſmoothneſs. [266] Oh, it offends me to the ſoul, to hear a robuſtious periwig-pated fellow tear a paſsion to tatters, to very rags, to ſplit the ears of the groundlings: who, for the most part, are capable of nothing, but inexplicable

dumb shews and noise: I could have such a fellow whipt for o'erdoing Termagant; it out-herods Herod. Pray you, avoid it. — Be not too tame neither; but let your own discretion be your tutor. Suit the action to the word, the word to the action, with this special observance, that you o'erstep not the modesty of Nature; for any thing so overdone is from the purpose of playing, whose end, both at the first and now, was and is, to hold as 'twere the mirror up to nature, to shew Virtue her own feature, scorn her own image and the very age and body of the Time, his form and pressure. Now this overdone or come tardy of, tho' it make the unskilful laugh, cannot but make the judicious grieve: the censure of which one must in your allowance o'erweigh a whole theatre of others. Oh, there be players that I have seen play, and heard others praise, and that highly, (not to speak it prophanely), that have so strutted and bellow'd, that I have thought some of Nature's journeymen had made men, and [267] not made them well; they imitated humanity so abominably. — And let those, that play your clowns, speak no more than is set down for them; for there be of them that will themselves laugh, to set on some quantity of barren spectators to laugh too; though, in the mean time, some necessary question of the Play be then to be considered. That's villainous, and shews a most pitiful ambition in the fool that uses it.

Bey folgender Stelle:

I heard thee speak me a speech once; but it was never acted, or if it was, not above once; for the Play, I remember, pleas'd not the million, 'twas Caviar to the general; but it was, as I receiv'd it and others, (whose judgment in such matters cried in the top of mine) an excellent play, well digested in the scenes, set down with as much modesty as cunning. I remember, one said, there was no salt in the lines, to make the matter savoury; nor no matter in the phrase, that might indict the author of affection; but call'd it an honest method etc.

macht Warburton folgende Anmerkung, von der Sie übrigens glauben mögen, was Ihnen gut beucht.

[268] This episode was Shakespeare's own. He was desirous of restoring the chastness and regularity of the ancient

ſtage, and therefore compos'd this Tragedy on the Model of the Greek Drama, as may be ſeen by throwing so much action into relation. But his attempt proved fruitleſs, and the raw taſte, then prevalent, forced him back again to his old manner; for which he took this revenge upon his audience.

Ich eile von dieſer Excurſion zu der Quelle ſelbſt zurück, um zu prüfen, was Schakeſpears Theorie für Einfluß auf ſeine Ausübung gehabt habe.

In keinem ſeiner Schauſpiele habe ich in dieſer Abſicht mehr Anlage gefunden, als in den luſtigen Weibern zu Windſor, und in den Irrungen, deren erſteres *mit* wenigen Veränderungen eine vollkommene Komödie im molieriſchen, ſowie das zweyte, das mit dem Imposteur malgré lui, einem Entwurfe des ältern Riccoboni, die größte Aehnlichkeit hat, eine im italieniſchen Geſchmack werden könnte, wenn es nicht beſſer wäre, ihnen ihr air national zu laſſen, als ſie in erborgter Tracht unter Fremden zu nationaliſiren. Da eine umſtändliche Unterſuchung dieſer beiden Luſtſpiele hier [269] an ihrem Orte iſt, ſo erlauben Sie mir, das Kunſtwerk des Dichters Stück für Stück auseinander zu legen.

## I.

### Die luſtigen Weiber zu Windſor.

Man ſetzt voraus, daß der würdige Sir John Falſtaff, weiland ſehr geprieſener Gefährte K. Heinrichs V., nachdem der Lord-Mayor ihm einen gewiſſen guten Rath, ſein künftiges Leben betreffend, ertheilt hatte, ſeinen Aufenthalt nach dem angenehmen Windſor verlegte, um die noch übrigen Tage ſeiner Wanderſchaft mit Humor, Sect und feinem Frauenzimmer vergnügt und löblich zurück zu legen.

Auſſer den Freunden und Bekannten, die wir ehemals in ſeiner Geſellſchaft zu ſehen die Ehre gehabt, nämlich den Hrn. Bardolph, Piſtol, Nym, imgleichen dem Friedens-Richter Robert Schallow Eſqu., treten hier noch verſchiedne andere Perſonen auf, die eine ſehr reizende Groupe

ausmachen. Da ſind Sir Hugh Evans, (Ein Walliſer Pfarr), Dr. Cajus, (ein franzöſiſcher Arzt), die Herren Page und Ford, nebſt ihren beiden luſtigen Damen, Hr. Fenton (der glückliche Anbeter der jungen und blühenden Mrs. Anna Page, einer Tochter des Hrn. Page Gentl.); nebſt ver=[270]ſchiednen andern geehrten Perſonen, die wir beyläufig näher kennen lernen werden, und unter denen ſich Squire Slender, ein ganz beſondrer Liebhaber der gedachten Mrs. Anna Page, und Couſin des Squire Schallow, befindet, der uns die Abweſenheit des durch die Weisheit ſeines Stillſchweigens ſo ſehr vor andern Sterblichen hervorragenden Hrn. Silence nicht übel erſetzt.

Vorläufig ein paar Worte von der Epiſode. Dieſe machen die drey Verehrer der Mrs. Anna Page, nämlich Hr. Fenton, Hr. Slender und Dr. Cajus, ein ſehr hitziger Kopf, der um den Verluſt ſeiner Mutterſprache gerade ſo viel Engliſch eingetauſcht hat, daß er keine von beiden redet. Hr. Slender liebt ſeine Schöne theils, weil ihr der Großvater 700 Pf. vermacht hatte, theils becauſe she ſpeaks ſmall like a woman, welches ihn ſo ſehr entzückt, daß er, nachdem er ſeine Liebes=Erklärung Einmal angebracht, und mit ihr eine ernſthafte Unterredung, ſeinen Muth gegen den Baron Sackerſon, und ſeinen Appetit zum Eſſen betreffend, gehalten hat, wenig mehr zu ſagen weiß, als die oft wiederholte Exclamation: Ah, ſweet Anne Page! und ein bischen flat nonſenſe. Den Reſt dieſer Epiſode bis auf die vortrefliche Entwickelung des Ganzen kann ich Ihnen mit zwey Worten beſchreiben. So wie der Vater auf Hrn. Slenders Seite iſt, ſo iſt es die Mutter [271] zum Vortheil des Dr. Cajus, und die Tochter zum Vortheil des jungen Fenton.

## Vorbereitung.

In einem geheimen Rathe, den Falſtaff mit Piſtol und Nym hält, erklärt der erſtere, daß er ſein Augenmerk auf Mrs. Ford gerichtet habe, die, wie man ſagt, ihren

Mannes Rentmeiſter iſt; und nebenher auch der Frau Page ſeine Aufwartung machen wolle,

who even now gave me good eyes too, examin'd my parts with moſt judicious Iliads (ocillards) — some-times the beam of her view guilded my foot, some-times my portly belly —

Then did the Sun on dunghill shine (ſagt Piſtol beyſeite) — O she did ſo courſe o'er my exteriors with ſuch a greedy intention, that the appetite of her eye did ſeem to scorch me up like a burning-glass. Here's another letter to her; she bears the purse too; she is a region in Guiana, all gold and bounty. I will be Cheater (Eſcheator) to them both, and they shall be Exchequers to me; they shall be my Eaſt- and West-Indies, and I will trade to them both. —

[272] In dieſer rühmlichen Abſicht wird Piſtol mit einem Briefe zu Frau Page, und Nym mit einem andern zu Frau Ford abgefertigt.

Falſtaff geht ab. Piſtol und Nym, die ſchon lange ihre Rechnung nicht mehr bey ihm gefunden haben, zetteln eine Conſpiration wider ihn an, und verabreden ſich, die Cabale den beiden Ehemännern zu verrathen; welches den Knoten ſchürzt. Page hat alles mögliche Zutrauen zu ſeiner Frau; Ford hingegen iſt eiferſüchtig, und dieſe Eiferſucht giebt im Folgenden zu den lächerlichen Situationen Anlaß, die ich Ihnen auszeichnen werde.

Im zweyten Act tritt Mrs. Page mit dem Liebesbriefe des Falſtaff auf, kann ſich über ſeine Verwegenheit nicht genug wundern, und ſinnt auf Rache. Mrs. Ford kömmt ihr mit dem andern in den Weg; ſie eröffnen ſich die Geheimniſſe der Falſtaffiſchen Liebe, und berathſchlagen, wie ſie ſich am bequemſten an dem fetten Knight rächen wollen.

### Erſte komiſche Situation.

Um in ſeinem Vorhaben, die Untreue ſeiner Frau aufzudecken, deſto glücklicher zu ſeyn, erwählt Ford den Weg der Verkleidung und der Verfälſchung ſeines Namens, den er in Brook verwandelt; worauf er zu Falſtaffen [273]

geht, ihm ſeine Liebe zu Frau Ford entdeckt, und ihn durch Beſtechungen zu bewegen ſucht, daß er ihm bey ihr behülflich ſey. Falſtaff verſpricht güldne Berge, und um ihn zu überführen, daß ſeine Verſprechungen keine leere Rotomontaden ſind, giebt er ihm von dem Fortgange ſeines eignen Glücks bey der Frau Ford die umſtändlichſte Nachricht; und die beiden Freunde ſcheiden mit den zärtlichſten Verſicherungen aus einander.

## Zweyte Situation.

Sir John Falſtaff kömmt auf das Appointement der Frau Ford durch eine Hinterthüre, bezeugt ihr ſeine Entzückungen, wird aber bald durch ein Geräuſch ſeines Pagen Robert unterbrochen, der die Ankunft der Frau Page (ſo hatten die beiden Damen es verabredet) anmeldet. Falſtaff verſteckt ſich in möglichſter Eile. Frau Page macht der Frau Ford die bitterſten Vorwürfe, und räth ihr zugleich, als eine Freundin, auf ihre Sicherheit bedacht zu ſeyn, indem Herr Ford ſchon von der ganzen Intrigue Nachricht habe, und eben itzt mit einer Menge von Zeugen ſich nähere, um ihre Schande der ganzen Welt bekannt zu machen. Falſtaff, der dieß anhört, kömmt halb athemlos aus ſeinem Winkel hervor, und bittet bey allen Göttern, ihn vor der Wuth des aufgebrachten Mannes [274] zu verbergen. Sie ſtecken ihn demnach in einen großen Korb voll ſchmutziger Wäſche, den Frau Ford aus großer Vorſicht und Behutſamkeit ſogleich nach der Bleiche ſchickt.

## Dritte Situation.

Indem die Kerle den Waſchkorb und Falſtaffen unter der Wäſche forttragen, kömmt Ford in der Geſellſchaft ſeiner Freunde, das Haus zu durchſuchen; und da dieſe Hausſuchung nicht nach Wunſch abläuft, wird er oben darein genöthigt, vor der ganzen Geſellſchaft ſeiner Frau Abbitte zu thun: eine ſehr drolligte Scene.

## Vierte Situation.

Falſtaff erzählt Bardolphen den unglücklichen Verlauf ſeines Abenteuers: die verwünſchten Kerle warfen ihn ſamt aller Wäſche in die Themſe.

with as little remorſe as they would have drown'd a birch's blind puppies, fifteen in the litter — and you may know, by my ſize, that I have a kind of alacrity in ſinking; if the bottom were as deep as hell, I should down. I had been drown'd, but that the shore was shelvy and shallow: a death that I abhorr; for the water swells a man; and what a thing should I have been, when [275] I had been ſwell'd! I ſhould have been a mountain of mummy. — Now, is the Sack brew'd?

## Fünfte Situation.

Mrs. Quickly, eine Haushälterin des Dr. Cajus, und eine mitleidige Unterhändlerinn für alle, die an der Liebe darnieder liegen, kömmt im Namen der Frau Ford, dem Sir John ihren Kummer über den ſchlimmen Zufall mit der Wäſche zu bezeugen, und ihn zu bitten, daß er ſich morgen wieder einfinden möge, weil ihr Mann auf die Falken-Jagd gehen wird; welches der Knight auch, nach einigen Ausbrüchen ſeines Zorns, ſo gutherzig iſt, zu verſprechen.

## Sechſte Situation.

Falſtaff, der ſich ſchon gewundert hatte, daß Herr Brook noch ſeitdem nicht wieder gekommen ſey, iſt ſehr froh, da er ſeinen Freund herannahen ſieht, dem er darauf die ganze Begebenheit erzählt, und ſich mit ihm über den liſtigen Streich, den er dem Ford mit dem Waſchkorbe geſpielt, rechtſchaffen luſtig macht. Neue Verſprechungen. Der verkleidete Ford bleibt, nicht in der angenehmſten Gemüthsfaſſung, zurück.

Hum! ha! is this a viſion? is this a dream? do I sleep? — Maſter Ford, awake! awake, maſter Ford! There's a [276] hole made in your best coat, maſter Ford; this 'tis to be married! this 'tis to have linnen and buck-baskets! well, I will pro-

claim myſelf, what I am; I will now take the lecher; he is at my houſe; he cannot 'ſcape me; 'tis impoſsible, he ſhould; he cannot creep into a half-penny purse, nor into a pepper-box. But, leſt the devil that guides him should aid him, I will ſearch impoſsible places; tho' what I am, I cannot avoid, yet to be what I would not, shall not make me tame: if I have horns to make one mad, let the proverb go with me; I'll be hornmad.

## Siebente Situation.

Da Falſtaff eben mit der Frau Ford auftritt, kömmt auch Frau Page. Wieder Vorwürfe! Wieder Nachrichten von der Eiferſucht des Herrn Ford! Großes Schrecken des Falſtaff! Man entſchließt ſich, ihm die Kleidung eines alten Weibes von Brainford überzuwerfen, und ihn ſo, unerkannt, entſchlüpfen zu laſſen.

## Achte Situation.

Ford mit ſeiner Geſellſchaft. Der Waſchkorb wird aus dem Hauſe getragen; Ford läßt ihn ſehr emſig durchſuchen, wie man leicht erachten [277] kann, und findet zu ſeiner Beſtürzung nichts als Wäſche darinn.

Frau Page kömmt mit dem vermeynten alten Brainford-Weibe die Treppe herunter; und Ford prügelt die letztere, die er ſchon lange für eine ausgemachte Hexe gehalten hat, mit vielem Geſchrey zum Hauſe hinaus.

Die luſtigen Weiber ſind des Spaaßes faſt müde; ſie entdecken ihren Männern die ganze Cabale, und machen, mit ihrer Genehmhaltung, den Entwurf zu dem letzten Streiche, den ſie Falſtaffen ſpielen wollen: ein wahrer Meiſterſtreich, der aber, wider ihre Abſicht, den Knoten auf eine ganz unvermuthete Art entwickelt.

Das Project iſt folgendes: Frau Ford und Frau Page wollen Falſtaffen zur Mitternacht im Windſor-Walde unter einer Eiche eine Zuſammenkunft berahmen, wohin er ſich, in einer Hexen-Verkleidung, wie Herne, mit Hörnern vorm Kopf ꝛc., verfügen ſoll, damit er deſto weniger erkannt werde.

Evans. Er'ſt willkommen. — Am ſe… Waſſerfall — Sey gnädig dem Gerechten! … bringt er mit ſich?

Simpel. Keine Waffen, Sir. — E… Herr Schallow, und ein andrer Gentl… Frogmore; dort ſteigen ſie über den S… auf uns zuführt.

Page, Schallow und Slen…

Schallow. Wie nun, Herr Pfarrer… guten Morgen, Sir Hugh. Haltet mir ei… ſeinen Würfeln, und einen Gelehrten vo… ab — und ich werde von Wunder ſprechen…

Slender. Ah, ſüße Anna Page…

Page. Guten Morgen, guter Sir …

Evans. Gott ſey bey euch! Go… Der Herr ſegne euch alle —

Schallow. Wie? Das Schwert… Studirt ihr beides, Herr Pfarrer?

Page. Und ſo jugendlich angekleide… Hoſen, an dieſem rauhen feuchten Tage?

Evans. Es hat Urſachen und Gru…

Page. Wir ſind hergekommen, … Dienſt zu leiſten, Herr Pfarrer.

Evans. Wohl, wohl! worinn beſ…

[282] Page. Nicht weit von hie… rabler Gentleman, der vermuthlich von … beleidigt worden, und darüber mit ſe… Namen ſo übel zerfallen iſt, daß ihr ni… geſehen haben.

Schallow. Nun bin ich achtz… darüber: aber niemals habe ich von … Anſehens, ſeiner Gravität und Geleh… ſeinen Reſpect ſo weit aus den Augen…

Evans. Wer iſt er?

Page. Ich denke, ihr ke… Caius, der berühmte franzöſi…

ier thea=

, ist nur
den regel=
o sehr zu=
ugleich die

mit der sich
hätte, hat
tten, Humor
hineingelegt,
ustspiele unter
der vornehm=

ustspiele auf eben
daß meine Briefe
ich, die wichtigsten
raubeuten.
t den Dromio von
Geldes nach dem

von Hause; Anti=
n auf, und verlangt es
womit er ihn nach dem

der Adriana Nachricht
rmeynten Herrn.
Antipholis von Sy=
einander.
ern, den sie für ihren
und nimmt beide mit sich

Evans. So gewiß, als ich eine Christen-Seele im Leibe habe, dieß ist der Platz. Ich bin und nehme hier diesen Herrn Gastwirth zum Hosenband als Richter in der Sache.

Gastwirth. Friede, sag ich, Gallia und Gaul, Franzmann und Walliser, Seelen-Arzt und Leib-Arzt.

Cajus. Ey, das ist parfaitement gut, excellent.

Gastwirth. Friede, sag ich, hört den Herrn Gastwirth zum Hosenbande! Bin ich ein Politicus? bin ich verschlagen? Bin ich ein Machiavel? Soll [285] ich meinen Doctor verliehren? Nein, er giebt mir die Potions und die Motions. Soll ich meinen Pfarrer verliehren? meinen Priester? meinen Sir Hugh? Nein, er giebt mir die Sprüchwörter und die Nichtswörter. Deine Hand her, Erdenmann; so! — Deine Hand her, Gottesmann; so! — Ihr Jungens, ich habe euch durch meine Kunstgriffe beide betrogen; ich habe euch nach verschiednen Wahlplätzen hingewiesen; eure Herzen sind gewaltig, eure Haut ist ganz, laßt itzo guten Sect-Branntewein den Ausgang dieses Handels seyn. Kommt, legt die Schwerter zum Unterpfand hin. Folge mir, wer ein Kind des Friedens ist, folgt, folgt, folgt!

Schallow. Auf mein Wort, ein vertrackter Wirth; folgt ihm, ihr Herren, folgt ihm!

Slender. O süße Anna Page!

(gehn ab.)

Der Ort der Haupthandlung ist die vier ersten Acte hindurch beständig ein einziger, und kann bey einer mäßigen Geschicklichkeit des Theater-Meisters durchaus im ganzen Stücke unverändert bleiben; so bald der Wald im Hintergrunde der Bühne am Ende einer Gasse liegt. Man muß bey den Einheiten der Franzosen wol ganz andre Schwierigkeiten verdauen, und hat nicht einmal den Vortheil, den Widerspruch mit einer vernünftigen Nachsicht heben zu können.

[286] Von der Einheit der Zeit brauche ich nicht viel Worte zu machen. Jedermann sieht, daß sie in weniger als 24 Stunden vor sich gehen kann, und folglich innerhalb

der Gränzen bleibt, welche die Kritici der Dauer einer theatralischen Handlung setzen.

Der Handlung habe ich schon erwähnt. Es ist nur Eine Haupthandlung da, mit der die Episode nach den regelmäßigsten Mustern verflochten ist, und am Ende so sehr zusammenwächst, daß die Auflösung der einen zugleich die Auflösung der andern wird.

In diese große und mannigfaltige Einheit, mit der sich vielleicht jeder andere correkte Dichter begnügt hätte, hat Schakespear noch so viel andere Züge von Sitten, Humor und Charakter, seiner unterscheidenden Sphäre, hineingelegt, daß ich mich nicht enthalten kann, diesem Lustspiele unter allen blos komischen Theater-Stücken eine der vornehmsten Stellen einzuräumen.

## II.

## Die Irrungen.

Ich war willens, mit dem zweyten Lustspiele auf eben diese Art fortzufahren: da ich aber merke, daß meine Briefe allzuweitläuftig werden; so begnüge ich mich, die wichtigsten Situationen wie mit einem Fingerzeige anzudeuten.

[287] 1. Antipholis von Syrakus schickt den Dromio von Syrakus mit einer Summe Geldes nach dem Centaur.

2. Dromio von Ephesus kömmt von Hause; Antipholis von Syrakus fängt ihn auf, und verlangt Rechenschaft von dem Gelde, womit er ihn nach dem Centaur geschickt hatte.

3. Dromio von Ephesus gibt der Adriana Nachricht von dem Betragen seines vermeynten Herrn.

4. Dromio von Syrakus und Antipholis von Syrakus gerathen darauf an einander.

5. Adriana macht dem Letztern, den sie für ihren Mann ansieht, Vorwürfe, und nimt beide mit sich nach Haus

6. Antipholis von Ephesus und Dromio von Ephesus nebst dem Gold-Juwelier.
7. Antipholis von Ephesus wird nebst Dromio von Ephesus aus seinem eignen Hause ausgesperrt.
8. Antipholis von Syrakus thut der Luciana einen Liebes-Antrag.

[288] 9. Dem Dromio von Syrakus wird von einem alten Weibe im Hause ein ähnlicher Antrag gethan, weil sie ihn für ihren Mann nimmt.

10. Angelo bringt die vom Antipholis von Ephesus bestellte goldne Kette dem Antipholis von Syrakus auf.
11. Angelo verlangt die Bezahlung für seine Kette vom Antipholis von Ephesus.
12. Dromio von Syrakus kömmt dazu, und bringt dem Antipholis von Ephesus die räthselhafte Nachricht, daß das bestellte Schiff in Bereitschaft liege.
13. Luciana eröffnet ihrer Schwester Adriana die vermeynte Untreue des Antipholis von Syrakus.
14. Antipholis von Ephesus wird vom Angelo wegen der Kette in Verhaft genommen; Dromio von Syrakus, der sich einbildet, es sey sein Herr, dem dieser Unfall begegnet, meldet es seiner Wohlthäterinn, der Adriana.
15. Antipholis von Syrakus wundert sich, daß ihn die Epheser als einen alten Bekannten auf der Gasse anreden.

[289] 16. Dromio von Syrakus freuet sich, seinen Herrn wieder auf freyem Fuß zu sehen, und giebt ihm das Lösegeld, womit ihn Adriana zur Befreyung des andern abgeschickt hatte.
17. Die Courtisane redet den Antipholis von Syrakus an, weil sie ihn für ihren Bekannten, den Epheser, hält.
18. Antipholis von Ephesus tritt mit dem Kerkermeister auf. Dromio von Ephesus bringt ihm einen Strick, den er auf Befehl des andern Anti-

[illegible]

[illegible]

[illegible] vorher überbrachte [illegible]

19. Die Courtisane hatte den [illegible]
für verrückt [illegible], weil [illegible]
von ihrem Ringe [illegible] wissen [illegible]
daher in ihren [illegible] der Adriana [illegible]
ihres Mannes, [illegible]
einen Besessener [illegible]
den läßt.

20. Antipholis von [illegible]
die Abenteuer, [illegible]
schwindlicht [illegible]
Degen aufs Theater [illegible]
Mann, der sich [illegible]
läuft im Schrecken [illegible]

21. Angelo trifft den [illegible]
goldnen Kette um [illegible]
aufgedrungen hatte. [illegible]
und ein Gefecht. [illegible]
springt mit seinem [illegible]

22. Adriana war über [illegible]
folgt den beiden [illegible]
sie ihn von der Pri[illegible]
aber weigert.

23. Weil eben der Herzog [illegible]
um der Hinrichtung [illegible]
Adriana ihre Klage [illegible]
der Priorinn an.

24. Wiedererkennung [illegible]

„Sehet da! würde ich [illegible]
und Schakespear Corne[illegible]
und Situationen, die sich dre[illegible]
sich durchkreuzen, um ein [illegible]
dieses Gewebe ist so gedrun[illegible]
kühn, so natürlich, daß [illegible]

dem menſchlichen Verſtande mehr Ehre macht. Man mußte die Stücke zurichten, ſie zuſammenpaſſen, ſie mit einander verbinden, ſie von einander abſtechen laſſen. Und was am meiſten zu bewundern iſt, alles iſt voll, alles reich, ohne Künſteley und Affectation. Die Epiſode (nämlich die Verliebung des ſyrakuſiſchen Antipholis) verflicht ſich mit der Handlung, und hilft das Ganze erhöhen, intereſſanter machen. Der Geiſt darf nicht arbeiten, um dem Gange der Triebfedern nachzuſpüren. Die Aufmerkſamkeit, die er anwendet, zerſtreuet ihn nicht. Schakeſpear hat Genie, alles iſt bey ihm im Ueberfluß; man wird von Zwiſchenfällen überſchwemmt; es kommen ſo viel Dinge zuſammen, daß man fürchtet, es ſey unmöglich, ſie alle zu gebrauchen. Ein anderer hätte ſieben oder acht Luſtſpiele aus dieſem einzigen gemacht."

Ich Armer aber, dem die Natur dieſe Gabe der Declamation ſtiefmütterlich verſagt hat, merke ſchlechthin an, daß kein mir bekanntes Drama eine ſo verwickelte und zugleich ſo leicht zu überſehende Handlung habe, als dieß. Uebrigens mögen Sie das Gewebe von Situationen, das doch ſo natürlich in der Fabel ſelbſt liegt, mit dem oberwähnten Entwurfe des Riccoboni, oder noch lieber mit der Calandra des [292] Bibiena, oder auch mit dem Amphitruo des Plautus und Moliere ſelbſt vergleichen; mir iſt es genug, den Ungrund des allgemeinen Vorurtheils aufgedeckt zu haben, daß es Schakeſpearn an Kunſt fehle.

Zwar machen Schönheiten dieſer Art noch immer keinen claßiſchen Dichter. Wenn Schakeſpear ſich irgendwo dem Drama der Alten nähert, ſo iſt es in den angeführten beiden Luſtſpielen: allein er nähert ſich auch nur; ſein Hauptcharakter ſcheint beſtändig durch, und ſeine Beobachtungen der Sitten ragen in einem weit höhern Grade hervor, als in welchem die lächerliche Seite der Unförmlichkeit Lachen erregt. Nicht als ob ich Schakeſpearn ſehr glücklich preiſen wollte, wenn er ein Ariſtophanes wäre — ich rede hier vom Drama überhaupt, und von Begriffen der Kunſtrichter.

Das zweyte dieser beiden Lustspiele ist auch bey weitem so correct nicht, als das erstere; es hat zwar eine noch einfachere Handlung, und keine einzige Scene, die nicht unmittelbar zum Fortgange derselben diente; der Zeitraum ist fast noch kürzer, als in jenem: aber der Ort wird desto öfterer verändert; und wenn jenes, mit Schakespearn zu reden, beynah Scene undividable ist, so mag dieses, aus eben dem Gesichtspunkte betrachtet, leicht Poem unlimi-[293]ted heissen; wiewol der Ort noch immer eine einzelne Stadt ist.

Aus dem Grunde, weil die Charakter in den Irrungen nichts als Bedürfniß der Action sind, und die Diction hin und wieder tadelhafter als gewöhnlich ist, hat Warburton vermuthlich (denn er selbst führt keinen Grund an) dieses Lustspiel verdächtig zu machen gesucht, als ob es Schakespearn nicht gehörte; ich finde aber nicht, daß irgend ein neuerer brittischer Kritikus, unter denen Edwards, Upton und Warton obenanstehen, diese Warburtonsche Vermuthung adoptirt habe. Daß in Ansehung der Charakter eine andre Manier darinn herrsche, als in vielen Schakespearschen Stücken, fällt jedem in die Augen: aber eben diese Manier finde ich im Kaufmann von Venedig und Was ihr wollet wieder, wo der Dichter Schritt vor Schritt an seinen Novellen hängen bleibt. Und wenn dieser Umstand etwas entscheiden sollte; so würden auch die lustigen Weiber von Windsor und die vergeblichen Bemühungen der Liebe schwerlich von Einem Verfasser seyn können. Schakespear ist sich in seinen verwandtesten Werken nie ganz ähnlich; die ausserordentliche Fruchtbarkeit seines Kopfs hilft ihm mehr, als irgend eine merkwürdige Delicatesse seines Geschmacks den Abweg vermeiden, der unter dem Worte Manier einen sehr bestimm-[294]ten Tadel andeutet[1]). Wie wenig überhaupt

[1]) So wahr dieß auch seyn mag, und wirklich ist, so tragen wir doch kein Bedenken, den Titus Andronicus mit Warburton und Pope aus dem Verzeichnisse der Schakesp. Werke auszu-

den Kunſtrichtern zu trauen ſey, wenn ſie, ohne irgend eine wichtige Autorität vor ſich zu haben, den Verfaſſer eines alten Drama blos aus der Manier hervorſuchen wollen, kann ich Ihnen beyläufig aus einigen ſonderbaren Widerſprüchen beweiſen. The two noble Kinſmen finden Sie nirgends unter Schakeſpears Werken. Pope ſagt, dieſes Schauſpiel ſehe Flet=[295]chern ſehr wenig, und Schakeſpearn mehr ähnlich, als einige von denen, die für ächt angenommen werden. Warburton eignet es Fletchern zu, erkennt aber, nach einer alten Tradition, im erſten Acte Schakeſpears Hand, wiewol nach ſeiner ſchlechteſten Manier; und Seward, einer der Herausgeber der Fletcherſchen Werke, beweiſt gar aus einer innern Evidenz, daß Schakeſpear an den vier folgenden Acten mehr Antheil haben müſſe, als an dem erſten. — Love's labour's lost wird von Popen für unächt gehalten. Warburton hingegen räumt ihm unter den ächten Stücken in der dritten Claſſe ſeiner Rangordnung den zweyten Platz ein. Der nämliche Fall ereignet ſich mit Winter's Tale, welches bey dem letztern ſogar in der zweyten Claſſe angeführt ſteht, da Pope im Gegentheil es lieber gar ausmerzen mögte.

Verzeihen Sie mir dieſe abermalige Ausſchweifung. Wenn meine Unterſuchungen in den Schranken eines Buchs

---

ſtreichen. Kein einziges derſelben gleicht dieſen an horror, und die modeſty of Nature, die Schakeſpear oben bey Gelegenheit des Hamlet von einer theatrical performance foderte, iſt ſo wenig darinn beobachtet, daß wir dieß Trauerſpiel ſeinem Genie nicht nur unähnlich, ſondern entgegengeſetzt finden. Auch führt es in der älteſten Ausgabe von 1611 nicht einmal Schakeſpears Namen: und wiefern Manier etwas beweiſen kann, mögten wir es lieber Maßingern zueignen, wenn wir einige Scenen ausnehmen, die Schakeſpear vielleicht, wie es damals üblich war, ſeinem Freunde zu Gefallen, hinein gearbeitet haben kann, maßen es bekannt genug iſt, daß er an den Werken ſeiner Zeitverwandten, Beaumont, Fletcher, Jonſon, Heywood, Rowley, Marſton [illegible] ſehr freundſchaftlichen und freygebigen Antheil ge[illegible]

Die Sammler.

lägen, ſtatt der Rechte und der weiten Ausdehnung eines freundſchaftlichen Briefes zu genieſſen; ſo würde ich auf Ihre Nachſicht ſeltner Anſpruch machen.

## [296] Achtzehnter Brief.

### Beſchluß.

Ein Haupt-Talent unſers Dichters als Virtuoſen, iſt der ungezwungne Vortrag ſeines Subjects, oder die Kunſt zu präpariren, die ihm mancher Franzos beneiden mögte. Sie werden mir kein einziges Stück von ihm zeigen können, das eine ſo unvernünftige Vorbereitung hätte, als z. E. die doppelte Verkleidung des Saintfoix. Seine Entwickelungen ſind auch faſt durchgehends dem Theater recht gut angemeſſen, wenn ſie gleich dem Leſer nicht immer Genüge thun. Das ſtumme Spiel erſetzt in dieſem Fall, was der Lectüre abgeht; und das einzige Stück, wobei Herr Wieland dem Dichter den Vorwurf macht, daß er ſchlecht entwickle, iſt gerade eins der beſtentwickelten, weil der Dichter das Reſultat der Verwirrungen, die die erſten vier Acte intereſſant machten, in den fünften Act concentrirt, und ohne den Knoten zu zerhauen, dem Faden nachgeht, der ihn ganz natürlich bis ans Ende führt. Daß dieſes Lob nicht von allen ſeinen Schauſpielen, am wenigſten von denen, gelte, die an der Natur eines Divertiſſement gränzen, räume ich gerne ein; nur daß man ihm hier eine Kleinigkeit [297] nicht zum Haupt-Fehler anrechne, und beſtändig die Anmerkung vor Augen habe, daß eine ſorgfältige Entwickelung, die auch keine Nichtswürdigkeit unentſchieden laſſen will, den Zuſchauer nothwendig weit mehr empören müſſe, als eine, die ihm noch etwas zu errathen giebt, oder wenigſtens durch die unerwartete Neuheit hinzugekommener Incidenzen ſeine Aufmerkſamkeit im Gange erhält.

Ich habe meinen Endzweck erreicht. Ich habe gezeigt, daß es Schakeſpearn nicht an dramatiſcher Kunſt fehlt, wo Kunſt erfodert wird; und wer ſie da ſucht, wo

sie ohne Nachtheil des Interesse fehlt, z. E. in den historischen Schauspielen, streitet nicht mit mir.

Von diesen historischen Schauspielen sollte ich noch etwas beybringen. — Sie sind die roheste Gattung der dramatischen Kunst; aber sie haben von einer andern Seite große und unläugbare Vortheile für das dramatische Genie. Ich mögte sie der Nachahmung nicht anpreisen; ich will nur das Gute von ihnen sagen, was sich ohne Partheylichkeit nicht verschweigen läßt.

Nirgends ist der Dichter der Gefahr zu ermüden mehr ausgesetzt, als wo ihm die Bequemlichkeit fehlt, sich auf die Kunst zu stützen: eine Haupt-Ursache, warum alle Arten von Gedichten, deren Ganzes eine fortdauernde Beschreibung ist, auch bey den höchsten Schwüngen der Imagination misfallen. [298]

Ein Theater-Scribent, der eine wohlgewählte und an sich selbst schon rührende Fabel hat, der dieser Fabel noch durch Hülfe eines vortreflichen Plans, an welchem alles frappirt, eine neue Stärke zu geben weiß, hat schon mehr als die Hälfte seiner Arbeit vollendet. Er darf der Skizze nur mit Pinsel und Palette folgen; wenn er sich im Detail auch nur mäßig anstrengt, so ist er doch sicher, daß das Ganze rühren werde; und er müßte ein ungemeiner Kunstverderber seyn, wenn er den Eindruck schlechterdings verfehlen sollte, der schon in der bloßen Erfindung und Zusammensetzung so wirksam ist.

Der Dichter der Historie (verstatten Sie mir dieses Kunstwort des alten brittischen Theaters) findet sich von allen diesen Hülfsmitteln entblößt. Er muß seine Geschichte nehmen wie sie ist; wenn er seine Charaktere nicht gut anzuordnen, ihnen nicht durch die Abstechung eine pittoreske Wirkung zu geben weiß, wenn er nicht einen Schatz von neuen, richtigen, anziehenden Beobachtungen des menschlichen Lebens in sich selbst hat, wenn er die Geschichte nicht mit den stärksten Fresco-Zügen zu treffen weiß, wenn die Zeichnung der Umrisse nicht das Leben selbst athmet: wie will er uns verargen, wenn wir gähnen? Dieß ist Kunst von

einer andern Art, [389] und durch diese Kunst unterscheidet sich das Shakespearische historische Drama von einer Haupt- und Staats-Action, die erste Erfindung der ältesten Britten abgerechnet haben.

„Körper, sagt ein witziger Engländer, schwerer und desto gigantischer, je regelloser sie gebauet sind.“ — und argwohnt, daß wir die Größe des Shakespearischen Genies nach einem zu großen Maaße ausmessen.

Ich will itzt den wunderbaren Einfall, die Größe eines Genies nach dem Umfange der Zeiten, Derter und Hand lungen zu schätzen, nicht rügen: Lassen Sie uns aber diese Gigantische, diese Regellosigkeit, diese bis zum Ekel und schrieene Wildheit ein wenig näher betrachten.

Das Aergste, was man von dem Dichter sagen kann, ist, daß er mit dem Epitomator einer Geschichte einerley Grundsätze habe, daß seine Vorstellungen, mit Hamlet zu reden, the abstract and brief chronicles of the time sind.

Allein ist das Alles? Hat Shakespear wirklich keinen weitern Endzweck, als blos ein großes Stück nach dem andern aus der Geschichte herauszuheben, und den Klassen so wie er da ist, den Zuschauern vorzuwerfen? — Ich muß mich plump ausdrücken, wenn ich mich in die Ideen seiner Kunstrichter versetzen soll. — Ist das im Grunde Alles?

[390] Ich finde es nicht. Ich sehe durchaus ein so wissendes Ganze, das Anfang, Mittel und Ende, Verknüpfung, Absichten, contrastirte Charakter, und contrastirte Charaktere hat.

Im Richard II. sehe ich den Streit der schwachen königlichen Würde mit der Stärke und List der Conjuration Bolingbroke auf der einen, Richard auf der andern Seite: welch ein Contrast! In der Abstufung der ihnen untergeordneten Charakter, welch eine Mannigfaltigkeit! Wie arbeitet alles zu Einem Haupt-Zwecke, dem Verderben des Königs, das doch so bald auf das Haupt der Verräther selbst zurückfällt! Hier ist der Spiegel des menschlichen Herzens. Die Lection würde für den Unterthan nicht so groß seyn, wenn der Dichter bey der Einheit einer Haupt-

Handlung ſtehen geblieben wäre, ohne die unausbleiblichen Folgen auf alle theilnehmende Perſonen mitzunehmen.

Bolingbroke iſt König; der arme, zu ſpät bedauerte Richard iſt nicht mehr; Bolingbroke iſt Heinrich IV. Seine Freunde, die ihren Rücken willig vor ihm geſchmiegt, ihn voreilig genug auf ihren Schultern zu dem hohen Kranze empor gehoben hatten, ſind itzt ſeine verſchwornen Feinde. Eine fürchterliche Cabale! Welch ein Gegenbild in den beiden Haupt-Groupen! Hotſpur, Douglas und Glendower, Helden von unbezwinglichem Muthe [301] auf der Einen, und der ausſchweifende Prinz von Wales mit ſeinen lüderlichen Gefährten auf der andern Seite. Nichts iſt in dieſem kühnen Gemälde überflüßig; der Schatten, den die Wildheit des Prinzen und ſeiner Cameraden auf ſeine Geburt und ſeinen perſönlichen Charakter wirft, erhebt die Größe ſeiner beſſern Handlungen, und zeigt den jungen Harry Percy in einem deſto glänzendern Lichte. Der Dichter würde ſeinen Endzweck verfehlt haben, wenn er auf einem weniger dornigten Wege einhergetreten wäre.

Die Königinn Eliſabeth, nicht der Pöbel, wie Herr Wieland vermuthet, fand an dieſem Gemälde ſo viel Vergnügen, daß ſie Schakeſpearn auftrug, die nämlichen Situationen noch Einmal auf die Bühne zu bringen; und ſo ward der zweyte Theil K. Heinrichs IV. der Pendant zu dem erſtern, der mit dieſem gleiche Anlage und gleiche Wirkungen hat.

Julius Cäſar iſt ein Drama von eben der Gattung. Käme es hier blos auf den Tod des Uſurpateurs an, ſo würde er der vorragende Charakter des Stücks ſeyn; Schakeſpear aber brauchte ihn nur zur Baſis, um die Schickſale ſeiner Mörder auf ſeinen Fall zu gründen; und nichts kann treffender ſeyn, nichts zu lehrreichern Beobachtungen veranlaſſen, als das Unglück, das die Verſchwornen wie auf der Ferſe zu ver-[302]folgen ſcheint, in dieſem und dem damit verbundnen Drama Antonius nnd Cleopatra, nach der Anführung des Dichters zu überſehen.

s ist hier gigantisch? was wild? was unförmlich? Ich
hin und her, und erblicke nichts als — die Kleinfügig=
seiner Kunstrichter.

Dehnen Sie diese Anmerkung, wenn es Ihnen gefällt,
auf die übrigen historischen Stücke unsers Dichters aus.
werden beständig eine malerische Einheit der Absicht
Composition beobachten, zu der alle Theile ein richtiges
hältniß haben, und die eine Anordnung zu erkennen
n, welche, von dieser Seite betrachtet, dem Künstler
so viel Ehre machen, als die vortrefliche Zeichnung der
ur dem Genie.

Man muß Schakespearn folgen können, um ihn
beurtheilen. — Wer im König Lear nichts sieht, als
Narren, dem sey es erlaubt, mit einem sneer abzufer=
n, was ihm drolligt scheint. Ich für meine Person be=
dere den Dichter, der uns den schwachen Verstand dieses
igs durch den Umgang mit einem der elendesten Men=
n so meisterhaft abzubilden weiß, und es befremdet mich
t mehr, daß die Engländer diese Scenen, anstatt
es dummen Gelächters, mit mitleidigem Schauer über
Verfall und die Zerstöhrung des menschli=[303]chen
stes betrachten. Voltaire mag immerhin über das Ko=
che spotten, das er in den Liedern der Todtengräber beym
amlet wahrnimt. Ich finde hier nichts Komisches. Der
stand, daß diese Leute unter lauter Todten=Köpfen und
edeln singen können, erhöht in mir das Tragische des An=
cks. Die Hexen im Macbeth scheinen Wielanden etwas
bgeschmacktes; mir scheinen sie ein glückliches Ideal zu seyn,
as mit dem grauenvollen Begriffe des Königs=Mörders
nd der rauhen Scene dieser Begebenheit in naher Ver=
andtschaft steht. Als Schakespear die Idee eines
lchen Mörders in seinem Genie hin= und herwandte, muß=
n nothwendige fürchterliche Bilder daraus hervorspringen,
ie er, wie wir wissen, mit großem Beyfall seiner Lands=
leute zuflechten gewußt.

chon wieder Herr Wieland? Kann ich mich seiner
nicht mehr erwehren? —

Nun wohl, laſſen Sie uns denn unſre ganze Aufmerkſamkeit auf ihn allein richten — von Schakeſpearn, dem Original-Genie, zu Herrn Wieland, dem Metaphraſten, übergehn. Dieſer Schritt iſt nicht blumenreich; wir haben Urſache, ihn uns ſo angenehm, und noch mehr, ihn uns ſo kurz zu machen, als wir können.

Meine Kritik ſoll ſich alſo nur auf die Fehler der Verdroſſenheit beziehen, deren ich anfänglich [304] erwähnt habe: wenn ich die Erndte der übrigen fortſetzen wollte, von der Sie in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften einen guten Anfang finden: wo nähme das Ding ein Ende? Ein paar Beyſpiele werden ſtatt aller dienen.

Haben Sie wol eher ein Lied von Anakreon oder Marot in Proſe geleſen? — Nein, ſagen Sie, geſehen wol, aber nicht geleſen. — Laſſen Sie ſich immer gefallen, folgende Proſe des lyriſchen Genies, Ariel, zu leſen.

„Eh ihr ſagen könnt, komm und geh, zweymal athmen und rufen, ſo, ſo! ſoll jeder auf den Zehen trippelnd hier ſeyn, und ſeine Künſte machen. Liebt Ihr mich nun, mein Gebiether?“

Sie werden es dieſer Stelle gleich anſehen, daß ſie traveſtirt ſey; das Lyriſche ragt aus jedem kleinen Abſchnitte, aus der ganzen Wendung hervor: glaubten Sie wirklich, daß dieß Ariels Proſe wäre, ſo müßten ſie ihn für verrückt halten; und doch hat Herr Wieland ſeine Ueberſetzung durch ſo grobe Verwechſelung dieſer beiden Charakter des Ausdrucks, des Lyriſchen und des Proſaiſchen, unerträglich machen können. Im Originale heißt es:

Before you can ſay, Come and go,
And breathe twice, and cry, ſo, ſo:
Each one tripping, on his toe,
Will be here with mop and mow.
Do you love me, maſter? No?

[305] Alle dieſe O, ſagt Herr Wieland, laſſen ſich unmöglich ins Deutſche übertragen — Was folgt daraus? Daß Schakeſpear, wenn er viele dergleichen Schwierig-

n hat, unüberſetzlich ſey. Wieland verachtet dieſen
mmuth, ergreift die Feder, und denkt Wunder, wie er
Schwierigkeiten abgeholfen habe, wenn er wie ein Jeſui-
Knabe überſetzt.

Folgende Stelle iſt von einer andern Gattung poetiſcher
rache, die ſehr nahe an die lyriſche gränzt, und daher in
Proſe nothwendig abgeſchmackt werden mußte.

Iris.

— — I met her deity
Cutting the clowds towards Paphos, and her ſon
Dove-drawn with her; here thought they to have done
Some wanton charm upon this man and maid,
Whose vows are, that no bed-right shall be paid,
Till Hymen's torch be lighted: but in vain
Mars's hot minion is return'd again;
Her waſpish-headed ſon has broke his arrows,
Swears, he will shoot no more, but play with ſparrows,
And be a boy right-out.

Wieland.

„Ich begegnete ihrer Deität, wie ſie die Wolken gegen
phos zu durchſchnitt, ſie und [306] ihr Sohn, von Tauben
ihr gezogen; ſie bildeten ſich ein, durch irgend ein leichtfer-
Zauberwerk dieſen Jüngling und dieß Mädchen zu bethören,
das Gelübde gethan haben, ſich der Rechte des Ehebettes zu ent-
en, bis Hymens Fackel ihnen angezündet wird: aber die
ſie Buhlerinn des Kriegs-Gottes iſt unverrichteter Dinge zurück-
ommen, und ihr weſpen-mäßiger Sohn hat ſeinen Bogen zer-
chen, und ſchwört, er wolle keinen Pfeil mehr anrühren, ſondern
Spatzen ſpielen, und geradezu ein kleiner Junge ſeyn.“ —

Nirgends aber iſt der Ueberſetzer unausſtehlicher, als
er mit Scherz oder Humor ringt: da hat er offenbar
chworen, geradezu ein kleiner — zu ſeyn. Ich will Ihnen
doch nein! nein! ich will nichts! Der Angſtſchweiß
ht mir aus, wenn ich an dieſe Herkuliſche Arbeit nur
le.

Von einem Ueberſetzer, dem es um die Ehre ſeines Originals zu thun wäre, hätte ich ferner erwartet, daß er mehr Ausgaben, mehr Lesarten, mehr Commentare zu Rathe ziehen würde, als Warburtons. — „Nun! rufen Sie mir zu, das iſt doch ſicherlich eine Chicane. Herr Wieland zeigt in ſeinen Anmerkungen ja deutlich genug an, wie wenig er dieſen Commentator für ein Orakel halte.“

[307] Zum Exempel — im Antonius und Cleopatra, wo er deutlich und dreymal deutlich ſagt: „Die ausſchweifendſten Metaphern ſind allemal die, welche dem Herrn Warburton am beſten gefallen“ — und um zu beweiſen, wie gut er die Stelle des Dichters und die Erläuterung des Kriticus verſtehe, ride on the pangs triumphing durch „reite triumphirend auf ſeinen Wallungen“ überſetzt.

Von dieſer Art der kritiſchen Scharfſichtigkeit lieſſe ſich noch viel beybringen. Hotſpur ſagt: „Dieſer Rothſchimmel ſoll mein Thron ſeyn. O Eſperance! — führte ihn der Kellner in den Parc?“ und Herr Wieland macht die kluge Anmerkung: „Dieſes franzöſiſche Wort ſteht vermuthlich da, damit es die Lady Percy nicht verſtehn ſoll“ — — Ich weiß wol, für wen es noch ſonſt da ſteht, der es noch viel weniger als Lady Percy verſteht — und doch gleich im vierten Act des nämlichen Drama vom Hall und Pope, die er, kaum ſollte mans glauben, ſelbſt anführt, hätte lernen können, daß eſperance oder eſperanza das Wort zum Angriff in Percys Armee ſey.

Wir kürzen dieſen Brief hier mit Erlaubniß des Verf. ab, da der Reſt desſelben keinen andern Zweck hat, als zu zeigen, daß die Wielandiſche Ueberſetzung ſchlecht ſey: wer aber hat das nicht ſchon lange gewußt?

Die Sammler.

## [308] Neunzehnter Brief.

### Kopenhagen.

Verwechseln Sie ja das Institut einer Dänischen Gesellschaft zur Aufnahme des Geschmacks nicht mit den clubs, die unter dem Namen deutscher Gesellschaften gemeiniglich beides dem Genie und dem Geschmack eben so verderblich sind, als die Stammwörter derselben der gesunden Vernunft zu seyn pflegen. Die Dänische Gesellschaft hat im Grunde alle Vortheile einer sogenannten Gelehrten-Societät; der liebreichste Beförderer der Künste und Wissenschaften hatte sie nicht nur bey ihrem ersten Ursprunge autorisirt, sondern ihr sogar einen Fond zur Aussetzung der Preise ꝛc. bestimmt, der die Gesellschaft aller der Unanständigkeiten überhob, welche unter andern den Namen einer deutschen Gesellschaft so verächtlich machen; der Sohn und Nachfolger dieses glorwürdigen Königs, der, welches vielleicht das Größte ist, was man zum Lobe eines Monarchen sagen kann, noch keine einzige öffentliche Handlung unternommen hat, die Ihm nicht Ehre machte, hat die von Seinem königlichen Vater bewilligten Rechte und Einkünfte der Gesellschaft erneuert; und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht der [309] glückliche Erfolg, den diese Aufmunterung schon itzt gehabt, Se. Majestät mit der Zeit bewegen sollte, etwas noch Größers für sie zu thun.

Wir haben also abermals einen Beweis von der Seichtigkeit der ehemaligen französischen suffisance, die aus der Abwesenheit eines Gutes so voreilig auf die Unmöglichkeit desselben ihre Trugschlüsse baute. Es ist wahr, wir hatten uns in Dänemark lange nicht um die Erwerbung derjenigen Talente bekümmert, welche uns in dem Worte Geschmack eine sehr entbehrliche Kleinigkeit anzudeuten schienen, weil wir gewohnt waren, sie von Einer Seite — nicht von ihrer vortheilhaftesten, zu betrachten. Wenn der wohlmeynende

[illegible] Kopf blos [illegible] nur einseitig [illegible] betrachten will; [illegible] wirkung beider [illegible] konnte.

[illegible] Umstand der [illegible] Haushaltung der [illegible] Mannigfaltigkeiten [illegible] Republiken [illegible] der Größe [illegible] kommt, wenn [illegible] den vorigen [illegible] Republik [illegible] Falle wieder [illegible] die Ruinen [illegible] verwech- [illegible] in aller [illegible] Welt [illegible]

[illegible] daß jetzt [illegible] Dänemark [illegible] nicht [illegible] nimt. [illegible] Ihnen [illegible] als Sie [illegible] ver- [illegible]

[illegible] die Dänische [illegible] die kaum, [illegible] der Schreibe- [illegible] Univer- [illegible] in an- [illegible] eben [illegible] wenig, [illegible] ohne [illegible] die strengste [illegible] Dieß [illegible] Sie [illegible] daß

nicht blos die Mitglieder für die ausgesetzten Preise arbeiten können; und das werden Sie gleichfalls billigen.

Die Gesellschaft kündigt sich gleich in der Einleitung zum ersten Bande ihrer gesammelten Schriften mit Anstand und Einsicht an.

„Könnten wir, sagen sie, das glückliche Mittel seyn, solchen Genien aufzuhelfen, die der Mangel an Anführung und Aufmunterung verhindert, zur Reife zu kommen; könnten wir sie zu der edlen Freymüthigkeit erwecken, mit der sich die Wahrheit ausdrücken muß, und ihnen wirksame Empfindung der Schönheit beybringen, welche die Tugend liebenswürdig macht; so würden wir bey der Absicht, die Sprache und den Geschmack zu verbessern, eine noch größere erreichen — die Absicht, emsige und brauchbare Bürger zu bilden."

Ich eile, Ihnen von der Beschaffenheit dieser Schriften eine nähere Anzeige zu geben.

In dem ersten Stücke des ersten Bandes haben die beiden Preisgedichte von der Seefahrt, und die neue Edda vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ich brauche Ihnen wol von der ersten nichts mehr zu sagen, um Ihre ganze Neugierde zu erregen, als daß sie den sel. Tullin, einen gebohrnen Norweger, der vor zwey Jahren als Rathsherr in Christiania verstarb, zum Verfasser hat. Die Ge-[312]fellschaft macht bey Gelegenheit derselben die Anmerkung, „daß keine Materie für einen Dänischen Dichter richtiger seyn konnte, als die Schiffahrt, durch welche sich [illegible] von den ältesten Zeiten her so viel Ehre erwo[illegible]hie den Dänen so eigen ist, daß sie in vielen [illegible] nichts von ihrem Glanze verlohren, noch [illegible]remden Zusatzes bedürfe, um uns mit andern [illegible] Gleichgewicht zu erhalten. Die Materie, setzen [illegible]t so reich, daß die fruchtbarsten Genien immer [illegible]klassen werden, was einer weitern Ausführung [illegible] mögte. Die Vortheile, welche die Schiffahrt den [illegible] zuwege gebracht, und das genaue Verhältniß, das

ſie unter den entfernteſten Völkern errichtet hat, ſind bey einer Abhandlung von der Navigation ſo weſentliche Stücke, daß der Leſer wünſchen wird, ſie mögten von den beiden Dichtern weniger obenhin berührt ſeyn."

In einer Abhandlung — ſehr wahr! — aber in einem Gedichte? — Der Leſer ſey ſo gut, ſie vorauszuſetzen, und folge dem Poeten, der ihn auf den Flügeln der Dichtkunſt über die ganze Waſſer-Scene hinwegführt, ihn mit der Geſchwindigkeit der Segel ſelbſt wetteifern läßt.

„Waffne dich, redet Tullin ſeine Seele an, mit allen Fittigen der Stürme; fliehe dahin, wo ſichere Hofnung und Zuverſicht fern bleibt, [313] dahin, wo Orkane den Hölen des Todes entſpringen, und jeder Minute dem Untergang zuwirbeln.

„Schwebe, wo der Geiſt der Geiſter in der Geburt der Zeit ſchwebte, und eine Spur majeſtätiſcher Schauer zurückließ, vor denen der Ruchloſe bebt.

„Da iſt der Ort, wo Luſt ſich mit Grauen vereinbart. O welch ein Schauplatz! wie tief! wie breit! wie weit! wie oft in neue und ſeltne Scenen verwandelt!

„Das ſtolze Element ſträubt ſich unter dem Kampfe der Winde; trotzig erhebt es ſeinen Rücken, mächtiger wird es niedergedrückt; es brauſt, ſprützet Schaum, bläht ſich, tobt, bis Wind und Meer einen treuloſen Stillſtand erneuern.

„Schlummre denn ruhig, meine Seele, im Schoſſe des Meers! — Aber wie? — Iſt Sicherheit verſchwunden? Ich ſehe das furchtbare Schrecken aus dem Abgrunde emporſteigen; rings um ſich eröffnet es der Kühnheit ein Grab.

„Ein gewaltiges Kriegsheer von Stürmen zeucht daher aus den verborgnen Hölen; Berge ſelbſt erzittern unter ihrer Wuth; die Drommete der Orkane erklingt durch die Luft, und droht der Erde und dem Meere ein allgemeines Chaos.

[314] „O verbirg dich, geängſtigter Geiſt, verbirg dich vor dieſer grauſamen Scene! Kaum winkt die Hoffnung fernher auf flachen Sandbänken, da ſchon der Tod neben ihr aus einem grundloſen Grabe ſein ſchwebendes Haupt erhebt."

(Welch ein Gemälde!)

„Wer ſagt dem hohlen Stamm: Trotze dem Sturme! Tritt aufgerichtet auf deinen Kiel, wenn er heult; ruhe auf deinem Gleichgewichte! ſchreite frech über den Rücken der Wallfiſche, und tanze unter Delphinen! —

„Wer erfand zuerſt die Geſetze, denen der Wind gehorcht? Wer zwang die Orkane, Schlöſſer in ihren Bund zu faſſen, und ſie pyrenäiſchen Wogen mit der Schnelligkeit, mit der ein Pfeil von der Sehne ſpringt, zu entführen?

„Wer zeichnete den Weg zwiſchen verborgnen Höhen? Wer lehrte dich mit einem Ruder den Strohm ſeitwärts lenken? Wer legte dem Sturme einen Zaum an? und nöthigte den Gegenwind, die Bürde weiter fortzuführen?

„Was ſingſt du, mein Geiſt? Weſſen Fußſtapfen ſind dieſe? Haben Engel hier gewirkt? Haben Teufel hier erfunden? — Nein! ſende einen Kundſchafter nach der oberſten Spitze der Denkkraft hinauf, und knie dann hin vor dir ſelbſt, du Engel! — Teufel! — Gott!“

[315] Dieſe letzte Stelle iſt in Youngs myſtiſchem Geſchmack, zwiſchen deſſen und Popens Genie der norwegiſche Dichter einen vortreflichen Mittelweg ausgefunden hat. Ich kann meinen Auszug nicht weitläuftiger machen: aber einen großen Dichter, der ſeiner Materie gewachſen war, werden Sie ſchon in den angeführten wenigen Zügen wahrgenommen haben.

Es war zu vermuthen, daß er ſein Subject mit philoſophiſchem Tiefſinn behandeln würde, und die eingeſtreuten Betrachtungen, die aus dieſer Quelle herrühren, machen den größten Theil des Gedichts aus. Das alexandriniſche Sylbenmaaß in elegiſchen abwechſelnden Reimen wird Ihnen misfallen; ich wünſchte, daß der Dichter dem Muſter der Engländer, die er ſo gut kannte, gefolgt wäre, und fünffüßige Verſe, wie Young und Pope, gewählt hätte, welche der Kürze und Energie der Däniſchen Sprache weit angemeſſener ſind.

Dieß engliſche Sylbenmaaß hat der zweyte Dichter gewählt, gleichfalls mit abwechſelnden Reimen. Er hat das emälde mit kleinen ethiſchen Erzählungen abgeändert; allein

Die neue Edda, die in Prose geschrieben ist, preise ich Ihnen ganz besonders an. Der Verfasser hat sich vortreflich in die Idee der alten Edda zu setzen gewußt; seine Schreibart ist edel, reizend, körnigt und blumenreich; und seine Allegorie so schön und unterhaltend, daß Sie sie sicher den besten Addisonschen an die Seite setzen können. Ich müßte dieß Stück ganz abschreiben, wenn ich Ihnen einen hinlänglichen Begriff davon beybringen sollte; daher überlasse ich es Ihrer eignen Lectüre, und gehe weiter [1]).

[318] Das zweyte Stück enthält ein Stück der Voltairischen Merope in alexandrinischen ungetrennten Reimen, die sich zwar sehr gut lesen läßt, aber das Original weit weniger erreicht, als der Anfang einer gewissen andern Dänischen Uebersetzung, der man, weil sie dem Originale so treu ist, Härte und Unbiegsamkeit vorgeworfen, zum Theil nicht ohne Grund, größtentheils aber, weil man sich von den mancherley Schöpfungen des poetischen Styls, deren die Thomsons, die Youngs, die Akinsides ihre Sprache fähig gemacht, keinen rechten Begriff machen konnte. Dergleichen Revolutionen in der Denkungsart einer Nation müssen erst mit der Länge der Zeit zu Stande kommen. Vielleicht unterhalte ich Sie ein andermal von diesem poetischen Versuche.

Die Glückseligkeit der Thoren in eben dem Stücke, eine Satyre, eine Nachahmung von Boileau, und gewiß keine schlechte. Wenn der Verf. sich die Gabe bekannt machen wird, über seinen Gegenstand nicht Alles zu sagen, nur wenige, nur die feingewähltesten Züge (und annoch an diesen fehlt es ihm nicht,) seines Pinsels würdig zu finden, mehr Mannigfaltigkeit in die Ironie hinein zu legen, und ihr durch neue und originale Wendungen zu Hülfe zu kommen; so wird er der Mann seyn, der unsern Lands-

[1]) Unsern deutschen Lesern zu Gefallen, haben wir dem Schlusse dieses Briefes eine Uebersetzung davon mit einigen erläuternden Anmerkungen angehängt. Die Sammler.

es fehlt ihm die Kunst,
sammen zu drängen, sie d
sie in ihr vortheilhaftes
herrscht eben der philoso
5 wie in dem vori=[316] ge
weit nach.

„Du Hang zum Meer
der Ocean kann dir keine
keine Schranken; eher soll
10 „Das weißschäumigte
Bleib zurück! — Trotz
allen Elementen — was
Leben! Mich treibt der
erwarte. Rase, furchtbar
15 Fels stürzt nicht ein: er
widersteht er dir trotzig:
Die leichte Barke, die kü
Wogen gesteuert wird; sc
Ziele; ich sehe meinen
20 Ein geübter Held erblo
Zagheit gehärtet; mich
Woge, vertraue ich mich
„Ach! Wirkung

Und hierauf so
25 der Schiffahrt,
Liebe, aber nic
nerd beymis
Held, der si
Himmel

von der Schöpfung im dritten
r allen Dingen kennen lernen, wenn
iff von dem großen Verluste machen
diesem Dichter erlitten haben. Zum
Sie es in einer deutschen Uebersetzung
einer sorgfältigen Vergleichung mit der
rtschen ohne Bedenken an die Seite

en aus dieser Uebersetzung eine einzige
, um Sie auf das Ganze desto begie-

von hier bis zu jenem Planeten! von diesem
ichen Fackeln! Welcher Anblick, einen Schimmer
ufgeklärt zu finden, die blos ein unerschaffner
übersieht!

Schwingen des Lichts, und fleuch mit ununter-
in Weltalter durch von einer Kugel hinauf zu
ähle Sonnen und Welten dort, wo vorher nur
nkte standen, und siehe die erste Sonne im Ge-
schen! Dann denke, dein Flug sey geendet; aber
einen neuen Weg vor dir, wo Heere von Welten
eben so endlosen, als der war, wo du herkamest. —
ger Gott! mir schwindelt; auf dieser Höhe der All-
le meine Denkungskräfte." —

correct: dies hat er mit Young
n ist blühend, seine Ideen sind
: dieß hat er mit Popen gemein;
yrische Schwünge, als Pope, mehr
ung: dieß zeichnet ihm seinen Weg
. — Sie können leicht denken, daß ich
von ihm haben müsse, wenn ich ihm
Rang anweise; ich läugne es nicht;

der Schöpfung in Absicht auf die Ordnung
g der Geschöpfe, übersetzt von P. Kleen,
riegs-Comissar und Kriegs-Cassier. Kopenh.
Wittwe und Prost.

ich halte ihn für einen der größten philoſophiſchen Dichter, die ich kenne.

Ein anderer Däniſcher Poet, der eben dieſen Stoff bearbeitet hat, hängt zu ſehr an der Declamation; er konnte ſich auf den Flügeln der Phantaſie nicht ſo hoch ſchwingen, als Tullin, darum verweilt er ſich bey Deſcriptionen, bey allgemeinen Betrachtungen, die ganz gut und lesbar ſind, denen aber das ingenium gratum, das os magna ſonaturum fehlt, um ſie zu veredeln. Dieſer Dichter heißt Benzon, und hat ſich im vierten St., ich weiß nicht, durch welchen Zufall, den Preis erſungen, der unſtreitig ſeinem Rival gebührt hätte. Es iſt ein großer Fehler an kritiſchen Geſellſchaften, daß ſie gemeiniglich mehr darauf bedacht ſind, den Ge=[323]ſchmack, als das Genie zu ermuntern. Genie geht nach der Ordnung der Natur vor dem Geſchmack her. Dieſer Ordnung ſollte die Kritik folgen. Zweydeutige Genien, wenn es dergleichen giebt, müſſen uns durch die Richtigkeit und Feinheit ihres Geſchmacks ſchadlos halten: Denn wenn man ihnen die Correction nimmt, was bleibt übrig? Aber wahre Genies finden ſich nothwendig beleidigt, wenn man ſie mit correcten witzigen Köpfen in gleichem Paare gehen läßt, oder ſie gar unter die letztern erniedrigt. Und ich wollte doch lieber hundert von der letztern Gattung abſchrecken, als ein einzigs von der erſtern. Dieß waren meine Gedanken, da ich die beiden Preis=Oden von der Güte, und von der Heiligkeit Gottes las, wovon jene Herrn Benzon, dieſe Herrn Sandoe zum Verfaſſer haben. Sie ſind zum Abſchreiben zu lang[1]); eine Schwierigkeit, die Sie wol kaum bey Oden vermuthet hätten; leſen Sie ſelbſt, und fragen Sie ſich, ob ich zu hart urtheile.

Ich bin Ihnen noch von den übrigen Schriften des dritten Stücks eine kurze Anzeige ſchuldig. Ein gewiſſer Severus hatte die Ironie von der Glückſeligkeit der

---

[1]) Wir haben ſie der oberwähnten neuen Edda in einer Ueberſetzung beygefügt. Die Sammler.

en ein wenig [324] zu ernſthaft aufgenommen: er fährt in einem zwey Bogen langen Lehrgedichte, worinn der das attiſche Salz, das Ihnen jene ſo ſchmackhaft , vergebens ſuchen würden, den armen Satyricus ziemer an, und ſucht ihn durch Gründe zu überführen, ar die Weisheit glücklich mache, und daß Niklas ein würdiger ſey, wenn er ſich auf ſeinen leeren Kopf zu gute thut. — Fällt Ihnen hiebey nicht der Main, der dem Zweifler Martin demonſtrirt, dieſe Welt verläßig die beſte?

Der Tempel des Glücks, ein Traum von Joh. d, beweiſt, daß der Verf. die Träume ſeiner Vor- nicht ohne Nutzen geleſen hat; da ich mich aber er- , daß Sie der Träumereyen genug haben, ſo übergehe eſen Traum mit Stillſchweigen.

Das vierte Stück iſt mit einer merkwürdigen Vor- eingeleitet. Die Geſellſchaft beklagt ſich darinn über ſtrenge Urtheil, das eine kritiſche Privatgeſellſchaft in periodiſchen Schrift von einigen ihrer Arbeiten gefällt . Sie haben ohne Zweifel Recht; eine ſpröde Kritik mit den erſten Verſuchen einer Nation in keinem Verhältniſſe: doch glaube ich, daß die große Geſell- wenigſten Urſache gehabt hätte, ſich über Sprödig- kleinern zu beklagen; ſie ſelbſt iſt, [325] wie em Beyſpiele des Herrn Sandoe ſehen, gegen ieder noch viel ſtrenger geweſen; und ihre Klage den großen Vorzug der Correction, den das Stück augenſcheinlich vor den vorhergehenden hat, ntkräftet.

ie werden mich fragen, was das für eine Privat- ſchaft ſey, von der Sie bisher ganz in der Unwiſſen- eblieben ſind. Ich verſpreche, Ihre Frage ein ander- beantworten; und begnüge mich dießmal, Ihnen eſe Materie noch einige Gedanken der größern Ge- zulegen, damit Sie ſehen, daß vernünftige Leute dern durch die Uebereinſtimmung ihrer Ideen Republik unter einander ausmachen.

„Wir bilden uns ein, daß von der freundschaftlichen rathgebenden Kritik der größte und merklichste Nutzen abhange, den das Vaterland von unserm Vorhaben erwarten kann; vornämlich, da wir uns derselben nicht blos gegen diejenigen bedienen, die auffer unserer Gesellschaft sind. Durch sie wird auch unsre eigne Kenntniß, unser eigner Geschmack gebildet, und durch sie werden wir allmählig in Stand gesetzt, andern einen guten Rath zu geben, und sie vor Abwegen zu warnen. Wie große Vorzüge hat nicht diese vertrauliche [326] Kritik vor jener, die öffentlich von Schriften urtheilt, welche dem Publico bereits vor Augen liegen? Zwar ist freylich diese zu Alexanders und Auguſts Zeiten fast unbekannte öffentliche Kritik nothwendig und nützlich geworden, nachdem die Erfindung der Buchdruckerey das Schreiben so allgemein gemacht hat. Sie ist eine Wegweiserinn für die Liebhaber der schönen Wissenschaften, um von den herauskommenden Schriften richtig zu urtheilen; sie verbreitet, sie verbessert den Geschmack, indem sie die schöne und schwache Seite guter Bücher aufdeckt. Durch die Züchtignng schlechter Scribenten lernen andere, sich den Augen des Publici mit mehrerer Ehrerbietung darzustellen. Auch die Verfasser selbst können zuweilen dadurch veranlaßt werden, die Fehler, deren sie überwiesen worden, zu berichtigen. Aber wie selten will die gekränkte Eigenliebe sich zurechtweisen lassen! Die öffentliche Kritik gleicht in ihren Wirkungen dem Gerüchte; es ist ein besonderes Glück, wenn Jemand, der Einmal in einen übeln Ruf gekommen ist, Lust und Muth genug hat, sich ernstlich zu bessern. Die getadelten Scribenten gehören entweder zur niedrigsten Klasse, oder nicht. Jene schützen sich mit ihrer Unverschämtheit wie mit einem Panzer, den die schärfsten Pfeile der Kritik nicht durchbohren können; diese nehmen sich den Ta-[327]bel gemeiniglich so sehr zu Herzen, daß sie die Feder darüber gar aus der Hand fallen lassen. Sie schweigen, und setzen sich durch ihr Stillschweigen vor neuen Angriffen in Sicherheit. Sollte aber diese Bescheidenheit es nicht geradezu zweifelhaft machen, ob man wirklich Ursache habe, über den Vorsatz eines solchen Autors zu triumphiren? — Der Wind erhöht eine starke Flamme, und tödtet die schwache. Dieselbe Wirkung hat auch eine strenge Kritik in Absicht auf die schönen Wissenschaften. Sie muß sich nothwendig nach dem Zustande des Landes richten lernen, wenn sie nicht, ihrer Bestimmung zuwider, mehr schaden als nutzen soll. Wo die Werke des Geschmacks in ihrem Flore sind, wo

man mit vortreflichen Scribenten so wohl versehen ist, daß auch die, die sich dem Mittelmäßigen zu sehr nähern, für schlecht gelten können; da mag die Kritik sich des Ansehens ihres Richteramts ohne Zurückhaltung bedienen! Wo aber jene nur noch im Anwachse stehen, und die zarte Pflanze mit besonderer Sorgfalt erzogen und behandelt seyn will, wenn sie nicht aussterben soll; wo es noch zu früh ist, mit dem Dichter zu sagen:

Si paulum summo decessit, vergit ad imum;

wo die Hoffnung des Gewinnstes oder der Ehre [328] nicht allgemein zum Schreiben ermuntern, und daher die meisten Scribenten bey dem ersten widrigen Anstoße leicht ermüden, da müssen die nöthigen Correctionen so gemildert, mit Lob und Beyfall so versüßt werden, daß gute Köpfe im Tadel selbst Aufmunterung, finden, ihre Laufbahn nur desto feuriger laufen."

Ueber des Herrn Belloys Trauerspiel Le Siege de Calais finden Sie in diesem St. eine artige neun Bogen lange Kritik, die ich wol ins Französische übersetzt sehen mögte — aber nicht ins Deutsche. Denn Sie sind in theatralischen Werken einer tiefern Kritik gewohnt, als die auf der französischen Oberfläche hängen bleibt.

Popens Versuch über die Kritik in einer gutversificirten Uebersetzung des Herrn Schiermann, eben desjenigen, von dem wir die oberwähnte Uebersetzung der Merope haben, verdient von Ihnen gelesen zu werden. Der Uebersetzer verfährt mit Popen, wie Pope mit seinem Homer: nur mit dem Unterschiede, daß dieser Sie den Dichter, jener aber nur den witzigen und wohldenkenden Kopf wieder erkennen läßt. Doch wollte ich ungerne, daß Sie darum schlechter von Herrn Schiermann urtheilten; ich wünschte vielmehr, daß wir nur viele so gute nützliche Uebersetzungen hätten, als die [329] gegenwärtige ist; wir wollten uns über das verblichne Colorit gerne zufrieden geben.

Brief an mein Kleid ist ohngefähr eine solche Uebersetzung des bekannten kleinen Gedichts von Herrn Sedaine, wie Swifts oder Popens Uebersetzungen es von [illegible] Horazischen Briefen sind. Der Dänische Ver-

faſſer hält ſich nur in den Auſſenlinien ſeines Originals; Seele und Farbe ſind ihm eigen. Man thut unrecht, wenn man witzige Aufſätze von dieſer Art Nachahmungen im ſtrengſten Verſtande nennet; es iſt ein Wettkampf in den olympiſchen Spielen; wer von beiden am leichteſten und geſchwindeſten ans Ziel kömmt, erhält den Preis, er mag zuerſt oder zuletzt ausgelaufen ſeyn. Ich kann Ihnen von dieſem artigen Briefe nicht wohl einen Auszug liefern; er würde durch den Mangel der Verſification allzuviel verliehren.

---

## [330] Die neue Edda, oder Gylfs zweyte Reiſe.

Ich war König in Norden, und herrſchte über ein Volk, das ich nicht unterjocht hatte. Mein Reich war nicht, wie das Reich der Aſiaten, durch Liſt oder Zauberey geſtiftet. Meine Väter regierten noch durch freye Wahl und ich durchs Erb-Recht. Die Liebe des Volks erhob ſie, und beveſtigte mich auf dem Throne. Ich liebte Freyheit, und haßte Unterdrückung; ich ehrte Weisheit und verachtete Ränke; ich hatte die beſten Skalden (Dichter) an meiner Tafel; ſie folgten mir in den Rath wie ins Gefecht; ich wollte, daß ſie ſchreiben ſollten, was ſie ſelbſt ſähen, nicht was ſie von andern hörten. Ich ließ mich in den großen Verſammlungen oft ſehen; ich war bey allen Opfern zugegen; ich beſuchte die Gerichtsſtätte fleißig; ich redete mit Jedermann freundlich; und hatte eine ſo große Gabe, Räthſel aufzulöſen, und über verwickelte Streitfragen zu entſcheiden, daß die nordiſchen Völker [331] mehr Zutrauen auf mich ſetzten, als die zwölf Drotts in Sigruna[1]).

Der Ruf der Aſiaten hatte ſich über ganz Norden ausgebreitet; ihre Eroberungen erſtreckten ſich bis in die Mitte meines

---

[1]) Die zwölf Herren oder Statthalter, Sigruna, die Hauptſtadt des Odin.

Reichs. Ich hörte viel von ihren Unternehmungen reden, glaubte aber nicht alles; meine Väter hatten oft den Versuch gemacht, sie nicht unüberwindlich zu finden. Ich merkte Betrug in verschiednen ihrer Künste, die die Menge blendeten; aber an einigen ihrer Runen[1]) fand ich Vergnügen. Ich ließ meine Skalden sie dem Volke erklären, und in Stein graben. Man sagte, es sey in Asien eine Nation von Göttern, wovon sie abstammten, und deren Gesetze und Sitten weit vollkommner als die unsrigen wären. Ich wollte die Wahrheit der Sache wissen, und beschloß, eine Reise nach Asgaard[2]) zu thun.

Ich sah diese prächtige Werkstatt der Götter, von der die Poeten[3]) sagen, daß ihre [332] Grund-Säulen Klippen, ihre Mauern Fels-Steine, und ihre Dächer Gold sind. Ich that verschiedne Fragen an Har[4]) über die Eigenschaften der Götter, über den Ursprung und den Untergang der Welt, über das Schicksal der Menschen nach ihrem Tode, über die Brücke Bidfrost[5]), auf welcher man zum Himmel empor steigt, wo Alfaders[6]) Thron und der Sitz der lichten Geister ist, wo die Nornen (Parcen) wohnen, und die Seelen der Gerechten sich freuen ewiglich. Ich fragte nach den himmlischen Städten, Himinburg, Alfheim, Breidablik, Glitner, Gimle[7]). Ich schmeichelte mir, in ihrer [333] Einrichtung Muster vollkommener und glückseliger Gesellschaften anzutreffen; allein die Antwort, die ich erhielte, war eine dunkle Rede; sie erhitzte meine Neugierde, anstatt sie zu befriedigen, und da ich

---

[1]) Lieder, eigentlich Sylbenmaaß und Wohlklang.

[2]) Die Hauptstadt der Asiaten, im metaphorischen Verstande die Wohnung der Götter.

[3]) Nach der alten Edda der Poet Diodolph.

Die Sammler.

[4]) Har, der oberste der drey Könige in Asgaard.

[5]) Die zwischen der Erde und dem Himmel angelegt war, und unter dem Namen Regenbogen bekannter ist.

[6]) Der Vater der Götter.

[7]) Himinburg, die Gränzstadt des Himmels an der Spitze der Brücke Bidfrost, Alfheim, die Residenz der Alfen oder Schutzgeister, Breidablik und Glitner, die beiden prächtigsten Städte des Himmels, von purem Golde und Silber erbauet, Gimle, an der andern Gränze des Himmels, die glänzendste unter allen, und zugleich die dauerhafteste. Die Sammler.

[illegible] erhub sich ein Gewitter, das mich [illegible] daß alles, was ich gesehen hatte, ein [illegible]

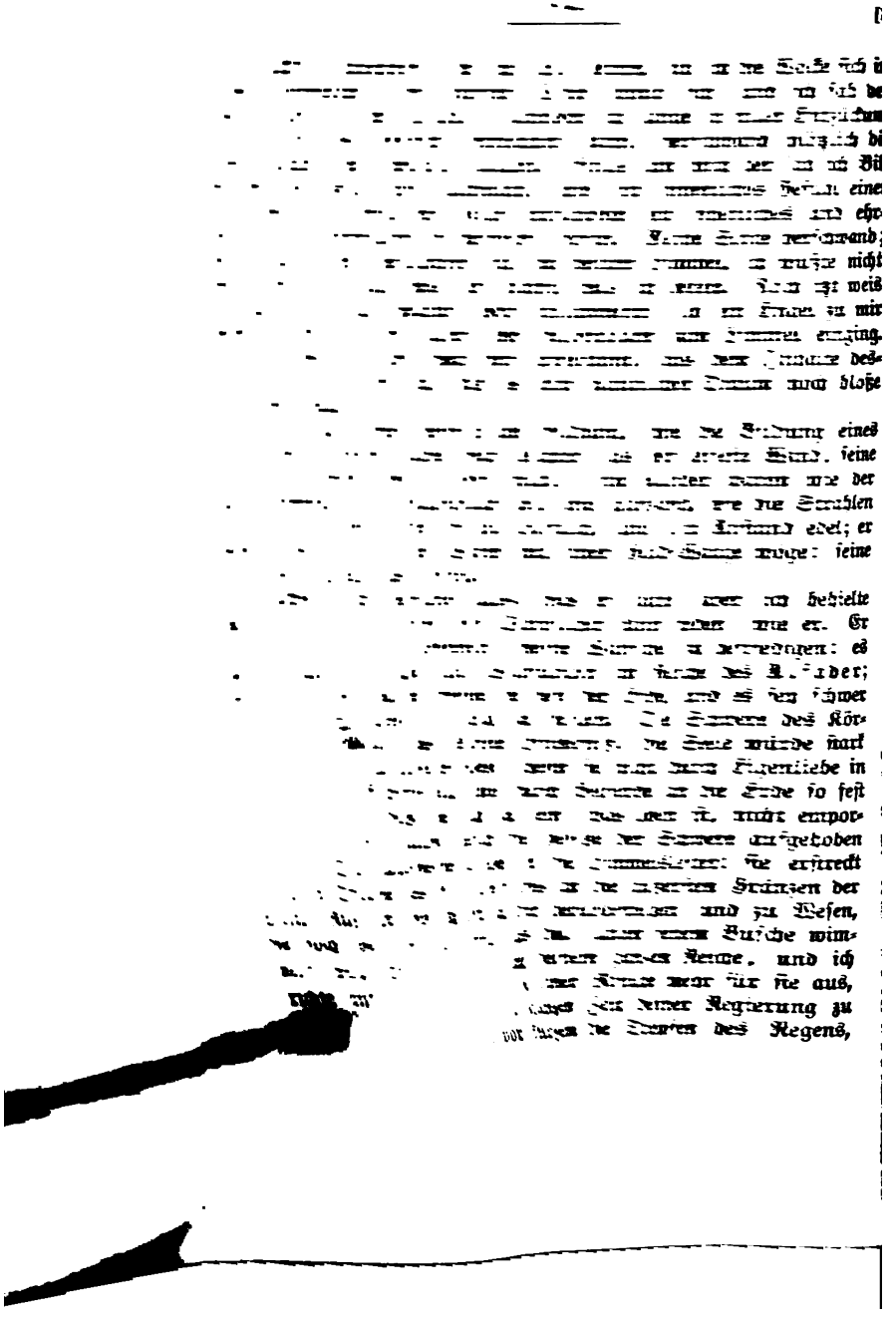
[illegible] und vertrieb die Zauberey aus meinem [illegible] war durch ein Gesicht beunruhigt, [illegible] konnte; ich ward schwermüthig; [illegible] kam selten in die öffentlichen Ver[illegible], und verfiel oft in ein gedanken[illegible]. Das Volk liebte und bedauerte mich. Es gab [illegible] manche zu erkennen, daß es mit meiner Re[illegible] daß meine Schwermuth das Einzige sey, [illegible] Eintrag thun könnte. Das Jahr darauf [illegible] Dürre: jedermann weissagte theure Zeiten, [illegible] nach alter Gewohnheit der Regierung die Schuld. Mein [illegible] bestärkte sie in ihrem Wahne. Sie glaubten, [illegible] Götter erzürnt, und da eben damals die Religions[illegible] in Norden getheilt waren, sahen einige es für eine [illegible] der alten Götter an, [334] weil ich die neuen Runen [illegible], und andere für eine Rache der neuen, weil ich die Zau[illegible] verjagt hatte. Man vergaß das Gute meiner Regierung, [illegible] redete allein von meinen Schwachheiten. Man bürdete die [illegible] meiner Unfälle, die nicht von mir, sondern vom Schicksal [illegible], mir auf, und tadelte viele meiner Handlungen, die man [illegible] hatte. Die Klagen meines Volks vermehrten meinen [illegible]. Was aber sollte ich thun? Der Natur konnte ich nicht [illegible], und Zufälle waren nicht in meiner Gewalt. Mein Volk [illegible] nur Unrecht: allein ich wußte, daß viele unter ihnen mehr [illegible] als ich. Ich fing selbst an, es für eine Strafe zu halten: [illegible] welchen Göttern sollte ich mich mit meinem Gebete hin[illegible], sie abzukehren? Ich beschloß, mich zu dem Höchsten zu [illegible], zu dem, den unsre Väter in ihrer Einfalt verehrten, zu [illegible] dem Paar selbst nicht läugnen durfte. Ich suchte ein[illegible], um zu beten. Einst, da die Sonne unterging, sah [illegible] kleine Wolke aus dem Meere wallen. Ich stieg auf die [illegible] Klippe; ich richtete meine Augen auf die Wolke, ich [illegible] am Himmel ausbreiten, und ich betete.

[illegible]habenster unter den Göttern, betete ich, mit welchem Na[illegible] soll ich dich nennen? [335] Odin? Thor? Thiß?[1] —

1) Odin der Jupiter, Thor der Herkules, Thiß oder Tyr [illegible] Mars der nordischen Geschichte. Die Sammler.

Nein, Alfader ist dein Name. Unter diesem Namen beteten meine Väter dich an, ehe die Asiaten sie fremden Göttern huldigen lehrten; dich allein beteten sie an, der du den Himmel und die Erde aus dem Abgrunde hervorzusteigen gebotheſt, der du immer lebſt, und regiereſt Alles in deinem großen Reiche, das Kleinſte und das Größte. Dich beteten ſie an, wer du auch ſeyſt. Bey dir allein, o du, der du von dem bebenden Throne die ganze Welt überſchaueſt, bey dir allein will ich Weisheit und Rath ſuchen. Ich verlange nicht mehr zu wiſſen, was du machteſt, ehe die Welt erſchaffen war, noch die Himmel zu zählen, noch den Abgrund zu meſſen; ich verlange nicht, das Buch der Schöpfung zu öffnen, die Kette der Natur zu zerbrechen, noch geheime Künſte zu erlernen, die mir die Zukunft vorauszeigen, und mir Menſchen und Vieh unterthan machen. Ich verlange keine Gewalt, bey der es mir an Weisheit fehlt, ſie gehörig anzuwenden. Ich wünſche nicht, wie Odin[1]), die Augen meiner Feinde [336] blenden, ihre Schwerter ſtumpfen, noch im Streite unüberwindlich ſeyn zu können, wofern es anders wahr iſt, was die Poeten von ihm erzählen. Er ſtarb zuletzt doch wie andere Menſchen, und ich muß ſterben. Iſt es, wie unſre Skalden ſagen, daß du dich genauer vereinigſt mit denen, denen du das Schickſal der Völker vertrauſt; haſt du dem Menſchen eine Seele gegeben, die ewig leben ſoll, wenn der Leib vergeht zu Staub und Aſche; ſo heitre dieſe meine Seele wenn es möglich iſt, mit einem Strahle derjenigen Herrlichkeit auf, deren ſie ſich in der Wohnſtatt der lichten Geiſter erfreuen ſoll. Sollte ſie aber noch zu ſchwer ſeyn, die Brücke des Himmels zu erſteigen, ſo laß geſchehen, daß ein guter Geiſt, ein Freund der Menſchen, mich in den Geſetzen unterrichte, nach welchen du die glückſeligen Geiſter in den himmliſchen Städten beherrſcheſt, die verſtreut ſind in der weiten Luft. Ich bitte nicht, ſie in einer andern Abſicht zu kennen, als in der ſie zur Erfüllung meiner Pflichten, dir du mir auflegteſt, da du die Herzen und das Schickſal dieſes Volks in meine Hände übergabeſt, beförderlich ſeyn können. Ja, in meine Hände haſt du ſie gegeben, und du willſt ſie mir wieder abfodern, wenn ich vor deinen Thron treten werde, und vor die Verſammlung der zwölf Richter in Ida.

[1]) Der König der Aſiaten der zuerſt in Norden eindrang.
Die Sammler.



und gab jeder Ameise ihr bestimmtes Theil. Ich weiß es, du liebst dein Volk; und ob es gleich für uns eine geringe Tugend ist, seines Gleichen zu lieben, so ist doch [339] diese Tugend unter Menschen so selten, daß ich leicht und genau einen jeden Gedanken, jede That habe anzeichnen können, die aus einer reinen Liebe des Ganzen entsprungen sind. Du hast in guten und schlechten Tagen mit deinem Volke gemeinschaftlich empfunden. Du fandst mehr Freude daran, wohl zu thun, als andre, Wohlthaten von deiner Hand anzunehmen. Es war dir nicht genug, Macht zu besitzen, daß du thun könntest, was dir gefiele; du batst um Weisheit, diese Macht wohl anzuwenden. Ich brachte deine Seufzer vor den Thron, und sie sind erhört worden.

Gehe dann, sagte er, gehe weiter empor auf der Leiter des Himmels, auf der du bereits einige Staffeln vor andern Menschen voraus hast. Steige mit mir hinauf zu den himmlischen Gegenden, und lerne nach ihren Gesetzen den Trieb vollführen, der das Ziel der Vollkommenheit bringt. Er nahm meine Hand, und sogleich verschwand die Schwere. Ein sachter Wind hob mich von der Erde auf; ich bewegte mich schnell und ohne Mühe. Diese Bewegung hatte kaum einen Augenblick fortgedauert, da mein Führer mich zurück sehen hieß. Was siehst du? fragte er mich. Ich sehe einen Erdball, versetzte ich, groß wie der Berg, auf dem ich stand; er ist in einen Nebel gehüllt, und wälzt sich in der Luft. Itzt in diesem Augen-[340]blicke ist er so weit entfernt, daß ich nur einen kleinen hellen Punkt bemerke. Dieser Punkt, sagte er, ist die Hälfte der Erde, die sich gegen Norden wendet, und von der dein Reich kaum ein Zweyhundert-Theilchen enthält. Schnell [illegible] der Punkt aus meinem Auge. Da dachte ich, Regieren [illegible]es Ding; ich mögte eben so lieb neu gebohren werden [illegible] einem Reiche zurück kehren, und der Kleinigkeiten zu [illegible] aufmerksam [illegible]rgehn. Denke nicht so, sagte der Geist. [illegible]lchen des kleinen Punkts, den du bewohnen Seelen, unsterbliche Seelen, zu [illegible] du viel zu thun vermagst. Diese Pflicht [illegible]en der Geister zu beschäftigen, die weit [illegible] Doch ist es gewiß, daß alles übrige der [illegible]es für einen Verstand sey, dem Alfader [illegible] zu übersehen. Vergiß nicht dieses Gesichts, [illegible]rst. Laß die kleinsten Pflichten gegen das [illegible]g in deinen Augen seyn; sieh auf das Ganze [illegible] betrachte die Pflichten in ihrem Zusammen-

[illegible] hindern, das [illegible] Das ist [illegible] größer als die [illegible] weiten Luft- [illegible] Städte, [illegible] von denen die [illegible] mir aber, [illegible] an die Gränzen [illegible] des Schicksals, [illegible] das unter der [illegible] kleinsten Sonnen- [illegible] Skalden nennen [illegible] an dem obersten [illegible] Wir stellen uns die [illegible] anders fassen,

[illegible] allein in einem [illegible] die die ganze [illegible] daß ich mein [illegible] der Strahl [illegible] endlich [illegible] hell war. [illegible] Dieie, sagte er, [illegible] Verandi[1]), wo- [illegible] der Menschen [illegible] die andere Tugend [illegible] Urda legte Handlungen [illegible] Verwundrung, daß jene [illegible] wegen nicht [illegible] die wenigen Jahre, [illegible] ganzes Alter, mehr [illegible] bemerkte zugleich, daß [illegible] als die drey letzten [illegible] geglaubt hatte, daß es in [illegible] sein eignes Leben zu ver-

[illegible] Urda das Vergangne, Ve- [illegible] Skulda das Zukünftige. S.

längern, und ich beſchloß, die Stunden und Tage zu zählen, ſo bald ich in mein Reich zurückkäme. Skulda wog Pflichten gegen Kräfte ab. Das Uebergewicht ſetzte mich abermals in Verwundrung. Warum, ſagte ich, verſchwendet man ſo große Kräfte, um kleine Bürden anzuheben? Sie ſind nicht verſchwendet, antwortete der Geiſt; wenn ſie gegen die [343] Pflichten abgewogen werden, um die Grade der Tugenden und Laſter zu berechnen, wird der Ueberſchuß der Kräfte in die Kette der Schickung eingeflochten, welche aus Urſachen und Wirkungen, aus Strafen und Belohnungen zuſammengeſetzt iſt. Dieſe Kette hatte Verandi in der Hand. Sie wog die Glückſeligkeit, indem ſie in jedem Augenwink ein Glied der Kette auf die eine, und die menſchlichen Gedanken und Empfindungen auf die andre Schale legte. Urda und Skulda beobachteten dieſe Waage aufs genauſte, und wenn ein Ketten-Glied zu ſchwer ſchien, ſo legte jene ſo viel Vergeßlichkeit, und dieſe ſo viel Hoffnung auf die andre Schale, daß ein Gleichgewicht entſtand.

(Die Fortſetzung künftig.)

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-9201
All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

AUG 0 1999
JUN 3 0 2003
JAN 1 0 2004
JUN 3 0 2006